This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 00037082 9

Sprengel

(Sprengel)
KBD
~~6507e~~
~~628,2~~

London
und
die Engländer.

Ein
ſtatiſtiſch-moraliſches Gemälde
von
Ferri de St. Conſtant.

Aus dem Franzöſiſchen
mit vergleichenden Anmerkungen begleitet.

Zweiter Band.

Mit einer Charte von den Environs von London.

Weimar,
im Verlage des Landes-Induſtrie-Comptoirs
1805.

Bibliothek
der
neueſten und wichtigſten
Reiſebeſchreibungen
zur
Erweiterung der Erdkunde
nach einem
ſyſtematiſchen Plane bearbeitet,
und in Verbindung
mit einigen anderen Gelehrten geſammelt
und
herausgegeben
von
M. C. Sprengel,
fortgeſetzt
von
T. F. Ehrmann.

Sieben und zwanzigſter Band.

Mit Kupfern und Charten.

Weimar,
im Verlage des F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoirs.
1805.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

Inhalt.

Seite

Vierter Abſchnitt.

Schöne Künſte. — Gewerbe. — Handel. — Finanzen.

§. 1. Anlagen und Geſchmack der Engländer für ſchöne Künſte. — Joſua Reynold's, Stifter der Brittaniſchen Schule. — Weſt. — Barri. — Hiſtorienmaler. — Porträtmaler. — Landſchaftsmaler. — Schriftſteller. — Gemäldeſammlungen. . . . 3

§. 2. Bildhauerkunſt. — Ihre Fortſchritte in England. — Bildhauer. — Sammlungen von Bildhauer-Arbeiten. 43

§. 3. Kupferſtecherkunſt. — Ihre Fortſchritte in England. — Berühmte Kupferſtecher. — Caricaturen. 62

§. 4. Baukunſt. — Gothiſche Monumente. — Kirchen, Schlöſſer und Ruinen. — Neuere Gothiſche Baukunſt. — Neuere Baukunſt. — Ihre Fortſchritte in England. Ihr jetziger Zuſtand. — Baumeiſter. . . . 72

Seite

§. 5. Muſik. — Beſchaffenheit derſelben in England. — Komponiſten. — Italiäniſche Oper in London. 92

§. 6. Gartenkunſt. — Neue Theorie. — Beurtheilung der berühmteſten Gärten. — Landſchaftsgärtner. 101

§. 7. Ackerbau. — Seine Fortſchritte und jetziger Zuſtand in England. — Monopol der Pachtgüter. — Ackerbaugeſellſchaft. — Arthur Young. — Schriftſteller. — Bergbau. — Steinkohlen, Eiſen, Zinn, Blei, Kupfer. — Ertrag der Bergwerke. 114

§. 8. Mechaniſche Künſte. — Urſachen ihrer Vollkommenheit in England. — Tuchmanufakturen. — Baumwollenfabriken. — Leinwandfabriken. — Eiſen- und Stahlfabriken. — Knöpfe — Mathematiſche Inſtrumente. — Uhrmacher. — Druckerei. — Töpfergeſchirre. — Glashütten. — Färberei. — Kutſchen. — Brauerei. — Branntweinbrennerei. — Weinfabriken. — Maſchinen. — Geſetze für Manufakturen. — Zuſtand der Manufakturiſten. . . . 137

§. 9. Handel von Großbrittannien. — Deſſen Fortſchritte. — Innerer Handel. — Aeußerer Handel. — Fiſcherei. — Monopole. — Schleichhandel. — Handelsbilanz. — Baares Geld. — Bankerutte. — Unbequemlichkeiten eines zu ausgebreiteten Handels. [illegible] 103

§. 10. Handelskompagnien. — Oſtindiſche Kompagnie. — Abſichten der Regierung in Rückſicht der Oſtindiſchen Kompagnie. — Societät zur Aufmunterung der Künſte, Manufakturen und des Handels. 189

§. 11. Die Bank von England. — Wirkung der Indemnitäts-Bill für die Bank. — Privatbanken. 202

§. 12. Nationaleinkünfte von Großbrittannien. — Staatseinkünfte. — Jährliche Auflagen. — Immerwährende Auflagen. — Nebenauflagen. 229

Seite
§. 13. National-Lotterie, und deren Ertrag. — Beſondere Lotterien. — Armentaxe. — Armen-Societäten. — Folgen der übertriebenen Taxen. — Fehlerhaftes Finanzſyſtem der Engländer. — Gefahren eines unbegränzten Kredits. 247
§. 14. Nationalſchulden. — Fonds zur Tilgung der Nationalſchulden. — Ihre Unzulänglichkeit und übeln Folgen. — Kriegsſyſtem auf das Anleihſyſtem gegründet. 260
§. 15. Bevölkerung der Brittanniſchen Inſeln. — Seeweſen. — Matroſenpreſſen. — Landtruppen. — Landmiliz. — Kaſernen. — Militäriſcher Geiſt. — Duelle. 272

Fünfter Abſchnitt.

Religionszuſtand von Großbrittanien.

§. 1. Religion überhaupt. — Urſachen des religiöſen Geiſtes. 293
§. 2. Die Anglikaniſche oder Biſchöffliche Kirche. 299
§. 3. Der Presbyterianismus, die herrſchende Religion in Schottland. 321
§. 4. Diſſenters überhaupt. — Presbyterianer und ihre Grundſätze. 326
§. 5. Independenten. — Jakobiten. 333
§. 6. Römiſch-Katholiſche. 339
§. 7. Unitarier. 344
§. 8. Quäker. 346

Seite

§. 9. Mähriſche Brüder. — Methodiſten. 356
§. 10. Anabaptiſten. 368
§. 11. Antinomier. 371
§. 12. Sandemanier. 372
§. 13. Juden. 377
§. 14. Deiſten. — Atheiſten. 380
§. 15. Skeptiker. — Indifferentiſten. 384
§. 16. Fanatiker. — Propheten. — Kunſt der Ebräer. 386
§. 17. Jumpers oder Springer. 389
§. 18. Aberglauben. 390
§. 19. Toleranz. 395
§. 20. Sonntagsfeier. 401
§. 21. Das Feſt der Enthauptung Karls I. und der Thronbeſteigung Karls II. 404

Sechſter Abſchnitt.

Die Konſtitution von England.

§. 1. Polizei überhaupt. 408
§. 2. Räuber. — Hehler. — Falſche Münzer. . . 414
§. 3. Mißbrauch der Eidſchwüre. — Falſche Zeugen. — Bürgſchaften. 422
§. 4. Todesſtrafen. 425
§. 5. Die Jury, oder das Gericht der Geſchwornen. . 436
§. 6. Preßfreiheit. 438
§. 7. Eheſcheidungsgeſetz. 442
§. 8. Urſprung und Fortgang der Brittiſchen Konſtitution. — Die Bill of Right. 446

Seite

§. 9. Einfluß der Revolution von 1688 auf die Brittanniſche Konſtitution. — Aenderungen welche ſeit dieſer Revolution die Brittanniſche Konſtitution erfahren hat. 454
§. 10. Suveränetät des Parlaments. 462
§. 11. Das Oberhaus, oder das Haus der Peers. 466
§. 12. Das Unterhaus, oder das Haus der Gemeine. — Beſchaffenheit der Volksrepräſentation. 473
§. 13. Wahlen. — Einfluß. — Beſtechung. — Nothwendigkeit und Wirkung derſelben. . . . 481
§. 14. Reform des Parlamentes. 491
§. 15. Alarm=Syſtem. 498
§. 16. Miniſterielle Verſchwörung. 506
§. 17. Miniſterielle Klubs. 514
§. 18. Freie Societäten. 517
§. 19. Charakter der Whigs und Torys, unter der Regierung Georgs III. 523
§. 20. Die Oppoſition. 528
§. 21. Der Hof. — Der König. — Die Königliche Familie. — Charakter derſelben. — Anekdoten. 532
§. 22. Die Hofhaltung des Königs und der Königin. 542
§. 23. Civilliſte, oder angewieſene jährliche Einkünfte zur Unterhaltung des Hofſtaats. . . . 546
§. 24. Regentſchaft. — Große Ereigniſſe durch eine kleine Urſache. 550
§. 25. Geheimes Kabinet. 555
§. 26. Charakter des Lords Liverpool, des Hauptes des geheimen Kabinets. 561
§. 27. Vereinigung Schottland's mit England. — Vortheile und Nachtheile die daraus entſpringen. 564
§. 28. Schottländiſche Leibeigene. 570
§. 29. Brittanniſche Sansculotts. 575

**

Seite

§. 30. Urſachen der letzten Unruhen in England. — Terrorismus der Brittanniſchen Regierung. . . . 578

§. 31. Union von Irland mit Großbrittannien. — Urſachen und Folgen davon. 593

§. 32. Sklaverei und Elend der Irländiſchen Katholiken. 398

§. 33. Lobredner der Engländer. — Tadler derſelben. 604

Anmerkung des Ueberſetzers. 613

London
und
die Engländer.

Von

J. L. Ferri de St. Conſtant.

Zweiter Theil.

London
und
die Engländer.

Vierter Abſchnitt.

Schöne Künſte. — Gewerbe. — Handel. — Finanzen.

§. 1.

Anlagen und Geſchmack der Engländer für ſchöne Künſte. — Joſua Reynold's, Stifter der Brittaniſchen Schule. — Weſt. — Barri. — Hiſtorienmaler. — Porträtmaler. — Landſchaftsmaler. — Schriftſteller. — Gemäldeſamlungen.

Monteſquieu, Dubos, Winkelmann und andere philoſophiſche Beobachter behaupten, den Engländern fehle es an natürlichen Anlagen zu ſchönen Künſten, eine Behauptung, die man zu allgemein nahm, da ſie doch nichts weniger als gegründet iſt. Zwar iſt es nicht zu läugnen, daß, ſoweit es auch die Engländer

in mechaniſchen Künſten gebracht haben, ſie doch allen Nationen, bei welchen die ſchönen Künſte blühten, in Rückſicht dieſer weit nachſtehen; allein es wäre ungereimt, den Grund davon einzig in dem Einfluſſe des Klimas zu ſuchen, da doch ſo unendlich viele Urſachen, von denen einige gar nicht mehr vorhanden ſind, dazu beigetragen haben. Barri in ſeinen Unterſuchungen über die wahren und eingebildeten Hinderniſſe der Fortſchritte der ſchönen Künſte in England widerlegt Montesquieu's, Dubos und Winkelmann's Behauptungen, unterſucht mit vielem Scharfſinne die phyſiſchen und moraliſchen Urſachen, welche Einfluß auf die Künſte äußern, zeigt die wahren Hinderniſſe, welche die Fortſchritte derſelben in England aufhalten, und die Mittel, dieſe Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen. *)

Kaum fieng im ſechzehnten Jahrhunderte der Geſchmack für die ſchönen Künſte an ſich auszubreiten, als die Reform der damaligen Zeit ihn auch wieder unterdrückte. Eben ſo wenig bewirkten auch die Aufmunterungen Karls I.; der Puritanismus, welcher während des bürgerlichen Krieges und unter Cromwell's Regierung ſein Haupt empor hob, wendete alles an, um

*) Georg Forſter hat auf die ihm eigne klar darſtellende Weiſe manches vortreffliche über dieſen Gegenſtand geſagt, und iſt beinahe einerlei Meinung mit Ferri. Man vergleiche ſeine Geſchichte der Kunſt in England, im Anhange des 3ten Theils der Anſichten.

D. Ueb.

ſie zu verbannen, daher auch Kirchen', Verſammlungs- häuſer und Kapellen der damaligen Zeit ganz ohne alle Verzierungen ſind. Malerei und Bildhauerkunſt wurden wie die Muſik, ganz vernachläſſigt.

So manche nützliche Anſtalten haben dem Gemeingeiſte der Engländer Aufmunterung und Unterſtützung zu danken, die ſchönen Künſte hingegen, die doch den Ruhm einer Nation ſo ſehr verbreiten, wurden vergeſſen. Sollte der Sinn der Engländer für dieſen wichtigen Gegenſtand geweckt werden, ſo mußte der Impuls von der Regierung aus geſchehen; allein der Hof, wie die Partikuliers, dachten nur daran Geld zuſammen zu ſcharren, und die ſchönen Künſte wurden nicht nur vernachläſſigt, ſondern ſogar verachtet. So ſehr ſich auch die Nachfolger Wilhelm des III. beſtrebten, Ludwig XIV. nachzueifern, Monumente, wodurch der Geſchmack verbeſſert werden konnte, haben ſie doch nicht hinterlaſſen. Erſt 1769 brachte eine Privatgeſellſchaft die Regierung zu dem Entſchluſſe, auf Mittel zur Beförderung der ſchönen Künſte zu denken, und eine königliche Akademie zu ſtiften, eine Anſtalt, welche bald die wohlthätigſten Folgen bewirkte, Liebe zu ſchönen Künſten weckte, Künſtler ermunterte und ehrte, und eine Brittanniſche Schule gründete.

Noch fehlt viel, ehe die Engländer ſich ſelbſt den Völkern, bei welchen die ſchönen Künſte nur mittelmäſſig blühten, gleich ſtellen können, wenn man ihnen gleich

zugeſtehen muß, daß ſie ſeit jener Epoche einige Fortſchritte gemacht haben. Viele ihrer Künſtler reiſen nach Frankreich und Italien, um die Kunſt zu ſtudieren, allein die wenigſten unter ihnen bilden ihren Geſchmack, oder zeichnen ſich unter ihren Landsleuten aus. Reiche Partikuliers verwenden anſehnliche Summen auf Gemälde, Statuen und Antiken, die ſie aus Italien, kommen laſſen, aber für Männer, die Genie für ſchöne Künſte zeigen, thun ſie nicht das geringſte; ja was noch ſchlimmer iſt, jene mit ſo großen Koſten angeſchafften Werke werden ängſtlich in ihre Stadt- oder Landhäuſer eingeſchloſſen, und äußerſt ſelten iſt ein Künſtler ſo glücklich, ſie auf einige Augenblicke zu ſehen. In anderen Ländern hält ſich jeder, der ein Kunſtwerk beſitzt, gleichſam für verpflichtet, jedem Liebhaber oder Bewunderer der Kunſt es ſehen zu laſſen, in England erwartet man dies vergebens. Jeder Engländer iſt auf den Beſitz eines Kunſtwerkes eiferſüchtig, und wenn er es ja einem ſehen läßt, ſo giebt er ihm gewiß auch zu ververſtehen, daß es Gefälligkeit ſey, für die man ihm danken müſſe. Denn ihr Stolz beſteht darinne, das zu beſitzen, was andere nicht haben, und je theurer es iſt, deſto mehr Werth legen ſie darauf, ohne ſich darum zu bekümmern, ob es auch einen innern Werth hat. Daher ſieht man auch in den Galerien reicher Privatperſonen die ſonderbarſte Miſchung von Gutem und Schlechtem, und es iſt nichts ſeltenes neben dem Meiſterſtücke eines großen Künſtlers die Produkte irgend eines Engliſchen Schmierers oder ſchlechte Kopien, die man für Ori-

ginale kaufte, zu finden, ein Beweis, daß Kunſtwerke nur ein Gegenſtand des Luxus bei ihnen ſind. *)

Zu Rom, Neapel, Florenz, Wien, Dresden, Paris und anderen Orten findet man öffentliche Galerien, welche der wißbegierige Künſtler benutzen kann, in England ſucht man dies umſonſt, eine Galerie von Gemälden und Statuen, welche dem Könige oder dem Staate gehörte, iſt nirgends anzutreffen. Zwar beſitzt der König eine Menge Gemälde großer Meiſter, aber ſie ſind in den verſchiedenen Palläſten zerſtreut; und wenn man ſie auch wirklich zuſammen anträfe, ſo würden ſie

*) Wendeborn, Zuſtand von Großbrittannien 4r Thl. S. 361 nennt England die Polter- oder Plunderkammer, wo auch vieles Auskehricht von Italiänern, Franzoſen, Niederländern u.a.m. zuſammengeſchleppt wird, worüber man ſich um ſo weniger wundern darf, da es einmal bei den Engländern Mode iſt, ein ſchönes Gemälde, oder eine Statue in ſeinem Zimmer aufzuſtellen. Kommt nun ein ſolcher Nichtkenner bei irgend einer Bilderauction dem galanten und äußerſt beredten Chriſtie in die Hände, welcher ſein Publikum zu unterhalten weiß, ehe er den Schlüſſel hebt, um zuzuſchlagen, und indem er einen Galgen in der Nähe eines Landgutes mit den Ueberreſten eines Miſſethäters, a very fine piece of hanging wood (ein ſchönes Stück Holz mit hängendem Laube) nennt, einem der Anweſenden glaubend machte, es ſey wirklich ein ſchattiger Hain, und ihn ſo zum Erſtehen des elenden Gutes reizte, ſo kann man leicht denken, daß er auch eine ſchlechte Kopie für ein ächtes Original anzupreiſen verſteht, und den Nichtkenner täuſcht. D. Ueb.

doch keiner von den obengenannten Sammlungen gleich kommen. Und doch würde eine öffentliche Galerie nicht nur den Glanz Großbrittanniens erhöhen, ſondern auch das Studium der Schüler und Liebhaber ſchöner Künſte erleichtern. Zwar ſucht man den Mangel einer öffentlichen Galerie damit zu entſchuldigen, daß der König nicht, wie andere Monarchen, etwas über Staatseinkünfte zu disponiren habe, allein er könnte doch eine Summe von ſeinen Einkünften dazu verwenden, wenn ſie auch noch ſo klein wäre, oder das Parlement könnte eine Summe dazu verwilligen. Wurde doch das Brittiſche Muſeum durch eine Parlamentsakte geſtiftet, und ſo könnte ja auf eben die Art eine Galerie von Gemälden und Bildhauerarbeiten angelegt werden. Vor einigen Jahren ſchien auch der Wunſch der Künſtler und Liebhaber ſich ſeiner Erfüllung zu nahen, da nämlich die berühmte Sammlung des Herzogs von Orleans zu verkaufen war, allein man ſagt, Staatsbedürfniſſe hätten es verhindert, darauf eine anſehnliche Summe zu verwenden.

Die Königliche Akademie der Künſte nahm im Jahre 1769 ihren Anfang, wo mehrere Künſtler, Maler und Bildhauer eine Geſellſchaft zu bilden anfiengen. Die erſten Mitglieder der Akademie waren mehrentheils fremde Künſtler; die Italiener Cipriani, Carlini, Zuccarelli, Zucchi, Bartolozzi; die Teutſchen Zoffani, Moſer und ſeine Tochter, Meyer, Angelika Kaufmann; die Franzoſen Vanloo und Rigaut waren die vornehmſten Mitglieder dieſer Aka-

demie. *) Der jetzige König räumte einen ganzen Flügel vom Sommerſet Pallaſte ein, damit die Akademie nicht nur ihre Verſammlungen halten, ſondern auch Gemälde und Statuen gehörig aufſtellen konnte, und der Titel eines Akademikers wurde ein ehrenvoller Titel; der Präſident der Akademie Sir Joſua Reynolds und nachher Strange erhielten den Ritterorden, ſo wie ihn ſchon die Könige aus dem Hauſe Stuart einem Rubens, Vandyck, Lely und Kneller als Belohnung ertheilt hatten. Daß ihn Weſt als erſter königl. Maler nicht erhielt, davon lag der Grund in ſeiner Religion; er war Quäcker, und als ſolcher durfte er keinen Titel annehmen.

Die Akademie beſteht aus vierzig Akademikern, welche den Titel königliche Akademiker führen, und unter dieſen ſind vier Profeſſoren, nämlich der Malerei, der Baukunſt, der Perſpektive und der Anatomie. Reynolds war der erſte Profeſſor der Malerei, und ſeine Vorleſungen wurden als klaſſiſch angeſehen. Sein Nachfolger war Barri, der nicht nur der beſte Zeichner Englands war, ſondern auch tiefe theoretiſche Kenntniſſe der Kunſt beſaß. Jetzt hat dieſen Lehrſtuhl Füzeli **) eingenommen.

*) Forſter Geſchichte der Kunſt in England a. a. O. nennt auch den Schweden Rollekens S. 13.
D. Ueb.

**) Eigentlich Füeßli, aus der Schweiz, allein er hat ſeinen Namen ſo wie ſeine Phantaſie und ſein maleriſches Kraftgenie auf Engliſche Manier moderniſirt.
D. Ueb.

Profeſſor der Anatomie war der berühmte Hunter, und durch ihn gewann die Wiſſenſchaft, die dem Künſtler ſo unentbehrlich iſt, noch mehr.

Die Profeſſoren erhalten nicht mehr als dreißig Pfund Sterling Beſoldung, brauchen aber auch nur im Winter den Schülern nicht mehr als ſechs Vorleſungen zu halten.

Außer den königlichen Akademikern giebt es auch noch Aſſociates und Honorary membres (Ehrenmitglieder), deren Anzahl aber unbeſtimmt iſt. *)

Jährlich giebt die Akademie eine Ausſtellung von neuen Werken ihrer Mitglieder und Aſſociaten, das eine Art von Barometer über die Fortſchritte der Kunſt unter den Engländern iſt, aber bisweilen etwas tief fällt. Jeder Kunſtverſtändige muß zugeſtehen, daß der größte Theil der Gemälde die Ehre der Ausſtellung nicht verdient; denn mehrentheils ſind es Portraits, die kein anderes Verdienſt haben, als das der Aehnlichkeit.

Die Ausſtellungen werden fleißig beſucht, und die Säle ſind ſtets mit Gentlemen, Ladys und angeblichen Kennern (Connoiſſeurs) angefüllt; das Einlaßbillet koſtet einen Schilling, wofür man auch noch einen Katalog über die ausgeſtellten Werke erhält. Als die Akademie noch keinen eigenthümlichen Platz zur Ausſtellung hatte, fand man es gar nicht zweckwidrig, auf dieſe

*) Wendeborn 4r Thl. S. 379. D. Ueb.

Art von dem Publikum einen kleinen Beitrag zu erheben, ſo wie aber die Ausſtellung das erſtemal im Sommerſet Pallaſte war, ſchrie man in den Zeitungen laut über jene Abgabe, und meinte, er gereiche der Nation und der königlichen Akademie zur Schande. Indeſſen ſcheint doch die Entſchuldigung gegründet zu ſeyn; daß Bezahlung das einzige Mittel iſt, den großen Haufen abzuhalten, und nur ſolche herbeizuziehen, die bezahlen können; ja einige behaupten ſogar, daß gerade das Bezahlen Zuſchauer erwecke, und daß, wenn man den Einlaßpreis ſtatt eines Schillings auf eine Krone ſetzte, die Anzahl derſelben noch weit ſtärker ſeyn würde.

Die Einnahme während des Monats, wo die Ausſtellung geöffnet iſt, beträgt gewöhnlich viertauſend Pfund Sterlinge, und davon werden nicht nur die Profeſſoren und Bedienten der Akademie bezahlt, ſondern auch Modelle, Bücher, Kupferſtiche für die Zöglinge angeſchafft und junge Künſtler in Italien unterhalten, um ſich in der Kunſt zu vervollkommnen. Auf dieſe Art wird die königliche Akademie vom Publikum und nicht von der königlichen Freigebigkeit erhalten, obgleich der Name das letztere vermuthen läßt.

Was die Malerei ſelbſt betrifft, ſo ſind es kaum fünfzig Jahre, daß England einige gute Nationalmaler aufzuweiſen hat; und wenn man Horatius Walpole in ſeinen Anekdoten von der Malerei*) hierüber vergleicht, ſo ſind faſt alle Maler von

*) Anecdotes of painting in England T. IV. 4to London 1798. D. Ueb.

Verdienſt, welche in England berühmt waren, Fremde; man muß, wenn man James Thornhill, Lely, Dobſon, Hogarth und einige andere ausnimmt, bis zu Joſua Reynolds herabgehen, um einen Maler anzutreffen, der den Namen eines Künſtlers verdiente: erſt dieſer wurde gleichſam der Stifter der Brittanniſchen Schule, die ſeitdem auch einige Fortſchrite, gemacht hat.

Dieſe Schule iſt nun eigentlich eine Miſchung von Nationalgenie und wieder von dem, was fremde Profeſſoren darauf wirkten und von den Studien, welche Reynolds, Weſt, Barri u. a. m. in Italien machten, im Allgemeinen aber kann man von derſelben behaupten, daß ſie ſchwerlich das ſchöne Ideal kannte. Je mehr nämlich in England ein Gemälde einem bekannten oder angenehmen Gegenſtande ähnlich iſt, deſto höher ſchätzt man es, und ſo ſieht man leicht, daß der Künſtler nicht ſowohl die ſchöne Natur ſtudiert, als ängſtlich die Züge von Perſonen oder Handlungen, welche die Bewunderung des Publikums erregten, kopirt. Eben ſo wenig war auch dieſe Schule mit der erhabenen Kunſt der Verhältniſſe bekannt; denn wenn man im nördlichen Europa weniger ſtreng auf Verhältniſſe des menſchlichen Körpers ſieht, weil ſie weniger ſchön ſind, ſo ſind in England die Formen mehr in Fett und Fleiſch eingehüllt, und man vermißt die deutlichen, ſcharfen Umriſſe, die man bei den Einwohnern des ſüdlichen Europa findet, wo die feſteren Theile mit den flüſſigen in richtigerem Verhältniſſe ſtehen. Aus dieſem Unter-

ſchiede der Organiſation und der Sitten entſteht die inkorrekte Zeichnung, ein Fehler, den man mit Recht den Engländern vorwirft und der nur durch ſtrenges Studium der Antike verbeſſert werden kann.

Die Engländer nannten Reynolds den Albanier nur den Großbrittanniſchen Corregio, allein da er ſich beſonders als Portraitmaler auszeichnet, ſo könnte man ihn eher mit Vandyk vergleichen, wenn ihm das Kolorit dieſes großen Meiſters eigen wäre. Er beſaß das Talent, den Charakter richtig zu entwickeln, und die Seele derer, die er malte, darzuſtellen, und einige ſeiner Familiengemälde ſind ächte poetiſche Stücke.*) Ueberhaupt war ihm dieſe Art von Zuſammenſetzung ganz eigen, und er wußte ſie durch ſeine Manier gleichſam zu veredeln, was ihm in hiſtoriſchen und allegoriſchen Gemälden weniger glückte. Uebrigens hat ſeine Manier den Fehler, daß ſeine Farben verbleichen, ſo daß man in wenig Jahren dieſelben nur durch Kupferſtiche kennen wird.

Benjamin Weſt war in Nordamerika geboren und ſtudierte, wie Reynolds, ſeine Kunſt in Italien. Man hat eine Menge Kupferſtiche von ſeinen Werken, woraus man ſein Talent leicht beurtheilen kann. Man tadelt an ſeinen Hauptgemälden, als Re-

*) Forſter nennt ſie eine beſondere Gattung von elegiſchen und erotiſchen Gedichten. Geſchichte der Kunſt in England a. a. O. S. 69. D. Ueb.

gulus, die Enthaltſamkeit des Szipio, der Schwur des Hannibals, daß ſie kalt, inkorrekt gezeichnet und fehlerhaft kolorirt ſind; lauter Fehler, welche die ſklaviſche Nachahmung der Modelle nach ſich ziehen muß; dabei muß man ihm aber doch reinen Geſchmack, edlen Styl und geſchickte Anordnung zugeſtehen. Seine Sujets ſind gut gewählt, die Zeichnung ſeiner Figuren richtig, und in ſeinen Kompoſitionen bemerkt man eine Einheit der Gedanken, die ſich über das Ganze verbreitet; nur erhebt er ſich ſelten bis zu dem Erhabenen, ſeine Phyſiognomien ſind oft ohne Ausdruck, und das vergebliche Beſtreben des Künſtlers, den Griechiſchen Marmor auf die Leinwand überzutragen, ſieht man an ihnen ganz deutlich. Am mehrſten Feuer und Genie findet man noch unter ſeinen Gemälden an ſeinem Ugolino, den er wahrſcheinlich in Italien verfertigte. Uebrigens haben ſeine ſpäteren Werke einen ganz andern Charakter als die ältern, und die Sujets, welche er aus der neuern Geſchichte ſchöpfte, ſind glücklich von ihm ausgeführt worden. Die erſte Zuſammenkunft Wilhelm Penn's mit den Amerikaniſchen Wilden; der Tod des General Wolfs; die Schlacht bei Hogue, ſo wie auch die Gemälde für das königliche Schloß von Windſor ſind gut und beweiſen, wie weit es die Brittanniſche Schule in dem hiſtoriſchen Fache bringen könnte. Zugleich muß man noch bemerken, daß Weſt einer von den wenigen Künſtlern iſt, die ſich noch vor ihrem Tode Ruhm erwarben, und nicht nur im Wohlſtande, ſondern ſogar im Ueberfluſſe lebten; ſein Vermögen ſoll ſich auf

viertauſend Pfund Sterling jährlicher Einkünfte belau-
ſen. *)

Barri hat ebenfalls mit zur Gründung der Brittanniſchen Schule beigetragen. Er war lange in Italien geweſen, hatte mit Kopf praktiſch und theoretiſch ſeine Kunſt ſtudiert, und ſuchte nun bei der Rückkehr in ſein Vaterland durch Beiſpiele und Vorſchriften den Geſchmack ſeiner Mitbürger zu verbeſſern. Das Unternehmen war nicht leicht, es kam darauf an, die Akademie aus einer bloßen Zeichenſchule zu einer Malerſchule umzuformen; er mußte dem Publikum und den Schülern zeigen, daß man in England bei der Ausübung der Malerei das unterſte zu oberſt gekehrt, und das minder wichtige über das wichtigere geſetzt habe, indem man die Portraitmalerei über hiſtoriſche Gemälde ſetzte, indeſſen hatte doch ſein Beiſpiel und ſeine Vorſchriften auf viele ſeiner Schüler einen beträchtlichen Einfluß. Man fieng bald an einzuſehen, daß man noch lange kein Maler iſt, wenn man ſich nur auf das Portrât einſchränkt, ſondern daß man eine freie Kunſt auch auf eine freie Art ausüben müſſe, und ſo fiengen wirklich ſchon einige an, den von großen Meiſtern bezeichneten Weg zu betreten, und nach ihrer Höhe zu ſtreben.

*) Forſter's Reiſe nach England. D. Orig.

D. h. ſeine Geſchichte der Kunſt in England, als Anhang des 3ten Theiles ſeiner Anſichten ꝛc. welche Ferri hier benutzt hat. Man vergleiche S. 41 u. f.

D. Ueb.

Barri's thätige Bemühungen waren alſo nicht ohne Erfolg, allein er ſelbſt wurde ein Opfer ſeines Eifers. Seine Grundſätze, die er hegte und lehrte, ſeine Muſter, die er gab, ſo wie ſein ganzes Betragen erregten den Haß der mehrſten Maler, die ihm nicht verzeihen konnten, daß er ihre Kunſt zu einer mechaniſchen Arbeit herabwürdigte. Da ſie nun in der Akademie das Uebergewicht hatten, ſo brachten ſie allerlei Klagen gegen ſein Akademiſches Betragen vor, und ohne ihn deswegen zur Rede zu ſetzen und ſeine Vertheidigung anzuhören, nahmen ſie ihm erſt ſeine Stelle als Profeſſor und löſchten dann auch ſeinen Namen von der Tafel der Akademiker aus. Dieſe Austreibung war aber für den Maler Barri ehrenvoll, und ſie iſt ein neuer Beweis, daß Akademiker die Talente des Künſtlers öfterer verfolgen, als bilden und wecken.

Barri iſt der beſte Zeichner, welchen die Brittanniſche Schule je beſaß, den Grazien hingegen hat er wenig geopfert, und ſeinem Kolorit fehlt es an Wahrheit. Seine Venus Anadiomene, die man durch den Kupferſtich von Green kennt, iſt eine bewunderungswürdige Figur, nur erkennt man in ihr nicht die Königin Cythere, lächelnd von Grazien und Liebesgöttern umgeben. Sein Gemälde Jupiter und Juno, von Smith in Kupfer geſtochen, ſo wie die Geſchichte der Pandora, werden ebenfalls geſchätzt; auch hat Barri den großen Saal der Societät mit verſchiedenen hiſtoriſchen und allegoriſchen Gemälden geziert, die ſeinen Talenten Ehre machen.

Turnbull iſt Landsmann und Schüler von West, unter deſſen Leitung er einige der wichtigſten Vorfälle während des Amerikaniſchen Krieges malte. Beſonders wurde er durch das Gemälde bekannt, wo er den Abzug der Garniſon von Gibraltar vorſtellte, deſſen Ausführung ihm außerordentlich geglückt iſt. In der Klaſſe der Engliſchen Hiſtorienmaler verdient vielleicht Turnbull nicht weit von ſeinem Meiſter eine Stelle.

Hamilton, ebenfalls ein Hiſtorienmaler, ſtarb in der Blüte ſeiner Jahre. In det Galerie von Shakespeare befinden ſich mehrere Gemälde von ihm, wo er das Genie jenes großen Dichters, der ſeinen Gegenſtänden und Charakteren das paſſende und natürliche Kolorit zu geben verſtand, richtig gefaßt hat. Künſtler ſchätzen das Gemälde von ihm, wo Salomo die Ankunft der Königin von Saba feiert, allein es macht faſt gar keine Wirkung; die Imagination hat von dem einförmigen Schauſpiel eines Gaſtmals wenig Nahrung, und er hat alle die Mittel, welche Veroneſe und andere große Maler anwendeten, ihre Darſtellungen intereſſant zu machen, aus der Acht gelaſſen. Uebrigens wählte auch Hamilton nicht dieſes Sujet, ſondern der Lord Arundel, nach deſſen Angabe er es ausführen mußte, und Arundel ſteht als der weiſe Salomo, ſo wie ſeine Nichte, Miſtriß Howard unter den Begleiterinnen der Königin von Saba auf dieſem Gemälde. Und die Eitelkeit Mylord's war nicht einmal mit der ausgezeichneten Rolle jenes Königes zufrieden, ſondern das

Gemälde mußte auch in der Kirche ſeiner Herrſchaft aufgeſtellt werden. *)

Noch zeichnen ſich unter den Hiſtorienmalern Romney und Nortcothe, beide Schüler von Reynolds aus. Reynolds behauptete unter ſeinen Mitbürgern als Maler die erſte Stelle, aber zu einer Zeit, wo die Malerei noch gar keine Fortſchritte in England gemacht hatte, und ſo glaubte man, er habe den höchſten Grad von Vollkommenheit erreicht, von dem er doch noch weit entfernt war. Sklaviſch ahmte man ihm daher nach und kopirte nichts, als ſeine Fehler, ſo daß man auf den mehrſten Gemälden rothe Bäume, grüne Wolken, gelbe Waſſer u. d. m. ſieht; nur Romney und Nortcothe wußten ſeine Fehler zu vermeiden. Als das beſte Gemälde von Nortcothe betrachtet man die zwei Prinzen, welche auf Richard III. Befehl bei dem Tower ermordet wurden. Nortcothe's Kolorit iſt natürlich und ſeine Zeichnungen korrekt; man ſieht dabei, daß er ſein Sujet genau kennt und eine lebhafte Einbildungskraft hat.

*) Forſters Reiſen in England. d. Orig.

Die Nichte Sr. Lordſhip, Miſtriß Howard, iſt als die Königin von Saba vorgeſtellt, und eine dritte Figur iſt ebenfalls eine ſeiner weiblichen Anverwandten. Das Gemälde war übrigens gleichſam nur Carton zu einem Gemälde auf Glas, welches in dem Fenſter der Kirche auf dem Landſitze Sr. Lordſhip glänzen ſollte. Forſters Anſichten 3ter Theil S. 6. d. Ueb.

Einer der beſten Maler Englands iſt Opie, der aber vielleicht noch Zimmermann wäre, wenn nicht der berühmte Dichter Walcott das Malergenie an ihm entdeckt hätte. Er ſah nämlich einige Zeichnungen, welche Opie als Knabe verfertigt hatte, und Walcott that nun alles, um das Talent des jungen Künſtlers zu entwickeln, und beſonders ihn zum Hiſtorienmaler zu bilden. Opie iſt auch wirklich in dieſer Art glücklich, beſonders gelingen ihm Bettler, Alte, Räuber, und im Allgemeinen Porträts. Das Hauptverdienſt ſeiner Gemälde iſt, daß Kraft in ihnen liegt; in dem Kolorit nähert er ſich dem Rembrandt, ohne ihn doch in Rückſicht der Geſichtszüge zu erreichen.

Der Schweizer Füßli ſteht in England in groſſem Anſehn. Er beſitzt ein maleriſches Kraftgenie, allein da er bloß Gegenſtände behandelt, die ganz fantaſtiſch und biſarr ſind, ſo wurde er Manieriſte. Seine berühmteſten Gemälde enthalten Gegenſtände aus dem Shakespeare, z. B. den Geiſt Hamlets, die Hexen in Macbeth, welche durch die Luft reuten und die Luftgeſtalten in dem Traum einer Sommernacht. Sein groſſes Gemälde von zwei und fünfzig Fuß lang und dreißig Fuß hoch ſtellt einen Zug der glücklichen Schatten in den Elyſäiſchen Feldern, nach Lucian, vor.

Da die Engländer mehr Eitelkeit, als ächten Geſchmack für die Künſte haben, ſo lieben ſie auch vorzüglich Porträts. Sich ſelbſt gemalt zu ſehen und die Hoffnung zu haben, dadurch bei der Nachwelt Unſterb-

lichkeit zu erhalten, iſt ein Lieblingswunſch jedes Engländers, und Porträtmaler haben daher auch jederzeit ihr Glück in England gemacht. Kneller erwarb ſich ein anſehnliches Vermögen, und als er ſtarb, hinterließ er noch fünfhundert unvollendete Porträts, auf welche er die Hälfte Bezahlung voraus erhalten hatte. Um ſeinen Geiz ſowohl als die Eigenliebe der Engländer zu befriedigen, hatte er den Plan, eine Fabrik von Porträts anzulegen, und er hatte eine Menge Teutſcher Arbeiter, welche an den von ihm entworfenen Gemälden arbeitzten. Auch Vanloo erwarb ſich ſehr viel mit Porträtmalen, und vor ſeiner Thür hielten gewöhnlich immer ſo viel Kutſchen als in St. James an Gallatagen.

Die Ausſtellungen in der Königlichen Akademie enthalten größtentheils Porträts, die aber eben ſo vorübergehend und ſterblich ſind, als die, denen ſie Unſterblichkeit geben ſollen; ſie finden ihr Ende auf dem Boden unter dem Dache, oder in der Bude der Bilderkrämer. Und dennoch ſagt der berühmte Johnſon, „es thäte ihm leid, daß Reynolds ſeine Kunſt an Helden, Götter und Göttinnen verſchwendet hätte, da er ſie doch ſo ſchön der Zärtlichkeit, Liebe, Freundſchaft und dem Andenken entfernter oder entſchlafner Freunde hätte weihen können.“ *)

*) The Idler etc. D. Orig.

Nach Forſters Meinung hat aber Johnſon Recht. Im Fache der Porträtmalerei beſaß Reynolds die größte

Als Porträtmaler ſind die berühmteſten, Rigaud, aus der Franzöſiſchen Schweiz, Stothard, Brown, Nixon, Peters, Copley, Beechey u. a. m. Letzterer iſt nach Reynolds der erſte, welcher in England zum Ritter gemacht wurde, was er um ſo mehr verdiente, da er ſeine Kunſt zu veredeln wußte. Denn er war nicht nur kein ſklaviſcher Nachahmer von Reynolds, ſondern er erhob ſich ſogar über denſelben, indem er ſein Kolorit natürlicher und angenehmer machte. Unter ſeinen Gemälden zeichnet ſich das vom Könige bei der Revüe aus, das, wie mehrere andere, nicht nur glücklich getroffen iſt, ſondern auch Intereſſe und Ausdruck hat.

Da Landſchaften nicht die vollendete Zeichnung fordern, ſondern ſchon durch die treue Nachahmung der Natur gefallen, ohne daß ſich der Künſtler bis zu dem ſchönen Ideal zu erheben braucht, ſo ſcheinen die Engländer in dieſer Art der Malerei ſich vorzüglich auszuzeichnen. Die Engliſchen Landſchaftmaler zeigen nämlich im Allgemeinen eine angenehme Behandlung des Gegenſtandes; ihr Kolorit iſt friſch und lebhaft, und wenn ſie auch der Natur nicht treu bleiben, ſo gefallen doch ihre Landſchaften. Der ſeit kurzem verſtorbene Maler Gainsbaurough zeichnete ſich in die-

Stärke und durch ſeine Behandlung wurde es für die Kunſt geadelt; in der hiſtoriſchen und heroiſchen Gattung der Malerei verlor er ſich unter der Menge. Forſter a. a. O. S. 69. 70. D. Ueb.

ſein Fache, ſo wie auch im Porträtmalen beſonders aus; ſeine Farbengebung iſt fließend, die Anordnung der einzelnen Theile vollkommen, die Behandlung leicht, das Helldunkel lieblich und das Kolorit durchſichtig, lauter Eigenſchaften, durch welche Gainsbourough unter die ausgezeichnetſten Künſtler ſeiner Nation zu zählen iſt. Uebrigens war er geborner Maler, denn ſchon von ſeiner erſten Jugend an zeigte er eine lebhafte Einbildungskraft und ein ausgezeichnetes Talent für das Nachahmen. Loutherbourg iſt ein Elſaſſer, und hatte ſich ſchon in Frankreich bekannt gemacht, allein er iſt unter ſeinen Talenten geblieben, da er ſeine Kunſt aus Spekulation ausübte. *) Wilſon ſtarb zu früh für die Künſte, allein ſeine Talente hat er auf Hodges, Cooks Reiſegefährten, vererbt. Letzterer wurde auf ſeinen Reiſen, mit den verſchiedenen Phänomenen auf der See ſo vertraut, daß man ihn vorzugsweiſe den Oceanmaler nennen könnte. In ſeinen Gemälden weiß er die lachendſten Bilder der Natur darzuſtellen, nur wer-

*) Loutherbourg, (eigentlich Lutherburger von Straßburg, Sohn eines Malers) als einer der genievollſten Künſtler, wagte es nicht nur die Natur im Großen zu kopiren, ſondern war auch mit allen dazu erforderlichen Anlagen begabt. Beſonders zeichnete er ſich durch eine komiſche Laune aus, welche ſeinen Werken auch bei Nichtkennern Beifall erwarb. Im Jahr 1788 fieng er ganz unvermuthet an, die Rolle eines Wunderthäters zu ſpielen, und wollte Taube und Blinde heilen. Forſter a. a. O. S. 111.

D. Ueb.

Seine Verbindung mit Caglioſtro hat zu ſeiner Zeit Aufſehen gemacht. D. H.

den durch ſeine Figuren die lieblichen Landſchaften verunſtaltet. Domenico Serres iſt ein Italiäniſcher Maler, der ſchon längſt in England ſich niedergelaſſen hat, und für die Brittiſche Schule das iſt, was Vernet in der Franzöſiſchen war. Sein Gemälde, die Rückkehr des Königs von Neapel bewundert man am mehrſten; das mit Schiffen und Fahrzeugen bedeckte Meer gewährt eine majeſtätiſche Anſicht; der heitre, wolkenleere Himmel, die Durchſichtigkeit der flüſſigen Woogen und die maleriſche Wirkung eines Leuchtthurms machen zuſammen ein vortreffliches Ganzes. Wright hat ſich auf die Darſtellung eines andern Elements gelegt, nämlich des Lichts und Feuers. Die Girandole auf der Engelsburg zu Rom, der Ausbruch des Veſuvs, Feuersbrünſte, Gewitterſzenen, ſo wie Nachtſtücke aller Art machen dieſen Künſtler zum Abgott der Engländer. *)

Barret, Marlow, Farrington, Burgeß, Sandby u. a. m. zeichnen ſich ebenfalls als Landſchaftsmaler aus, beſonders hat es der letzte in der Aquatinta Manier zu einer großen Vollkommenheit gebracht. Er hat eine Menge Anſichten gezeichnet und getuſcht, welche er hernach auch ſtach, und ſie finden bei Liebhabern ländlicher Szenen und alter Baukunſt vielen Beifall, um ſo mehr, da ſeine Anſichten ſehr gut gewählt ſind.

*) Forſter a. a. O. S. 115. D. Ueb.

Gilpin iſt der berühmteſte Thiermaler, beſonders übertrifft ihn keiner in Rückſicht der Pferde, deren Stellungen und ſchöne Umriſſe er treffend zu zeichnen verſteht.

Elmer zeichnet mit vielem Glück wilde Vögel, und kann in ſeiner Kunſt den Niederländern an die Seite geſetzt werden.

Marie Moſer, eine Teutſche, aber in England erzogen, iſt eine vortreffliche Blumenmalerin.

So weit es aber auch die Engländer in der Landſchaftsmalerei gebracht haben, ſo können ſie doch nicht ein einziges Werk aufzeigen, das denen von Claude Lorrain, Salvator Roſa, Pouſſin, Loccatille, Vernet u. a. m. an die Seite geſetzt werden könnte; faſt alle ſchränken ſich darauf ein, die Natur getreu nachzuahmen. So ſchön aber auch die Lagen ſind, welche die Natur darbietet, ſo weiß man, daß der große Künſtler doch noch ſie zu verſchönern, und die verſchiedenen Theile zu ordnen ſucht. Dies vermißt man bei den Engliſchen Gemälden deſto mehr, da den Engliſchen Landſchaften, ſo lachend und reich ſie auch ſind, doch die Schönheit fehlt, welche die Natur in andern Ländern, und beſonders in Italien ausgebreitet hat. Die Engländer ſcheinen dies ſelbſt einzuſehen, und ein Beobachter von Geſchmack und Talent ſagt: „die Seltenheit ſchöner Tage in England, ſind ein Hauptgrund, warum es hier ſo wenig gute Maler

giebt. Man ſieht die Natur hier ſelten in ihrem vollen Schmuck, und ſie ſcheint gleichſam ein Mädchen zu ſeyn, welche man in der Vollkommenheit ihrer Reitze nur auf einige Augenblicke und wie ins Geheim auf dieſer Inſel erblickt. Die Reitze der Natur können daher auch auf den Maler keinen ſtarken Eindruck machen, und um ſie mit ſeinem Pinſel darzuſtellen, muß er ſein Modell mit Muſe betrachten. *)

In andern geringern Arten der Malerei haben die Engländer ebenfalls ziemliche Fortſchritte gemacht. Jeremias Meyer, Miniaturmaler, und Zinke, Emaillemaler, beide geborne Teutſche, haben ſehr gute Schüler gezogen, unter denen Cosway, Cotes, Humphry, Sheller, Engleheart, Hutter, u. a. m. die vorzüglichſten ſind.

Ruſſel und Downmann haben ſich als gute Paſtellmaler bekannt gemacht.

Joſeph Booth, ein Quäker wollte das Geheimniß erfunden haben, Gemälde auf eine Art zu vervielfältigen, daß man die Kopie von dem Originale nicht unterſcheiden könnte. Er brauchte zu dieſer Kunſt einen Pantograph, und jede Kopie würde dann retouchirt und mit dem Pinſel vollendet. Der Erfinder ſowohl als die polygraphiſche Geſellſchaft machten von dieſer Kunſt, welche ſie mit einem Griechiſchen Worte Polyplasias-

*) More's steàtures critical and sentimental on Thomson's Seasons. D. Orig.

mus nannten, vielen Lärmen, allein drei Ausſtellungen hinter einander bewieſen, daß der Polyplasiasmus nichts weniger leiſte, als die Werke groſſer Künſtler getreu darzuſtellen, folglich zu nichts diene, als die ächte Kunſt zu ſchwächen und die Zahl wahrer Künſtler zu vermindern.

Unter den Schriften, welche zu unſern Zeiten über die Malerei erſchienen ſind, haben die von Gilpin den Vorzug. Eine ſchätzbare Kritik darüber hat man von Craig, in ſeinem Verſuch über das Studium der Natur, beim Zeichnen der Landſchaften. Pilkington ſchrieb ein Wörterbuch der Maler, zu welchem der berühmte Dichter Walcott beträchtliche Supplemente geliefert hat. Von Richard Cumberland hat man Anekdoten der Spaniſchen Maler, zwei Bände in 12. und von Talbot Dillon, Verſuch über die Malerei. Robert Bromley ſchrieb eine philoſophiſche und kritiſche Geſchichte der ſchönen Künſte zwei Bände in 4. Anekdoten der ſchönen Künſte in England von James Dallaway, ein Band in 8. enthält zwei Drittel fremde Dinge, welche gar nicht hierher gehören; der Verfaſſer vergißt ganz von den lebenden Künſtlern zu ſprechen, und handelt bloß von den Monumenten zu Oxford. Hogarth, erläutert von John Ireland, enthält das Leben dieſes Künſtlers. Man findet darin manche nützliche Bemerkungen und Anekdoten, und es bleibt immer ein ſchätzbares Werk, wenn gleich auch viele Kleinigkeiten darin vorkommen.

Was Gemäldeſammlungen betrifft, ſo hat man in England erſt ſpät angefangen, darauf zu denken. Heinrich VIII. folgte einige Zeit dem Beiſpiele von Franz I. und Karl V. welche mit großen Koſten Kunſtwerke ſammelten, und Künſtler ſchützten. Er war der erſte, welcher ſeinen Pallaſt mit einigen guten Gemälden ſchmückte, da man vorher nichts ſahe als Portraits, oder Geſchichten aus der heiligen Schrift, auf eine unförmliche, biſarre Art gemalt. Er war es auch, der den berühmten Maler Holbein*) an ſeinen Hof zog, ſo wie er auch dem Titian ſehr vortheilhafte Verſprechungen machte, der ſie aber nicht annahm. Indeſſen hinterließ Heinrich VIII. doch immer noch zu wenig Gemälde, als daß ſie den Namen einer Sammlung verdient hätten.

*) Holbein gieng auf Veranlaſſung des Grafen Arundel und Antrieb ſeiner Frau 1526 nach England. Letztere ſcheint ihren eignen Kopf gehabt, und ihrem Manne bisweilen der Kopf warm gemacht zu haben. In Baſel gieng er bisweilen gern in ein Weinhaus, aber die Ehehälfte ſchlich ihm nach und wenn ſie ihn nicht bei der Arbeit traf, ſo ſuchte ſie ihn auf. Da er einſt einen Saal zu malen hatte, ſo malte er bei dem Gerüſte an der Wand herunter zwei Beine, und damit täuſchte er die ſtrenge Ehehälfte, welche glaubte er ſäße auf dem Gerüſte, während er ruhig ſein Gläschen Wein zu ſich nahm.

Horace Walpole hat von ſeinem Leben und Werken alles geſammlet, welches man im 3ten Theile ſeiner Werke London 1798. 4. S. 58 u. f. nachſehen kann.

Hans Holbein ſtarb übrigens zu London 1554 im 65 Jahre ſeines Alters. D. Ueb.

Die Königin Eliſabeth nahm ausſchließend die Porträtmaler in ihren Schutz; ihr ſchmeichelte es, ihr unvergleichliches Bild ſo vielfältig gemalt zu ſehn, und ihre Hofleute folgten ihrem Beiſpiele, ſo, daß die Malerei unter ihrer Regierung nicht den geringſten Fortſchritt machte. Jakob I. war auf Theologie und pedantiſche Gelehrſamkeit erpicht, wodurch der Geſchmack an ſchönen Künſten ganz unterdrückt wurde, dagegen fanden letztere einen deſto größern Gönner an ſeinen Liebling Villiers, Herzog von Buckingham. Dieſer, eiferſüchtig auf den Grafen Arundel wollte ebenfalls Monumente ſammeln, und kaufte die Gemäldeſammlung des berühmten Rubens. Dieſe Sammlung koſtete zehntauſend Pfund Sterling, und iſt die erſte, welche in England exiſtirte.

Karl I. beſchäftigte ſich ſogleich nach ſeiner Thronbeſteigung damit, in ſeinen Staaten Geſchmack an ſchönen Künſten zu verbreiten. Rubens wurde von ihm an ſeinen Hof berufen, um die Plafonds in dem Palaſte von Whitehall zu malen, und auf den Rath dieſes Künſtlers kaufte auch der König die Kartons von Raphael, welche in Holland verkauft wurden, ſo wie auch die ganze Gallerie von Vinzent de Gonzague, Herzog von Mantua, welche zwanzigtauſend Pfund Sterling koſtete. Dieſe Gallerie wurde in einem Gebäude aufgeſtellt, das gleich bei Whitehall lag, und von Inigo Jones erbaut war, und nachher erhielt ſie auch einen beträchtlichen Zuwachs; denn als ſie unter Cromwell verkauft wurde, beſtand ſie beinahe

aus vierhundert Gemälden. Die Sammlung des Herzogs von Buckingham war ebenfalls nicht von langer Dauer, denn nach ſeinem tragiſchen Tode kamen mehrere Gemälde an den König, und die übrigen wurden zu Antwerpen an den Erzherzog Leopold verkauft, und befinden ſich jetzt in der Gallerie zu Wien. Die Gemälde des Grafen Arundel erhielt nach ſeinem Teſtamente William Howard, Graf zu Stafford, ſein Anverwandter, und auch dieſe wurden während des bürgerlichen Krieges verkauft. Einige davon findet man in den Sammlungen des Grafen von Pembroke und des Herzogs von Norfolk.

Karl II. liebte Luxus und Vergnügen, ohne Liebe zu den ſchönen Künſten zu haben. Umſonſt erwarteten ſie von ihm Aufmunterung; zu der kleinen Sammlung, welche ſich in Windſor erhalten hatte, kaufte er nichts als eine Menge Porträts von ſeinen Mätreſſen, die man dort in dem ſogenannten Zimmer der Schönheiten noch ſehen kann. Die einzigen Sammlungen, welche damals in England waren, ſind die des Grafen von Pembroke und Exeter, die jetzt noch vorhanden ſind.

Jakob II. folgte dem Beiſpiele ſeines Vaters, und ſammelte zu Whitehall eine große Anzahl von Gemälden, allein in dem großen Brande 1697, wo der größte Theil jenes Pallaſtes eingeäſchert wurde, wurden auch ſie faſt alle ein Raub der Flammen. Zu bedauern iſt es beſonders, daß hier Gemälde der größten Künſtler

verloren giengen, unter denen ſich 23 von Titian befanden.

Willhelm III., Nebenbuhler Ludwigs XIV., wollte ſich ebenfalls durch Liebe zu den ſchönen Künſten auszeichnen, und ſo verdankt ihm England das prächtige Greenwich und das Schloß Hamptoncourt, der einzige Ort, wo Englands Könige mit Anſtand wohnen können. Die Bildhauerarbeiten und Malereien bei dem erſtgenannten Gebäude haben nichts vorzügliches, und die Gemälde in dem zweiten ſind im Allgemeinen ſchlecht oder höchſtens mittelmäßig.

Die Regierung der Königin Anna, macht nicht nur in den Wiſſenſchaften eine wichtige Epoche, ſondern die ſchönen Künſte machten auch zugleich einige Fortſchritte. Der berühmte Herzog von Marlborough*) legte zu Blenheim eine anſehnliche Gemäldeſammlung an; die Herzoge von Devonſhire und Bedford ſchmückten ihre Hotels mit Werken großer Meiſter und die Grafen von Pembroke und Burlington, beide Kenner der Kunſt, gaben die ſtärkſten Aufmunterungen; der eine bereicherte ſeine Gallerie zu Wilton mit den koſtbarſten Bildhauerarbeiten und Malereien, der andere legte in ſeinem Hauſe Palladienne, das er

*) Für ein Gemälde von Rubens war dem Herzoge kein Preiß zu hoch, aber man hat ſie vernachläſſigt, und wie Walpole verſichert, ſollen ſie ſchlecht erhalten ſeyn.
d. Ueb.

ſich zu Chiswich erbaut hatte, eine neue Sammlung an.

Unter der Regierung Georg I. und Georg II. erhielt England neue Kunſtwerke, und es wurden mehrere Sammlungen gemacht. Die vornehmſten derſelben waren die von Robert Walpole, des Grafen von Leiceſter, Sir Pauls Methuels, der Banquiers Child und Hoare, des Generals Guiſe, des Prinzen von Wales, Friedrich, und des Herzogs von Norfolk. Alle dieſe Sammlungen ſind noch vorhanden, ausgenommen die von Robert Walpole, welche an die Ruſſiſche Kaiſerin verkauft wurde.

Indeſſen ſtrömten erſt unter der Regierung des jetzigen Königes, und beſonders in den letzteren Jahren eine Menge Kunſtwerke von Bildhauerarbeiten und Malereien nach England, und man kann ſicher behaupten, daß ſie in einem kurzen Zeitraume ſich um die Hälfte vermehrt haben. Von dieſer Zeit an verloren auch mehrere Sammlungen, die man bisher für wichtig hielt, an ihrem Werthe, da ſie mehrere Stücke enthielten, welche man für Originale ausgab, und die man nun als Kopieen erkannte, da die ächten Originale nach England gebracht wurden. So fand man denn, daß mehrere vorgebliche Liebhaber von Kunſtwerken nichts weniger waren, als ächte Kenner derſelben, ſondern ſich in dem nämlichen Falle befanden, als jener, von dem der Maler Richardſon ſpricht. Dieſer vorgebliche Kenner, der zu ſeiner Zeit viel Aufſehens machte, hatte ein Gemälde gekauft,

das er für ein ächtes Werk von Guido hielt. Dies zeigte er dem Maler Richardſon, und ſagte: „Hugues Howard behauptet, es ſey eine Kopie, aber wenn er es noch einmal ſagt, ſo breche ich ihm den Hals. Nun, lieber Richardſon, ſagen Sie mir offenherzig Ihre Meinung.“

Der Zweck dieſes Werkes erlaubt nicht, eine weitläuftige Beſchreibung von allen den Gemäldeſammlungen zu geben, welche man ſowohl in der Hauptſtadt als in den Schlöſſern und Landhäuſern findet; indeſſen verdienen doch diejenigen bemerkt zu werden, welche ſich durch ihren innern Werth auszeichnen, und dieſe wollen wir nach der Zeit, wie ſie gemacht wurden, flüchtig bemerken.

1) Die Sammlung des Grafen von Pembroke zu Wilton, beſteht zum Theil aus Gemälden, welche Karl I. gehörten, und während des Interregnums verkauft wurden. Die vornehmſten darunter ſind das Portrait von Leo X. von Raphael; der heilige Andreas von Guido; ein Familienſtück von Vandyk; Dädalus und Ikarus vom Ritter Arpino; Neptun und Amphytrite von Lukas Giordano; eine Madonne von Karlo Dolce; Ceres von Parmeſan, der h. Dominikus von Correggio; die vier Jahreszeiten von Murillo; eine Madonne von Karlo Maratte; Vandyk von ihm ſelbſt gemalt, u. a. m.

2) Die Sammluug des Lords Exeter enthält meh-

rere ſchöne Gemälde von Guido, Paul Veroneſe, Vandyk u. a. m.

3) Die Sammlung des Herzogs von Marlborough zu Blenheim in Oxfordſhire enthält mehrere Gemälde von Rubens von ausgezeichneter Schönheit, unter andern den Meleager und Atalante, Loth und ſeine beiden Töchter, Venus und Adonis. Die beiden letzten Gemälde erhielt Marlborough, welcher die Gemälde von Rubens vorzüglich liebte, vom Kaiſer zum Geſchenk. Noch findet man in dieſer Sammlung den Tod des Seneka von Lukas Giordano, das Portrait der Geliebten Raphaels, von ihm ſelbſt gemalt, einen Martyrer von Titian, eine Magdalena von Karlo Dolce, eine Landſchaft von Claude Lorrain u. a. m.

4) In der Sammlung des Grafen von Leiceſter von Holcham in der Grafſchaft Norfolk zeichnen ſich aus, Joſeph mit Potiphars Weibe von Guido; die Magdalena in einer Grotte von Parmeſan; Polyphem und Galatee von Annibal Carracci, ein Gemälde, das ehemals in dem Pallaſte Barberini glänzte; die Florentiner, welche ſich in dem Fluſſe Arno baden, und durch die Annäherung der Piſaner in Schrecken geſetzt werden, ein Gemälde, das von Michel Angelo gezeichnet und von Vaſari gemalt wurde.

Die Gallerie von Robert Walpole wurde in der nämlichen Zeit angelegt, als Leiceſter ſeine Samm-

lung machte; ſie enthielt zweihundert und zwei und dreiſſig Gemälde, und wurde für sechs und dreiſſigtauſend Pfund Sterling an die Kaiſerin von Rußland verkauft.

5) Die Sammlung des Lord Tilney zu Wanstead in der Grafſchaft Eſſex wurde von einem Vorfahren des Lords, dem berühmten Banquier Child angelegt, der auch zu dieſem Zwecke den koſtbaren Pallaſt baute. Die vorzüglichſten Gemälde darinne ſind ein heiliger Franziskus und eine heilige Familie von Guido; die Jungfrau, der Erlöſer und der heilige Johannes von Raphael; ein Cupido von Correggio u. a. m.

6) Die Sammlung des Hrn. Hoare zu Stourton Park enthält ein Portrait von Karlo Maratti, von ihm ſelbſt gemalt; die Heirath der heiligen Catharina von Barocci; der Triumph des Bachus und der Diana von Domenichino; eine Jungfrau von Leonardo da Vinci; Bachanten von Titian; die Abreiſe der Helena von Guido; der Sabiner-Raub von Pouſſin, u. a. m.

7) Die Sammlung der Univerſität Oxford in dem Chriſt-Church-College, wurde von dem General John Guiſe im Jahre 1765 dahin geſchenkt. *)

*) Die Sammlung ſoll nach Forſter a. a. O. 35,000 Pfund gekoſtet haben, aber, ſetzt er hinzu, Guiſe verſtand ſich vielleicht beſſer auf die Güte einer Damaſcener Klinge, als auf Gemälde.

Man ſieht hier eine Menge Kopien von ſehr mittelmäßigen und ſogar ſchlechten Gemälden, die man fälſchlich für Werke großer Meiſter hielt. Indeſſen findet man doch auch einige gute, von denen man aber viele verdorben hat, indem man ſie reinigen wollte; unter andern befindet ſich hier ein David und Goliath von Michel Angelo, ein heiliger Chriſtoph von demſelben, mehrere Fragmente von Cartons von Raphael; die Portraits der Familie Carracci, als Fleiſchhauer vorgeſtellt, ein Gemälde, welches Annibal deswegen verfertigte, um ſeinem Bruder Louis, der ſich ſeiner Herkunft ſchämte, eine gute Lehre zu geben; die Madonne von Bologna, von demſelben; die heilige Magdalena in letzten Zügen von Domenichino; ein Meduſenkopf von Rubens; eine Landſchaft von Salvator Roſa, die Fabel von Erycthon vorſtellend u. ſ. f.

8) Die Sammlung des Herrn Methuen zu Corsham iſt nicht nur ſehr reichhaltig, ſondern enthält auch viel ſchöne Gemälde, unter andern einen heiligen Sebaſtian von Guido, einen Kopf von Correggio; Fernando Cortez von Titian; den heiligen Denis von Euſtache le Sueur; die Liebe von Vandyk;

Annibal Caracci's Familienſtück gefällt ihm nicht. Für das beſte hält er einen verblichenen Carton von Andrea del Sarto, ſo wie auch ein paar ſchöne Köpfe von Holbein. M. ſ. deſſen Anſichten ꝛc. 3ter Theil, S. 235.
D. Ueb.

die Venus von Paul Veroneſe; zwei Landſchaften von Claude Lorrain; zwei Landſchaften von Nikolaus Pouſſin u. a. m.

9) Die Königlichen Sammlungen in dem Pallaſte von Buckingham und den Schlöſſern von Windſor, Hamptoncourt, Kenſington und Kew enthalten eine Menge Gemälde, gute und ſchlechte unter einander. Die zu Buckingham wurde von dem Prinzen von Wales, Friedrich, dem Vater des jetzigen Königes angelegt, und enthält mehr als hundert Gemälde, faſt von lauter großen Meiſtern, nur ſind es gerade nicht ihre beſten Stücke, ausgenommen die von der Niederländiſchen Schule. Man hat die Bemerkung gemacht, daß man zwar hier die Portraits der Stuarts findet, aber nicht ein einziges von Georg I. oder Georg II. Zu Windſor befinden ſich die Kartons des großen Raphael, die anderen Gemälde haben aber wenig Werth, ausgenommen einige von Vandyk und ein Portrait von Heinrich VIII., von Holbein, in welchem die furchtbare Härte dieſes Königs mit der größten Wahrheit ausgedrückt iſt. Die großen, hiſtoriſchen Gemälde von Weſt, dem gegenwärtigen Präſidenten der Maler-Akademie haben wenig Verdienſt, und ſie ſtehen weit unter denen, welche er in die Kapelle des heiligen Georgs verfertigte. Zu Hamptoncourt hat man mehrere ſchöne Gemälde, unter andern die Muſen von Tintoret; die Verurtheilung des Midas von Schiavone; das Portrait von Baccio Bandinelli von Correggio; Judith und Holofernes von Paul Vero-

neke; der gröſste Theil der Gemälde beſteht aber aus Portraits und Kopien. Zu Kew und Kenſington ſind einige gute Gemälde von der Niederländiſchen Schule.

10) Die Sammlung des Herzogs von Northumberland, in ſeinem Hotel Northumberland, Charing=Croß zu London enthält eins der ſchönſten Gemälde von Titian, die Familie der Cornaro. Auch ſind hier Kopien der berühmteſten Italiäniſchen Gemälde von groſsen Malern verfertigt; die Schule von Athen von Raphael und kopirt von Mengs; die Verſammlung und das Feſt der Götter von dem nämlichen Künſtler, von Battoni kopirt u. ſ. w.

11) Die Sammlung des Grafen Arundel in ſeinem Schloſſe Wardour in der Grafſchaft Wilt, enthält den heiligen Michael und den heiligen Petrus von Michel Angelo; eine Jungfrau von Carlo Dolce; eine Kreuzabnehmung von Eſpagnolet; eine heilige Familie von Albano; eine Madonne von Raphael.

12) In der Sammlung des Grafen von Radnor zu Longford, findet man den Kopf des Titian, von ihm ſelbſt gemalt; Naemi und Ruth von Murillo; Sokrates von Eſpagnolet; eine Magdalene und ein heiliger Jeremias von Guido; ein Untergang der Sonne von Claude Lorrain; der Zug durch das rothe Meer von Pouſſin u. a. m.

Pall-Mall zu London, enthält zwei Gemälde von Murillo, für welche er dreitauſend fünfhundert Guineen bezahlte, ſo wie auch ein Gemälde von Hogarth, die Heurath nach der Mode, das ihm tauſend Guineen koſtete.

Noch giebt es eine Menge kleiner Sammlungen, unter welchen folgende die vorzüglichſten ſind: die des Marquis von Lansdown, auf dem Berkeley-Platz, des Lord Suffolk, wo ſich beſonders ſchöne Gemälde aus der Holländiſchen Schule befinden, des Herrn Knight, welche vorzüglich Gemälde aus der Italiäniſchen Schule enthält, des Herrn Richard Payne, in welcher man das berühmteſte Gemälde von Rembrand, das Kind in der Wiege, und eine ſehr ſchöne Landſchaft von Salvator Roſa findet; ferner die des Herrn Hope, auf dem Cavendiſch-Platz, welche Meiſterſtücke aus der Niederländiſchen und Italiäniſchen Schule enthält, des Alderman Hibbert und des Herrn Jeremias Harman, welche hauptſächlich aus Gemälden der Holländiſchen Schule beſtehen.

Eben ſo verdienen auch folgende geſehen zu werden, des Herzogs von Buckingham zu Stow, des Lords Bute zu Luton, des Herzogs von Newcaſtle zu Clumber, des Lords Palmeſtron zu Broad-Land, des Herzogs von Devonſhire zu Chepſtow und Chiswick, des Herzogs von Bedford zu Woburn-Abbey, des Herrn Child zu Oſterley-Park, des

Lords Littleton zu Hagley, und des Lords Oxfords zu Straw-Berryhill.

Außer dieſen, bisher genannten giebt es aber noch eine Menge von Partikuliers, welche Gemälde beſitzen, und man kann ſich nun leicht eine Vorſtellung davon machen, was für eine Menge ſchöner Gemälde ſich in England befinden. Ueberhaupt haben die Engländer die Ereigniſſe des Krieges glücklich benutzt, um auch dieſe Art von Handel mit glücklichem Erfolg zu treiben, und während dieſer Epoche wurden in London mehrere Gemälde verkauft, die man in Italien an ſich gebracht hatte. Ja ſelbſt ganze Sammlungen wurden verkauft, ſo wie die des Herzogs von Orleans, von Calonne und des Holländiſchen Geſandten Baron von Nagel. Die erſte war, wie bekanntlich, eine der ſchönſten in Europa, und enthielt dreihundert Gemälde; ſie wurde im Jahr 1796 an den Herzog von Bridgewater, den Grafen von Carlisle und den Lord Gower für drei und vierzigtauſend Pfund Sterling verkauft.

Auf dieſe Art beſitzt jetzt England nächſt Italien die mehreſten Gemälde, und der Freund der ſchönen Künſte klagt mit Recht, daß ſo viele Meiſterſtücke in ein Land wandern, wo ſie zur Vollkommenheit der Kunſt nicht nur nichts beitragen, ſondern auch bald dem mächtigen Einfluſſe des Klimas unterliegen und verderben werden. Weit beſſer würden ſie ſich unter dem ſchönen Himmel Italiens befinden, und vielleicht einige Jahrhunderte länger dauern, wobei man deſto ſicherer hoffen

könnte, daß ſich in ihrer Mitte mancher Italiäniſche und fremde Künſtler bilden würde. Italien, und beſonders Rom, betrachtet der Künſtler überhaupt als das Muſeum von Europa, und eine Reihe von Jahren hat die Meinung bei ihm befeſtiget, daß es nicht nur für die Künſte, ſondern auch für alle Nationen, welche dieſelben lieben, Gewinn ſey, gleichſam in ihrem Vaterlande alle Schulen zuſammen zu finden, um ſich in ihrer Mitte, durch das Anſchauen der ſchönſten Modelle zum Künſtler zu bilden. Wenn nun aber dieſe erhabenen Muſter vereinzelt, und da und dorthin zerſtreut werden, ſo verliert der Künſtler die Mittel, das höchſte Ideal der Schönheit durch Vergleichung aufzufinden und es zu erreichen. Raphaels Schule bildete ſich nach der Antike, und ſie iſt vielleicht am mehrſten geſchickt, eine richtige Idee des wahren Schönen zu geben, aber durch den allgemeinen Strom der Zerſtreuung, hat ſie faſt allen Einfluß auf die Malerei verloren, da in Rom nicht ein einziges Gemälde von Raphael mehr vorhanden iſt, das man fortſchaffen kann, während England ſeine vortrefflichen Cartons und eine Menge ſeiner ſchönſten Gemälde beſitzt. Wer wird es nun dem Künſtler verargen, wenn der Wunſch in ihm rege wird, daß dieſe Meiſterſtücke des großen Mannes in der Akademie von St. Lucas zu Rom ſich befinden möchten, ſtatt daß ſie jetzt in dem Schloſſe von Windſor, oder den Sammlungen einzelner Privatmänner aufgeſtellt ſind? — dort würden ſie dem Künſtler Gelegenheit geben, manche ſchöne Idee zu erhalten, hier ſieht ſie ſelten ein neugieriger Reiſende auf

wenige Augenblicke, und der Kenner bedauert, daß ſie mit ſtarken Schritten ihrer Auflöſung entgegen eilen. So legt man einen Werth auf den Beſitz eines Kunſtwerkes, das man nicht benutzt, und ſieht dabei kaltblütig jeden Fortſchritt der Künſte gewaltſam hemmen.

---

§. 2.

Bildhauerkunſt. — Ihre Fortſchritte in England. — Bildhauer. — Sammlungen von Bildhauer-Arbeiten.

Noch langſamer als die Malerei, ſchritt die Bildhauerkunſt in England vorwärts, und was man in dieſem Fache ausgezeichnetes findet, hat man Ausländern zu verdanken. Der Graf Arundel, berühmt durch die nach ihm genannten alten Marmortafeln, war der erſte, welcher den Geſchmack an ſchönen Künſten in England weckte, indem er ſchöne Modelle brachte und ſchätzbare Künſtler herbeizog. Unter letztern befanden ſich Hubert le Soeur, ein Franzoſe, Zögling von Johann von Bologna, und Franz Fanelli, ein Florentiner. Der erſtere verfertigte verſchiedene Werke in England, unter andern auch die Statue Karls I. zu Pferde, welche in Charring-Croſs ſteht; ferner eine Büſte des nämlichen Königs, welche in dem Schloſſe von Stourhead ſich befindet, und eine Statue des Grafen von Pembroke, welche in

der Gallerie des Chriſt=Church=College zu Oxford ſteht. Fanelli goß die Statuen Karls I. und der Königin Henriette in Bronze, welche die Kolonade des St. John=College zu Oxford zieren. Eben ſo verfertigte er auch das Monument des Lord Cottington zu Weſtmünſter, und das von Blackeach in der Kathedralkirche zu Glouceſter.

Karl I. war es, welcher nach dem Beiſpiele und dem Rathe des Grafen Arundel die ſchönen Künſte ſchätzte und ſich Werke von den berühmteſten Künſtlern verſchaffte. Bernini, als der berühmteſte Bildhauer damaliger Zeit, verfertigte die Büſte dieſes Königes nach einem Gemälde von Vandyk. Man ſagt, daß dieſer große Künſtler bei dem Anblick des Portraits des Königs, demſelben unglückliche Tage ſoll prophezeit haben. Die Büſte wurde während des Interregnums für achthundert Pfund Sterling verkauft, und nach der Wiederaufbauung von Whitehall wieder aufgeſtellt, wo ſie in dem großen Brande verloren gieng. Bernini arbeitete auch für Karl I. den Fechter der Villa=Borgheſe, der ſich jetzt noch zu Hougton befindet, ſo wie auch das Monument der Lady Jane Cheyney zu Chelſea.

Während des Interregnums wurden die ſchönen Künſte ganz vernachläſſigt, ſo wie ſie auch unter den Regierungen Karls und Jakobs II. und Wilhelms III. wenig Aufmunterung fanden. Die einzigen ſchätzbaren Bildhauer jener Zeit waren Cibber, ein geborner Holſteiner, und Garlins Gibbons, ein

Engländer, deren Hauptwerke ſchon oben angezeigt ſind.*) Gibbons war der erſte Engländer, welcher ſich als Bildhauer auszeichnete, allein der Geſchmack an dieſer Kunſt zeigte ſich erſt da, als Rysbrack, ein Flamänder und Roubillac, ein Franzoſe, Werke lieferten, welche die ihrer Vorgänger weit übertrafen. Rysbrack kam im Jahre 1720 nach London; man weiß nicht, in welcher Schule er ſich gebildet hat, allein ſeine Manier verräth die Franzöſiſche Schule. Er hat eine Menge Werke verfertigt, unter andern die Statue des Königs Wilhelm zu Pferde in Bronze, welche zu Briſtol ſteht, und das Monument des Biſchoffs Hough in der Kathedralkirche zu Worceſter, welche beiden Werke man für ſeine beſten hält. Roubillac, Landsmann und Zögling von Coſton, war Rysbracks Nebenbuhler, und trug nicht wenig dazu bei, die Weſtmünſter-Abtei mit Monumenten zu bereichern; ſeine Werke verrathen viel Einbildungskraft und Eleganz, aber die Kraft des Flamänders hat er nicht erreicht. Mit Recht macht man ihm auch den Vorwurf, daß er bisweilen zu ſehr ins Poetiſche falle und die Simplicität vernachläſſige. Uebrigens lebte damals nicht ein einziger Engliſcher Künſtler, welchen man jenen beiden Fremden an die Seite ſtellen könnte, und Franz Bird, Edward Pierre, Schoemaker, Taylor u. a. m., welche man als die beſten betrachtet, beweiſen durch ihre Werke, daß die Bildhauerkunſt noch auf einer niedern Stufe in England ſtand.

*) S. erſten Band dieſer Schilderung. 20r Band d. Bibl. d. Reiſ. S. 76.

Den jetzt lebenden und ſeit kurzem verſtorbenen Bildhauern verdankt England erſt einige Fortſchritte in dieſer Kunſt. Bacon, Banks, Wilton, Nolekeins und Flaxman haben das Verdienſt, daß ſie ihre Landsleute an Zeit und Kunſt weit hinter ſich gelaſſen, und Werke geliefert haben, wo man wenigſtens deutlich die Nachahmung ſchöner Modelle gewahr wird. Bacon hatte die Antike ſtudiert, allein das ſchöne Ideal ſcheint er kaum gekannt zu haben; ſeine weiblichen Figuren ſind die treueſten Kopien der ſchönſten Modelle, welche die Natur darbietet. Sein beſtes Werk iſt das Grabmal von Whitbread, nur ſagt Dallaway, „es würde ſeinen Talenten Ehre machen, wenn es nicht eine Kopie des Grabmals des Kardinals Richelieu von Girardon wäre.“ Unter ſeine guten Werke rechnet man auch das Grabmal für Sterne's Eliſa, der bekannten Mrs. Draper, in der Kathedralkirche zu Briſtol. Wilton, der, wie der vorige, ſeit einigen Jahren todt iſt, zeichnete ſich ebenfalls rühmlich aus, und von ſeinen Werken iſt ſchon oben geſprochen worden. Uebrigens brauchten dieſe beiden Künſtler oft Emblemata, Allegorien und ſelbſt Koſtums, welche zu einem ſchönen Style in der Bildhauerkunſt durchaus nicht paſſen. Weniger haben ſich Banks, Nolekeins und Flaxman von der Antike entfernt; beſonders zeichnet ſich der letztere, ob er gleich noch jung iſt, ſehr vortheilhaft aus. Er zeigt viel Korrektheit und Kühnheit in ſeinem Entwurfe, und wird auch mehr Grazie und Vollendung ſich erwerben. Das Monument des Dichters Collins in der Kathedralkirche zu Chiche-

ſter trägt den ächten Charakter der Antike ohne ſklaviſche Nachahmung, und das nämliche findet man auch an dem Monumente des Lord Mansfield, das aus mehreren Statuen beſteht, und in Weſtmünſter aufgeſtellt iſt.

England beſitzt auch Frauenzimmer, welche die Bildhauerkunſt mit glücklichem Erfolg treiben, da man bei den Alten nicht ein Beiſpiel findet, daß eine Dame ſich in dieſer Kunſt bekannt gemacht habe, und ſeit der Wiederauflebung der Künſte Propertia de Roſſi von Bologna die einzige iſt, welche keinem guten Bildhauer nachſteht. *) Jetzt leben in England zwei Frauenzimmer, welche mit vieler Geſchicklichkeit den Meiſel führen, nämlich Madame Damer und Mademoiſelle Boyle. Madame Damer, ein Frauenzimmer von Stande, guter Bildung und viel Vermögen, widmet ihre ganze Zeit der Bildhauerkunſt, und keiner, der ums Brod arbeitet, kann fleißiger und unermüdeter ſeyn als ſie. Die Statue des jetzigen Königes, welche zu Edinburgh ſteht, die koloſſaliſchen Köpfe der Tame und Iſis auf der Brücke von Henley, die Statue der Madame Siddons als tragiſche Muſe; die Büſten der Ladys Melbourn und Forſter und andere mehr beweiſen, daß Madame Damer allerdings unter die guten Bildhauer Englands zu rechnen iſt. Zu

*) Sie ſtarb ſehr jung im Jahr 1550 an den Folgen einer unglücklichen Leidenſchaft. M. ſ. Vaſari 1r Band Ausg. 1576. D. Orig.

trocknen Schloßhof findet, eine Erſcheinung, die ſchnurgerade gegen den geſunden Menſchenverſtand läuft, und wovon man ſo viel Beiſpiele findet, daß man dieſen Unſinn nicht ſtreng genug ahnden kann."

Bei dem allen trifft man, wenn man Italien ausnimmt, in keinem Lande ſo viel Statuen und antike marmorne Arbeiten an, als in England. Die erſte Sammlung von dergleichen Arbeiten, machte Thomas Howard, Graf von Arundel, von dem wir ſchon oben geſprochen haben. Von Natur mit viel Geſchmack und Urtheilskraft begabt, brachte er mehrere Jahre in Italien zu, um die ſchönen Künſte zu ſtudieren, und hier faßte er auch den großen Gedanken, ſie in ſein Vaterland dadurch zu verpflanzen, daß er berühmte Künſtler dahin zog und Kunſtwerke ſammelte. Er ſammelte daher Gemälde und Statuen, und ſchickte zu dieſem Zwecke John Evelin nach Italien, und Thomas Perry nach Griechenland. Beide Männer beſaßen Geſchmack und Gelehrſamkeit, und ſo beſuchte der letztere Pergamus, Samos, Ephesus, Athen u. a. m. und ſammelte hier über zweihundert antike Marmorſtücke. Beſonders erhielt er zu Smyrna die berühmten Marmortafeln, welche die Pariſche Chronik enthalten, und er würde noch größere Reichthümer nach England gebracht haben, wenn er nicht das, was er auf den Inſeln Paros und Delos fand, in einem Schiffbruche verloren hätte.

Da auf dieſe Art der Graf Arundel Italien

und Griechenland in Kontribution ſetzte, ſo erhielt er bald eine koſtbare Sammlung von Alterthümern, und bald belief ſich die Anzahl auf ſieben und dreißig Statuen, hundert und acht und zwanzig Büſten, zweihundert und funfzig Marmorſtücke mit Inſchriften, eine Menge Sarkophagen, Altäre und Bruchſtücke. Die Statuen, ſo wie die Büſten, welche am ſchönſten waren, und ſich am beſten erhalten hatten, ſetzte er in die Gallerien ſeines Hotels, die verſtümmelten oder minder guten aber in ſeinen Garten zu Lambeth, die Marmortafeln mit Inſchriften aber ließ er in die Hofmauer ſeines Hotels einſetzen. Da er während der bürgerlichen Unruhen im Jahre 1642 England verlaſſen mußte, ſo nahm er die ſchönſten Gemälde, geſchnittenen Steine und andere koſtbare Gegenſtände mit ſich nach Padua, wo er vier Jahre darauf ſtarb. Seine Sammlung von Gemälden und Statuen ſcheint mit in die von der Parlament dekretirte allgemeine Konfiskation der Güter von Royaliſten gefallen zu ſeyn, man verkaufte aber nur eine kleine Anzahl der ſchönſten Stücke. Heinrich Arundel, welcher ſeinen Vater beerbte, ſchenkte die Marmortafeln mit Inſchriften der Univerſität Oxford, die übrige Sammlung wurde im Jahre 1676 verkauft. Man machte bei dieſem Verkaufe drei Looſe, wovon das erſte gröſtentheils aus Büſten beſtand, vom Grafen Pembroke gekauft wurde, und jetzt noch einen Theil des Muſeums von Wilton ausmacht. Das zweite Loos kaufte der Lord Lemſter, und dies wurde nachher im Jahre 1756 von einer Wittwe dieſes Hauſes der Uni-

verſität Oxford geſchenkt. Das dritte Loos wurde erſt im Jahre 1717 an Herrn Waller, aus der Familie des Dichters gleiches Namens, verkauft, der einen Theil davon an Freeman Cook abtrat, und man findet es jetzt zu Beaconsfield und Fawley-Court in der Grafſchaft Buckingham.

Wir haben oben bemerkt, daß Karl I. nach dem Beiſpiele und Rath Arundels die ſchönen Künſte in Schutz nahm, und ſo brauchte er wie jener, das nämliche Mittel, Kunſtwerke aus Italien und Griechenland anzuſchaffen. Sir Thomas Roe, ſein Miniſter an der Ottomanniſchen Pforte, und Sir Kenelm Digby, Admiral der Engliſchen Flotte im Mittelländiſchen Meere, erhielten daher Befehl, in Griechenland und der Levante alle Antiken, welche ſie erhalten könnten, zu kaufen. Auf dieſe Art erhielt der König in wenigen Jahren eine anſehnliche Sammlung von Gemälden und Bildhauerarbeiten, wovon hundert und zwanzig antike Marmorſtücke in der Gallerie des Pallaſtes von Sommerſet ſich befanden, zweihundert und dreißig in dem Pallaſte von Greenwich, dreißig in St. James, und eine geringere Anzahl in den anderen königlichen Häuſern. Alle dieſe Statuen, ſo wie auch die Gemälde, wurden unter Cromwell's Regierung verkauft, und in England blieb nur äußerſt wenig davon. Den größten Theil kauften der Kardinal Mazarini, der Spaniſche Hof, die Königin von Schweden, Chriſtine, und der Erzherzog Leopold, Gouverneur von Flandern, „aber keiner die-

ſer Käufer, ſagt Dallaway *) hatte Luſt, Karl II. bei ſeiner Thronbeſteigung etwas wieder zurückzugeben.!“

Die älteſten Sammlungen von Statuen und antiken Marmorſtücken, welche jetzt noch in England vorhanden ſind, ſind die der Univerſität Oxford und des Grafen Pembroke, welche größtentheils ehemals zu der Arundeliſchen Sammlung gehörten. Die erſtere beſteht aus ſieben und dreißig Statuen, ſechzehn Büſten, zweihundert und fünfzig Marmortafeln mit Inſchriften, mehreren Basreliefs, Sarkophagen, Altären u. a. m.; allein alle dieſe Dinge verdienen mehr wegen ihres Alterthums als der Vollkommenheit der Arbeit geſehen zu werden. Die Statuen ſind größtentheils verſtümmelt, und was Guelfi und andere Bildhauer ergänzt haben, iſt ſo ſchlecht, daß das alte Werk durch die Ergänzung noch mehr an ſeinem Werthe verloren hat. Eben ſo ſind auch die Stücke, welche ehemals in den Gärten des Grafen Arundel der freien Luft ausgeſetzt waren, durch den Einfluß der Atmoſphäre beſchädiget worden, und der Marmor hat ſeine ſchöne Politur verloren. Unter den Statuen ſind die vorzüglichſten ein Bacchus, das Griechiſche Mädchen, Paris als Richter, eine angekleidete Venus und die Muſe Terpſychore. Der intereſſanteſte Theil dieſer Sammlung beſteht aus den Marmortafeln mit Inſchriften, und hauptſächlich der

*) Anecdotes of the arts in England by James Dallaway, 1. Vol. in 8. 1800.

Pariſchen Chronik. Selden machte ſie zuerſt im Jahre 1628 bekannt, dann Prideaux 1676, ferner Mattaire 1732, und mit noch größerer Genauigkeit Chändler 1763; überſetzt iſt ſie von dem berühmten Marquis Maffei, von Dufresnoy, dem Doktor Playfair und Robinſon. Dieſe Chronik iſt zweihundert und ſechzig Jahre älter, als die chriſtliche Zeitrechnung, und enthält die Begebenheiten von eintauſend dreihundert und achtzehn Jahren. Die erſten Dramatiſchen Triumphe des Aeſchylus, Sophokles und Euripides ſind darauf mit bemerkt, ein Beweis, wie wichtig den Griechen öffentliche Schauſpiele waren. „Ein Glück iſt es, ſagt Dallaway, daß der gelehrte Selden dieſe Inſchriften bei ihrer Ankunft entzifferte, denn unſerer Atmoſphäre ausgeſetzt, verderben ſie in einem Jahrhunderte mehr, als unter dem ſchönen Himmel Griechenlands in zwanzig Jahrhunderten.“ Zu den Arundeliſchen Marmortafeln ſind auch noch die hinzugekommen, welche die beiden gelehrten Reiſenden Sir George Wheeler und Herr Dawkins aus der Levante mitgebracht haben.

Die Sammlung des Grafen von Pembroke in dem Schloſſe zu Wilton, beſteht aus dreihundert Stücken, größtentheils Büſten. Außer den Antiken, welche ehemals dem Grafen von Arundel gehörten, befinden ſich hier mehrere aus der Gallerie Giuſtiniani und der Sammlung des Kardinals Mazarini. Man hat von dem Muſeum zu Wilton einen Katalog, unter dem Titel Aedes Pembrokianae, mit gelehrten Bemer-

kungen. Die beſten Statuen dieſer Sammlung ſind ein Meleager, Herkules, eine Najade, die Königin der Amazonen, der ſterbende Herkules, der Vater von Julius Cäſar, Markus Antonius der Redner, u. a. m. Unter den Büſten zeichnen ſich folgende aus: Miltiades, Hannibal, Pindar, Sophokles, Kleopatra, Pompejus, Lepidus, Nero, Adrian, Galba, Vitellius, beſonders aber Pyrhus, König von Epiros. Unter den Basreliefs bewundert man zwei Curtius, zwei Cupidos, den Ulyſſes in der Grotte der Kalypſo, einen Silen mit ſeinem Eſel, Clelia u. a. m.

Dieſe beiden Sammlungen waren im vorigen Jahrhundert lange Zeit die einzigen, welche England beſaß, und in den Häuſern der Lords und anderen reichen Privatperſonen ſah man höchſtens einige Kopien von Antiken in Bronze oder Gyps, ſo wie in den Bibliotheken einige moderne Büſten; der berühmte Mead, Arzt des Königs Georgs II. war der einzige, welcher eine kleine Sammluug von Statuen beſaß, die nach ſeinem Tode verkauft wurden. Um dieſe Zeit vollendete Thomas Coke, Graf von Leiceſter ſeinen prächtigen Pallaſt von Holkham, und ſieng nun eine Gallerie von Bildhauerarbeiten an. Seinem Beiſpiele folgten dann der Graf Egremont und Robert Walpole, Graf von Orford. Seit dieſer Zeit fanden jene Männer eine Menge Nachahmer, allein das Beſtreben Statuen und antike Marmorſtücke zu beſitzen, entſpringt nicht aus reiner Liebe zu den Künſten, ſondern iſt vielmehr Mode-

ſucht und Luxus. Wir werden daher auch hier nur die anſehnlichſten und ſchätzbarſten Sammlungen, und zwar nach der Zeitfolge, wie ſie enſtanden, anzeigen.

1) Die Sammlung des Grafen von Leiceſter zu Holkham beſteht aus achtzehn Statuen und mehreren Büſten. Die merkwürdigſten Statuen ſind: ein alter Faun, Diana und Lucius Antonius, welchen Bernini ſehr glücklich ergänzt hat; und unter den Büſten, Brutus der ältere, und Seneka, welche unſtreitig zu den beſſern Werken gerechnet werden können.

2) Die Sammlung des Grafen von Egremont, auf dem Schloſſe Petworth in Suſſex enthält zwei und zwanzig Statuen, dreißig Büſten und mehrere Basreliefs. Die vollendeteſten unter den Statuen ſind die zweier Philoſophen, eines Camillus oder jungen Opferprieſters, einer Veſtalin und eines jungen Faun. Unter den Büſten zeichnen ſich aus, zwei Kinder, eine Frau, und ein Venuskopf; unter den Basreliefs aber eines in Bronze, ein Opfer für den Jupiter Capitolinus vorſtellend.

3) Die Sammlung von Sir Robert Walpole Graf von Orford, auf dem Schloſſe Houghton in der Grafſchaft Norfolk enthält ſechszehn Statuen oder antike Büſten, und zehn moderne. Unter letztern bewundert man mit Recht den Sabinerraub von Johann von Bologna, und den Laocoon von Girardon.

4) Die Sammlung von Horaz Walpole, nachher Graf von Orford zu Strawberry-Hill in der Grafſchaft Middleſſex enthält achtzehn Antiken, alle von großem Werthe und ſehr gut erhalten. Beſonders bewundert man darunter eine Statue des Antinous, die Büſte des Veſpaſian und den Adler, welchen man in den Gärten von Boccapadugli fand, und den man für eben ſo vollendet betrachtet, als den berühmten in Bronze der Villa Mattei.

5) Die Sammlung des Grafen von Carlisle auf dem Schloſſe Howard in der Grafſchaft York beſteht aus achtzehn Statuen oder Büſten, mehreren Thieren, Basreliefs, Sarkophagen u. a. m. Für die beſten Stücke hält man einen Amor den Bogen ſpannend, und die Köpfe der Nemeſis und Atys.

6) Die Sammlung von Charles Townley in der Parkſtraße, in Weſtmünſter zu London enthält achtzig Statuen, Büſten und andere antike Marmorſtücke, und ſie übertrifft alle andere Sammlungen in England an Menge von Meiſterſtücken in der Bildhauerkunſt. Townley hat zwar eben nicht das größte Vermögen, allein er hat die mehreſten Stücke mit eben ſo vielem Glücke als Geſchmack geſammelt. Die welche am mehrſten die Bewunderung der Kenner erregen, ſind, die Statuen der Kybele, der Diana, des Bacchus, der Thalia, von zwei Faunen u. a. m. ferner die Büſten von Homer, der Minerva, Cly-

tia, des Apollo, Bacchus, Marc-Aurels, Antinous u. a. m.*)

7) Die Sammlung des Herzogs Buccleugh zu Privy-Garden in Weſtmünſter zu London beſteht aus neun und zwanzig antiken Marmorſtücken, unter welchen die vorzüglichſten ſind eine Statue der Leda mit dem Schwan, und die Köpfe der Venus, des Libers und Aeskulaps.

8) Die Sammlung des Marquis von Lansdown in dem Hotel Shelburn zu London enthält vier und zwanzig Statuen oder Büſten. Die ſchönſten Stücke darunter ſind die Statuen des Meleagers und eines jungen Herkules, die Köpfe des Bacchus, Arianus, Antinous, und die Büſte eines Olympiſchen Heros.

9) Die Sammlung des Vikomte Palmeſtron zu Broad-Lands in Hants beſteht aus fünfzehn Antiken, unter welchen die vornehmſten Stücke ſind, ein ſchlafender Amor in der Löwenhaut, und die Köpfe der Juno und Diana.

10) Die Sammlung des Herrn Manſel-Talbot, zu Maryham in der Grafſchaft Glamorgan, beſteht aus zwei und zwanzig Stücken. Die ſchönſten darunter ſind ein junger Faun, ein konſulariſcher

*) Dieſe Sammlung hat Forſter 3ter Th. der Anſichten im Anhange S. 181. ganz beſchrieben. D. Ueb.

Mann, die Büſten von Solon, Antonin, Adrian u. a. m.

11) Die Sammlung des Lord Grantham, zu Newby in der Grafſchaft York enthält zwei und zwanzig Statuen oder Büſten, unter welchen die vornehmſten ſind die Statuen der Minerva und Venus und der Kopf Alexanders.

12) Die Sammlung von Sir Smith Barry, zu Beaumont in Cheſhire beſteht aus dreißig Stücken, unter welchen man vorzüglich eine Statue des Antinous und eine Gruppe des Paris bewundert.

13) Die Sammlung des Herrn Hénri Blundel, zu Ince-Blundel in der Grafſchaft Lancaſter enthält vierhundert Stücke, worunter ſich ſieben Statuen, viele Büſten, Sarkophagen, Urnen, Vaſen u. dgl. m. befinden.

14) Die Sammlung von Sir Richard Worsley auf der Inſel Wight beſteht aus vierzig Stücken, welche der Beſitzer größtentheils ſelbſt in Griechenland ſammelte, und von da mit ſich nach Rom nahm, wo ſie von dem berühmten Antiquar Viskonti, Mitglied des Inſtituts, unterſucht und beſchrieben wurden. Die Beſchreibung kam Engliſch und Italiäniſch, in zwei Bänden mit Kupfern zu London 1798 heraus.

So groß die Anzahl der Kunſtwerke in den genann-

ten Sammlungen iſt, ſo behauptet man doch, daß ſich noch eben ſo viele in den Häuſern der Lords und anderer reicher Privatmänner Englands befinden, wovon wir die vornehmſten noch kurz anzeigen wollen.

Der Herzog von Dorſet beſitzt zu Knowles zwölf Antiken, worunter die Statuen des Demoſthenes und einer Nymphe, und die Büſten des Brutus und Marcellus ſich auszeichnen.

Zu Stow, dem Hauſe des Herzogs von Buckingham, das vorzüglich durch ſeine Gärten berühmt iſt, findet man einige Statuen und zwanzig Büſten; die Statuen des Narciſſus und Paris als Richter ſind darunter von vorzüglicher Schönheit.

Sir Sidney zu Penshurt beſitzt die antiken Büſten, welche Perry 1740 aus Italien brachte.

Anſon von Shucbourough hat ebenfalls eine beträchtliche Sammlung von Antiken, unter welchen ſich die Statuen des Adonis, der Thalia und des Kaiſers Trajan vorzüglich auszeichnen.

Unter die ſchönſten antiken Statuen rechnet man die der Juno oder Ceres, welche Richard Hoare zu Stourhead beſitzt.

Eben ſo ſchätzbar iſt die Venus, welche der Lord Besbourough zu Roehampton beſitzt, und der Kopf der Niobe des Lord Yarbourough.

Der Marquis von Rockingham hat in ſeinem Hauſe zu Wentworth mehrere Statuen und marmorne Antiken von vortrefflicher Arbeit, und die Sammlungen des Lord Camelford, Sir John Macpherſon, Sir William Strickland, bei Scarbourough, des Herrn Brand Hollis bei Chelmsford ſind, wenn auch nicht reichhaltig, doch gut gewählt.

Knight beſitzt in England die beſte Sammlung von Aegyptiſchen, Etruſciſchen und Griechiſchen kleinern Kunſtwerken in Bronze, worunter ſich ein Jupiter und Merkur von großer Schönheit befinden.

In dem Kabinet des Herrn Morrit von Rockeby befindet ſich das berühmte Basrelief der Niobe und ihrer Kinder, welches der König von Neapel ſeinem Bruder, dem Könige von Spanien, ſchickte, und das während des Krieges erbeutet wurde.

Der Lord Batemann beſitzt einen Merkur, und der Lord Exeter einen Bacchus, beide von der größten Schönheit.

In den meiſten Kabinetten findet man die ſchönſten Vaſen. Der Herzog von Portland beſitzt die berühmte Vaſe des Barberini, welche Harcanville uud andere Antiquare weitläuftig beſchrieben haben; ſo wie auch die Lords Warwich und Cawdor Vaſen von

bewundernswürdiger Arbeit beſitzen. Bei letztern findet man auch einen ſchönen Kupido von dem berühmten Canova.

Seit dieſer Zeit nun, wo eine Menge Kunſtwerke nach England wanderten, haben die Engländer auch einige Fortſchritte in der Bildhauerkunſt gemacht, nur Schade, daß alle dieſe ſchönen Werke ſo zerſtreut ſind. Würden ſie in der Hauptſtadt in einer Gallerie glänzen, ſo hätte der Künſtler Gelegenheit, in ihrer Mitte ſich zu bilden, und durch ihren glücklichen Einfluß etwas größeres zu leiſten.

---

§. 3.

Kupferſtecherkunſt. — Ihre Fortſchritte in England. — Berühmte Kupferſtecher. — Caricaturen.

Unter den ſchönen Künſten iſt die Kupferſtecherkunſt vielleicht die einzige, in der man es zu einem gewiſſen Grad von Vollkommenheit bringen kann, ohne viel Einbildungskraft und Genie zu beſitzen, da anhaltende Arbeit, ſorgfältige Aufmerkſamkeit, ausdauernde Geduld und gute Studien im Zeichnen faſt alles dazu beitragen, um etwas gutes zu verfertigen. Dies iſt auch vielleicht der Grund, warum die Engländer in dieſer Kunſt ſich vorzüglich auszeichnen, und mit den Italiänern und Franzoſen wetteifern. So große Fort-

ſchritte ſie aber auch in der Kupferſtecherkunſt gemacht haben, ſo iſt es doch noch nicht lange, daß ſie mit dieſer Kunſt ganz unbekannt waren. „Man muß geſtehn, ſagt Wendeborn, daß die mehrſten Künſtler Fremde, oder von fremder Herkunft ſind, und zum Beweis darf man nur die Namen eines Bartolozi, Ravenet, Grignion u. a. m. anführen.“ Bartolozi, der ſich 1765 zu London niederließ, zog eine Menge Schüler, und man kann ihn vielleicht als den Stifter der Kupferſtecherſchule in England betrachten. Jetzt zählt man mehr als ſechzig Meiſter, wovon die mehrſten unter die guten Kupferſtecher zu zählen ſind. *)

Unter die ſchätzbarſten Kupferſtecher Englands rechnet man den unglücklichen Ryland, der auf dem Schaffot ſein Leben verlor, weil er von ſeinen Talenten einen ſtrafbaren Gebrauch machte; er zeichnete ſich als Zeichner durch die höchſte Reinheit aus. Robert Strange iſt vom Könige zum Ritter gemacht; ſeine Zeichnungen ſind bisweilen unkorrekt, aber deſto vortrefflicher arbeitet er mit dem Grabſtichel, und verdient in dieſer Hinſicht an die Seite der Bolswert und Viſcher geſetzt zu werden. Woollet hat ſich beſonders durch den Kupferſtich, der Tod des General Wolfs, nach einem Gemälde von Weſt bekannt gemacht,

*) Forſter, a. a. O. S. 125. ſagt: ohne die Ausländer, an deren Spitze ſich Francesco Bartolozzi befindet, und ohne die Landkartenſtecher zu zählen, arbeiten in England ohngefähr ſiebenzig Meiſter in der Kupferſtecherkunſt.

D. Ueb.

Sharpe, Byrne, Founcy, Ogburne u. a. m. arbeiten eben ſo gut mit dem Grabſtichel als dem Aetzwaſſer.

Noch haben es die Engländer in einer Art weit gebracht, die man Mezzo-tinto oder die Engliſche Manier *) nennt. Die vorzüglichſten Künſtler in dieſer Art ſind Raphael Smith, die beiden Green, Dixon, Jones, Earlom, Burke, Hayward. Auch in der punktirten Manier zeichnen ſie ſich aus, und die Platten von Ryland, nach Zeichnungen der Angelika Kaufmann geſtochen, ſchätzt man am meiſten. Auch Burke, Collyer, Tomkins, Karoline Watſon, Young, Stubbs, Stopier u. a. m. zeichnen ſich in dieſer Art vortheilhaft aus.

Da England eine Menge Kupferſtecher hat, ſo ſind ihre Arbeiten eine Art von Handelszweig für das Land geworden. Mehrentheils werden ſie in fremde Länder, beſonders aber Teutſchland verſchickt, wo beſonders die Engliſchen Karikaturen eine gangbare Waare ſind, ob man gleich weder die Perſonen noch die Handlungen, welche den Gegenſtand der Karikaturen ausmachen, kennt. Eben ſo werden auch durch Romane, Reiſen, Journale, Magazins u. d. m. eine Menge Kupferſtecher beſchäftigt, da jetzt faſt nicht ein einziges Werkchen heraus kommt, das nicht mit Kupfern geſchmückt wäre. So befinden ſich bei der Prachtausgabe von

*) Die ſogenannte ſchwarze Kunſt. M. ſ. Forſter a. a. O. S. 131. u. f. D. Ueb.

Shakespeare eine Menge Kupfer von Bartolozzi und andern geschickten Künſtlern, ſo wie auch bei Cooks Reiſen. Ueberhaupt findet man bei den Engländern eine Menge Prachtwerke, und dem Alderman Boydell gebührt unſtreitig die Ehre, daß er in der Geſchichte der ſchönen Künſte eine ausgezeichnete Stelle erhält, da er durch Aufmunterung, Beiſpiel und eigne Unternehmungen viel zu ihrer Aufnahme beigetragen hat. Als Sohn eines Ländereiaufſehers, widmete er ſich dem nämlichen Geſchäfte ſeines Vaters bis in ſein ein und zwanzigſtes Jahr, wo einige Kupferſtiche von Toms den Geſchmack für die Kupferſtecherkunſt in ihm rege machten. Er gieng ſogleich nach London zu dem Künſtler, deſſen Werke ihm gefallen hatten, und brachte es in kurzer Zeit ſo weit als ſein Meiſter. Sein erſtes Werk machte er im Jahr 1745 bekannt, und es beſtand aus mehrern Landſchaften, welche er ſelbſt gezeichnet hatte. Da dieſes erſte Produkt Beifall fand, ſo verfertigte er nachher mehrere Anſichten von London, und ſtach auch mehrere Gemälde von Vandervelde, Berghen, Oſtade, Kaſtiglione, Salvator Roſa u. m. a. Dadurch erwarb er ſich ein anſehnliches Vermögen, und war edel genug, einen Theil davon zur Unterſtützung junger Künſtler anzuwenden, unter welchen ſich auch der berühmte Woollet befand. Seit dieſer Epoche machte die Kupferſtecherkunſt die ſchnellſten Fortſchritte in England, ſo daß ſie mit den Italiäniſchen und Franzöſiſchen Schulen wetteifern kann.

Auch für die Malerei hat Boydell viel gewirkt, und er hat vielleicht unter allen am mehrſten dazu beigetragen, daß England eine Schule für Hiſtorienmaler erhielt. Da er den Geſchmack ſeiner Landsleute ſehr gut kannte, und wußte, daß ſie nur Porträts liebten, ſo glaubte er dadurch ihren Geſchmack zu beſſern, daß er aus ihren Lieblingsdichtern die ſchönſten Gegenſtände darſtellte. So entſtand die ſogenannte Shakespeare-Gallerie *) wo Gemälde aus den beſten Dichtern Englands, beſonders aber aus dem Shakespeare aufgeſtellt werden. Boydell verfertigte in dieſer Hinſicht mehrere hiſtoriſche Gemälde, welche er der City in London ſchenkte, und die in Guildhall jetzt glänzen.

Vor einigen Jahren gab Boydell ſeine Kupferſtiche zuſammen heraus, um, wie er ſagte, die ungeheuern Fortſchritte, welche dieſe Kunſt in England gemacht hat, deſto deutlicher zu zeigen. Er freue ſich ſelbſt davon Zeuge zu ſeyn, und das Glück zu haben, in London der erſte Lord Mayor zu ſeyn, der ein Buch herausgebe.

*) Der Aldermann Boydell ließ nämlich in Pall-Mall von dem Baumeiſter Dance zu dieſem Zweck ein Gebäude aufführen, das 140 Fuß lang und 30 Fuß breit iſt. Es beſteht aus drei großen Zimmern, die ihr Licht von oben erhalten, und 40 Fuß hoch ſind. Die Baukoſten rechnet man auf fünftauſend Pfund Sterlinge, und das Ganze macht dem Baumeiſter Ehre. Das Einlaßbillet zu dieſem Kunſtmuſeum koſtet einen Schilling. D. Ueb.

Die Kunſt in Metalle und feine Steine zu ſtechen hat in England ebenfalls einige Fortſchritte gemacht; beſonders verdankt ſie viel einem Norweger, Chriſtian Reiſen, der es beſonders im Petſchierſtechen zu einer großen Vollkommenheit brachte. In Medaillen haben die Engländer keine großen Künſtler aufzuweiſen, denn alles, was in dieſer Art vorzüglich bei ihnen iſt, rührt von Fremden her. Daſſier war ein geborner Genever, Tanner und Natter waren Teutſche; ſie hatten ſich in England niedergelaſſen, giengen aber bald in ihr Vaterland zurück, da ſie dort keine Aufmunterung fanden.

Am meiſten liebt man in England die ſogenannten Karikaturen, eine Art von Satyren, welche vor den Pamphlets wirklich einen großen Vorzug haben, da ſie ſogleich auf den erſten Anblick ihre Wirkung äußern, und zwar vor dem ganzen Publikum. Die Engliſchen Geſetze verbirten bei Strafe alle Schmähſchriften, allein der Geſetzgeber vergaß, daß der Kupferſtecher ſo gut als der Schriftſteller ſchmähen kann, und die Ahndung der Geſetze verdient. Oft werden durch Karikaturen die erſten Staatsperſonen angegriffen, und öffentlich verhaßt und lächerlich gemacht, wodurch nothwendig die Achtung verloren geht, welche man ſolchen Männern ſchuldig iſt. Eben ſo ſind ſie auch eine Geißel in den Händen des wütenden Parteigeiſtes, und nicht ſelten wird die Königliche Partei in einem Lichte dargeſtellt, wo ſie ſelbſt in den Augen der niedrigſten Volksklaſſe verächtlich wird.

Auch Privatmänner ſind vor dieſer ſatyriſchen Geiſſel nicht ſicher. Trifft eine Familie ein häusliches Unglück, das man gern mit dem Vorhang der Verſchwiegenheit bedecken möchte, ſo iſt bald ein Karikaturiſt da, welcher es dem Blick des Publikums Preis ſtellt, und den Schmerz einer unglücklichen Familie vergrößert. So wird gerade das, was in der Verborgenheit bleiben ſollte, in den Straßen der Hauptſtadt öffentlich ausgeſtellt, und menſchliche Unvollkommenheiten, an denen wir nicht ſchuld ſind, werden auf eine Art übertrieben, die das größte Gelächter erregt.

Gewiſſe Stände ſind beſonders ein Gegenſtand der Karikaturen, und unter dieſen am meiſten die Geiſtlichen. Der Kupferſtich, die Vicar and Moſes, iſt einer von denen, der faſt in allen Händen iſt, und man findet ihn, wie Knox ſagt, in den Händen jedes Bauers oder Pachters. Gerade bei dieſer Klaſſe von Menſchen ſoll doch der Geiſtliche am mehrſten wirken, aber wie kann er das, wenn dieſe Leute von Jugend auf ihren Lehrer als einen lächerlichen Gegenſtand, als einen Schlemmer, Trunkenbold, u. ſ. w. zu betrachten gewohnt ſind?

Der berühmte Hogarth wendete ſein Talent nie auf eine ſolche Art an, ſondern jede ſeiner Karikaturen war eine moraliſche Lehre, ein Vorzug, den er bis jetzt noch immer vor allen ſeinen Nachfolgern verdient, da letztere ihre Talente faſt immer auf eine unwürdige Art brauchen.

Als Kunſtwerke verdienen die Karikaturen ſchlechterdings keine Aufmunterung, da der Mann von Geſchmack ſie nie ſchätzen kann. Zwar gehört auch hierzu immer eine Art von Talent, beſonders um das Burleske nicht bis zum Ekelhaften zu übertreiben, und bei dem Grotesken und Uebertriebenen doch der Wahrheit und Natur treu zu bleiben; allein es bleibt doch immer eine Art von Entweihung der ſchönen Künſte, wenn man alles was ſie ſchön, liebenswürdig und erhaben darſtellen, entſtellt, und ihre Produkte durch ſchlechte, niedrige, unförmliche Bilder umformt, um dem Haſſe ein Opfer zu bringen.

Man hat die Karikaturgemälde mit ſatiriſchen Gedichdichten verglichen, allein letztere erfordern Kunſt und Geſchmack, da durch erſtere Grundſätze, Regeln und Verhältniſſe beleidigt werden. Wollte man annehmen, daß ſie doch zur Verbeſſerung der Sitten beitragen, ſo wird auch dieſer Zweck nicht ſelten verfehlt; denn durch ſie wird nicht ſo wohl das Laſter als das Lächerliche geahndet, und die Unanſtändigkeit der plumpen Karikaturen eines Bünbury oder Gilray thun oft weit mehr Schaden, als die geheimen Schwächen oder Fehler, welche ſie vor dem neugierigen, bösartigen Publikum unverſchämt aufdecken.

Heinrich Bunbury hat indeſſen ſein Talent, beſonders zu moraliſchen Zwecken, nicht immer übel angewendet, und deswegen verdient er auch nicht ohne Grund den Namen der neue Hogarth. Im Jahre 1787 gab er eine Folge von ſcherzhaften Kupferſtichen über die

Reitkunſt heraus, welche mit ironiſchen Bemerkungen, voll Geiſt und natürlicher Laune begleitet waren: das Werk hat den Titel, Anweiſung für ſchlechte Reiter, von Geoffroi Gambado. Auch ſein Werk: die Fortſchritte einer Lügen iſt ſehr gut, doch das beſte iſt unſtreitig die Sonntags-Vergnügungen.

Der gewöhnliche Gegenſtand von Karikaturen ſind die Miniſter, und beſonders die Häupter der Oppoſition; der geringſte Fehler, den man ihnen zur Laſt legen kann, wird dann auf die übertriebenſte Art dargeſtellt. Im Jahre 1784, wo Fox eine Hauptrolle im Unterhauſe ſpielte, malte man ihn vor einem Spiegel, in welchem ſich Cromwells Bild zeigte, und bei dem berühmten Haſtingſchen Prozeſſe ſah man Burke, wie er durch ein Vergrößerungsglas einen Bengaliſchen Floh betrachtete, der dadurch größer als ein Berg wurde. Auf einer andern Karikatur ſah man Haſtings als Indianer gekleidet, wie er den König und den Kanzler auf einem Schubkarren fährt, mit der Ueberſchrift: „was ein Mann kauft, kann er auch wieder verkaufen."

Auch die vorgebliche Heurath des Prinzen von Wales mit der Madame Fitz-Herbert, gab zu mancherlei Karikaturen Anlaß, die oft äußerſt frei waren; unter andern ſah man auf einer den Prinzen in der engſten Umarmung mit der Madame Fitz-Herbert, und auf ſeinem Ordenszeichen vom blauen Hoſenbande ſtehen die Worte: „The Prince in Fitz." Der Prinz ſuchte den

Verfaſſer zu einem Vergleiche zu näthigen, allein er erzwang nichts, als eine andere Karikatur, wo der Prinz in einer Art von Ruhe ſich befindet, und zu ſeinen Füſſen die Worte hat: The Prince out of Fitz, to the ſatisfaction of all parties. *)

Nach dem Frieden von Amiens erſchien eine Karikatur, wo John-Bull den Frieden erhält. Dieſer iſt in Geſtalt einer alten Frau, welche auf dem Rücken die Inſeln Ceylan und Trinité in einem Ranzen trägt. „Ei, ruft ihr der König entgegen, iſt das alles, was du uns bringſt, eine Rolle Tabak und etwas Gewürze?“ —

Seit in England forcirte Märſche an die Tagesordnung kamen, und man anſehnliche Wetten darauf ſetzte, ergriffen eine Menge junge Leute dieſes Mittel, um von ſich reden zu laſſen. Um ſich aber zu dergleichen Märſchen gehörig zuzurüſten, giengen ſie zu Pachtern in die Penſion, aßen halbrohes Fleiſch, trugen ungeheuere Laſten, und duldeten mit einer ächt Spartaniſchen Standhaftigkeit die härteſten Behandlungen. Dieſe Wuth und die Benennung Bucks (Böcke), welche man dieſen jungen Wüſtlingen beilegte, gab zu mancherlei Karikaturen Anlaß. Auf einer derſelben ſieht man einen Pachter, wie er eine Heerde Böcke mit Menſchengeſichtern

*) Der Witz der Karikatur beruht auf einem Wortſpiele, Fits bedeutet nämlich im Engliſchen Entzückung, Ekſtaſe u. ſ. w.

erhalten, unter welchen die Abtei von Weſtmünſter und die Kathedralen von Ely und Salisbury die ſchönſten ſind.

Im vierzehnten Jahrhunderte nahm man in der Baukunſt ſehr leichte Grundmauern, äuſſerſt hohe, ſehr durchbrochene Arkaden und einige Verzierungen von Bildhauerarbeiten an, und dieſe neue Art von Charakter nennt man die reine Gothiſche Baukunſt, (pure Gothic). Die Kathedrale von Briſtol iſt eins der erſten Gebäude, welche in dieſem Style erbaut wurden, ſo wie auch die Kapelle des heiligen Stephans (jezt der Saal des Unterhauſes), und die Kathedralen von York und Lincoln Beiſpiele von der reinen Gothiſchen Bauart ſind. Nach der Verſicherung des Lords Burlington und mehrerer geſchickten Architekten iſt die Kathedrale von Lincoln ein Meiſterſtück der Gothiſchen Baukunſt; die Kathedralen von Litchefield, Peterbourough, Wincheſter und Exeter zeichnen ſich aber durch Leichtigkeit und gut gewählte Verhältniſſe und Verzierungen aus.

Der reine Gothiſche Styl erhielt ſich bis ans Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, wo man aus Liebe zur Neuheit anfieng, eine Menge unnützer, biſarrer Verzierungen anzubringen. Der Styl änderte ſich nun in der Baukunſt, und wurde das, was man die blumige Gothiſche Baukunſt (florid Gothic) nennt. Als das Muſter dieſes neuen Styls betrachtet Horaz Walpole die Kapelle der Erzbiſchöffe in der Kathedrale

zu Canterbury, und als Meiſterſtück deſſelben Styls die Begräbniß=Kapelle, welche Heinrich VIII. in Weſtmünſter, unter der Leitung des Biſchoffs von Ely, Alcoque, erbaute, und die Kirche von Ely, nach dem Plane des Biſchoffs von Sarum, Beauchamp, erbaut. *) Man wundere ſich nicht, hier zwei Biſchöffe als Baumeiſter zu finden, ſie ſind nicht die einzigen, welche ſich in dieſer Kunſt auszeichnen, ſondern man kann auch Prälaten, Aebte und andere Geiſtliche anführen, welchen Großbrittannien die ſchönſten Gebäude zu verdanken hat. Der Biſchoff von Rocheſter, Gangolphe, baute die Kathedrale von Wincheſter und den Tower zu London; der Kanonikus Elie von Berham war der Baumeiſter der berühmten Kirche von Salisbury; Wilhelm Rede, Biſchoff von Chicheſter, der beſte Mathematiker ſeiner Zeit, zeichnete ſich in der bürgerlichen und Kriegsbaukunſt aus, und unter ſeiner Aufſicht war die Bibliothek von Merton zu Oxford, und das feſte Schloß Amberley erbaut. Willhelm Wykeham, Biſchoff von Wincheſter iſt als Baumeiſter noch berühmter, und das Schloß von Windſor und die Kathedrale von Wincheſter ſind Zeugen ſeiner Geſchicklichkeit. Eine Menge Aebte und Mönche, die nur einige Kenntniſſe von der Geometrie hatten, führten bei dem Baue oder der Ausbeſſerung ihrer Kirchen die Aufſicht ſelbſt, und man kann behaupten, daß faſt alle Baumeiſter in dieſer Epoche Geiſtliche waren.

*) M. ſ. Horaz Walpole Anekdoten der ſchönen Künſte u. ſ. w.

So wie man in der Baukunſt weiter ſchritt, ſo nahm man auch immer neue Style an, und daher rührt dieſe Miſchung, welche man an mehreren Gebäuden findet, und die gleichſam eine vollſtändige Schule der Gothiſchen Baukunſt in allen ihren Stufen iſt. Die Kathedrale von Glouceſter, deren Chor man als ein Meiſterſtück betrachtet, vereinigt neben dem Sächſiſchen Styl auch alle die verſchiedenen Gothiſchen Style.

Es giebt noch eine Menge Gothiſcher Gebäude in England, aber gewiß iſt es auch, daß die Anzahl derjenigen, welche durch den heiligen Eifer der Reformatoren zerſtört wurden, nicht minder groß iſt. Die reichſten und größten Abteien wurden ein Opfer der fanatiſchen Wuth, und man war nicht bloß zufrieden, die Altäre umzuſtürzen, ſondern man riß auch Kirchen und Klöſter nieder, ohne darauf Rückſicht zu nehmen, daß man ſie auf andere Art nützlich brauchen konnte. Die Feſtigkeit der Mauern widerſtand zwar kräftig dieſen Vandaliſchen Verheerungen, allein was Menſchenhände nicht vermochten, das vollendete der Zahn der Zeit, und zertrümmerte die ſtolzeſten Gebäude. So liegen eine Menge Abteien in Ruinen, welche die Neugier der Reiſenden reitzen, und ſie ſind nicht nur als hiſtoriſche Denkmale wichtig, ſondern ſie intereſſiren auch als Werke der Baukunſt und pittoreske Gegenſtände. Die berühmteſten dieſer Ruinen ſind die Abteien von Tinters, Nottley, Fountains, Glaſtonbury, Kirkſtall, Leveroost u. a. m., von denen eine Menge Schilderungen

herausgekommen ſind. Zwiſchen hohem Gras und Trümmern findet man auch noch größtentheils Grabmäler von Familien, welche noch exiſtiren, und auch die von berühmten Männern.

Mit der *religiöſen Baukunſt* hielt die *häusliche Baukunſt* nicht gleichen Schritt; denn während das Feudalſyſtem mächtig ſeinen Zepter erhob, waren die Wohnungen der Barons Schlöſſer, die mehr zur ſichern Vertheidigung als zur Bequemlichkeit eingerichtet waren, ohne etwas regelmäßiges oder merkwürdiges von Kriegsbaukunſt, zu zeigen, und als die Lehnsherren aufhörten unabhängig zu ſeyn, und Krieg unter einander zu führen, fuhr man dennoch fort, den Schlöſſern eine kriegeriſche Form zu geben, um Macht und Würde dadurch anzuzeigen. Dieſe Schlöſſer dienten in den bürgerlichen Kriegen zu feſten Plätzen, und wurden theils zerſtört, theils verlaſſen. Noch ſieht man in allen Gegenden *Großbrittanniens* Trümmern dieſer Gebäude, deren Größe Erſtaunen, und deren pittoresker Anblick Bewunderung erregt. Da faſt alle dieſe Schlöſſer nicht ſo zerſtört waren, daß ſie nicht wieder ausgebeſſert und bewohnbar gemacht werden konnten, ſo wurden viele mit großer Kunſt wieder hergeſtellt, und man kann an ihnen die ganze Größe der Gothiſchen Baukunſt erkennen. Die berühmteſten darunter ſind die von *Arundel*, *Warwich* und *Almrich*, welches letztere von dem Herzog von *Northumberland* zum Theil nach dem alten Plan wieder aufgebaut wurde. Ehemals hauſte hier der berühmte Krieger Graf von *Percy*, deſſen Tode die *Engliſche* Sprache die ſchönſten alten

Unter denen, welche über die Baukunſt geſchrieben haben, ſind nach Walpole die vorzüglichſten der gelehrte Antiquar Edward King, James-Murphy, ein verdienſtvoller Architekt, und Sir James Hall, mehr bekannt durch ſeine naturhiſtoriſchen Schriften. Von dem erſten hat man Bemerkungen über die alten Schlöſſer, worinne viel ſeltene Bemerkungen, aber auch mancherlei biſarre Meinungen enthalten ſind. Dem zweiten verdankt man eine ſehr genaue Beſchreibung der Kirche und des Kloſters Batallah in Portugal, wo ſowohl die Gothiſche Baukunſt als auch insbeſondere die Mauriſche aus einander geſetzt wird. *) Sir Hall hat ſich durch eine Abhandlung über die Gothiſche Baukunſt bekannt gemacht; er ſucht hier beſonders zu beweiſen, daß die geringſte Schäferhütte zu den höchſten Säulen und kühnſten Bogen der Gothiſchen Baukunſt Anlaß gegeben habe, und zum Beweis ſeines Syſtems ließ er einen Tempel von Baumzweigen bauen. Die Krümmungen aller Bogen des Gewölbes, die bloß aus gebogenen Zweigen beſtehen, machen natürliche Gothiſche Bogen, und die Durchkreuzungen zeigen auf verſchiedene Art abgeſchnittene Verzierungen, die aus dem Aſtwerk entſtanden, welches ganz einfach unter allen den mannichfaltigen Formen zuſammengeflochten war, wie ſie in vorigen Zeiten die Kunſt daher entlehnte. Dieſe Meinung von

*) Ein Werk, das durch die vortrefflichen und äußerſt genauen Kupfer allerdings eins der nützlichſten Prachtwerke iſt.

D. Ueb.

Sir Hall iſt um ſo wahrſcheinlicher, da man unſtreitig in den einfachſten hölzernen Wohnungen den Keim zu den prächtigſten marmornen Palläſten entdecken kann. *) Die nämliche Meinung, als Sir Hall, hat auch der gelehrte Warburton in ſeinem Urſprung der Gothiſchen Baukunſt, worinne er behauptet, daß die Nordiſchen Völker, gewohnt, ihre Gottheiten in den Wäldern zu verehren; da, als ſie das Chriſtenthum annahmen, ſich Tempel erbaut hätten, welche ihren Büſchen ähnlich waren. Es ſey unmöglich, fügt er hinzu, daß man bei dem erſten Anblick verkennen könne, daß eine Gothiſche Kirche einer Baumallee ähnlich ſehe.

Dieſe Gothiſche Bauart herrſchte in England bis zur Regierung Heinrichs VIII, wo man erſt anfieng von derſelben abzugehen. Heinrich berief, wie bekannt, den berühmten Holbein an ſeinen Hof, und in den Gebäuden, welche unter deſſen Leitung aufgeführt wurden, ſieht man zuerſt einige Züge Griechiſcher Architektur, welche bereits in Italien blühte. Auf ihn folgte Johann von Padua, der ebenfalls den neuern Styl mit dem Gothiſchen verband. Seine vorzüglichſten Werke ſind das Schloß von Longleat und der Pallaſt von Sommerſet, der ſeitdem weit prächtiger wieder aufgebaut iſt. Ganz im Italieniſchen Geſchmack baute das erſte Haus Horatio Pallavicini zu Little-Shelford in der Grafſchaft Eſſex,

*) M. ſ. Algarotti Verſuch über die Baukunſt Tom. II.
D. Orig.

und im Jahr 1524 machte Wootton, der lange zu Venedig ſich aufgehalten hatte, ſeine Anfangsgründe der Baukunſt bekannt, wodurch er die Begriffe über den neuen Styl ziemlich aufklärte. Unter der Regierung der Königin Eliſabeth, ließ der Adel gröſſere und prächtigere Gebäude aufführen, als man bisher geſehen hatte, wovon die mehrſten John Thorpe, der berühmteſte Architekt ſeiner Zeit, baute. Henri Howard, Graf von Northampton, beſaß ebenfalls viel Geſchmack für die Architektur, und nach ſeinen eigenen Planen ließ er das ungeheure Hotel von Audeley-Inn, und das von Northumberland, in Charing-Croß aufbauen; letzteres betrachtet man noch jetzt als eines der größten in London.

Das, wodurch ſich die Architektur unter der Regierung der Eliſabeth und Jakob I, am meiſten auszeichnet, iſt, die Größe der Zimmer, die außerordentliche Länge der Gallerien und die übermäßige Breite der Fenſteröffnungen. Auch die Verzierungen waren überhäuft, und es fehlte ihnen an Grazie und Nettigkeit. Erſt im Anfang der Regierung Karl I. fieng die ſchöne Baukunſt an in England aufzublühen, und dieſe Reform des Nationalgeſchmacks, verdankte man dem berühmten Inigo Jones. Dieſer Künſtler war 1572 zu London geboren, und reiſete zweimal nach Italien, wo er ſich in der Schule des Palladio bildete. Seine vornehmſten Werke ſind das Banqueting-houſe, das aber nur der Pavillon des Königlichen Pallaſtes iſt, wozu er den Plan entworfen hatte, das Hotel von

Greenwich oder das jetzige Hoſpital der See-Invaliden, die Kirche von St. Paul in Covent-Garten, die Königliche Börſe, und mehrere Hotels und Landhäuſer. Unter letzteren verdienen bemerkt zu werden, das Hotel von Lindſey zu Lincoln's-Inn-Fields, das Schloß von Gunnerbury bei Brendford, das Schloß von Pembroke zu Wilton, das von Amberſbury u. a. m.

Mehrere Riſſe von Jones wurden von Webb, ſeinem Schüler und Anverwandten ausgeführt, und dieſer verdient ebenfalls unter die guten Baumeiſter Englands gerechnet zu werden. Jones beſaß übrigens alle Kenntniſſe, welche auf ſeine Kunſt Bezug hatten, und ſeine Bemerkungen und Noten über den Palladio, welche nachher mit den Werken des großen Italiäniſchen Architekts herauskamen, ſind ein Beweis davon. Man hat von ihm auch eine Diſſertation über Stone-Henge, den berühmten Ruinen aus den Zeiten der Druiden, welche er als Trümmern eines Tempels betrachtet.

Da England gleich bei ſeinem erſten Schritt in der ſchönen Baukunſt einen Künſtler beſaß, den man unter die größten Meiſter rechnen konnte, ſo ſollte man glauben, daß bald eine Menge der ſchönſten Monumente emporgeſtiegen wären; allein gerade der Anfang der ſchönſten Blüte wurde durch die bürgerlichen Kriege zerknickt, und es ergieng der Architektur wie den andern Künſten, ſie wurden zuſammen vernachläſſigt. Der erſte, welcher

in ſeinem Vaterlande Liebe zur ſchönen Architektur wieder weckte, war Chriſtopher Wren, gebohren 1632; ihm verdankt England die ſchönſten Monumente, und eins der weitläuftigſten modernen Gebäude, die Kirche von St. Paul. Wir haben ſchon oben die vorzüglichſten Werke dieſes Architekts angeführt, nämlich das Monument, die Kirche des heiligen Stephans von Walbrook, das Kollegium von Chelſea, die Nebengebäude des Hoſpitals Greenwich, das Theater zu Oxford u. a. m., und zu dieſen kann man noch rechnen das Königliche Gebäude von Hamptoncourt, ob dies gleich mehr durch ſeine Größe als durch Pracht ſich auszeichnet. Wren hatte gründliche mathematiſche Kenntniſſe, und war bei der Stiftung der Königlichen Societät zu London, eins der vornehmſten Mitglieder derſelben, allein bei aller ſeiner Beſcheidenheit, zogen ihm doch ſeine Talente Verfolgung und Neid zu. Er blieb nicht nur arm, ſondern er verlor auch ſeine Stelle als Königlicher Baumeiſter, obgleich keiner dieſe Stelle würdiger bekleiden konnte, als er.

Auch das Engliſche Miniſterium war gegen dieſen verdienſtvollen Künſtler ungerecht; denn als die Nation dem berühmten Herzog von Marlbourough zur Dankbarkeit für ſeinen Sieg bei Blenheim oder Hochſtädt, das Schloß Blenheim erbauen ließ, ſo wurde die Ausführung dem Architekt John Vanbrugh aufgetragen, und er zeichnete ſich bei dieſem Bau wenigſtens durch Schwerfälligkeit aus, ob man gleich nach dem Urtheile von Reynolds und anderen Kennern, dieſen Feh-

ler übertrieben hat. Indeſſen iſt das Schloß Howard, von eben dieſem Architekt, zwar ſehr weitläuftig und prächtig, aber ebenfalls ſchwerfällig, und dieſe Schwerfälligkeit in ſeinen Gebäuden iſt um ſo auffallender, da er als Dichter Feinheit und Leichtigkeit zeigt, wie man an ſeinen Komödien ſehen kann. Zwiſchen ſeinen Schriften und ſeinen Gebäuden herrſcht alſo ein ziemlicher Kontraſt, ob man gleich letzteren Größe und Adel nicht abſprechen kann. Als Vanbrugh im Jahr 1701 nach Frankreich kam, ſetzte man ihn in die Baſtille *), und hier mußte er einige Zeit ausharren, ohne die Urſache ſeiner Gefangennehmung zu erfahren. Hier ſchrieb er auch eine Komödie, und es iſt etwas außerordentliches, daß er in derſelben nicht eine Sylbe gegen das Land, wo man ihn doch ſo ſchlimm behandelte, hat fließen laſſen.

Hawksmoore, ein Schüler von Wren, verwechſelte Eigenſinn mit Genie, und Liebe zu Verzierungen mit Geſchmack; indeſſen iſt doch das Bibliothek-Gebäude des Queens-College zu Oxford, von dieſen Fehlern frei, weswegen man es auch ſeinem Lehrer zugeſchrieben hat. James Gibbs kommt in dem Schwerfälligen beinahe Vanbrugh gleich, und wenn

*) Spottvögel behaupteten daher, Vanbrugh habe bei allen ſeinen Gebäuden kein anderes Modell im Kopfe als die Baſtille. Uebrigens meint Horace Walpole, daß Blenheim in Ruinen einen weit größern Effekt machen würde, weil man ſich, beſonders was Pfeiler betrifft, eine große Idee von dem Gebäude machen könnte. M. ſ. deſſen Werke 3ter Band S. 394. D. Ueb.

er gleich ängſtlich die Regeln des Palladio befolgte, ſo fehlte ihm doch natürlicher Geſchmack, daher auch allen ſeinen Gebäuden Simplicität und Eleganz fehlt. Seine beſten Werke ſind: die Kirche von St. Martin zu London, die Radcliffſche Bibliothek zu Oxford, und die neuen Gebäude von Kings-College zu Cambridge. Vortheilhafter zeichnen ſich die Grafen Pembroke und Burlington aus, welche Theorie und Praxis in der Architektur mit einander vereinigten, den ſchwerfälligen Styl ihrer Vorgänger verbeſſerten, und den Italiäniſchen Grazien Verehrer erwarben. Der Lord Burlington bildete ſich durch das Studium der Werke Palladio's, von welchem er ſechzig Originalplane bekannt machte, und man erkennt den würdigen Schüler jenes großen Meiſters in dem Saal von York, in der Kolonnade des Hotels Burlington zu Piccadilly und dem Landhauſe von Chiswick, welches an die von Palladio erbaute Villa Capra bei Vicenca erinnert. Oxford verdankt mehrere ſeiner ſchönſten Gebäude zwei Mitgliedern der Univerſität, den Doktoren Henri Aldrich und Georg Clarke. Der erſte baute die Kirche Aller Heiligen und das Gebäude Peckwater-Court zu Chriſt-Church, und ſeine Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunſt beweiſen, daß er auch ein guter Theoretiker war. Weniger Geſchicklichkeit beſaß Clarke, welcher zu Chriſt-Church das Gebäude aufführte, wo die Bibliothek und Bildergallerie ſich befindet. Die Korinthiſche Säulenordnung, welche er hier anbrachte, iſt mehr ſchwerfällig, als prächtig. Unter der

Regierung Georg II. erwarb ſich der Architekt Ripley einen Namen, und nach ſeinen Planen baute der Graf Orford das prächtige und weitläuftige Schloß Houghton; nur fällt hier mehr der Franzöſiſche Styl, als der des Palladio in die Augen. Das nämliche kann man auch von dem ebenfalls großen und prächtigen Schloſſe Holkham ſagen, welches der Graf Leiceſter nach ſeinem eigenen Plane aufführte.

Unter dem jetzigen Könige hat die Architektur einige Fortſchritte in England gemacht, da man mit der Antike bekannter wurde, und einen Styl einführte, welcher eine Nachahmung der alten Monumente von Rom, Griechenland und Palmira iſt. Adam war einer der erſten, welcher dieſen neuen Styl anwendete, und der Pallaſt, welchen er in der Grafſchaft Derby für den Lord Scarsdale baute, zeigt die verſchiedenen von Rom und Palmira entlehnten Theile. Der Pallaſt von Lutton, in der Grafſchaft Bedford, und das Hotel von Shelburn, auf dem Berkeley-Platz zu London, ſind von einer geſchmückten Simplicität, welche eine treffliche Wirkung macht. Auch die Faſſade und der Portikus des Schloſſes von Stowe, machen ihrem Baumeiſter Ehre. Als eines der ſchönſten Monumente moderner Architektur, führen die Engländer das unter dem Namen Adelphi bekannte Gebäude an, welches Robert Adam und ſein Bruder John, an den Ufern der Themſe aufführten; allein es iſt ein einfaches, regelmäßiges Gebäude, das ſich durch nichts auszeichnet, wodurch man große Talente des Architekts er-

kennen könnte. Die Schönheit deſſelben beſteht vorzüglich darinne, daß es die ſchönſte Lage von London hat, indem es gerade da ſteht, wo die Themſe ſich ganz ſanft krümmt, ſo daß man von beiden Seiten den Lauf des Fluſſes überſieht, und auf die Weſtminſter und Blackfriars Brücken, die St. Pauls-Kirche und Weſtminſterabtei die herrlichſte Ausſicht hat.

Sir William Chambers hat zwei Schlöſſer gebaut, das des Lord Besbourough zu Roehampton und das des Lord Abercorn zu Dudingſtone, welche beide den Ruhm ihres Baumeiſters gründen würden, wenn auch das ſchönſte öffentliche Gebäude in England, der Pallaſt von Sommerſet ſein Werk nicht wäre. Dance hat ſich durch ein Gebäude berühmt gemacht, das einen ganz eignen Styl hat, der aber am beſten zur Beſtimmung des Gebäudes paßt; es iſt nämlich das Gefängniß von Newgate, wozu er wahrſcheinlich kein Modell vor ſich fand. Taylor hat die beiden Flügel an der Bank aufgeführt, ſo wie auch das Kollegium von Lincolu, wo man aber mehr Biſarrerie als Größe gewahr wird. Asgill's Villa zu Richmond, deren Plan ſehr poetiſch iſt, wurde von eben dieſem Architekt erbaut. Uebrigens war der ſeit kurzem verſtorbene Taylor *) der reichſte Architekt,

*) Er ſtarb im November 1789. Vorher war er Bildhauer, und von ſeiner Hand iſt die Bildſäule der Britannia in der Bank von England, ſo wie ein Basrelief im Fronton des Manſionhauſes, aber als Baumeiſter erwarb er ſich einen größern Ruhm. D. Ueb.

der je in England lebte, denn ſein Vermögen belief ſich auf zweimalhunderttauſend Pfund Sterlinge.

Stewart, der wegen der Beſchreibung der Monumente zu Athen den Zunamen der Athenienſer führt, hat die Kapelle von Greenwich gebaut; ſie iſt in antikem Styl und als Muſter in dieſer Art ein Beweis von dem guten Geſchmacke ihres Baumeiſters. Hollard zeigt viel Einbildungskraft in Dekorationen, allein er hat weniger reinen Geſchmack als Stewart; ſeine Kolonnade des Pallaſtes Carlton hat den Fehler, daß ſie aus einer Reihe eleganter aber unnützer Pfeiler beſteht, die nichts unterſtützen. Carr hat zu mehrern Landhäuſern Plane entworfen, und er verſteht Eleganz und Würde mit einander zu verbinden; das Landhaus Harewood und das Mauſoleum des Marquis von Rockingham zu Wentworth ſind ſeine ſchönſten Werke. Hiorne hat bei dem Gefängniß von Warwich viel Talent gezeigt, und er gehört zu den Architekten, welche die gute Gothiſche Bauart ſehr glücklich nachgeahmt haben. Payne hat die Schlöſſer Worſop, Wardour und Thornton gebaut, welche alle weniger Schönheit als Größe und Aufwand verrathen. Naſh hat den Verſuch gemacht, einen neuen Styl einzuführen, wo er mit der Schönheit der Plane eines Palladio die Engliſche Neigung zu verbinden ſucht, wovon das Schloß Dulwich ein Beiſpiel liefert.

Unter den noch lebenden Baumeiſtern iſt Wyatt der berühmteſte, und ſeinen Ruhm verdankt er größten-

§. 5.

Muſik. — Beſchaffenheit derſelben in England. — Komponiſten. — Italiäniſche Oper in London.

Man hat die Fragen aufgeworfen, ob in England ein Nationalgeſchmack für die Muſik herrſche, ob man dieſen Geſchmack dem berühmten Hendel verdanke, und ob die Engliſche Muſik eine Tochter der Teutſchen oder Italiäniſchen ſey. Bei der erſten Frage iſt es wirklich noch zweifelhaft, ob die Engländer Nationalgeſchmack für die Muſik beſitzen, wenigſtens verneinen es ſelbſt mehrere Engländer; wenn ſie ihn aber ja haben, ſo iſt es gewiß, daß ſie denſelben Hendeln zu verdanken haben, deſſen Werke, wenn ſie gleich nun alt ſind, noch immer aufgeführt werden. Dieſer Mann von Genie konnte auch am beſten wiſſen, welche Art von Muſik der Engliſchen Sprache und dem Charakter der Nation am beſten angemeſſen ſey.

Auch die Einführung der Italiäniſchen Oper hat viel zum muſikaliſchen Geſchmack in England beigetragen; denn ſeit dieſer Epoche wurden eine Menge Teutſcher und Italiäniſcher Muſiker nach London gezogen, und Muſik wurde ein weſentlicher Theil der Erziehung bei angeſehenen und reichen Familien. So ſah man nach und nach in England ſich Künſtler bilden, welche wirklich Verdienſte haben, ob man ſie gleich noch nicht an die Seite fremder Künſtler ſetzen kann.

Die Engliſche Sprache paßt zwar nicht gut für Geſang und Melodie, allein die Engländer beſitzen doch Opern, welche das Publikum mit Vergnügen hört, als Artaxerxes, die Liebe auf dem Lande, la Duenna u. a. m. Die Bettleroper iſt, ſo alt ſie auch iſt, noch immer eine Lieblingsoper der Engländer, allein dieſen Beifall verdankt ſie mehr dem Sujet als der Muſik. Die neueſten Opern, beſonders die von Shield haben eine Art von Muſik, wo der Italiäniſche Geſchmack ganz unverkennbar iſt, und die dabei doch ganz gut zur Engliſchen Sprache paßt; man hört ſie mit Vergnügen, wenn ſie von guten Sängern aufgeführt werden, wie z. B. Harriſſon, Kelly, Incledon, beſonders aber Madame Billington und Herr Brahm, welche ſelbſt in Italien Beifall ärndteten, nur iſt zu bedauern, daß England wenig Sänger beſitzt, welche muſikaliſchen Ohren gefallen.

In der Kirchenmuſik ſtehen die Engländer andern Nationen noch weit nach. Zwar trifft man in biſchöfflichen Kirchen allgemein Orgeln an, allein der Geſang iſt traurig und eintönig. Man weiß, daß bisweilen Oratorios von Hendel aufgeführt werden, und von dem Meſſias, welcher in der Weſtminſterabtei aufgeführt wird, iſt viel geſchrieben worden. Das Entrée koſtet eine Guinee, und die Einnahme iſt für arme Muſiker beſtimmt. In der St. Paulskirche und dem Findlingshoſpitale werden ebenfalls Hendelſche Oratorios aufgeführt, und das Geld wird für milde Stiftungen verwendet. Auch in der Faſten-

zeit werden wenigſtens wöchentlich einmal Oratorios gegeben.

Muſikliebhaber können in London ſehr gut ihren Geſchmack befriedigen, denn außer der Italiäniſchen Oper und den kleinen Engliſchen Opern werden oft zu Hanover-Square, Free-Maſons-Hall und dem Saal bei dem Hay-Market-Theater große Konzerts gegeben. Hier kommen die beſten Muſiker zuſammen, und das Einlaßbillet koſtet eine halbe Guinee. Eben ſo oft werden auch von Reichen Privatkonzerte gehalten, wo man immer die geſchickteſten Tonkünſtler dazu einladet. Auch muſikaliſche Societäten giebt es in London, wie die Anakreontiſche, die Societät der alten Muſik, der Catch-Club und andere mehr, wo Liebhaber der Muſik zuſammenkommen und das Finale gewöhnlich mit Bechern ausführen. Bei Feten und großen Diners fehlt es auch nicht an Muſik, und wenn man keine Tonkünſtler von Profeſſion hat, ſo ſingt einer aus der Geſellſchaft Lieder.

Wir haben oben bei der Schilderung der Univerſitäten bemerkt, daß zu Oxford ein Profeſſor der Muſik angeſtellt iſt, und dieſer ertheilt denen die Würde des Doktors der Muſik, welche im Examen beſtanden haben. Der berühmteſte dieſer Doktoren der Muſik war Charles Burney, von dem man mehrere Opern hat, welche vielen Beifall fanden, und die bekannte Pantomime Queen-Mab hält ſich nun ſchon dreißig Jahre auf den Theatern. Noch mehr Ruhm hat ſich Burney als

Schriftſteller erworben und ſeine allgemeine Geſchichte der Muſik iſt faſt in alle Sprachen überſetzt. Vorher hatte er ſchon zwei Reiſen geſchrieben, eine nach Frankreich und Italien, die andere nach den Niederlanden, Holland und Teutſchland, wo er den Zuſtand der Muſik in dieſen Ländern ſchildert. Seine Art zu erzählen, gefiel dem berühmten Johnſon ſo ſehr, daß er ſeine Reiſe nach Schottland in jener Manier ſchrieb. Die durch ihre Romane bekannte Miß Burney, jetzt Madame Arblay iſt die Tochter des Doktor Burney.

Jackſon von Exeter komponirte ſchon ſehr jung, und zeigt tiefe Kenntniſſe der Harmonie, jetzt ſteht er unter den beſten Komponiſten Englands. Er hat mehrere Muſikalien herausgegeben, Lieder, Elegien, Hymnen, Sonaten, Opern u. dergl. m. und in allen findet man einen regelmäßigen, leichten Styl. Auch als Gelehrter hat er ſich bekannt gemacht; ſein gegenwärtiger Zuſtand der Muſik in London enthält treffende Bemerkungen über die Urſachen, wodurch die Fortſchritte der Muſik in England aufgehalten werden, und in ſeinen Briefen über verſchiedene Gegenſtände, zwei Bände, findet man neue, ſinnreiche Anſichten der Malerei, Dichtkunſt und Muſik, welche mit viel Eleganz und Reinheit dargeſtellt ſind. Jackſon hat zwei Söhne, welche die diplomatiſche Laufbahn betreten haben, und bei dem Frieden von Amiens war der eine in Paris,

Der Doktor Harrington iſt bloß Liebhaber der

Muſik, allein er gehört immer unter die beſten Tonſetzer Englands. Seine Arien, Duetts und Trios, beſonders zärtliche und pathetiſche, haben viel Ausdruck und Melodie, und da er auch ein guter Dichter iſt, ſo verfertigt er die Texte ſelbſt. Er iſt Stifter der harmoniſchen Societät zu Bath, und die Societät der Menſchheit, die erſte Anſtalt dieſer Art, nennt ihn ebenfalls als ihren Stifter. Als Arzt von Profeſſion hat ſein menſchliches Gefühl keine Gränzen, und jährlich läßt er ſogar eine öffentliche Rede halten, um Gefühl für die Thiere dem menſchlichen Herzen einzuprägen.

Der Doktor Samuel Arnold, königlicher Kapellmeiſter, ſteht als Tonſetzer in England am meiſten in Anſehen. Seine Oratorio's ſchätzt man als die beſten nach den Hendelſchen, und ſeine Oper, die Müllerin, erwarb ihm auch auf dem Theater Beifall. Unter der Menge von Opern, deren er bis jetzt vierzig komponirt hat, lobt man Inkle und Yariko, den Bergbewohner, den Spaniſchen Barbier (der Barbier von Sevilla), die Kinder in dem Walde, das Schloß von Andaluſien u. a. m. Man wird ſich wundern, daß er ſo viel Opern komponirt hat, allein mehrentheils beſtehen ſie nur aus einer kleinen Anzahl von Arien, und ſo konnte er leicht eine Menge Opern komponiren. Arnold hat auch Hendels Werke geſammelt und herausgegeben, ausgenommen die Italiäniſchen Opern.

William Shield hat als Tonſetzer ebenfalls den

Beifall der Kenner, was ihm um ſo weniger fehlen konnte, da er den Italiäniſchen Geſchmack in England und Italien ſich zu eigen machte, und ſeiner Mutterſprache anpaßte, ohne gegen den Nationalcharakter zu verſtoßen. Sein Styl iſt leicht, gefällig und korrekt, ſeine Arien paſſen immer gut zum Texte, und ſind angenehm und abwechſelnd. Er hat vorzüglich für das Theater gearbeitet, und unter ſeinen Opern ſchätzt man am meiſten Roſina, den Pachter, Fontainebleau, den armen Soldaten u. a. m.

Noch verdienen als gute Tonſetzer genannt zu werden Arnold, Ayton, Calcot und Busby, lauter Doktoren der Muſik. Letzterer iſt auch als Schriftſteller bekannt, und der Doktor Arnold trug ihm den hiſtoriſchen und litterariſchen Theil des muſikaliſchen Wörterbuchs zur Ausarbeitung auf, das 1786 herauskam. Nachher hat er ein neues Wörterbuch der ganzen Muſik herausgegeben, das unter allen Werken dieſer Art, welche in Engliſcher Sprache geſchrieben ſind, das beſte iſt. Von Richard Eaſtcott hat man Verſuch über den Urſprung, die Fortſchritte und Wirkungen der Muſik, ein Band in Oktav 1793; ein gutes Werk, worinne man viel ſeltene Bemerkungen über die alten Barden und Bänkelſänger findet.

So wie ſich durch Schiffahrt und Handel der Reichthum in England häufte, fiengen die Engländer an Europa und beſonders Italien zu durchreiſen,

und im letztern Lande fanden ſie eine Muſik, die ſie zwar nicht verſtanden, aber doch bewunderten. Von da an entſtand ein Italiäniſches Theater in London, und ſo wie man den Wein aus Frankreich und Spitzen aus Brüſſel kommen ließ, ſo verſchrieb man auch Tonkünſtler aus Italien. Die Italiäniſche Muſik wurde nun ein Gegenſtand der Mode, und junge Engländer nach der Mode ſtellten ſich ganz entzückt bei dieſer Muſik ohne den geringſten Geſchmack dafür zu haben oder haben zu können. Ausdruck, Empfindung und Intrigue des Italiäniſchen Dramas iſt der Engliſchen Nation fremd, ſie ſieht weder ihre Laſter noch ihre Tugenden; und wenn Muſik nichts anders iſt, als ſprechender Ausdruck durch Geſang, ſo kann ſie auf keine andere Art wirkſam ſeyn, als wenn ſie dem Nationalgeiſt entſpricht, da die Seele durch die ihr eigenen Accente bewegt werden kann. Soll alſo Muſik bei zwei Nationen einerlei Gefühl erregen, ſo müſſen die nämlichen Ausdrücke durch die nämlichen Töne in beiden Sprachen dargeſtellt werden. Wie kann man das aber in England erwarten, da die Modulation der Italiäniſchen Muſik und der Sprachaccent der Engländer ſo himmelweit von einander unterſchieden ſind! —

Wenn alſo die Italiäniſche Oper in London Beifall fand, ſo darf man dies nicht aus dem Geſchmack für Muſik herleiten, ſondern weil es gleichſam ein Verſammlungsort für die höhere Geſellſchaft oder die gebildetern Stände wurde. Die andern Theater ſind Nationaltheater, hier kommen alle Klaſſen von Zuſchauern zuſammen und die upper-Galleries geben den Ton an, da hinge-

gen in die Oper, wegen des hohen Preißes der Logen und des Parterrs nur Leute von gutem Tone und Vermögen gehn. Und dieſe kommen nicht, um Muſik zu hören, ſondern ſie betrachten es als eine Gelegenheit ſich zu ſehen, zu plaudern, und gleichſam Beſuche anzunehmen und zu geben. Selten hört man darauf, was geſungen wird, nur der Tanz feſſelt bisweilen die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer; und ſelbſt Frauenzimmer, welche ſonſt an öffentlichen Orten ſo ſtill ſind, ſind hier nichts weniger als ſtumm. Indeſſen iſt erſt ſeit einigen Jahren die Gewohnheit eingeriſſen, in den Logen und ſelbſt im Parterre, wo auch Frauenzimmer hingehn, zu plaudern; man behauptet, daß einige Damen, welche Reiſen nach Italien gemacht hatten, Anlaß dazu gegeben hätten, beſonders aber eine Herzogin, welche ſeit einiger Zeit den Ton angiebt.

Einen ſonderbaren Anblick hat man in dem Opernhauſe um neun Uhr, wo es von Frauenzimmern ganz angefüllt iſt, und nirgends ſieht man vielleicht eine ſo große Menge von Perſonen des ſchönen Geſchlechts, welche ſich durch ihren Putz ſowohl als ihre Schönheit auszeichnen. Die Männer, beſonders die Elegans par excellence erſcheinen nie vor zehn Uhr, und wer ja früher kommt, hütet ſich ſehr, ſich eher ſehn zu laſſen, als die Modeſtunde erlaubt. Einige kommen noch ſpäter, weil ſie nicht vom Tiſche eilen mögen, oder weil ſie ſich nicht lange in Geſellſchaft von Frauenzimmern aufhalten wollen, oder um weniger Langeweile in einem Schauſpiele zu haben, das für ſie kein Intereſſe hat.

Noch herrſcht in dem Opernhauſe zu London eine Gewohnheit, die man ehemals kaum von den Bühnen in Frankreich verbannen konnte, daß nämlich die Kouliſſen beſtändig mit jungen Leuten beſetzt ſind. „Ich ſahe, ſagt der Verfaſſer der Briefe über England die Virginie in der Mitte von hundert Menſchen, und ihre Thränen floſſen für Furcht in einer Wüſte den Tod zu finden. Die jungen Leute betrachten es als ein Vorrecht, ſich auf dem Theater zu zeigen, und wenn man gleich hundertmal verſucht hat, dieſe Gewohnheit abzuſchaffen, ſo wird ſie ſich doch ſo lange erhalten, als das Volk in dieſem Schauſpiele keine Stimme hat, ſondern durch den hohen Preiß davon abgehalten wird.“

In Rückſicht der Muſik findet man zwar in der Italiäniſchen Oper die erſten Sänger und Sängerinnen Italiens, allein nirgends hat dieſes Schauſpiel vielleicht weniger Einheit und Intereſſe als in London. Selten wird ein Stück gegeben, dem man gern zuhören könnte, gewöhnlich ſind ſie weniger als mittelmäßig, und nie war vielleicht die Oper ſchlechter, als ſeit die berühmte Sängerin Banti ſich bei derſelben befindet; denn um allein zu glänzen, verdrängt ſie jedes andere gute Subjekt vom Theater. Man klagt auch öffentlich darüber, daß man für ſein Geld ſo wenig bekomme, und alle Jahre verſprechen die Entrepreneurs, daß es beſſer werden ſoll, allein immer bleibt es wie zuvor; man applaudirt ſelten, man pocht nicht, der Saal iſt immer angefüllt, und die höhere Geſellſchaft bezahlt den hohen Preiß, um ſich im Glanze zeigen zu können.

Bei dem allen kann man nicht leugnen, daß die Italiäniſche Oper Geſchmack für Muſik bewirkt hat. Muſik gehört ſchon mit zur Erziehung junger Frauenzimmer, und ſie ſingen mehr Italiäniſch als Engliſch, allein auch bei den beſten Italiäniſchen Lehrmeiſtern fehlt es ihnen immer an Ausdruck.

Die Opern-Ballets ſind unter dem Mittelmäßigen, obgleich die erſten Operntänzerinnen von Paris häufig nach London wallfahrten, und ſtreng genommen kann man nicht einmal ſagen, daß die Engländer Ballets haben; denn drei Hauptperſonen mit einigen ſchlechten Figuranten können unmöglich ein gutes Ballet aufführen. Wie der Tanz, ſo ſind auch die Dekorationen, die Maſchinerie iſt ſchlecht, und alles bewegt ſich ſo langſam und ſchwerfällig, daß es nie zuſammenpaßt und alle Wirkung geſtört wird.

---

§. 6.

Gartenkunſt. — Neue Theorie. — Beurtheilung der berühmteſten Gärten. — Landſchaftsgärtner:

Die Engländer ſind ſtolz auf eine Revolution, die ſie in der Gartenkunſt bewirkt haben, wo ſie ſtatt der Symmetrie und den Verzierungen der alten Art ein Syſtem der verſchönerten Natur durch Nachahmung natürlicher Landſchaften einführ-

ten. Dieſe neue Art von Gartenkunſt verwarf alſo allen Anſchein von Regelmäßigkeit, überall ſoll nur die einfache Natur zu ſehen ſeyn; allein ſo groß auch der Beifall war, mit welchem man es in andern Ländern aufnahm, ſo müſſen doch ſelbſt die Engländer zugeſtehen, daß zu deſſen Aufnahme die Mode eben ſo viel beigetragen hat, als der Geſchmack, und daß es viele Unvollkommenheiten hat, während das alte Syſtem Vortheile gewährt, welche kein Garten entbehren kann.

„Ehemals, ſagt Aikin, betrachtete man das Luſtſtück (pleasure ground) als Theil des Hauſes, und Plan und Dekorationen deſſelben waren ein untergeordneter Zweig der Architektur. Um nämlich die Annehmlichkeiten eines Gartens bequem genießen zu können, war es natürlich, daß er nahe bei dem Hauſe ſeyn mußte; Blumendüfte ſollen ſich aus demſelben bis in die Zimmer verbreiten, Spaziergänge ſollen ſelbſt aus der Trägheit wecken und ins Freie hinaus locken, um entweder erwärmenden Sonnenſchein zu genießen, oder in der Kühle des Schattens ſich zu erquicken; Mannichfaltigkeit der Farben und Formen auf den Blumenſtücken ſollen das Auge ergötzen, und Rampen, Mauern, Portiken und Terraſſen dem Baumeiſter Gelegenheit geben, ſtufenweiſe vom Hauptgebäude herabzuſteigen, bis ſeine Steine ſich im blumigen Raſen verlieren. Jeder vorurtheilsfreie Beobachter wird zugeſtehen, daß das Auge ſo etwas ſucht, wenn Landhäuſer in der Mitte nackter Raſenplätze iſolirt aus der Erde emporſteigen. Regelmäßigkeit war demnach die Baſis in dem Plane eines Gartens, und mit den Materialien der

Natur ſuchte man künſtliche Wirkungen hervorzubringen. Indeſſen war es doch keine Hauptregel, das mit dem Grün zu machen, was der Baumeiſter mit den Steinen macht; der gute Geſchmack verwarf es immer, Bäumen und Pflanzen eine biſarre Form zu geben, und Verzierungen zu ſuchen, wodurch die Natur entſtellt wird, die Natur bietet ſelbſt Modelle zu Verzierungen an, welche die Kunſt nachzuahmen ſuchte. Von Baum zu Baum ſchlingt ſich durch die Zweige das Geißblatt und bildet eine Art von blühendem Baldachin, unter welchem man Schutz gegen Regen und Sonnenſchein findet. Die Kunſt faßte hier die Idee zu Lauben und Gitterwerk. Der grünende Teppich in der Nähe, der für das Auge ſo angenehm und dem Fuße ſo weich war, wurde in ebenen gleichen Raſen verwandelt. Die vortheilhafte Erhöhung eines ſanften Hügels wurde in eine Terraſſe umgeformt. Aus den ſchattigen Gängen unter den Bäumen eines natürlichen Waldes, wurden gerade, lichte Alleen, und die Bogen, welche zufällig aus verwachſenen Zweigen entſtanden, gaben den bedeckten Alleen ihr Daſeyn.

Die Kunſt erfand noch andere Verzierungen, welche durch den Kontraſt gefallen, als Statuen, Urnen, Vaſen, mitten in einer ländlichen Scene aufgeſtellt. Eine ſchöne Pflanze, welche ſich um eine Urne ſchlingt, verdient eben ſowohl Bewunderung als ihre Nachahmung an einem Korinthiſchen Kapitäl, und alle dieſe Erfindungen, welche ihren Zauber über die Gärten Italiens und Frankreichs ausgoſſen, bewirkten im höchſten

Grad die Annehmlichkeit der Ueberraſchung. Auf dieſe Art war der Garten ein Werk der Kunſt, wie das Haus, und in einem wie im andern ſuchte man zuerſt das Bedürfniß des Nützlichen, und dann die Liebe zur Neuheit zu befriedigen; und da der Charakter der Natur in allen ihren Werken der iſt, daß ſie Regelmäßigkeit vermeidet, und die Kunſt doch etwas neues ſchaffen wollte, ſo wählte ſie Symmetrie in der Anordnung.

Die Anhänger der neuen Methode in der Gartenkunſt nehmen als allgemeine Regel an, daß aller Anſchein von Kunſt immer unangenehm iſt, nur kann ich nicht einſehen, auf welches Princip dieſe Regel gegründet iſt. Wo Kunſt herrſcht, da iſt auch Erfindung, Induſtrie und Ordnung, und dies zeigt den Menſchen an. In vielen Werken des Künſtlers kann die Kunſt nicht verſteckt werden, und ſelbſt das Beſtreben, ſie zu verſtecken, bewirkt nichts, als daß man die Kunſt deutlicher bemerkt. Wenn man ſich daher ſchmeichelt, durch dieſen neuen Styl den Beobachter zu täuſchen, und ihn glaubend zu machen, die Scene, welche er vor ſich ſieht, ſey Natur, ſo irrt man ſich; und der Beſitzer, welcher einen koſtbaren und ſchweren Plan ausführen läßt, wünſcht es nicht einmal, daß man es für reine Natur halte, dagegen ſtreiten ſein Stolz und Reichthum, ſo wie die Kunſt ſelbſt. Und doch zielen die mehreſten Regeln, welche die Geſetzgeber dieſer neuen Methode beſtimmen, auf nichts ab, als auf jene Täuſchung. *)

*) Der Engliſche Garten, von Maſſon 2ter Geſang. D. Orig.

„Doch um alles deſto deutlicher einzuſehen, iſt vielleicht nichts beſſer, als ohne Parteilichkeit die alte und neue Gartenkunſt mit einander zu vergleichen, um die Schönheiten aufzufinden, welche beide hervorbringen.

„Die freien Grazien der Natur ſind, ſagt man; eine unverſiegbare Quelle von Abwechſelung, während die Regelmäßigkeit der Natur immer nur zu einer beſtändigen Einförmigkeit führt, ſo daß das Neue in einem regelmäßigen Garten längſt erſchöpft iſt, die unendliche Verſchiedenheit einer natürlichen Landſchaft hingegen einen unerſchöpflichen Schatz von neuen Formen gewährt. Dabei ſind die Formen der Natur ſchon an ſich ſchöner, als die der Kunſt; die vernachläſſigten Züge der erſten und die geraden Linien und ſcharfen Winkel der zweiten ſind weſentlich wie Grazien und Steifheit verſchieden. Um dieſe Grundſätze noch mehr zu beſtätigen, nimmt man auch zu moraliſchen Ideen ſeine Zuflucht, und behauptet, Liebe zur Natur ſey der Liebe zur Wahrheit und Freiheit gleich, während die Anhänger der Kunſt erklärte Sklaven der Formul und des Zwanges ſind.

„Es iſt nicht zu läugnen, daß die Freuden, welche durch die abwechſelnden Scenen einer ſchönen Gegend bewirkt werden, die, welche die Kunſt gewähren kann, weit übertreffen; Architektur, Malerei, Gartenkunſt ſind im Vergleich mit der großen Natur Spiele eines Kindes. Indeſſen ſind hier nicht ein Garten und eine Landſchaft, ſondern zwei verſchiedene Arten von Gärten zu vergleichen. Geſetzt nun, ich wohne in der Mitte von natürli-

chen Schönheiten, welche ich aber nicht zu jeder Zeit genießen kann, oder will, ſo iſt nun die Frage, durch welches andere Vergnügen können jene erſetzt werden? Gerade in dieſer Hinſicht iſt es einzig ein Garten am Hauſe, gleich vor meinen Augen, der mir durch ſeine Regelmäßigkeit neue Formen gewährt, der durch die Kunſt ausgeſchmückt mir zwiſchen Sonnenſchein und Schatten, zwiſchen Wärme und Kühle die Wahl läßt, ſo wie es die Jahreszeit fordert, und indem er ſich nach und nach an die Naturgegend anſchließt, ſo ſcheint er mir einer Nachahmung dieſer Naturſzenen, an denen ich mich vielleicht geſättigt habe, weit vorzuziehen zu ſeyn. Das nämliche Verhältniß iſt bei Nachahmungen der Natur im Großen; denn einem Fluß ein neues Bette anweiſen, einen See erweitern, Berge aufführen, Thäler ausgraben und Wälder anpflanzen, nennt man zwar eine Landſchaft ſchaffen, allein zu ſolchen Unternehmungen gehört Geld, und nur da ſind ſie zu loben, wo die Natur die Gegend mit Schönheiten wenig ausgeſtattet hat; eine Schöpfung hingegen, ganz wie die Natur ſie zeigt, zu wagen, geht über die Gränzen hinaus, welche der Gartenkunſt vorgezeichnet ſind. Eine große Landſchaft anzulegen iſt nicht nur ſchwer, ſondern ſie wird auch nie als Werk der Natur erſcheinen; und wenn man ſie in den Raum von einigen Morgen Land einſchließt, ſo ſpringt die Kunſt auf eine deſto grellere Weiſe in die Augen, da ſich nichts in der Welt mehr von der Natur entfernt, als wenn man ihre großen Werke im Kleinen nachbildet. Alle Täuſchung hört im erſten Augenblick

auf, und der prächtigſte Garten erſcheint als ein Kinderſpiel. *)

So urtheilt ein Engländer über die neue Gartenkunſt, und man wird ſein Urtheil nicht ganz ungegründet finden. In Italien findet man wenig Engliſche Gärten, weil man dort die ſchöne Natur ſchwerlich verſchönern konnte, und der Schweizer hat die wahren Modelle zu nahe, als daß er auf den lächerlichen Gedanken fallen ſollte, ſie nachzubilden. Die neue Kunſt hat zwar ihre Regeln, durch deren Beobachtung man glaubt, der Natur ganz gleich zu kommen, allein ihre Werke bleiben immer weit unter den rohen Landſchaften, welche auf allen Seiten in das Auge fallen.

Um ſich eben zu überzeugen, daß es nicht nur ſehr ſchwer, ſondern ſogar unmöglich iſt, Landſchaften zu ſchaffen, ſo darf man nur einen Blick auf einige der berühmteſten Gärten Englands werfen. Stowe iſt einer von denen, von welchen man am mehrſten Weſen

*) Letters from a Father to his Lon on various topics by I. Aikin. 1. Vol. in 8. 1793.

Im allgemeinen Teutſchen Garten-Magazin findet man über Engliſche Gartenkunſt manches geſagt, beſonders 1. Jahrg. 8. St. 1804. S. 319. wo das Prachtwerk des berühmten Landſchaftsgärtners Repton rezenſirt iſt, und 1. Jahrg. 11. u. 12. St. S. 451. u. 452. 2. Jahrg. 1. St. S. 8. u. 2. St. S. 45. wo eine gedrängte Ueberſetzung des Reptonſchen Werkes mit erläuternden Bemerkungen mitgetheilt wird. D. Ueb.

macht, und er hat einen Ueberfluß an Monumenten aller Art, die größtentheils Kopien guter Modelle ſind. Hierinne übertrifft er alle andere Gärten, allein er ſieht auch nichts weniger ähnlich, als einer Landſchaft. Auch nicht einmal ein ganzes Gemälde zeigt er, denn keine Scene hängt mit der andern zuſammen, jede ſteht für ſich iſolirt da, und machen bei allen Schönheiten des Einzelnen doch nichts Ganzes aus. Der Garten von Blenheim, welchen Brown anlegte, vereinigt, nach Morel mit einer eleganten Simplizität auch Größe und Würde, ein Charakter, welcher den Park bezeichnet, die einzige Art von Garten, welche die Lage erlaubte, und die der Wichtigkeit des Schloſſes und der Würde der Nation angemeſſen iſt. Allein ein Park iſt noch keine Landſchaft, und Blenheim hat bei aller ſeiner Schönheit doch einen traurigen, düſtern Charakter, ein weſentlicher Fehler, den man bei allen Engliſchen Gärten findet. Die Künſtler haben nur zu oft vergeſſen, daß man zuvor das Gefällige ſuchen muß, ehe man an das Große und Erhabne denken kann. Leaſowes, einer der erſten Gärten der neuen Art wurde von dem Dichter Shenſtone angelegt; der Dichter wollte eine Hirtengegend ſchaffen, und man könnte ſagen, daß er ſie den Schäfern von Guarini und Fontenelle widmete; allein man ſieht weder Weiden, noch Befriedigungen, noch Thiere, noch irgend ein Gebäude, das den Aufenthalt von Hirten anzeigte. Die ländlichen Scenen ſind überhaupt viel zu klein, und beweiſen die Ohnmacht der Kunſt, welche mit der Natur wetteifern will.

Pain'shill iſt faſt der einzige Garten, welcher eine Art von Schöpfung zeigt. Er wurde in einer Gegend angelegt, welche blos mit Heide bewachſen war, und in einigen Punkten hat man angenehme Ausſichten, allein die allgemeine Beſchaffenheit des Bodens giebt dem Garten einen traurigen Charakter. Der Umfang iſt für die darinne enthaltenen Scenen viel zu klein, und die aufgeſtellten Kunſtwerke ſind überhäuft und von ſchlechtem Geſchmack.

Der Königliche Garten von Kew iſt wegen der Sammlung von exotiſchen Gewächſen mit Recht zu ſchäzzen, allein als Engliſche Anlage trifft man in demſelben alle, den Engliſchen Gärten eigene Fehler an. Man findet hier eine Menge Boskets, wo keins mit dem andern zuſammenhängt, und in der Mitte iſt ein großer Platz, der von einem künſtlichen Fluſſe bewäſſert wird, aber nirgends findet man heitere oder pittoreske Anſichten. Die Griechiſchen, Gothiſchen, Chineſiſchen, Arabiſchen und Türkiſchen Gebäude ſind zwar ſchön, allein ſie ſtehen nirgends auf dem rechten Platze.

Mit dem Garten von Kew hängt der Garten von Richmond zuſammen, deſſen ſchönſte Partie an den Ufern der Themſe iſt, welche aber der Kunſt gar nichts verdankt. Die Ausſicht von dieſem Punkte, welchen man Richmond-Hill nennt, iſt ganz vortrefflich; man überſieht die Krümmungen der Themſe, Dörfer, Gehölze, Felder und Wieſen, wodurch das Auge ganz entzückt wird. Hier iſt alſo ein ächter Naturgarten, da alles andere immer ein unvollkommnes Werk der Kunſt bleibt.

fangsmauern und die Einführung der Graben, und ſobald die Einſchließungen durchbrochen waren, ſah man, daß die ganze Natur ein Garten iſt, und man hatte ſchon einen großen Schritt zu der freiern Gartenkunſt gethan. Kent fühlte als guter Maler die Reize einer Landſchaft, und er that zu den erſten Verſuchen ſeiner Vorgänger ſo viel hinzu, daß man ihn als den Erfinder der neuern Gartenkunſt anſah. Als Reformator, der alte, eingewurzelte Vorurtheile ausrottete, und freiern Ideen den Weg bahnte, verdiente er alles Lob; allein vielleicht iſt er auch in den Fehler aller Reformatoren gefallen, daß er ſtatt der alten Irrthümer neue hervorbrachte.

Von Kents Talenten und Manier kann man eigentlich jetzt nichts beſtimmtes mehr ſagen, da ſeine angelegten Gärten von ſeinen Nachfolgern viele Veränderungen erlitten haben. Walpole behauptet, Pope habe zu der Bildung ſeines Geſchmacks viel beigetragen, aber in ſeinen Landſchaften liege nichts Großes und er wiederhole ſich immer. Auch kann man ihm den Vorwurf machen, daß er die Natur auf eine ſklaviſche, lächerliche Weiſe nachahmte, und in ſeinen Landſchaften ſogar abgeſtorbene Bäume anbrachte, um die Natur recht deutlich darzuſtellen.

Da Kent als Erfinder einer neuen Art betrachtet wurde, ſo waren ſeine Irrthümer gleichſam geheiligt, und man ahmte ſie ſklaviſch nach. Die Kunſt machte daher nicht die geringſten Fortſchritte, bis Brown neue Regeln aufſtellte. Seine Werke wurden ſo be-

wundert, daß man glaubte, Brown habe den höchſten Grad von Vollkommenheit erreicht, und noch jetzt betrachtet man ihn als Geſetzgeber der neuern Gartenkunſt. Indeſſen fängt man doch an, nach und nach einzuſehen, daß er als Landſchaftsgärtner nicht ſo weit oben ſteht. Brown war bloß Gärtner, Einbildungskraft und Malerblick fehlen ihm ganz; daher ſind zwar ſeine eigentlichen Gärten ſehr gut, aber ſeine Landſchaften ſind eintönig und traurig, und überall blickt die Kunſt durch.

Ein Hauptfehler des Brownſchen Syſtems beſteht auch beſonders darinne, daß es den einzeln Theilen an Verbindung fehlt, und ſelbſt da, wo die Natur ſie ſchuf, iſt ſie durch die Kunſt aufgelöſt worden. Dennoch kommt auf dieſes gemeinſchaftliche Band alles an, und ſo wie dieſes fehlt oder zerriſſen wird, ſpringen überall grelle Gränzlinien in das Auge. Das Waſſer wird vom Raſen begränzt, der Raſen von einem Boskel u. ſ. w., kurz alles ſteht iſolirt, und man kann jede Gruppe deutlich von der andern unterſcheiden.

Brown's Nachfolger traten treu in ſeine Fußtapfen, und Repton, der berühmteſte Landſchaftsgärtner jetziger Zeit, hat vielleicht das nicht geleiſtet, was man von ihm gewiß erwarten konnte, wenn er mit ſeiner Leichtigkeit zu entwerfen und mit ſeiner praktiſchen Erfahrung die Studien verbunden hätte, wodurch ſich große Landſchaftsmaler bildeten. Repton behauptet gegen Price, Malerei habe mit der Landſchaftsgarten-

kunſt nichts zu thun, und von Gemälden könne man daher auch für jene Kunſt keinen Vortheil ziehen; allein wahrſcheinlich iſt hier die Eigenliebe mit im Spiel, da Repton zwar ein großer Landſchaftsgärtner, aber ein mittelmäßiger Maler iſt. Repton iſt übrigens, wie alle Browniſten in den Fehler der Manier gefallen, er wollte ein Syſtem gründen, und wurde Manieriſte.

Unter den übrigen Landſchaftsgärtnern zeichnen ſich noch Lapidge und Evans aus; allein keiner entfernt ſich von der Brownſchen Theorie, und ſo ſind faſt alle Engliſche Gärten über ein Modell gegoſſen. Nichts iſt übrigens dabei mehr zu bewundern, als daß die Engländer einem ſolchen langweiligen, einförmigen Syſteme ihren Beifall ſchenken, da ihnen doch Liebe zum Sonderbaren und Ungebundenen ſo natürlich iſt.

---

§. 7.

Ackerbau. — Seine Fortſchritte und jetziger Zuſtand in England. Monopol der Pachtgüter. — Ackerbaugeſellſchaft. — Arthur Young. — Schriftſteller. — Bergbau. — Steinkohlen, Eiſen, Zinn, Blei, Kupfer. — Ertrag der Bergwerke.

Wenn man von dem blühenden Zuſtande des Ackerbaues in England ſprechen hört, ſo ſollte man glauben, daß hier die beſten Aufmunterungen gegeben wür-

den, und England vortrefflich angebaut wäre, allein nichts iſt weniger gegründet, als dieſe Meinung. Der Ackerbau iſt in England eben ſo wie in andern Ländern durch eine Menge barbariſcher und unpolitiſcher Verordnungen eingeſchränkt, und Verbote gegen den Fruchthandel haben die Früchte beinahe bis auf unſre Zeiten in den niedrigſten Preiſen erhalten. Man ſuchte andere Wirthſchaftszweige zu betreiben, wie z. B. Schafe zum Ertrag der Wolle zu halten; allein auch hier begünſtigten die Geſetze die Manufakturen, und legten der wirthſchaftlichen Induſtrie die größten Schwierigkeiten in den Weg. Allen Einſchränkungen zum Troz erhielt ſich jedoch der Ackerbau in England, und den Grund davon findet man in der Achtung für jedes Eigenthum, in der feſtgeſetzten Eintheilung der Grundſteuern, welche ſich mit der Verbeſſerung des Bodens nicht vermehren, in der faſt allgemeinen Gewohnheit, den Zehnten in Gelde zu bezahlen und andern Dingen mehr.

Das Parlament hatte ſich nur immer oberflächlich um den Ackerbau bekümmert, allein im Jahr 1773 gab es ein Geſetz über die Ein- und Ausfuhr des Getraides, das zwar keinen freien Handel eröffnete, aber doch das kleinſte Böſe iſt, was durch die Wuth, überall durch Verordnungen ängſtlich Einſchränkungen zu machen, bewirkt wurde. Um dieſem Geſetze Autorität zu verſchaffen, mußte man erſt Volksvorurtheile aus dem Wege ſchaffen, und das Geſchrei der Manufakturiſten ſtillen, welche alles anwendeten, daß die wirthſchaftlichen Produkte immer in einem niedrigen Preiſe blieben,

wenn gleich die andern Bedürfniſſe bei den immer zuſtrömenden Reichthümern aus Indien zu immer höhern Preiſen ſtiegen. Seit dieſer Epoche aber machte man im Ackerbau die ſchnellſten Fortſchritte; eine Menge Parlamentsakten erſchienen, um Gemeinheiten zu vertheilen, urbar zu machen und einzuſchließen, neue Straßen anzulegen, neue Kanäle zu eröffnen, und eine Menge reicher Eigenthümer ſuchten eifrig ihre Ländereien gut anzubauen.

Die Niederländer waren nicht nur in Manufaktur- und Handelsweſen die Lehrer der Engländer, ſondern ſie wurden dies auch im Ackerbau, und ſie gaben ihnen Mittel an die Hand, wodurch die Engländer zu einer reichen, mächtigen Nation ſich emporarbeiteten. Vor Heinrich VIII., ſagt Chalmers, hatte man in England weder Karotten, noch Rüben, noch Kohl, noch Salat, und im vorigen Jahrhundert, ſagt Smith, wurden Aepfel und Zwiebeln, welche man in England nöthig hatte, aus Flandern geholt.

Was zur Verbeſſerung des Ackerbaues am mehrſten beigetragen hat, iſt die Gewöhnheit der Einſchließungen (oder Schläge), die auch in Flandern, dem Mailändiſchen und Valence, als den fruchtbarſten und am beſten angebauten Gegenden Europa's gebräuchlich iſt. Unter der Königin Anna wurde ein einziges Geſetz gegeben, Gemeinheiten einzuſchließen, unter Georg I. ſiebenzehn, unter Georg II. hundert und zwei und achtzig, und in den erſten vierzehn Sitzungen

der jetzigen Regierung ſiebenhundert und zwei. Auf dieſe Weiſe, ſagt Chalmers, hat das Königreich mehr nützliches Land gewonnen, als in allen den verſchiedenen Kriegen, welche ſeit der Revolution geführt wurden.

Die Manier, das Feld einzuſchließen oder in Schläge zu theilen, wurde zuerſt in der Grafſchaft Norfolk angenommen, und dies iſt auch noch die Provinz, welche in England am beſten angebaut iſt. Man baut hier Rüben, Turneps, Gerſte, Klee, Korn. Nach Norfolk ſind die am beſten angebauten Gegenden Suffolk, Eſſex, Kent und Yorkſhire. In Hampſhire und Yorkſhire, als dem öſtlichen Theile von England wird allgemein Fruchtbau getrieben, der weſtliche Theil Englands aber enthält Viehweiden mit untermiſchten Getraidefeldern. Getraide wird alſo gerade am wenigſten in England gebaut, die ungeheure Menge Fleiſch, Butter, Käſe und Milch *), welche

*) Man braucht in London jährlich 6,980,000 Gallons (beinahe 194,000 Eimer) Milch. Gewiſſe Menſchen halten zu dem Ende Kühe, deren Anzahl ſich auf 8,500 beläuft, und die Milch derſelben nehmen die Milchkrämer in Pacht, wofür ſie jährlich 240,833 Pfund Sterling bezahlen, daran gewinnen ſie ſchon hundert Prozent, indem ihnen die ausgehökte Milch 481,666 Pfund Sterling einträgt, allein damit nicht zufrieden, verfälſchen ſie ſie auch mit Waſſer. Zu dem Ende ſind in den mehrſten Milchereien Pumpen angebracht, wo ſie unbemerkt Waſſer erhalten können, und wenn gleich der Kühehalter keinen Gewinn davon hat, indem der Milchpachter die Kühe ſelbſt melken läßt, ſo begünſtigt er doch den Betrug. Daher entſteht auch die Gewohnheit, daß einige Fa-

verbraucht wird, die Menge Wolle, welche man verarbeitet, der ungeheure Luxus in Pferden und die Natur des Bodens ſelbſt, welche oft zu fett und feuchte iſt, machen, daß man mehr auf Viehweiden hält, und ſo beſtehen oft ganze Kantons daraus, ungerechnet der Gemeinheiten oder Haiden,* womit das ganze Königreich bedeckt iſt.

Viehzucht macht einen wichtigen Theil der Engliſchen Landwirthſchaft aus, und man wendet oft anſehnliche Summen auf die Veredlung der Raſſen. Die Prämien, welche der verſtorbene Herzog von Bedford denen ertheilte, welche die ſchönſten Raſſen zogen, erwarben ihm mit Recht den Ruhm eines Wohlthäters ſeines Vaterlandes, und ſein Name wird bei der Nachwelt unvergeßlich ſeyn. Man hat die Bemerkung gemacht, daß das Vieh, welches man auf den Smithfields Markt zu London zum Verkauf bringt, ſeit kurzem noch einmal ſo ſchwer iſt, als ehemals, und man ſucht den Grund davon in den Einſchließungen, wo das Vieh beſſer genährt und gepflegt werden kann, als auf den Gemeinheiten.

Indeſſen ſchrien doch eine Menge Einwohner auf dem Lande gegen das Urbarmachen der Leeden und Ge-

millen ſich die Milchkuh vor die Thüre bringen und unter ihren Augen melken laſſen. Butter wird in London jährlich verbraucht 16,600,000 Pfund, Käſe 21,100,000 Pfund.
D. Ueb.

meinheiten; ſie betrachteten dieſe als die Quelle ihrer Reichthümer, da ſie hier ihr Vieh auf der Weide hielten, und vom Rind- und Schafvieh Vortheil zogen, allein gewiß iſt es auch, daß eingeſchloßne Gemeinheiten beſſer und geſünder Futter geben, als gemeine Triften. Nach Howlet's und anderer ſchätzbarer Politiker Berechnung ſind ſeit dreißig bis vierzig Jahren eine Million Ackergemeinheiten eingeſchloſſen worden, was erſt den zweihundertſten Theil von den Gemeinheiten oder Leeden in England ausmacht; aber der Boden iſt auch nicht überall fruchtbar, und im Allgemeinen iſt England unter allen Ländern Europa's noch immer am wenigſten angebaut. Ueberhaupt muß der Fremde über nichts mehr erſtaunen, als über die ungeheuere Menge Leeden und Gemeinheiten, welche er bei jedem Schritte antrifft, und die größtentheils ſandig und kreidicht, folglich zu einer ewigen Unfruchtbarkeit verdammt ſind. Unſere Inſel, ſagt daher auch Morton Eden, enthält mehr unangebautes Land, als irgend ein Land der Erde, ſelbſt Rußland nicht ausgenommen, wo man doch von den Wäldern Vortheil zieht, und ſie alſo nicht als unangebautes Land betrachten kann.

Das angebauete Land gehört mehrentheils zu Pachtgütern, von denen die größte Anzahl aus fünfzig bis zweihundert Ackern beſtehen und die von mittlerer Größe aus zwei bis dreihundert Ackern; viele haben aber auch einen ungeheuern Umfang, und die Zahl derſelben vermehrt ſich täglich immer mehr und mehr. Schon längſt war es der Wunſch einſichtsvoller Oekonomen, die unge-

houere Ausdehnung der Güter zu vermindern, weil es gerade das gefährlichſte aller Monopole ſey, und die Bevölkerung auf dem Lande vermindere. *) Man dürfe nur einige Aufmerkſamkeit anwenden, um bei dem erſten Blick zu finden, wie groß der Unterſchied oder bürgerliche Zuſtand eines großen Gutes ſey, das vorher vielleicht zwölf Eigenthümern gehörte, die mit ihren eignen Händen das Land bauten. Die Arbeit wurde mit Fleiß und Vergnügen verrichtet, denn ſie wußten, daß ſie für ſich arbeiteten, und daß das, was nach Abzuge des Aufwandes und der Abgaben übrig blieb, ihnen gehörte. Durch dieſe Unabhängigkeit und Freiheit wurde die Induſtrie geweckt, Induſtrie aber iſt die Mutter von Wohlſtand und Glück. Häusliche Tugenden waren gleichſam erblich; der Vater theilte ſie dem Sohne, die Mutter der Tochter mit, und Achtung für ſich ſelbſt wohnte in den Seelen dieſer Menſchen. Welch' eine andere Anſicht hat man aber, ſo bald ein einziger Reicher die Beſitzungen mehrerer zuſammen verbindet, und ein einziges Gut daraus macht, ſo daß man nichts gewahr wird, als hier und da Baumſtämme oder Steine, als traurige Zeichen, daß ehemals hier ein Dorf oder ein Meierhof ſtand. Der Arbeiter wanderte mit ſeinem Bündelchen weiter, um ſeine letzten Tage in der Stadt hinzubringen, und ſeine Kinder wurden Bediente oder Knechte des reichen Nachbars, der die alten Gränzen verſchlang. Nun haben

*) Prospects and observations on a tour in England and Scotland, by Thomas Newte. in 4. 1791.

D. Orig.

die ehemaligen Hüttenbewohner nicht ein Winkelchen mehr, wo ſie eine Kuh ernähren könnten, um ihren Kindern einen Tropfen Milch zu geben; ſie ſind zu einem verächtlichen Zuſtande herabgeſunken, und da ſie nun ſelbſt keine Achtung mehr vor ſich haben, ſo verlieren ſie ſich unter den Tagelöhnern der niedrigſten Klaſſe, und erlangen nach und nach Gewohnheiten, Empfindungen und Laſter der Sklaven.

Das Monopol der Güter ſollte die Aufmerkſamkeit des Geſetzgebers rege machen, es wäre denn, daß Entvölkerung, Laſter und Elend, der Bevölkerung, der Tugend und dem Lebensglücke vorzuziehen wären. An Mitteln, das Monopol der Ländereien einzuſchränken, fehlt es nicht, und man könnte gerade ſolche anwenden, wo die Eigenthümer am wenigſten über Bedrückung klagen könnten.

Eine andere Art von Monopol, wodurch der Ackerbau ſehr verhindert wird, ſind die Subſtitutionen von Gütern, welche in Schottland und einigen Theilen von England ſehr gewöhnlich ſind. *) Heinrich VIII., der weiſeſte König, welchen England je beſaß, ertheilte dem Adel die Freiheit, ſich der Subſtitution nach dem Geſetze nicht unterwerfen zu dürfen, das war es alles, was er in der damaligen Zeit thun konnte. Seit dieſer Zeit hat man in Ländern, wo noch viele Verordnungen aus den Feudalzeiten beibehalten wurden, jene

*) Man ſehe die Erläuterung im Anhange. D. Ueb.

Geſetze abgeſchafft, und ſo muß man ſich um ſo mehr wundern, daß man in England noch Geſetze duldet, welche der Bevölkerung, dem Ackerbau und dem Nationalglücke entgegen ſind, eine Erſcheinung, welche um ſo mehr auffällt, da die Repräſentanten der Nation die Rechte derſelben im Allgemeinen, wie insbeſondere, ſchützen und aufrecht halten ſollen.

Die alte und neue Geſchichte beweiſt, daß, wo jene Geſetze unbekannt, und beſonders die Ländereien vertheilt waren, die Bevölkerung anſehnlich und der Ackerbau blühend war; und ſelbſt Großbrittannien iſt in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande ein Beweis dieſer Wirkungen. Man vergleiche nur den Zuſtand der ſubſtituirten Länder mit dem Zuſtande derer, welche frei ſind; bei letztern baut man Dörfer und Städte, der Handel blüht unter den unabhängigen Eigenthümern und Feldbauern, und verbreitet mehrere Meilen im Umkreis Fruchtbarkeit, Wohlſtand und Glück; bei den erſtern hingegen, welche oft Strecken von fünfzehn bis zwanzig Meilen begreifen, wird kein anderer Handel getrieben, als von Hökern und kleinen Krämern (hawkers und pedlars), dem Auge des Reiſenden zeigt ſich nichts als eine traurige Wildniß, die Vegetation iſt ſchwach, und der Anblick der Menſchen und Thiere ſpricht laut von dem Geize des Beſitzers und der Unachtſamkeit des Geſetzgebers. Die Wuth der Subſtitutionen iſt in Großbrittannien, und beſonders in Schottland anſteckend, das natürliche Beſtreben in dem Geiſte künftiger Generationen fortzudauern, artet in Narrheit aus, und bald werden alle

Ländereien in den Händen weniger Eigenthümer ſeyn, die gleichſam die Aufſeher der Nachkommenſchaft ſeyn werden. Einer ſolchen Wuth ſich zu widerſetzen, wäre Pflicht und Schuldigkeit der Volksrepräſentanten, da ſie für die Einzelnen ſowohl als die ganze Nation die traurigſten Folgen nach ſich zieht, indem ſie die Bevölkerung vermindert, und man nie im Stande iſt, ſubſtituirte Güter wieder zu erlangen.

Aber man weiß auch recht gut, daß die Engliſche Regierung alle Mittel anwendet, die Beſitzungen zu vergrößern, und auf alle Art die Vertheilung der Ländereien verhindert, weil ſonſt im letztern Fall die Zahl kleiner Eigenthümer zu ſehr ſich vermehren würde. Stellt man einen Vergleich zwiſchen England und Frankreich oder Teutſchland an, ſo muß man erſtaunen, wie klein die Anzahl von Bauern, die Eigenthümer ſind, auf jener Inſel iſt, und wie Pachter und Unterpachter reicher Privatbeſitzer beinahe alles verſchlingen. Wales iſt noch die einzige Gegend, wo die erſtern eine große Anzahl ausmachen, und hier iſt es auch, wo die nothwendigen Bedürfniſſe, und ſelbſt die, welche in England zum Luxus gehören, als Geflügel, Früchte und dergl. m. viel wohlfeiler ſind. Das Parlament begünſtigt das Syſtem großer Beſitzungen, weil die Vertheilung der Ländereien unter Viele eine Stütze mehr für die Freiheit iſt, den Anbau der nothwendigſten Bedürfniſſe, beſonders für die niedere Klaſſe der Geſellſchaft mächtig befördert und die Monopole verhindert.

der Lord Somerville, ein Mann, der theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe beſaß. Er hat verſchiedene Erfahrungen über mancherlei Gegenſtände der Feldwirthſchaft bekannt gemacht, und ſeine Werke ſind mit viel Klarheit und Eleganz geſchrieben.

Das meiſte Anſehen erhielt aber dieſe Geſellſchaft durch ihren Sekretair Arthur Young, einen der berühmteſten Agronomen Englands. Sein anerkanntes Uebergewicht, ſeine Erfahrungen, ſeine ungeheuern Kenntniſſe machen es höchſt wahrſcheinlich, daß man allgemein ſeine Plane und Anweiſungen befolgte. Young war der Sohn eines Gutsbeſitzers, und hatte alſo von Jugend auf Gelegenheit, Verſuche zu machen, von welchen ihm zwar die mehrſten mißglückten, aber ihm auch einen Schatz von Erfahrungen erwarben. Er faßte ſehr früh den Vorſatz Großbrittannien zu durchreiſen, um den Zuſtand der Feldwirthſchaft zu unterſuchen, mit andern Arten zu vergleichen, Verbeſſerungen zu bemerken u. ſ. w., und im Jahr 1776 trat er ſeine Reiſe durch Wales, England und Irland an. Seine Bemerkungen und Anſichten reizten bald die Aufmerkſamkeit der Gutsbeſitzer ſowohl als des ganzen Publikums, und Studium der Landwirthſchaft wurde nun zur Mode, wozu auch die Annalen des Ackerbaues, welche er 1784 anfieng, und die bis jetzt ununterbrochen fortgeſetzt werden, nicht wenig beigetragen haben. Er theilt in dieſem Journale ſeine Meinungen und praktiſchen Erfahrungen, ſo wie auch die der berühmteſten Landwirthe mit, und umfaßt zugleich die politi-

ſche Oekonomie, den Handel und die Finanzen in ihrem Bezug auf den Ackerbau. Ueberhaupt kann man es, ſeit er Sekretair der Ackerbau-Geſellſchaft iſt, als das Journal der Geſellſchaft anſehen, da es gerade dazu dient, viele nützliche Anweiſungen ins Publikum zu bringen. Die Geſellſchaft hat ihm auch, um von ſeinen Talenten allen Vortheil zu ziehen, mehrere wichtige Geſchäfte aufgetragen, und unter andern die Unterſuchung der Grafſchaften Lincoln und Suffolk.

Indeſſen kann Young bei allen ſeinen Verdienſten nicht darauf Anſpruch machen, daß er neue Entdeckungen gemacht habe; ſeine Mitbürger Tull und Ellis, ſo wie mehrere wiſſenſchaftliche Männer des Kontinents hatten ſchon vor ihm die Bahn gebrochen. Young lehrte ſeine Theorien und empfahl ſeine Praxis, und ſein Hauptverdienſt dabei war, daß er beides allgemein verbreitete, die Wahrheit und Nutzbarkeit derſelben durch eine Menge Erfahrungen bewies, und die Wichtigkeit und den Werth des Ackerbaues fühlbar machte.

Mit der Sekretairs-Stelle der Geſellſchaft ſind ſechshundert Pfund Sterlinge Beſoldung, ſo wie einige andere Vortheile verknüpft, und man behauptet, als Young dieſe Stelle erhielt, ſo habe er ſich verbindlich gemacht, die miniſteriellen Maaßregeln zu befördern, folglich den Grundſätzen der Oppoſition abzuſchwören. Ob dieſe Beſchuldigung gegründet ſey, iſt ſchwer zu entſcheiden; vielleicht hat er dieſe Stelle ſeinen anerkannten Verdienſten und der Freundſchaft Saint-

Clairs zu verdanken, der ihn bei der Stiftung der Geſellſchaft zum Secretair vorſchlug; allein ſo viel iſt gewiß, daß ſobald Young mit den Miniſtern in Verbindung kam, er nicht nur ſeine alten politiſchen Grundſätze fahren ließ, ſondern auch die miniſteriellen Maaßregeln vertheidigte, und mehrere Pamphlets verfertigte, welche die Regierung in Umlauf brachte. Das berühmteſte dieſer Pamphlets führt den Titel: Das Beiſpiel Frankreichs, eine Warnung für Groß-Brittannien, wo er Grundſätze aufſtellt, welche ſeinen vorigen widerſprechen.

So groß aber auch der Einfluß der Ackerbaugeſellſchaft auf die Fortſchritte der Feldwirthſchaft iſt, ſo hat doch ein reicher Privatmann, der Herzog von Bedford die Ehre, mit ihr zu wetteifern. Reiſende und öffentliche Blätter haben oft von den Anſtalten geſprochen, welche er auf ſeinen Gütern zur Verbeſſerung mehrerer Theile der Feldwirthſchaft machte, ſo wie auch von den Prämien, welche er Landwirthen ertheilte, um ſeinem Beiſpiele zu folgen. In dem Augenblick, wo ihn ein zu früher Tod übereilte, beſchäftigte er ſich damit, zu Weburn-Abbey ein ökonomiſches Inſtitut zu errichten, und nirgends würde man die Oekonomie beſſer haben ſtudieren können, als hier. Sein Tod wurde daher auch als Verluſt für das öffentliche Wohl von allen, ſelbſt der Miniſterialpartei bedauert, ob er gleich einer der Erſten von der Oppoſitionspartei war.

Da Schottland weniger von der Natur begün-

ſtigt iſt, als England, ſo muß man auch mehr Kunſt anwenden, um den Boden fruchtbar zu machen. Man ſtudiert daher auch den Ackerbau ſehr fleißig, und zur Emporbringung deſſelben werden viel Aufmunterungen gegeben. Da man glaubte, daß vor allen der Landwirth und Güterbeſitzer Aufklärung erhalten müſſe, ſo wurde auf der Univerſität Edinburgh ein Lehrſtuhl des Ackerbaues errichtet. Jetzt iſt er durch den Doktor Coventri beſetzt, und ſeine Vorleſungen werden von einer Menge Studierender beſucht. Er lehrt nicht nur den eigentlichen Ackerbau, d. h. die Produkte des Feldes zu vervielfältigen und zu verbeſſern, ſondern auch die Kunſt anzupflanzen, Forſtwiſſenſchaft, die Kunſt, das Feld zu verſchönern, und den politiſchen Ackerbau d. h. die Verbindung zwiſchen dem Ackerbau und der Bevölkerung, dem Luxus und der Induſtrie. Das Magazin der Pachter, welches in Edinburgh herauskommt, iſt ebenfalls ein Beweis, wie eifrig man in Schottland Oekonomie ſtudiert.

Groß-Brittannien beſitzt jetzt eine Menge von agronomiſchen Schriftſtellern, von welchen wir hier nur drei der berühmteſten anführen wollen, nämlich Anderſon, Marſhall und Forſeith. Der Doktor James Anderſon iſt ein Schottländer, erhielt eine gute Erziehung und folgte ſeinem Vater in der Verwaltung eines Gutes. Mit der praktiſchen Oekonomie verband er bald auch Theorie, und er wurde zuerſt durch einige Aufſätze bekannt, welche in der neuen Encyklopädie und dem Journal von Edinburgh ge-

druckt wurden. Im Jahr 1775 gab er ſeinen Verſuch über den Ackerbau heraus, welchen er ſeinem Freunde, dem berühmten Cullen widmete. Durch dieſes Werk wurde er mit dem Doktor Adam Smith bekannt, deſſen Meinung über den Fruchthandel er angriff, und er erwarb ſich dadurch den Ruf eines der beſten ökonomiſchen Schriftſteller. Hierauf ſchrieb er Unterſuchungen über die Urſachen, welche die Fortſchritte des Ackerbaues in Europa aufhalten; ein Band in 4. ſo wie mehrere andere Werke, wodurch ſein Ruhm immer mehr zunahm. Während des Amerikaniſchen Kriegs erhielt er von dem berühmten Lord Mansfield den Auftrag, etwas für die Regierung zu ſchreiben, allein ſeiner Unabhängigkeit treu, ſchrieb er das Intereſſe Groß-Brittanniens in Bezug auf die Amerikaniſchen Kolonieen, worinne er bewieß, daß die Kolonieen dem Handel und den Manufakturen Groß-Brittanniens ſchädlich wären, und das Reich ſelbſt ſchwächten. Noch hat man von Anderſon eine Abhandlung über den Zuſtand der Hebriden, und eine ſehr ſchätzbare periodiſche Sammlung, welche zu Edinburgh unter dem Titel: die Biene, herauskommt.

Unter allen Engliſchen Agronomen iſt Marſhall der, deſſen Regeln man am meiſten befolgt. Er hat bis jetzt acht Bände über den Ackerbau herausgegeben, welche auch ins Franzöſiſche überſetzt ſind.

Forſeith iſt Gärtner zu Kenſington, und von

ihm hat man ein Werk über die Behandlung und das Beſchneiden der Fruchtbäume, welches von Pictet-Mallet ins Franzöſiſche überſetzt iſt.

Was den Bergbau betrifft, ſo hat England einen Ueberfluß an Steinkohlen, Eiſen, Zinn, Kupfer und Blei, ſo wie auch einige Salzgruben und viele mineraliſche Waſſer.

Das wichtigſte ihres Bergbaues ſind die Steinkohlenbergwerke, welche nicht nur ſehr reichhaltig ſind, ſondern auch die Nationalinduſtrie unterhalten und erhöhen, und die Engländer halten ſie mit Recht für die Haupturſachen ihres Wohlſtandes und ihrer Macht. Man weiß nicht gewiß, wenn man in England anfieng ſich der Steinkohlen zu bedienen, allein wahrſcheinlich ſteigt der Gebrauch derſelben, wenigſtens in London, nicht weit über die Regierung der Königin Eliſabeth hinauf. Aus den Parlamentsregiſtern damaliger Zeit erſieht man, daß ein Mitglied des Parlaments ſich darüber beklagt, daß mehrere Färber, Brauer, Schmidte und andere Künſtler ſtatt des Holzes Steinkohlen brauchten, wodurch die Luft mit ſchädlichen Dünſten angefüllt würde; man ſolle daher ein Geſetz geben, daß man, wenigſtens während der Sitzungen des Parlaments andere Brennmaterialien anwendete. Der Gebrauch der Steinkohlen muß alſo damals, ſelbſt in den Manufakturen noch neu geweſen ſeyn, indeſſen man ſie in Privathäuſern noch gar nicht brauchte, ſondern vielmehr als ſchädlich betrachtete. Jetzt halten die Einwohner von Lon-

von den Steinkohlendampf für ein Mittel, die Luft zu reinigen, und ſeit ſie allgemein gebräuchlich ſind, weiß man auch nichts mehr von peſtartigen Fiebern, welche ehemals doch ſo häufig waren.

So viel Widerſpruch alſo auch dieſes Brennmaterial Anfangs fand, ſo iſt es doch jetzt das einzige, deſſen man ſich in England bedient. Sie dienen dazu, das Eiſen zu verarbeiten, welches man in England gräbt, und eine Menge Manufakturen, welche ſtarke Feuer brauchen, benutzen ſie auf das vortheilhafteſte. Man zieht auch anſehnlichen Gewinn von ihrer Ausfuhre, und was noch vortheilhafter iſt, ſo ſind ſie auch eine Wohlthat für die niedere Klaſſe von Menſchen, die ſich durch dieſes Mittel leicht gegen den Froſt ſchützen und ihre Arbeiten verrichten können.

Die vornehmſten Steinkohlenbergwerke ſind in Yorkſhire, in der Grafſchaft Durham, Northumberland, Cumberland, Lancaſhire, Staffordſhire, Wales, Shropſhire und Sommerſetſhire, und die anſehnlichſten darunter ſind die von Northumberland, in der Nähe von Newcaſtle. Sie ſind ſo reichhaltig, daß in jeder Stunde Schiffe mit Steinkohlen entweder nach Engliſchen Häven oder nach andern von Europa abfahren. Nur allein nach London bringt man jährlich ſechs bis ſiebenmalhundert tauſend Chaulbrons Kohlen, jedes zu ſechs und dreiſſig Engliſchen Scheffeln. Auch für das Seeweſen ſind dieſe Bergwerke eben ſo nützlich als für die Künſte

und den Handel, und der Transport der Kohlen von Newcaſtle iſt gleichſam eine Pflanzſchule der Matroſen. Auf den Steinkohlenſchiffen haben ſich eine Menge vortrefflicher Seeleute gebildet, und ſelbſt der große Cook entwickelte hier ſeine Talente, wodurch er ſich nachher als Weltumſegler auszeichnete. Noch zeigt man in der Nähe von Newcaſtle die beſcheidne Wohnung dieſes kühnen Schiffers, welchem die Geographie, Naturgeſchichte und Schiffahrt ſo beträchtliche Entdeckungen zu verdanken hat.

Der Transport der Steinkohlen wird durch eine Menge Kanäle und Maſchinen erleichtert, welche die Bewunderung jedes Reiſenden auf ſich ziehen, und eine Menge Menſchenhände und Pferde entbehrlich machen. Faſt alle Fabrikſtädte im Innern erhalten ihre Steinkohlen auf Kanälen, und zu Birmingham, die anſehnlichſte unter den Fabrikſtädten bezahlt man jetzt, da der alte Kanal bis an die Steinkohlen-Bergwerke von Wednesbury verlängert iſt, um die Hälfte weniger für dieſes Brennmaterial, als ehemals, und in eben dem Verhältniſſe hat ſich auch der Handel dieſer Stadt vermehrt. Eben ſo hat die Schiffahrt, welche unlängſt von Wednesbury bis London eröffnet wurde, die Einwohner von Newcaſtle genöthigt, ihre Steinkohlen eben ſo wohlfeil zu verkaufen. Um die Steinkohlen von den Gruben bis an die Kanäle oder Flüſſe zu ſchaffen, hat man ebenfalls Erleichterungen getroffen, wodurch ſie immer in einem niedrigen Preiſe bleiben. Zu Newcaſtle hat man die Wege mit einem kaum merkbaren Abhange

hänge angelegt, aber ſo genau berechnet, daß vierrädrige Wagen mit achttauſend Pfund Steinkohlen beladen, ſich auf denſelben durch ihre eigne Schwere fortbewegen. Die Räder gehen in parallelen, mit Eiſen beſchlagenen Gleiſen oder Fugen, daß ſie nicht ausweichen können, und ſo geht der Weg oft mehrere Meilen fort, bis an die Stelle, wo die Wagen gleich in das Schiff ausgeleert werden. Die leeren Wagen gehen nun auf einem andern Wege zurück, der aber ebenfalls ſo eingerichtet iſt, daß wenig Pferde zu deren Hinaufſchaffung nöthig ſind. *)

Die Eiſenbergwerke verdanken ihr Daſeyn bloß den Steinkohlen, weil man ohne dieſe jene nicht bearbeiten könnte. Die vornehmſten darunter ſind in Schottland, Yorkſhire, in der Grafſchaft Durham, Shropſhire, Glouceſterſhire, Staffordſhire und Suſſex. Längs des Golfs von Forth, in Schottland, und an der ganzen weſtlichen Küſte findet man eine ungeheure Menge Steinkohlen und Eiſen und dieſen Ueberfluß verdankt das größte Eiſenwerk, daß man irgendwo antrifft, zu Carron bei Forth, ſein Daſeyn. Hier ſollen täglich zehn bis eilftauſend Tonnen Steinkohlen gebraucht, und zwölf bis fünfzehnhundert Arbeiter beſchäftigt werden, alſo eben

*) Man hat Verſuche gemacht, wo ein Pferd 21 mit Steinkohlen beladene Wagen, deren Gewicht 86,000 Pfund betrug, mit Leichtigkeit herabzog, und eben ſo mit einer Laſt von 14,000 Pfund wieder aufwärts fuhr. D. Ueb.

ſo viel als in den nahgelegenen Eiſen- und Steinkohlen-Bergwerken arbeiten. Shropſhire liefert das beſte Eiſen, und ſeine Gruben, beſonders die von Cole-Brookdale ſind wegen der ungeheuern Menge Schmelzhütten und wegen der eiſernen Brücke, welche man 1779 über die Severn baute, berühmt. Die Eiſenarbeiten welche man in Shropſhire verfertigt, werden ſehr geſchätzt. Die Eiſenwerke von Glouceſterſhire, in dem Walde von Dean ſind vielleicht die älteſten, und wohl auch die Urſache, daß der Wald gänzlich zu Grunde gerichtet iſt, ſo daß man jetzt bloß Steinkohlen anwendet. Noch giebt es einige Waldungen in Suſſex, gegen Haſtings, wo mehrere beträchtliche Eiſenwerke angelegt ſind.

Bei dem Bergbau in England ſind die Zinngruben, welche man in Cornwallis und Devonſhire antrifft, die merkwürdigſten. Kein Land hat an dieſem Metall einen ſolchen Ueberfluß als England, allein die Geſetze zur Bearbeitung der Gruben waren immer ſo unvollkommen, daß die Gewinnung des Zinns für England nicht eher Vortheil brachte, als in dem vorigen Jahrhundert. Jetzt bringen die Zinngruben dem Eigenthümer ein Fünfzehntel reinen Gewinn, und an den Prinz von Wales, ſo wie den Herzog von Cornwallis wird eine Abgabe von vier Schilling auf hundert Pfund Zinn entrichtet. Da der Preis des Zinns ſehr niedrig iſt, ſo verlieren die Eigenthümer der Gruben oft ſehr viel, ob man gleich jährlich ſechzig bis ſiebzigtauſend Zentner Zinn ausführt. Die Zinngruben von

Cornwallis beſchäftigen beinahe zwanzigtauſend Bergleute.

In der nämlichen Provinz findet man auch mehrere Kupferminen, ſo wie auch in Wales und dem größten Theile der nördlichen Grafſchaften Englands; allein keine iſt reichhaltiger als die man etwa vor fünf und zwanzig Jahren auf der Inſel Angelſey entdeckte. Sie gehört dem Grafen von Uxbridge, und beſchäftiget ohngefähr tauſend Bergleute und hundert Schmelzer. Zu Arklow in Irland in der Grafſchaft Wicklow giebt es auch ſehr reichhaltige Kupferminen. Da in den Fabriken zu Birmingham viel Kupfer verarbeitet wird, ſo iſt der Preis für die Tonne Kupfer auf hundert und dreißig Pfund Sterling geſtiegen.

Auch Bleigruben giebt es ſehr viele, und die vornehmſten darunter ſind in der Grafſchaft Durham, Northumberland, Cumberland, Derbyſhire, Wales und Schottland. Die von Lead-Hill (Bleihügel) in Schottland ſind am reichhaltigſten, und gehören dem Lord Hopetown.

England hat auch mehrere Salzgruben in Cheshire bei den kleinen Städten Northwich, Namptwich und Middlewich. Die beträchtlichſte darunter iſt die bei Northwich, welche das ſchönſte Souterrain in England bildet. Außer dieſem Steinſalz, das man ungefähr ſeit ſechzig Jahren gewinnt, giebt es auch in Cheshire mehrere Salzquellen, welche man

ſeit langer Zeit ſchon benutzt. Man findet die Sohle bei Steinkohlenfeuer da, wo Steinkohlen im Ueberfluß zu bekommen ſind, beſonders bei Forth in Schottland, am Ausfluſſe der Tyne in Northumberland, und an den Küſten der Grafſchaft Durham, allein das Salz iſt ſchlechter, als das, welches aus den ſüdlichen Gegenden kommt.

Arthur Young berechnet den Ertrag der Bergwerke in Großbrittannien auf zwei Millionen Pfund Sterlinge.

---

§. 8.

Mechaniſche Künſte. — Urſachen ihrer Vollkommenheit in England. — Tuchmanufakturen. — Baumwollenfabriken. — Leinwandfabriken. — Eiſen= und Stahlfabriken. — Knöpfe — Mathematiſche Inſtrumente. — Uhrmacher. — Druckerei. — Töpfergeſchirre. — Glashütten. — Gärberei. — Kutſchen. — Brauerei. — Branntweinbrennerei. — Weinfabriken. — Maſchinen. — Geſetze für Manufakturen. — Zuſtand der Manufakturiſten.

Englands Triumph ſind die mechaniſchen Künſte, in welchen man es hier zu einem Grad von Vollkommenheit gebracht hat, den man auf dem Kontinent umſonſt zu erreichen ſucht. Man behauptet, die Engländer wüßten wohl zu vervollkommnen, aber nicht zu erfinden. Es iſt nicht zu leugnen, daß man in England, beſon=

ders Gegenſtände des Luxus mit weniger Geſchmack arbeitet, als in andern Ländern; und dieſer fehlerhafte Geſchmack zeigt ſich beſonders in ihren Muſtern, die ſie auch deswegen oft aus andern Ländern, beſonders Frankreich, kommen laſſen: allein ſeit man in London eine Akademie der ſchönen Künſte errichtet hat, ſo haben ſich auch die Grundſätze des guten Geſchmacks mehr ausgebreitet, und gute, geſchmackvolle Künſtler ſind nicht mehr ſo ſelten. Die Manufakturen von Birmingham und andern Orten haben ſeither Werke geliefert, denen man Erfindung und Geſchmack durchaus nicht abſprechen kann.

Indeſſen haben die Engländer das Verdienſt, daß ſie die Erfindungen Anderer zu benutzen und zu vervollkommnen wiſſen, ein Verdienſt, das immer auch wichtig iſt, da man oft dem Zufall Entdeckungen verdankt, und zur Vervollkommnung derſelben mehr Talent und Nachdenken nöthig hat, als zur Erfindung ſelbſt. Gewöhnlich ſucht man den Grund der außerordentlichen Vollkommenheit Engliſcher Arbeiten in der ausdauernden Geduld der Engländer, allein bei allem ihren Pflegma und nachſinnenden Charakter liegt der Grund davon doch auch mit in den Ermunterungen, welche das Parlament und Privatmänner geben, in der Vertheilung der Arbeiten und den guten Maſchinen. Die Regierung ſchützt die Manufakturen, indem ſie die Nationalinduſtrie zu erhöhen ſucht, auch wenn es zum Nachtheil des Ackerbaues gereicht, indem man entweder die Lebensmittel in einem ſehr niedrigen Preiſe hält, oder die Ausfuhr roher Ma=

terialien verbietet. Die Engländer wenden alle Mittel an, um den Flor der Nationalmanufakturen zu befördern, die Manufakturiſten erhalten Prämien, man verkauft Manufakturarbeiten unter dem Preiſe, um fremde Manufakturen zu ruiniren, alle ihre Kriege endigen ſich faſt immer mit vortheilhaften Handelstraktaten, und der Gemeingeiſt der Partikuliers unterſtützt die Zwecke der Regierung, indem ſie überall die Produkte ihres Landes vorziehn. Unter die Aufmunterungen zur Unterſtützung der Manufakturen gehören auch die ſogenannten Manufaktur-Bälle, welche ſeit mehr als fünf und zwanzig Jahren in mehreren Grafſchaften gewöhnlich ſind. Frauenzimmer gehen unentgeldlich zu dieſen Bällen, aber ihre Kleider müſſen aus Zeuchen beſtehen, welche in der Grafſchaft geſponnen, gewebt und zubereitet ſind; ferner müſſen ſie von einer Farbe ſeyn, welche von den Aufſehern des Balls beſtimmt wird, weswegen ſie ein Billet von dem Weber und Färber unterſchrieben, vorzuzeigen haben, das man nicht anders erhält, als wenn man zehn Yards von dem Zeuche kauft. Die Männer bezahlen für das Einlaßbillet eine halbe Guinee, und in Rückſicht ihrer Kleidung ſind die nämlichen Regeln vorgeſchrieben. Auf dieſe Art gewähren dieſe patriotiſchen Bälle Vergnügen und erhöhen zugleich auch das öffentliche Wohl.

Zur Vollkommenheit der Engliſchen Manufakturen und der Vervielfältigung ihrer Produkte trägt auch die große Vertheilung der Arbeit unendlich viel bei. Arbeit und Zeit hat man bis auf den äußerſten Grad der Kunſt berechnet, und viele Arbeiten werden mit ſo wenig Ko-

ſter als möglich verfertigt. Uhren, Knöpfe, Meſſer und tauſend andere Dinge verfertigt man mit unglaublicher Leichtigkeit, und ſie gehen durch eine Menge Hände, ehe ſie ihre Vollkommenheit erhalten; bis aus dem Stahl eine Nadel wird, arbeiten nicht weniger als vierzig Perſonen daran.

Eben darinne liegt auch der Grund, warum man in England ſo viel Maſchinen hat, und um Menſchenhände zu erſparen, täglich neue noch erfindet; denn ſo wie ſie weniger Menſchen erfordern, und man die Waare wohlfeiler liefern kann, ſo tragen ſie auch zur größern Vollkommenheit der Manufakturarbeiten nicht wenig bei. Dabei ſind aber auch die Engländer äuſſerſt zurückhaltend, und wenn ſie ihre Vorrathshäuſer mit allem möglichen Pomp zeigen, ſo halten ſie von ihren Werkſtätten Fremde und Einheimiſche ſorgſam zurück, und machen aus ihren Maſchinen und dem Verfahren dabei das größte Geheimniß. Selbſt ihre Arbeiter ſind nicht im Stande, das Ganze zu überſehen; da ſie ſelten in einem Hauſe beiſammen ſind *), in Schott-

*) Der Grund dieſes Geheimhaltens liegt im Eigennutz, um anderen nicht Gelegenheit zu geben, ſich die nämlichen Vortheile zu verſchaffen. Der Erfinder einer neuen Maſchine erhält zwar ein Privilegium, allein er muß die Maſchine ganz beſchreiben, was alles im Privilegium wiederholt wird, wozu man auch noch einen Kupferſtich fügt, und die geringſte Abänderung an einer nachgemachten Maſchine ſtempelt denn dieſe zu einer neuen und man betrachtet ſie als eine Ausnahme vom Privilegium. Die mehrſten danken daher lie-

land und Irland hingegen iſt es viel leichter, ſich in den Manufakturen umzuſehen.

Die beträchtlichſten Manufakturen ſind die Wollenmanufakturen *), weil ſie die rohen Materialien geradezu aus dem Lande ziehen, und die ſeit mehrern Jahrhunderte gegebenen Verbote, rohe Wolle auszuführen zwar ſehr drückend und verhaßt, und bei einem freien Volke unerklärbar ſind, aber doch die Fabrikanten begünſtigen. In dieſem Monopol, ſo wie in dem ſtarken Verbrauche im Lande und den groſſen Märkten von Portugal, Spanien und Amerika liegt auch der Grund, warum die Tuchfabriken ſo emporgeſtiegen ſind, daß ſie jetzt beinahe anderthalb Millionen Menſchen beſchäftigen, und im Durchſchnitt jährlich sechsmalhundert tauſend Ballen Wolle verbrauchen, die, wie man verſichert, von zwanzig bis fünf und zwanzig Millionen Schafen, welche in England ſind, geſchoren wird. Den Ertrag der Manufakturen rechnet man auf ſechszehn Millionen, und die Ausfuhre über drei und eine halbe Million. **)

der vor ein Privilegium und halten ihre Maſchinerie geheim. d. Ueb.

*) Hier verdient als Hauptwerk über dieſen Gegenſtand citirt zu werden: *Smith's* Chronicon Rusticum commerciale *or Memoirs of Wool*, etc. 8. London 1747, 2 Bände. D. H.

**) Tableau de la Grande-Bretagne T. III. p. 280. d. Orig.

Die vornehmſten Wollenmanufakturen ſind in Yorkſhire, Wiltſhire, Glouceſterſhire und Norfolk. Halifax liefert größtentheils grobe Tücher zu Montirungen der Truppen in Teutſchland, und die Tücher von Leeds gleichen denen von Elbeuf, nur daß ſie nicht ſo wollicht ſind. Die feinſten und ſchönſten Tücher werden zu Salisbury und Wilton verfertigt; ſie ſind dicht und ſehr dauerhaft, allein ſie haben weder das Wollichte noch den Glanz ſchöner Franzöſiſcher Tücher; die ſchwarzen und rothen Tücher der Franzöſiſchen Manufakturen übertreffen die Engliſchen Tücher von der nämlichen Farbe gar ſehr. In London und den umliegenden Orten werden ebenfalls viel feine Tücher und Halbtücher verfertigt. Zu Devonſhire macht man eine Menge kleine ſeidene Zeuche, Serſche, Flanell, Kaſemir, Etamins u. dergl. m. Norwirk liefert viel Camelotts, Droguetts, Damaſt, Krepps, allein die Zeuche ſind größtentheils gering und die Camelots ſind ſchlechter als die zu Lille. Die feinſten und ſchönſten Etamins werden zu Wakefield verfertigt, Kendal hingegen, in Lancaſhire und ein Theil von Wales liefert bloß geringe Zeuche. Tapetenmanufakturen trifft man in England überall an, allein ſie liefern nur gemeine Sachen. Die ſchönſten werden zu Wilton in Wiltſhire verfertigt, wo man die von Savonerie nachahmt ohne deren Güte zu erreichen; die zu Arminſter in Devonſhire und zu London ſind auch gut.

Die Baumwollenmanufakturen ſind jetzt

in England ſehr zahlreich, ob man gleich kaum einige zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte. Die Vermehrung derſelben verdankt man der Vollkommenheit der Spinnmaſchinen, wovon Arkwright die erſten im Jahre 1780 baute; jetzt zählt man deren auf hundert und fünfzig, wovon jede zweihundert und ſechs und achtzig Spindeln in Bewegung ſetzt. Außer dieſen giebt es gewiß noch mehr als zwanzigtauſend Jennies oder Handmaſchinen, welche zwanzig bis fünfzig Faden auf einmal ſpinnen, und wodurch alſo zuſammen eine Million und ſechsmalhundert und fünf und ſechzigtauſend Spindeln in Bewegung geſetzt werden, ſo wie in den Baumwollenmanufakturen überhaupt dreihundert und fünfzigtauſend Menſchen beſchäftigt ſind. Die wichtigſten Fabrikate ſind einfacher oder doppelter, glatter oder ſtreifiger ſogenannter Mancheſter, der ſeinen Namen von der Stadt Mancheſter hat. Man verfertigt hier auch eine Menge Mouſſelin, glatt oder ſtreifig, mehr oder weniger gemein. Zu Bolton, Nottingham, Glasgow und Spithfield werden ebenfalls viel feine ſeidene und baumwollene Zeuche verfertigt, welche ihre Vollkommenheit den guten Spinnmaſchinen zu verdanken haben. Im Lande ſelbſt wird von dieſen Zeuchen eine ungeheure Menge verbraucht, und die Ausfuhre in andere Theile von Europa iſt eben ſo beträchtlich. Einen furchtbaren Nebenbuhler haben aber dieſe Manufakturen an der Indiſchen Kompagnie, der ſie es an Güte, Feinheit und Schönheit der Zeuche nie gleich thun können.

Die Gaſe = Manufakturen zu Paisley bei Glasgow wurden im Jahr 1759 angelegt, und jezt arbeiten zehntauſend Menſchen darinne. Man verarbeitet hier Chineſiſche, Indiſche und Italiäniſche Seide, und die glatten Zeuche werden faſt alle in Paisley verfertigt, die andern aber auf dem Lande. Alle Woche werden Gaſe nach London geſchickt, und von da gehen viele nach Frankreich.

Zu Canterbury legten die Niederländer, welche von den Verfolgungen des Herzogs von Alba flohen, eine Seidenmanufaktur an, und zu Spithsfield geſchah das nämliche von Franzöſiſchen Flüchtlingen nach der Wiederrufung des Edikts von Nantes, allein beide ſind ſeit zwanzig Jahren über die Hälfte geſunken, da ſie mit denen in Frankreich konkurriren, wo ſchönere und geſchmackvollere Arbeiten wohlfeiler geliefert werden. Zu Mancheſter, Reading, Spithsfield und andern Orten, werden viel ſchwarzſeidne Halsbinden und Halstücher verfertiget, und zu Coventry macht man, nach des Lords Scheffield Behauptung, jährlich für fünfmalhundert tauſend Pfund Sterlinge Bänder, welche ſich durch ihre Schönheit, Feſtigkeit und gute Appretur auszeichnen, aber in Rückſicht des Muſters und Geſchmacks den Franzöſiſchen Bändern nachſtehen. Die ſeidenen Strümpfe, welche zu London und Nottingham verfertigt werden, ſind wegen ihrer Stärke und Appretur berühmt, und viele werden nach Frankreich gebracht. Auf die Ausfuhre der Bänder, Strümpfe, Handſchuhe, Spitzen und andere ſei-

dene Waaren, iſt eine Prämie geſetzt, um die Fabriken zu heben.

Auf den Anbau des Flachſes und Hanfes ſind ebenfalls Prämien geſetzt, um die Leinwandsfabriken in Aufnahme zu bringen, allein bis jetzt ſind ſie noch in keinem blühenden Zuſtande. Zu Mancheſter und den umliegenden Orten, macht man viel ſtreifiges und gewürfeltes Zeuch, das mehrentheils nach der Küſte von Guinea und nach Amerika verfahren wird. Zu Warrington und andern Orten wird auch viel Segeltuch gemacht, allein größtentheils holt man es aus Rußland. Indeſſen ſucht man doch die genannten Fabriken dadurch zu heben, daß jedes Engliſche Schiff, welches zum erſtenmal in See geht, alle Seegel von Engliſcher Arbeit haben muß. In Irland hingegen ſind die Leinwandsfabriken ſchon lange im blühenden Zuſtande, und eben ſo wichtig, als die Tuchmanufakturen in England, denn ſie beſchäftigen mehr als den vierten Theil der Einwohner Irlands. die Ausfuhre der verfertigten Leinwand beträgt ohngefähr jährlich zwei Millionen Pfund Sterlings, das geſponnene Garn, wovon ebenfalls viel ausgeführt wird, ungerechnet. England allein zieht davon neun Zehntel, und verbraucht für ſeine eigenen Bedürfniſſe drei Viertel; das geſponnene Garn von Irland behält es ganz allein. Die Leinwand wird mit Vitriol gebleicht, und iſt wenigſtens eben ſo weiß als die fremde, nur an Güte iſt ſie geringer. Außer der gewöhnlichen, glatten Leinwand, wird auch Tiſchzeuch, Linons und grobe Muſſeline, wozu man Flandriſches Garn nimmt, und

Segeltuch verfertigt. Die großen Leinwandsmärkte ſind zu Belfaſt, Newry und hauptſächlich zu Dublin.

Bei dem Manufakturweſen in England, machen auch Eiſen und Stahl einen wichtigen Artikel aus; von gegoſſenem Eiſen werden gewöhnlich ſechzigtauſend Tonnen, und von Stangeneiſen zwanzigtauſend Tonnen verarbeitet, das man größtentheils in den ungeheuern Gießereien des Landes braucht, nämlich in der von Crawley bei Newcaſtle, Bradley bei Birmingham, Coolebrook-Dale in Shropſhire, Caron bei Edinburgh u. a. m. Man gießt in dieſen Werkſtätten alles, was von Eiſen gegoſſen werden kann, von den kleinſten Vaſen bis auf die größten Anker, Kanonen vom ſtärkſten Kaliber, und die ungeheuerſten Walzen zu Feuermaſchinen. Die Gießerei von Caron gilt für die größte in ganz Europa, und hier wird das ungeheure Geſchütz gegoſſen, das man Caronnades nennt, welches kurz und am Bodenſtücke ſtärker iſt.

Zur Bearbeitung des Eiſens werden bloß Steinkohlen gebraucht, wodurch es aber ſehr brüchig wird, und mehr als ein Drittel ſeines Gewichtes verloren geht. Da das Schwediſche und Ruſſiſche Eiſen viel beſſer und weicher iſt als das Engliſche, ſo braucht man es gewöhnlich, um Stahl daraus zu verfertigen, der dann in den Fabriken von Sheffield, Birmingham, Salisburg, Woodſtock, London u. a. m. verarbeitet wird.

Jährlich werden hier immer vierzig bis fünfzigtauſend Tonnen rohes Eiſen eingeführt, und fünfzehn bis zwanzigtauſend Tonnen verarbeitetes Eiſen ausgeführt. Die Güte aller Eiſenwaaren, welche aus dieſen Fabriken kommen, iſt allgemein bekannt, beſonders zeichnen ſich die von Woodſtock und London durch die äußerſte Feinheit aus. *)

Die Knopffabriken ſcheinen mit dem Nationalglücke ſo innig verbunden zu ſeyn, daß nicht nur das Einbringen fremder Knöpfe ſtreng verboten iſt, ſondern daß man auch das Geſetz gegeben hat, keine Zeuchknöpfe zu tragen, ein Geſetz, das wohl in dem Geſetzbuche Aſiatiſcher Deſpoten ſtehen könnte, aber nicht in dem eines freien Volkes. Zu Birmingham und London giebt es eine Menge Knopffabriken, die beträchtlichſte aber unter allen, iſt die des Herrn Boulton zu Soho bei Birmingham. Hier ſind immer mehr als tauſend Arbeiter beſchäftigt, nur werden nicht bloß Knöpfe, ſondern auch andere Arbeiten verfertigt. Vor hundert Jahren hatte Birmingham kaum viertauſend Einwohner und in den Fabriken wurden nichts als grobe Arbeiten verfertigt; nachher wurden Gewehrfabriken angelegt, die Stadt fieng an ſich zu heben, man fieng an mehrere feinere Eiſen- und Stahlwaaren zu verfertigen, und jetzt iſt Birmingham eine der größten und volkreichſten Städte Großbrittanniens. Hier macht man auch

*) Baert, tableau de la grande Bretagne T. III. p. 285. d. Orig.

die ſogenannten plattirten Arbeiten, auf Blei oder Kupfer, die lackirten und gemalten Blechwaaren, viel Kupferarbeiten u. d. m. Auch zu London und Sheffield giebt es viel dergleichen Fabriken.

Eine ausgezeichnete Achtung genießen in England die Mechaniker, welche mathematiſche und phyſikaliſche Inſtrumente verfertigen; allgemein beſitzen ſie aber auch gelehrte Kenntniſſe, und ſie ſcheuen weder Zeit noch Koſten, um ihren Arbeiten die höchſte Vollkommenheit zu geben. Hierzu kommt noch, daß man bei dem Seeweſen gute Inſtrumente nöthig hat, und ſehr viele im Stande ſind, ſie gehörig zu ſchätzen und zu bezahlen. Die bekannteſten Mechaniker ſind Dollon, Ramsden, Bird, Rairne, Blund, Hurter u. a. m.

Die Uhrmacherkunſt iſt in England ebenfalls ſehr vervollkommnet worden. Die beſten Uhrmacher ſind Wilelmi, Cuming und Emeri, aber ihre Werke ſind auch ſehr theuer, da man hingegen gewöhnliche Arbeiten ſehr wohlfeil erhält.

Was die Buchdruckerkunſt betrifft, ſo ſcheinen die Engländer keine weitern Fortſchritte gemacht zu haben, ſeit aus den Preſſen der Foulis zu Glasgow und der Baskerville zu London, ſo ſchöne Werke gekommen ſind; indeſſen werden ſie doch von den Ibarra, Bodoni und Didot übertroffen. Wodurch ſich der Engliſche Druck vorzüglich auszeichnet, ſind zwar die ſchönen Lettern, aber noch mehr das Papier, welches

an Stärke und Weiße das Holländiſche übertrifft. Seit einiger Zeit verfertigt man auch in London Strohpapier, das man in Teutſchland erfand; es iſt ſehr fein und brauchbar, allein es behält immer eine gelbliche Farbe, und taugt nicht wohl weder zum Schreiben noch Drucken. Der Gewinn von dieſem Papier iſt übrigens ſehr groß, denn im Vergleich mit dem von Hadern verhält ſich der Preis des rohen Materials wie eins zu fünf und zwanzig.

Die Fabriken von irdenen Waaren ſind in England ſehr anſehnlich, da man nicht nur im Lande viel verbraucht, ſondern auch eine Menge davon ins Ausland ſchafft, beſonders ſeit Wedgewood ſeinen Arbeiten nicht nur ſo ſchöne Formen, ſondern auch der Maſſe, Feinheit, Härte und Gleichheit zu geben wußte. Er wählte zu ſeinen Modellen die aus Italien gebrachten Etruriſchen Vaſen, und deswegen nannte er auch ſeine zu Staffordſhire angelegte Fabrik Etruria. Unter einer Menge von mehr oder minder feinen Gegenſtänden verfertigt man hier Vaſen, Statuen, Basreliefs und Cameen von der größten Schönheit. Den größten Handelszweig macht indeſſen die gemeine irdene Waare von Wedgewood aus, und nicht nur der größte Theil von Europa, ſondern auch Oſtindien, ſo wie die Inſeln und das feſte Land von Amerika, wird mit dieſer Waare verſehen, die um ſo mehr Abnahme findet, da ſie nicht nur dauerhaft, ſchön und bequem, ſondern auch wohlfeil iſt.

Uebrigens ſcheint es, daß die Engliſchen irdenen Waaren die höchſte Stufe ihres Flors erreicht haben, und die Menge von Fabriken in Staffordſhire, zu Leeds, Glasgow und mehrern andern Orten nach und nach abnehmen. Man hat ſchon in mehrern Gegenden Europas die Engliſche Fayence nachgeahmt, und in Frankreich liefern die Fabriken zu Montereau und der Vorſtadt St. Antoin von Paris Waaren, welche ſchwerlich denen von Wedgewood nachſtehen.

Glashütten giebt es ebenfalls viele in England, und was gemeines oder geblaſenes Glas betrifft, ſo haben die Engländer wegen des niedrigen Preiſes der Steinkohlen vor andern einen großen Vortheil, nur gegoſſenes Glas oder ſehr große Scheiben glücken ihnen bei Steinkohlenfeuer nicht recht, obgleich das Flintglas ihren Fabriken vor denen in andern Ländern einen großen Vorzug gewährt. Die beträchtlichſten Glasfabriken ſind zu London, und die berühmteſte iſt die von Parker, ein Mann, der durch ſeine Kenntniſſe ſich vortheilhaft auszeichnet. Man erſtaunt, mit welcher Gewandtheit hier die vortrefflichſten, ſchönſten Sachen gearbeitet werden, mit welcher Geſchwindigkeit man ſchneidet, ſchleifft, polirt, brillantirt, u. ſ. w., allein ſo ſchön auch alles iſt, ſo hat man doch alles in Frankreich glücklich nachgeahmt, und in der Fabrik von Creuzot im vormaligen Bourgogne, ſo wie in mehrern andern Fabriken, verfertigt man die vortrefflichſten Arbeiten.

Wegen ihrer Schönheit ſind die Engliſchen zubereiteten Felle und Häute berühmt, und dies verdankt man theils dem, daß man ſie lange in der Grube liegen läßt, theils daß man ſie ſtark preßt, um die fremden Theile davon zu ſondern, und überhaupt gut behandelt. Jährlich braucht man ungefähr ſiebenzigtauſend Tonnen Eichenloh, und der Preis dieſer Loh beträgt über die Hälfte des eigentlichen Preiſes der Häute. Seit kurzem hat man angefangen, aus Ulmenrinde Loh zu verfertigen, welche nicht ſo theuer kommt als Eichenloh, und doch auch gutes Leder macht. Leder zu weißen Handſchuhen, wie die von Grenoble und andern Städten Frankreichs, verſteht man in England nicht ſo gut zuzubereiten, aber das Einbringen jener Handſchuhe iſt in England bei ſchwerer Strafe verboten. Die Ausfuhre von zubereiteten Fellen und Häuten beträgt jährlich fünfmalhundert tauſend Pfund Sterlinge.

Wagner- und Sattlerarbeiten halten in England gleichen Schritt. In London giebt es mehrere Fabriken von Kutſchen, und mehrere Arbeiter ſind hier vereinigt, um ſie zu fertigen. Im Ganzen haben dieſe Kutſchen zwar Feſtigkeit und Leichtigkeit, aber es fehlt ihnen Eleganz und Schönheit der Formen. Die Verzierungen ſind zwar einfach, aber ein großes gemaltes Wappenſchild, oder ein mächtig verzogner Name, den man an der Kutſche nie aufopfert, macht die Verzierung unangenehm. Noch mehr entfernt ſich von dieſer Simplicität der Kutſcherſitz, der mit einer weißen Decke mit dreifacher Falbel überzogen, und mit Galons, Franzen

und rothen Quaſten rundum behangen iſt. Auch der Bau der Kutſchen iſt weder dem Auge angenehm, noch für den Nutzen und die Sicherheit berechnet, da Luxus und Mode täglich neue Aenderungen bewirken. Bald ſteht der Kaſten ſo hoch auf den Federn, daß man einen doppelten Fußtritt nöthig hat, um hineinzuſteigen, und der Kutſcherſitz ſchwebt in der Höhe wie ein Kaiſerthron, bald iſt der Kaſten wieder ſo niedrig und klein, daß man glauben ſollte, der Wagen wäre für Kinder gebaut.

Noch haben die Engländer eine Menge Anſtalten, welche durch ihre Produkte ſowohl als ihre Größe ſich auszeichnen, und dies ſind Brauereien, Brennereien und Weinmanufakturen. Mehrere Reiſende haben die Brauerei von Whitbread als die erſte und größte geſchildert, allein die zu Meux iſt noch viel anſehnlicher, und die dazu gehörigen Gebäude nehmen ein ganzes Quartier ein. *) In dem Hauptgebäude befindet

*) Es iſt bekannt, daß Porter ein Lieblingsgetränke der Engländer iſt, vielleicht wird es daher nicht unangenehm ſeyn, hier eine kurze Erläuterung darüber, ſo wie über die ganze Brauerei mitzutheilen.

Vor dem Jahr 1730 kannte man in England nur Ale, Beer und Twopenny, die alle von Malz bereitet wurden, und die Liebhaber dieſer Getränke waren gewohnt, bei einer Kanne die ſie forderten, von jedem die Hälfte zu nehmen, nämlich halb Ale und halb Beer oder halb Beer und halb Twopenny u. ſ. w. Weiterhin miſchte man alle drei Sorten, nämlich ein Drittel Ale, ein Drittel Beer und ein Drittel Twopenny, und der Bierwirth hatte die Mühe, immer

ſich eine Dampfmaſchine welche eben ſo viel leiſtet als dreißig Pferde; ſie bringt das Waſſer in ein großes Ba

vor drei Fäſſer zu gehen, und drei Hähne aufzuziehen, um eine Kanne zu füllen. Dies brachte einen Brauer, Namens Harwood auf den Gedanken, alle drei zu vereinigen, und nannte nun ſein gebrautes Bier entire butt beer, Bier aus einem Faſſe, und da es ein geſundes, nahrhaftes Bier war, ſo ward es ein Lieblingstrank der Laſtträger (porters) und anderer Arbeiter, daher es auch den Namen Porter erhielt. Die Brauerei von Whitbread und Komp. in Chiswell-ſtreet bei Moorfields iſt in London die berühmteſte, und die ganze Einrichtung vielleicht auch die beſte in London. Wenn Malz und Hopfen nicht auf einem zu hohen Preiſe ſtehen, ſo werden jährlich ungefähr 200,000 Barrels (etwas mehr als ein Eimer; denn ein Barrel hält 36 Gallons, ein Gallon zu drei Bouteillen) gebraut.

In der Brauerei befindet ſich eine Ciſterne von Stein, welche 3600 Barrels enthält, und dabei ſind noch 49 große eichne Kufen, jede zu 2500 Barrels. Die eine iſt 27 Fuß hoch, 22 Fuß im Durchmeſſer und ganz mit eiſernen Reifen beſchlagen, ſo daß auch der Boden mit verwahrt iſt, und die Reife nur vier Zoll weit auseinander ſtehen. Die Brauerei hat drei Pfannen oder Keſſel, wovon jeder 5000 Barrels hält.

Die ganze Maſchinerie wird durch eine Dampfmaſchine von Watts in Bewegung geſetzt; ſie pumpt das Waſſer, die Würze und das Bier, ſchrotet das Malz, rührt die Maiſch-kübel um, und hebt die Fäſſer aus den Kellern. Sie erſetzt die Kraft von 70 Pferden, ob ſie gleich nur ſehr wenig Raum einnimmt, da die Walze nur 24 Zoll ſtark iſt, und macht nicht mehr Geräuſch, als eine Spinnmaſchine.

hälter, aus welchem man es überall hinleiten kann, wo es nöthig iſt. In den obern Etagen befinden ſich weni-

Ein beſonderer Apparat iſt eine Schraube nach Archimedes Regeln, welche ſich in einem feſten Gehäuſe herumdreht, und das in der Mühle geſchrotene Malz buchſtäblich ſchraubt und in die Brauerei bringt, weil die Mühle zu tief liegt.

In dem obern Theile des Gebäudes ſind die Kühlſchiffe, womit man wohl fünf Acker Land bedecken könnte; ſie ſind nur ſechs Zoll tief, werden aber äußerſt nett und ſauber gehalten. Gewöhnlich iſt der Porter in ſechs Stunden kalt.

Faſt täglich werden in der Maſchinerie Verbeſſerungen angebracht, beſonders bei den Braupfannen; zwei davon ſind ſo bedeckt, daß die Waſſerdämpfe aufgefangen, und ſtatt des kalten Waſſers gebraucht werden, wodurch an der Feuerung viel erſpart wird.

Man hält ungefähr 20,000 Eimer oder Fäſſer, 200 Arbeiter ſind beſchäftigt, und 80 Pferde vom ſtärkſten Bau ſtehen nie müßig; eins von dieſen Pferden krepirte, und die vier Hufe wogen 24 Pfund.

Iſt das Bier fertig, ſo wird es nun durch Röhren, welche unter der Straße weggehen, in ein anderes Gebäude an der andern Seite in die Fäſſer gepumpt.

Die Maiſchkübel ſind ungefähr zwanzig Fuß tief, und das Malz wird durch eine Maſchine umgerührt. Dieſe Maſchine beſteht aus einer künſtlichen Schraube, welche ſich auf und nieder bewegt, und oben, in der Mitte und auf dem Boden das Malz umrührt.

Auf Maſchinerie, Gebäude und Materialien wird ſchwerlich weniger als eine halbe Million Pfund Sterling jährlich verwendet.

Ehemals glaubte man, daß nur Waſſer aus der Themſe

ge tiefe Behälter, in welchen das Bier abgekühlt wird. Von da fließt es in ungeheure Kufen, welche fünf bis zwanzigtauſend Barils enthalten. Eine dieſer Kufen hat fünf und ſechzig Fuß im Diameter und iſt fünf und zwanzig Fuß hoch. In dieſer Anſtalt braut man täglich ſechzehnhundert Barils, jedes von ſechs und dreißig Gallons, und beſtändig ſind ſechzig Pferde beſchäftigt, um das Bier nach London und die umliegenden Gegenden zu ſchaffen. Man wird es daher auch nicht un-

gutes Bier gebe, allein in der Brauerei von Whitbread nimmt man es aus dem New-River und einem Brunnen.

Nach einer ſichern Rechnung wurden vom 5. Juli 1802 bis zum 5. Juli 1803 in den 12 vornemſten Brauereien in London folgende Summe von bitterem Biere gebraut:

Meux	170,403	Barrels.
Barclay	150,583	—
Whitbread	131,801	—
Hombury	129,916	—
Shum	101,281	—
F. Calvert	75,128	—
Goodwyn	70,091	—
J. Calvert	56,555	—
Elliot	51,864	—
Clowes	47,810	—
Willey	36,693	—
Cox	32,143	—
	1,054,268	Barrels.

Wie viel gerade von Porter in London verbraucht wird, iſt nicht beſtimmt, aber Ale und Porter zuſammen genommen werden jährlich in London verbraucht 1,113,500 Barrels, von Liqueurs hingegen 11,146,782 Gallons, jeden zu 3 Bouteillen. d. Ueb.

glaublich finden, daß vor einigen Jahren durch Verſteigerung eine Brauerei für drei Millionen zweimalhundert und acht und achtzig tauſend Pfund Sterlinge verkauft wurde. Zwei und zwanzig Bieter trieben ſich hinauf, und der Erſteher mußte dieſe Summe nicht nur gleich baar bezahlen, ſondern auch noch eine anſehnliche Summe in Händen haben, um das Werk anzufangen und fortzuſetzen.

Eben ſo auffallend als die Brauereien ſind auch die Branntweinbrennereien in England, wovon ſich die beträchtlichſte zu Stratford, einem Dorfe vier Meilen von London befindet. Es ſind dabei zwei Mühlen, eine Windmühle und eine Waſſermühle, um nie in die Verlegenheit zu kommen, nicht ſchroten zu können; mit dem Spülicht werden Schweine gemäſtet. In dem Kirchſpiele von Lambeth, einer Vorſtadt von London giebt es auch große Branntweinbrennereien, und ein einziger Brenner bezahlt nur jährlich fünfzig tauſend Pfund Sterling Abgaben.

In Schottland iſt das Branntweinbrennen ebenfalls ſehr gemein, und die Schottländiſchen Brenner können den Branntwein noch wohlfeiler verkaufen als die Engländer weil das Arbeitslohn, und die Kohlen in keinem ſo hohen Preiſe ſtehen; allein in England hat man dies dadurch zu verhindern geſucht, daß man auf den Schottländiſchen Branntwein eine Taxe gelegt hat, eine Art, die unpolitiſch und ungerecht iſt, da man

einer Provinz ihre beſondern Vortheile entzieht und dem ganzen Staate ſchadet. *)

Seit dem Jahre 1635 hat man in London angefangen, aus Portugieſiſchen und Spaniſchen Weintrauben und andern Ingredienzen Wein zu fabriziren. Franz Chamberleyne war in ſeinen Verſuchen ſehr glücklich, und er erhielt ein Privilegium auf vierzehn Jahre, in welchem verſichert wurde, daß ſeine Weine ſich mehrere Jahre hielten, auch wenn ſie die Linie paſſirten. In dem vorigen Jahrhundert wurde von Mark Beaufoi und mehrern andern dieſe Kunſt wieder hervorgeſucht, und man ahmte alle natürlichen Weine nach. So hoch, ſagt Pennant, iſt der Luxus unſerer Zeit geſtiegen, daß die Bedürfniſſe mehrerer Weinſorten die Produkte der Natur bei weitem überſteigen, und mehrere Fabrikanten ſo glücklich und geſchickt ſind, den Bedürfniſſen abzuhelfen, ſo daß man berechnet hat, daß die Hälfte Portwein und fünf Sechstel der weißen Weine, welche in der Hauptſtadt gebraucht werden, aus unſern Weinfabriken kommen. **) — Eine einzige dieſer Fabriken hat allein in einem Jahre beinahe achttauſend Pfund

*) Newtes prospects and observations p. 334.

**) Ein Weinſchenke in Oxford hatte ſich ein anſehnliches Landgut erworben, wo er nun in Ruhe leben und ſeinen Weinſchank aufgeben wollte. Alle Fellows trauerten, weil ſie ihrer Meinung nach nie wieder ſo ächten Portwein erhalten würden, allein der Weinſchenke verſicherte, ſie würden ihn eben ſo gut fort bekommen, denn er ließe ſein Rezept zurück. d. Ueb.

Sterlinge Abgaben entrichtet, und man muß in dieſen Fabriken wirklich über die Menge und Größe der Fäſſer erſtaunen, die mit Wein angefüllt ſind. Selbſt von dem berühmten Heidelberger Faſſe werden ſie nicht übertroffen, und mehrere haben einen Diameter von vier und zwanzig Fuß.

Die Engliſche Regierung betrachtete es als einen Vortheil des Handelstraktats mit Frankreich, die Weinfabriken in England ſinken zu laſſen, und für die Geſundheit der Menſchen war es auch wirklicher Gewinn. Denn dieſe gemachten Weine ſind nach Pitts Ausdrucke wahrer Gift, und ſie beſtehen bloß aus Rüben und wildem Pflaumenſafte, und Brombeeren, die bis zum Auflöſen gekocht werden; dieſe Maſſe vermiſcht man dann mit Bier und Silberglätte, und läßt es zuſammen gähren.

Man macht auch aus ſtarkem Biere Eſſig, den man durch ganz England braucht, auf dem ächten Weineſſig liegt ſo eine ſtarke Abgabe, daß die Einfuhre deſſelben ſo gut wie verboten iſt.

Bei der großen Menge von Fabriken in England ſollte man nun wohl vermuthen, daß es den Menſchen an Arbeit nicht fehle, allein man hat eine eben ſo große Menge Maſchinen erfunden, wodurch Menſchenhände entbehrlich gemacht werden. Daß dies der menſchlichen Geſellſchaft Nutzen bringe, kann ich unmöglich glauben, denn der Zweck der menſchlichen Geſellſchaft iſt doch wohl

nicht, daß einer im Ueberfluſſe und Luxus lebe, und neunhundert neun und neunzig in Armuth und Elend ſchmachten, ſondern alle ſollen ſich des Guten freuen, das ſie in ihrer Lage genießen können.

Der Großvezier in Konſtantinopel ließ einen berühmten Holländiſchen Buchdrucker hängen, und alle ſeine Lettern vernichten, damit nicht zwölftauſend Schreiber, die ihr Brod mit Abſchreiben verdienten, durch ſeine Druckerei außer Arbeit kämen; ein Verfahren, das eines Türkens würdig iſt. Lobenswürdig iſt das Betragen eines Römiſchen Kaiſers, dem ein geſchickter Mechanikus einen Plan vorlegte, mit wenig Koſten große Säulen fortzuſchaffen; der Kaiſer machte dem Künſtler ein anſehnliches Geſchenk, allein ſeines Mittels wollte er ſich nicht bedienen, um den armen Leuten auch etwas zu verdienen zu geben. *)

Sobald eine Nation die höchſte Stufe der ſogenannten Kultur erreicht hat, wenn Reichthum und Luxus herrſchen, und Künſte und Wiſſenſchaften blühen, ſo nimmt auch die Volksmenge zu; eine Menge Individuen üben daher Künſte und Profeſſionen aus, und eine ſolche Nation hat wie die Römer zu Seneka's Zeiten von jeder Sache zu viel.**) Statt daß man nun zu einer ſolchen Epoche Menſchenhände entbehrlich machte, würde man vielmehr Wohlthäter der menſchlichen Geſellſchaft,

*) Suetonius in Vespasiano. d. Orig.

**) Omnium rerum intemperantia laborant. *Senec.* epist. 106. d. Orig.

wenn man mehr Menſchenhände beſchäftigte. Wenn ein Mechanikus eine Maſchine erfände, die durch Waſſer oder Wind, wie eine Mühle, in Bewegung geſetzt würde, um das Feld zuzubereiten, ſo würde man ſeine Erfindung als eine Landplage anſehen, da man das Andenken des Erfinders des Pfluges noch immer ehrt.

Man hat jetzt in England Maſchinen, wo fünf Menſchen eben ſo viel leiſten, als ſonſt fünfzig, fünf und vierzig ſind alſo außer Arbeit geſetzt, und zufrieden mit der Maſchine kümmert man ſich nicht darum, womit ſie ſich nun ernähren. *) Tournemine, ein Franzöſiſcher ſchöner Geiſt glaubte, es ſey möglich, eine Orgel zu erfinden, deren Töne die nämliche Wirkung hervorbrächten als die koſtbarſten Speiſen und Getränke, nämlich den Appetit zu ſtillen und den Körper zu ſtärken. Wäre eine ſolche Maſchine wirklich zu Stande gekommen, ſo würde ſich der Kanzler der Königlichen Schatzkammer ihrer Einführung in England aus allen Kräften widerſetzt haben, weil ſeine Kaſten ſonſt bald leer geworden wären; und doch iſt zwiſchen dieſem Inſtrumente und jenen Maſchinen kein anderer Unterſchied, als daß über letztere

*) Zu Derby iſt in einer Seidenfabrik eine Maſchinerie, wodurch ein Waſſerrad, das in einer Minute ſich 3 mal umdreht, 26,586 Räder und 97,746 Bewegungen bewirkt werden. So oft das Rad ſich umdreht, werden 73,726 Ellen Seide verfertigt, folglich in 24 Stunden 318,496,320 Ellen Seide.

Das Modell kaufte das Parlament von dem Ritter Lombe für 14,000 Pfund Sterling. d. Ueb.

die Menſchen ſeufzen, und bei dem erſten man über den Tod der Acciſe hätte lachen müſſen.

Aus dieſem Grunde haben ſich auch immer die Arbeiter der Einführung der Maſchinen widerſetzt, und im Auguſt 1804 machten die Wollenmanufakturiſten zu Wiltſhire einen Aufſtand, weil man eine Maſchine zum Tuchſcheeren einführte.

Beinahe der vierte Theil der Engliſchen Manufakturen befindet ſich in London oder in der Nähe von London, und mehrere davon, z. B. Uhrmacher, Juwelierer, Goldſchmidte u. a. m. trift man blos in der Hauptſtadt an. Dieſes ungleiche Verhältniß zwiſchen der Hauptſtadt und dem übrigen Königreiche, kann nicht anders als ſchädlich ſeyn, da die Londner Manufakturen ihre Waaren theurer halten, als andere, weil Arbeitslohn, Kohlen u. d. m. in der Hauptſtadt theurer ſind. Dabei giebt es auch Manufakturen, die durch Dünſte und Geruch der Nachbarſchaft, wo ſie ſich befinden, beſchwerlich und der Geſundheit nachtheilig werden.

Gemeiniglich glaubt man, daß die Manufakturen der allgemeinen Freiheit ihren Flor zu verdanken haben; allein hierinne irrt man ſich, da ſie größtentheils einer Menge Geſetze unterworfen ſind, welche zwar für den Fabrikanten vortheilhaft, aber für die Arbeiter niederdrückend ſind. Mehrere Gewerke haben ihre Korporationen und Statuten, und nach einem Geſetz, das unter der Königin Eliſabeth durchgieng, iſt es verboten,

kein, damals in England exiſtirendes Gewerbe zu treiben, ohne ſieben Jahr gelernt zu haben. Dies Geſetz erſtreckte ſich auch auf die Arbeiter in den Marktſtädten, und oft ſind auch ſieben Lehrjahre nothwendig, um in einer Stadt das Bürgerrecht zu erhalten und ſich niederzulaſſen. Darinne liegt auch der Grund, warum Birmingham, Mancheſter und Scheffield ſich ſo heben, weil es nämlich keine Städte ſind, und jeder nach ſeinem Gefallen ſich hier niederlaſſen kann. Das nämliche Geſetz beſtimmt auch bei gewiſſen Handwerken die Zahl der Lehrjungen, welche ein Meiſter annehmen kann, ſo wie auch die Arbeiter, welche er nach der Zahl der Lehrjungen anſtellen darf. Die Handwerke hingegen, welche erſt nach der Zeit in England eingeführt ſind, haben dieſe Einſchränkungen nicht, nur darf man dabei keine Geſellen von ſolchen Handwerken annehmen, welche unter jenem Geſetze ſtehen. Noch andere Geſetze verbieten bei harter Strafe, aus dem Lande zu gehen, um ſeine Profeſſion zu treiben, oder den Preiß der Arbeit durch irgend ein Mittel zu erhöhen u. ſ. w. *)

Die Volksklaſſe, welche in Manufakturen arbeitet, und die ſehr zahlreich iſt, da man ſie auf fünf Millionen rechnet, iſt allgemein unglücklich und ſittenlos, eine Bemerkung, welche man in allen Fabrikſtädten, beſonders aber zu Birmingham machen kann. Newte behauptet, daß die Einwohner von Birmingham klein

*) Baert Tableau de la Grande-Bretagne T. III. p. 303.
d. Orig.

und kränklich ſind, weil ſie ſchlecht leben. Ihre Nahrung beſteht hauptſächlich in Brod, Käſe und Aele; um drei oder vier Uhr Morgens ſtehen ſie auf, und arbeiten bis neun und zehn Uhr Abends, wodurch allerdings die Geſundheit ihres Körpers leidet. Aber dabei ſind auch ihre Sitten äußerſt verdorben; denn da ſie ſchon als Kinder, ſobald ſie nur etwas arbeiten können, in den Manufakturen angeſtellt werden, ſo erhalten ſie wenig oder gar keine Erziehung, und werden ſchon früh durch böſes Beiſpiel verdorben, und wenn man die Diſſenters ausnimmt, ſo haben alle Einwohner zuſammengenommen, keine Religion. Das nämliche, was man in Birmingham findet, gilt auch von den andern Manufakturſtädten.*)

---

§. 9.

Handel von Großbrittannien. — Deſſen Fortſchritte. — Innerer Handel. — Aeußerer Handel. — Fiſcherei. — Monopole. — Schleichhandel. — Handels-Bilanz. — Baares Geld. — Bankerutte. — Unbequemlichkeiten eines zu ausgebreiteten Handels.

Groß-Brittannien hat ſeine Macht und Reichthümer größtentheils dem Handel zu danken, und da

*) Newtés proſpects and obſervations p. 13. etc.
d. Orig.

dieſer nur durch eine anſehnliche Seemacht erhalten werden kann, ſo wachſen wechſelsweiſe durch eine glückliche Verbindung die Produkte der Induſtrie und die Seemacht. Die Brittiſche Nation giebt daher einen auffallenden Beweiß, daß ein Reich nicht durch Kriege und Eroberungen mächtig, reich und reſpektabel wird, ſondern durch Ackerbau, Handel, Schiffarth, Induſtrie und Manufakturen. Den erſtern verdankt man die zahlreichen Taxen und ungeheuern Auflagen, den zweiten, daß die Nation nicht ganz von den Auflagen niedergedrückt wird, und ſie ertragen kann.

Vor der Regierung der Königin Eliſabeth, war England von Kriegen und innern Unruhen zerrüttet, und Künſte und Handel konnten hier ebn ſo wenig Fortſchritte machen, als in andern Ländern. Nur erſt unter der langen, ruhigen Regierung dieſer Fürſtin fiengen die Engländer an, mit glücklichem Erfolg Künſte und Handel zu treiben, und ſie würden noch eine höhere Stufe von Glück und Macht erreicht haben, wenn nicht Eliſabeth aus Mangel an Kenntniſſen, einen falſchen Weg eingeſchlagen hätte, indem ſie nämlich den Handel durch Verbote, die Manufakturen durch Monopole, und den Ackerbau durch Fruchtſperre hätte heben wollen.*) Jakob I. beſchleunigte die Fortſchritte des Handels, indem er die Privilegien aufhob, wodurch der Handel in die Hände mehrerer Geſellſchaften gekommen war,

*) Man ſehe the comparative strength of Britain, by Chalmers. d. Orig.

allein unter Karl I. fiengen ſchon wieder die bürgerlichen Unruhen an, und hemmten die Fortſchritte deſſelben. Indeſſen iſt immer mit dem Böſen auch etwas Gutes verknüpft, und ſo lag gerade in jenen bürgerlichen Unruhen der Grund, daß ſich republikaniſche Ideen verbreiteten, eine Menge Menſchen aus den höhern Klaſſen der Geſellſchaft Handel trieben und Kolonieen entſtanden, welche Anlaß zu mancherlei Spekulationen gaben und neue Handelswege eröffneten.

Unter Cromwells Protektorat nahm nun der Handel zuſehends zu, und dies war die Wirkung der berüchtigten Schiffarthsakte, deren Grund man in den Verboten von Richard II, Eduard IV, und der Eliſabeth findet. Indeſſen betrug in dieſer Epoche die Ladung der Kauffartheiſchiffe nicht mehr als fünf und achtzig tauſend Tonnen, zur Zeit der Revolution hundert und neunzigtauſend Tonnen, und am Ende der Regierung Wilhelm III. dreimal hundert und zwanzig tauſend. Während der Kriege der Königin Anna, gerieth der Handel etwas ins Stocken, bis er durch den Frieden von Utrecht einen neuen Schwung erhielt, und die Schiffsladungen ſtiegen auf viermalhundert und zwanzigtauſend Tonnen. Unter Georg I. betrug ſie fünfmalhundert tauſend Tonnen, fiel etwas während des Krieges 1739, und ſtieg nach dem Frieden auf ſechsmalhundert und ſechzigtauſend Tonnen. Der Krieg vom Jahr 1755, bewirkte wieder einen Fall des Handels, allein der Friede vom 1762 gab ihm wieder neue Kräfte, und die Ladung ſtieg auf ſiebenmalhundert tauſend Tonnen. So wuchs

er fort bis zum Amerikaniſchen Kriege, und im J. 1774 betrug die Ladung achtmalhundert tauſend Tonnen, ſo daß man glaubte, dies ſey nun die höchſte Stufe des Flors, welche der Brittiſche Handel erreichen könnte. Jetzt verlor Groß-Brittannien nach einem koſtſpieligen Kriege die Amerikaniſchen Kolonieen, und man vermuthete nun mit der größten Wahrſcheinlichkeit, daß der Brittiſche Handel einen ſtarken Stoß leiden würde, allein nach dem Frieden von 1783, ſtieg er zum größten Erſtaunen, und 1784 beliefen ſich die Schiffsladungen auf neunmalhundert und ſechzigtauſend Tonnen.

Als der letzte Krieg angieng, vermuthete man von dem Brittiſchen Handel das Nämliche, wie bei dem Amerikaniſchen Kriege, und die häufigen Bankerutte ſchienen die Vermuthung zu beſtätigen; allein bald nahm der Handel wieder zu, und das Jahr 1799 macht vielleicht die glänzendſte Epoche in dem Brittiſchen Handel. Indeſſen muß man doch dabei bemerken, daß dieſer glückliche Fortgang auf außerordentlichen Urſachen beruht, und nicht dauerhaft ſeyn kann; denn die Engländer haben unſtreitig ſchon mehrere Handelszweige verlohren, welche durch einen faſt allgemeinen Krieg in ihre Hände gekommen waren. Hierzu kommt auch noch dies, daß die außerordentliche Zunahme des Handels durch gewaltſame Mittel erzwungen wurde, welche die Miniſter anwendeten, um einen immer wachſenden Flor zu verbreiten, und dabei immer mehr zu borgen. „Nein, eure Miniſter ſind keine Staatsmänner, ſagte Tierney; denn wenn ſie auch euren Handel vorüberge-

hend vermehrt haben, ſo haben ſie dagegen eure ſicherſten und wichtigſten Hülfsquellen auf eine fühlbare Weiſe verſtopft.“

Um den Brittiſchen Handel gehörig zu überſehen, muß man den innern und äußern einzeln betrachten. Unter dem innern Handel verſteht man alles Handelsverkehr im Innern des Landes, den Abſatz der Manufakturarbeiten, der Brauereien, Brennereien u. ſ. w. ſo wie den Kleinhandel fremder Kaufmannswaaren. Das Kapital zu beſtimmen, welches bei dem innern Handel in Umlauf iſt, möchte wohl etwas ſchwer ſeyn; die Finanzadminiſtration hat es auf hundert und ſechs und achtzig Millionen Pfund Sterling angeſchlagen. Schlägt man nun, nach der Einkommtaxe, den Gewinn des innern Handels zu fünfzehn Procent an, ſo würde dies ein Einkommen von acht und zwanzig Millionen machen. Einige Politiker rechnen den Gewinn des innern Handels nur auf achtzehn Millionen, allein nach allen darüber gemachten Berechnungen beträgt er höchſtens ein Drittel über den Gewinn des äußeren Handels.

Der innere Handel wird allgemein gegen baar Geld gemacht, der äußere Handel hingegen durch Tauſch. Man erſtaunt, in London eine ſo große Menge von Buden und Waarengewölben, und dabei ſo wenig Käufer zu ſehen; allein nicht wegen der Kunden in London ſtehen gerade dieſe prächtig geſchmückten Laden da, ſondern der innere Handel und entfernte Märkte erhalten ſie. So breitet z. B. ein Kupferſtichhändler die prächtigſten Werke

aus, eine Menge Vorübergehende bleiben ſtehen und gaffen, ohne etwas zu kaufen, und der Kaufmann ſcheint ſeine Koſten nicht herauszubringen; allein er ſchickt ſeine Kupferſtiche in die Grafſchaften, nach Schottland, Irland, Oſtindien, Afrika und andere Gegenden der Erde. In London giebt es hundert und fünfzig Gaſthöfe, aus welchen täglich eine Menge, mit Kaufmannsgütern beladene Wagen in verſchiedene Theile des Königreichs abgehen, und eben ſo viele Fahrzeuge werden auch auf der Themſe damit beladen. Seit fünfzig Jahren hat man daher auch eine Menge Kanäle erbaut, um durch Schiffahrt den innern Handel zu erleichtern.

Den Küſtenhandel kann man ebenfalls als einen Theil des innern Handels betrachten, und dieſer beſchäftigt eine große Menge Schiffe, wodurch viele Hände in Bewegung geſetzt werden, und viele Familien ſich nähren. Man rechnet, daß man dazu wenigſtens ſiebzigtauſend Seeleute braucht, und ſo wird der Küſtenhandel zugleich eine Schule für Matroſen.

Der äußere Handel von Großbrittannien erſtreckt ſich über die ganze Erde, allein das Verhältniß der Aus- und Einfuhre, welches von der Regierung bekannt gemacht wird, beweiſt, daß dieſer Handel nicht immer zum Vortheil der Engländer gereicht. Dies iſt der Fall bei dem Handel mit Rußland, Preuſſen, Polen, Schweden und ſelbſt Dänemark, lauter Länder, aus welchen die Engländer ſehr viel Artikel

für ihr Seeweſen ziehen; ferner mit der Türkei, woher ſie Baumwolle und Seide für ihre Manufakturen erhalten, mit China, das ihnen die ungeheure Menge Thee und Stoffe liefert, und mit den Kolonieen, woher ſie ihren Zucker ziehen, wovon man in England eine ungeheure Menge verbraucht. Als im letzten Kriege die Engländer der Meiſter vom Mittelländiſchen Meere waren, ſo trieben ſie einen vortheilhaften Handel mit der Türkei, allein durch den Frieden erhielt Frankreich wieder das Uebergewicht.

Mit mehr Vortheil treibt England Handel mit Holland, Portugall, Spanien, Italien, einem Theil von Teutſchland, Afrika, den vereinigten Staaten, Kanada und Neuſchottland. Vor dem letzten Kriege zweifelte man noch, ob der Handel mit Teutſchland im Gleichgewichte ſtehe, und für England vortheilhaft ſey, allein der Krieg hat ihn über das zehnfache erhöht und in einiger Zeit wurde er ſehr beträchtlich, bis er ſeit dem Frieden um die Hälfte wieder fiel. Die Engländer gaben ſich zwar alle Mühe, ihn zu erhalten, und ſchickten deswegen eine ungeheure Menge Manufakturwaaren nach Teutſchland, welche ſie oft mit Verluſt verkauften, es gelang ihnen aber nicht, den Handel wieder zu der alten Höhe zu bringen. Die Länder, wo der Handel von Großbrittannien am ausgebreitetſten iſt und am mehrſten einbringt, ſind die Vereinigten Staaten, Indien, die Zuckerinſeln, Rußland, die Niederlande, Holland, Spanien und Afrika.

Nach dem letzten Kriege hofften die Engländer den Handelstraktat mit Frankreich zu erneuern, welches ſie um ſo mehr wünſchten, da er ihnen außer mehreren Vortheilen auch einen Marktplatz von dreißig Millionen Einwohnern öffnete, und zugleich ein Mittel war, ihnen einen der beſten Handelswege nach den Niederlanden frei zu machen. Was ſie aber auch in dieſer Rückſicht hofften, ſo war es ihnen gewiß nicht unnütz, den Handelstraktat von 1787 erneuert zu ſehen. Das Franzöſiſche Miniſterium benahm ſich ſehr unrecht, eilte mit Unterzeichnung des Traktats, als wenn er für Frankreich vortheilhafter wäre, als für England, und entfernte ſich in mehreren Artikeln von dem Grundſatze eines gleichen Verhältniſſes, das doch die Baſis des ganzen Traktats ſeyn ſollte. Beſonders war dies der Fall bei den Seidenarbeiten, welche für Frankreich das ſind, was für England die Wollenarbeiten ſind, und ſo ſah man nicht voraus, daß mehrere, für Frankreich vortheilhafte Artikel unausgeführt blieben, entweder weil der Nationalgeiſt der Engländer es verhinderte, oder die Regierung dagegen Maaßregeln ergriff. Man wendete nicht die geringſte Vorſicht an, die Franzöſiſchen Manufakturen zu ſichern, und ſchien gar nicht zu befürchten, daß die Engländer durch ihre Kapitalien den Spekulationsgeiſt ihrer Manufakturiſten und den wirkſamen Einfluß ihrer Regierung bald jene Manufakturen ruiniren würden.

Faſt zu allen Zeiten war es ein Wunſch aufgeklärter Männer, beide Nationen durch wechſelſeitiges Intereſſe

zuſammen verbunden zu ſehen, weil dies das einzige Mittel ſey, einen dauerhaften Frieden zu ſtiften und Gelegenheiten zu oft furchtbaren Kriegen zu entfernen, und dieſe Wünſche verdienen allerdings die Aufmerkſamkeit des Vaterlandsfreundes der die Menſchheit ehrt. Doch die Auflöſung des großen Problems, wie dieſe wechſelſeitigen Verbindungen geknüpft werden könnten, möchte wohl etwas ſchwierig ſeyn, da von Seiten der Engländer mit der Berechnung des Intereſſe ſich auch moraliſche Neigungen vermiſchen, welche eben nicht von der liberalſten Art ſind.

Eine Quelle der Reichthümer Großbrittanniens iſt die Fiſcherei, nur iſt der Ertrag davon nicht ſo groß, als man gewöhnlich glaubt; das einzige, wodurch er hauptſächlich wichtig wird, iſt, daß dadurch eine Menge vortreflicher Seeleute gebildet und unterhalten wird.

Die beträchtlichſte Fiſcherei iſt die des Stockfiſches bei Terre-Neuve. Einige Jahre vor dem Kriege beſchäftigte ſie über vierhundert Kauffahrteiſchiffe mit mehr als viertauſend Mannſchaft, und ohngefähr zweitauſend Fiſcherfahrzeuge. Der Ertrag wird hauptſächlich in Spanien, Portugal und dem Mittelländiſchen Meere verkauft, und beſtand aus ungefähr ſiebenmalhundert tauſend Centner Fiſchen, deren Tauſchwaaren man jährlich auf dreimalhundert tauſend Pfd. Sterl. ſchätzt. Die Debatten welche im Jahr 1791 über eine bürgerliche Niederlaſſung auf Terre-Neuve im Unterhauſe entſtanden, beweiſen, daß die Fiſcherei um ein Sechstel gefallen war,

und man kann behaupten, daß ſie ſeit dieſer Epoche bei allen Ermunterungen und Prämien immer mehr gefallen iſt. Die Prämien beſtehen darin, daß die erſten hundert Schiffe, welche in dem nämlichen Jahre mit einer beſtimmten Ladung von Terre-Neuve zurückkommen, und jedes zwölf Menſchen am Bord hat, fünfzig Pfund Sterling bekommen, die andern hundert, welche zunächſt anlangen, erhalten fünf und zwanzig Pfund Sterling.

Der für die Brittiſchen Manufakturen ſo wichtige Wallfiſchfang wird bei Grönland und im Südmeere getrieben. Im Jahr 1789 beſchäftigte er hundert und achtzehn Schiffe von viertauſend fünfhundert Tonnen, wovon ſieben und zwanzig nach Schottland gehörten, fünfzig nach London, und die andern nach Newcaſtle, Hull, Liverpool und Whisby, allein ſeit der Zeit hat ſich ihre Anzahl um vieles vermindert. Auch auf den Wallfiſchfang ſind Prämien geſetzt, diejenigen Schiffe nämlich, welche acht und zwanzig Mann, und auf ſechs Monate Lebensmittel am Bord haben, und wenigſtens dreißig Tonnen Thran bringen, erhalten auf die Tonne dreißig Schillinge; gewöhnlich bringen ſie zweihundert Tonnen Thran. Die Schiffe, welche gegen Süd den ſiebenten Grad nördlicher Breite, oder den ſechs und dreißigſten Grad ſüdlicher Breite paſſiren, erhalten eine Prämie von fünfzig bis ſiebenhundert Pfund Sterling, wenn ſie in einer beſtimmten Zeit zurück kommen.

Auch die Heringsfiſcherei bringt Großbrittannien großen Nutzen, und gewährt den Einwohnern

von Schottland und den benachbarten unfruchtbaren Inſeln hinlänglichen Unterhalt. Gegen die Mitte des Sommers kommen die Heringe in ſtarken Zügen bei den Shetländiſchen und Orkadiſchen Inſeln an, und verbreiten ſich dann bis an die Küſten von Schottland, wo ſie bis in die Buſen und die damit verbundenen Seen dringen. Ihre Feinde verfolgen ſie bis hieher, und ſelbſt die Wallfiſche, welche eine ungeheure Menge verſchlingen, ſieht man oft ruhig zwiſchen den Fiſcherkähnen herumſchwimmen. Vor dem letzten Kriege waren dreihundert Fahrzeuge von vierzehntauſend ſiebenhundert Tonnen und dreitauſend vierhundert Menſchen am Bord, auf den Heringsfang gefahren, und ausgeführt wurden ſiebzigtauſend Barils Heringe. Die erſten funfzig Schiffe mit Verdecken erhalten auf eine Tonne Heringe eine Prämie von zwanzig Schillinge, und funfzig ohne Verdeck, welche eben ſo viel Heringe bringen, erhalten auf ein Baril Heringe einen Schilling.

Noch zahlreicher und blühender ſind die Fiſchereien an den weſtlichen Küſten Schottlands, den Hebriden und andern Inſeln. Einige Geſellſchaften wollten hier Niederlaſſungen anlegen, allein es glückte ihnen nicht. Der Doktor Smith glaubt, daß dies nur von Privatmännern geſchehen könne, welche wegen ihres unmittelbaren Intereſſe wachſam und ökonomiſch wären, allein Mangel an Freiheit hindert ſolche Niederlaſſungen gänzlich. Die Lairds oder eigenthümlichen Beſitzer dulden es nicht, daß man ſich an den Seeküſten nieder-

laſſe, als unter der Bedingung der Leibeigenſchaft als glebae adscriptus.*)

Da das Meer, welches Großbrittannien umgiebt, eben ſo fiſchreich iſt, als die Flüſſe, ſo ſollte man vermuthen, daß es den Menſchen nicht an Nahrung fehle, und man nie Mangel zu befürchten hätte, allein man findet gerade das Gegentheil, da weder friſche noch geſalzene Fiſche häufig oder wohlfeil ſind. „Der Lachs, ſagt ein Engländer, war ehemals in dieſem Lande ſo gemein, daß man die Verordnung machte, daß arme Leute ihren Kindern nicht mehr als dreimal wöchentlich von dieſem vortrefflichen Fiſche ſollten zu eſſen geben.“ Eben dieſe Klauſel findet man auch noch in den Orten von Wincheſter und andern Städten, wo man jetzt das Pfund Lachs mit einer halben Krone oder drei Schilling bezahlen muß, und an den Ufern der Saverne, wo man die ſchönſten Lachſe fängt, ſo wie an mehreren Orten, wo ſie ehemals im Ueberfluſſe waren, iſt man nicht im Stande, ſich einen zu verſchaffen. Dies iſt die Folge eines verhaßten Monopols, nach welchem die Fiſcher mit reichen Kommiſſionairs kontrahiren, alle Fiſche, welche ſie fangen, nur an ſie zu verkaufen, und die, welche ſie zum Verkauf nicht brauchen können, zu verderben. Es ſcheint zwar, daß ihr Gewinn deſto größer wäre, je mehr ſie verkauften, allein ſie verkaufen lieber weniger und theurer, weil ſie weniger Transportkoſten,

*) M. ſ. weiter oben S. 56.

weniger Agenten, und mehr Konkurrenz der Käufer dadurch erhalten. *)

Auf dieſe Art bewirkt auch der Geiſt des Monopols einen künſtlichen Mangel an geſalzenen Fiſchen. An den Küſten von Wales und Schottland giebt es Heringe, Stockfiſche u. dergl. m. im Ueberfluß, allein die Fiſcher fangen nicht mehr, als ſie verkaufen können, weil ſie ſich zum Einſalzen nicht Cheap-Salz verſchaffen können. Cheap-Salz nennt man nämlich eine gewiſſe Quantität Salz, worauf keine Abgaben entrichtet werden, und das man in dieſem Lande verkauft, um das Einſalzen der Fiſche zu erleichtern. Reiche Partikuliers kaufen nun regelmäßig nach einem Kontrakt alles dieß Salz zuſammen, damit der geſalzene Fiſch nicht zu gemein werde, und der Handel in die Hände von kleinen Krämern falle, wodurch das Monopol Schaden litt, und ſo erhalten weder die Fiſcher noch das gemeine Volk ein Körnchen von dem Salze, und ſind nicht im Stande, ſich auf den Winter einige Fiſche zum Unterhalte aufzubewahren. **)

Ueberall, wo auf dem Handel ſtarke Abgaben liegen, wird auch Schleichhandel getrieben, und nirgends

*) In the picture of London for the year 1804. S. 27 heißt es: Fiſche werden in London äußerſt wenig verbraucht, weil ſie ungeheuer theuer ſind. Höchſtens kommen jährlich 14,500 Boote mit Stockfiſch oder anderen Seefiſchen nach London. d. Ueb.

**) Causes of the Scarſity of proviſions 1795. d. Orig.

geſchieht dies mit mehr Thätigkeit, Kühnheit und Glück, als an den Küſten von Großbrittannien. Man braucht dazu Schiffe von dreißig bis dreihundert Tonnen, und ſechs bis vier und zwanzig Kanonen, und ehemals hatte man nicht weniger als hundert und zwanzig von dieſen großen Smuglers oder Schleichhändlern, und beinahe zweihundert kleinere. Hauptſächlich treiben die Fiſcherfahrzeuge mit glücklichem Erfolg den Schleichhandel und entgehen den ſtrengſten Verfolgungen und Unterſuchungen. Jetzt hat ſich der Schleichhandel um vieles vermindert, da die Regierung mit Genehmigung des Parlaments die wirkſamſten Maaßregeln dagegen genommen hat, beſonders aber ſeit man die Abgaben auf Thee, Kaffee, Wein, Branntwein, Rhum und andere geiſtige Liqueurs verminderte. Dieſe Artikel, ſo wie Tabak, Indiſche Waaren, Leinwand, Spitzen, ſeidene Waaren u. dergl. m. ſind die Gegenſtände des Schleichhandels. Die Schleichhändler, welche auf der See ſich befinden, geben ihren Freunden an den Küſten Signale, ſie wiſſen wo, und wenn ſie landen können, und finden dann am Lande alles vorbereitet, um die ausgeladenen Waaren ſogleich unterzubringen.

Den Schleichhandel treibt man ordentlich wie einen regelmäßigen Handel; man führt Bücher, man ſchickt Expreſſe in die verſchiedenen Diſtrikte, um Kommiſſionen zu erhalten, man kommt über die Fracht überein, man macht ſogar Aſſekuranzen auf den Fall, daß man Gefahr laufe, in Beſchlag genommen zu werden. Welche nicht aſſekuriren, haben allgemein ihre Waaren um die

Hälfte wohlfeiler, als wenn ſie die gewöhnlichen Abgaben entrichteten.

Wie ſehr ſich der Schleichhandel ausgebreitet hatte, und wie viel es der Regierung koſtete, um ihn einzuſchränken, kann man ſchon aus der Menge Schiffe ſehen, welche an den Küſten von Großbrittannien kreuzen, um auf die Schleichhändler ein wachſames Auge zu haben. Mehr als vierzig kreuzen hier, wovon einige in der Größe beinahe den Fregatten gleich kommen, und ſie ſind mit viertauſend zweihundert drei und fünfzig Menſchen bemannt, welche jährlich zweihundert und zwanzigtauſend Pfund Sterlinge zu unterhalten koſten. Ehemals brauchte man bloß Schiffe von zehn bis zwölf Kanonen, aber dieſe konnten große Smugglers nicht angreifen, und oft waren ſie genöthigt, die Flucht zu ergreifen; ja man hat Beiſpiele, daß ſie verfolgt, eingeholt und in Grund geſchoſſen wurden.

An den Küſten von Schottland wird der Schleichhandel noch ſtärker getrieben, als an den Küſten von England; an den öſtlichen Küſten von Schottland, ſo wie an den Küſten von Holland, Flandern, Dänemark und Gothenburg fahren die Schiffe der Schleichhändler beſtändig ab und zu, und der Handel wird immer in baarem Gelde gemacht, ausgenommen Engliſche Wolle, deren Ausfuhre ſtreng verboten iſt. Beſonders iſt gegen Norden die Lage der Farber-Inſeln äußerſt bequem, um den Schleichhandel mit Dänemark und Schweden zu erleichtern, ſo wie die In-

zahlen entweder mit ungemünztem Gold und Silber oder mit fremder Münze, und dies kann man nur als Handelswaare, nicht als baares Geld betrachten.

Aus dem bisher Geſagten ſieht man nun auch deutlich, warum in Großbrittannien nicht ſo viel baares Geld iſt, als man wohl vermuthen ſollte. Smith ſchätzte zu ſeiner Zeit die Totalſumme des baaren Geldes auf zwanzig Millionen, und die mehrſten politiſchen Schriftſteller ſchlagen ſie auf dreißig Millionen an; Roſens Berechnung von vier und vierzig Millionen ſcheint etwas übertrieben zu ſeyn. Um ſich aber zu überzeugen, wie wenig man den Reichthum eines Landes nach der Menge ſeines baaren Geldes berechnen kann, darf man nur bedenken, daß in keinem Lande von Europa, ſelbſt Rußland und Schweden nicht ausgenommen, im Verhältniß mit dem Nationalreichthume ſo wenig baares Geld im Umlauf iſt, als in England.

In jedem Staate, der zu einer gewiſſen Stufe von Kultur geſtiegen iſt, iſt die Summe des zirkulirenden baaren Geldes nur ein geringer Theil des Nationalreichthums; und wenn man mehrere Staaten mit einander vergleicht, ſo wird man immer finden, daß das Verhältniß der Summe des baaren Geldes und der Güter die ſie vorſtellt, um ſo ſchwächer iſt, je größer der eigentliche Reichthum iſt. Man kann daher, ſo parador auch der Satz ſcheint, dreiſt behaupten, daß der reichſte Staat immer das wenigſte baare Geld beſitzt. Der kluge Kaufmann behält immer nicht mehr baares Geld in ſeiner

Kaſſe, als er zur höchſten Noth braucht, und ſo muß auch ein Staat ein richtiges Gleichgewicht zwiſchen ſeinem baaren Gelde und ſeinen Bedürfniſſen zu erhalten ſuchen.

Indeſſen muß man die Rechnung nicht zu genau führen, weil ſonſt, wenn man die Summe des zirkulirenden baaren Geldes zu ſtreng beſtimmte, außerordentliche Fälle eintreten könnten, welche Unordnungen nach ſich ziehen. Denn wenn das baare Geld, welches in einem Lande zirkulirt, das minimum von dem iſt, was die täglichen Bedürfniſſe erfordern, ſo darf nur eine kleine Summe davon zu zirkuliren aufhören, um eine große Lücke zu bewirken.

Die Brittiſche Regierung ergreift alle möglichen Maaßregeln, daß kein baares Geld aus den drei Königreichen geht, und daß ſie genau erfährt wie viel daraus geht, allein es ereignen ſich doch Umſtände, wo beträchtliche Summen baaren Geldes außer Landes gehen müſſen, wodurch nothwendig in dem Umlaufe deſſelben eine Stockung entſteht. Dies ſah man in dem letzten Kriege, wo ſtarke Summen ins Ausland giengen, theils um die Bedürfniſſe der Armeen zu befriedigen, theils um die, mehrern Mächten verwilligten Subſidien zu bezahlen, und dies, nebſt dem Getraidekauf im *Norden* und *Amerika* verurſachte einen ſtarken Geldabgang, folglich auch Mangel an Münze, und das letzte Reſultat davon war, daß die Banque zu zahlen aufhörte.

Bankerutte ſind in *England* häufiger, als in ir-

gend einem andern Lande, weil alle Spekulationen, alle Niederlaſſungen, alle Arbeiten auf Kredit ſich gründen. Wenn daher in einem andern Lande, wo keiner etwas anfängt, ohne eigne Kapitale in Händen zu haben, ein Handelshaus fallirt, ſo leiden andre nicht ſtark darunter, in England hingegen äußert ein ſtarkes Falliment ſeine traurigen Wirkungen geradezu oder auf eine entfernte Weiſe auf alle Klaſſen der handelnden Geſellſchaft. Nichts iſt gewöhnlicher in England, als Bankerutte, und nichts fällt weniger auf als dieſe, weil man ſo ſehr daran gewöhnt iſt; ſie ſind eine nothwendige Folge der Lebensart der Kaufleute, welche ſich dem größten Luxus ergeben, und eine Menge verwegener, toller Spekulationen machen, um ihren ungeheuern Aufwand beſtreiten zu können: an ihren Unternehmungen ſieht man deutlich, daß ſie feſt entſchloſſen ſind, entweder ein groſſes Glück zu machen, oder ſich zu ruiniren. Selbſt Leute von der niedern Klaſſe errichten, ohne Vermögen zu beſitzen, Laden, indem ſie ihre Waaren von Manufakturiſten auf Kredit nehmen, die ſie oft wieder auf Kredit verkaufen, und jene bezahlen, wenn ſie bezahlt werden und wenn ſie ſo klug ſind, bloß vom Gewinn zu leben, oder machen mit der größten Gleichgültigkeit bankerutt. *)

Zu keiner Zeit wurden in Großbrittannien mehr Bankerutte gemacht, als vor dem letzten Kriege,

*) *Baert*, Tableau de la Grande-Bretagne T. IV. p. 135.
d. Orig.

das heißt zu der Zeit, wo der Engliſche Handel gerade in ſeinem ſchönſten Flor zu ſtehen ſchien. Kaufleute und Manufakturiſten wagten alle Arten von Unternehmungen und Spekulationen ohne hinlängliche und ſichere Kapitale in Händen zu haben, und hielten ſich bloß durch den Umlauf von Papieren, welche die Handelsbedürfniſſe überſtiegen und jede Unterbrechung noch gefährlicher machten. Bei dem Gedanken eines nahen Krieges ſtiegen aber tauſend Beſorgniſſe in dem Herzen der Kaufleute auf; Mangel an ſchuldigen Rückfrachten, die Gefahr des möglichen Falls mehrerer fremder Häuſer, ſo wie die, den Handel nach Frankreich zu verlieren, der ihnen bisher am meiſten Gewinn brachte, der kritiſche Zuſtand der Indiſchen Beſitzungen, die Furcht eines innern Aufruhres, — kurz alles vereinigte ſich, das allgemeine Zutrauen zu zerſtören. In dem Augenblicke fiel das Papiergeld, der Werth des baaren Geldes ſtieg aufs höchſte, und das Diskontiren von Wechſelbriefen, die ſpät zahlbar waren, war unmöglich.

Damals ſchon konnte man voraus ſehen, was offenbare Feindſeligkeiten für Folgen nach ſich ziehen würden; denn ſobald der Krieg erklärt war, verfiel der Handel in die furchtbarſte Kriſis; von allen Seiten entſtanden eine Menge Bankerutte, und täglich folgten immer neue, ſtärkere. Das Falliment des Kaufmanns zog den Ruin des Manufakturiſten nach ſich, der Arbeiter hatte nichts mehr zu verdienen und gerieth am Bettelſtab, und das Uebel wurde ſo groß, daß man einen allgemeinen Bankerutt befürchten mußte. Die Regierung, welche dieſe

Kriſis bewirkt hatte, mußte man auch dafür ſorgen, ſie zu heben, ſie mußte dem Handel zu Hülfe kommen, um das erloſchene Zutrauen wieder anzufachen. In dem Ende wurden nach einer Parlamentsakte für fünf Millionen Schatzkammerſcheine gefertigt, und dieſe bekamen die Häuſer, welche hinlängliche Sicherheit leiſten konnten; wodurch denn dem allgemeinen Bankerutte vorgebeugt wurde. Im Jahr 1797 bewilligte das Parlament ſechsmalhundert tauſend Pfund Sterlinge, um den Handel von Grenada und St. Vinzent zu unterſtützen, und zwei Jahre nachher wieder fünfmalhundert tauſend Pfund Sterlinge den Kaufleuten von Liverpool und Lancaſtre, welche in den Magazinen von Hamburg eine Menge Zucker liegen hatten, den ſie nicht verkaufen konnten.

Man ſieht ſchon hieraus, daß ein zu ausgebreiteter Handel mancherlei Unbequemlichkeiten hat, beſonders aber zwei, welche ſehr auffallend ſind, nämlich daß er der Bevölkerung nachtheilig wird, und die zahlreichſte Volksklaſſe unglücklicher macht. Dies ſieht man klar bei Großbrittannien; die Schiffahrt, die Reiſen in die entfernteſten Theile der Erde, welche man des Handels wegen unternimmt, der Aufenthalt in ungeſunden Klimaten, um den Handel zu unterhalten, die Garniſonen, welche man überall hält und mehrere dergleichen Dinge nehmen eine ungeheure Menge Menſchen weg. Eben ſo giebt es eine Menge Handwerke und Manufakturen, welche mühſame, ungeſunde Arbeiten erfordern, und einer Menge Menſchen das Leben verkürzen. So erhalten

zwar Millionen Einzelne von dieſen geſellſchaftlichen Einrichtungen ihren Unterhalt, aber ſie haben die nämlichen Wirkungen als der übertriebene Luxus und die Wuth des Krieges, ſie zerſtören das menſchliche Geſchlecht.

Es iſt unbezweifelt, daß England wegen ſeiner Naturprodukte, ſeiner Fruchtbarkeit und Fiſcherei noch einmal ſo viel Menſchen ernähren könnte, als es gegenwärtig hat, allein ſein zu ausgebreiteter Handel und die zahlreichen Manufakturen ſind ein unüberſteigliches Hinderniß dagegen. Dieſe beiden Dinge nehmen nicht nur einen Theil der ſchon vorhandenen Volksmaſſe weg, ſondern ſie verhindern auch die Fortpflanzung deſſelben, da ſie mehreren Klaſſen der Geſellſchaft die Ehe unmöglich machen Wie viel Seeleute braucht nicht England, wie ſehr vergrößert ſich nicht täglich die Landmacht! — Und alle die jenen Dienſten ſich widmen, können ſich ſchwerlich verheurathen. Selbſt in der Mittelklaſſe des Volks giebt es vielleicht eben ſo viele Perſonen, die zum eheloſen Leben verdammt ſind, theils weil die Lebensmittel ſo theuer ſind, theils weil die Taxen mit jedem Tage ſich vermehren, oder der Luxus immer größer wird u. ſ. f.

Wenn daher auch Handel und Manufakturen eine gewiſſe Anzahl von Individuen bereichern, ſo vermehren ſie dagegen das Elend einer noch viel größern Anzahl von Menſchen. Irland z. B. baut eine Menge Getraide, zieht eine Menge Vieh, und doch leben ſo

viele das ganze Jahr von nichts als Kartoffeln, weil Irländiſche Butter und geſalzenes Fleiſch in alle Theile der Erde verhandelt wird. Tuch- und Leinwandmanufakturen blühen, und ſo viele Irländer gehen beinahe nakkend. Man könnte zwar einwenden, daß mit dem Zunehmen des Handels und der Manufakturen auch der Lohn ſtieg, allein dieſer Erwerb reicht nicht zu, den Eigenthümern die Abgaben, den Geiſtlichen den Zehnten und der Regierung die Taxen zu bezahlen. Daher kommt es vielleicht auch, daß die Vermehrung der Armentaxe mit dem Zunehmen des Handels und der Manufakturen gleichen Schritt hält.

Aufgeklärte Politiker haben bewieſen, daß der Handel ſeine gewiſſen Gränzen hat, über welche hinaus er aufhört vortheilhaft zu ſeyn, und das Riſiko erhöht, ohne den Gewinn zu vermehren. Großbrittannien befindet ſich durch eine Reihe von Ereigniſſen, welche hauptſächlich durch ſeine Regierung bewirkt wurden, in einer ſolchen Lage, wo ihm ein ſehr ausgebreiteter Handel nothwendig geworden iſt, er mag ihm vortheilhaft oder ſchädlich ſeyn.

Es giebt Engländer, welche den unternehmenden Kaufmannsgeiſt, den ungeheuer ausgebreiteten Kredit und den Umlauf des Papiergeldes, als eine Folge des vorigen, verwerfen, allein ſie ſollten bedenken, daß man ſelbſt zu Friedenszeiten zur Beſtreitung der Staatsbedürfniſſe mehr als ſiebzehn Millionen braucht, eine Summe, die man ſelbſt in der ſchönſten Blüte des Brit-

tiſchen Handels nicht zuſammengebracht hat. Und wollten auch die Engländer umkehren, und von der Höhe, zu welcher ſie unvermerkt emporſtiegen, wieder herabſteigen, ſo ſehen ſie rund um ſich nichts als ſteile Abgründe, welche den Rückgang verbieten. Die Verminderung ihres Handels würde eine Verminderung ihrer Einkünfte bewirken, man würde zu andern Quellen ſeine Zuflucht nehmen müſſen, und es iſt nicht leicht voraus zu ſehen, wo dieſe Quellen zu finden ſind.

---

§. 10.

Handelskompagnien. — Oſtindiſche Kompagnie. — Abſichten der Regierung in Rückſicht der Oſtindiſchen Kompagnie. — Societät zur Aufmunterung der Künſte, Manufakturen und des Handels.

Um den Handel immer mehr zu heben, hat die Brittiſche Regierung mehreren Geſellſchaften von Privatmännern ausſchließende Privilegien oder Monopole verwilligt. Einige dieſer Kompagnien waren in dem Augenblicke nützlich, wo es darauf ankam, einen neuen Handelszweig zu bewirken, aber alle wurden nachher der Nation zur Laſt und dem Handel im Allgemeinen ſchädlich.

Die Afrikaniſche Kompagnie erhielt ihr Privilegium, oder Stiftungscharter von Karl II.; ſie baute an den Küſten von Guinea Forts und legte Faktoreien an,

bis ſo viel Klagen gegen ſie entſtanden, daß das Parlament 1751 die Bildung einer neuen Kompagnie erlaubte, und der alten eine gewiſſe Summe bewilligte, für welche ſie ihre Privilegien an die neue abtrat. Jetzt hat jeder Brittiſche Unterthan die Freiheit, an der Afrikaniſchen Küſte Handel zu treiben, und das Parlament weiſt gewöhnlich eine Summe von zehntauſend Pfund Sterling an, um die Forts zu unterhalten, welche den Handel ſchützen. Ein Haupthandelszweig von Afrika iſt der Negerhandel, ein Handel wodurch die Menſchheit entehrt wird, und der gar nicht zu dulden wäre.

Unter Jakob I. entſtand eine Türkiſche Kompagnie die man aber faſt nicht mehr als ein Monopol betrachten kann, da jeder, welcher eine kleine Summe an die Kompagnie bezahlt, die Freiheit hat, nach der Levante zu handeln. Vor dem letzten Kriege war dieſer Handel eben nicht ſehr blühend, weil die Franzoſen wegen des Vorzugs ihrer Manufakturwaaren große Vortheile hatten, und auch jetzt kann man noch nicht ſagen, ob die Engländer das Uebergewicht erhalten werden, welches ſie in dem letzten Kriege erzwangen. Vorher giengen mehrere ihrer Manufakturwaaren, hauptſächlich aber wollene, durch Frankreich nach der Levante und wurden bei den Türken von Franzoſen abgeſetzt. Eigentlich ſollte auch die Türkiſche Kompagni laut ihres Charters einen Brittiſchen Geſandten zu Konſtantinopel halten, allein ſie iſt wahrſcheinlich nicht ſehr reich, da das Parlament denſelben unterhalten muß.

Die Kompagnie vom Südmeer ſollte ihrer Ein-

ſichtung nach das Monopol haben, allein ſie hat ſchon bei ihrem Urſprunge wenig Gebrauch von ihren Privilegien gemacht. Als der Friede von Akx-la-Chapelle geſchloſſen wurde, entſagten die Engländer dem Rechte, jährlich ein Schiff nach Acapulco zu ſchicken, wofür die Kompagnie nach einer Parlamentsakte eine Entſchädigung erhielt. Die Regierung hatte auch dieſer Kompagnie anſehnliche Summen vorgeſchoſſen, die ſich über ſechs- und zwanzig Millionen Pfund Sterling beliefen. Die jetzigen Mitglieder ſind eigentliche Gläubiger des Publikums, welche von ihrem Gelde beim Hotel des Südmeers, wo die Geſchäfte der Kompagnie verhandelt werden, Intereſſen bekommen. Dieſes Hotel liegt in der Straße Threadneedle, und koſtet zwar ſehr viel, iſt aber bei alle dem ein Monument des ſchlechten Geſchmacks der Engländer.

Die vortheilhafteſten Privilegien beſitzt die Hudsonsbai-Geſellſchaft, welche mit Pelzwerk handelt; man behauptet, daß ihre Kapitale zweitauſend Prozent eintragen. Dieſe Berechnung mag zwar übertrieben ſeyn, allein es iſt nicht zu leugnen, daß ſie anſehnlichen Gewinn hat, und das Miniſterium als Beſchützer dieſer Kompagnie ſucht den Vortheil derſelben immer mehr zu befeſtigen. Unſtreitig würde es für England weit vortheilhafter ſeyn, wenn der Handel frei wäre; denn ſtatt vier oder fünf Schiffe, welche jetzt zu dieſem Handel ausgeſchickt werden, könnte man vielleicht vierzig laden. Die Häute und das Pelzwerk, welches die Kompagnie einhandelt, wird nach ganz Euro-

pa, Aſien, und ſelbſt nach China verführt, wird aber durch den Geiz der Theilnehmer in hohem Preiſe erhalten, doch ist es wahrſcheinlich, daß es bald im Preiſe fallen wird, da jetzt die Amerikaner ebenfalls dieſen Handel treiben. Die Hudſonsbai-Kompagnie hat ihr Hotel in Fenchurch, wo die ungeheure Menge Pelzwerk ſo lange aufbewahrt wird, bis man es in alle Welt ſchickt.

Die Ruſſiſche Kompagnie erhielt ihren Stiftungs-Charter unter der Regierung der Königin Maria, welchen nachher die Königin Eliſabeth beſtätigte. Ehemals hatte die Kompagnie viel mehr Privilegien, allein die Ruſſiſche Regierung kannte ihr Intereſſe zu gut, als daß ſie der Kompagnie alle Vortheile gelaſſen hätte. Man kann auch nicht eigentlich ſagen, daß ſie ein Monopol hat, weil jeder proteſtantiſche Engländer, wenn er an die Kompagnie fünf Pfund Sterling bezahlt, nach Rußland frei handeln darf. Vor einigen Jahren ſuchten Fremde ebenfalls an den Privilegien des Ruſſiſchen Handels Theil zu nehmen, weswegen ſie nach England giengen ſich zu naturaliſiren und dann in ihr Vaterland zurückkehrten, doch die Kompagnie beſchwerte ſich darüber, und das Parlament ſuchte durch eine Akte dieſer Art von Theilnehmung an den Prärogativen der Engländer Einhalt zu thun. Die Ruſſiſche Kompagnie entſtand übrigens im Jahre 1554, gleich nachdem Chancellar das weiße Meer entdeckt hatte; vor dieſer Zeit konnte man auf keinem Wege mit Rußland eine Verbindung anknüpfen.

Die Engliſche Faktorei zu Hamburg iſt zwar nicht mehr eine Geſellſchaft, welche den ausſchließenden Handel beſitzt, allein alle, welche zur Faktorei gehören, das mehrentheils Schottländer ſind, haben größere Privilegien, als ſelbſt die Bürger von Hamburg. Sie ſind nämlich nicht nur Richter in ihren eigenen Angelegenheiten, ſondern auch da, wo ſie mit den Einwohnern der Stadt irgend eine Streitigkeit haben, nur müſſen im letzten Falle zwei Magiſtratsperſonen zugegen ſeyn, um die Entſcheidung zu billigen.

Wenn man bedenkt, mit welcher Leichtigkeit die Engländer in fremden Ländern Handel treiben, und wie ſie auf das freundſchaftlichſte behandelt werden, und dies nun mit ihrem Benehmen vergleicht, das ſie ſelbſt gegen Fremde, welche bei ihrem Handel, ihren Manufakturen und Künſten oft ſo unentbehrlich ſind, beobachten, ſo kann man ſich von ihrer Achtung für Freiheit, ihrer ſo gerühmten Großmuth und vorgeblichen Liberalität keine großen Vorſtellungen machen.

Noch iſt einiges über die wichtigſte aller Engliſchen Handelsgeſellſchaften zu bemerken, nämlich die Indiſche Kompagnie. Sie wurde im Jahre 1601 nach einem Charter von der Königin Eliſabeth gegründet, und ihre Aktien koſteten zuerſt fünfzig Pfund Sterlinge, ſo wie ihre Kapitalien ſich auf viermal hunderttauſend Pfund Sterling beliefen. Im Jahre 1676 war ſchon ein beträchtlicher Gewinn unter die Theilnehmer zu theilen; die Aktien ſteigen nun auf hundert Pfund Ster-

linge, und die Kapitalien auf achtmal hunderttauſend; im Jahre 1683 aber auf eine Million Pfund Sterlinge. Hierauf verlor die Kompagnie, die Aktien fielen um die Hälfte, und 1689 entſtand eine neue Kompagnie, welche der Regierung zwei Millionen Pfund Sterling vorſchoß. Dieſe neue Kompagnie vereinigte ſich 1702 mit der alten, unter dem Titel: Vereinigte Kaufmannsgeſellſchaft für den Oſtindiſchen Handel, und nun ſtieg ihr Glück auf eine reißende, wunderbare Weiſe. Im Jahre 1730 lieh ſie der Regierung zwölfmalhundert tauſend Pfund Sterlinge, ein Kapital, wodurch die Art von Papiergeld entſtand, welches man Leibrenten zu drei Procent nennt; die Kompagnie erhielt zugleich vom Parlament ein Privilegium auf vier und dreißig Jahre, welches ſo oft wird erneuert werden, bis ſie die Augen ſchließen wird.

In Rückſicht der Verwaltung hält die Kompagnie allgemeine Verſammlung, in welcher jeder Beſitzer von Aktien, die eine Summe von tauſend Pfund Sterlinge ausmachen, das Stimmrecht hat, außerdem wählt die Kompagnie vier und dreißig Direktoren, den Präſident und die Sekretaire mit eingeſchloſſen. Der Präſident und die Sekretaire behalten ihre Stellen vier Jahre, ſechs Direktoren bleiben aber nur ein Jahr auf ihrem Platze, und dann werden wieder ſechs andere erwählt. Wöchentlich müſſen ſie ſich wenigſtens einmal verſammeln, und wenn es die Umſtände erfordern, auch mehrmal. Um Direktor zu werden, muß man für zweitauſend Pfund Sterlinge Aktien beſitzen. Außer den

Direktoren giebt es noch eben ſo viel Ausſchüſſe, als die Kompagnie Handelszweige, beſitzt; man hat eigne Ausſchüſſe für den Einkauf, die Korreſpondenz, die Zahlung, die Fracht und Bemannung der Schiffe, die Streitigkeiten und die Erhaltung der Privilegien.

Handel war der Zweck der Geſellſchaft, aber ihr Ehrgeiz gieng bald weiter, und ſie ſuchte auch feſte Niederlaſſungen in Indien zu gründen. Nicht zufrieden Komptoirs und Faktoreien daſelbſt zu haben, ſtrebte ſie auch darnach, Land zu beſitzen und eine Macht auszumachen, um dem Handel die größte Ausdehnung zu g ben. Kaum wurde dieſer Wunſch rege, als auch die Kriege mit den Indianern angiengen. Ein weites Feld lag vor ihnen, wo ſie plündern konnten, ihre Habſucht und ihr Ehrgeiz wurden gereizt, und ſie ſchämten ſich keines Mittels der Gewaltthätigkeit und Treuloſigkeit, um ihr Plünderungsſyſtem zu befolgen. Auf dieſe Art verbreiteten die Engländer Krieg, Hunger, und die verhaßteſte Tyrannei, und machten ſich dadurch zum Herrn von einem Drittel des Indiſchen Gebietes.

So wie aber die Geſellſchaft eine erobernde, unumſchränkte Macht wurde, entfernte ſie ſich auch von ihrer urſprünglichen Einrichtung, und verlor ihren Flor, da ihre Einkünfte nicht hinreichten, Armeen und Feſtungen zu unterhalten, und andere außerordentliche Ausgaben zu beſtreiten. Die Forderungen, welche die Regierung an die Geſellſchaft machte, ſo wie tauſend andere Dinge, machten ihren Zuſtand noch kritiſcher, ſo daß ſie oft in

den Fall kam, nicht zahlen zu können, und nur durch läſtige Anleihen in Indien oder England ſich aus ihrer Verlegenheit riß; ihre Schulden beliefen ſich daher auch bald auf achtzehn Millionen Pfund Sterlinge. Ihren jährlichen Gewinn ſchätzt man auf zwei Millionen Pfund Sterlinge; allein hiervon muß man neunmalhundert tauſend Pfund abziehen, welche für Abgaben an die Regierung und für die Unterhaltung der Schiffahrt aufgehen; von dem übrigen Gewinn müſſen die Intereſſen von mehr als einer Million Schulden bezahlt werden, ſo daß alſo von dem Gewinn nichts übrig bleibt. Die Aktienbeſitzer erhalten nur einen geringen Theil, der nicht mehr als ſechs bis acht Procent, nie über zehn, beträgt, und dies nimmt man nicht von dem Gewinn, denn der iſt nicht da, ſondern von den Darlehen oder dem Zuwachs des Kapitals. Vor 1783 betrug dies ſechs und neunzig Millionen Pfund Sterlinge, jetzt iſt es auf zweihundert und fünf Millionen geſtiegen.

Es liegt am Tage, daß die Angelegenheiten der Kompagnie ſchlecht verwaltet werden, denn die Agenten, ſelbſt in den unterſten Stellen in Indien kommen mit Reichthümern beladen zurück, und die Kompagnie bleibt immer arm. Wer nur das Glück hat, Gouverneur in einer Niederlaſſung zu werden, oder eine Stelle im Rathe zu erhalten u. dergl. m., kann ſicher darauf rechnen, ein anſehnliches Vermögen zuſammenzubringen. Natürlich denken nur die, welche auf dieſe Art ſich in ſo kurzer Zeit bereichern, mehr auf ihren eignen Vortheil, als den der Kompagnie, und die erſtaunlichen Reichthümer

können ſie auch nicht auf rechtmäßigem Wege erworben haben, ſondern durch Mittel, wodurch die Kompagnie entehrt, und die Nation, zu welcher ſie gehört, befleckt wird. Die Geſchichte der Kompagnie liefert ein furchtbares Bild der menſchlichen Ausartung, Grauſamkeit und Tyrannei, das mit dem Haſſe des Despotismus, der Großmuth und Menſchenliebe, welche, wie man ſagt, den Engliſchen Charakter ausmachen, einen ſeltenen Kontraſt macht. Eine Menge Schriftſteller, und ſelbſt Parlamentsmitglieder haben dieſe Abſcheulichkeiten vor den Augen von ganz Europa aufgedeckt, und die Schilderungen ſind ſo, daß man ſie nicht fürchterlicher machen kann.

Die Zahl der Schiffe, welche die Indiſche Kompagnie unterhält, iſt nicht beſtimmt, nach der letzten Berechnung waren es ſiebzig Schiffe, mehrere Paquetboote und eine Anzahl kleiner Fahrzeuge. Die Schiffe ſind von der Größe einer Fregatte, und machen ſelten mehr als drei Reiſen. Sind ſie in Indien, ſo fahren ſie nicht von Haven zu Haven, um ihre Ladung zu erhalten, ſondern dies beſorgen die Kaufleute durch Fahrzeuge des Landes, auf welchen ſie die Waaren nach den Schiffen der Kompagnie ſchicken. Die vorzüglichſten Handelswaaren, welche man aus Indien bringt, ſind Perlen, Edelſteine, Baumwolle, Muſſeline, gedruckte Tücher, Gewürze, Thee, Kaffee, Parfüms, Seide, Indigo u. dergl. m.

Die Kompagnie iſt nach ihrem Charter verbunden,

jährlich für fünfmalhundert tauſend Pfund Sterling Engliſche Manufakturwaaren auszuführen, die ſie in Aſien gegen Landesprodukte umtauſcht. Indeſſen wird der größte Theil Indiſcher Handelswaaren für baar Geld erkauft, und man hat die Berechnung gemacht, daß ſeit der Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung die Indianer von den Europäern mehr als drei Milliarden klingende Münze gezogen haben.

Im Jahre 1793 wurde das Privilegium der Kompagnie erneuert, doch mit dem Zuſatze, daß auf den Schiffen derſelben dreitauſend Tonnen Handelswaaren von Partikuliers gegen eine beſtimmte Abgabe mitgenommen werden müſſen.

So ſehr aber auch die Kompagnie ſelbſt immer mehr in Verfall geräth, ſo macht dagegen doch der Indiſche Handel ungeheure Fortſchritte. Im Jahre 1701 betrug die Einfuhre von Waaren aus dieſem Lande und China nicht mehr als fünfmalhundert tauſend Pfund Sterlinge, und im Jahre 1801 rechnete man ſie auf zehn Millionen Pfund Sterlinge. In der erſtern Zeit ſchätzte man die Ausfuhre von Großbrittannien nach Indien auf achtzigtauſend Pfund Sterlinge, jetzt berechnet man ſie auf zwei Millionen, und ſeit die Engliſchen Wollenwaaren in den Gebirgen des Kontinents und dem Indiſchen Archipel Abſatz finden, müſſen ſie ſich noch höher belaufen.

Doch dies ſind nicht die einzigen Vortheile, welche

Indien den Engländern gewährt, eine Menge Geſchäfte werden auf Rechnung von Privatkaufleuten unter Schwediſcher, Däniſcher oder Amerikaniſcher Flagge gemacht. Der Gouverneur von Bengalen, Marquis Welesley beklagt ſich immer, daß die Ladungen der Kompagnie nicht zureichend wären, und ſo glaubte er das Recht zu haben, mehreren freien Schiffen Ladungen zu erlauben, damit ihre Eigenthümer nicht zu einer fremden Seemacht ihre Zuflucht nehmen möchten.

Nun möchte aber auch die Frage entſtehen, wie die Engliſche Regierung über die Indiſche Kompagnie geſinnt iſt. Als die Privilegien derſelben das letztemal erneuert wurden, ſo glaubte man allgemein daß die Regierung nach einer Parlamentsakte ihr alle Territorialbeſitzungen nehmen, und der Krone einverleiben würde, ſo daß ſie nichts als einen ausſchließenden Handel mit den Handelsgeſchäften behielte. Dieſe Aenderung iſt zwar nicht vor ſich gegangen, allein der Grund davon war nicht ſowohl die Unmöglichkeit von Seiten der Regierung die ſchuldigen Kapitale zurückzuzahlen, das zuvor geſchehen muß, ehe man der Kompagnie ihren Charter nehmen kann, ſondern andere Umſtände, worin ſich damals England befand, und welche jede Aenderung gefährlich machten, hinderten die Regierung einen ſolchen Plan auszuführen. Indeſſen iſt es nicht zu läugnen, daß die Brittiſche Regierung ſchon lange einen ſolchen Plan gefaßt hat, deſſen Ausführung vielleicht nicht weit mehr entfernt iſt.

Es iſt von jeher Politik der Engliſchen Regierung geweſen, die Bildung der Kolonieen bloßen kaufmänniſchen Geſellſchaften zu überlaſſen, weil dann fremde Mächte weniger zur Eiferſucht gereizt werden, als wenn es aus Nationalintereſſe geſchähe. So entſtanden die Kolonieen in Amerika größtentheils von Partikuliers, und ſo war dies auch der Fall in Indien, nur daß hier die Engländer ihre Plane mehr geheim hielten. Hier mußte man zugleich die Mächte von Indien und Europa täuſchen, und ſo beherrſchte die Kompagnie Bengalen lange unter dem beſcheidnen Titel Dewane oder Pacht der öffentlichen Einkünfte, ein Titel, welchen ſie ſich von dem Groß-Mogul, der ihr Gefangener geworden war, geben ließ. Die Kompagnie wurde von der Regierung immer zu neuen Acquiſitionen angetrieben, wobei das Projekt zum Grunde lag, einſt, wenn es Zeit wäre, ſie auf ihre Gewalt Verzicht thun zu laſſen. Daher kam es auch, daß die Verbrechen eines Clive und Haſtings für Staatsſtreiche galten, welche aus politiſchen Gründen gerechtfertiget oder nothwendig gemacht würden, weil ſie darauf abzweckten, die Engliſche Herrſchaft in Indien zu erweitern oder zu befeſtigen. Eben ſo gern ſah man vielleicht auch die Plünderungen, welche ſich die Agenten der Kompagnie erlaubten, weil dadurch ungeheure Kapitale nach Großbrittannien gebracht wurden.

Was aber die Regierung hauptſächlich dazu ſtimmt, den längſt angenommenen Plan auszuführen, iſt die Hoffnung, ſich in Indien große Hülfsquellen zu eröff-

nen. Die öffentlichen Einkünfte von Indien betragen zweihundert und vierzig Millionen, und man könnte ſie leicht bis auf fünfzig vermehren; iſt es nun möglich zweihundert und vierzig Millionen von Völkerſchaften zu erheben, welche durch häufige Kriege und die Bedrückungen der Agenten der Kompagnie erſchöpft ſind, ſo iſt es gar nicht unwahrſcheinlich, daß durch einen dauerhaften Frieden und eine regelmäßige Verwaltung jene Summe bald noch einmal ſo hoch ſteigen kann, das für England gar kein kleiner Gewinn wäre. Denn ſo künſtlich es auch ſeinen Kredit zu gründen gewußt hat, ſo wird es doch von ſeiner Schuldenlaſt niedergedrückt, die gewöhnlichen Einkünfte reichen kaum in Friedenszeiten zur Befriedigung der Staatsbedürfniſſe hin, jedes Jahr muß es zu neuen Anleihen ſeine Zuflucht nehmen, und von den Einkünften von Indien müſſen die rückſtändigen Zinſen bezahlt werden. Ein anderer Grund, welcher das Brittiſche Miniſterium zur Ausführung ſeines Planes bewegt, iſt der, daß es dem Könige ein großes Patronat verſchafft, wenn es die Verwaltung von Indien in die Hände der Regierung ſpielt; denn der König erhält dann eine unendliche Menge Stellen zu vergeben, und ſein Einfluß wird dadurch außerordentlich vermehrt.

Schon iſt alles zu dieſer großen Aenderung vorbereitet; ſchon hat man den Hindus das ihnen bevorſtehende Joch zu erleichtern geſucht, man hat ſie aus ihrem elenden Zuſtande befreit und es möglich gemacht, daß ſie doppelte Subſidien bezahlen können. Die Plackereien von Seiten der Kompagnie wurden mit jedem Tage mehr

eingeſchränkt, und die Habſucht der Agenten in Schranken gehalten; man hat, wie in England, Richterſtühle zur Verwaltung der Juſtiz errichtet, und das Eigenthum der Hindus wird eben ſo gut geſchützt, als das jedes Brittiſchen Unterthans.

Wird Indien eine Provinz von Großbrittannien, ſo werden ſich auch die Einkünfte um das Doppelte oder vielleicht gar das Dreifache vermehren, und große Kapitale in den Händen der geſchäftigen Engländer werden bei der Nation der Erde, wo die Handarbeit ſo wohlfeil iſt, die Induſtrie wecken. Die benachbarten Europäer werden in ihren ſchwachen, iſolirten Niederlaſſungen in dem übrigen Theile von Indien es nicht wagen, ſich blicken zu laſſen, und auf einem Meere, wo die Engländer ſchon eilfhundert Lieues Küſtenländer inne haben, wird jede Flagge Gefahr laufen, beleidigt zu werden. Der Hanfbau, die angelegten Seilerfabriken in Bengalen, die Seegeltuchmanufakturen, der Theer, die zu hohen Maſten tauglichen Tannen, der Teck, welcher noch beſſer iſt, als die Europäiſche Eiche, müſſen den Engländern die Unterhaltung ihrer Seemacht erleichtern, und alle Produkte Aſiens werden ſich in den Häven Großbrittanniens vereinigen, um von da aus dem übrigen Europa um einen Preis verkauft zu werden, der wegen des Goldburſtes der Engländer wohl nicht gering ſeyn möchte.

Dies iſt der Plan des Brittiſchen Miniſteriums, deſ-

ſen Ausführung nur außerordentliche Umſtände verhindern können. Daß dieſe neue Ordnung der Dinge für die armen Indianer nicht vortheilhaft ſeyn ſollte, welche noch unter der verhaßteſten Tyrannei ſchmachten, wird Niemand bezweifeln; aber es giebt auch Männer, welche glauben, daß es nun zu ſpät ſey, daß die Indianer die Europäiſche Kriegstaktik bald lernen werden, daß ſie der Unterdrückung von Fremden überdrüßig, das Joch, unter welchem ſie ſeufzten, zerbrechen, und aus Indien eine Handvoll Europäer jagen werden, von welchen ſie bisher mit einem eiſernen Zepter beherrſcht wurden. *)

England hat auch zur Aufmunterung der Künſte, Manufakturen und des Handels eine Societät, die unſtreitig unter der Menge von andern nicht nur in England, ſondern auch in ganz Europa die nützlichſte iſt. Sie wurde 1754 von einem ſimpeln Bürger zu Northampton, William Shipley geſtiftet, indem er mehrere Freunde des Vaterlandes vereinigte, durch freiwillige Beiträge nützliche Entdeckungen und Vervollkommnungen der Künſte zu belohnen. Im Anfange belief ſich die Anzahl ihrer Mitglieder nur auf zwölfhundert, im Jahre 1763 zählte ſie ſchon dreitauſend, im Jahre 1783 ſechstauſend zweihundert und jetzt beinahe ſiebentauſend, worunter ſich mehr als zweihundert Peers und die reichſten Partikuliers Englands befinden. Jedes Mitglied

*) Memoire sur le commerce de l'Inde p. *J. Henri La Salle* 1801. d. Orig.

zahlt jährlich zwei Guineen, und wer ſeinen Beitrag nicht liefert, wird aus der Liſte geſtrichen; indeſſen ſind viele, die mehr geben, und jeder beeifert ſich auch hier nach ſeinem Rang und Vermögen ſich zu zeigen. Nach der Einrichtung der Geſellſchaft, können die Einkünfte nicht beſtimmt ſeyn, doch belaufen ſie ſich gewöhnlich auf zwölftauſend Pfund Sterlinge. Uebrigens erhielt dieſe Societät nie eine Unterſtützung von der Regierung, ſelbſt bei ihrer Entſtehung nicht, und ſo thut hier der Gemeingeiſt alles.

Die Societät beſitzt in dem Adelphi-Quartiere ein weitläuftiges Haus, wo ſich vom Monat Oktober bis im Juni ihre Mitglieder alle Mittwoche verſammeln. Da die Gegenſtände, welche ſie verhandelt, ſehr verſchieden ſind, ſo ſind verſchiedene Abtheilungen gemacht, wie z. B. des Ackerbaues, der Induſtrie, des Handels u. ſ. w. wozu die Mitglieder gehören, welche ſich entweder aus Geſchmack oder durch ihren Stand über die beſtimmten Gegenſtände hinlängliche Kenntniſſe erworben haben. In jedem Ausſchuſſe werden über die verſchiedenen Memoiren oder der Societät überſchickten Gegenſtände Berichte erſtattet, man führt eine weitläufige Korreſpondenz und zeigt den Hauptinhalt davon an, und erkennt denen den Preis zu, welche durch nützliche neue Erfindungen oder durch Verbeſſerung alter ſich ausgezeichnet haben. Die Preiſe ſind oft ſehr anſehnlich, und ſie werden ohne Parteilichkeit nach der Mehrheit der Stimmen ertheilt. Vom Lord bis zum ſimpeln Landmann beeifert ſich jeder, die von der Societät beſtimmten Preiſe zu verdienen, und

es iſt erfreulich eine Medaille zu ſehen, welche dem Herzoge von Beaufort zuerkannt wurde, mit der Ueberſchrift: Für die Ausſaat der Eicheln.

Der große Saal der Societät iſt mit mehreren hiſtoriſchen und allegoriſchen Gemälden geſchmückt, deren Erfindung und Kompoſition dem Barri Ehre machen. In einem großen Zimmer, in Form einer Gallerie ſieht man die Maſchienen und Inſtrumente von neuer Erfindung, durch welche die Arbeiten aller Handwerke einfacher und leichter gemacht werden. In einem andern Zimmer, befinden ſich die Verſuche von Zeichnungen, Malereien und Bildhauerarbeiten, wovon jedes numerirt iſt, und den Namen des Verfaſſers nebſt dem zuerkannten Preiſe enthält. Man hat auch eine Bibliothek, die aber nicht ſehr ſtark iſt.

Man hat der Societät den Vorwurf gemacht, daß es ihr oft an Kenntniſſen fehle, um die Belohnungen gehörig zu vertheilen, oder wichtige Preisaufgaben zu beſtimmen, weil ſie bisweilen Projekte belohnte, welche mißglückten, oder Erfindungen, welche nicht neu waren, den Preis zuerkannte; allein dieſe Fehler ſind für nichts zu rechnen, wenn man ſie mit den Vortheilen vergleicht, welche England durch dieſe Societät erhält. Ihre glückliche Einwirkung iſt bis jetzt groß und ununterbrochen geblieben, und ſchon dadurch hat ſie ſich ein wichtiges Verdienſt erworben, daß ſie das erſte Beiſpiel gab. Nach ihr bildeten ſich ähnliche Einrichtungen in Frankreich, Spanien, Teutſchland, der Schweiz und

andern Ländern, und William Shipley würde auf dieſe Art der Wohlthäter von mehr als einer Nation.

Die Societät hat auch mehrere Bände ihrer Verhandlungen bekannt gemacht, und man findet darinne einen Auszug von den zuerkannten Preiſen und bewilligten Belohnungen, den verſchiedenen Korreſpondenzen, welche auf die Künſte Bezug haben, ferner die Geſetze der Societät, einen Katalog der verſchiedenen Maſchienen und Modelle, welche in den Sälen ſtehen u. d. m. Bei den zuerkannten Preiſen wird auch eine kurze Wiederholung der verſchiedenen Zweige der Künſte, welche Belohnungen erhalten haben, und intereſſante Bemerkungen über die Verbeſſerung jeder Kunſt gegeben, ſo daß man leicht überſehen kann, in welchem Zuſtande die Künſte in England ſich befinden, und was die Societät durch ihre Aufmunterungen für einen Einfluß auf die Fortſchritte derſelben gehabt hat.

Man hatte den Plan, noch eine zweite Societät zu errichten, um diejenigen aufzumuntern und zu belohnen, welche die von der Societät belohnten Erfindungen und nützliche Verfahrungsarten in Aufnahme brächten, was immer ſehr nützlich wäre. Denn es iſt unſtreitig ſchwerer und erfordert mehr Geſchicklichkeit, das Volk und unwiſſende, handwerksmäßige Menſchen, die von Jugend auf ſich an Handgriffe gewöhnten, zu überreden, nützliche Erfindungen anzunehmen und zu benutzen, als die Erfindungen ſelbſt zu machen. Indeſſen umfaßt jene Societät auch dieſen Gegenſtand mit, und wenn es den

Anbau eines neuen Gewächſes, z. B. des Grapps betrifft, ſo zeigt ſie nicht nur die Vortheile davon, ſondern bewilligt auch denen einen Preis, welche Grapp bauen, und dieſer Preis richtet ſich nach dem Ackergehalte und der Aerndte.

---

§. 11.

Die Bank von England. — Wirkungen der Indemnitäts-Bill für die Bank. — Privatbanken.

Die Bank von England iſt eine Korporation, und in mehrerer Hinſicht muß man ſie auch als eine Handelskompagnie anſehen. Sie wurde im Jahr 1694 unter der Regierung Wilhelm III. geſtiftet, und 1697 belief ſich ihr Kapital auf zwei Millionen zweimalhundert tauſend hundert und ein und ſiebenzig Pfund Sterlinge. Nachher nahm dies zu verſchiedenen Zeiten zu, und 1782 belief es ſich auf eilf Millionen ſechshundert und zwei und vierzigtauſend Pfund Sterlinge. Der Bank iſt es nach ihrem Charter erlaubt, Geld zu wechſeln, allein jede andere Art von Handel iſt ihr verboten, bei Strafe des Dreifachen von dem Werthe des Fonds, den ſie angelegt hat. Der Hauptgegenſtand ihrer Einrichtung iſt eigentlich, den Handel zu unterſtützen, und ihm Mittel zu gewähren, ſeine Geſchäfte zu vervielfältigen, zu welchem Ende ſie auch eine Diskontokaſſe führt, welche ihr in einem gemeinen Jahre ſechsmalhundert

tauſend Pfund Sterlinge Gewinn einträgt. Die Bank beſorgt auch die Geſchäfte der Regierung, ſowohl was die öffentlichen Fonds und Anleihen, als die Bezahlung der verſchiedenen Dividenden u. d. m. betrifft, für welches Geſchäft ſie von der Regierung eine jährliche Revenüe zieht. Endlich iſt die Bank auch die öffentliche Kaſſe der Nation. Privatperſonen legen hier ihre Fonds nieder, und ſie leiſtet ihnen die nämlichen Dienſte als die andern Banquiers.

Die Bank hat von ihrem Handel, Diskonto und andern Geſchäften ungeheure Vortheile, die man über eine Million ſchätzt, nur möchte es ſchwer ſeyn, dies genau zu berechnen, da ſie nicht nur über die Hälfte des baaren Geldes der City cirkuliren läßt, ſondern auch faſt alle ihre Bezahlungen in Banknoten macht. Da man von dieſen Banknoten viel Bequemlichkeit hat, ſo fragt man auch ſelten nach baarem Gelde, oder läßt ſich nur ſehr mäßige Summen zahlen. Den Dividend der Bank ſchätzt man auf fünfmalhundert tauſend Pfund Sterlinge, er muß ſich aber nach den Umſtänden und nach der verſchiedenen Taxe der Intereſſen, welche die Regierung für die ſchuldigen Summen zu bezahlen hat, ändern; denn dieſe Intereſſen ſteigen und fallen, und ſie ſind ebenfalls von acht Prozent bis auf drei herunter gekommen.

Wenn die Einkünfte der Bank mehr als eine Million betragen, und der Dividend fünfmalhundert tauſend Pfund Sterlinge ausmacht, ſo muß ſie jedes Jahr einen

Ueberſchuß von einer halben Million haben. Indeſſen iſt der wahre Zuſtand der Bank in einen dichten Schleier gehüllt, und man behauptet, daß ſelbſt nicht allen Direktoren der Zugang zu Plutos Höhlen, wo der Schatz der Compagnie verwahrt wird, verſtattet ſey. Man glaubt, daß ſie wenigſtens die Hälfte von den cirkulirenden Banknoten in baarem Gelde und Stangen liegen habe. Allein bis jetzt hat man ſie noch nicht dahin gebracht, daß ſie die Summe der Banknoten bekannt mache; und als eine Taxe auf alle Wechſelbriefe gelegt wurde, ſo verpflichtete ſie ſich, jährlich zwölftauſend Pfund Sterlinge zu bezahlen, um von dem Stempel frei zu ſeyn. Dieſem geheimnißvollen Zuſtande verdankt ſie auch großentheils ihren Kredit, der um ſo nöthiger iſt, da ſie unbezweifelt ſehr nützlich iſt. Sie iſt die Seele eines ungeheuern Umlaufs, ſie erleichtert die Handelsgeſchäfte und ſie erhöht den öffentlichen Kredit und die Stärke der Regierung.

In dieſem Zuſtande befand ſich die Bank, oder vielmehr, man glaubte, daß ſie ſich in dieſem Zuſtande befinde, bis auf den Augenblick, wo ſie zu zahlen aufhörte. Der Schleier, womit bisher das Palladium von Groß-Brittannien verhüllt war, fiel, und mehrentheils durch ſeine eignen Beſchützer, und die Blicke des Publikums drangen nun tiefer. Man ſah nun ein, daß die Bank eine ungeheure Menge Noten auf Kredit cirkuliren ließ, daß die Unterſtützung, welche ſie dem Handel leiſtet, unbeträchtlich iſt, und daß ſie in den Händen der Regierung ein Kredit-Werkzeug iſt;

auf dieſe Art verloren die Banknoten an ihrem Werthe, und ſeit 1797 iſt die Bank im Falliment.

Man wird ſich erinnern, daß in jener Epoche die Bank in große Verlegenheit gerieth, da ſie nicht nur der Regierung beträchtliche Vorſchüſſe machen mußte, ſondern auch durch die Furcht vor mancherlei Dingen außerordentliche baare Zahlungen bewirkt wurden. Um nun die Bank aus dieſer Verlegenheit zu reißen, gab der geheime Rath den Befehl, daß keine Auszahlungen mehr Statt finden ſollten, und dieſen geſetzwidrigen Befehl billigte auch das Parlament, doch ſo, daß es den Zuſtand der Bank unterſuchte, und ſie zwang, das Geheimniß ihrer Operationen zu entdecken. Aus dem Berichte an das Oberhaus erſah man damals, daß die cirkulirenden Banknoten ſich auf eilf Millionen Pfund Sterling beliefen, jetzt aber geſtehen ſelbſt die Direktoren, daß am erſten Februar 1803 die Banknoten von fünf Pfund und drüber und die vou zwei und von einem Pfunde ſich ſchon auf eine Summe von ſechzehn Millionen, hundert und achttauſend ſechshundert und zehn Pfund Sterlinge beliefen.

Die Auseinanderſetzung der Vorſchüſſe, welche die Bank der Regierung und dem Handel gemacht hat, beweiſt, daß die Unterſtützungen, welche der Handel von ihr erhielt, immer nur ſehr ſchwach ſind. Seit 1797 hatte die Bank dem Handel drei Millionen vier und zwanzigtauſend vierhundert und zwölf Pfund Sterling vorgeſchoſſen, der Regierung hingegen neun Millionen

vierhundert und neun und neunzigtauſend zweihundert und vier und dreißig Pfund, folglich eine beinahe dreimal ſtärkere Summe. Da man aber leicht einſieht, daß eine Summe von drei Millionen dem Handel und den Manufakturen von Groß-Brittannien eben nicht viel hilft, ſo iſt es entſchieden, daß Handel und Induſtrie nicht eher etwas wichtiges von ihr zu erwarten haben, als wenn die Regierung ihrer Hülfe nicht bedarf. Ja vielleicht reicht ſie nur deswegen dem Handel etwas, um das zu verbergen, was der wahre Zweck ihrer eigentlichen Einrichtung iſt, nämlich der Regierung Kredit zu verſchaffen; wenigſtens iſt es jetzt eine ausgemachte Wahrheit, daß die Bank in einer abſoluten Abhängigkeit von dem Miniſterium ſteht, und demſelben alle nöthigen Vorſchüſſe machen muß.

Wäre es ein Hauptgegenſtand der Bank, den Handel zu unterſtützen, ſo müßte ſie ihm ohne Widerrede da helfen, wo er ſich in äußerſt kritiſchen Umſtänden befand, aber gerade zu der Epoche, wo man ungeheure Unternehmungen mit ſo wenig ſichern Kapitalien gewagt hatte; wo eine ſo ungeheure Menge Papiergeld im Umlauf war, auf welches man ſich ſtützte, und nun bey der Erklärung des Kriegs eine Menge Bankerutte entſtanden, gerade da that die Bank für den Handel nichts. „Man durfte mit Recht erwarten, ſagt ein Engländer, daß eine ſo große Handelsgeſellſchaft, welche für das öffentliche Wohl ſo gut als für den Vortheil des Privatmannes geſtiftet iſt, durch ihr Zutrauen zu den Reichthümern und Hülfsquellen der Nation ein großes

Beiſpiel geben würde, welches andere gewiß nachgeahmt hätten; allein anſtatt die ſo innig verbundenen Tugenden Großmuth und Klugheit noch enger mit einander zu verknüpfen, giengen die Direktoren der Bank bei der allgemeinen Unordnung ſelbſt voran, und wurden nur da thätig, wo ſie die, welche die Kriſe nicht überſtanden hatten, vollends ausplündern und ſich bereichern konnten. Hätten ſie fortgefahren, unter billigen Bedingungen zu diskontiren, ſo würde ſich der Nationalkredit ſo lange erhalten haben, bis man andere Hülfsquellen aufgefunden hätte." *)

Seit dem Anfange des vorigen Krieges hatte die Bank der Regierung ſo anſehnliche Vorſchüſſe gemacht, daß vom Jahr 1797 ihre Lage, beſonders in Rückſicht der Aktienbeſitzer und ihres Kapitals ein Defizit von zwei Millionen zeigte. Da nun das Kapital beim erſten Anfang eilf Millionen ſechshundert und ſechs und achtzig tauſend Pfund Sterlinge beträgt, ſo hatten die Aktienbeſitzer einen Verluſt von fünfzehn Prozent, wenn die Bank berechnen mußte; ja ihr Verluſt wäre noch anſehnlicher geweſen, wenn man bedenkt, daß die Aktien ſchon lange nicht mehr um den wahren Werth verkauft wurden, und man vielleicht nicht einen Beſitzer fand, der ſie um den alten Preis gekauft hatte.

In dem Berichte, der damals dem Parlament über die Lage der Bank erſtattet wurde, legte man mehrere

*) Thoughts on the causes of the present failures 1793. d. Orig.

ihrer Operationen unter Ziffern vor, die nur den Direktoren und einigen Hauptagenten bekannt waren, und ſeitdem hat das Miniſterium alles angewendet, daß die Bank ſeine Bilanz nicht ziehen durfte. Indeſſen hat man doch mehrere Angaben, nach welchen man dieſe verhinderte Bilanz ziehen kann. Die Bank hat nämlich für mehr als ſechzehn Millionen Pfund Sterlinge Banknoten in Umlauf gebracht, und das alte Kapital ihrer Aktienbeſitzer beläuft ſich auf eilf Millionen ſechsmalhundert tauſend Pfund Sterlinge. Zu dieſem Kapital muß man noch drei Millionen rechnen, welche die Bank im Jahr 1800 für die Erneurung ihrer Privilegien ohne Intereſſen vorſchoß. Nun entſteht aber die Frage, welches iſt das Unterpfand von dieſen dreißig und einer halben Million? — Wir wollen zugeben, daß die Bank in Stangen, baarem Gelde und Wechſelbriefen eine Summe von ſieben und einer halben Million beſitzt, ſo iſt das auch alles, was man ihr zugeſtehen kann. Denn erſtlich iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß ſie ſo viel baares Geld behalten hat, als ſie damals hatte, wie ſie ihre Banknoten auf bloße Sicht zahlen mußte, und daß ſie Stangen gekauft habe, während ſie nicht ſicher war, in baarem Gelde zu bezahlen. Sodann iſt es gewiß, daß ſie dem Handel nicht eher hilft, als bis die Regierung ihrer Hülfe nicht bedarf, und da es der Regierung nie an drückenden Bedürfniſſen fehlte, und dieſe die Schatzkammerſcheine für eine anſehnliche Summe kaufte, ſo iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß die Bank dem Handel in der letzten Zeit ſo große Vorſchüſſe gemacht hat, als im Jahr 1797.

England gilt eine Unze Gold drei Pfund, ſiebzehn Sous, zehn und einen halben Denier. Eine Unze Gold in Stangen und eine Unze gemünztes Gold, ſollten Gewicht gegen Gewicht, Gehalt gegen Gehalt gleichen Werth haben, und wenn ja ein Unterſchied Statt fände, ſo müßte er zum Vortheil der Guinee ſeyn. Allein ſeit der Kriſis der Bank iſt gerade das Gegentheil eingetreten, und das ungemünzte Gold iſt theurer als das gemünzte, ſo daß das erſtere, deſſen Werth nur kleine Veränderungen erlitt, faſt immer auf vier Pfund ſechs Sous die Unze ſtand, alſo zehn und ein halb Prozent über ſeinen innern Gehalt. So gilt auch das Silber in Stangen ebenfalls einige Deniers mehr als das ausgemünzte.

Goldmünzen werden in England gewogen, und das nämliche geſchieht auch mit dem Silbergelde, wenn es über fünf und zwanzig Pfund Sterlinge beträgt, und ſchon dies beweißt, daß der niedrige Preis des gemünzten Geldes ſeinen Grund in den Banknoten hat, welche ſeit dem erzwungenen Umlaufe und der Menge derſelben ihren Werth verloren haben; auf dieſe Art verurſachte ſie, daß die Guinee von ihrem Niveau fiel, und erhielt ſich dadurch im gleichen Schritt mit derſelben. Wer eine Stange Gold oder Silber verkauft, erwartet keine andere Zahlung als Banknoten, und wer ſie kauft, bezahlt mit Banknoten, ohne zu befürchten, daß man ſie verwirft. Auf dieſe Art legt der eine auf ſeine Stangen einen höhern Preis, und der andere giebt ihn unver-

weigert. *) Thornton behauptet ebenfalls, daß man oft die Guineen nicht nach ihrem innern Werthe oder der Menge Golds, welches ſie enthalten, ſondern nach dem Preiſe des Papiergeldes, wenn dieſer gefallen iſt, ſchätzt. Die wahre Probe, aus welcher man ſehen könne, ob die Banknoten keine Veränderung leiden, ſey der gleichförmige Preis zwiſchen gemünztem Golde und ungemünztem von gleichem Gehalte. **)

Bleibt nun dieſes Fallen des Papiergeldes, ſo kann man nichts anders erwarten, als daß Güterbeſitzer, Kapitaliſten und alle, welche Beſoldungen erhalten, einen geringern Werth bekommen, als der Kontrakt ihnen verſichert.

Wir haben oben der Indemnitätsbill (bank-indemnity-bill) erwähnt, nach welcher die Bank frei geſprochen wurde, in klingender Münze auszuzahlen; ein Geſetz, wodurch das Parlament die Nation nöthigte, von einer Korporation Papiergeld für eben den Preis anzunehmen, als Gold. Kaum werden die Nachkom-

*) Man leſe hierüber die kleine Schrift: Des Finances de l'Angleterre, par *I. Henri La Salle.* (Chez Maradan) 1803. Der Verfaſſer hat ſich ſehr eingeſchränkt, er behandelt ſeinen Gegenſtand gründlich, ohne der Wahrheit zu ſchaden, und zeigt viel tiefe Blicke und richtige Kenntniſſe. d. Orig.

**) Unterſuchungen über die Natur und Wirkungen des Papiergeldes in Großbrittannien, von H. Thornton. Kap. 7. d. Orig.

man es glauben, daß die Engländer einem ſo ungerechten, drückenden Geſetze ſich ohne Widerrede unterwarfen, und doch geſchah es, ſo läſtig es auch für alle war. „Durch die Indemnitätsbill, ſagt ein Engländer, ſind alle Beſitzungen des Königreichs ſo zu ſagen der Gewalt der Bank übergeben; denn da aller Umſatz des Eigenthums durch Banknoten geſchieht, ſo iſt die Bank im Stande, alles was verkauft wird, zu kaufen, Ländereien ſowohl als öffentliche Fonds und jede Art von Eigenthum. Hätte ihr die Regierung die Fähigkeit ertheilen können, Gold zu machen, ſo wäre dies wahrhaftig nicht ſo vortheilhaft für ſie geweſen, da das Prägen der Goldguineen mehr koſtet, als das Fabriziren der Papierguineen.

„Es bedarf keines Beweiſes, wie ungeheuer der Gewinn iſt, wenn man Papier ſo gut wie Münze kann cirkuliren laſſen; denn ſo wie die Banknoten ſich vermehren, nehmen auch die Kapitalien der Bank, durch die Anwendung ihrer Noten zu. So wie nun aber in der Geſellſchaft eine gewiſſe Quantität von Eigenthum ſich befindet, das man durch Fabriziren von Papierſcheinen ohne innern Werth nicht vermehren kann, ſo folgt daraus, daß die von der Bank durch das Ausgeben ihrer Noten erworbenen Kapitale durch die Arbeit oder das Eigenthum der andern Mitglieder der Gemeinheit erworben wurden, folglich der Umlauf des Papiergeldes für die Nation die nämlichen Folgen hat, als die Auflage einer Taxe, deren Summe dem Gewinn der Bank gleich iſt. Es iſt daher klar, daß die durch jene Bill der

Bank zugeſtandene Gewalt äußerſt niederdrückend und gefährlich iſt, und man in keinem Lande je ſo etwas würde erlaubt haben. Wie weit die Bank ihre Gewalt treiben wird, kann man wohl nicht mit Gewißheit beſtimmen, wenigſtens iſt ſie anfangs mäßig geweſen; aber bald hat ſie den Umlauf ihrer Noten ausgedehnt, und es iſt vorauszuſehen, daß dieſer Umlauf endlich keine Gränzen mehr haben wird, ſo wie es mit allem Papiergelde geht.

„Um die Ungerechtigkeit und Thorheit jener Akte noch mehr einzuſehn, darf man nur unterſuchen, in welchem unmittelbaren Bezug die Verhandlungen der Regierung und der Bank mit einander ſtehn. Die Regierung erhält eine Bill, nach welcher ſie die Banknoten in dem Werthe wie das Gold kann cirkuliren laſſen, und ſogleich borgt ſie eine Menge von dieſem Papiergelde, wofür ſie der Bank drei Prozent wenigſtens und wahrſcheinlich auch ſechs Prozent Intereſſen giebt. Dies iſt gerade ſo, als wenn die Regierung der Bank erſt eine gewiſſe Summe gegeben hätte, und dieſe nämliche Summe dann wieder von ihr borgte. War wohl je eine Regierung einer ſolchen ungerechten, unſinnigen Handlung fähig? — Der Umlauf der Banknoten iſt drückender als der des gewöhnlichen Papiergeldes, denn durch jenes muß das Volk zwei Taxen bezahlen; zuerſt wird es nämlich durch den Umlauf der Banknoten an ſich taxirt; und dann muß es auch noch Intereſſen für die Papiere bezahlen. Die Regierung war im Jahr 1797 der Bank eilf Millionen ſchuldig, die ſie, nach der Erklärung des

Miniſters, größtentheils in Banknoten erhalten hatte. Es iſt unmöglich, zu beſtimmen, wie viel ſie ſeitdem geborgt hat, und was ſie noch borgen wird; aber gewiß iſt es, daß der Gewinn der Bank und die Taxe zur Bezahlung der Intereſſen immer mehr ſteigen werden.

„Aus dieſem fortſchreitenden Zuwachs des cirkulirenden Papiergeldes, entſpringt noch eine andere wichtige Unbequemlichkeit, nämlich daß der Preis der öffentlichen Fonds nnd anderer Güter immer höher ſteigt. Geſetzt nun die öffentlichen Fonds, welche man bei der Bank gegen Papiergeld auswechſelte, ſollten zu neunzig gekauft werden, ſo muß in dieſem Fall die Nation nicht nur die Intereſſen von dem urſprünglichen Kapitale bezahlen, ſondern auch ſtatt zwanzig Millionen von ihrem Gelde, das ſie bei der Bank borgte, ſechs und dreißig Millionen.

„Die Bill iſt nur temporär, ſagt die Miniſterialpartei, aber ſie ſagte auch, daß ſie nur ein Jahr dauern ſollte, und jetzt ſind es ſchon ſechs Jahre. Bei gegenwärtigen Umſtänden kann man wohl kaum ahnen, wenn ſie wieder aufgehoben wird; allein ſey ſie auch nur temporär, ſo iſt doch der Verluſt der Nation und der Gewinn der Bank unermeßlich. Man erinnere ſich hier der erſten Verhandlung zwiſchen der Regierung und der Bank, nachdem die Bill durchgegangen war; die Regierung machte eine Anleihe, um der Bank ſieben Millionen für Papiere, die ſie von ihr geborgt hatte, zurückzuzahlen: wären nun auch dieſe Papiere nur ſechs Monate im

Umlaufe geweſen, ſo würde die Nation der Bank ein Geſchenk von hundert und fünfzehntauſend Pfund Sterlinge, als Intereſſen für Papiere, gemacht haben. Allein dies iſt noch nicht alles, es iſt auch die Frage, woher die ſieben Millionen kamen, welche man der Bank zahlen mußte. Von Kaufleuten und Banquiers konnten ſie nicht kommen, denn dieſe waren ſelbſt in Verlegenheit, ſie kamen alſo von der Bank ſelbſt, um die Bank zu bezahlen, und das Ganze iſt nichts als eine Leih-Farce, um dem Volk die Laſt einer jährlichen Taxe von dreihundert und funfzigtauſend Pfund Sterlinge, als Intereſſen für die der Bank ſchuldigen ſieben Millionen Papiergeld auf immer aufzubürden. So iſt alſo die Indemnitätsbill, ſo wie faſt alle Leihbills weiter nichts als eine Akte, wodurch die Banknoten Feſtigkeit erhalten.

„Daß die Bank durch dieſe Indemnitätsbill großen Gewinn macht, läßt ſich leicht vermuthen, und dieſer Gewinn wird immer höher ſteigen, je mehr Papier von der Bank in Umlauf geſetzt wird. Dabei hat es auch gar nicht das Anſehen, daß ſie bald aufgehoben werde, da das Uebel, wogegen ſie ein Mittel ſeyn ſollte, täglich mehr überhand nimmt. Denn ſo wie die Bank fortfährt Wechſelbriefe zu diskontiren und der Regierung Summen vorzuſchießen, wird das Mißverhältniß zwiſchen Papier und Münze täglich größer werden. Das aber, wodurch die Maſſe des cirkulirenden Papiers noch größer werden wird, iſt die Erlaubniß, kleine Noten auszugeben, welche nach einer Parlamentsakte von

neuem gegeben wurde, wozu noch kommt, daß viele Perſonen Banknoten der Grafſchaften den Londner Banknoten vorziehn, weil letztere nicht mehr Vortheil gewähren, als andere, und man natürlich Papiere von Perſonen vorzieht, die man kennt, und die uns näher ſind.

„Ehe noch dieſe Bills durchgiengen, waren wir ſchon der Barmherzigkeit der Banquiers überlaſſen, nur war ihre Gewalt noch dadurch eingeſchränkt, daß ſie zwiſchen ihrem baaren Gelde und ihren Papieren ein beſtimmtes Verhältniß erhalten mußten; jetzt iſt dies aber nicht mehr nöthig, ſie haben keinen Zügel mehr, und unſer ganzes Eigenthum iſt ihrer Dispoſition überlaſſen.“ *)

Viele Engländer ſahen die übeln Folgen, welche aus dieſem Gang der Dinge entſprangen, recht gut ein, und da man wohl wußte, daß es ſo lange dauern würde, bis irgend eine große Kriſis entſtände, ſo that man den Vorſchlag, ſtatt der Banknoten, eben ſo viel National-papiere im Umlauf zu bringen.

Außer dieſer Bank giebt es noch Privatbanken, die zwar ſchon da waren, ehe noch jene entſtand, die ſich aber ſeitdem unendlich vermehrt haben. Und dies iſt

*) The iniquity of banking, or an enquiry into the nature and probable consequences of the bank-indemnity-bill. d. Orig.

nicht nur der Fall in London und andern groſſen Städten, ſondern faſt in jeder kleinen Stadt, ja ſelbſt in Dörfern trifft man einen Banquier an. Dieſe Leichtigkeit eine Bank zu errichten, entſpringt aus der, in England faſt allgemein herrſchenden Gewohnheit, ſein Geld einem Banquier anzuvertrauen, eine Gewohnheit, die aus der Liebe zur Bequemlichkeit entſpringt, welche bei dem Engländer zur Leidenſchaft geworden iſt. Nicht nur Kaufleute, auch reiche Partikuliers und Große des Reichs, bisweilen ſogar Staatsbüreau's legen ihr Geld bei Banquiers nieder, und zwar nicht um Intereſſen davon zu ziehn, ſondern um ſtündlich darüber disponiren zu können, der Mühe des Auszahlens überhoben zu ſeyn, und ſich vor Diebſtahl und Feuersgefahr zu ſichern, und der Banquier garantirt nicht bloß die bei ihm niedergelegten fremden Fonds, ſondern es geht auch auf ſeine eigne Rechnung, wenn er falſche Wechſel bezahlt. Sein Vortheil beſteht darinne, daß er mit dem in Händen habenden fremden Gelde Geſchäfte machen kann, um ſo mehr, da er die Fonds mehrerer Kapitaliſten in Händen hat, ſo daß er nicht nur immer Spekulationen machen, ſondern auch ſtündlich das verlangte Geld zahlen kann. Sollte er ſich aber zu weit in Spekulationen gewagt, und ſich entblößt haben, ſo nimmt er, wenn Kapitaliſten ihr Geld zurückfordern, ſeine Zuflucht zur Bank, wo er nach dem Zuſtand ſeiner Geſchäfte immer verhältnißmäßig Kredit hat.

Dieſe Art, ſein Geld bei dem Banquier niederzulegen, bewirkt nothwendig einen ungeheuern Umlauf

voll Fonds, die außerdem todt würden im Kaſten liegen bleiben; ſie giebt der Nationalinduſtrie mehr Schwung und muntert zu Unternehmungen auf, an die man ohne dieſe Hülfsquelle nie würde gedacht haben. Noch ein anderer Vortheil entſpringt auch daraus, daß dieſe Banken Scheine ausſtellen, welche zum Theil ins Ausland gehen, und ſo die Handelsgeſchäfte verdoppeln, ohne die cirkulirenden Kapitale zu vermehren. Da dabei viel zu gewinnen iſt, ſo hatten vor einigen Jahren die Banken von Schottland und andere Grafſchaften Englands Scheine von zehen, ja ſelbſt nur fünf Schillings ausgegeben, die ſich bald ſo ſehr vermehrten, daß ſie 1775 nach einer Parlamentsakte bei Strafe von fünf bis zwanzig Pfund Sterling verboten wurden. Sonſt halten ſich im Allgemeinen dieſe Banken ſehr gut, was um ſo nothwendiger iſt; da ihr eigner Vortheil darauf beruht, daß ſie ihren Kredit erhalten; indeſſen fehlt es doch auch nicht an Beiſpielen, daß ſie bisweilen ſchlechte Geſchäfte machen. Noch lange wird man in England an den berüchtigten Bankerutt von Fordyce und Colebrook im Jahr 1771 denken; denn er zog eine Menge anderer Bankerutte nach ſich und verurſachte eine plötzliche Stokkung in dem Umlaufe der Fonds.

Da viele Menſchen mit einer unbegreiflichen Verwegenheit eine Menge Wechſel ausſtellen, ohne das geringſte Vermögen zu beſitzen, ſie zu bezahlen, und die Banquiers nur zu leicht dieſe auszahlen, ſo entſtehen oft beträchtliche Falliments, bei welchen die Banquiers immer die erſten Opfer ſind. So hat man ein auffallen-

des Beiſpiel an den Baumwollenfabrikanten in Mancheſter, wo man erfuhr, daß mehrere Perſonen, welche nicht einen Sous im Vermögen hatten, Papiere zu beträchtlichen Summen hatten cirkuliren laſſen. Solche Bankerutte ruiniren nicht nur die Kaufleute, ſondern fallen auch ſchwer auf die armen Arbeiter, welche mit ſolchen Papieren bezahlt werden. *)

So war der Zuſtand der Banken vor dem letzten Kriege, zu welcher Epoche ſie ſich ſo vermehrt hatten, daß die fürchterlichſten Wirkungen daraus entſtanden. Die ungeheure Menge der cirkulirenden Papiere hatte den Preis der Lebensmittel auf eine außerordentliche Art erhöht, die Banquiers übten die verhaßteſten Monopole aus, und die Pächter hielten die landwirthſchaftlichen Produkte zurück, um ſie ſo theuer als möglich zu verkaufen, und verurſachten dadurch eine künſtliche Theurung, weil ſie leicht borgen konnten, und alſo nicht zu verkaufen brauchten, um ihre Abgaben zu entrichten und ihre wirthſchaftlichen Bedürfniſſe zu beſorgen. Mehrere politiſche Schriftſteller hatten dieſen Banken ſchon lange vorher eine beunruhigende Kriſis verkündigt, im Fall ein unerwartetes Ereigniß ſich zutragen ſollte, und noch ehe der Krieg erklärt wurde, gieng dieſe Weiſſagung in Erfüllung. Alle Banken im ganzen Königreiche hörten auf in baarem Gelde auszuzahlen, und waren alſo wirklich ſchon ins geheim ban-

*) Tableau de la Grande-Bretagne T. IV. p. 152.
d. Orig.

kerutt; viele machten aber auch öffentlich bankerutt, und dies würden alle gethan haben, wenn das Parlament ihnen nicht beträchtliche Vorſchüſſe gemacht hätte. Wenn übrigens auch die Kapitale dieſer Banken in Ländereien, öffentlichen Fonds, Wechſeln u. d. m. beſtänden, die zuſammen der Summe ihrer Schulden gleich wären, ſo würde man doch kaum die Hälfte ihres angeblichen Werthes erhalten haben, wenn man ſie, um die Gläubiger zu bezahlen, ins baare Geld geſetzt hätte.

---

§. 12.

Nationaleinkünfte von Großbrittannien. — Staatseinkünfte. — Jährliche Auflagen. — Immerwährende Auflagen. — Nebenauflagen.

Man hat mehrere Berechnungen über die territorial und induſtriellen Einkünfte von Groß-Brittannien, wir führen aber nur die an, welche im Jahr 1798 Pitt nach den Tabellen machte, welche der ſogenannten Einkommentaxe zur Baſis dienen ſollten. Nach dieſer Berechnung betragen die Territorialrenten oder die Zinnſen und Pachtgelder, welche die Güter den Eigenthümern abwerfen, fünf und zwanzig Millionen Pfund Sterlinge, die Einkünfte oder der Gewinn der Pächter drei und zwanzig Millionen, die Zehnten fünf Millionen, die Bergwerke, Wälder und Kanäle drei Millionen, die Einkünfte von Schottland acht Mil-

lionen, die Einkünfte der Abweſenden von Irland eine Million, die Beſitzungen jenſeits der Meere vier Millionen, die Intereſſen in den öffentlichen Fonds fünfzehn Millionen, der äußere Handel zwölf Millionen, der innere Handel achtzehn Millionen; mehrere andere Handelszweige, als Brauereien, Brennereien u. d. m. zehn Millionen, was zuſammen eine Summe von hundert und fünf und dreißig Millionen Pfund Sterlinge ausmacht. Man hat aber nicht die ganze Maſſe dieſer angenommenen Einkünfte unter die Taxe gebracht, ſondern die Einkünfte der Pächter nur zu fünf Millionen angenommen, die der Zehnten zu vier Millionen, die Einkünfte der Handwerke zu zwei Millionen, die von Schottland zu fünf Millionen und die Intereſſen in den öffentlichen Fonds zu zwölf Millionen, wodurch nur eine Summe von hundert und zwei Millionen unter die Taxe kommt.

In dieſer Tabelle hat man manches übergangen, das zwar bei der Berechnung für die Taxe wegbleiben kann, aber das nothwendig dazu gehört, um eine allgemeine Ueberſicht der Reichthümer eines Landes zu erhalten, z. B. die Einkünfte derer, welche Kapitale beſitzen, und die Handarbeiten. Dieſen letzten Artikel rechnet man auf hundert Millionen, wodurch die Summe der Nationaleinkünfte auf zweihundert und fünf und dreißig Millionen ſich beläuft.

Faſt alle Engländer, welche mit dem Finanzweſen bekannt ſind, behaupten, daß der Miniſter die

eigentliche Totalſumme der Einkünfte von Groß-Brittannien zu hoch genommen habe; beſonders ſucht dies Beeke darzuthun, der in ſeiner gemachten Berechnung die Einkünfte des äußeren und inneren Handels, die Territorialrenten, die Einkünfte der Pachter und des Zehnten um mehrere Millionen geringer anſetzt, ſo daß nach ſeiner Berechnung die Totalſumme der National-einkünfte, mit Einſchluß der Handarbeiten, nicht mehr als zweihundert und neun Millionen, zweihundert und fünfzigtauſend Pfund Sterlinge ausmacht. Mehrere Thatſachen haben bewieſen, daß ſeine Rechnung richtig ſey; denn die Taxe des Zehnten trug nicht zehn Millionen ein, wie die Regierung hoffte, ſondern nur ſieben Millionen. Gentz, ſo geneigt er auch iſt, von den Reichthümern Groß-Brittanniens die vortheilhafteſte Idee zu geben, iſt der nämlichen Meinung, daß der Miniſter die Totalſumme der wahren Einkünfte Groß-Brittanniens zu hoch geſetzt hat, und in ſeiner Berechnung ſetzt er ſie noch unter die von Beeke angegebene Summe, nämlich nur auf hundert und fünf und neunzig Millionen, wobei er bemerkt, daß man ſie ohne Schwierigkeit auf zweihundert Millionen anſchlagen könnte, welches mit der Meinung des Lords Aukland und anderer glaubwürdiger Schriftſteller überein käme.

Indeſſen ſind die Berechnungen von Beeke, vom Miniſter Pitt und dem Lord Aukland nichts als bloße Hypotheſen, und man kann ſie noch einmal ſo hoch anſetzen oder um die Hälfte herunterſetzen, je nach-

dem man den Gegenſtand aus einem beſondern Geſichts-punkte betrachtet.

Was die öffentlichen Einkünfte betrifft, ſo erhält man die Totalſumme derſelben aus den Produkten der verſchiedenen Auflagen; allein da dieſe Auflagen ſich oft ändern und nicht immer gleich ergiebig ſind, ſo muß dies auch der Fall bei den öffentlichen Einkünften ſeyn.

Nach der hiſtoriſchen Schilderung, welche Sir John Saint Clair von den Einkünften Groß-Brittanniens giebt, waren dieſe 1788 zwanzigmal beträchtlicher als 1660, dem vorletzten Regierungsjahr der Königin Eliſabeth, und von 1750 bis 1788, alſo in Zeit von acht und dreißig Jahren waren ſie um das Dreifache geſtiegen. Der nämliche Schriftſteller berechnet die Einkünfte im Jahr 1788 nach Abzug aller Koſten bei der Einnahme auf fünfzehn Millionen ſiebenhundert zwei und neunzig tauſend und zwei und fünfzig Pfund Sterlinge. Zwiſchen Einnahme und Ausgabe entſtand damals ein Deficit von fünfmalhundert tauſend Pfund Sterlinge, welches großentheils durch die Zurüſtungen bei den Bewegungen in Holland entſtand.

Nach den, dem Unterhauſe erſtatteten Finanzberichten, betrug im Jahr 1796 die Einnahme Groß-Brittanniens drei und zwanzig Millionen fünfhundert fünf und achtzigtauſend vierhundert neun und ſechzig Pfund Sterlinge; zieht man aber hiervon die Koſten der

Regierung, den Rabbat, die Prämien und Aufmunterungen ab, ſo bleiben nicht mehr als zwanzig Millionen zweihundert ein und achtzigtauſend und ſiebzehn Pfund Sterlinge. Dieſe Summe begreift aber nur die bleibenden Beiträge, welche nach dem Frieden entrichtet werden, ohne die Anleihen und die außerordentlichen Taxen.

Im Jahr 1799 ſtieg der ganze Ertrag der bleibenden Einnahme auf ſechs und zwanzig Millionen, ſiebenhundert und drei und ſiebzigtauſend Pfund Sterlinge. Rechnet man nun noch hierzu die Anleihe auf Groß-Brittannien von fünfzehn und einer halben Million, die Anleihe auf Irland von drei Millionen, ferner die Schatzkammerſcheine für drei Millionen, die Einkommentaxe von ſieben Millionen, die Taxe auf das Konvoiren eine und eine halbe Million, den Ueberſchuß von feſten Fonds, der Lotterie u. d. m. von zwei Millionen vierhundert und ein und zwanzigtauſend Pfund Sterlinge, ſo beträgt die Einnahme im Jahr 1799 die ungeheure Summe von neun und fünfzig Millionen ſechshundert und vier und vierzigtauſend Pfund Sterlinge. Zieht man von dieſer Summe das ab, was nicht durch Auflagen eingenommen wurde, nämlich die Anleihen, den Ueberſchuß der feſten Fonds und die Schatzkammerſcheine, die zuſammen drei und zwanzig Millionen ſiebenhundert und drei und ſiebzigtauſend Pfund Sterlinge ausmachen, ſo bleiben noch immer ſechs und dreißig Millionen, welche durch bleibende und temporäre Auflagen erhoben werden mußten.

Im Jahr 1800 ſtieg die Einnahme auf ſieben und dreißig Millionen Pfund Sterlinge, wobei die Engliſche Regierung alle möglichen Auswege ſuchen mußte, und ſelbſt die minder wohlhabenden Klaſſen nöthigte, ſich einzuſchränken; die Ausgabe betrug vier und ſechzig Millionen, wenn man die Anleihen zu der Einnahme rechnet. Das folgende Jahr 1801 ſtieg die Einnahme noch höher, die Ausgaben aber, welche bloß Groß-Brittannien zur Laſt fielen, ohne die Beiträge von Irland dazu zu rechnen, betrugen acht und ſechzig Millionen und viermalhundert tauſend Pfund Sterlinge.

Die Stiftung des Friedens im Jahr 1802 berechnete Addington auf ein und dreißig Millionen Pfund Sterlinge, und doch fehlen in ſeiner Berechnung eine Menge Ausgaben, welche eine Folge des Kriegs, oder des unvollkommnen Friedenszuſtandes waren. Ueberhaupt beliefen ſich die Ausgaben von 1802 auf acht und vierzig Millionen, und die wahre Stiftung des Friedens rechneten mehrere Schriftſteller auf beinahe ſechs und dreißig Millionen. Wenn man nun bedenkt, daß im Jahr 1791 ein Ausſchuß des Unterhauſes nach einer Berechnung von fünf Jahren die Gründung des Friedens auf ſechzehn Millionen achtmalhundert und ſechzehntauſend einhundert und fünf und achtzig Pfund Sterlinge berechnete, ſo wird man leicht einſehen, daß die Brittiſche Nation eine jährliche Laſt von mehr als neunzehn Millionen Pfund Sterlinge dem letzten Kriege und dem Finanzverfahren der Miniſter zu verdanken hat.

Vorher iſt geſagt worden, daß der Miniſter Pitt die zu taxirende Totalſumme der Einkünfte auf zweihundert Millionen anſetzte, allein mehrere politiſche Schriftſteller bewieſen, daß er die Summe beinahe noch einmal zu hoch nahm, und Gegenſtände mit in die Taxe brachte, die keinen neuen Werth für die Nation hatten, als den Gewinn des inneren Handels, die Hausmiethe u. d. m., und ſo ſetzten ſie die zu taxirenden Einkünfte nur auf achtzig Millionen. Aus dieſer Berechnung folgt dann, daß jetzt die Ausgaben des Krieges zwei Drittel der allgemeinen Nationaleinkunfte wegnehmen, die des Friedens aber beinahe die Hälfte. Unter der Regierung Wilhelm III. betrugen die erſtern Ausgaben, nach Gregory King nur ein Zehntel, und die andern nur ein Dreizehntel jener Einkünfte.

Die Auflagen ſelbſt ſind entweder nur jährlich, d. h. ſolche, welche nur auf ein Jahr gewilligt ſind, oder bleibende, welche für immer entrichtet werden; dieſe Eintheilung hat aber ihren Grund mehr in den Worten, als in der That, denn beide Arten dauern immer fort.

Die Territorialauflage (land-taxe) und die auf das Malz (malt-taxe) gehören zu der erſtern Art. Alle Jahr geht eine Bill durch, um beinahe zwei Millionen Pfund Sterlinge zu erheben, indem man zwei, drei, auch bisweilen vier Schillinge auf ein Pfund der Landesprodukte erhebt. Dieſe Auflage wird nach Grafſchaften und einer Repartition nach dem Kataſter von 1692 voraus erhoben; die Pachter bezahlen ſie auf Rech-

nung der Eigenthümer, die Katholiken von achtzehn Jahren bezahlen ſie doppelt, und der Arme, deſſen Einkommen nicht zwanzig Schillinge beträgt, ſo wie die Güter des Ordens vom blauen Hoſenbande ſind davon frei.

Im April 1798 wurde nach einer Parlamentsakte die Verordnung gegeben, daß jeder Eigenthümer in Zeit von fünf Jahren das Kapital zu fünf Prozent von der auf die Ländereien gelegten Taxe wieder kaufen ſollte, und nach einer Bill waren Kommiſſäre ernannt, welche das Kapital der Eigenthümer, die in dem beſtimmten Termine ihre Gebote nicht thun würden, zum Verkauf ausbieten ſollten. Dadurch ſuchte man ſich große Hülfsquellen zu eröffnen, und zugleich die Verlegenheit zu vermindern, welche durch die ungeheure Menge von cirkulirenden öffentlichen Effekten bewirkt wurde. In dieſer Hinſicht nahm man auch ausſchließend die öffentlichen Effekten als baare Zahlung an, und berechnete die drei feſtgeſetzten Prozente auf fünfzig Pfund Sterling Prozent. Dieſe Akte iſt eine offenbare Verletzung des Eigenthums, und ihre Ausführung wird eine Quelle von einer Menge Ungerechtigkeiten. Das Engliſche Miniſterium hat nämlich den Grundſatz angenommen, eine Taxe müſſe unwiderruflich ſeyn, und einen Theil des Eigenthums ſelbſt ausmachen; die Taxe ſoll alſo nach dieſem Grundſatze eine wirkliche Rente, ein der Krone zugehöriges Domaingut ſeyn, und das Miniſterium erklärt die Krone für den Beſitzer eines Zwölftels aller liegenden Gründe in Groß-Brittannien. — Es iſt

bekannt, daß die Vertheilung der Landtaxe äußerſt ungleich iſt, aber ſie iſt auch für den Beſitzer und den Akkerbau verderblich. Denn wenn der Wiederkauf der Taxe zwei Jahr Einkünfte wegnimmt, ſo iſt der Landwirth nicht mehr im Stande Meliorationen zu machen, ſein Feldbau wird vernachläſſigt, und er verkauft lieber ſeine Ländereien, ehe er zwanzigmal mehr darauf abgiebt, als ſie werth ſind. Dieſe offenbar nachtheiligen Folgen, ſo wie die Ungerechtigkeit des Geſetzes haben es auch bisher verhindert, daß es nicht in Ausübung gebracht wurde. Aus den Schatzkammerrechnungen hat es ſich erwieſen, daß man von dem Wiederkauf der Territorialauflage nicht mehr als achtzehn Millionen erhalten hat, daß ſie folglich nicht von dem vierten Theil der Eigenthümer wiedergekauft iſt. *)

Die zweite jährliche Auflage iſt die Malztaxe, welche von den Verfertigern der Malze erhoben wird. Man hat ſie auf ſiebenmalhundert und fünfzigtauſend Pfund Sterlinge angegeben, allein nie iſt der Ertrag ſo hoch geſtiegen. Die Einnahme hat das Accisamt.

Bleibende oder feſte Auflagen ſind der Zoll, die Acciſe und die Nebenauflagen, oder zufälligen. In keinem Lande iſt der Zoll ſo ſtark als in England, nirgends iſt man mit demſelben ſtrenger, und nirgends iſt er auch für Handelsperſonen drückender. In dem un-

*) De finances de l'Angleterre, par J. Henri La Salle.
d. Orig.

geheuern Zolltarif ſind mehr als zwölfhundert Artikel angegeben, und auf viele darunter muß ſo ungeheuerer Zoll abgegeben werden, daß man ſie ſo gut wie verboten anſehen kann; Dinge, welche zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit des Lebens gehören, und die in England nicht zu haben ſind, ſind mit dreißig, vierzig und fünfzig Prozent Abgaben belegt. Dieſe kluge, aufgeklärte Nation hielt es für zweckmäßig, auf fremde Weisheit, welche in Büchern nach England gebracht wird, übertriebene Abgaben zu legen und dieſe Abgaben nach der Schwere der Bände zu beſtimmen. Ein ſchwerer Band in Folio, der zu langweilige und ungereimte Dinge enthält, als daß man ihn leſen könnte, ſteht im Zolltarif weit höher angeſetzt, als das Genie, der Geiſt und die Kenntniſſe, welche in einem Duodezbändchen eingeſchloſſen ſind. Daß man eine Abgabe auf Engliſche Bücher lege, damit ſie nicht im Auslande nachgedruckt und zum Nachtheil des Verfaſſers nach England gebracht würden, wäre gerecht und billig; aber den Import fremder Bücher zu erſchweren, die in England nie wieder aufgelegt werden, heißt die Aufklärung hindern, und eine beſondere Kontribution von Männern erheben, welche ſich den Wiſſenſchaften widmen. Dabei iſt man auch auf dem Zollamte ſelbſt bei den kleinſten Broſchüren ſo ſtreng, daß, wenn die Abgabe nur einen Penny beträgt, man ſie doch mit allen möglichen Formalitäten regiſtrirt und ſechs bis zehn Schillinge Koſten verurſacht. So erzählt man eine Anekdote von dem groſſen Newton, die wirklich ſonderbar iſt, und einen Beweis von der Strenge und Barbarei der Zollbeamten lie-

ſert. Newton hatte von einem fremden Gelehrten ein ſchönes Prisma bekommen, das er im Zollhauſe holen wollte. Die Zollbedienten fragten ihn, was es werth ſey, und Newton, der die Ordnung des Univerſums beſſer kannte, als die des Zollamtes, verſicherte, daß es ihm unſchätzbar ſey. Man drang weiter in ihn, den Preis zu beſtimmen, und da er nochmals verſicherte, daß es von außerordentlichem Werthe ſey, ſo hielt man ſich an ſein Wort, und ließ ihn für das Prisma einen ungeheuern Zoll bezahlen, da er doch nicht mehr darauf abzugeben brauchte, als das Glas wog.

Man hat eine Menge Verordnungen gemacht, um Zolldefraudationen zu verhindern. Alle Waaren und Lebensmittel, außer Diamanten, Juwelen, gemünztes Geld und friſche Fiſche, welche von Engländern gefangen werden, müſſen auf das Zollhaus gebracht werden, wo der Eigenthümer eidlich ihren Werth beſtimmen muß, und wenn dieſer zu niedrig iſt, werden ſie konfiszirt. Mehrere Handelswaaren und Lebensmittel dürfen auch nur auf Schiffen von einer beſtimmten Größe gebracht werden, die Fahrzeuge dürfen nur eine beſtimmte Menge Branntwein, Thee, Kaffee u. d. m. am Bord haben, bei Strafe oder Konfiskation. In Beſchlag genommene Gegenſtände können nur öffentlich verkauft werden, und mehrere andere, als Seidenwaaren und geſtickte Muſſeline aus Indien werden nicht anders als zum Export verkauft.

Bei dem Zoll ſind neun Kommiſſaire angeſtellt,

welche der König ernennt, und welche zwölfhundert Pfund Sterling Beſoldung haben. Die Anzahl der Unterbedienten beläuft ſich in London auf ſiebzehnhundert, und dieſe haben noch eine unendliche Menge unter ſich; in den andern Häven von Groß-Brittannien ſind aber auf dreitauſend. Unter den Zollbeamten findet man die Herzoge von Newcaſtle und Mancheſter, den Lord Pelham und mehrere angeſehene Männer, welche ſtarke Beſoldungen erhalten, aber ihren Dienſt von Subſtituten beſorgen laſſen. Die Beſoldungen und Belohnungen der Zollbedienten belaufen ſich auf eine halbe Million Pfund Sterlinge, eine Summe zu welcher in manchem Königreiche alle Koſten der Regierung nicht ſteigen. Die Engliſchen Zollbeamten ſind ſehr ſtreng, ob ſie gleich eben ſo leicht zu beſtechen ſind als anderswo, indeſſen iſt eine Strafe von fünfhundert Pfund Sterling darauf geſetzt, welche Strafe beide Theile bezahlen müſſen.

Im Jahr 1798 betrugen die Zölle ſieben Millionen ſiebenhundert drei und neunzigtauſend zweihundert und neun und zwanzig Pfund Sterlinge, und nach Abzug der Koſten blieb reiner Ertrag ſechs Millionen ſechs und achtzigtauſend fünfhundert und achtzehn Pfund Sterlinge.

Die Accise war urſprünglich eine Auflage auf die Konſumtion und betraf bloß Bier und Cyder, aber ſeitdem verbreitet ſie ſich über alle möglichen Gegenſtände. Die vornehmſten dieſer Gegenſtände ſind Bier, Malz, Hopfen, Cyder, künſtliche Weine, Weineſſig, fremde

Weine, Thee, Kaffee, geiſtige Getränke, Lichter, Seife, Glaswaaren, Leder u. d. m. Die Accise wird von dem Fabrikanten oder Kleinhändler entrichtet, die ihre Waaren ohne Licenz nicht verfertigen oder verkaufen können.

Die Vorſicht, welche man anwendet, um Accisdefraudationen zu verhindern, ſind wahre Plackereien, und es iſt unbegreiflich, wie ein Volk, das ſich ſo viel auf ſeine Freiheit zu gute thut, ſie dulden kann. So ſind z. B. Brauer und Mälzer verbunden, ihre Rechnungen den Accisbeamten vorzulegen, die erſteren alle Woche, die andern alle Monate. Die Brauer müſſen die Quantität und Qualität von jedem Gebräude angeben, und die Mälzer dürfen die Gerſte nicht eher einweichen, bis ſie es bei der Accise angezeigt haben; zugleich dürfen ſie auch nur am hellen Tage einſchütten. Wer Hopfen baut, muß es dem Accisbeamten melden, ſo bald er ihn wiegen und einſacken will; der Brenner muß von der Anzahl ſeiner Blaſen Rechenſchaft geben, der Accisbediente darf Tag und Nacht in ſeine Brennerei gehen und den Hut verſchließen, den man nicht anders als in ſeiner Gegenwart wieder öffnen darf. Die Kleinhändler dürfen keine geiſtigen Getränke kaufen oder verkaufen, ohne bei der Accise es anzugeben; die Weinhändler müſſen täglich angeben, wenn ſie Wein in ihren Kellern abziehen, und ſie dürfen nicht über drei Gallons Wein ohne Erlaubniß fortſchaffen; die, welche mit Thee, Kaffee und Chokolade handeln, müſſen dreißig Tage nach Ankunft der Waaren ſie angeben, und dürfen ohne Erlaubniß nicht mehr als ſechs Pfund Thee transportiren. Die

welche Backſteine, Lichter, Seife, Bouteillen, Glas u. d. m. verfertigen, müſſen dem Accisbeamten es melden, wenn ſie ihre Arbeit anfangen, und die Menge und Art ihrer Waaren angeben. Tag und Nacht können die Accisbeamten die Gewölbe und Werkſtätte durchſuchen, und alle die Waaren wegnehmen, welche ihnen verdächtig ſcheinen u. ſ. f. *)

Bei der Accise ſind ebenfalls neun Kommiſſaire angeſtellt, welche der König ernennt, und die tauſend Pfund Sterling Beſoldung haben. Unter dieſen ſtehen ſowohl in London als ganz Großbrittannien über fünftauſend Kollecteurs, Einnehmer, Viſitators u. ſ. w. und ihre Beſoldungen ſind nicht nur anſehnlich ſondern das Ganze auch für die Nation beſchwerlich. Man hat mehrmals den Vorſchlag gethan, die Einrichtung einfacher zu machen, um weniger Accisbedienten zu brauchen; allein das Miniſterium hat ſich ſtets dagegen geſetzt, weil die Beamten bei den öffentlichen Einkünften eben ſo viel miniſterielle Kreaturen ſind, welche bei Wahlen für daſſelbe ſtimmen; ja man behauptet ſogar, daß die Miniſter die Accise vervielfältigten, nicht um die Einkünfte zu vermehren, wovon ſie ſchon voraus ſahen, daß dies der Fall nicht ſeyn konnte, ſondern um ſich mehr Anhänger zu verſchaffen. Deſto verhaßter werden aber die Accisbedienten durch ihre Macht, Tag und Nacht, zu jeder Stunde, wenn es ihnen beliebt, in die Häuſer der Fabrikanten und Kaufleute einzubringen. Blackſtone ſagt,

*) *Baert*, Tableau de la Grande-Bretagne, T. III. p. 200.

„ihre Gewalt über das Eigenthum des Bürgers, iſt zu einem fürchterlichen Grad geſtiegen, und ſie verfahren dabei ſo ſchnell, daß ſie in Zeit von zwei Tagen, durch zwei Kommiſſaire oder Friedensrichter zum Trotz der Jury oder des gemeinen Geſetzes, einen um mehrere tauſend Pfund Sterlinge ſtrafen können.

Im Jahr 1798 hatte die Accife eilf Millionen vierhundert und ſechs und achtzig tauſend Pf. Sterl. eingetragen, und nach Abzug aller Koſten blieben reiner Ertrag zehn Millionen, ſechshundert und fünf und fünfzigtauſend neunhundert und ein und achtzig Pfund Sterlinge.

Am mehrſten trägt das Stämpelgeld ein, welches erſt ſeit einem Jahrhundert in England aufkam. Die vorzüglichſten Gegenſtände, welche geſtämpelt werden müſſen, ſind: gerichtliche Sachen, Vergleiche, Licenzen, Certifikate, Patente, Wechſelbriefe, Tauf-, Geburts-, Heuraths-, Begräbniß-Zeugniſſe, Diplome welche Univerſitäten und Kollegien ertheilen, Spielkarten und Würfel, Arzneien, Handſchuh, Hüte, Goldſchmiedtearbeiten, Almanachs; Zeitungen u. d. m. Beſonders hat Pitt das Stämpelgeld auf die Zeitungen zweimal erhöht, das man als einen unmittelbaren Angriff auf die Preßfreiheit betrachtete. Man behauptete nämlich, es ſey bloß auf die Oppoſitions Journale gemeint, weil man wußte, daß die miniſteriellen Blätter ſchadlos gehalten wurden.

Die Auflage des Stämpelgeldes ſteht unter der Di-

rektion von fünf Kommiſſairen, welche fünfhundert Pfund Sterling Beſoldung haben, und die verſchiedenen Stämpel verändern und vertheilen können, je nachdem ſie es für gut befinden.

Im Jahr 1798 betrug der reine Ertrag des Stämpelgeldes in Groß-Brittannien zwei Millionen, vierhundert und neun und dreißigtauſend dreihundert und ſechs und neunzig Pfund Sterling.

Zu den Nebenauflagen oder den zufälligen gehören die Taxen auf die Briefpoſten, das Salz, die Häuſer, Fenſter, Bedienten, Kutſchen u. d. m.

Das Poſtamt wurde in England im Jahr 1551 errichtet, ſcheint aber ſeine regelmäßige Einrichtung erſt im Jahr 1644 erhalten zu haben. Das Haus der Gemeinen forderte 1660 zum erſtenmal, davon frei zu ſeyn, und im folgenden Jahre wurde dieſe Freiheit beiden Häuſern zugeſtanden; man ſcheint aber dieſes Privilegium ſehr gemißbraucht zu haben, da der daraus entſtandene Verluſt 1763 auf hundert und ſiebenzigtauſend Pfund Sterlinge berechnet wurde. Um dieſem Mißbrauch ſo viel wie möglich Einhalt zu thun, wurden 1795 verſchiedene Einſchränkungen gemacht.

Das Poſtweſen wird von zwei General-Poſtmeiſtern verwaltet, welche zweitauſend fünfhundert Pfund Sterling Beſoldung erhalten, und beinahe ſiebenhundert Unterpoſtmeiſter unter ſich haben. Gegen die Mitte

des vorigen Jahrhunderts trug das Poſtweſen nicht mehr als fünftauſend Pfund Sterlinge ein, aber am Ende deſſelben belief ſich der Ertrag ſchon auf vierhundert und fünfzigtauſend, da ſich wegen des ausgebreiteten Handels nicht nur der Briefwechſel vermehrt hat, ſondern auch das Briefporto ungeheuer erhöht iſt. Briefe mit einem Umſchlage bezahlen doppelt Porto. Alle Briefe, welche frankirt seyn ſollten, und es nicht ſind, werden auf den Poſtämtern erbrochen; die Namen von Perſonen, deren Addreſſe nicht beſtimmt angegeben iſt, werden öffentlich angeſchlagen.

Die kleinen Poſten von London ſtehen unter der nämlichen Direktion als die große, und man hat nicht weniger als dreihundert und dreißig Büreaus, wo Briefe für London beſorgt werden, und ſechsmal des Tages abgehen. Alle dieſe Büreaus haben immer vollauf zu thun, denn kein Volk in der Welt iſt ſchreibſeeliger als die Engländer, und beiderlei Geſchlechter lieben außerordentlich den Briefwechſel.

Im Jahr 1798 war der Ertrag der Poſten eine Million, einhundert und vierzigtauſend ſechshundert und neun und achtzig Pfund Sterlinge, nach Abzug aller Koſten aber achthundert und achtzigtauſend dreihundert und achtzehn Pfund.

Die Abgabe auf das Salz entſtand erſt im Anfange des vorigen Jahrhunderts, und bis auf das Jahr 1798 bezahlte man nicht mehr als zwei Schilling ſechs Denier

auf den Scheffel, wo es dann bis auf fünf Schillinge ſtieg. Pitt rechnete damals auf die Konſumtion einer armen Familie einen halben Scheffel, das aber viel zu hoch war. Die Einnahme dieſer Auflage beſchäftigt mehr als fünfhundert Perſonen und 1798 wurde ſie mit der Acciſe verbunden. In dem nämlichen Jahre berechnete man ihren Ertrag auf achthundert und drei und zwanzigtauſend zweihundert und ſechs und achtzig Pfund Sterlinge, wovon nach Abzug aller Koſten ſiebenhundert und vier und ſechzigtauſend und acht und zwanzig Pfund Sterlinge reiner Ertrag blieben.

Die Taxe auf die Häuſer kam im Jahr 1694 an die Stelle der ſehr alten Taxe auf die Schornſteine, die unter Karl II. auf zwei Schillinge für jedes Feuer betrug, und welche als Bedrückung der Nation angeſehen wurde. *) Dafür wurden nun zwei Schillinge auf ein Haus feſtgeſetzt, welche ſich aber nach dem Werthe des Miethzinſes immer vermehrten.

Zu dieſer Taxe fügte man 1766 die Fenſtertaxe, welche 1784 beinahe ums doppelte erhöht wurde, weil man auf die Fenſter einen großen Theil der Theeabgaben legte, um den Schleichhandel zu vermindern, daher man auch dieſe Taxe die Commutation-Taxe nannte. Man betrachtet dieſe Taxe als eine der unbilligſten,

*) Tableau de la Grande-Bretagne, T. III. p. 216.

welche für keine Klaſſe der Geſellſchaft vortheilhaft ſey, außer für die Zigeuner, wie Soame Jennyns ſich ausdrückt; denn dieſe bezahlten nichts auf die Fenſter und hatten auch den Thee wohlfeiler. Uebrigens iſt es nicht zu läugnen, daß, ſo wie dieſe Taxe mit der gerühmten Freiheit der Engländer im Widerſpruch ſteht, ſie auch der Baukunſt nachtheilig geweſen iſt. Das große Problem, welches der Baumeiſter bei Aufführung eines Hauſes aufzulöſen hat, iſt, durch die wenigſten Fenſter das möglichſte Licht hineinzubringen.

Die Taxe auf die Häuſer betrug im Jahr 1798 nach Abzug aller Koſten, zweihundert und ſechzehntauſend dreihundert und zwei und achtzig Pfund Sterlinge, und die auf die Fenſter, ebenfalls nach Abzug aller Koſten, eine Million dreihundert und fünfzigtauſend vierhundert und acht und achtzig Pfund. Beide Taxen werden von den Kommiſſairen der Landtaxe und der Accise erhoben.

Zu den Nebenabgaben rechnet man auch die Taxe auf die Miethkutſchen oder Fiakers und die Portechaiſen, welche im Jahr 1798 nach Abzug aller Koſten vier und zwanzigtauſend und drei und vierzig Pfund Sterlinge betrugen; die Taxe der Packträger gab fünftauſend und acht und ſiebzig Pfund Sterlinge reinen Ertrag; die Taxe auf die Bedienten rechnete man nach Abzug aller Koſten auf vier und fünfzigtauſend einhundert und ſieben und ſechzig Pfund Sterlinge; die zum Ackerbau nöthigen Dienſtboten, ſo wie die Beamten ſind

von dieſer Taxe frei. Die Taxe auf Kutſchen, und Pferde zum Luxus und zur Induſtrie betrug, und zwar die erſte, zweihundert und fünfzigtauſend ſechshundert und vier Pfund Sterlinge, die zweite zweihundert und ſieben und ſiebenzigtauſend achthundert und ein und neunzig Pfund Sterlinge; die dritte zweihundert und drei und ſechzigtauſend zweihundert und fünf und dreiſſig Pfund Sterlinge. Die Taxe auf die Jagdhunde wurde 1796 gemacht, und ihr reiner Betrag belief ſich auf ein und ſiebenzigtauſend Pfund Sterlinge. Außer dieſen ſind noch die Taxen auf Penſionen, Aemter, Beſoldungen, welche über hundert Pfund Sterling jährlich betragen, die erſten Einkünfte der Geiſtlichkeit, die kleinen erblichen Einkünfte, welche die Krone der Nation überließ u. d. m.

Alle dieſe verſchiedenen Taxen auf Häuſer, Bedienten, Pferde, Hunde u. ſ. w. heißen asseſsed taxes (geſchätzte Taxen), und nach Pitts Berechnung betrugen ſie 1798 ohngefähr zwei Millionen und ſiebenmalhunderttauſend Pfund Sterlinge. Da er ſie gern bis auf ſieben Millionen bringen wollte, ſo ließ er eine Bill durchgehen, welche ſo verwickelt, ſo läſtig und dabei ſo wenig einträglich war, daß ſie nach einem Jahre widerrufen wurde, ob ſie gleich zwei Jahre drei Monate dauern ſollte. An ihre Stelle brachte er nun eine andere noch abſcheulichere, nämlich die Incometax. Der Miniſter hatte nämlich am 14. December 1797 geſagt, es wäre ſehr zu wünſchen, daß jeder nach Verhältniß ſeines Vermögens einen Bei-

trag liefere; um dies aber kennen zu lernen, müſſe man Mittel von einer ſolchen Beſchaffenheit anwenden, an welche das Parlament unmöglich denken könne. Dieſe Mittel gab er hernach ſelbſt an, als er das Jahr darauf die Income-tax oder die Abgabe des Zehnten von allen Einkünften durchgehen ließ. Es liegt am Tage, daß dieſe Taxe gegen alle Grundſätze der bürgerlichen und Handelsfreiheit iſt, die verhaßteſte Fiskal-Inquiſition nothwendig machte, und jeden Engländer zwang, ſeinen Vermögenszuſtand anzugeben. Dabei iſt ſie auch ungerecht und ungleich, da ſie das nothwendige mit dem überflüſſigen verwechſelt, und jedem Bürger der häuslichen Exekution blos ſtellt; England wird es einmal kaum glauben können, daß man ſich eine ſolche Taxe gefallen ließ.

Uebrigens berechnete der Urheber dieſer abſcheulichen Taxe den Ertrag auf zehn Millionen, allein ſie trug kaum ſechſe ein, wie man gleich anfangs vorausgeſetzt hatte, und der neue Miniſter wird eilen, ſie gegen minder verhaßte Taxen zu vertauſchen.

§. 13.

National-Lotterie, und deren Ertrag. — Beſondere Lotterien. — Armentaxe. — Armen-Societäten. — Folgen der übertriebenen Taxen. — Fehlerhaftes Finanzſyſtem der Engländer. — Gefahren eines unbegränzten Kredits.

Die Lotterie kann man ebenfalls als eine Auflage betrachten, welche das Volk zu bezahlen hat, ob ſie gleich nur eine außerordentliche Hülfsquelle iſt; ſie wird nämlich alle Jahre wieder erneuert, und erſetzt zum Theil die Bedürfniſſe des Staats, welche durch das Deficit der ordentlichen Taxen entſtehen. Jährlich beſtimmt man eine gewiſſe Summe, die man in eine Anzahl Scheine vertheilt, und an die meiſtbietenden Kaufleute und Banquiers ausgiebt, welche dann die Looſe ſo zuſammenſetzen, daß die Begierde des Publikums gereizt wird. Man verkauft die Scheine an Perſonen, welche ſie nun einzeln zu ganzen, halben, Vierteln, Achteln, nur nicht unter Sechzehnteln unterbringen, zu welchem Geſchäfte ſie aber erſt von der Regierung die Licenz für fünfzig Pfund Sterlinge kaufen müſſen. Im Jahr 1788 beſtand die Summe aus viermalhundert und achtzigtauſend Pfund Sterlinge, welche in acht und vierzigtauſend Scheine, jeden zu zehn Pfund, getheilt waren; und dieſe Scheine werden mit fünfzehn Pfund zwölf Schilling neun Deniers gekauft. Sollte man wohl glauben, daß eine Handelsnation für ein Loos die Hälfte ſeines Wer-

thes mehr bezahlt, um die Hoffnung zu haben, *vielleicht* etwas zu gewinnen!

Im Jahr 1798 trug die Lotterie hundert und ſieben und ſechzigtauſend neunhundert und ſechzehn Pfund Sterling ein, wovon aber tauſend Pfund Sterlinge Koſten für die Mühe der Bank, und neuntauſend ſiebenhundert Ziehungskoſten abzuziehen ſind. In *London* ſind vierhundert Lotterie-Büreaus, und hundert und fünfzig für die Lotterie von *Irland*. Sie beſchäftigt in *London* mehr als zweitauſend Agenten, und ſiebentauſend fünfhundert *Maroccomen* oder Herumträger, welche überall herumlaufen, um von Bedienten Supſkriptionen zuſammenzubringen.

Die Wuth in Privatlotterien ſein Glück zu verſuchen, iſt ebenfalls allgemein eingeriſſen, ſo viel Unbequemlichkeiten und Betrügereien auch damit verbunden ſind. Krämer verwandeln ihren Laden in eine Lotterie; Tücher, Stoffe, Bänder, alles iſt in Looſe vertheilt und erhält ſeine Nummer. Ein ſolches Loos iſt theurer als ſein innerer Werth beträgt, und wenn die Nummer herauskommt, erhält man etwas mehr als das Loos koſtete.

Bei dieſen Lotteriegeſchichten gehen mancherlei Anekdötchen vor, von denen man eine Menge hat, wir wollen aber nur folgende mittheilen, die wegen ihrer Sonderbarkeit auffällt. Bei der Ziehung der königlichen Lotterie war ein ſchlechtgekleideter Menſch zugegen, der in

dem Augenblick, wo ein Loos mit zwanzigtausend Pfund Gewinn aus dem Rade gezogen wurde, vor Freuden laut aufſchrie, ſich die Nummer aufſchrieb, im bloßen Kopfe aus dem Saale ſprang, und durch die Straße Huzza! Huzza jauchzte, wobei er den Zeddel immer in die Höhe hielt. Sein Geſchrei lockte bald eine Menge Pöbel herbei, der ihm nachfolgte, und ihm zurief, ihnen doch Bier einſchenken zu laſſen, allein er ſchien nicht darauf zu merken, ſondern ſchrie immer ſein Huzza fort. Jetzt begegnete ihm ein Jude, der ſich pfiffiger dünkte, als andere, und ihn ermunterte, den Menſchen doch Bier einſchenken zu laſſen, damit er ſich von ihnen losmache. „Ich habe kein Geld," erwiederte der Menſch mit dem großen Looſe. „Was thut das, ſagte der Iſraelite, kommt mit mir, ich ſteh euch zu Dienſten." Er nahm ihn ſogleich mit ſich in ein Wirthshaus, wo er bekannt war, und ließ dem nachfolgenden Pöbel auf ſeine Rechnung einſchenken, was er trinken konnte, worauf er in einem beſondern Zimmer ein gutes Dinner beſorgte, wo er mit einigen auserleſenen Freunden den glücklichen Gewinner köſtlich bewirthete, und dann nach gehaltener Mahlzeit demſelben den Vorſchlag that, mit ihm zu einem Banquier zu gehen, das Loos niederzulegen, und ſo viel Geld ſich zahlen zu laſſen, als er wolle. „Muß ich denn, antwortete der anſcheinende Simpel, dazu das Loos haben? — Ei wohl, habt ihr denn das nicht? — Je, das habe ich nicht, ich habe bloß die Nummer." Goddam, was macht ihr denn für Lärmen? Weil ich mich freute, daß das große Loos herauskam, ich

würde mich geärgert haben, wenn es im Rade geblieben wäre.

So wie eine Menge Taxen zur Befriedigung der Staatsbedürfniſſe gemacht werden, ſo treibt man auch anſehnliche Beiträge zur Unterſtützung der Armen ein, und doch giebt es in keinem Lande ſo viel Arme, als in England. Einige Politiker behaupten, daß auf Koſten des Publikums eine Million Arme unterhalten werden, allein man glaubt, daß ihre Anzahl viel ſtärker ſey, und jedes Jahr ſich noch vermehre. Im Jahr 1680 betrug die Summe für die Unterhaltung der Armen ſechsmalhundert und fünf und ſechzigtauſend dreihundert und drei und neunzig Pfund Sterlinge, und 1764 belief ſie ſich ſchon auf eine Million und zweimalhunderttauſend Pfund. Nach einer Rechnung, welche 1786 dem Parlamente vorgelegt wurde, beträgt ſie im Durchſchnitt jährlich zwei Millionen und hundert und acht und ſechzigtauſend Pfund Sterlinge, und ſeitdem iſt ſie bis auf drei Millionen geſtiegen. Außer dieſer ungeheuern Summe, welche ſelbſt die Territorialabgabe überſteigt, hat man noch Armenſtiftungen, Kapitalintereſſen und liegende Gründe, welche ſich ebenfalls auf fünfmal hundert tauſend Pfund Sterlinge belaufen können. *)

*) Nach einer genauen Berechnung iſt die, für die Armen zuſammengebrachte Summe folgende:

Armentaxe	245,000 Pf. Sterl.
Unterhaltung der Armenſchulen .	16,000 — —

Bei alle dem reicht die Summe doch nicht für die Armen hin, und zwar nicht ſowohl, weil die Anzahl der Armen ſo groß iſt, als weil die Einkünfte ſchlecht verwaltet werden. Im Jahr 1787 wurde eine Unterſuchung von einem Ausſchuſſe des Unterhauſes angeſtellt, und hier fand man, daß ein Viertel der Armentaxe für die Unterhaltung der Kirchſpiele, der Verwalter und für Prozeſſe verwendet war. Zu dieſer ſchlechten Verwaltung kommen auch noch fehlerhafte Geſetze und Verordnungen, die der Menſchheit, Freiheit und Induſtrie ganz entgegen ſind, und der Willkühr und den Bedrükkungen freie Hand laſſen, wovon jedoch die mehrſten 1795 abgeändert wurden. Die Armeninſpektoren und Friedensrichter können nämlich jetzt keinen aus irgend einem Kirchſpiele zurückweiſen, als wenn er zur Laſt fällt, und wenn er krank iſt, ſo geht es gar nicht an. Eben ſo war es verboten, die Armen auf eine andere Art zu unterſtützen, als in den Arbeitshäuſern des Kirchſpiels, allein jetzt iſt bei Kranken eine Ausnahme gemacht worden u. a. m.

Unterhaltung der Armenhäuſer	25,000	Pf. Sterl.
— — — Hoſpitäler u. Arzneien	50,000	— —
Wohlthätige Geſellſchaften	200,000	— —
Beſondere Almoſen	150,000	— —
Einkünfte von Stiftungen	150,000	— —
	830,000	Pf. Sterl.

Unter dieſen Anſtalten befindet ſich auch die wohlthätige Societät zur Unterſtützung armer Autoren.

d. Ueb.

Indeſſen findet man noch immer genug Mißbräuche, die verdienten abgeſchafft zu werden. So müſſen z. B. Arme, welche ſelbſt Unterſtützung erhalten, die Armentaxe entrichten, die Arbeitshäuſer werden kontraktmäßig an Perſonen vermiethet, welche für die Bedürfniſſe der Armen zu ſorgen haben, aber ſie ſo ſchlecht behandeln, daß die Armen lieber in den Straßen herumbetteln. Man hat daher auch oft Vorſchläge zu Verbeſſerungen gethan, allein das Privatintereſſe ſucht immer jede nützliche Veränderung zu hindern, weil die ungeheuern Summen, welche für die Kirchſpiele ſo drückend ſind, zwar wenig Armen nützen, aber den Verwaltern deſto mehr Gewinn bringen.

Franklin war der Meinung, daß je mehr man in England für die Armen einſammelte, deſto größer würde die Anzahl der Armen, es wäre daher für die Nation weit vortheilhafter, die Armentaxe ganz abzuſchaffen. Dieſe Meinung ſcheint nicht ohne Grund zu ſeyn; denn wenn die Individuen der ärmern Klaſſen nie Mangel befürchten, ſo denken ſie auch nie daran, etwas zu arbeiten, um dem Mangel abzuhelfen. Sobald ſie alſo in Noth ſind, betteln ſie, und rechnen auf die Unterſtützung der Kirchſpiele. Es ſcheint auch, daß man gern eine Aenderung treffen möchte, allein man fürchtet ſich, eine ſolche Reform vorzunehmen, weil ſie vielleicht Mißvergnügen erregen, und dadurch üble Folgen bewirken könnte.

Vor einigen Jahren that ein Menſchenfreund, Ma-

ſter See, den Vorſchlag, alle Armen nach den Kolonien zu ſchicken, und dieſen Vorſchlag würde gerade der größte Theil der Armen annehmen, wenn ſie die Ueberfahrt bezahlen könnten, und durch Parlamentsakten nicht mit Gewalt zurückgehalten würden. Aber auch ohne große Auswanderungen wird England bald nicht mehr als zwei Klaſſen von Einwohnern haben, nämlich Reiche und Bettler. Ueberhaupt wird man ſich leicht überzeugen, daß der Reichthum der Nation bloß idealiſch, und das, was ſie beſitzt, auf die ungleichſte Art vertheilt iſt.

Unter den Armenanſtalten giebt es auch einige, welche ſie unter ſich ſelbſt errichtet haben. Dies ſind die friendly societies (Freundſchafts-Societäten), wo die Mitglieder bei ihrer Aufnahme eine gewiſſe Summe bezahlen, und jährlich ſechs bis zwanzig Schillinge Beiträge entrichten. Werden ſie nun krank oder alt, ſo erhalten ſie aus der Kaſſe Unterſtützung, und wenn ſie ſterben, wird das Begräbniß beſorgt. Dieſe Anſtalten ſind ſehr alt, und ſeit zwölf bis fünfzehn Jahren haben ſie ſich ſo ſtark vermehrt, daß ſie im Jahr 1793 die Aufmerkſamkeit des Parlaments erregten. Durch ein Geſetz erhielten ſie nun eine Art von Sanction, ſie konnten paſſende Geſetze entwerfen, und mit Zuſtimmung der Friedensrichter ſie für ihre Geſellſchaft in Ausübung bringen. Von ſechzehnhundert Societäten dieſer Art, welche in London und den angränzenden Oertern waren, machten achthundert ihre Einrichtung nach dieſer Parlamentsakte. Uebrigens beſtehen dieſe

Societäten nicht aus eigentlichen Armen im ſtrengſten Sinne, ſondern aus Künſtlern und Handwerkern, welche durch Mangel an Arbeit, durch Krankheit oder Alter gehindert werden, ihr Brod zu verdienen, und ſich hier gleichſam eine Unterſtützung vorbereiten.

Wirft man nun einen Blick auf alle die verſchiedenen Taxen, welche der Engländer zu bezahlen hat, ſo wird man finden, daß mäßige Taxen zwar der Induſtrie einen neuen Schwung geben, aber auch jeder Unternehmung ſchaden, und die gefährlichſten Folgen bewirken, ſo bald ſie übertrieben ſind. So wie in allen Dingen, ſo giebt es auch bei der Taxation einen gewiſſen Punkt, den man nicht überſchreiten darf, ohne die nachtheiligſten Folgen zu verurſachen, und gerade dieſen Punkt erreicht man ſchneller, als man vielleicht glaubt, da die Laſt der aufgehäuften Taxen ſich in geometriſcher Progreſſion vermehrt. Es iſt gerade wie mit einem Reiſenden, der die Müdigkeit in den letzten fünf Meilen ſtärker fühlt, als in den erſten zwanzig.

Miniſterielle Schriftſteller behaupten, die Ausgaben der Engliſchen Regierung wären nicht übertrieben, die jetzigen Laſten der Brittiſchen Nation wären im Verhältniß mit dem Reichthum derſelben nicht zu ſtark, und drückend könnte man ſie noch lange nicht nennen u. d. m. Allein zugegeben, daß die Engliſche Nation reicher iſt, als irgend eine andere, und folglich auch eine größere Maſſe von Auflagen ertragen kann, weil der Ueberſchuß der Einkünfte über die Bedürfniſſe der

Konſumtion anſehnlicher iſt, als bei einer armen Nation, ſo iſt doch dieſer Ueberſchuß durch die Staatsſchuld verthan, und eigentlich genommen, hat die Brittiſche Nation vor einer armen keinen Vorzug. Genz, der Lobredner des Finanzſyſtems der Engländer, will uns zwar glaubend machen, daß die Leichtigkeit, Auflagen zu ertragen, mit den Auflagen ſelbſt in England gleichen Schritt halte, und daß nach jeder Anſtrengung die Nation noch fähiger ſey, eine neue auszuhalten, allein dieſe vorgebliche Erſcheinung iſt nichts als eine ungereimte Behauptung. Denn da der Ertrag der alten Auflagen auf Gegenſtände der Konſumtion ſich in dem Maaße fortſchreitend vermindert, als man neue Auflagen macht, ſo ſieht man daraus augenſcheinlich, daß die Leichtigkeit, Auflagen zu ertragen, mit den Auflagen ſelbſt ſich ſchlechterdings nicht vermehrt.

Man darf nur einen aufmerkſamen Blick auf England werfen, und ſeinen jetzigen Zuſtand mit dem vor dem letzten Kriege vergleichen, um die Folgen der übertriebenen Taxen zu bemerken. Gerade die Volksklaſſe, welche ehemals auf eine comfortable Art lebte, das heißt, welche eine Art von Wohlſtand genoß, oder wenigſtens an den nothwendigſten Dingen des Lebens keinen Mangel litt, muß jetzt wie die eigentlichen Armen leben. Vor dem letzten Kriege tranken ſelbſt die Bedienten der Pachter in den innern Grafſchaften ihren Thee in Geſellſchaft, in den letztern Jahren aber mußten ſie auf dieſes Vergnügen Verzicht thun. Die übertriebenen

Taxen vermehrten auf eine unerträgliche Weiſe die Theurung der Lebensmittel, und eine große Anzahl Individuen waren gezwungen, ſich auf das Land zu begeben, wo es minder theuer war. Dieſe Auswanderung, gerade in dem Augenblicke, wo der Krieg eine ſo große Menge Menſchen wegnahm, wäre noch ſtärker geweſen, wenn man ſie nicht zu hindern geſucht hätte. Der Arbeitslohn ſtieg mit den übertriebenen Taxen, und viele Manufakturiſten mußten auswandern; ſo bereicherten ſich die Vereinigten Staaten mit Engliſchen Manufakturiſten, ſo wie England ehemals unter der Eliſabeth mit Manufakturiſten aus den Niederlanden ſeine Wollen- und Eiſenmanufakturen beſetzte, welche deswegen ihr Vaterland verließen, um ſich der Beitreibung des Zwanzigſten und ſelbſt des Zehnten auf alles, was verkauft wurde, zu entziehen.

Unſtreitig ſind auch die übertriebenen Taxen mit ein Grund, warum während des Krieges ſo viel Bankerutte entſtanden, und die beſonders unter den Kleinhändlern äußerſt häufig wurden. Sie haben nämlich nicht mehr denſelben Gewinn, können die vermehrten Ausgaben nicht beſtreiten, und machen auf dieſe Art bankerutt.

Die Anzahl der Armen, welche ſeit einigen Jahren auf eine ſo erſtaunliche Weiſe zugenommen hat, iſt ebenfalls ein Beweis, daß die Taxen übertrieben ſind. Ehemals würden viele von der arbeitſamen Klaſſe ſich geſchämt haben, zu der Armentaxe ihre Zuflucht zu neh-

men, jetzt haben ſie keine andere Rettung. Denn wenn auch der Arbeitslohn geſtiegen iſt, ſo ſind doch die Taxen ſo übertrieben, daß ſie nicht im Stande ſind, die nothwendigſten Bedürfniſſe ſich zu verſchaffen.

Seit dem Frieden gehen eine Menge Familien aus England, um einige Zeit auf dem Kontinent zu leben; ohne ſich zu täuſchen, kann man dreiſt behaupten, daß es nicht Neugierde ſey, fremde Länder zu ſehen, ſondern ſich den Taxen zu entziehen, auf dem Kontinent zu ſparen und dann auf dem heimiſchen Boden mehr Comfort zu genießen.

Man rühmt immer die Vollkommenheit des Finanzſyſtems der Engländer, allein im Grunde iſt es weder alt, noch feſt, noch regelmäßig; mehrere weſentliche Theile deſſelben ſind ganz neu, und viele darunter, als die Verbindung der Regierung mit der Bank, die Verpflichtung jedes Engländers ſein Vermögen anzugeben, ſind ſehr nachtheilig. Ehemals ſorgte man für auſſerordentliche Bedürfniſſe durch das funding systeme, allein ſeit einigen Jahren nimmt man ſeine Zuflucht zu den ſtärkſten Taxen, wozu die Nothwendigkeit, die öffentlichen Fonds wieder zu heben und zu unterſtützen, der Grund war. Regelmäßigkeit eines Finanz-Syſtems beruht auf weiſen Maaßregeln und der genauen Berechnung des Ertrags der Auflagen und ihrem richtigen Verhältniſſe mit den Bedürfniſſen; allein wenn nach einer Parlaments Bill heute die Beitaxen um das Dreifache erhöht werden, und man in zehn Monaten dieſe

Bill wieder aufhebt, wenn man im ganzen Finanzſyſtem keine andere Feſtigkeit und Regelmäßigkeit findet, als die Gewohnheit, jedes Jahr ſtärkere Anleihen zu machen und neue Taxen aufzulegen, ſo kann man im Finanzſyſtem der Engländer ſchlechterdings keine Vollkommenheit finden.

„Aber, ſagen die Engliſchen Financiers, gerade dieſe Leichtigkeit, Anleihen zu machen, und der unbegränzte Kredit der Miniſter ſind Beweiſe für die Güte des Engliſchen Finanz-Syſtems.“ — Hier entſteht nun die Frage, worauf gründet ſich dieſer Kredit, und man findet bei dem erſten Blick, daß er auf der Verbindung der Regierung mit der Bank beruht, indem letztere ihren Kredit der erſtern borgt; dieſer Kredit iſt aber jetzt ein Unding, weil jede Bank, welche aufhört ihre Scheine zu bezahlen, auch ihren Kredit verliehrt. Ferner gründete er ſich darauf, daß man die Schatzkammerſcheine gegen Banknoten, welche in baarem Gelde zahlbar waren, auswechſeln konnte, wodurch die erſteren ihren Werth erhielten, der aber jetzt wie alle andern öffentlichen Fonds ſteigt und fällt. Endlich hält ſich der Kredit der Regierung durch ihr Geſchäfte mit ſogenannten Geldmenſchen, welchen ſie ungeheure Vortheile bewilligt; nothwendig liegt nun dieſen habſüchtigen Menſchen nicht wenig daran, den Kredit eines Miniſteriums zu erhalten, das für ſie eine unverſiegbare Quelle ihrer Gewinnſucht iſt. Sheridan ſagt: „wenn man einem Chineſiſchen Mandarin oder einem Bengaliſchen Memſchi erzählte, daß einzelne Individuen vierhundert Millionen

der Regierung vorgeſchoſſen hätten, und daß unter ihnen ſelbſt Streit entſtanden ſey, wer die anſehnlichſten Summen vorſchießen ſollte, ſo würden jene ausrufen, o die großmüthige, unüberwindliche Nation! — Würde man ihnen aber hernach die Abſichten derſelben erklären, und ihnen zeigen, daß das niedrigſte Intereſſe dabei zum Grunde liege, und ſie dadurch ſich Mittel verſchaffen, den ungeheuerſten Gewinn zu ziehen, ſo würden jene ausrufen müſſen, o die unwürdige, verlorne Nation." *)

Durch das Syſtem eines unbegränzten Kredits erhält nicht nur der Miniſter alle Mittel, in Zeit von zehn Jahren die National-Schuld zu verdoppeln und dem Volke immer mehr drückende Auflagen aufzubürden, ſondern es gereicht auch der Konſtitution und Freiheit der Nation zum Nachtheil. Iſt es ja nothwendig, daß irgend eine Regierung durch einzelne Eigenthümer eine Art von Zutrauen erhält, ſo iſt es doch weder der Nation nützlich, noch für die Freiheit und Sicherheit der Bürger vortheilhaft, daß der Kredit der Regierung zu ausgebreitet, und ihr Einfluß auf alles Geld der Individuen zu mächtig ſey, weil es ihr dann leicht iſt, ſich alle Beutel zu öffnen, eine ungeheure Maſſe Papiergeld von eingebildetem Werthe bis zur Unordnung cirkuliren zu laſſen und ſich in die Geſchäfte der von ihr unabhängigen Banken und Kaſſen zu miſchen. **) Da endlich

*) Parlaments-Debatten vom 4. Januar 1798. D. Orig.

**) England im J. 1800. D. Orig.

durch den unbegränzten Kredit die Bürger durch immer mehr zunehmende Laſten niedergedrückt werden, ſo geht auch der Gemeingeiſt verlohren; um die Taxen zu bezahlen, muß man alles für das Geld aufopfern, und ſo wird Egoismus und Immoralität erzeugt.

---

§. 14.

Nationalſchulden. — Fonds zur Tilgung der Nationalſchulden. — Ihre Unzulänglichkeit und übeln Folgen. — Kriegsſyſtem auf das Anleihſyſtem gegründet.

Unter allen Phänomenen, welche man in den neuern Regierungsformen erblickt, iſt vielleicht die Nationalſchuld von Groß-Brittannien das außerordentlichſte. Seit ihrem Anfang ſind ſechs Kriege geführt worden, und jeder hat ſie um die Hälfte vergrößert; und während des letzten Krieges war die Vermehrung derſelben noch ſtärker, indem ſie nämlich faſt um drei Viertel ſtieg. Am erſten Februar 1802 betrug die Nationalſchuld fünfmalhundert und zwei und ſechzig Millionen, ſiebenhundert zwei und achtzigtauſend, zweihundert neun und ſechzig Pfund Sterlinge; nimmt man nun an, daß die Vermehrung ſo fortgeht, wie von 1793 bis 1802, ſo würde am Ende dieſes Krieges die Nationalſchuld ein Kapital von einer Milliard vierhundert Millionen Pfund Sterling ausmachen (vier und dreiſ-

ſig Milliard Franken), das ohngefähr ſechzig Millionen Pfund Sterlinge (eine Milliard vierhundert und vierzig Millionen Franken) Intereſſen ausmachte. *)

Man behauptet, daß dieſes unglaubliche Wachſen der Schuld eine Folge von der Vollkommenheit des Anleih-Syſtems ſey, deſſen Prinzipien ſowohl während des ſiebzehnten Jahrhunderts, als auch die mehrſte Zeit des achtzehnten Jahrhunderts unbekannt waren. Anleihen, zu immer fortdauernden Renten betrachtete man allgemein als äußerſt gefährlich, und die Engländer ſahen zuerſt ein, daß Zurückzahlungen zu beſtimmten Zeiten, welche man bisweilen unter der Form von lebenslänglichen Renten oder Tontinen zu verbergen ſuchte, früh oder ſpät dem Staate einen Bankerutt zuziehen müſten, der ſolche Anleihen als eine gewöhnliche Quelle benutzt. Seit der Regierung Georg I. kannte man in England keine andern Anleihen, als die auf immer fortdauernde Renten, und von Seiten des Staats hörte man bald genug auf, die Verbindlichkeit, die Kapitale zurückzuzahlen, als eine formelle und nothwendige Bedingung zu betrachten. Die gewiſſe Zahlung der Intereſſen, und die Leichtigkeit, ſeine Anſprüche einem andern zu überlaſſen, wurden die Grundſäulen des öffentlichen Kredits, allein die feſte Stütze deſſelben war die

*) Nach der neueſten Angabe von dieſem Jahre (1805) betrug die fundirte Brittiſche Nationalſchuld: 516,689,255 Pf. Sterl. D. H.

ſtets beobachtete Maxime, bei jeder neuen Anleihe unmittelbar die zur Bezahlung der Intereſſen nöthigen Fonds zu aſſigniren, und zwar entweder durch neue Auflagen oder durch andere hinlängliche, ſichere Hülfsquellen. Auf dieſer Operation beruht eigentlich das, was die Engländer eine Schuld fundiren, nennen. Auf dieſe Art wurden alle Schulden, welche man während des Amerikaniſchen und letzten Krieges machte, gleich bei ihrem Anfange fundirt.

Eine regelmäßig fundirte Nationalſchuld gewährt unſtreitig alle Vortheile eines Anleih-Syſtems, allein ſie iſt nichts deſtoweniger gefährlich. Da nämlich bei jeder neuen Schuld, welche der Staat macht, die Laſten des Volkes ſich nur in ſo fern mehren, als zur Bezahlung der Intereſſen nöthig iſt, ſo führt die verführeriſche Leichtigkeit einer ähnlichen Operation leicht zum Misbrauch. Auch eine fundirte Schuld muß ihre Gränzen haben, welche man nicht überſchreiten darf, wenn man nicht befürchten will, wegen angehäufter Intereſſen ſo viel Auflagen zu machen, daß ſie die Kräfte der Nation überſteigen; auf dieſe Art findet das Anleih-Syſtem in ſeiner vorgeblichen Vollkommenheit ſelbſt den Grund ſeines Unterganges und der Staat ſeinen Verfall. Daß die Engländer in jenen Misbrauch verfallen ſind, liegt am Tage, und jetzt fühlen ſie das Bedürfniß, dem Steigen der Nationalſchuld gewiſſe Gränzen zu ſetzen, wozu ſie das Mittel, wenigſtens nach der Meinung der Miniſterial-Partei, in der Errichtung eines Tilgungs Fonds gefunden zu haben glaubten; allein ſchon

jetzt hat die Zeit gelehrt, daß durch einen ſolchen Fond die Nationalſchuld wenig oder gar nicht vermindert wird, ja daß das Anleih-Syſtem dadurch nur noch gefährlicher wird, indem man den Leuten weiß macht, daß man nicht mehr zu befürchten habe, die öffentlichen Laſten würden ins Unendliche fortgehn.

Außer den fundirten Schulden, hat man auch unfundirte oder ſchwankende, das beinahe das nämliche iſt, was man ehemals in Frankreich anticipation nennte. Die Regierung giebt nämlich im Voraus Anweiſungen auf Einnahmen, welche noch nicht verfloſſen ſind, um für den Augenblick ein Deſizit zu decken, und dieſe Schulden beliefen ſich am 1ſten Februar 1802 auf achtzehn Millionen neunhundert und dreizehn tauſend achthundert und ſieben und ſechzig Pfund Sterlinge. Da ſie durch die gewöhnlichen Einnahmen größtentheils gedeckt ſind, ſo rechnen ſie auch die Engländer nicht zur Nationalſchuld; allein unläugbar iſt es, daß durch ſie der Weg zur Vergrößerung der Nationalſchuld gebahnt wird.

Der Miniſter Addington berechnete im Jahr 1801 die Nationalſchuld auf vier hundert Millionen, wo er aber in ſeiner Rechnung die unfundirten Schulden ausließ, welche damals acht und zwanzig Millionen betrugen; eben ſo übergieng er auch die Annuitäten von drei Millionen, aus dem Grunde, weil ſie nur eine gewiſſe Zeit dauerten. Eben ſo zog er auch von dem Kapital der Schuld die acht und zwanzig Millionen ab,

welche auf Irland kamen, und drei Millionen auf Rechnung des Kaiſers, obgleich Großbrittannien die Anleihe garantirt hatte. Endlich rechnete er auch noch von dem ſeit 1798 fundirten Schuldkapital den Theil zurück, welcher mit der Income-tax bezahlt werden ſollte. Rechnet man nun alles dies zuſammen, ſo kommt die oben angegebene Summe der Nationalſchuld heraus.

Um ſich zu überzeugen, wie ungeheuer die Schuldenlaſt iſt, ſo darf man ſie nur mit dem Werthe aller eigenthümlichen Grundſtücke Großbrittanniens vergleichen. Das erſte Schuldkapital beläuft ſich auf fünfhundert und zwei und ſechzig Millionen Pfund Sterlinge, und alle angebauten Ländereien ſchätzt man auf ſechs hundert und vierzig Millionen, ſo daß alſo der Boden von ganz Großbrittannien den Gläubigern kaum hinlängliche Sicherheit gewährt. Sucht man nun das Verhältniß zwiſchen dem Ertrage der Ländereien und den verfallenen Zinſen der Schuld, ſo wird man finden, daß die Einkünfte von England und Schottland fünf und zwanzig Millionen, die Intereſſen aber vier und zwanzig Millionen betragen, folglich bleibt nicht mehr übrig als eine Million Pfund Sterling oder vier und zwanzig Millionen Franken. — Die Engländer ſind immer auf den Zuſtand ihres Ackerbaues ſtolz, und faſt der ganze Ertrag des Bodens geht auf, um die Intereſſen für die Schulden zu bezahlen. England betrachtet man als das Land der Freiheit, und doch findet man nicht eine Erdſcholle, welche den Gläubigern nicht

verpfändet iſt und zu ihrem Vortheil bearbeitet wird; denn in keinem Lande und zu keiner Zeit forderte der Chiftain oder Laird mehr von ſeinen Leibeignen, und wenn England ſich aus den tyranniſchen Armen des Feudalſyſtems loswand, ſo fiel es nun unter die weit ſchmerzhaftere Geißel der Nationalſchuld. *)

Daß die Laſt der Nationalſchuld drückend ſey, können ſelbſt die Engliſchen Finanziers nicht abläugnen; allein ſie behaupten dabei, daß das Zunehmen derſelben mit dem Nationalreichthum gleichen Schritt halte. Indeſſen kann man durch Thatſachen während des Laufes eines ganzen Jahrhunderts beweiſen, daß der Ertrag der Ländereien Großbrittanniens nicht um die Hälfte geſtiegen iſt, und die Ausfuhre ſich kaum um das Dreifache vermehrt hat, während das Schuldkapital acht und zwanzig mal größer geworden iſt. Unter der Königin Anna berechnete man den Ertrag der Ländereien auf vierzehn Millionen und im Jahr 1800 ſchätzte man ihn auf fünf und zwanzig. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts rechnete man den Export auf fünfzehn Millionen, und 1801 betrug er etwa zwei und vierzig. Am Ende des Krieges 1698 war die Schuldenlaſt ein und zwanzig Millionen, jetzt beträgt ſie mehr als fünfhundert und fünfzig Millionen Pfund Sterling.

Man hat ſchon lange auf Mittel gedacht, die Nationalſchuld entweder zu tilgen oder wenigſtens zu ver-

*) Des finances d'Angleterre par *I. Henri La Salle.*
d. Orig.

mindern, und unter der Regierung Georg I. errichtete der Miniſter Walpole einen Tilgungsfond, der nach einer Parlamentsakte ausſchließend zur Verminderung der Nationalſchuld angewendet werden ſollte. Im Jahr 1722 fieng man aber ſchon an, das Geſetz zu übertreten, und 1733 wurde nach dem Vorſchlage des nämlichen Miniſters ein Theil dieſes Fonds zur Befriedigung anderer Staatsbedürfniſſe verwendet, ſo wie in den beiden folgenden Jahren der ganze Ertrag dieſes Fonds auf gleiche Art verwendet wurde, bis man im Jahr 1736 ihn ſogar ſchon im Voraus verpfändete. Auf Walpole folgte Pultney als Miniſter, der ſeine Vorgänger anfangs tadelte, aber bald genug ebenfalls ihrem Beiſpiele folgte. Seit Georg III. den Thron beſtieg, bis zum Jahr 1785, hat man nicht mehr als ein und zwanzig Millionen ſechs hundert und zwei und funfzig tauſend Pfund Sterling zur Verminderung der Nationalſchuld angelegt, indeß ſeit der Thronbeſteigung der Königin Anna, in einem Zeitraume von ſieben und achzig Jahren die Nation eine Schuldenlaſt von zweihundert und vier und dreißig Millionen gemacht hatte.

Männer, die mit dem Finanzweſen ganz bekannt ſind, unter andern auch Adam Smith haben die Ausſicht durch Tilgungsfonds die Nationalſchuld zu bezahlen, unter die Chimären geſetzt; allein ſeit man 1786 einen neuen Tilgungsfond errichtete, ſchmeicheln ſich viele Engländer mit der Hoffnung, die Nationalſchuld einmal bezahlt zu ſehen. Pitt machte dies Geſchäft nach einem Plane vom Doktor Price, der, wie

man ſagte, drei Projekte entworfen hatte, von welchen Pitt gerade das ſchlechteſte wählte oder durch Zuſätze verdarb. Nach einer Parlamentsakte beſtimmte man zu dem neuen Tilgungsfond die Summe von einer Million, welche von dem jährlichen Ueberſchuſſe gewiſſer Einkünfte genommen werden ſollte, und die zuſammen den feſten Fond ausmachen; dadurch würde man, nach einer miniſteriellen Berechnung, die alte Schuld, welche vor dem Jahre 1786 gemacht war, und zweihundert acht und dreiſſig Millionen Pfund Sterling betrug, bis zum Jahr 1852 völlig abgetragen haben. Durch dieſen neuen Tilgungsfond wurden von 1789 bis 1799 achtzehn Millionen ſechshundert und ſieben und ſiebzig tauſend ſechshundert neun und achzig Pfund Sterlinge von dem Schuldkapitale abbezahlt.

Nicht zufrieden mit dieſer Maasregel zur Verminderung der Nationalſchuld, ergriff der Miniſter noch eine zweite; er ließ nämlich durch das Parlament dekretiren, daß bei jeder künftigen Anleihe außer den, zur Tilgung der Intereſſen derſelben beſtimmten Taxen, noch ein Prozent mehr aufgelegt werden ſollte, das zur Tilgung des Kapitals beſtimmt würde; auf ſolche Art wäre in Zukunft mit jeder Anleihe auch zugleich das Mittel der Wiederbezahlung verbunden.

Dieſe Mittel ſind zwar hinlänglich genug, die Nationalſchuld etwas zu vermindern, allein zu behaupten, daß man mit dieſen Fonds in einer beſtimmten Zeit die ganze Schuldenlaſt tilgen werde, wäre wohl zu voreilig

geſchloſſen; denn dann müßte jährlich von den Einkünften ein Beträchtliches übrig bleiben, und Großbritannien dürfte wenigſtens ein halbes Jahrhundert keinen Krieg führen.

Die Engliſchen Finanziers und ihre Echos haben freilich einen andern Glauben, und die Tilgung der Nationalſchuld ſcheint ihnen gar keine Schwierigkeit zu haben. „Früher oder ſpäter, ſagt Gentz, wird die Nationalſchuld getilgt ſeyn, das ſich mit Beſtimmtheit berechnen läßt, da jede neue Anleihe zugleich auf ihre Tilgung gegründet iſt, und gleich bei ihrem Entſtehen den Zeitpunkt anzeigt, wo ſie ohne drückende Laſten oder Verlegenheiten durch ein ſinnreiches, ſicheres Gegengewicht verſchwindet.“ Auch Pitt ſprach von der Möglichkeit die bis zum July 1799 aufgehäufte Schuldenlaſt bis zum Jahre 1840 zu tilgen, und zur Bedingung machte er, „daß dieſe Zeit über, alſo vierzig Jahre lang, die Nation alle jetzigen Taxen geduldig tragen ſolle, weil, ſo ſchwer ſie auch wären, ſie ſich und der Nachkommenſchaft dadurch eine Erleichterung verſchaffte. Allein mehr als einmal muſte er zugeſtehen, daß Kriege den Tilgungsplan ſtörten, und die gänzliche Bezahlung der Schulden noch über die Mitte des folgenden Jahrhunderts hinausſetzten.

So unzulänglich aber auf der einen Seite die Mittel zur Tilgung der Nationalſchuld ſind, ſo viel Unbequemlichkeiten haben ſie auch auf der andern Seite. Den Plan, von einer Hand zu nehmen, und der an-

dern zu geben, kann man mit Recht als eine politiſche Sophiſterei anſehen. Das Publikum iſt Schuldner und Gläubiger. Taxen aufzulegen, um Nationalſchulden zu bezahlen, erinnert an Moliere's Geizhals, der ſich über den Verluſt ſeines Geldes übermäßig grämte, und da er nicht wußte, wen er beſchuldigen, noch an wen er ſich wegen der Erſtattung wenden ſollte, ſeine linke Hand mit der rechten ergriff, und ganz außer ſich, ſich ſelbſt als den Dieb anklagte.

Uebrigens ſteht das Tilgunskapital auch gar nicht ſicher, und es kann einmal die Zeit kommen, wo ein Miniſter ohne Grundſätze es als ſeine Beute verſchlingt, wenn er ſich die Majorität des Parlaments dadurch verſchafft, daß er die Mitglieder deſſelben an der Plünderung des Publikums Theil nehmen läßt.

Auf das Anleihſyſtem iſt auch das Kriegsſyſtem gegründet, ein Vorwurf, der ſehr wichtig iſt, und den man der Brittiſchen Regierung mit Recht machen kann, da ſie durch die Leichtigkeit Anleihen zu machen, ſich eben ſo leicht in koſtſpielige Kriege verwickelt und dieſe ohne Noth verlängert. Die Miniſterialgeſinnten ſuchen dieſen Vorwurf dadurch zu widerlegen, daß man ſchon lange vorher häufige und blutige Kriege geführt habe, ehe man eine regelmäßig fundirte Nationalſchuld kannte, und wenn man das Anleihſyſtem als Erleichterung Krieg zu führen, verwerfe, ſo wäre es eben ſo viel, als wenn man Civiliſation, aus welcher er unmittelbar entſpringt, verwerfe; allein man fühlt ſehr leicht die Schwäche dieſer Vertheidigung.

Wer die Geſchichte der verſchiedenen Nationen Europa's in Rückſicht ihrer ſtehenden Armeen unterſucht, wird finden, daß zwei Jahrhunderte hindurch man nichts anders that, als ſie mit jedem Schritt zu vermehren, wozu zwar eines Theils die Mittel in der zunehmenden Bevölkerung und den wachſenden Reichthümern der Nationen lagen, andern Theils aber auch in der Leichtigkeit Anleihen zu machen, die faſt allgemein geworden ſind. So bald man dieſes Mittel in Händen hatte, wurden auch während des Friedens faſt bei allen Mächten die ſtehenden Armeen vermehrt, und jeder Krieg machte ſie immer zahlreicher und theurer als der vorhergehende. Die Armeen, die Kriegskoſten, und die Verheerungen, welche der 1763 geendigte Krieg bewirkte, übertrafen alles, was man je in den Annalen Europa's findet. Geſättigt und erſchöpft von vergoſſenem Blute fielen hierauf die Völker der Chriſtenheit in eine kurze Ruhe.

Friedrich dem Großen giengen in den letzten zwanzig Jahren ſeiner Regierung über die fürchterliche Thorheit des Krieges die Augen auf, er pflegte die Künſte des Friedens, und bei mehrern Gelegenheiten verhinderte er, daß die Flamme des Krieges nicht ausbrach. Indeſſen war doch ſein Beiſpiel und die Eiferſucht der Europäiſchen Mächte der Grund, daß man die ſtehenden Armeen auf eine ungeheure Art vermehrte; nur Friedrich war der einzige, der die Kunſt verſtand, ſeine Armeen den Unterthanen am wenigſten läſtig zu machen und ſeinem Nachfolger einen anſehnlichen Schatz zu hinterlaſſen. Rußland und Oeſterreich hingegen, Holland,

Spanien, Portugall, Sardinien u. m. a. vermehrten auf eine ungeheure Art ihre Schuldenlaſt, um einen Kriegs-Etat zu erhalten, der ihre natürlichen Kräfte überſtieg.

Der Amerikaniſche Krieg hatte die Volksſtimme gegen ſich, und hätte man ihn von dem Ertrage der Auflagen führen müſſen, ſo mußte man ihn aufgeben; allein das von allen Geldmäcklern begünſtigte Anleih-Syſtem gab auch der Regierung Mittel an die Hand, ihn fortzuführen, und man weiß, daß er mehr Geld und Menſchen koſtete, als der vorhergehende.

Der letzte Krieg zeigt beinahe das nämliche Schauſpiel; die Brittiſche Regierung konnte ihn vermeiden, ſie konnte als Mittlerin zwiſchen Frankreich und den andern Europäiſchen Mächten auftreten, aber ſie hatte ihre Spekulationen auf den Krieg gegründet, und bis dahin wo der Zeitpunkt eintrat, ihn öffentlich erklären zu können, ſpornte ſie die andern Mächte zu einer Verbindung an, und wurde ſelbſt bald genug die Stütze und Seele dieſer Verbindung. Die Völker wünſchen Friede, aber Europa wird ſich ſeiner nicht eher erfreuen, als bis das Anleih-Syſtem Groß-Brittannien keine Mittel mehr gewährt, den Krieg fortzuſetzen, die andern Nationen müde ſind, für Engliſches Geld ihr Blut zu vergießen, und die Mächte Europa's einſehen, daß ſie ſich durch den Krieg allen den Gefahren ausſetzen, welchen man durch den Krieg zuvorkommen will. Dieſer Krieg koſtete mehr Geld und Blut als der

vorige, und beweiſt noch deutlicher, welches die vorgeblichen Vortheile des Anleih-Syſtems ſind.

Wenn in der Ordnung des Weltalls mit allen groſſen Uebeln auch zugleich die Mittel gegen dieſelben verbunden ſind, ſo wird das Anleih-Syſtem, indem es die Mittel Krieg zu führen, erſchöpft, endlich einen allgemeinen Frieden bewirken, nur iſt der Gedanke traurig, daß ein allgemeiner Bankerutt noch gewiſſer iſt.

---

§. 15.

Bevölkerung der Brittanniſchen Inſeln. — Seeweſen. — Matroſenpreſſen. — Landtruppen. — Landmiliz. — Käſernen. — Militäriſcher Geiſt. — Duelle.

Man hat ſeit einem Jahrhunderte über die Bevölkerung des Brittiſchen Reiches außerordentlich viel geſchrieben, allein die Differenzen zwiſchen den verſchiedenen Berechnungen beweiſen hinlänglich, daß man keinen feſten Grund hat, auf welchen man jene Berechnungen ſtützen kann. Im Jahr 1780 behauptete der Docktor Price, daß ſeit 1690 die Volksmenge in England und Wales abgenommen habe, und er berechnete ſie wenigſtens auf fünf Millionen Seelen; Eden (jetzt Lord Aukland) hingegen, ſo wie Wales und Howlet ſuchten zu beweiſen, daß ſeine Berechnung

falſch ſey, indem ſie behaupteten, daß ſeit jener Zeit die Volksmenge ſich vermehrt habe, und ſieben Millionen betrage, und Chalmers, der überhaupt gewohnt iſt, bei allem was England betrifft, alle Welt zu überbieten, rechnet die Volksmenge über acht Millionen. Bei dieſen verſchiedenen Angaben iſt jedoch das Urtheil unparteiiſcher Männer: daß die allgemeinen Gründe, welche Price aus der Abnahme der Acciſe auf die Lebensmittel und aus der Vermehrung der Auflagen auf Gegenſtände des Luxus u. d. m. hernahm, durch die feinen Räſonnements des Lords Aukland und Herrn Wales weder geſchwächt noch widerlegt worden ſind.

Bei dieſer Unterſuchung ſtützten ſich beide Parteien auf einerlei Angabe, nämlich den Zuſtand der taxirten oder taxirbaren Häuſer, ein Anſatz, der immer ſehr ungewiß iſt. Price machte nämlich ſeine Rechnung nach dem, was von den Kommiſſairen des Taxamtes im Jahr 1777 war erhoben worden, und dies ſetzte die Anzahl der Häuſer auf neunhundert und zwei und fünfzigtauſend ſiebenhundert und vier und dreißig, oder in einer runden Zahl auf eine Million; die Gegner von Price, und unter dieſen beſonders Chalmers, behaupteten aber, die Kommiſſaire wären nicht ſorgfältig genug geweſen, indem ſie die Anzahl der Wohnungen von Tagelöhnern (Cottage) viel zu gering angegeben hätten, und Chalmers rechnet ſie auf eine Million fünfhundert und ſechs und achtzigtauſend. So wenig nun die beiden Parteien über die Anzahl der Häuſer einig waren, ſo wenig waren ſie es auch über die Anzahl der darinn woh-

nenden Perſonen. Price rechnete zuerſt im Durchſchnitt auf ein Haus fünfe, dann aber in Rückſicht der volkreichen Manufakturſtädte fünf und ein ſechſtel; ſeine Gegner hingegen und Chalmers rechneten fünf und ein halb auf ein Haus. Da aber die Anzahl von Menſchen in und um London, in Manufaktur- und andern Städten, in Flecken und Dörfern ſtets veränderlich iſt, ſo ſieht man leicht, daß jene Angaben bloß willkührlich ſind.

Zuerſt iſt es klar, daß die Angabe der Häuſer äuſſerſt ungewiß iſt, denn die Feuerſtätten, welche von der Fenſtertaxe frei waren, haben ſich immer mehr vermindert, da ihre Bewohner ſolche Häuſer bezogen, welche die Fenſtertaxe entrichten, wodurch zwar die Zahl der Häuſer, aber nicht die der Familien ſich vermehrt. Eben ſo giebt es auch eine Menge Häuſer, welche gar nicht bewohnt ſind. Ferner die unendliche Menge Häuſer, welche man in und um London erbaut, werden blos auf Koſten der Provinzen mit Menſchen beſetzt. Endlich giebt es auch nicht nur in London, ſondern auch faſt in allen Städten reiche Partikuliers, oder wenigſtens eine Menge Menſchen, welche reich ſcheinen wollen, und ſich Sommerhäuſer oder Landhäuſer bauen, wo ſie einige Wochen mit ihrer Familie zubringen, wodurch die Anzahl der Häuſer vergrößert wird, ohne daß die Volksmenge zunimmt.

Bei dieſer Ungewißheit der Rechnung verdient nun die Meinung des Herrn Price unſtreitig den Vorzug vor der, welche miniſterial geſinnte Schriftſteller hegen. Die Regierung hat die ſicherſten Mittel, die Volksmenge

des Königreichs zu wiſſen, ſie dürfte nur die Anſtalt treffen, daß in einer Woche in jedem Kirchſpiele durch den Geiſtlichen oder eine Magiſtratsperſon eine Zählung vorgenommen würde; allein bis jetzt hat man noch nicht an einen ſolchen Befehl gedacht, wahrſcheinlich weil man ſich fürchtet, daß ganz andere Reſultate herauskommen möchten, als die miniſteriellen Schriftſteller bisher herausfalkulirt haben.

Bei den Parlaments-Debatten über den Handelstraktat mit Frankreich, ſprachen Pitt und andere Redner von der Volksmenge Groß-Brittanniens, und berechneten ſie auf acht Millionen Seelen, wovon ſechs und eine halbe Million auf England und Wales, und ein und eine halbe Million auf Schottland kam. Im Jahr 1799 behauptete der Miniſter Dundas im Unterhauſe, daß die Volksmenge in Schottland von 1755 bis 1795 von einer Million zweihundert fünf und ſechzigtauſend Seelen, auf eine Million fünfhundert vier und dreißigtauſend Seelen geſtiegen ſey, und daß Glasgow, welches 1710 nicht mehr als vierzehntauſend ſiebenhundert acht und neunzig Einwohner hatte, jetzt ſieben und ſiebzigtauſend habe. Indeſſen würde man ſich ſehr irren, wenn man die Bevölkerung der andern Städte Schottlands nach der von Glasgow berechnete; denn ſeit der Union ſind mehrere Städte an den weſtlichen Küſten in Verfall gerathen, und die Volksmenge daſelbſt hat ſich durch Auswanderungen um ein beträchtliches vermindert.

Die Seemacht von Groß-Brittannien wird in drei Geschwader getheilt, wovon jedes eine besondere Farbe führt, nämlich roth, weiß und blau. Ueber die ganze Flotte ist der Großadmiral, unter dem funfzehn bis zwanzig Admirale, Viceadmirale und Contreadmirale stehen; ferner ohngefähr zweihundert Masters und Kommanders oder Kapitäne von Fregatten, und dreizehn bis vierzehnhundert Lieutenants. Die vorzüglichsten königlichen Seehäven sind Portsmouth, wo funfzig Linienschiffe und eben so viele Fregatten liegen können; Plymouth, für vierzig Linienschiffe und zwanzig Fregatten; Chatham, für vierzig bis funfzig Linienschiffe und zwanzig Fregatten; Sherneſſ, für zehn bis zwölf Linienschiffe und dreißig bis vierzig Fregatten; Woolwich und Deptford auf der Themſe bei London, wo gewöhnlich nur Fregatten liegen. Die andern königlichen Seearsenäle sind zu Deal, Harwich, Leith, Kinsale, Gibraltar, Antigues, Halifax, und Jamaika. Indeſſen sind die Schiffswerfte dieſer Seearsenale nicht die einzigen wo Linienſchiffe erbaut werden, das nämliche geſchieht noch an zwanzig verſchiedenen Orten der Küſte von England. Seit dem Brande von Portsmouth im Jahr 1760 hält es ſchwer, daß Fremde in die Seearſenäle kommen; ſie müſſen immer die Erlaubniß von einem Lord der Admiralität haben. Uebrigens werden bei dem Seedienſte auch Fremde angeſtellt, welches bei der Landmacht nicht geſchieht.

Die Engliſche Seemacht verdankt ihre Größe ver-

ſchiedenen Umſtänden, worunter der ausgebreitete Handel und die bekannte Schiffahrtsakte oben an ſtehen. Sodann werden durch den ungeheuern Steinkohlenhandel eine Menge vortrefflicher Matroſen gezogen, welches der nämliche Fall auch bei den Fiſchereien, beſonders von Terre-Neuve iſt. Da übrigens faſt alle zum Schiffbau gehörigen Materialien aus fremden Ländern geholt werden müſſen, ſo ſieht man leicht, daß die Unterhaltung der Seemacht für die Nation ſehr koſtſpielig iſt, und ſelbſt zu Friedenszeiten verwilligt das Parlament über zwei Millionen Pfund Sterlinge zu dieſem Zweck.

Die Organiſation der Engliſchen Seemacht iſt ſo, daß ſich nothwendig eine Menge vortrefflicher Offiziere bilden müſſen; wenn eine Expedition in einem gewiſſen Grade verunglückt, wird vor ein Kriegsgericht gezogen, und wenn er ſich vorher auch die größten Verdienſte erworben hat. Dies iſt auch der Grund, warum man in den beiden letzten Kriegen nicht einen Befehlshaber anführen könnte, der zu ſeinem Poſten unfähig geweſen wäre. Eben ſo viel trägt auch die außerordentliche Subordination mit dazu bei, welche bei dem Seeweſen herrſcht; der Premierlieutenant, der doch die zweite Perſon auf dem Schiffe iſt, nähert ſich dem Kapitän nicht anders als mit der tiefſten Ehrfurcht, und befolgt deſſen Befehle blindlings. Von der Laune des Kapitäns hängt daher auch ganz das Wohl der Untergebenen ab, weil ſeine Macht gränzenlos iſt, und nur zu oft tritt der Fall ein, daß ſie dieſelbe mißbrauchen und zu Empörungen Anlaß geben. Das einzige, was das Loos der

Matroſen auf der königlichen Flotte erträglich macht, iſt geſunde Nahrung und gute Kleidung. Ihr Sold war immer gering, bis man ihn endlich im Jahr 1797, wo der wichtige Aufſtand am Bord der großen Flotte zu Spithead ausbrach, erhöhte. Die Matroſen machten nämlich mit aller Achtung die dringendſten Vorſtellungen, daß, ſeit unter Karl II. ihr Sold feſtgeſetzt wurde, die Lebensmittel um dreißig Prozent theurer geworden wären, worauf die Miniſter dem Parlamente eine Bill vorſchlugen, die in zwei Tagen durchgieng und den Matroſen einen ſtärkern Sold verſchaffte.

Die Seemacht ſteht unter der Direktion der Lords von der Admiralität, welche aus dem erſten Lord, oder eigentlichem Miniſter des Seeweſens, ſechs anderen Lords und zwei Sekretairen beſtehen. Die Verwaltung iſt in drei Departemente getheilt, nämlich das Zahlamt (pay office) welches die ausgeſtellten Scheine zu bezahlen hat, das Schiffsamt (navy-board) welches die Bezahlung der Matroſen, Munition, Schiffsbau u. d. m. zu beſorgen hat, und das Proviantamt (victualling-office) dem die Vertheilung des Proviants obliegt. Daß bei dieſer Einrichtung eine Menge Mißbräuche herrſchen, beweiſen die letzten Parlaments-Debatten, und dabei ſind ſo Viele intereſſirt, daß der erſte Lord der Admiralität umſonſt eine Reform verſuchte.

Die ordentliche und außerordentliche Ausgabe bei dem Seeweſen betrug im Jahr 1791, als dem letzten Jahre, wo England auf dem Friedensfuß ſtand,

zwei Millionen dreihundert und ein und achtzigtauſend Pfund Sterling, im Jahr 1798 hingegen ſieben Millionen neunhundert und neun und zwanzigtauſend fünfhundert Pfund Sterlinge, das eine Differenz von fünf und einer halben Million macht.

Die zum Seeweſen nöthigen Matroſen verſchafft man ſich auf zweierlei Art, entweder durch *freiwilliges Anwerben* oder durch *Preſſen*, im erſten Fall wird Handgeld gegeben, im zweiten aber nimmt man mit Gewalt weg, was zum Matroſen taugt. Zu dieſem Zweck geht eine Rotte von zehn bis zwölf Kerls mit großen Knütteln und Hirſchfängern bewaffnet, unter Anführung eines Offiziers durch die Straßen, dringt in öffentliche oder verdächtige Häuſer, und nimmt jeden weg, der nach ihrer Meinung Seedienſte thun kann. Auf dieſe Art haben ſie oft honette Menſchen, die gar nicht für den Seedienſt paſſen, von den Straßen weggenommen, das auch dem vorigen Kanzler, Lord *Loughbourough* in ſeiner Jugend wiederfuhr. Indeſſen kann man bei den Kapitänen, welche das Preſſen kommandiren, oder bei den Lords der Admiralität die weggenommenen Perſonen zurückfordern, wenn ſie nicht zum Seedienſt paſſen, und wenn die Freunde der Unglücklichen Mittel und Anſehen genug haben, ſo können ſie die Sache auch durch ein wright habeas corpus vor die Richter bringen, welche dann den *Gepreßten* frei ſprechen, *wenn er noch nicht zur See gedient hat, und dazu nicht taugt.*

Iſt das Preſſen ſcharf, ſo ſteigen auch die Preßgän-

Engliſche Regierung zugeſtehen, daß in dieſem Preſſen der Grund des Mißvergnügens liegt, das ſich im letzten Kriege auf der Flotte äußerte und beinahe ihren Untergang nach ſich zog.

Weit weniger iſt der Landſoldat bei den Engländern in Achtung, weil ſie ſtehende Armeen als Werkzeuge des Deſpotismus betrachten, wodurch die Freiheit eines Volkes zu Grabe getragen wird. Streng nach den Engliſchen Geſetzen genommen, wird auch der Soldatenſtand nicht als ein beſonderer Stand betrachtet, die Brittiſche Konſtitution kennt keine ſtehende Armee, und der Bürger und der Soldat ſind eine Perſon, ſo wie in den goldenen Zeiten der Römiſchen Republik. Selbſt die Könige Englands hatten vor Heinrich VII. keine Leibwache.

Jetzt hat Großbrittannien eine ſtehende Armee, ob man ſie gleich nicht als eine ſolche anerkennt. Durch die Rebellionen nämlich, welche zu Gunſten der Stuarts entſtanden, ſo wie durch die zahlreichen Armeen bei andern Mächten würde auch Großbrittannien bewogen, eine ſtehende Arme zu errichten, nur ſuchte man dabei die Freiheit der Nation gegen feindſelige Unternehmungen dieſer Truppen zu ſichern. Das Parlament muß nämlich alle Jahre die zur Unterhaltung der Armee nöthigen Summen bewilligen, und ohne dieſe Bewilligung müßte die Armee auseinander gehen. Ferner wird jährlich eine andere Akte, die ſogenannte Mutiny-bill gegeben, wodurch die Armee eigentlich das Kriegsrecht

erhält, Deſertionen beſtrafen und Quartiere für die Soldaten ausſchreiben kann. Auch die Landmiliz kann man als Mittel gegen die Eingriffe der Armee betrachten, da jeder, der zu jener gehört, immer Bürger bleibt.

Daß die Landarmee bei den Engländern nicht ſo in Anſehen ſteht, als die Seemacht, davon liegt der Grund nicht bloß darin, daß England ſeine Sicherheit einzig auf die Seemacht gründet, ſondern mehrere Urſachen kommen hier zuſammen. Zuerſt herrſcht die barbariſche Sitte, daß man die Offizierſtellen verkauft, wodurch gerade das Point d'honneur des Soldaten zerſtört wird. Gewöhnlich betrachtet man dieſe Stellen als eine Waare, wobei man im Handel drei Prozent gewinnt, und ihr Preis iſt daher auch ſteigend und fallend. Sodann erniedrigt dies in den Augen der Bürger den Soldaten, daß er auf Lebenszeit gebunden iſt, und macht ihn in ihren Augen verächtlich. Dieſe Verachtung des Soldaten geht bis auf die niedrigſten Klaſſen herunter, und ſelbſt Weiber aus dem Pöbel und öffentliche Dirnen inſultiren oft die Rothröcke. Endlich trägt auch hierzu der Zuſtand der Soldaten vieles bei, da es mehrentheils Menſchen ſind, die keine andere Nahrungsquelle kennen, als ihre Löhnung. Indeſſen hat man doch ſeit dem letzten Kriege angefangen, den Landſoldaten mehr zu achten, indem man fühlte, wie wichtig eine Landmacht ſey, die Inſel im Fall einer Landung zu vertheidigen.

In Rückſicht des Muthes giebt die Engliſche Armee keiner andern etwas nach, beſonders wenn es ihr nicht

an Roaſtbeef und Porter fehlt; am mehrſten zeichnen ſich aber die Schottländiſchen und Irländiſchen Regimenter aus, worunter man auch die bravſten Offiziere antrifft. Gegen den Preiß der Lebensmittel gerechnet, beſonders in und um London, bekommt der Engliſche Soldat wenig Löhnung, indeſſen koſtet die Unterhaltung der Armee immer ſehr viel. Teutſche Taktik und Kriegszucht iſt auch bei der Engliſchen Armee eingeführt, nur daß man den gemeinen Soldaten nicht ſo barbariſch, wie bei andern Armeen behandelt, weil man in ihm immer den Bürger zu ehren gezwungen iſt, und der Offizier ſich aller Brutalität enthalten muß.

Die Brittiſche Armee beſtand vor dem letzten Kriege aus vierzigtauſend Mann, und darunter waren die Garniſonen von Irland, Gibraltar und Weſtindien mit begriffen, allein während dieſes Krieges wurde ſie außerordentlich vermehrt. Im Jahre 1800 beſtand die Armee aus hundert und vierzigtauſend Mann, ohne die Truppen in Irland, Indien und auf den Inſeln, und außer dieſen noch ſechszigtauſend Mann Depots.

Was die Landmiliz betrifft, ſo war ſie in England ſchon ſehr anſehnlich, noch ehe man in Friedenszeiten Linientruppen beibehielt und unter Jakob I. belief ſie ſich auf hundert und fünfzigtauſend Mann. Nachher gerieth ſie ganz in Verfall, ſo daß ſie gar nicht mehr brauchbar war, bis man im Jahre 1761 in dem Augenblicke, wo England mit einem Einfall von Seiten Frankreichs bedroht wurde, ihr eine neue Einrich-

tung gab. Dieſe wichtige Einrichtung verdankt Großbrittannien dem Lord Chatham, welcher dadurch in Abweſenheit der Armee oder in Verbindung mit denſelben, den Staat zu vertheidigen ſuchte, und zugleich den Grund legte, das Vaterland gegen die Anmaaßungen der Regierung zu ſchützen.

Die Einrichtung dieſer Landmiliz iſt die vortrefflichſte, welche man ſich denken kann. Sie beſteht aus verſchiedenen Regimentern von Freiwilligen der verſchiedenen Grafſchaften, und die Rekruten müſſen ſchlechterdings aus dem Lande ſelbſt ſeyn. Wöchentlich exercirt jedes Regiment einige Stunden und jährlich kommt die ganze Armee einen Monat zuſammen, um zu manövriren. Der Sold iſt ſehr anſehnlich, aber ſie erhalten ihn nur, ſo lange ſie unter den Waffen ſind. Die Offizierſtellen beſetzt der König, und zwar mehrentheils mit reichen Gutsbeſitzern, die Obriſten ſind immer die Angeſehenſten Männer im Königreiche, und die Generale werden von der Linienarmee genommen. Für Diſciplin, Exerciren und Manövriren ſind verſchiedene Reglements gemacht, und ſie übertrifft an Thätigkeit und Dienſteifer ſelbſt die regelmäßigen Truppen, das um ſo weniger zu verwundern iſt, da faſt alle aus freier Wahl ſich zu dieſem Dienſt begeben, und mit dem Vergnügen auch Eifer verbinden.

Es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Landmiliz nicht nur zur Vertheidigung des Vaterlandes, ſondern auch der Nationalfreiheit dient. Als man im Amerikaniſchen

Kriege einen Einfall in Irland befürchtete, errichtete die Regierung ebenfalls eine Landmiliz, wie in England, und ſo bald die Irländiſchen Freiwilligen bewaffnet waren, forderten ſie laut mehrere ihrer Rechte zurück, und die Regierung mußte ſie ihnen zugeſtehen.

Vor dem letzten Kriege beſtand die Landmiliz aus dreißigtauſend Mann, ſie hat ſich aber bis jetzt anſehnlich vermehrt und wichtige Dienſte geleiſtet. Nicht nur gegen die Inſurgenten in Irland brauchte man ſie, ſondern auch in fremden Ländern, und zugleich trug ſie auch nicht wenig bei, daß man den Soldaten mehr ſchätzte. Man ſah nicht nur den eigentlichen Soldaten exerciren, ſondern auch Menſchen aus den vorzüglichſten Klaſſen der Geſellſchaft, wodurch das Vorurtheil ziemlich geſchwächt wurde.

So nützlich aber auch die Landmiliz iſt, ſo fürchten doch viele Engländer, die Regierung, welche immer nach einer abſoluten Gewalt ſtrebt, möchte ſie einmal aufheben; oder wenigſtens ihre Anzahl und ihren Einfluß ſchwächen. Schon lange war es ein Hauptgegenſtand derſelben, die reguläre Landmacht zu vermehren, ihr die nämliche Richtung zu geben, als in andern Ländern und

„Aus bewaffneten Sklaven für Sklaverei Werkzeuge zu machen.“

Truppen zu ſehen, welche vom Bürgerſinne belebt, nicht dem Deſpotismus die Hände reichen, ſondern die

Unabhängigkeit der Nation vertheidigen würden, bleiben für eine nach unumſchränkter Gewalt ſtrebende Regierung immer ein furchtbarer Gegenſtand, und dies iſt auch der Grund, warum bis jetzt Schottland keine Landmiliz erhalten hat, weil man befürchtet, ſie möchten dann einen Verſuch machen, die Stuarts wieder auf den Schottländiſchen Thron zu heben. Dieſe Gefahr hat zwar kaum noch einen Schatten von Wahrſcheinlichkeit, aber deſto eher könnte man befürchten, daß ſie auf die Aufhebung der Unionsakte drängen, die für ſie weit drückender iſt, als für ihre Mitbürger in England.

So wie aber die Regierung der Landmacht eine Richtung zu geben ſucht, welche der Freiheit nachtheilig zu ſeyn ſcheint, ſo haben ſich auch immer Männer gefunden, welche ſich dagegen ſetzten. Aus dieſem Grunde hielt es auch ſchwer, Kaſernen zu errichten, weil man glaubte, ſie wären für die Freiheit gefährlich und konſtitutionswidrig. Und in der That iſt auch der Soldat gleichſam von der Nation getrennt, ſein Stand hat mit dem bürgerlichen Leben nichts gemein, und wenn man ihn noch abgeſondert einquartirt, ſo verliert er alle Verbindung mit der Volksmaſſe, er kennt kein Vaterland als das Feld, keine Freude als das Kriegsgetümmel und kein Intereſſe, als das ſeiner Obern. Dies war der Grund, warum man die von Zeit zu Zeit gethanen Vorſchläge, Kaſernen zu erbauen, verwarf, und die beiden Miniſter, Harley, Graf von Oxford und Pultney, Graf von Bath waren am ſtärkſten da-

gegen. Als man im Jahr 1739 die Vermehrung der Truppen vorſchlug, behauptete der Lord Gage, daß, wenn man es wagen ſollte, Kaſernen zu errichten, es Pflicht des Volkes ſey, ſich mit Gewalt dagegen zu ſetzen, damit der Freiheit nicht der letzte Stoß verſetzt würde. Der nämlichen Meinung war auch Blackſtone, den man als einen der größten Interpreten der Konſtitution betrachtete; „der Soldat, ſagt er, muß vermiſcht mit dem Volke leben, weder Kaſernen, noch abgeſonderte Lager, noch Fortereſſen im Innern darf man ihm zugeſtehen.“

Allein weder die Konſtitution, noch die Grundſätze der Alten konnten es verhindern, daß Kaſernen gebaut wurden, und ſeit einigen Jahren hat ſich ihre Anzahl ſo vermehrt, daß in denen von London ſchon eine ganze Armee wohnen kann. Und dies geſchah ohne alle Einwendung, bis im Jahre 1793 Taylor auf Blackſtone's Art ſich gegen die Kaſernen erklärte. Indeſſen waren die Miniſter der ſklaviſchen Majorität gewiß, und ſo behaupteten ſie dreiſt, der König habe das Recht, Kaſernen zu errichten. Sie befolgten daher ungehindert ihr Syſtem, und verletzten den Geiſt der Konſtitution, wo der Buchſtabe ſchwieg, und kümmerten ſich nicht um das Vorhergehende, wo es ihren Abſichten nicht entſprach. *)

*) Der Verfaſſer ſchaltet hier einen weitläuftigen Beweis ein, daß es unrecht ſey, den Offiziers und Matroſen das Mobiliare der gemachten Priſen zu überlaſſen, weil ſie dem

Noch einer barbariſchen Mode iſt hier zu erwähnen, nämlich der Duelle, welche vor den bürgerlichen Kriegen in England ſchon ſo gemein waren, als in irgend einem andern Lande, bis ſie durch den heiligen Eifer der Puritaner faſt ganz unterdrückt wurden. Da dieſe Enthuſiaſten bloß bibliſche Vorſchriften zur Regel ihres Betragens machten, und hier nirgends etwas von einem Zweikampf fanden, als höchſtens den zwiſchen Goliath und David, ſo hielten ſie jeden Duell für verabſcheuungswürdig. Auch Cromwell gab die ſchärfſten Geſetze gegen die Duelle, und ſie waren faſt ganz ausgerottet, ein Fall, wo vielleicht zum erſtenmal der Fanatismus etwas gutes wirkte.

So bald Karl II. den Thron beſtiegen hatte, zeigte auch wieder das falſche Point d'honneur ſeinen ganzen Einfluß, und dieſen hat es auch mit allen Vorurtheilen bis auf unſere Zeiten erhalten. Von nichts hört man mehr, als von Duellen, beſonders in den obern Klaſſen, und zwar nicht mit Degen, ſondern Piſtolen. Die Sekundanten laden die Piſtolen, meſſen den Stand ab, entſcheiden über etwa vorfallende Schwierigkeiten, und geben über den Erfolg des Duelles Beſcheid.

„Dieſe Wuth, ſich zu duelliren, iſt jetzt ſo gemein, ſagt der Verfaſſer des Candid Philoſopher, daß ſie vom

Staate gehörten, der die Koſten des Krieges tragen müſſe. Ueberſetzer glaubte, das Ganze weglaſſen zu können, da es nichts enthält, als Deklamation.

d. Ueb.

Peer bis zum Handwerker weder durch Vernunft noch Religion kann eingeſchränkt werden. Alles duellirt ſich, Fleiſcher, Barbier, Schuſter und Schneider, und um ſo mehr muß man ſich wundern, daß der Adel und die Gentry die nämliche Sitte beibehalten. So ſah ich ein Duell zwiſchen einem Schneider und Hüter, welche beide einem Schuſtermädchen den Hof machten. Der erſte forderte ſeinen Gegner wegen einiger geäußerten Reden, und beide erſchienen mit ihren Sekundanten, welche ebenfalls Handwerksburſche von Point d'honneur waren, auf dem Kampfplatze. Zum Glück fehlten beide Schüſſe, und die Sekundanten wendeten alle ihre Beredtſamkeit an, um die Parteien zu vereinigen. Brüderlich reichten ſie ſich nun zum Zeichen der Verſöhnung die Hände, und wanderten mit ihren Sekundanten in das nächſte Wirthshaus, wo ſie dem Porter ſo lange zuſprachen, bis ſie glorieuſement beſoffen waren, und zum Beſchluß der ehrenvollen Balgerei als vier ächte Gentlemen ſich mit Fauſtſchlägen und Haarraufen regalirten."

Man findet es lächerlich, wenn Bürgerliche, Kaufleute, Künſtler und Handwerker ſich duelliren; was bei dieſen ungereimt iſt, ſollte dies bei dem Adel und den höhern Klaſſen ſeine Ungereimtheit verlieren? — Was an ſich groß und ehrenvoll iſt, bleibt es für immer, es mags verrichten, wer will; was hingegen bei dem Handwerker lächerlich iſt, das iſt auch bei dem Lord zu tadeln, und nur ein falſcher Schein von Größe kann noch die Augen dafür blenden.

Fünfter Abſchnitt.

Religionszuſtand von Großbrittannien.

§. 1.

Religion überhaupt. — Urſachen des religiöſen Geiſtes.

Auf dem Kontinent glaubt man gewöhnlich, und zwar vielleicht nicht ohne Grund, daß die Engländer gegen das, was Religion betrifft, allgemein ſehr gleichgültig wären, indeſſen iſt es doch unläugbar, daß die Grundſätze des Chriſtenthums in Großbrittannien ihre Wirkungen in weit mehrern Hinſichten äußern, als in irgend einem Lande, wo man ſich mehr beſtrebt, den Ruf von Rechtgläubigkeit zu erhalten, als Tugenden auszuüben, welche auf Grundſätzen der Vernunft und Menſchlichkeit beruhen. Die Freiheit, welche jeder Engländer genießt, ſetzt ihn auch in den Stand, ſeine Meinungen frei heraus ſagen zu können, da man hingegen in andern Ländern gezwungen iſt, ſeine Meinung nicht nur zu verbergen, ſondern auch ein gewiſſes reli-

giöſes Aeußere anzunehmen. Das iſt auch vielleicht der Grund, warum es ſcheint, daß man in England gegen religiöſe Gegenſtände gleichgültiger ſey, als anderswo, aber ſchon die Menge Sekten, welche man in England antrifft, ſind ein Beweis, daß es nicht an religiöſen Geſinnungen fehlt, und die Eiferſucht zwiſchen den verſchiedenen Sekten und der herrſchenden Partei erhalten auch religiöſen Eifer.

Die Religion iſt in England faſt bloß moraliſch; auf Orthodoxie ſetzt man wenig Werth, und gegen ſogenannte Glaubensartikel iſt man ſehr gleichgültig, ausgenommen die Methodiſten, welche aber deswegen bei allen andern Sekten ein Gegenſtand des Tadels ſind. „Die Methodiſten meinen, durch Werke könnten ſie nicht ſeelig werden, und deswegen nehmen ſie ihre Zuflucht zum Glauben, und ſo finden ſie es leichter Lehrſätze zu glauben, als Tugenden auszuüben. Das iſt überhaupt der Fall bei allen Sündern, und ſie ſind wie die Wollüſtlinge und Trunkenbolde, welche ſich lieber durch Arzeneien und Bäder kuriren laſſen, als durch Diät und Enthaltſamkeit.“ Ueberhaupt mußte ſelbſt die Menge Sekten in der Folge der Zeit Gleichgültigkeit gegen Dogmen bewirken; jede Partei hatte ihren eigenen Glauben, der von andern Sekten immer verworfen würde, und daher kann man es ſich auch erklären, warum die Grundſätze des Glaubens ſo wenig Einfluß auf das praktiſche Leben äußern; die Quäker haben die wenigſten Glaubensartikel, und ihre Tugenden werden immer am mehrſten gerühmt. Was dabei am mehrſten

auffällt, iſt, daß ſelbſt Geiſtliche der herrſchenden Kirche gegen Orthodoxie gleichgültig ſind, ja es giebt wenige, welche nicht gegen die neun und dreißig Artikel ſprechen, oder ſie wenigſtens auf ihre eigne Weiſe auslegen, und viele unter ihnen ſind Unitarier oder Arminianer. Daher kommt es auch, daß die Geiſtlichen faſt von allen Parteien bloß Moral predigen, und wenn ſie ſich ja mit polemiſchen Gegenſtänden beſchäftigen, ſo liegt Politik zum Grunde, um nämlich das bürgerliche Verhältniß der herrſchenden Religion zu vertheidigen und zu geiſtlichen Würden und reichen Pfründen zu gelangen.

Zwiſchen Moral und Religion herrſcht das engſte Band, oder ſogar Identität, und dies iſt der Grund, warum man allgemein religiös iſt, und die Religion ihren Einfluß auf das Leben zeigt. Niemand ſchämt ſich, religiös zu erſcheinen, weil, wenn man die Methodiſten ausnimmt, Niemand wegen ſeines Glaubens oder ſeiner Orthodoxie ſich für tugendhaft hält, und wer ſeine Tugend bloß in ſeinem Glauben ſucht, wird als ein verächtlicher Heuchler betrachtet, vor dem ſich Jedermann hütet. Man erſtaunt über den religiöſen Ton, der bei Engliſchen Schriftſtellern, beſonders den Moraliſten und Dichtern herrſcht, und der unbezweifelt eine Folge des engen Bandes zwiſchen Moral und Religion iſt. Man findet zwar in England eine Menge Ungläubige, welche die Dogmen des Chriſtenthums beſtreiten; allein allgemein ſprechen ſie doch von den Grundſätzen der natürlichen Religion, der Gottheit und ſelbſt den Dogmen, und dem Kultus anderer Partrien mit Achtung, und nie

wird man es ſich, weder in Schriften noch Geſprächen er-lauben, über das höchſte Weſen, oder das was von ihm geſagt werden kann, zu ſcherzen. Unter allen Laſtern und Fehlern, welche die Anglikaniſche Kirche nach ihren anmaslichen Vorrechten ohne Zurückhaltung zeigen zu dürfen glaubt, iſt nur eines, wo dies nicht anwendbar iſt, nämlich Gottloſigkeit; gottlos zu erſcheinen, wagt kein Engländer, weil man ihn dann für unmoraliſch halten würde.

Ein guter Beobachter behauptet, die Engländer hielten bei ihrer Religion mehr aus politiſchen Grundſätzen, als aus Gefühl. Der Lutheranismus faßte während der blutigen Verfolgungen der fanatiſchen Marie feſten Fuß in England; auf die Grundſätze der Römiſchen Kirche ſuchten die Stuarts ihren Deſpotismus zu gründen, und das Andenken an dieſe beiden Epochen erhält Menſchen, welche auf ihre Freiheit eiferſüchtig ſind, vor einer Katholiſchen Regierung immer in Furcht und macht ſie dem toleranten Proteſtantismus geneigter, weil die Grundſätze dieſer Religion ſich gerade inniger an das natürliche Recht knüpfen, und die Kraft des Widerſtandes erhöhen, der den Anmaaßungen des Königlichen Deſpotismus entgegen zu ſetzen iſt. Darauf beruht die Anhänglichkeit der Engländer an ihrer Religion, dies iſt der Grund, warum ſie ſo aufmerkſam ſind, durch unbegränzte Achtung ihrem Religionsſyſtem Feſtigkeit zu verſchaffen. —

Die Engländer machen der herrſchenden Geiſt-

lichkeit allgemein den Vorwurf, daß ſie ſo wenig Eifer für die Ausbreitung religiöſer Geſinnungen zeigen. „Denn, ſagt man, da ihre Vorzüge und Vortheile ihnen durch die jetzige Staatsverfaſſung geſichert ſind, geben ſie ſich weiter keine Mühe, die geringere Volksklaſſe zu unterrichten, und noch weniger kümmern ſie ſich um Proſelyten. Wenn daher die herrſchende Kirche neue Mitglieder erhält, ſo verdankt ſie dies nicht dem Eifer ihres Klerus, ſondern den zeitigen Vortheilen, welche die Diſſenters aus der Annahme der herrſchenden Religion erhalten." — Dieſe Vorwürfe ſind wirklich zum Theil nicht ohne Grund, denn auf den Inſeln und in den Gebirgen von Schottland ſtehen die Religionsbegriffe der Menſchen noch auf einer tiefen Stufe, und in gewiſſen Gegenden von Irland ſind die Einwohner ſo wenig Chriſten, als die in dem Innern von Afrika; indeſſen hat man doch verſchiedene Anſtalten errichtet, um das gemeine Volk in der Religion zu unterrichten, zu welchem Zwecke ſich auch mehrere Geſellſchaften verbunden haben. Im Jahre 1698 bildete ſich ſchon eine unter dem Titel the ſociety for promoting chriſtian Knowledge (Societät zur Ausbreitung chriſtlicher Lehre) und dieſe ſtiftete in England und Wales Armenſchulen und wendete alles an, um nicht nur in Großbrittannien, ſondern auch in entfernten Ländern Kenntniſſe zu verbreiten. Zu dieſer Societät gehören mehr als achthundert Mitglieder, unter welchen ſich angeſehene, würdige Geiſtliche befinden; ſie beſteht aus Kontribuenten und Korreſpondenten, und hat nicht nur eine jährliche Einnahme von ſechstauſend

Pfund Sterlinge, ſondern erhält auch oft anſehnliche Schenkungen.

Aus dieſer Societät entſtand die unter dem Namen Incorporated society for the propagation of the goſpel in foreign parts (Incorporirte Societät zur Ausbreitung des Evangeliums in fremden Ländern) deren Hauptzweck war, Geiſtliche und Schulmeiſter in den Brittiſchen Kolonien zu erhalten. Nach dem königlichen Charter genießen die Wohlthaten der Societät bloß orthodoxe Geiſtliche, und deswegen ſind auch unter den Mitgliedern keine Diſſenters. *)

Auch in Schottland und Irland giebt es Societäten, welche für den Religionsunterricht der niedern Volksklaſſe Sorge tragen. Die in Schottland wurde im Anfange dieſes Jahrhunderts gebildet, und ſie erhielt nicht nur einen königlichen Charter, ſondern auch Unterſtützung von der Regierung. Man betrachtete nämlich die Ausbreitung des Chriſtenthums als ein

*) Die alte Geſellſchaft hielt unter Wilhelm von Oranien um ein Königliches Charter an, das ſie auch 1704 erhielt, und dadurch zur Korporation wurde. Allein da ihr Wirkungskreis blos auf auswärtige Länder, wo Brittiſche Kolonieen waren, eingeſchränkt war, ſo behielten die urſprünglichen Mitglieder der alten Geſellſchaft ihren alten Plan bei, betrachteten ihre Geſellſchaft als eine von der neuen verſchiedene, und führten auch ihren alten Namen fort. e ndeborn a. a. O. 3r Th. S. 26.

d. Ueb.

Mittel die Inſel- und Bergbewohner zu civiliſiren, und ſich zu unterwerfen. In Irland bildete ſich die Societät im Jahr 1730, und ihren Charter erhielt ſie von Georg I.; ihr Hauptzweck iſt, Armenſchulen zu ſtiften, wovon die mehrſten für Katholiſche Kinder ſind, welche man größtentheils zur proteſtantiſchen Religion erzieht. Man glaubt, dies ſey auch die Hauptabſicht der Societät, und darinne liegt auch wohl der Grund, warum ihre angelegten Schulen weniger Gutes geſtiftet haben, als man wohl erwarten konnte. Die Societät von Irland, welche ihren Sitz zu Dublin hat, ſteht mit einer korreſpondirenden Societät in London in Verbindung, welche ſie bei der Ausführung ihrer Plane unterſtützt.

---

§. 2.

Die Anglikaniſche oder Biſchöffliche Kirche.

Als bei der Reformation der Katholizismus abgeſchaft war, ſo nannte man die Religion, welche an ſeine Stelle trat, die Anglikaniſche Kirche, welche hernach von den Puritanern zuerſt die Biſchöffliche Kirche genannt wurde, weil man, wie bei der Römiſchen Kirche, Biſchöffe beibehielt.

Vorher theilte man die Biſchöffliche Kirche in die hohe und niedere ein; diejenigen nämlich, welche

das Anſehen und die Macht der Biſchöffe erhöhen wollten, nennte man die hohe, und die welche die königliche Macht über die Biſchöffe und geiſtlichen Angelegenheiten gründen wollten, nannte man die niedere. Jetzt hat dieſer Unterſchied ganz aufgehört, da die obere Gewalt des Königes anerkannt iſt, und ihm und dem Parlament das jus circa sacra zugeſtanden wird. Nach der Engliſchen Konſtitution iſt nämlich der König das Oberhaupt der Kirche, er kann predigen und die Sakramente austheilen, wenn er will, und deswegen hat man ihn auch mit dem König Melchiſedech, König von Salem, verglichen.

Die vornehmſten Unterſcheidungszeichen der Anglikaniſchen Kirche beſtehen in den neun und dreißig Artikeln, dem Gebetbuch (Common prayer book) dem Buch der Homilien und dem Buch der Kirchenregeln (book of canons.) Die Dogmen ſind beinahe die des Lutherthums; die Lithurgie aber größtentheils katholiſch. Die in dem Gebetbuche enthaltenen Gebete ſind in Rückſicht der Gedanken und Ausdrücke gut; man lieſt ſie Jahr ein Jahr aus ab, und viele können ſie daher auch auswendig. Eben ſo werden auch Pſalmen, die Litaneien und das Credo hergeleſen. Als man unter der Regierung der Königin Eliſabeth die Liturgie einrichtete, ſo ſuchte man eine gewiſſe Feierlichkeit hineinzulegen, weil dieſe Fürſtin durchaus nicht das Oberhaupt einer entblößten Kirche ſeyn wollte; ſie erhielt alſo die Kirchen-Ceremonien, den Altarſchmuck, Orgeln und Muſik, den geiſtlichen Anzug, Benennungen und Würden der Erz-

biſchöffe, Kanonici, Diakonen u. ſ. w. Sie wollte auch die Kardinalswürde beibehalten, und ſich das Recht zuzueignen, ſie zu wählen, weil es ihrer Eitelkeit ſchmeichelte, wie der Pabſt in die St. Peterskirche, ſo in die Paulskirche mitten durch den Purpur der Kardinäle zu gehen; allein der Erzbiſchoff Parker und der Kanzler Nikolaus Bacon brachten ſie von der Idee wieder zurück.

Die Predigten, welche in den Anglikaniſchen Kirchen gehalten werden, ſind größtentheils moraliſch, ſelten enthalten ſie Kontroverſen, und weil man ſie ohne Deklamation herlieſt, ſo dauern ſie höchſtens nur eine halbe Stunde. In der Regel muß der Rector oder Vikarius alle Sonntage Katechismusſtunde halten, allein dies geſchieht ſelten. Der Katechismus iſt mit in dem Gebetbuche, und füllt nur drei oder vier Seiten; allein mehrere Geiſtliche, unter andern der Erzbiſchoff Wake haben ihn erklärt. *)

Der Klerus der herrſchenden Kirche wird nach ſeinem Range in den vornehmern (dignitaries) und geringern (inferior clergy) eingetheilt. Zu den erſtern gehören die Erzbiſchöffe, Biſchöffe, Dechanten, Präbendaren und Archidiakonen; zu den geringern zählt man die Pfarrer, Rectors, Vicars und Kurates. Auch in der Ordination iſt ein Unterſchied, indem dieſe drei-

*) Wendeborn a. a. O. 3ter Th. S. 65.

fach iſt, nämlich zum Diakon, zum Prieſter und Biſchoff.

England hat zwei Erzbiſchöffe und zwei und zwanzig Biſchöffe, welche alle im Oberhauſe ſitzen, ausgenommen der Biſchoff von Sodor und von Man, weil dieſe nicht vom Könige eingeſetzt werden, ſondern vom Grafen von Derby. Willhelm der Eroberer machte die Beſitzungen der Biſchöffe zu Baronieen, und deswegen ſitzen ſie auch mit im Oberhauſe.

Es hält gar nicht ſchwer, in der biſchöfflichen Kirche ordinirt zu werden, beſonders in einigen Diöceſen, da man auf die 1724 gemachten Verordnungen ſelten Rückſicht nimmt. Beſonders begünſtigt man die jüngern Söhne adlicher Familien, welche faſt ausſchließend alle reiche Pfründen beſitzen. Die Anglikaniſche Kirche hat den Grundſatz der Römiſchen Kirche angenommen, daß der durch die Biſchöffliche Ordination erhaltene Charakter unauflöslich ſey, und jeder Geiſtliche, welcher von einem Römiſchen, Griechiſchen oder Lutheriſchen Biſchoffe die Weihe erhalten hat, wird nicht wieder von neuem ordinirt, wenn er Mitglied oder Diener der Anglikaniſchen Kirche wird; alle andere proteſtantiſche Geiſtliche aber müſſen wieder von einem Biſchoff ordiniret werden.

Nach dem Kirchenrechte kann einer nicht eher Diakonus werden, als wenn er zwei und zwanzig Jahr alt iſt, und Prieſter im vier und zwanzigſten Jahre; allein

man hält eben nicht ſtreng darüber. Man wird nicht ehr ordinirt, als bis man eine Stelle hat, oder wenigſtens ein Certifikat von einem Geiſtlichen, der im Dienſte iſt, daß man als Vikarius oder Curate angeſtellt werden ſoll. Die Ordination des Biſchoffs geht nicht eher vor ſich, als bis er als Biſchoff präſentirt iſt; gewöhnlich giebt der neue Biſchoff nach der Ordination ein großes Gaſtmahl, weswegen verſchiedene Reiſende, und unter andern auch Voltaire erzählen, die Ordination geſchähe in einem Gaſthofe.

Unter den geiſtlichen Geſchäften giebt es zwei, welche nur von Biſchöffen können verrichtet werden, nämlich die Ordination der Geiſtlichen und die Konfirmation der Kinder; die übrigen Geſchäfte, als Predigen, Gebete herleſen, die Sakramente austheilen, Krankenbeſuche, Taufen, Trauen und Begraben werden von dem übrigen Klerus verrichtet. Die Kapitel, welche aus einem Dechanten und den Präbendaren beſtehen, ſind jetzt faſt ganz unnütz, und man hat mehrmals darauf angetragen, ſie abzuſchaffen.

In der Anglikaniſchen Kirche hat man eine Klaſſe von Geiſtlichen, welche in andern Kirchen ganz unbekannt ſind, nämlich die Curates. Sie folgen gleich auf die Rectoren und Vicarien, und bilden eigentlich die unterſte Klaſſe der Geiſtlichkeit. Gewöhnlich haben ſie auf einer der beiden Univerſitäten ſtudiert, und da ſie keine eigene Stelle haben, ob ſie gleich die Ordination erhalten haben, ſo werden ſie von andern Geiſtlichen

gleichſam gemiethet; den Dienſt zu verſehen, entweder weil jene mehrere Stellen beſitzen, oder ſich es bequem machen wollen. Daher ſehen die lieben Beichtkinder den Rektor oder Vikarius höchſtens einmal des Jahres; wo er ſeine Beſoldung einſammelt, ja es giebt ſogar viele, welche ſich ihrer Heerde nur ein einzigesmal gezeigt haben; wenn ſie nämlich ihre Stelle in Beſitz nahmen. Die Curates erhalten für ihre Mühe jährlich nicht mehr als dreißig bis vierzig Pfund Sterlinge, eine Summe, die viel zu gering iſt, als daß ſie ſich mit ihren Familien erhalten könnten, daher ſie ſich auch oft in einem elenden bedauernswürdigen Zuſtande befinden.

Man zählt in England zehntauſend Kirchſpiele, viele darunter ſind ſo ſchlecht, daß ſie keinen Pfarrer halten können; man hat daher mehrere mit einander verbunden, und auf dieſe Art giebt es nur dreitauſend geiſtliche Stellen.

Man verſichert, daß vor einigen Jahren der Klerus den Verſuch gemacht habe, an den neun und dreißig Artikeln einiges zu ändern, alles wegzuſchaffen, was zu ſehr nach dem Kalvinismus ſchmeckt, und den Arminianiſchen Lehrſätzen mehr Ausbreitung zu geben, und man kann wenigſtens nicht läugnen, daß ein großer Theil des Klerus dem Socinianismus oder Arminianismus zugethan iſt. In den letztern Jahren legten daher auch mehrere Geiſtliche, welche ein zartes Gewiſſen hatten, ihre Stellen nieder, und erklärten ſich öffentlich für Antitrinitarier; andere hingegen dachten minder ſtreng, und hiel-

ten ſich an die Meinung des Biſchoffs Burnet, nämlich daß man die neun und dreißig Artikel unterſchreiben, und ſie dann erklären könne, wie man wolle.

Die Einkünfte der Anglikaniſchen Kirche betragen nach den mäßigſten Rechnungen beinahe drei Millionen Pfund Sterlinge, die nach des Biſchoffs Watſon Bemerkung nicht übertrieben wären, wenn man ſie unter die Geiſtlichen nach einem gleichen Maaßſtabe vertheilt hätte, allein ſie ſind nur in dem Beſitze von Wenigen, und der größte und nützlichſte Theil lebt in Armuth und Noth. So haben die Erzbiſchöffe von Canterbury und York, die Biſchöffe von Durham, Winchester, London, u. a. m. ein Einkommen von zwanzig bis fünfzigtauſend Pfund Sterlinge, da die Kurates ihrer Kirchſpiele oft nicht mehr als zwanzig bis dreißig Pfund Sterlinge Beſoldung haben.

Vor der Reformation gehörten die Einkünfte und Zehnten einer erledigten geiſtlichen Stelle auf ein Jahr dem Pabſte, unter dem Titel Erſtlinge, allein nachher wurde dieſe Art von Einkommen der Krone zugetheilt, bis unter der Königin Anna durch eine Parlamentsakte verordnet wurde, daß bei allen Stellen unter fünfzig Pfund keine Erſtlinge abzugeben wären, bei denen aber, wo die Einnahme mehr als fünfzig Pfund betrüge, ſollten die Einkünfte des erſten Jahres der erledigten Stellen zu einem Fond angelegt werden, mit dem man die Stellen unter fünfzig Pfund verbeſſerte. So weiſe dieſe Einrichtung war, ſo ſind bis jetzt ſchlechte

Stellen wenig verbeſſert worden, und man hat berechnet, daß man dreihundert Jahre brauche, um dieſe Einnahme auf fünfzig Pfund, und fünfhundert Jahre, um ſie auf ſechzig Pfund zu bringen. Der Biſchoff Watſon that daher den Vorſchlag, von guten Stellen etwas abzuziehen, um dadurch die ſchlechten Stellen zu verbeſſern, allein dieſer Plan, ſo billig und weiſe er auch iſt, wird wohl nie befolgt werden, ſo lange gute Stellen faſt ausſchließend von jüngern Söhnen adlicher Familien beſetzt werden. Die Kirche iſt gleichſam eine Hülfsquelle für angeſehene Familien geworden, und man ſtrebt deſto mehr nach geiſtlichen Stellen, da man nichts dabei zu thun hat. Auf dieſe Art ziehen den größten Theil geiſtlicher Einkünfte Laien, welche die eigentlichen Amtsgeſchäfte von armen Geiſtlichen verrichten laſſen, und ſie dafür ſpärlich genug bezahlen. Ueberhaupt iſt es in England ſehr gewöhnlich daß die Beſitzer zweier Stellen zuſammentreten und nur einen Kurate halten, der beide Kirchſpiele beſorgt.

Man ſieht nun leicht, wie wenig ein ſolcher Kurate im Stande iſt, mit dreißig oder vierzig Pfund Sterlinge mit ſeiner Familie anſtändig zu leben, beſonders bei den ungeheuren Taxen, welche den Armen immer mehr drücken als den Reichen; und da man gewohnt iſt, Jedermann nach ſeinem Gelde abzuwiegen, ſo darf man wohl auch nicht erwarten, daß ein ſolcher armer Kurate bei ſeiner Heerde in Anſehen ſteht. Ein ſolcher Geiſtliche muß gleichſam ſeinen Biſſen Brod erbetteln, ſo wie es buchſtäblich die Katholiſchen Geiſtlichen in Irland thun, er muß bei Trauungen, Taufen und

Begräbniſſen ſeine Gebühren ſtreng einfordern, um nicht ſelbſt zu verhungern, und ſo geht ſein Anſehen verloren, und man betrachtet dieſe Kurates als leidige Tröſter.

Ein groſser Theil der geiſtlichen Einkünfte beruht auf den Zehnten, eine Abgabe, welche den Fortſchritten des Ackerbaues und der Induſtrie ſo ſehr entgegen iſt, und von welcher die Engländer durch ihre ruhmwürdige Revolution nicht befreit wurden. Pachter und Arbeiter müſſen von dem Ertrage ihrer Ländereien den Zehnten abgeben, auch Diſſenters, welche einen Geiſtlichen haben, müſſen den Geiſtlichen der herrſchenden Kirche mit erhalten, ob er ihnen gleich keinen Dienſt leiſtet. Man hat auch deswegen ſchon mehrere Vorſchläge zur Abſchaffung des Zehnten gethan, allein mehrere Hinderniſſe ſetzten ſich der Ausführung in den Weg; beſonders würde der König viel Einfluſs verloren haben, wenn man die geiſtlichen Stellen unmittelbar dem Staate untergeordnet hätte, da gerade die beſten und anſehnlichſten gleichſam Königliche Stellen, und die Inhaber derſelben Anhänger des Miniſteriums ſind.

Das Engliſche Kirchenrecht iſt ein Chaos, und beſteht aus einem Miſchmaſch des alten Römiſchen Rechts, des kanoniſchen Rechts und des Statutengeſetzes. Das alte Römiſche Recht muſs da weichen, wo ihm das kanoniſche entgegen iſt, und beide müſſen da zurücktreten, wo das Statutengeſetz ihnen entgegen iſt. Als Jakob I. 1603 den Thron beſtieg, wurden von der Geiſtlichkeit gewiſſe Kanones entworfen, die eine Art

der Erzbiſchöfflichen Gerichte unterſuchen, und ſo bald die Sache entſchieden iſt, hat das Gericht ein Ende.

Die geiſtlichen Gerichte ſind äußerſt ſtreng, ob ihnen gleich jetzt die Hände gebunden ſind, ihre Strenge ſo in Ausübung zu bringen, wie ehemals. Eben ſo wird auch gewiß keine Taxe mit mehr Strenge erhoben, als die der herrſchenden Kirche; wer nicht bezahlt, wird exkommunicirt, oder man hält ſich an ſein Vermögen, oder er kömmt ins Gefängniß. Prozeſſe vor geiſtlichen Gerichten gehen äußerſt langſam, und oft dauern ſie Jahrelang, ſo daß ſelbſt Johnſon, der eifrigſte Vertheidiger der herrſchenden Kirche damit unzufrieden war. Als er daher einem ſeiner Freunde die erſten Akte ſeines Trauerſpiels Irene zeigte, und dieſer meinte, die Kataſtrophe des letzten Aktes würde nicht tragiſch genug ſeyn, weil der Verfaſſer ſchon alles erſchöpft habe, und zu der Angſt der Heldin kaum noch etwas hinzugefügt werden könnte, ſo antwortete Johnſon: „ich ſchicke ſie vor das geiſtliche Gericht von Litchfield, das wird das Maaß der Angſt ſchon voll machen.“

Der Bann war ehemals von äußerſt nachtheiligen Folgen für den, welchen er traf, und noch jetzt zieht er, wie Blackſtone verſichert, manche Unannehmlichkeiten nach ſich. Der, über welchen der Bann ausgeſprochen iſt, kann kein Geſchworner werden, kein Zeugniß ablegen, keine ſächliche oder perſönliche Klage führen, um Ländereien oder Schulden zu erhalten. Ein ſolcher muß ferner binnen vierzig Tagen, nach Ausſpruch des Banns

ſich demſelben unterwerfen, ſonſt kann er gefänglich eingezogen werden, und muß ſo lange ſitzen, bis er ſich mit der Kirche wieder ausgeſöhnt hat. Indeſſen iſt der Bann jetzt äuſerſt ſelten, und in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts iſt der berüchtigte Lord Georg Gordon, der 1781 den bekannten Aufſtand erregte, der einzige, welchen der Kirchenbann traf, und der auch ſtarb, ohne ſich mit der Kirche ausgeſöhnt zu haben. Ketzerei, Meineid, Ehebruch, Hurerei ſind die Verbrechen, auf welche der Bann folgen ſollte, wenn man aber alles, worauf der Bann geſetzt iſt, damit beſtrafen wollte, ſo müßte ſchon in London die Hälfte der Einwohner damit belegt werden, und ſelbſt über eine groſe Anzahl der angeſehenſten Geiſtlichen in der herrſchenden Kirche müßte man das Anathema ausſprechen.

Ueberhaupt kann man an dem Anglikaniſchen Klerus Manches tadeln, was einer Aenderung bedürfte. Mit den geiſtlichen Stellen iſt es nämlich eben der Fall, als mit Stellen beim Militär oder im Parlament, man muß Patrone haben, wenn man ſie erhalten will. Miniſter und Adliche, ſo wie andere aufgeklärte Eigenthümer ſehen nun zwar bisweilen bei Beſetzung der Stellen nicht auf den Rang, ſondern auf die Verdienſte des Mannes, allein dergleichen Beiſpiele werden immer ſeltener, und jetzt iſt es gleichſam Regel, Bisthümer, Dekanate und andere fette Pfründen für die jüngern Söhne adlicher Familien aufzubewahren, oder auch ſolchen zu geben, deren Familie Einfluß bei dem Parlamente hat.

Da es bloß auf die Gunſt bei Hofe ankommt, daß Biſchöffe von minder beträchtlichen Stellen auf beſſere geſetzt werden, ſo ſind dieſe immer ſklaviſch dem Hofe ergeben. Ihre Zeit bringen ſie in Ueppigkeit und Wohlleben zu, und ihr Amt laſſen ſie von geringern Geiſtlichen verwalten. Halten ſie in gewiſſen Fällen Verſammlungen, ſo denken ſie an nichts weniger als an geiſtliche Angelegenheiten, ihre Privilegien liegen ihnen mehr am Herzen, und über dieſe erſtreckt ſich auch nur ihre Unterhandlung. Dies iſt auch der Grund, warum ſie gegen andere Religionsparteien ſo intolerant ſind.

Die andern höhern Geiſtlichen erhalten ihre Stellen entweder von geiſtlichen oder weltlichen Korporationen, oder von Adelichen oder von andern Güterbeſitzern. Sie hängen alſo ganz von den Kirchenpatronen ab, und da jeder immer gern eine höhere Stelle haben möchte, ſo macht er dem Patron den Hof und wird ſein Speichellecker. Dieſe Klaſſe von Geiſtlichen iſt daher auch gerade nicht ſehr orthodox, aber deſto mehr liegen ihr die politiſchen und zeitigen Vortheile der Anglikaniſchen Kirche am Herzen. Eben ſo wenig iſt ihre Aufführung erbaulich, und nur zu oft gereicht ſie dem Amte, das ſie bekleiden, zur Schande. Schon lange, ſagt Knox, bemerkt das Publikum mit Unwillen, daß eine Menge junger Geiſtlichen unter den berühmteſten Petit-Maitres, Wollüſtlingen, Spielern und Trunkenbolden an öffentlichen Orten, (die Kanzel ausgenommen) ſich befinden.“ Mancher Geiſtliche der herrſchenden Kirche hat auf dem Schaffot ſein Leben verloren, während man ſeit langer Zeit keinen einzigen

Geiſtlichen von den Diſſenters eines Kriminalverbrechens wegen angeklagt hat. In öffentlichen Schriften, Kupferſtichen, Karikaturen und ſelbſt in Schauſpielen werden die Ausſchweifungen der Geiſtlichen geahndet, man tadelt ihr Streben und Drängen nach einträglichen Stellen, ihre Härte beim Einſammeln des Zehnten, ihre Thorheiten u. ſ. w. aber alles bleibt ohne Wirkung, und mit jedem Tage wird ihr Betragen tadelnswürdiger.

Mächtig kontraſtirt mit dem Ueberfluſſe und der Verſchwendung der höhern Geiſtlichen die Armuth und das Elend der Kuraten, und da dieſe gewiſſermaaßen die einzigen ſind, welche die Amtsverrichtungen beſorgen, ſo verliert der geiſtliche Stand immer mehr die ihm gebührende Achtung in den Augen des Volks. Mit Beſetzung der Stellen und dem Patronatrecht treibt man einen ordentlichen Handel, und die Bekanntmachungen in den öffentlichen Zeitungen ſind ein Mißbrauch, den ein rechtlicher Proteſtant in andern Ländern kaum glauben kann. Jeder, der das Recht hat, eine Stelle zu vergeben, betrachtet es als ein Stück ſeiner Einkünfte, oder als ein Erbgut für ſeine Kinder, und er verkauft die Stelle nach der Größe der Heerde oder dem Lohne des Hirten, wohlfeiler oder theurer. Man hat zwar Geſetze gegen die Simonie, allein man weiß ſie auch zu umgehen, das um ſo leichter iſt, da man nicht ſtreng darüber hält. *)

*) Gewöhnlich läßt der junge Geiſtliche durch einen ſeiner Freunde die Stelle kaufen, dem er eine gewöhnliche Schuld-

So ſehr dieſer Kauf und Verkauf zu tadeln iſt, eben ſo tadelhaft iſt es auch, daß einer mehrere Stellen beſitzen kann. Wer mächtige Patrone oder Freunde hat, oder wer viel ſpendiren kann, wie man gewöhnlich ſagt, der kann gewiß darauf rechnen, mehrere gute Stellen zuſammen zu erhalten, während daß der tugendhafte und gelehrte Geiſtliche ſein ganzes Leben durch ein elender Kurate bleibt, weil es ihm an Patronen und Freunden fehlt. Nach dem Kirchengeſetze iſt es zwar beſtimmt, daß jeder, der mehr als eine Stelle beſitzt, jährlich auf jeder ſich wenigſtens dreizehn Wochen aufhalten ſoll, ſo wie auch die Stellen ſelbſt nicht über zwanzig (Engliſche) Meilen von einander entfernt ſeyn dürfen, allein auch über dieſes Geſetz hält man nicht ſtrenge.

Die eigentlichen Geiſtlichen oder Pfarrer laſſen, wie ſchon oben bemerkt wurde, ihr Amt von Kuraten beſorgen, denen ſie eine äußerſt geringe Beſoldung geben; die Herren glauben die Kuraten wären wie die Soldaten, welche um ſo ſtrenger ihren Dienſt beobachten müſſen, je ſchlechter ihre Löhnung iſt. Allein auf dem armen Kuraten liegen zu viel Nahrungsſorgen, die ganze Woche iſt er beſchäftigt, ſeiner Familie Brod zu verſchaffen,

verſchreibung ausſtellt; dann ſchwört er den Eid der Simonie, nimmt ſeine Stelle in Beſitz, und bezahlt dem Freunde die Schuld. Die Reservatio mentalis iſt alſo für dieſe Herren ein trefliches Hülfsmittel.

d. Ueb.

und ſo geht er als ſchlecht bezahlter Söldner mit Widerwillen an die Sonntagsarbeit.

Mehrere Rektoren und Vikarien von Kirchſpielen betrachten ihre Stellen als ächte Sinecures, und denken oft nicht daran, ihr Amt von andern beſorgen zu laſſen, ſo daß man Beiſpiele hat, daß man ſolche Geiſtliche hat ſtrafen müſſen, um ſie zu ihrer Pflicht anzuhalten. Nach den Zeitungen wurde in den letzten Sitzungen von Durham ein Vikarius dieſer Stadt um zehn Pfund Sterlinge beſtraft, weil er in neun Monaten nicht in ſein Kirchſpiel gekommen war. Seit einigen Jahren hat man auch angefangen mehrere Geiſtliche vor dem weltlichen Gerichte wegen des Vergehens der Nonreſidenz (d. h. wenn ſie die beſtimmte Zeit in ihrem Kirchſpiele nicht zugebracht hatten) zu belangen, und da der Denunciant die Hälfte der Strafe bekommt, ſo wird die Gemächlichkeit des Pfarrers nur zu oft durch dergleichen Anklagen geſtört.

Bei allen dieſen Vorwürfen muß man aber doch auch zugeſtehen, daß mehrere Biſthümer von verdienſtvollen Männern beſetzt ſind, die ſich durch gute Werke bekannt gemacht haben, nur daß die Hoffnung, ſich emporzuſchwingen, nicht ſelten der einzige Bewegungsgrund davon iſt.

Indeſſen hat man doch auch die Bemerkung gemacht, daß man unter der hohen Geiſtlichkeit weit weni-

ger Männer von Verdienſt findet, ſeit die beſten Stellen mit jüngern Söhnen aus Peersfamilien beſetzt werden. Die gelehrteſten und rechtſchaffenſten Prälaten ſind gewöhnlich von geringer Herkunft; Cranmer, Farker, Gridall und Wilgift, die Hauptpfeiler der herrſchenden Kirche nach dem Schisma, waren von niederer Herkunft, wenn Niedrigkeit und Armuth anders Synonime ſind. Der Erzbiſchoff Aboț wurde in Freiſchulen erhalten und erzogen. Laud und Tillotſons Väter waren Weber, und keiner von beiden hatte Vermögen, ſeinen Sohn auf großem Fuß zu erziehen. Potter war Servitor in einem Kollegium, und Herring und Secker verdankten ihre Biſthümer mehr ihren Verdienſten als dem Anſehen ihrer Familien. Der jetzige Erzbiſchoff von Canterbury iſt der Sohn eines Fleiſchers von Glouceſter, der zu arm war, als daß er viel auf ſeinen Sohn hätte verwenden können.

Der Biſchoff von Worceſter, Doktor Richard Hurd iſt der älteſte Prälat, auf den England ſtolz ſeyn kann. Er war Lehrer des Prinzen von Wales; ſeine moraliſchen und politiſchen Geſpräche, und dann ſeine Briefe über das Ritterweſen und die Romane erwarben ihm den größten Ruhm. Beſonders iſt das letzte eines der beſten, welches im vorigen Jahrhunderte erſchien; es verräth tiefe Kenntniſſe in der Geſchichte und Engliſchen Konſtitution, und viel Liebe zur Freiheit. Vom Doktor Hurd hat man auch eine Ausgabe des Horatius mit einem ſehr ſchätzbaren Kommentar, ſo wie auch die Ausgabe der Werke des

berühmten Warburton nebſt deſſen Leben. Unter ſeinen religiöſen Schriften zeichnet ſich aus, Widerlegung des Verſuchs von Hume, über die natürliche Geſchichte der Religion.

Der Biſchoff von Rocheſter, Doktor Samuel Horsley machte ſich zuerſt als Mathematiker bekannt, dann erſchien von ihm eine Diſſertation über die Griechiſche und Lateiniſche Proſodie, woraus man ſieht, daß er mit den alten Sprachen ganz vertraut iſt. Auch als Polemiker zeichnet ſich dieſer Gelehrte aus. Als Muſter von polemiſchen Schriften gelten ſeine Briefe an den Doktor Prieſtley, in Rückſicht der Geſchichte der Verfälſchungen des Chriſtenthums. Unter ſeinen Reden zeichnet ſich die aus, welche er vor dem Oberhauſe gleich nach dem Tode des Königs von Frankreich hielt, nur enthält ſie bei allem rhetoriſchen Schmuck Grundſätze einer abſoluten Gewalt. Doktor Horsley hat noch bei dem Druck der Rede eine Vertheidigung Calvins hinzugefügt, wo er beweiſt, daß die Lehre dieſes Reformators Rebellion und Königsmord nicht begünſtige.

Der Biſchoff von Landaff, Doktor Richard Watſon iſt als Chemiker, Theolog und politiſcher Schriftſteller berühmt. Als er Profeſſor der Chemie auf der Univerſität Cambridge wurde, kannte er nicht einmal die erſten Grundſätze dieſer Wiſſenſchaft, allein er ſtudierte ſich bald ſo gut hinein, daß er als der erſte Chemiker galt, und ſeine Werke unter die ſchätzbarſten ge-

ihn als guten Geſchäftsmann und Rechenmeiſter hatte kennen lernen, nahm er ihn als Privatſekretair an. Dieſes Aemtchen zog ihm zwar die bitterſten Satyren zu, aber es erwarb ihm auch die reichſten geiſtlichen Stellen. Man hat verſchiedene Reden von ihm, die er bei Gelegenheit politiſcher Ereigniſſe hielt, allein in mehrern herrſcht der Geiſt der Intoleranz. Sein Werk, Anfangsgründe der chriſtlichen Theologie, zwei Bände in 8vo ist für ſolche beſtimmt, welche ſich dem geiſtlichen Stande widmen wollen, weil er aus eigner Erfahrung wußte, daß die wenigſten, welche in dieſen Stand treten, die dazu erforderlichen Kenntniſſe beſitzen. Man hat auch eine Abkürzung des Werks in einem Duodezband, um die Lektüre deſſelben allgemeiner zu machen, da die Materien ſehr populair abgehandelt ſind. An William Frend fand er einen ſtarken Gegner, der ihn in einer Reihe von Briefen angriff.

Der Doktor Newcome, Erzbiſchoff von Armagh und Primas von Irland zeichnet ſich in der religiöſen Kritik und Geſchichte aus. Das beſte Werk von ihm, iſt die Harmonie der Evangelien, ein Band in Fol. Außerdem hat man noch von ihm Betrachtungen über das Lehramt Chriſti; Bemerkungen über das Leben Chriſti, ein Band in 4o. Verſuch einer genauen Ueberſetzung der kleinen Propheten, ein Band in 4o. Was bei allen dieſen Schriften vorzüglich gefällt, iſt eine Mäßigung, die man ſelten bei Theologen findet.

Der Biſchoff von Dromore in Irland, Doktor Parcy gab eine Sammlung der Ueberreſte alter Engliſcher Poeſie, drei Bände in 8vo heraus, nebſt einer kritiſchen und hiſtoriſchen Abhandlung, die mit viel Geſchmack und Kenntniß geſchrieben iſt. Er verfertigte auch im Styl alter Dichter ein Gedicht, unter dem Titel: der Einſiedler von Warkworth, das ſehr geſchätzt wird. Er hat auch eine Ausgabe von Tatler, mit hiſtoriſchen, biographiſchen und kritiſchen Noten beſorgt.

---

§. 3.

Der Presbyterianismus, die herrſchende Religion in Schottland.

Seit der Reformation iſt der Presbyterianismus die herrſchende Religion in Schottland. Als Jakob VI. den Engliſchen Thron beſtieg, ſo ſuchte nicht nur er, ſondern auch ſeine Nachfolger die bürgerliche Regierung in Schottland zu ändern und die königliche Gewalt unumſchränkter zu machen. Um ihre Plane deſto leichter auszuführen, glaubten ſie, würde die Einführung von Biſchöffen nützlich ſeyn, und dies geſchah auch, trotz aller Widerſetzlichkeit der Schottländer, und blieb bis zur Reformation das herrſchende Syſtem. Im Jahr 1690 wurde endlich durch eine Parlamentsakte der Presbyterianismus wieder hergeſtellt, und in der Unionsakte zwiſchen England und Schottland wurde er in

einem beſondern Artikel ausdrücklich beſtätigt und garantirt.

Schottland mit allen nahgelegenen Inſeln iſt in achthundert und neunzig Kirchſpiele eingetheilt, wovon jedes ſeinen Pfarrer hat. Pluralität und Nonreſidenz ſind dabei nicht erlaubt, wie in England. *) Faſt alle Pfarreien ſind Patronatſtellen, und es giebt nur wenige, wo die Gemeinde das Wahlrecht hat. Vor einigen Jahren gab es daher auch großen Lärmen, weil das Volk das Wahlrecht verlangte, aber nichts erhielt. Ueberdem giebt es auch viel königliche Pfarreien, welche man Royalburghs nennt, und da auf dieſe Art die Geiſtlichen in Schottland vom Könige und den Ariſtokraten abhängen, ſo ſieht man leicht, daß ſie als Werkzeuge zur Unterdrückung des Volkes gebraucht werden.

Die Pfarreien ſind in Presbyteries eingetheilt **) und der Prediger oder Presbyter jedes Kirchſpiels wählt aus ſeinen Pfarrkindern acht oder zehn der wohlhabendſten und vernünftigſten Männer zu Aelteſten oder Vorſtehern der Kirche, davon einer der Regierende (ruling

*) Man erinnere ſich, was kurz vorher bei den Engliſchen Pfarreien geſagt wurde, wo ein Geiſtlicher oft mehrere Stellen zuſammen beſitzt, und ſelten ſelbſt bei ſeiner Gemeinde erſcheint. d. Ueb.

**) Solcher Presbyterien ſind neun und ſechszig, und zwölf, achtzehn bis vier und zwanzig Pfarren machen ein Presbyterium aus. d. Ueb.

Elder) heißt, und gemeiniglich der angeſehenſte Mann im Kirchſpiel, oft ſogar einer von Adel iſt. Dieſe Aelteſten mit ihrem Prediger halten wöchentlich eine Verſammlung, welche Kirk ſession heißt, und wo der Prediger den Vorſitz hat. In dieſen Seſſionen wird über die kirchlichen Angelegenheiten des Kirchſpiels, ſo wie über die Armenanſtalten geſprochen. Die geſammten Prediger eines Presbyteriums, nebſt dem Ruling Elder jedes Kirchſpiels verſammeln ſich monatlich in der vornehmſten Stadt des Presbyteriats, und dieſe Verſammlung nennt man eigentlich Presbyterie. Hier werden die kirchlichen Angelegenheiten des geſammten Presbyteriums unterſucht, junge Prediger die zu Pfarreien berufen ſind, ordinirt, welches gemeiniglich mit vieler Feierlichkeit zu geſchehen pflegt, und Kirchencenſuren, Eheſachen, und andere dergleichen Dinge abgehandelt. In den Strafen des Ehebruchs und der Hurerei ſind die Schottiſchen Kirchengeſetze äußerſt ſtreng; ein Mann oder eine Frau, die ſich dergleichen ſchuldig gemacht haben, müſſen nebſt andern Strafen, auch auf dem ſogenannten Bußeſtuhle, repenting Stool, am Sonntage vor öffentlicher Gemeinde ſitzen, wodurch die Andacht eben nicht ſehr befördert werden mag. Indeſſen hat man doch ſeit einigen Jahren dieſe verhaßte Gewohnheit ziemlich abgeſchafft, beſonders weil man bemerkte, daß in Schottland der Kindermord weit häufiger wurde, als in irgend einem andern chriſtlichen Lande, und ſo wirkte hier Meinung mehr, als der Einfluß der Regierung. Noch ſieht man an einem Pfeiler der Kirche zu Calder ein Halseiſen mit einer Kette, an welche man diejenigen

ſchloß, welche gegen die Kirchenzucht gefehlt hatten, und ſo wurden ſie während des Gottesdienſtes gleichſam an den Pranger geſtellt, eine Strafe, welche jetzt gänzlich abgeſchafft iſt.

Die Presbyterien ſtehen unter der Provinzial-Synode, deren es in Schottland fünfzehn giebt. Sie verſammeln ſich alle halbe Jahre in der vornehmſten Stadt der Provinz, und beſtehen aus zwölf, auch wohl mehrern Presbyterien, welche in der Nachbarſchaft liegen. Von den Dekreten und Ausſprüchen dieſer Synoden kann man an die große Kirchenverſammlung (General Assembly) appelliren, die man gleichſam als das geiſtliche Parlament von Schottland anſehen kann. Sie verſammelt ſich jährlich einmal zu Edinburgh, im Monat Mai, und ihre Sitzungen dauern ohngefähr zehn Tage. Jedes Presbyterium ſendet ſeine Abgeordneten, und damit es in der Verſammlung ordentlich hergehe, ſo ernennt der König einen Vornehmen von Adel, der in ſeinem Namen den Vorſitz in der Verſammlung hat. Entſteht Lärm, ſo gebietet er Stillſchweigen und Ordnung, und wenn gegen den Willen des Königs Vorſchläge gemacht werden, ſo kann er die ganze Verſammlung aufheben und auseinander gehen laſſen, welches bisweilen geſchehen iſt.

Aus dem bisher Geſagten ſieht man leicht, daß die Schottiſche Geiſtlichkeit eigentlich gar keinen politiſchen Einfluß hat. Bei allen kirchlichen Verſammlungen, Presbyterien, Synoden und allgemeinen Verſammlun-

gen ſind die Aelteſten mit zugegen; ſie ſind an der Zahl eben ſo ſtark als die Geiſtlichen, haben ebenfalls Stimmen, und können alſo allen Uſurpationen der Geiſtlichen Einhalt thun.

In Charakter und Sitten iſt die Schottiſche Geiſtlichkeit von der Engliſchen ſehr unterſchieden. An Schulgelehrſamkeit, ſo wie an dem, was man Theologie nennt, ſind die Schottiſchen Geiſtlichen den Engliſchen weit überlegen, und ſeit vierzig Jahren hat Schottland unter ſeinen Gottesgelehrten mehr berühmte Schriftſteller aufzuweiſen, als England. In Sitten und Betragen ſind die Schottiſchen Geiſtlichen auch viel ſtrenger und ernſthafter; ſie gehen in kein Schauſpiel, erſcheinen bei keinem Tanz, und ahmen oft den ſtrengen Charakter der Puritaner nach. So bekam vor einiger Zeit ein Geiſtlicher von dem Presbyterium einen Verweis, daß er bei einem Konzert zugegen geweſen war.

Die Schottiſche Geiſtlichkeit hat ſich ſeit mehrern Jahren in zwei Parteien getheilt, von denen ſich die eine ſelbſt den Namen der orthodoxen, die andere aber die Benennung der moraliſchen Prediger gegeben hat. Die erſtere bemüht ſich die Leute in der reinen, ſeeligmachenden Orthodoxie, ſo wie ſie von den alten Genfer Theologen iſt beſtimmt worden, zu erhalten, die andere Partei hat bloß die Abſicht, die Menſchen gut zu machen und zur Tugend zu führen, wodurch ſie ſich den Haß der erſtern zuzog. Indeſſen hat jetzt der blinde Ei-

ſer der Orthodoxen ziemlich nachgelaſſen, und man hört nichts mehr von Ketzerprozeſſen.

Die beſten Pfarreien in Schottland tragen nicht über hundert und fünfzig Pfund Sterlinge ein, aber es ſind auch keine ſo elenden darunter, als in England, denn es giebt nicht eine einzige, welche unter fünfzig Pfund Sterling betrüge. Und bei dieſen geringen Einkünften lebten bis jetzt die Schottiſchen Prediger glücklicher, zufriedener und anſtändiger als die Engliſchen; nur drängt ſich immer mehr Luxus auch in Schottland ein, die Lebensmittel werden theurer, die Taxen nehmen zu, und ſo kommt auch der Geiſtliche in die Verlegenheit mit ſeinem Einkommen nicht mehr anſtändig leben zu können.

---

§. 4.

Diſſenters überhaupt. — Presbyterianer und ihre Grundſätze.

Unter dem Namen Diſſenters begreift man alle Religionsſekten in England, welche in ihren Grundſätzen von der biſchöfflichen oder herrſchenden Kirche abgehen, und die man ehemals auch Nonconformiſts und Recuſants nannte. Man braucht auch oft den Ausdruck Proteſtant Diſſenters, zum Unterſchied von ſolchen Nonconformiſten die keine Proteſtanten ſind, und doch von der biſchöfflichen Kirche abgehen, als Rö-

miſch-Katholiſche, Quäker, Juden, Muhammedaner u. a. m. Arianer, Arminianer, Socinianer, Unitarier, Methodiſten, Deiſten, machen keine für ſich beſtehenden, abgeſonderten Sekten in England aus, ſondern werden im Schooße der biſchöfflichen Kirche ſelbſt, ſo wie unter andern Sekten, genährt, daher ſie auch in dem genaueſten Verſtande des Wortes zu den Diſſenters nicht können gerechnet werden.

Die Anzahl der Diſſenters in England nimmt immer mehr ab als zu, und die Anzahl der Kirchen oder Meetings der Diſſenters überhaupt mag ſich in und um London nicht über hundert belaufen; das Verhältniß aller Nonconformiſten gegen die biſchöffliche oder herrſchende Kirche ſetzt man wie eins zu fünf an. *) Unter den Urſachen, warum die Diſſenters ſich vermindern, ſind folgende die vorzüglichſten: Sobald fürs erſte eine Meinung keinen Widerſpruch mehr findet, und die Anhänger derſelben nicht mehr verfolgt werden, ſo erkaltet der Eifer und die Vertheidiger derſelben nehmen ab. So-

*) Nach der neueſten Berechnung ſind in London 19 proteſtantiſche Kirchen oder Kapellen, nämlich 1 Armeniſche, 1 Däniſche, 2 Holländiſche, 6 Franzöſiſche, 8 Teutſche und 1 Schweizeriſche; ferner 12 Römiſchkatholiſche Kapellen, 6 Juden-Synagogen, worunter eine Portugieſiſche ſich befindet, 133 Meeting-Houſes und methodiſtiſche Kapellen der Diſſenters, und 6 Quäkers Meetings; zuſammen alſo hundert und ſechs und ſiebzig.

d. Ueb.

rechnet wurden, zugleich hatte Doktor Watſon auch eine theologiſche Profeſſur auf der nämlichen Univerſität, und ſeine Apologie des Chriſtenthums gegen Gibbon und Paine zeigt eine Mäßigung, welche man ſelten in polemiſchen Schriften findet.

Endlich zeichnete ſich Doctor Watſon auch früh auf der politiſchen Laufbahn aus. In ſeiner erſten Rede, welche er vor der Univerſität Cambridge hielt, vertheidigte er die Grundſätze der Revolution, und alle ſeine übrigen Reden waren in dem nämlichen Geiſte ausgearbeitet. Als er das Biſthum erhielt, hatte die Oppoſition gerade das Uebergewicht, und er blieb ein treuer Anhänger derſelben, ob er ſich dadurch gleich den Weg zu einer beſſern Stelle verſchloß. Indeſſen ſcheint er in ſeiner Bittſchrift an das Volk von Groß-Brittannien welche er 1792 bekannt machte, mit ſich ſelbſt im Widerſpruche zu ſeyn, da er darinne die Nothwendigkeit zeigte, den Krieg fortzuſetzen.

Uebrigens iſt Watſon einer der erſten, welcher ſich der niedern Geiſtlichkeit annahm, und darauf beſtand, die Einkünfte der Kirche mit mehr Gleichheit zu vertheilen.

Der Biſchoff von Salisbury Doktor John Duglas wird als der beſte Polemiker betrachtet, den England jetzt beſitzt, beſonders iſt er durch ſein Werk, Criterium, bekannt, worinne er Humes Abhandlung über die Wunder, widerlegt. Als kritiſchen

Schriftſteller zeigte er ſich in ſeinem gerächten Milton wo er dieſen großen Dichter gegen Lauder zu vertheidigen ſucht. Lauder wollte nämlich den Dichter Milton zum Plagiator machen, und ſo ſammelte er nicht nur aus dem Maſſenius und andern Lateiniſchen neuern Dichtern alles, was auf das verlorne Paradies Bezug hatte, ſondern er überſetzte auch mehrere Verſe aus Milton ins Lateiniſche, und gab ſie für Verſe eines neuern Lateiniſchen Dichters aus, welche Milton benutzt habe. Dieſen Betrug deckte der Doktor Duglas auf, wodurch er ſich nicht nur die Achtung der Verehrer dieſes großen Dichters, ſondern auch aller Engländer, ausgenomeu der Jakobiten erwarb. Der berühmte Goldſmith hat dieſen Gelehrten in dem bekannten Gedichte Retaliation, (die Rache) beſungen.

Der Biſchoff von London, Doktor Porteus iſt einer der erſten geiſtlichen Redner, und zugleich ein guter Dichter, ob er gleich als Dichter wenig ſchreibt. Man hat von ihm das einzige Gedicht der Tod, und einige andere kleine Gedichtchen, die ſo ſind, daß man bedauern muß, daß er nicht mehr ſchreibt. Auch einiges Polemiſche hat er geſchrieben, worinne er viel Mäßigung und Gründlichkeit zeigt.

Der Biſchoff von Lincoln, Doktor Georg Prettyman war Profeſſor zu Cambridge und Pitt hörte bei ihm die Mathematik. Als Pitt ins Miniſterium kam, errinnerte er ſich ſeiner, und da er

ihn als guten Geſchäftsmann und Rechenmeiſter hatte kennen lernen, nahm er ihn als Privatſekretair an. Dieſes Aemtchen zog ihm zwar die bitterſten Satyren zu, aber es erwarb ihm auch die reichſten geiſtlichen Stellen. Man hat verſchiedene Reden von ihm, die er bei Gelegenheit politiſcher Ereigniſſe hielt, allein in mehrern herrſcht der Geiſt der Intoleranz. Sein Werk, Anfangsgründe der chriſtlichen Theologie, zwei Bände in 8vo iſt für ſolche beſtimmt, welche ſich dem geiſtlichen Stande widmen wollen, weil er aus eigner Erfahrung wußte, daß die wenigſten, welche in dieſen Stand treten, die dazu erforderlichen Kenntniſſe beſitzen. Man hat auch eine Abkürzung des Werks in einem Duodezband, um die Lektüre deſſelben allgemeiner zu machen, da die Materien ſehr populair abgehandelt ſind. An William Frend fand er einen ſtarken Gegner, der ihn in einer Reihe von Briefen angriff.

Der Doktor Newcome, Erzbiſchoff von Armagh und Primas von Irland zeichnet ſich in der religiöſen Kritik und Geſchichte aus. Das beſte Werk von ihm, iſt die Harmonie der Evangelien, ein Band in Fol. Außerdem hat man noch von ihm Betrachtungen über das Lehramt Chriſti; Bemerkungen über das Leben Chriſti, ein Band in 4o. Verſuch einer genauen Ueberſetzung der kleinen Propheten, ein Band in 4o. Was bei allen dieſen Schriften vorzüglich gefällt, iſt eine Mäßigung, die man ſelten bei Theologen findet.

Der Biſchoff von Dromore in Irland, Doktor Parcy gab eine Sammlung der Ueberreſte alter Engliſcher Poeſie, drei Bände in 8vo heraus, nebſt einer kritiſchen und hiſtoriſchen Abhandlung, die mit viel Geſchmack und Kenntniß geſchrieben iſt. Er verfertigte auch im Styl alter Dichter ein Gedicht, unter dem Titel: der Einſiedler von Warkworth, das ſehr geſchätzt wird. Er hat auch eine Ausgabe von Tatler, mit hiſtoriſchen, biographiſchen und kritiſchen Noten beſorgt.

---

§. 3.

Der Presbyterianismus, die herrſchende Religion in Schottland.

Seit der Reformation iſt der Presbyterianismus die herrſchende Religion in Schottland. Als Jakob VI. den Engliſchen Thron beſtieg, ſo ſuchte nicht nur er, ſondern auch ſeine Nachfolger die bürgerliche Regierung in Schottland zu ändern und die königliche Gewalt unumſchränkter zu machen. Um ihre Plane deſto leichter auszuführen, glaubten ſie, würde die Einführung von Biſchöffen nützlich ſeyn, und dies geſchah auch, troß aller Widerſetzlichkeit der Schottländer, und blieb bis zur Reformation das herrſchende Syſtem. Im Jahr 1690 wurde endlich durch eine Parlamentsakte der Presbyterianismus wieder hergeſtellt, und in der Unionsakte zwiſchen England und Schottland wurde er in

einem beſondern Artikel ausdrücklich beſtätigt und garantirt.

Schottland mit allen nahgelegenen Inſeln iſt in achthundert und neunzig Kirchſpiele eingetheilt, wovon jedes ſeinen Pfarrer hat. Pluralität und Nonreſidenz ſind dabei nicht erlaubt, wie in England. *) Faſt alle Pfarreien ſind Patronatſtellen, und es giebt nur wenige, wo die Gemeinde das Wahlrecht hat. Vor einigen Jahren gab es daher auch großen Lärmen, weil das Volk das Wahlrecht verlangte, aber nichts erhielt. Ueberdem giebt es auch viel königliche Pfarreien, welche man Royalburghs nennt, und da auf dieſe Art die Geiſtlichen in Schottland vom Könige und den Ariſtokraten abhängen, ſo ſieht man leicht, daß ſie als Werkzeuge zur Unterdrückung des Volkes gebraucht werden.

Die Pfarreien ſind in Presbyteries eingetheilt **) und der Prediger oder Presbyter jedes Kirchſpiels wählt aus ſeinen Pfarrkindern acht oder zehn der wohlhabendſten und vernünftigſten Männer zu Aelteſten oder Vorſtehern der Kirche, davon einer der Regierende (ruling

*) Man erinnere ſich, was kurz vorher bei den Engliſchen Pfarreien geſagt wurde, wo ein Geiſtlicher oft mehrere Stellen zuſammen beſitzt, und ſelten ſelbſt bei ſeiner Gemeinde erſcheint. d. Ueb.

**) Solcher Presbyterien ſind neun und ſechszig, und zwölf, achtzehn bis vier und zwanzig Pfarren machen ein Presbyterium aus. d. Ueb.

Elder) heißt, und gemeiniglich der angeſehenſte Mann im Kirchſpiel, oft ſogar einer von Adel iſt. Dieſe Aelteſten mit ihrem Prediger halten wöchentlich eine Verſammlung, welche Kirk session heißt, und wo der Prediger den Vorſitz hat. In dieſen Seſſionen wird über die kirchlichen Angelegenheiten des Kirchſpiels, ſo wie über die Armenanſtalten geſprochen. Die geſammten Prediger eines Presbyteriums, nebſt dem Ruling Elder jedes Kirchſpiels verſammeln ſich monatlich in der vornehmſten Stadt des Presbyteriats, und dieſe Verſammlung nennt man eigentlich Presbyterie. Hier werden die kirchlichen Angelegenheiten des geſammten Presbyteriums unterſucht, junge Prediger die zu Pfarreien berufen ſind, ordinirt, welches gemeiniglich mit vieler Feierlichkeit zu geſchehen pflegt, und Kirchencenſuren, Eheſachen, und andere dergleichen Dinge abgehandelt. In den Strafen des Ehebruchs und der Hurerei ſind die Schottiſchen Kirchengeſetze äußerſt ſtreng; ein Mann oder eine Frau, die ſich dergleichen ſchuldig gemacht haben, müſſen nebſt andern Strafen, auch auf dem ſogenannten Bußeſtuhle, repenting Stool, am Sonntage vor öffentlicher Gemeinde ſitzen, wodurch die Andacht eben nicht ſehr befördert werden mag. Indeſſen hat man doch ſeit einigen Jahren dieſe verhaßte Gewohnheit ziemlich abgeſchafft, beſonders weil man bemerkte, daß in Schottland der Kindermord weit häufiger wurde, als in irgend einem andern chriſtlichen Lande, und ſo wirkte hier Meinung mehr, als der Einfluß der Regierung. Noch ſieht man an einem Pfeiler der Kirche zu Calder ein Halseiſen mit einer Kette, an welche man diejenigen

ſchloß, welche gegen die Kirchenzucht gefehlt hatten, und ſo wurden ſie während des Gottesdienſtes gleichſam an den Pranger geſtellt, eine Strafe, welche jetzt gänzlich abgeſchafft iſt.

Die Presbyterien ſtehen unter der Provinzial-Synode, deren es in Schottland fünfzehn giebt. Sie verſammeln ſich alle halbe Jahre in der vornehmſten Stadt der Provinz, und beſtehen aus zwölf, auch wohl mehrern Presbyterien, welche in der Nachbarſchaft liegen. Von den Dekreten und Ausſprüchen dieſer Synoden kann man an die große Kirchenverſammlung (General Assembly) appelliren, die man gleichſam als das geiſtliche Parlament von Schottland anſehen kann. Sie verſammelt ſich jährlich einmal zu Edinburgh, im Monat Mai, und ihre Sitzungen dauern ohngefähr zehn Tage. Jedes Presbyterium ſendet ſeine Abgeordneten, und damit es in der Verſammlung ordentlich hergehe, ſo ernennt der König einen Vornehmen von Adel, der in ſeinem Namen den Vorſitz in der Verſammlung hat. Entſteht Lärm, ſo gebietet er Stillſchweigen und Ordnung, und wenn gegen den Willen des Königs Vorſchläge gemacht werden, ſo kann er die ganze Verſammlung aufheben und auseinander gehen laſſen, welches bisweilen geſchehen iſt.

Aus dem bisher Geſagten ſieht man leicht, daß die Schottiſche Geiſtlichkeit eigentlich gar keinen politiſchen Einfluß hat. Bei allen kirchlichen Verſammlungen, Presbyterien, Synoden und allgemeinen Verſammlun-

gen ſind die Aelteſten mit zugegen; ſie ſind an der Zahl eben ſo ſtark als die Geiſtlichen, haben ebenfalls Stimmen, und können alſo allen Uſurpationen der Geiſtlichen Einhalt thun.

In Charakter und Sitten iſt die Schottiſche Geiſtlichkeit von der Engliſchen ſehr unterſchieden. An Schulgelehrſamkeit, ſo wie an dem, was man Theologie nennt, ſind die Schottiſchen Geiſtlichen den Engliſchen weit überlegen, und ſeit vierzig Jahren hat Schottland unter ſeinen Gottesgelehrten mehr berühmte Schriftſteller aufzuweiſen, als England. In Sitten und Betragen ſind die Schottiſchen Geiſtlichen auch viel ſtrenger und ernſthafter; ſie gehen in kein Schauſpiel, erſcheinen bei keinem Tanz, und ahmen oft den ſtrengen Charakter der Puritaner nach. So bekam vor einiger Zeit ein Geiſtlicher von dem Presbyterium einen Verweis, daß er bei einem Konzert zugegen geweſen war.

Die Schottiſche Geiſtlichkeit hat ſich ſeit mehrern Jahren in zwei Parteien getheilt, von denen ſich die eine ſelbſt den Namen der orthodoxen, die andere aber die Benennung der moraliſchen Prediger gegeben hat. Die erſtere bemüht ſich die Leute in der reinen, ſeeligmachenden Orthodoxie, ſo wie ſie von den alten Genfer Theologen iſt beſtimmt worden, zu erhalten, die andere Partei hat bloß die Abſicht, die Menſchen gut zu machen und zur Tugend zu führen, wodurch ſie ſich den Haß der erſtern zuzog. Indeſſen hat jetzt der blinde Ei-

ſer der Orthodoxen ziemlich nachgelaſſen, und man hört nichts mehr von Ketzerprozeſſen.

Die beſten Pfarreien in Schottland tragen nicht über hundert und funfzig Pfund Sterlinge ein, aber es ſind auch keine ſo elenden darunter, als in England, denn es giebt nicht eine einzige, welche unter funfzig Pfund Sterling betrüge. Und bei dieſen geringen Einkünften lebten bis jetzt die Schottiſchen Prediger glücklicher, zufriedener und anſtändiger als die Engliſchen; nur drängt ſich immer mehr Luxus auch in Schottland ein, die Lebensmittel werden theurer, die Taxen nehmen zu, und ſo kommt auch der Geiſtliche in die Verlegenheit mit ſeinem Einkommen nicht mehr anſtändig leben zu können.

---

§. 4.

Diſſenters überhaupt. — Presbyterianer und ihre Grundſätze.

Unter dem Namen Diſſenters begreift man alle Religionsſekten in England, welche in ihren Grundſätzen von der biſchöfflichen oder herrſchenden Kirche abgehen, und die man ehemals auch Nonconformiſts und Recuſants nannte. Man braucht auch oft den Ausdruck Proteſtant Diſſenters, zum Unterſchied von ſolchen Nonconformiſten die keine Proteſtanten ſind, und doch von der biſchöfflichen Kirche abgehen, als Rö-

miſch-Katholiſche, Quäker, Juden, Muhammedaner u. a. m. Arianer, Arminianer, Socinianer, Unitarier, Methodiſten, Deiſten, machen keine für ſich beſtehenden, abgeſonderten Sekten in England aus, ſondern werden im Schooße der biſchöfflichen Kirche ſelbſt, ſo wie unter andern Sekten, genährt, daher ſie auch in dem genaueſten Verſtande des Wortes zu den Diſſenters nicht können gerechnet werden.

Die Anzahl der Diſſenters in England nimmt immer mehr ab als zu, und die Anzahl der Kirchen oder Meetings der Diſſenters überhaupt mag ſich in und um London nicht über hundert belaufen; das Verhältniß aller Nonconformiſten gegen die biſchöffliche oder herrſchende Kirche ſetzt man wie eins zu fünf an. *) Unter den Urſachen, warum die Diſſenters ſich vermindern, ſind folgende die vorzüglichſten: Sobald fürs erſte eine Meinung keinen Widerſpruch mehr findet, und die Anhänger derſelben nicht mehr verfolgt werden, ſo erkaltet der Eifer und die Vertheidiger derſelben nehmen ab. So-

*) Nach der neueſten Berechnung ſind in London 19 proteſtantiſche Kirchen oder Kapellen, nämlich 1 Armeniſche, 1 Däniſche, 2 Holländiſche, 6 Franzöſiſche, 8 Teutſche und 1 Schweizeriſche; ferner 12 Römiſchkatholiſche Kapellen, 6 Juden-Synagogen, worunter eine Portugieſiſche ſich befindet, 133 Meeting-Houſes und methodiſtiſche Kapellen der Diſſenters, und 6 Quäkers Meetings; zuſammen alſo hundert und ſechs und ſiebzig.

d. Ueb.

dann hat die herrſchende Kirche große Vorzüge im kirchlichen und weltlichen Staate, an welchen kein Diſſenter Theil nehmen kann, und der zu einer Zeit, wo Luxus und Sittenverderbniß immer mehr einreißen, Anſehen, Ehre und einträgliche Stellen ſehr anreizend ſind, ſo laſſen viele Diſſenters ihre Kinder in der herrſchenden Kirche erziehen, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen. Beſonders machen Beiſpiele neuerer Zeiten viel Eindruck, wo Diſſenters zur herrſchenden Kirche übergiengen, und bis zur Erzbiſchöfflichen Würde gelangten oder die einträglichſten Aemter des Staates erhielten.

Uebrigens iſt es nicht nur äußerſt ſchwer, ſondern vielleicht ſogar unmöglich von allen Diſſenters eine genaue Beſchreibung zu geben; denn nur zu oft tritt der Fall ein, daß ſelbſt Engländer in London nichts von ihnen wiſſen. Bisweilen tritt ein fanatiſcher Apoſtel mit ſeinen Grillen auf, und verſchafft ſich einige Anhänger und Schüler, aber deswegen iſt ſein Anhang noch keine Sekte; der Apoſtel und ſeine Schüler ſterben aus, und alles iſt vergeſſen. Nach einiger Zeit fragt man dann auch umſonſt nach ihnen, kein Menſch kann Nachricht ertheilen, worüber man ſich um ſo weniger wundern darf, da die Engländer und Gelehrten unter ihnen, in dieſem Stücke gar nicht neugierig ſind, und neue Religionsmeinungen ſelten Aufſehen machen. Prieſtley ſagt von einer ſeiner neuern Schriften, über die Grundſätze und das Betragen der Diſſenters,*) daß, wenn ſein Buch auch kein anderes Verdienſt

*) A View of the principles and conduct of the protestant Dissenters, p. 6 of the preface.

habe, es doch von der biſchöfflichen Kirche als eine Reiſebeſchreibung möge geleſen werden, um ſie mit den Sitten und Gebräuchen ſolcher Leute bekannt zu machen, von denen ſie ſehr wenig wiſſen.

An der Spitze der Diſſenters ſtehen die Engliſchen Presbyterianer, die man aber nicht mit den Presbyterianern in Schottland verwechſeln darf. Sie, als die Engliſchen Presbyterianer, haben gröſtentheils die alte Denkungsart und Sitten der Puritaner im vorigen Jahrhunderte, abgeſchafft, die Schottiſchen Presbyterianer aber haben ſie beibehalten.

Die vorzüglichſten Stücke, in welchen ſie von der biſchöfflichen Kirche abgehen, ſind folgende: ſie wollen durchaus kein menſchliches Anſehen in religiöſen Dingen geſtatten, ſondern jeder ſoll Recht und Befugniß haben, aus dem Neuen Teſtamente, als der einzigen Quelle der Religion ſeinen Glauben und ſeine Pflichten herzuleiten. Sie wollen ferner von keiner Hierarchie wiſſen, von Titeln, Würden, Rang und anſehnlichen Einkünften wuſte Chriſtus und die erſten Chriſten nichts, und dieſe Dinge erwecken nichts als unchriſtlichen Ehrgeiz; alle Lehrer ſollen ſich alſo in Würden gleich ſeyn. Pluralität und Nonreſidenz ſind ihnen anſtößig, und den Pomp der biſchöfflichen Geiſtlichen verwerfen ſie als papiſtiſch, welches der Fall ebenfalls mit der Liturgie und den vorgeſchriebenen Gebetsformeln iſt. Endlich ſind auch mehrern die Lehre von der Dreieinigkeit, der

Ewigkeit der Höllenſtrafen, der Erbſünde, der abſoluten Prädeſtination u. a. m. anſtößig.

Wendeborn *) und andere bemerken, daß der Doktor Prieſtley den Charakter der Presbyterianer und anderer Diſſenters ſehr richtig geſchildert habe, indeſſen iſt es gewiß, daß jener alte, ſteife Charakter der Puritaner, den ſie im Anfange des vorigen Jahrhunderts noch hatten allmählich verſchwunden iſt, und ſie ſich nach den Zeiten modernisirt haben. Ihre Prediger kommen zwar in klaſſiſcher Gelehrſamkeit denen von der herrſchenden Kirche nicht gleich, allein in philoſophiſchen und religiöſen Kenntniſſen werden ſie gewiß nicht übertroffen. Die Geiſtlichen erhalten eine ſorgfältigere Erziehung und Bildung und müſſen mehr ſtudieren, wenn ſie mit ihren Vorträgen Beifall ärndten wollen. Hierzu kommt auch noch, daß man jetzt im Umgange weit weniger über Religionsmeinungen ſpricht oder ſich disputirt, wodurch die Parteien ſich immer mehr nähern, und die Presbyterianer abnehmen.

Da die ſogenannten National-Diſſenters noch weniger Bigotterie, alſo auch weniger Religionseifer haben, ſo ſind ſie auch deſto leichter in den Schoos der biſchöfflichen Kirche zu ziehen, wenn Ehrgeiz oder andere Urſachen ſie reizen. Sogar die Geiſtlichen ſind in ihrem Betragen nicht mehr ſo ſtreng, als ehemals, ob man ihnen gleich nichts unſittliches vorwerfen kann;

*) A. a. O. 2r Th. S. 208.

und was ſchöne Wiſſenſchaften und andere nützliche Kenntniſſe betrifft, ſo ſind ſie den Geiſtlichen anderer Parteien unſtreitig weit überlegen.

Der Gottesdienſt der Presbyterianer iſt, wie bekanntlich, ohne allen Pomp, ihre Meeting-Houſes oder Kirchen haben keine Gemälde, keine Altäre, keine Orgeln, keine Thürme, keine Glocken, und auch von außen haben ſie wenig kirchenmäßiges Anſehen. Die Kleidung der Prediger hat nichts auszeichnendes, außer daß ihre Röcke meiſtens ſchwarz, bisweilen aber auch dunkelblau oder grau ſind. Ihre Geſänge ſind Pſalmen, und die Melodie äußerſt elend; nach dem Geſange tritt der Prediger mit einem langen Gebete auf und darauf folgt eine Predigt. Die meiſten Prediger leſen ihre Predigten, doch ſo, daß ſie nicht beſtändig die Augen auf das Geſchriebene richten.

Unter den Presbyterianern, ſo wie unter den Diſſentern überhaupt, ordinirt man ſelten Jemand zum Prediger, wenn er nicht von einer Gemeinde einen wirklichen Ruf erhalten hat; indeſſen erlaubt man doch jungen Leuten, welche von der Akademie das Zeugniß ihres Wohlverhaltens mitbringen, daß ſie vor einer Gemeinde predigen.

Die Einkünfte eines Geiſtlichen bei den Diſſenters ſind nicht beträchtlich, die mehrſten haben kaum hundert Pfund Sterling und die beſten Stellen tragen hundert und fünfzig bis zweihundert Pfund ein; aber auch bei-

dem Wenigen leben ſie anſtändig. Hierzu kommt noch, daß dieſe Einkünfte ungewiß ſind, da ſie nicht nur von der Stärke, dem Vermögen und der Freigebigkeit der Gemeinde abhängen, ſondern auch die Gemeinde ſich oft vermindert, und folglich auch die Einkünfte des Predigers geringer werden. Zwar hat man einen Fond, aus welchem man arme Prediger unterſtützt, allein wenn die Presbyterianer ſich im Ganzen vermindern, ſo kann auch dieſer Fond nicht viel helfen.

Die Presbyterianiſchen Gemeinden ſind gänzlich von einander unabhängig, jede hat ihren eignen Prediger und ihre eigenen Aelteſten. Sie ſtehen unter keinem allgemeinen Oberhaupte, ſondern jede Gemeinde beſorgt ihre eigenen Angelegenheiten, ohne, ſo wenig wie der Prediger, einem Konſiſtorium unterworfen zu ſeyn. Zwar halten die vornehmſten Geiſtlichen unter den Diſſentern in und um London, als Presbyterianer, Independenten und Baptiſten jährlich, auch wohl erforderlichen Falls öfterer, eine Zuſammenkunft, um ſich über das allgemeine Wohl der Diſſenters zu berathſchlagen, allein dieſe Verſammlungen haben nichts mit den Angelegenheiten einzelner Gemeinden oder ihrer Prediger zu thun. Viele Nonconformiſtiſche Prediger, denen es an gelehrter Erziehung fehlt, was der Fall gewöhnlich bei Independenten und Methodiſter iſt, werden bei dieſen Zuſammenkünften oder Synoden nicht zugelaſſen; deswegen nennen ſich die übrigen auch the general body of protestant dissenting ministers of London, oder approved protestant dissenting ministers.

Zur Erziehung der Jugend, beſonders der, welche ſich dem geiſtlichen Stande widmet, haben die Presbyterianer Akademien errichtet. Die anſehnlichſte iſt jetzt die von Hackney, und in Red-Croſs-Street; in London haben ſie auch eine Bibliothek, welche der Doktor Daniel Williams ſtiftete.

Im allgemeinen lieben die Diſſenters die Grundſätze der Freiheit, und ſie waren es auch, welche zu der Revolution der Vereinigten Staaten viel beitrugen. Auch ihre Geiſtlichen denken über politiſche Materien frei und unabhängig.

§. 5.

Independenten. — Jakobiten.

Die Bedrückungen welche die Nonconformiſten unter der Regierung der Eliſabeth und Jakob I. erlitten, trieben viele in fremde Länder, und beſonders nach Holland, wo ſich einige Gemeinden bildeten; man nannte ſie Congregational Church und Congregationaliſts. Im Jahr 1610 kam Henry Jakob von Leiden nach London und ſtiftete hier eine kleine Gemeinde auf den Fuß der Congregational-Kirchen in Holland, und weil ſie mit den Presbyterianern in keiner Verbindung ſtanden, ſo nannte man ſie Independenten.

Als unter der Regierung Karls I. die Republikaner anfiengen ſich zu heben, und das Parlament im Jahr 1643 eine Aſſembly oder Kommiſſion von Geiſtlichen und Laien niederſetzte, welche ſich in der Weſtminſter-Abtei verſammelte, um über die Verbeſſerung des Engliſchen Kirchenſtaats mit dem Parlamente zu berathſchlagen, ſo befanden ſich unter den Nonconformiſtiſchen Theologen auch fünf Congregationaliſten. *) Dieſe ſtimmten nun gar nicht mit den übrigen Nonconformiſtiſchen Gottesgelehrten überein, und da man ihnen verſchiedenes zur Laſt legte, ſo ſetzten dieſe fünf Congregational-Theologen eine Vertheidigungsſchrift für ſich und die Ihrigen auf, welche ſie der Verſammlung überreichten und drukken ließen. **)

Der Hauptpunkt und das charakteriſtiſche ihrer Sekte beſteht in der Unabhängigkeit ihrer Gemeinden. Sie wollen von keiner Rangordnung, von keiner Abtheilung in Parochien und Kirchſprengel wiſſen; ſie verwerfen zwar Kirchenverſammlungen nicht, aber ſie geſtehen ihnen keine Gewalt zu; jede Gemeinde ſoll ihre eigene Kirchengewalt, ihre eigne Kirchenzucht haben, die bloß in brüderlicher Erinnerung, und wenn dieſe nicht hilft, in Ausſchließung beſteht; jede Gemeinde ſoll endlich ihren Prediger (Pastor), Gehülfen (teacher), regierenden

*) Sie hießen Goodwin, Nye, Bridge, Sympſon und Burroughs, welche bei Gemeinden in Holland geſtanden hatten. d. Ueb.

**) Apologetical narrative, in Colliers ecclesiastical hystory. T. II. S. 829. d. Ueb.

Aelteſten (ruling elder) und Diakon (Diacon) haben, die man aus den Gliedern der Verſammlung wählt.

So viel man hieraus ſieht, wollten die erſten Independenten keine Glaubensformeln und ſymboliſche Bücher in ihrer Sekte feſt ſetzen, allein ſie blieben doch der Genfer Lehrform treu, und noch jetzt ſind die mehrſten unter ihnen Verehrer und Nachfolger Calvins.

Ehemals waren die Presbyterianer zahlreicher als die Independenten, aber jetzt iſt es umgekehrt, der Grund davon liegt vielleicht darinne, daß die Independenten ſtrenge Anhänger Calvins und folglich in ihrer Art orthodox ſind, was ehemals die Presbyterianer waren, aber jetzt mehrern Glaubensartikeln entſagen und mit dem Verluſt der Orthodoxie auch ihre Anhänger verlieren, wodurch nothwendig die Anzahl der Independenten ſtärker wird. Hume macht die Bemerkung, es ſey wirklich ſonderbar, daß unter allen chriſtlichen Sekten, die Independenten zuerſt im Glück ſowohl als Widerwärtigkeit die Grundſätze der Toleranz angenommen hätten, und daß eine ſolche vernünftige Lehre ihren Urſprung dem übertriebenen Fanatismus verdanke. Wie durch Fanatismus Toleranz bewirkt werden könne, iſt wohl nicht erklärbar, und bei der Apologie, welche die Independenten 1643 übergaben, findet man nicht die geringſte Spur von Fanatismus. Aber Hume hat ſich auch geirrt, und iſt in den nämlichen Fehler gefallen wie Rapin Thoiras, der die religiöſen Independenten mit den politiſchen Independenten verwechſelt. *) Die Aus-

*) Hiſtory of England, Tom. II. p. 514.

ſchweifungen und Unordnungen welche die Feinde der königlichen Gewalt und die eifrigen Anhänger der Freiheit begiengen hat man aus Irrthum den religiöſen Independenten zugeſchrieben.

In Schottland findet man noch Ueberbleibſel einer Sekte, welche halb politiſch, halb religiös iſt, und die man gewöhnlich Jakobiten nennt. Bei der Revolution von 1688 that der König Willhelm den Schottiſchen Prälaten den Vorſchlag, das Episkopat in Schottland aufrecht zu erhalten, unter der Bedingung, die Rechte der Krone anzuerkennen und zu vertheidigen. Dieſe Vorſchläge wurden verworfen, und nun war die Presbyterianiſche Religion als die herrſchende erklärt, und alle diejenigen, welche ſich zu der biſchöfflichen Kirche hielten, wurden unter die Sekten gerechnet, und blieben auch Sekten bis jetzt.

In England waren mehrere Biſchöffe von der Partei Jakob II., die dann nach Schottland wanderten, ſich hier niederließen und zu denen ſchlugen, welche den König Willhelm nicht nur den Eid der Treue nicht leiſten, ſondern auch in der Kirche nicht für ihn beten wollten, daher erhielten ſie den Namen Jacobiten und Nonjurors, den ſie bis 1788 behielten, wo ſie in einer Verſammlung zu Aberdeen erklärten, für die königliche Familie in beſtimmten Ausdrücken zu beten. Seitdem giebt es auch keine Jakobiten und Nonjurors mehr.

In den erſten ſechzig Jahren nach der Revolution

machten die Jakobiten in Schottland eine zahlreiche, anſehnliche Partei aus, und die öftern Verſuche, die Familie der Stuarts wieder auf den Thron zu bringen, ſtärkten ſie in der Hoffnung, einmal wieder die Oberhand zu erhalten. Der Revers, welchen Karl Eduard 1745 ausſtellte, brachte der politiſchen Exiſtenz der biſchöflichen Partei einen tödtlichen Stoß bei, und durch die Einführung der ſogenannten qualifyd episcopals haben ſie als religiöſe Geſellſchaft noch mehr verloren, da dieſe Benennung ihnen nicht zukommt, und ſie folglich zu keinem Biſthume gehören.

So ſehr ſich aber auch die Anzahl der Jakobiten vermindert, ſo behalten ſie doch die Form einer Nationalkirche bei und geben ſich eine eingebildete Würde und Wichtigkeit. Ihre Biſchöffe werden mit allem möglichen Pomp gewählt, und eingeweiht, ſie führen unter ſich die Titel ehemaliger Biſchöffe, und noch haben ſie ein biſchöffliches Kollegium. *) Die ehrwürdigen Väter finden ſchon darinne Troſt, daß ſie ihre Lage mit dem Zuſtande der erſten Kirche vergleichen können, wo die Kirche mit den politiſchen Angelegenheiten nichts zu

*) Schottland war ſonſt in zwei Erzbisthümer, Glasgow und St. Andrews eingetheilt, und außer dieſen gab es noch zwölf Bisthümer, Aberdeen, Argyle, Brechin, Caithneß, Dumblain, Dunkeld, Edinburgh, Galloway, Murray, Orkney und den weſtlichen Inſeln oder Hebriden.

d. Ueb.

aus ihrer Mitte, dem Könige eine Addreſſe, darinne ſie ſich im Namen ihrer Engliſchen Glaubensbrüder, für die ihnen bisher erzeigte Nachſicht bedankten, und es der Güte und Weisheit der Regierung überließen, ſich ihrer nach Gutbefinden ferner anzunehmen. *) Wenige Wochen nachher that Sir George Savile im Unterhauſe des Parlaments den Vorſchlag, daß man durch eine neue Parlamentsakte verſchiedene, unter der Regierung Willhelms von Oranien gegen die Römiſch-Katholiſchen gemachten Geſetze widerrufen und abſchaffen möchte, die Bill gieng durch, mehrere harte Geſetze wurden widerrufen. Wenige Monate nachher ſchlug Fox, dieſer ſtandhafte Vertheidiger der Rechte des Volks, im Unterhauſe vor, daß man den doppelten Grundzins oder Landtax, welchen die Katholiken bezahlen müſſen, abſchaffen und ſie mit den proteſtantiſchen Unterthanen gleich ſetzen möchte, allein ſein Antrag ward verworfen.

Damals ſuchten einige tückiſche Heuchler das Volk zu überreden, man wolle den Katholiken eine unbegränzte Toleranz zugeſtehen, und ſo brachen die Unruhen zuerſt in Schottland aus, wo zu Edinburg 1779 ein Tumult entſtand. Eine daſelbſt neu erbaute katho-

*) Die Adreſſe war vom Herzoge von Norfolk, den Lords Surrey, Shrewsbury, Linton, Stourton, Petre, Arundel, Dormer, Teynham, Clifford und hundert und drei und ſechszig anderen angeſehenen Katholiken unterzeichnet. d. Ueb.

liſche Kirche wurde in Brand geſteckt, und verſchiedene Häuſer Römiſch geſinnter Einwohner erfuhren ein ähnliches Schickſal. Aus Schottland giengen dieſe Volksunruhen und Mordbrennereien nach England über, und unter der Anführung des fanatiſchen George Gordon entſtand im Brachmonat 1780 in London der bekannte Tumult, deſſen Ausbreitung und Wirkung ſelbſt ſeine Theilnehmer nicht vorausgeſehen hatten. So ſehr aber auch die Regierung damals in Beſtürzung gerieth, ſo hatte ſie doch nicht die Schwäche nachzugeben, ſie ſicherte ihre Ehre, indem ſie die einmal gegebenen Akten der Toleranz aufrecht hielt; und ſeitdem hat man auch nie wieder einen Verſuch gegen die Katholiken gemacht.

Mit den Katholiken geht es in England, wie mit den andern Diſſenters, ihre Anzahl nimmt immer mehr ab, und zwar auf eine ſehr merkbare Art. Das Beiſpiel mehrerer Adelichen und angeſehenen reichen Perſonen von der katholiſchen Partei, die ſich zur herrſchenden Kirche begeben, hat viele Nachahmer gefunden, und dieſe Aenderung iſt nicht ſowohl Folge des Intereſſe oder Ehrgeizes, als der Gleichgültigkeit in religiöſen Dingen, welche unter den Katholiken wie unter den Proteſtanten täglich mehr überhand nimmt.

Man rechnet jetzt die Anzahl der Katholiken in England auf ſechzig bis ſiebenzigtauſend, und darunter befinden ſich acht Peers des Reiches, nämlich der Herzog von Norfolk, der Graf von Shrewsbury,

Lord Stourton, Lord Petre, Lord Arundel, Lord Dormer, Lord Teynham und Lord Clifford, von denen aber Lord Surrey, jetzt Herzog von Norfolk und Lord Teynham zur herrſchenden Religion übergegangen ſind. Von katholiſchen Baronets zählte man neunzehn, allein ſeit einiger Zeit haben ſich auch verſchiedene in den Schoos der biſchöfflichen Kirche geworfen. Eſquires und Gentlemen rechnet man ungefähr hundert und fünfzig, von denen aber wenige über tauſend Pfund jährlicher Einkünfte haben.

Wie bekanntlich, hatte Jakob II. den Plan, die Katholiſche Religion wieder einzuführen, wozu er nur einen günſtigen Zeitpunkt erwartete. Indeſſen theilte er einſtweilen das Katholiſche England in vier Diſtrickte ein, wo über jeden ein Biſchoff geſetzt war, der jährlich tauſend Pfund Sterling Einkünfte hatte. *) Bei der Revolution blieb nun zwar die Zahl der Biſchöffe, aber die Beſoldung, welche aus der Schatzkam-

*) Dieſe vier Diſtrikte waren der nördliche Diſtrikt, der die Graffſchaften Northumberland, Cumberland, Weſtmoreland, Durham, York und Lancaſter in ſich begriff, und wo 1780 ſich 167 Prieſter befanden; der weſtliche Diſtrikt, welcher acht, nach Weſten zu liegende Grafſchaften und das Fürſtenthum Wales begriff, und 44 Prieſter hatte; der Londner Diſtrikt, welcher neun nach Oſten und Süden zu liegende Grafſchaften enthielt, und 58 Prieſter hatte; und endlich der Middland-Diſtrikt, welcher im Jahre 1780, neunzig Prieſter zählte.
d. Ueb.

mer bezahlt wurde, zog man ein, ſo daß ſie jezt kein beſtimmtes Einkommen mehr haben. Ihre Geſchäfte beſtehen darinne, daß ſie über ihre Diſtrikte oder Diözeſen die Aufſicht haben, Kinder konfirmiren, und wenn es erfordert wird, Prieſter verſchreiben, denn aus politiſchen Urſachen ordiniren ſie ſelbſt keine.

Viele von den Katholiſchen Prieſtern ſind Privatkapellane in reichen Familien, die andern halten ſich in Städten und Flecken auf, wo ſich Katholiſche Kapellen befinden, oder wo ſich Katholiken aufhalten, von denen ſie beſoldet werden, und dann ſind die Kapellen in ihren Häuſern. Ihr Gehalt beträgt jährlich oft nicht mehr als vierzig Pfund Sterlinge, und dann glaubt man ſchon, daß ſie ſich gut ſtehen; die Privatkapellane haben ſelten mehr als zwanzig Pfund Sterling. In vielen Manufaktur- und Handelſtädten, als Norwich, Mancheſter, Liverpool, Newcaſtle u. a. m. giebt es viel Katholiken, und die Kapellen werden fleißig beſucht.

Die vornehmſten Schulen der Engliſchen Katholiken ſind in Herfordſhire, eine andere bei Birmingham und die dritte zu Wolferhampton in Staffordſhire; in fremden Ländern hingegen haben ſie mehrere Kollegien und Klöſter, wie zu Rom, Liſſabon und Valladelid. Das zu Douay in Paris, ſo wie überhaupt alle, welche ſich in Frankreich und den Nie-

derlanden befanden, ſind eingegangen, und die Anzahl Engliſcher Mönche vermindert ſich täglich mehr.

---

§. 7.
Unitarier.

Die Lehre von der Dreieinigkeit hat, beſonders im vorigen Jahrhunderte, in England viel Widerſpruch gefunden, und nicht nur Diſſenters, ſondern auch viele von der biſchöfflichen Geiſtlichkeit haben ſie verworfen, obgleich zeitliche Vortheile viele nöthigen, ihre Meinung zurückzuhalten. Die bekannteſten von dieſer Partei ſind William Whiſton und Samuel Clarke, welche beſonders die Grundſätze der Arianer hegten. Whiſton war ein Mann von viel Gelehrſamkeit, und unter Clarks Schüler zählt man den berühmten Newton, den Biſchoff Hoadlei u. a. m. Uebrigens nimmt der Arianismus immer mehr ab, dagegen der Socinianismus zu.

Als das Haupt der Socinianiſchen Sekte betrachtet man Theophilus Lindſey. Dieſer Mann beſaß vorher eine einträgliche Pfarre zu Catterick in Yorkſhire, legte ſie aber 1773 freiwillig nieder, weil nach ſeiner Ueberzeugung die neun und dreißig Artikel der herrſchenden Kirche viel unwahres enthielten, und weil

er vor der Gemeinde die Liturgie der biſchöflichen Kirche, beſonders das Athanaſiſche Glaubensbekenntniß nicht mehr ableſen könne, ohne den einzigen wahren Gott zu beleidigen. Als er ſein Amt niedergelegt hatte, gieng er nach London, und fieng 1774 ſeinen ſonntäglichen unitariſchen Gottesdienſt zu halten an. Nicht nur das Niederlegen ſeiner Stelle, ſondern auch eine in Druck herausgegebene Apologie *) machte Aufſehen, und ſeine Zuhörer vermehrten ſich bald ſehr anſehnlich, ſo daß durch Subſkription eine artige Kapelle mit einem Predigerhauſe in Eſſex Street im Strande erbaut wurde. Im Jahr 1782 nahm er ſeinen Schwager, den Doktor Dieſney zum Gehülfen an, der ebenfalls zwei Pfarreien beſeſſen und ſie niedergelegt hatte.

Lindſey nennt auch in ſeiner Apologie die vornehmſten gelehrten Socinianer in England, nämlich Doktor William Robertſon D. John Jebb, D. William Chambers, John Tyrrwhit, Evanſon, D. Maty und Harries von Hanwood. **) Sonderbar iſt es, daß weder Lindſey und ſein Schwager, nach Prieſtley von einer bürgerlichen oder kirchlichen Gewalt angegriffen wurden, ein

*) The Apology of Theophilus Lindsey M. A. of resigning the vicarage of Carterick in Yorkshire, London 1774. d. Ueb.

**) Wendeborn, a. a. O. 7r Th. S. 291 giebt von allen hier genannten Männern weitläuftigere Nachrichten. d. Ueb.

Beweis, daß die unitariſchen Grundſätze viel Anhänger haben, oder daß die Toleranz in England große Fortſchritte gemacht hat.

---

§. 8.

Quäker.

Wäre die Sekte der Quäker in dem alten Griechenland entſtanden, und wäre der Schuſter Fox, ſtatt der Stifter einer Religionsſekte neuerer Zeit zu ſeyn, der Stifter einer philoſophiſchen Sekte im Alterthume geweſen, ſo würde man ihn himmelhoch erhoben haben.

Die Sekte der Quäker entſtand unter der Regierung Karls I. mitten unter den Schreckniſſen bürgerlicher Kriege. George Fox*) war von dem unglücklichen Zuſtande ſeines Vaterlandes ſo gerührt, daß er glaubte, er ſey von Gott berufen, das Elend zu mindern. Seine Lehre und Meinungen gefielen dem Volke, deſto mehr aber wurde er und ſeine Anhänger von der Geiſtlichkeit verfolgt. George Fox beſonders wurde beſchuldigt, er habe ſich Gott gleich gemacht, und Ja-

*) George Fox war in dem Sterbejahre ſeines berühmten Teutſchen Handwerksgenoſſen Jakob Böhme (1624) geboren. d. Ueb.

mes Naylor ſollte gar behaupten, er ſey Gott und Chriſtus zugleich. *)

Die Quäker entſtanden gerade zu einer Epoche, wo die Gemüther der Menſchen von religiöſen Streitigkeiten erhitzt waren, und da ihre Grundſätze die eigentliche Exiſtenz des Klerus angriffen, ſo mußten ſie nothwendig an dieſem einen heftigen unverſöhnlichen Feind finden, der alles hervorſuchte, um die nachtheiligſten Gerüchte von dieſer neuen Sekte zu verbreiten. So erzählt ein Pfarrer von Wakefield, der aber dem von Goldſmith gar nicht ähnlich ſieht, wenn Georg Fox auf ein groſſes, ſchwarzes Pferd geſtiegen wäre, ſo hätte man ihn in der nämlichen Stunde an zwei, ſechzig Meilen weit von einander entfernten Orten geſehen. Ein guter Pfarrer damaliger Zeit mußte alſo glauben, die Quäker wären Zauberer, die auf den Scheiterhaufen gehörten. Indeſſen iſt es gewiß, daß Aberglaube oder Bosheit die Beſchuldigungen der Quäker erfand, und es thöricht wäre, alles das böſe zu glauben, was man ihnen nachgeſagt hat.

Auffallend iſt es, daß die Quäker die einzige religiöſe Sekte ſind, welche zwar verfolgt wurde, aber nie

*) James Naylor wollte ſeinen Einzug zu Briſtol auf einem Eſel halten, allein zum Unglück war kein einziger in der ganzen Gegend aufzutreiben. Dies zog ihm den Vorwurf zu, er ſey ein falſcher Prophete.

d. Orig.

wieder verfolgte; ihre Moral und ihre Meinungen ſtimmen mit einander überein, ihre Verfaſſung paßt zu ihrer Moral, ſie haben weder Soldaten noch Prieſter und chriſtliche Bruderliebe und geſellſchaftliche Gleichheit ſtehen bei ihnen in dem ſchönſten Verein.

Mit welcher Leichtigkeit man ungeräumte Dinge, welche den Quäkern nachgeſagt wurden, auffaßte und wieder nachſagte, ſieht man an Hume und Voltaire. Der erſte erzählt aus Echard als eine Adreſſe der Quäker an Jakob II. bei ſeiner Thronbeſteigung ein lächerliches, plattes Geſpräch, in welchem man auch nicht einen einzigen wahren Ausdruck der ächten Adreſſe findet, der zweite aber erzählt in ſeinen Briefen über England eine Geſchichte von George Fox, der vom Pranger vor einem zahlreichen Auditorium predigte, und ſeine Zuhörer ſo rührte, daß ſie ihn in dem Augenblick befreiten, und an ſeine Stelle den Geiſtlichen brachten, der ihn verfolgte, eine Geſchichte die gar keinen Grund hat.

Die Quäker ſind große Feinde von Putz und Moden *), und in ihren Verſammlungen iſt man nicht im

*) Alles ſcheint ſich zu moderniſiren, und ſo iſt es auch der Fall mit den Quäkern, daher man ſie in England ſcherzweiſe in die naſſen (wet), und in die trocknen (dry) Quäkers eintheilt. Die naſſen Quäker kleiden ſich ſchon mehr nach der Mode, krempen den Hut beſſer auf, werfen auch wohl etwas Puder in die Haare, und wenn der trockne

Stande den Gentleman von dem Armen, und die Frau von der Magd zu unterſcheiden, eine Sitte, wodurch ſie vor Luxus und Verſchwendung geſichert ſind. Der Quäker hält feſt an ſeiner alten, einfachen Tracht, ſein Rock mit wenig Knöpfen und Falten, ſeine kleinen Schuhſchnallen, ſein breiter Hut ſind ihm die ſchönſte Mode. Der ehrliche Patriarch der Quäker, Fox, trug Kleider von Leder und eine lederne Mütze, welche er vor Niemand abnahm.

Daß bei allem Guten, das man den Quäkern zugeſtehen muß, nicht auch etwas ſteifes mit eingemiſcht ſey, iſt wohl nicht zu verwundern; indeſſen hat jedes ſeine Sonderbarkeit, und ſo wird man auch wohl den Quäkern die ihrigen verzeihen. So brauchen ſie bei einigen Dingen nicht die, in der Sprache eingeführten Wörter; die Kirche nennen ſie nicht church ſondern Steepel-house, (Thurmhaus), ſie ſagen nicht Sonntag, Montag u. ſ. w. ſondern der erſte, der zweite u. ſ. f. Tag der Woche, der erſte, zweite Monat des Jahres; ſie haben in ihrer Art zu ſprechen etwas langſames, feierliches u. d. m. Allein alle dieſe Kleinigkeiten vergißt man leicht, wenn man Rückſicht auf ihre gute Seiten und ihre Moralität nimmt. Man hat faſt nicht ein einziges Beiſpiel, daß ein Quäker wäre zum Tod verur-

Quäker ſagt: friend, how doest thou do? (Freund, was machſt du?) — ſo ſagt der naſſe Quäker, how do You do, Sir? (wie befinden Sie ſich mein Herr?).

d. Ueb.

theilt worden, oder wegen Verbrechen eine andere ſchimpf- liche Strafe erhalten hätte, Beiſpiele von Selbſtmord ſind unter ihnen unbekannt, und eben ſo wenig hört man von Verletzung ehelicher Treue oder Ausſchweifungen zwiſchen jungen Leuten. Wenn ſie daher auch Schwachheiten haben, von denen kein einziger Menſch frei iſt, ſo kann man ſie doch keiner Laſter und öffentlichen Ausſchweifungen zeihen, welche unter den andern Sekten ſo gemein ſind.

Die Quäker unterſtützen ihre Armen durch freiwillige Beiträge, Bettler trifft man nie unter ihnen an. Streitigkeiten ſind äußerſt ſelten unter ihnen, und wenn es ja der Fall iſt, ſo werden ſie durch brüderliche Zuredung geſchlichtet; bekommen ſie aber Streit mit andern, die nicht zu ihrer Partei gehören, ſo iſt der Vortheil faſt immer auf ihrer Seite, da ſie im höchſten Grade kaltblütig bleiben und ſich beherrſchen können.

Ihre Ehen werden ganz einfach geſchloſſen. Wenn ein paar Leute ſich heurathen wollen, ſo melden ſie ſich bei der monatlichen Verſammlung, wo man dann die nöthigen Erkundigungen anſtellt, ob etwa Hinderniſſe vorhanden ſind. Iſt dies nicht der Fall, ſo finden ſich die beiden Verlobten zur beſtimmten Zeit im Meeting-Houſe ein, wo der Bräutigam vor der Verſammlung erklärt, daß er ſeine Braut zur Frau nehmen, und auf Lebenszeit ihr treuer Gatte ſeyn wolle, das auch von Seiten der Braut verſprochen wird. Hierauf ſchreiben

beide ihre Namen in das dazu beſtimmte Buch, und die Gegenwärtigen in der Verſammlung unterſchreiben ihre Namen als Zeugen, wodurch die Heurath rechtmäßig wird. Bisweilen wird von einem oder dem andern bei ſolchen Gelegenheiten ein öffentliches Gebet verrichtet, oder den Neuverheuratheten eine kleine Ermahnung gegeben, allein es iſt zur Handlung nicht weſentlich nöthig. Bei Conſiſtorialgerichten oder Biſchöffen iſt von Quäkern nie um eine Eheſcheidung nachgeſucht worden, und wenn ja der Fall eintritt, daß Eheleute ſich trennen, ſo leben ſie bloß abgeſondert von einander, ohne ſich anderweit wieder zu verheurathen. *)

Auch die Begräbniſſe der Quäker ſind ohne alles Gepränge. Sie ſchaffen ihre Todten nach ihren eigenen Begräbnißplätzen, und ſcharren ſie ohne alle Ceremonien ein. Leichenſteine und Denkmäler mit Inſchriften läßt die Ehrlichkeit und Beſcheidenheit dieſer Sekte nicht zu, ſo wenig als eine beſondere Trauerkleidung.

Ihre Kinder erziehen ſie zur Kaufmannſchaft oder nützlichen Gewerben, Geiſtliche, Rechtsgelehrte und Soldaten kennen ſie nicht. Die einzige Wiſſenſchaft, welche ſie ſtudieren, iſt die Arzneikunſt, und verſchiedene Quä-

*) Eigentlich ſind in England keine Heurathen gültig, als die von biſchöfflichen Geiſtlichen beſtätigt werden, allein die Quäker ſind hiervon ausgenommen, und ihre Heurathen werden als gültig angeſehen.

d. Ueb.

ker haben ſich als Aerzte bekannt gemacht. Sie ſtudieren gewöhnlich in Holland, wo ſie auch die Doktorwürde annehmen, und dies iſt der einzige Titel, welchen ſie unter ſich dulden.

Die Quäker haben nicht nur in London ſondern auch im ganzen Lande viele Schulen zur Erziehung ihrer Kinder, die in vieler Hinſicht als Muſter aufgeſtellt werden können. Die Kinder, Knaben ſowohl als Mädchen, lernen hier leſen, ſchreiben, rechnen; man gewöhnt ſie zur Reinlichkeit, Anſtändigkeit, zur Verleugnung ihrer Begierden, zum Stillſchweigen, und zu jeder Tugend, welche Einfluß auf das Glück des Lebens hat. Beten, Singen, Katechiſiren u. d. m. fällt alles weg, der Bube und das Mädchen ſollen zum praktiſchen Leben erzogen werden. Der Unterſchied zwiſchen Quäker und andern Schulen iſt daher auch außerordentlich auffallend. Denn wenn man die Kinder aus andern Schulen beobachtet, ſo ſollte man glauben, daß ſie weder beteten noch ſängen, noch Religionsbegriffe erhielten, da hingegen die Kinder der Quäker nichts vorzunehmen ſcheinen als beten, ſingen und Katechismus lernen. Bei ihnen trifft alſo Seneka's Satz ein, brevis via per exempla, longa per praecepta. Die Schulmeiſter und Schulmeiſterinnen, ſo wie auch die Aeltern, geben durch ihr Beiſpiel den Kindern die ſchönſten Lehren und Vorſchriften. *)

*) Wendeborn a. a. O. 2r Th. S. 335.

d. Ueb.

Zu Ackworth haben die Quäker eine ſehr anſehnliche Schule, welche beſonders dem bekannten Doktor Fothergill, einem Quäker viel zu verdanken hat. Sie iſt ſehr gut eingerichtet, und es werden zweihundert und zehn Knaben und hundert und vierzig Mädchen hier frei erzogen. Auch reiche Quäker laſſen gegen Bezahlung ihre Kinder hier erziehen. Es ſind bei derſelben fünf Schulmeiſter und drei Schulmeiſterinnen angeſtellt.

In London haben die Quäker zu Clerkenwell eine gute Armenſchule und ein Armenhaus, deren Einrichtung, nach den gedruckten Regeln zu urtheilen, vortrefflich ſeyn muſs, *) und außer dieſen giebt es in den Provinzen des Königreichs mehrere ähnliche Anſtalten.

Man rechnet die Anzahl der Quäker über hundert tauſend, eine Angabe, auf die man ſich wohl ziemlich genau verlaſſen kann, da die Quäker ſelbſt wegen ihrer Verſammlungen, und der Verbindung mit allen Quäkergemeinden es genau wiſſen können. Die Quäker halten nämlich wöchentlich des Montags außer ihren gottesdienſtlichen, ſonntäglichen Verſammlungen, eine Zuſammenkunft, und vielleicht auch noch eine in der Woche, welche ſie the meeting of ſufferings nennen. Hier wer-

*) Rules and ordres for the government of friends schools and workhouse at Clerkenwell. London 1780.
d. Ueb.

den Briefe abgeleſen, und über die Angelegenheiten anderer Gemeinden geſprochen.

Außer dieſen wöchentlichen Zuſammenkünften werden in jeder Grafſchaft von England, wo Quäker wohnen, alle Monate Zuſammenkünfte gehalten, wo gemeiniglich die Abgeordneten von vier Bethäuſern eine ſolche Synode ausmachen, und hier berathſchlagt man ſich über den Zuſtand der Gemeinden, verfertigt die Regiſter der Gebornen, Geſtorbenen und Verheuratheten, und ſorgt für die Armen. Dieſe Regiſter werden dann den vierteljährigen Verſammlungen vorgelegt, welche alle drei Monate in jeder Grafſchaft gehalten werden, und wo man ebenfalls Protokolle führt. Alle dieſe Verhandlungen werden endlich der jährlichen Verſammlung oder der großen Synode der Quäker vorgelegt, welche im Mai in London gehalten wird. *)

Dieſe große jährliche Quäkerverſammlung läßt jedesmal, wenn ſie aus einander geht, ein Schreiben, un-

*) In dieſen jährlichen Verſammlungen kann man auch Redner und Rednerinnen hören, was man in den ſonntäglichen Verſammlungen oft umſonſt ſucht. Denn hier geht bisweilen die ganze Verſammlung aus einander, ohne daß man einen einzigen Ton gehört hat; höchſtens bemerkt man einen Seufzer, oder einen andern, der aufſteht, als wenn er etwas reden wollte, aber ſich auch im Augenblick wieder niederſetzt. Von Entzückungen und Konvulſionen, die man ihnen in Teutſchland Schuld gegeben hat, weiß man in ihren Verſammlungen nichts.

d. Ueb.

ter folgendem Titel drucken: Der Brief der jährlichen Verſammlung in London, an die vierteljährigen und monatlichen Verſammlungen der Freunde (d. h. der Quäker *) in Groſs-Brittannien, Irland und anderwärts, worinne ſie ihre Brüder zur Standhaftigkeit im Guten ermuntert. Der Brief iſt in der einfachen, ungeſchminkten Sprache der Aufrichtigkeit und Redlichkeit abgefaſst, und oft rücken ihn die Zeitungsſchreiber in die öffentlichen Zeitungen ein.

Daſs die Quäker in ihren Reden bloſs das Du brauchen, iſt bekannt, und wenn es gebildeten Menſchen, und beſonders den titelreichen Teutſchen auffällt, ſo fällt ihnen das Er und Ihr und Sie und Ew. Wohlgebohren noch mehr auf, ſo daſs ſie zuweilen ſogar ihren Scherz damit haben. So fragte ein Quäker einen ſeiner Bekannten, was machſt du, was macht deine Frau? — „Ihnen zu dienen.“ — Und deine Toch-

*) Die Quäker nennen ſich Friends; Quakers iſt ein beigelegter Name, der daher entſtanden ſeyn ſoll, daſs Georg Fox einem unartigen Richter einige Sprüche der Bibel zu Gemüthe führte, mit dem Zuſatze: quake before these words, zittre vor dieſen Worten, und der witzige Richter darauf antwortete: look, there is a Quaker for You, worauf man ſeine Sekte Quäker nannte, ein Name, den ſie ſich gefallen lieſsen. In ihren Adreſſen an den König unterſchreiben ſie ſich daher auch the people, called Quakers.

d. Ueb.

ter? — „Ihnen zu dienen.“ — Ach! Freund, antwortete der Quäker, deine Frau iſt, wie Du ſagſt, zu meinen Dienſten, ſo wie auch deine hübſche Tochter. Mit der Frau mag ich nichts zu thun haben, aber ſchick mir doch auf den Abend deine Tochter.

---

§. 9.

Mährische Brüder. — Methodiſten.

Die Geſchichte der Mähriſchen Brüdergemeinden iſt bekannt; die beſtändig fortdauernden Religionsverfolgungen in Böhmen und Mähren machten, daß mehrere der dort bedrängten Brüder in die Lauſitz auf die Zinzendorfiſchen Güter ſich zogen, und hier (1722) Herrnhut bauten.

Dieſe Brüdergemeinde breitete ſich bald in andern Ländern aus, und in England erſchienen ſie zugleich mit den Methodiſten. Mit dieſen traten ſie in die innigſte Vereinigung, und errichteten 1738 zu Fetter-Lane eine Kapelle, die ſie gemeinſchaftlich brauchten. Es ſchien alſo, daß dieſe beiden Sekten nur eine ausmachen würden, als der Graf Zinzendorf im Jahr 1741 ſelbſt nach England kam. Das erlauchte Oberhaupt der Mähriſchen Brüder und der Stifter der Methodiſten Wilſon entzweiten ſich bald, Ehrgeiz trieb vielleicht

beide an, Stifter einer Partei zu ſeyn, und Mährische Brüder und Methodiſten trennten ſich nun völlig. Aber Zinzendorf machte noch eine unangenehmere Erfahrung; ſeine Gemeinde machte nämlich Anfangs reißende Fortſchritte, ſelbſt Geiſtliche der herrſchenden Kirche neigten ſich zu ihr, als ein Teutſcher Gelehrter, ein gewiſſer Rimius, aus den in Teutſchland herausgekommenen Schriften gegen die Herrnhuter Auszüge machte, und dieſe nebſt der Ueberſetzung einiger ihrer Lieder drucken ließ. Dies machte viel Aufſehens, und die Folgen davon waren für den Grafen Zinzendorf äußerſt empfindlich. Mit der Ausbreitung ſeiner Sekte, von der er ſich ſo ſchmeichelhafte Hoffnungen gemacht hatte, ſtand es in England mit einemmale höchſt mißlich, und die Schrift von Rimius gab den Herrnhutern einen tödtlichen Stoß. Man ſtutzte allgemein, man trat zurück, und der Biſchoff von Exeter, Doctor Lavington ſtellte in einer Schrift die Mährischen Brüder als gefährliche Ketzer vor, gegen welche man auf ſeiner Huth ſeyn müſſe.

Alle die Beſchuldigungen, welche man dieſer Sekte aufbürdete, ſind zwar hinlänglich widerlegt worden, ſie erhielte ſelbſt durch Parlamentsakten verſchiedene Freiheiten in Groß-Brittannien, allein ihre Anzahl hat ſich in England doch nicht vermehrt; die erſten widrigen Eindrücke hatten zu ſtark gewirkt. Ihre Gemeinden ſind daher auch nur ſchwach, ſie ſollen aber auch, ihrer Einrichtung nach, nicht groß ſeyn. Die Brüder,

ſagen ſie, ſind in alle Welttheile zerſtreut, und machen zuſammen nur eine Gemeinde aus.

Die Brüder haben zu London zwei Kirchen, eine zu White-Alley und die andere zu Fetter-Lane; und zu Chelſea, gleich bei London iſt die dritte Kapelle, wo ſich auch der Gottesacker befindet. Außerdem ſind noch Brüdergemeinden zu Bath, Briſtol, Plymouth, Bedford, Northampton, Ockbrook, Pudſey, Thirfield, Leominſter, Apperly, Dekenfield u. a. m. wo ſie Kapellen, Verſammlungshäuſer, Brüder und Schweſternhäuſer haben.

In England leben die Brüder nicht ſo in Gemeinden zuſammen, wie in Teutſchland, ſondern mehrentheils einzeln. Man ſchätzt ſie allgemein wegen ihrer Induſtrie, ihrem guten Betragen und ihrer Verträglichkeit.

Sie ſtehen unter einem Biſchoff von der herrſchenden Kirche. Der letzte war der Doktor Wilſon, Biſchoff zu Sodor und Man, den ſie auch zu ihrem eignen Biſchoffe wählten.

Weit ſtärker als die Mähriſchen Brüder, ſind die Methodiſten, die unter den neuern Sekten vielleicht die größten Fortſchritte gemacht haben. Dieſe Sekte entſtand 1733 durch einige Studenten auf der Univerſität Oxford,*) Sie kamen nämlich zuſammen, um

*) Weſley fieng im Jahr 1729 mit ſeinem Bruder das neue Teſtament zu leſen an, 1732 trat James Hervey hin-

zu beten und die heilige Schrift zu leſen, und da ſie nicht nur eifrige Mitglieder der biſchöfflichen Kirche und ſorgfältige Beobachter der Univerſitätsgeſetze waren, ſondern auch außerdem einen ſtrengen Lebenswandel führten, ſo gab dies einem Studenten Anlaß ſie Methodiſten zu nennen, eine Benennung, die bald allgemein und dieſer Sekte eigenthümlich wurde. Die Häupter dieſer Sekte waren Weſley und George Whitefield; der erſte beſaß viel Gewandheit und Verſchlagenheit, der andere hingegen viel natürliche Talente, und eine Beredtſamkeit, durch welche er ſeine Zuhörer zu feſſeln wußte. Sie hatten daher auch bei ihren Predigten viel Zulauf, man hörte ſie gern, und ſie erwarben ſich eine große Popularität.

England wurde ihnen für die Ausübung ihrer Talente bald zu klein, und ſo eilten ſie in die neue Welt, um den Koloniſten und Indianern zu predigen. *) Whitefield hinterließ in Georgien ein ehrenvolles Denkmal ſeines Namens, indem er nämlich ein Waiſen-

zu, und 1735 Georg Whitefield. Im Jahr 1737 war nicht einer von dieſer Geſellſchaft mehr auf der Univerſität, weil ſie nach und nach ordinirt und befördert wurden.
d. Ueb.

*) John Weſley gieng 1735 nach Georgien in America, und 1738 gieng auch Whitefield nach, kam aber eben an, als Weſley abreiſen wollte. Whitefield blieb in Georgien bis 1741, wo er nach England zurückkehrte.
d. Ueb.

haus ſtiftete. *) Als ſie nach England zurück kamen, verſchloß man ihnen die Kirchen, und ließ ſie nicht mehr predigen, ſie ergriffen daher das Mittel, unter Gottes freiem Himmel ihre Stimme ertönen zu laſſen. Auf dem Felde, auf freien Plätzen, in den Straßen, hielten ſie nun ihre Predigten, und da jedes neue auffällt, ſo konnte es auch nicht fehlen, daß der Pöbel auch bisweilen Muthwillen begieng. Whitefield z. B. wurde verſchiedenemal mit Steinwürfen regalirt, allein er trug dieſe Behandlung mit der größten Geduld, und ſein Auditorium nahm immer mehr zu. Ja er theilte ſogar Almoſen unter diejenigen aus, welche ihn geſteinigt hatten, wodurch ſich ſein Ruf immer mehr vergrößerte.

Anfänglich war die Lehre der Stifter der Methodiſten völlig die Lehre der anglikaniſchen Kirche, und zwar ganz nach dem alten Schlage; allein nur zu bald miſchte ſich Schwärmerei mit ein, welche in ihren Predigten und Schriften ſichtbar wurde. Es entſtanden auch bald zweierlei Methodiſten, indem die Wesley's die Lehre von der allgemeinen Gnade angenommen hatte, Whitefield aber bei ſeiner Zurückkunft aus Amerika 1741 ſich von ihnen trennte, und der Lehre Calvins folgte.

*) Es war zu Savannah, und man beſchuldigte den gutmüthigen Whitefield, daß ſeine unehelichen Kinder, welche er mit Indianerinnen erzeugt habe, die erſte Veranlaſſung dazu geweſen wären. Mit ſeiner Frau lebte er nicht gut. d. Ueb.

Whitefield fuhr fort, mit außerordentlichem Beifall zu predigen, und machte, beſonders unter den Diſſenters, eine Menge Proſelyten. Da es ihm an Geiſtlichen fehlte, welche ihm in ſeinem Amte beiſtehen konnten, ſo ſchlug er den Weg ein, auch Laien predigen zu laſſen, eine Gewohnheit, die, wie er ſagte, ſchon bei den erſten Chriſten anzutreffen ſey, und bei einem Prediger nichts erfordert werde, als der geiſtliche Ruf.

Man kann leicht denken, daß in den Vorträgen dieſer Leute die Verwirrung und Weitläuftigkeit herrſcht, welche bei allē den heiligen Reden unvermeidlich iſt, wo man ohne gehörige Vorbereitung ins Blaue hineinſchreit. Man klagt über die Sitten des Zeitalters, man ſchmäht die Irrgeiſter, und wo es dem leeren Kopfe an richtigen Gedanken mangelt, füllt man die Lücken mit albernen Geſchichtchen und lächerlichen Fabeln aus, von denen man ſich leicht einen Begriff machen kann, wenn man bedenkt, daß oft ein Trommelſchläger in ſeiner Montirung, oder ein ehrbarer Grobſchmidt die tragbare Kanzel beſteigt. Ihre Lieblingspredigten ſind über die Erbſünde, die Rechtfertigung, das Verderben des Menſchen und die Hölle. Dem armen Menſchen geht es ſchlecht bei ihnen, denn ſie machen ihn furchtbar ſchwarz, und ſeine Tugenden ſind in ihren Augen nicht das geringſte werth. Am beredtſten aber ſind ſie, wenn ſie auf Teufel und Hölle zu reden kommen, und unter heftigem Rufen und Geſtikuliren den Teufel vor Augen malen, wobei ſie immer ſchreien „you will be damned" (ihr werdet

in die Hölle fahren)! Beſonders zeichnete ſich in dieſer Art zu predigen Whitefield aus*), ſo wie er auch eine beſondere Gabe beſaß, ſeine Zuhörer zu milden Beiträgen zu ermuntern. Er nannte ſich daher the Lord's pick-pocket, oder unſers Herrn Gottes Taſchendieb, und er erhielt immer ſo beträchtliche Beiträge, daß er nicht nur als der reichſte Biſchoff herumreiſen, ſondern auch anſehnliche Gebäude für die Verſammlungen aufführen konnte.

Unter Whitefield kam auch bei den Methodiſten die ſogenannte Stichomantie in Gang, wo man nämlich die Bibel unwillkührlich aufſchlägt, und der erſte Vers welcher in die Augen fällt, entſcheidet dann, ob die Sache gut oder nicht gut von ſtatten gehen werde. Whitefield liebte überhaupt Orakelſprüche der Art, und ſelbſt bei ſeinen ſpekulativen und theologiſchen Streitigkeiten wandte er ſie an, und betrachtete ſie als Urtheile oder Entſcheidungen über die ſtreitigen Punkte. Uebrigens ſtarb Whitefield 1770 in Amerika, und hinterließ ſein Vermögen zweien ſeiner Anhänger, damit ſeine Stiftung fortdauere.

*) Whitefield verglich in einer ſeiner Predigten die Welt mit einem Schiffe, das mit vollen Seegeln in den Abgrund der Hölle fährt, wobei er den Höllenſchlund ſo furchtbar ſchilderte, daß ein ehrlicher Matroſe ganz treuherzig ausrief: „ei, könnt ihr denn nicht das lange Boot ausſetzen, um das Schiffsvolk zu retten? (Why then! can't You throw out the long boat to save the crew?)
d. Ueb.

Wesley war in ſeinen Grundſätzen ſtrenger als Whitefield, ſo wie er überhaupt auf alles aufmerkſam war, was ſeine Partei betraf. In den Hauptſtädten ſind die Wesleyaner in Societäten und Klaſſen getheilt, und ſie verſammeln ſich wenigſtens wöchentlich einmal, um ſich unter einander von ihren geiſtlichen Angelegenheiten zu beſprechen, und von dem innern Zuſtand ihrer Seele offenherzig Bericht zu erſtatten. Die Reſultate ihrer Verſammlungen übergeben ſie dann ihren Seelenführern, und dieſe ſchicken ſie an die Muttersocietät nach London. Alle Kapellen oder Predigthäuſer in den Grafſchaften ſtehen mit dem großen Tabernakel in London in Verbindung, von dieſem erhalten ſie ihre Prediger und an dieſes, oder vielmehr an Wesleys Rechnungsführer (Steward) müſſen ſie die freiwilligen Beiträge einſenden. Die Prediger *) müſſen von Zeit zu Zeit Berichte über den Zuſtand ihrer Heerden erſtatten, ſo wie auch über die Einkünfte der Kapellen, und ihre Beſoldung erhalten ſie nicht von der Verſammlung, ſondern von der Societät in London. Selten läßt man einen Prediger lange an einem Orte, damit ſich ſeine Schäfchen nicht zu ſehr an ihn gewöhnen, und er ſich von den Oberhäuptern zu London unabhängig mache.

Newton, Biſchoff zu Briſtol, giebt in ſeinen, nach ſeinem Tode herausgekommenen Werken eine ſonderbare Schilderung der Methodiſten. „Jedes Taber-

*) Man nennt ſie Leader, Führer. d. Ueb.

nakel, ſagt er, iſt im Grunde eine Schule und Seminarium der Papiſten, und ihre Lehrer, ſie mögen es wiſſen oder nicht, ſind Agenten und Faktors des Pabſtthums. Derſelbe Geiſt belebt ſie, und ſie trachten nach derſelben Gewalt und Herrſchaft über Gottes Erbtheil, ſie maaſſen ſich dieſelbe Macht, Privilegien und Vortheile an, ſie ſind in allen Künſten der Sophiſterei, der Evaſion und Mentalreſervation vollkommen bewandert. Sie treiben mit Gottes Wort Handel, und leeren die Taſchen ihrer Anhänger aus, und die Religion iſt nur in dem Falle für ſie Religion, wo ſie ihnen Gewinn bringt."

In dieſem Gemälde iſt Newton eben ſo ungerecht gegen die Methodiſten als Katholiken, und dies iſt ein neuer Beweis, daß der ihm gemachte Vorwurf nicht ungegründet iſt, daß er ſeinen Eifer für die Anglikaniſche Kirche bis zum Fanatismus und der Intoleranz trieb.

Weſley war in ſeinen Lehren zwar gemäßigter als Whitefield, allein er hat doch auch vieles, das man nicht billigen kann. So behauptet er z. B. daß der Menſch in dieſem Leben zur Vollkommenheit oder Heiligkeit gelangen könne. Whitefield gab dieſe Vollkommenheitslehre ſehr bald auf, da ſein eigenes Beiſpiel dagegen ſprach, indem er ſehr korpulent wurde, wodurch er Kreuzigung des Fleiſches, ſammt den Lüſten und Begierden, eben nicht bewieß; John Weſley hingegen war nicht nur ernſthafter, ſondern

auch zurückhaltender, und wie man ihm vorwirft, jeſuitiſcher.

Man hat auch dem Weſley den Vorwurf gemacht, daſs Ehrgeiz die Triebfeder ſeiner Handlungen ſey, und daſs er und ſein Kollege den Plan gehabt hätten, in den Amerikaniſchen Kolonieen die biſchöfliche Gewalt einzuführen, um daſelbſt die Biſchoffsmütze und den Biſchoffsſtab zu erhalten. Als Whitefield 1769 nach Amerika gieng, ſo beſchuldigte man ihn, er gienge, von den Engliſchen Biſchöffen unterſtützt, dahin, um als ein unter den Amerikanern populärer Mann, den Puls der Kolonieen zu befühlen, ob ſie wohl biſchöffliche Arzneien annehmen würden. Da Whitefield in Amerika ſtarb, ſo läſst ſich dieſer Vorwurf nicht ganz beweiſen, indeſſen ſind ſeine Anhänger in Amerika ſehr zahlreich. Warum man aber auch von Weſley das nämliche behauptete, kam daher, daſs es während des Krieges in Amerika, ſich als einen eifrigen Anhänger der Regierung zeigte, und die ſo getadelten und ſo unglücklich ausgeſchlagenen Maasregeln gegen die Amerikaner, nicht nur vertheidigte, ſondern ſogar Prophezeihungen wagte. Indeſſen muſs man doch zugeſtehen, daſs Weſley wirklich ein Enthuſiaſte war, der an Träume, Viſionen, unmittelbare Offenbarungen, Wunderkuren und ſelbſt Zaubereien glaubte.

In ſeinen jüngern Jahren erklärte ſich Weſley ſehr warm für den Cölibat, in ſiebzigen aber ſchien ihm derſelbe läſtig zu ſeyn, denn er heurathete eine Witt-

de, welche zwei Kinder und etwa zwanzigtauſend Pfund Vermögen hatte. Indeſſen wurden ihm ſchon die Flitterwochen bitter, und drei Wochen nach der Hochzeit trennte er ſich von ſeiner Frau, mit der er nie wieder zuſammenlebte. In einer ſeiner Lebensbeſchreibungen findet man einen Brief, der eine Liebeserklärung an eine artige Frau von drei und zwanzig Jahren enthielt. Hier ſagt er die angenehmſten Schmeicheleien und ſchließt endlich ſeinen Brief folgendermaaßen: „Heute iſt mein Geburtstag, und dies erinnert mich nothwendig an die Kürze des menſchlichen Lebens. Ich bin ein und achtzig Jahr alt, und Gott ſey Dank, noch genieße ich eben die Munterkeit, als in zwanzigen. Ich fühle weder phyſiſche noch moraliſche Schwäche, und ich halte es gar nicht für unmöglich, daß ich hundert Jahr alt werde. Meine ganze noch zu hoffende Lebenszeit ſoll der Liebe Eliza's gewidmet ſeyn." — Uebrigens iſt ſo viel gewiß, daß er in ſeinem achtzigſten Jahre noch ohne Brille las.

Was aus den Methodiſten werden wird, iſt wohl ſchwer vorauszuſagen, nur ſo viel iſt zu vermuthen, daß mit der Zeit die beiden Sekten ſich vereinigen werden. Die Sekte ſelbſt aber wird ſo lange fortdauern, als es Menſchen giebt, die etwas äußerliches in die Sinne fallendes, Strenge beim Gottesdienſte erfordern und dabei Hang zum Enthuſiasmus haben. Und an dergleichen Leuten wird es unter dem gemeinen Volke, zumal in England nie fehlen, wenigſtens nimmt bis jetzt die Anzahl der Methodiſten immer mehr zu als ab, und ihre Anzahl ſoll über hunderttauſend betragen. Die Häup-

ter der Sekte suchen ſich immer mehr Anhänger, ſelbſt in andern Ländern zu verſchaffen, und die beträchtlichen Kollekten, welche eingehen, tragen nicht wenig dazu bei, manches zu thun, was ihnen ſonſt unmöglich wäre.

Daß der Methodismus die Unwiſſenheit begünſtige, iſt leicht zu vermuthen. Lackington erzählt, Wasley habe in einer Verſammlung verſichert, daß er einen Buchhändler nie über ſechs Monate in der Brüdergemeinde habe erhalten können, weil Bücher aufklärten. — Ein anderer Prediger ſagte zu der Verſammlung: „man giebt mir Schuld, ich machte die Brüder zu Narren, aber iſt es nicht beſſer, man ſchickt zehntauſend unſerer Brüder nach Bedlam, als einen einzigen in die Hölle? —

Der Sonntag wird bei den Methodiſten ſehr ſtreng gefeiert, und mehrere Prediger ermahnen ihre Gemeinden, dieſen Tag Mittags kalt zu eſſen, damit häusliche Verrichtungen ſie nicht von den Verſammlungen abhielten. Ein Methodiſte, der Kaldaunen verkaufte, ſchrieb an ſeinen Laden: „hier ſind alle Tage Kaldaunen zu haben, aber Sonntags bewahre Gott! — Ein anderer ſchrieb an ſeinen Laden: „hier verkauft man gekochte Schafsköpfe, und ſie ſind jeden Abend zu haben, ſo Gott will.“

Man würde ſehr unrecht thun, wenn man alle Methodiſten für Heuchler hielt, denn im Allgemeinen

ſind ſie rechtlich, aufrichtig und ſanft, nur giebt es unter ihnen eine gewiſſe Anzahl liſtiger Menſchen, welche ſich in die Brüdergemeinden einſchleichen, und unter der Larve der Frömmigkeit die Welt betrügen.

Der Doktor Thomas Hanvey wird jetzt als das Haupt der Whitefieldiſchen Methodiſten betrachtet. Er war erſt Chirurgus, gieng aber dann nach der Univerſität Cambridge, um hier zu ſtudieren. Er zeichnete ſich ſehr früh als Prediger aus, und 1760 gab er zwei Bände Evangeliſcher Reden heraus. Er wurde hierauf Kapellan bei der Gräfin Huntingdon, einer eifrigen Methodiſtin, bei der ſchon Whitefield Kabinetsprediger geweſen war. Sie hat auch mehrere Kapellen auf ihre Koſten geſtiftet, und überhaupt viel für die Methodiſten gethan. Hanvey hat auch einen Kommentar der heiligen Schrift in zwei Foliobänden herausgegeben, und zur Miſſions Geſellſchaft viel beigetragen.

§. 10.

Anabaptiſten.

Die Engliſchen Anabaptiſten theilen ſich in General- und Partikular-Anabaptiſten ein: die erſtern ſind faſt alle Socinianer und ſehr freidenkende Leute, daher ſich auch Emlyn, William Whiſton und

der bekannte Dr. Foſter zu ihnen gehalten haben; die Partikular=Anabaptiſten hingegen ſind eifrige Anhänger Calvins und ſtrenge Orthodoxen. Die erſtern haben mehr gelehrte und von Vorurtheilen freie Männer, die andern aber ſind viel zahlreicher. Sie haben in und um London fünfzehn Verſammlungshäuſer, in ganz England aber beinahe zweihundert; auch in Nordamerika, beſonders Connecticut ſind ſie ſehr zahlreich.

Die Hauptlehre dieſer Sekte iſt, daß ſie die Kindertaufe verwerfen, und nur Erwachſene taufen, und zwar ſo, daß ſie ſie ganz unter das Waſſer tauchen. Gewöhnlich geſchieht dies in einem Fluſſe, doch hat man in London bei einigen ihrer Gotteshäuſer eigentliche Baptiſteria. Geſchieht die Taufe in einem Fluſſe, ſo wird ſie immer ſehr früh verrichtet, damit kein Zuſammenlauf von Neugierigen entſteht. Der Prediger geht mit dem Täuflinge bis an die Bruſt in das Waſſer nimmt ihn dann bei dem Schopf und taucht ihn rückwärts unter das Waſſer, indem er die Worte ſpricht: nach abgelegtem Bekenntniß des Glaubens und busfertiger Abkehr von Sünden, taufe ich dich Bruder oder Schweſter N. N. im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes.“ *) Dieſe Taufhand-

*) After a true confession of faith and repentance from sins towards God, J baptize thee, brother or sister N. N. in the name of God the Father, the Son and the holy Spirit.

lungen mögen der im Jordan am ähnlichſten ſeyn, nur daß Prediger und Täuflinge ganz angekleidet ſind.

Die Prediger-Ordinationen geſchehen gemeiniglich wie bei den Presbyterianern, doch iſt es nichts ungewöhnliches, daß bei den Partikular-Anabaptiſten Gemeinden Prediger ohne Ordination haben, das heißt, Leute die Handwerke treiben, einen innern Ruf (inward call) empfinden, und von Gemeinden zu Predigern angenommen werden.

Mit den Schulen und Akademieen unter den Anabaptiſten hat es eben die Bewandniß, wie unter den übrigen Diſſentern. Zu Bath iſt eine Schule, welche vermöge ihrer Vermächtniſſe, eine kleine Anzahl Stipendiaten hat. Auch zu Horslydown iſt eine Frei- und Armenſchule, wo etwa ſechzig Kinder in Leſen, Schreiben, Rechnen unterrichtet, und dabei beköſtigt, und gekleidet werden.

Es giebt noch eine dritte Art Anabaptiſten, welche man Sabbatharianer nennt, weil ſie neben dem Sonntag auch noch den Sonnabend, als den nicht abgeſchafften Jüdiſchen Sabbath feiern. Sie haben in London zwei Gemeinden, aber ihre Anzahl iſt äußerſt gering und macht kaum fünfzig aus.

§. 11.

Antinomier.

Man muß die Engliſchen Antinomier weder mit denen verwechſeln, von welchen in der Kirchengeſchichte des vierten Jahrhunderts Meldung geſchieht, noch mit denen, welche zur Zeit der Reformation in Teutſchland aufkamen. Die, welche man in England Antinomier nennt, ſind Leute, welche die Lehre Calvins, vom unbedingten Rathſchluſſe, bis aufs äußerſte treiben, weswegen ihnen von ihren Gegnern die Benennung Antinomier beigelegt wurde. Sie ſind unter einander ſelbſt nicht eins, denn einige behaupten, daß diejenigen, welche einmal unbedingt zur Seeligkeit beſtimmt ſind, wenn ſie auch die ärgſten Verbrechen begiengen, gleichwohl nicht ſündigten, weil ein unbedingt Erwählter nichts böſes thun könne; und wenn er auch etwas thäte, das die Welt für grobe Sünde hielt, ſo wäre es doch nicht ſo in den Augen Gottes. Andere hingegen wollen, daß es gar nicht nöthig ſey das Geſetz zu predigen, weil die einmal Erwählten ſchon von ſelbſt alles Gute thäten, folglich nicht ſündigten, und weil die, welche verworfen wären, nie Gutes thun und ſich zu Gott wenden würden, wenn man ihnen auch noch ſo nachdrücklich das Geſetz predigte.

Zur Ehre der geſunden Vernunft iſt dieſe Sekte faſt ganz verloſchen, und man darf hoffen, daß ſie ganz ausſterben werde.

§. 12.

Sandemanier.

Dieſe Sekte, welche aus Schottland ſtammt, iſt nicht alt. Ihr eigentlicher Stifter war ein Prediger von der Schottiſchen Kirche, John Glaſſ. Man beſchuldigte ihn, daß er Irrthümer und Abſichten hege, welche mit der Rechtgläubigkeit und dem Wohl der herrſchenden Kirche nicht beſtehen könnten, und ſo wurde er durch die Synode ſeiner Predigerſtelle entſetzt, und aus dem Schooße der orthodoxen Schottiſchen Kirche verbannt. Er errichtete nun 1728 eine eigene Gemeinde, welche ſeine Meinungen annahm, und ihn zu ihrem Prediger wählte, welches man nach der Toleranzakte nicht hindern konnte. Nachher bildeten ſich noch einige Gemeinden nach der ſeinigen, denen man in Schottland den Namen Glaſſiten gab, welchen ſie auch bisher dort behalten haben.

Einer von den Aelteſten bei Glaſſes Gemeinde, Robert Sandeman, ein Laie, hatte ſich nach London begeben, wo er eine Gemeinde ſtiftete, welche ſich nach ihm Sandemanier nannte. *) Eigent-

*) Sandeman gab auch 1755 zwei Bände Briefe heraus, welche gegen Hervey, Theron und Aſpaſio gerichtet waren. d. Ueb.

lich kam Sandeman mit den Glaſſiten über das Wort Glauben in Streit, weswegen er eine eigne Gemeinde errichtete, indeſſen war die Kontrovers ſo, daß die Sandemanier mit den Glaſſiten in Schottland in genauer Verbindung blieben, ein Beiſpiel, deren man wohl wenige in der Geſchichte antrifft, daß nämlich durch eine Kontrovers keine Trennung entſtanden iſt.

Die Grundſätze dieſer Sekte ſind folgende: 1) ſie erklären alle Worte Chriſti und ſeiner Apoſtel nach dem Buchſtaben, und jedes Gebot im neuen Teſtamente, welches nicht das wunderbare angeht, ſehen ſie als ein ſolches an, welches ſie noch jetzt, wie die erſten Chriſten, verpflichte. 2) Sie halten ſich für verbunden, den Sitten und Beiſpielen der erſten Chriſten, ſo viel ſie davon aus dem neuen Teſtamente erfahren können, aufs genaueſte nachzufolgen. 3) Sie glauben, jedes Verbot Chriſti und ſeiner Apoſtel, es möge ſeyn von welcher Art es wolle, müſſe man ſorgfältig vor Augen haben, und das darinne Unterſagte vermeiden. — Bei ihren ſonntäglichen Verſammlungen wird der Gottesdienſt mit dem Gebete angefangen, da nicht allein die Lehrer der Gemeinde und die Aelteſten beten, ſondern wohl drei und mehrere Mitglieder derſelben, nach einander, dazu aufgefordert werden, und nach Endigung des Gebetes ſpricht die ganze Gemeinde Amen. Nach dem Gebete wird aus den Pſalmen geſungen, und dann einige Kapitel aus der Bibel vorgeleſen, etwas daraus erklärt und geprediget. Zwiſchen dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienſte halten ſie ihr Liebesmal, wel-

ches eine Mahlzeit iſt, die ſie bei irgend einem Mitgliede der Gemeinde einnehmen. Nach dem Liebesmale folgt der heilige Kuß (the Kiſs of charity), welchen ſie ſich unter einander geben, und der auch bei andern Gelegenheiten, z. B. bei der Aufnahme eines neuen Mitgliedes gewöhnlich iſt. Beim Anfange des nachmittäglichen Gottesdienſtes wird zuerſt eine Kollekte für die Armen gemacht, dann empfangen ſie ins geſammt das Abendmal auf die einfachſte Weiſe, wie die Haltung deſſelben in der Schrift gelehrt und vorgeſtellt wird. Nach Endigung deſſelben werden einige Verſe aus dem erſten Kapitel der Offenbarung Johannis abgeſungen, und zuletzt mit einer Ermahnung geſchloſſen. Dienſtags und Freitags Abends um ſechs Uhr halten ſie ebenfalls gottesdienſtliche Verſammlungen.

Sie taufen ihre Kinder, wie in andern chriſtlichen Religionsgeſellſchaften es geſchieht. Das Verbot, ſich vom Blut und Erſtickten zu enthalten, beobachten ſie ebenfalls ſtreng. Das Fußwaſchen halten ſie für nothwendig, und beobachten es als eine gottesdienſtliche Handlung. Schätze auf Erden zu ſammeln, und dieſelben zu einem künftigen, ungewiſſen Gebrauch zu beſtimmen, halten ſie für unerlaubt, dagegen halten ſie es für Pflicht, durch Almoſengeben Schätze im Himmel zu häufen, weswegen auch jeder das, was er beſitzt, als etwas anſehen ſoll, worauf die Armen und die Kirche Anſpruch machen können. Da Vergnügungen in der Schrift nicht verboten ſind, ſo enthalten ſie ſich bloß deren, welche mit ſündlichen Umſtänden verbunden ſind. Das Loos

halten ſie nach der Schrift *) für eine heilige Sache, und ſo vermeiden ſie alle Karten- und Würfelſpiele. Macht ſich einer von den Brüdern ſolcher Laſter ſchuldig, welche ihn unfähig machen können, ferner ein Mitglied der Gemeinde zu ſeyn, ſo wird er zuerſt erinnert, und wenn er dann nicht abläßt, von der Gemeinde ausgeſchloſſen, welches vor der ganzen Verſammlung in der Kirche geſchieht, wo ſeine Verbrechen öffentlich angezeigt und bewieſen werden. Alsdann betet einer der Aelteſten und übergiebt den Ausgeſchloſſenen dem Satan zum Verderben des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſeelig werde am Tage des Herrn Jeſu. Hierauf wird der Verbannte von allen Mitgliedern der Gemeinde auf das ſorgfältigſte vermieden, und Niemand will mehr etwas mit ihm zu thun haben. Sollte ein ſolcher Ausgeſchloſſener nachher ſeine Sünden bereuen, und wirkliche Beſſerung zeigen, ſo kann er wieder in die Gemeinſchaft aufgenommen werden. Bei allen kirchlichen Entſchlüſſen und Verordnungen halten ſie eine allgemeine Einmüthigkeit für nothwendig, und wenn es ſich fügt, daß einer anderer Meinung iſt, ſo hört man wohl ſeine Gründe, aber wenn ſie nicht ſchriftmäßig ſind, und er gleichwohl in ſeinem Widerſpruche beharret, ſo wird er von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. **)

*) Sprüchw. 16, 33. d. Orig.

**) Ein Mitglied der Sandemanier hat, ohne ſich zu nennen, einen Brief drucken laſſen, worinne er von ihren Meinungen und Gottesdienſte Nachricht giebt. Er hat den Titel: a plain and full account of the Christian practices,

Die Sandemanier ſind nicht ſehr zahlreich, und warſcheinlich werden ſie auch eher ab, als zunehmen, da ihre Sittenlehre und Kirchenzucht zu ſtrenge und oft kindiſch iſt. Unter allen chriſtlichen Nationen und beſonders unter den Engländern wird es wenige geben, die den Lehrſatz unterſchreiben, daß es unerlaubt ſey, Schätze auf Erden zu ſammeln und dieſelben zum künftigen Gebrauch aufzuheben; eine ſolche Lehre kann nur Finanzminiſtern gefallen, welche aber dagegen die Lehre nicht billigen würden, daß es unerlaubt ſey, das Loos zu mißbrauchen, weil ſie dann keine Lotterie mehr halten dürften. Eben ſo würden auch wenige zugeben, daß das Spiel zu verbannen wäre, da Spiel das eigentliche Band der Geſellſchaften iſt. Zu den Liebesmalen würden ſich ſchon mehr Liebhaber finden, denn in England liebt man good eating, nur müßte das Fußwaſchen und der allgemeine Liebeskuß wegbleiben.

observed by the church in Saint Martin's le grand, London, and other churches in Fellowship with them. London 1767. d. Ueb.

§. 13.

J u d e n.

Die Juden genoſſen unter den Königen von der Normanniſchen Linie außerordentlich viele Vorrechte; denn ihnen wurde nicht nur in London eine Synagoge erlaubt, ſondern ſie ſtanden auch unter ihrem Alabarcha oder Hohenprieſter; überdem hatten ſie das Recht, Streitigkeiten, welche unter ihnen ſelbſt entſtanden, durch Richter aus ihrem eigenen Volke entſcheiden zu laſſen.

Bei dem Volke waren die Juden wegen ihres Wuchers, wegen des Beſchneidens der Münze, und anderer Dinge äußerſt verhaßt, und dieſer Haß, mit dem ſich auch wohl Aberglaube vermiſchte, brach oft in heftige Verfolgungen aus. Unter Richard I. ums Jahr 1189, wurden viele Juden erſchlagen, und in York brachten ſich fünfhundert Juden, welche ſich ins Kaſtell geflüchtet hatten, ſelbſt um, damit ſie nicht in die Hände des wütenden Pöbels fielen. Unter Eduard I. gieng es den Nachkommen Abrahams ebenfalls ſehr elend, und 1290 mußten ſie das Königreich räumen; ihre Anzahl ſoll ſich auf fünfzehntauſend und ſechzig belaufen haben.

Unter Cromwell machten ſie den Verſuch ſich in England wieder häuslich niederlaſſen zu dürfen, und

der Protektor war nicht abgeneigt, ihnen die Erlaubniß zu ertheilen, da ſie ihm anſehnliche Geldſummen boten, allein als er ſahe, daß das Volk dawider war, gab er die Sache wieder auf. Nachdem Karl II. zur Regierung gekommen war, wagten es einige Juden, in London ſich häuslich niederzulaſſen, und da andere ſahen, daß es kein Aufſehen machte und man ſie duldete, folgten ſie nach.

Seit dieſer Zeit genießen die Juden volle Gewiſſensfreiheit in England, wenn ſie gleich in der Toleranzakte nicht mit eingeſchloſſen ſind. Ueberhaupt ſcheinen viele Engländer für die Juden günſtig zu ſtimmen, und der berühmte Tolland ſuchte unter andern zu beweiſen, daß es ſehr politiſch ſey, den Juden das Bürgerrecht und die damit verbundenen Vortheile zu ertheilen; ſo wie andere meinten, man müſſe reiche, fremde Juden ins Land ziehen. Dies bewog die Regierung im Jahre 1752 durch eine Parlamentsakte den Juden die Naturaliſation, und folglich ihren Kindern die Rechte geborner Engländer zu ertheilen. Hierüber ward aber das Mißvergnügen des Volks ſo groß, daß man ſich genöthiget ſahe, die Akte im folgenden Jahre zu widerrufen.

Die Anzahl der Juden in ganz England beläuft ſich über zwanzigtauſend; von dieſen hält ſich der größte Theil in London auf, die übrigen wohnen mehrentheils in den Städten Falmouth, Plymouth, Portsmouth, Exeter, Chatham und Liverpool.

Man theilt ſie in zwei Klaſſen, nämlich in Teutſche und Portugieſiſche. Zu den erſtern, welche die gröſste Anzahl ausmachen, rechnet man alle die, welche aus den Niederlanden, Teutſchland, Polen, und aus dem Norden kommen; zu den Portugieſiſchen gehören die, welche ſich aus Portugal, Spanien, Italien, Frankreich, der Barbarei, der Levante und aus Amerika, in England einfinden. Im Ganzen zeichnen ſich die Portugieſiſchen Juden dadurch aus, daſs ſie moraliſcher, reicher, reinlicher und gebildeter ſind, als die Teutſchen, mit denen ſie ſich auch nicht verbinden.

Ganz anders muſs man von den Teutſchen Juden urtheilen, die man oft mit Abſcheu betrachten muſs. Sie nähren ſich mehrentheils von Betrügereien und nächtlichen Diebſtählen, indem ſie nicht nur ſelbſt ſtehlen, ſondern auch das geſtohlene Gut den chriſtlichen Dieben um einen billigen Preis abnehmen. In Duckes Place, wo faſt nichts als Juden wohnen, werden alle Nacht mehrere Schmelzöfen geheizt, um geſtohlenes Gold und Silber einzuſchmelzen, damit es vor Aufgang der Sonne unkenntlich werde.

Verſchiedene Politiker ſind der Meinung geweſen, man ſollte die Juden nöthigen, Handwerke zu erlernen, und ihre Kinder in den öffentlichen Schulen erziehen zu laſſen, ferner ſolle man ihnen erlauben ſich anzukaufen und ſo alle möglichen Mittel zu ihrer Reform herbeiſchaffen;

allein andere ſind wieder dagegen, und meinen, der Jude bliebe unter allen Verhältniſſen Jude.

Zu London haben die Juden drei Synagogen und zwei Begräbnißörter zu Mile=End, am öſtlichen Theile Londons. Vor einigen Jahren that ein reicher Jude eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande, und brachte einige große Kaſten mit heiliger Erde angefüllt, von Jerusalem nach England zurück. Mit dieſer Erde ließ er ſein Grab ausfüttern, und gab den Befehl, daß man den Ueberreſt über ſeinen Sarg zur Ausfüllung der Gruft ſchütte, damit keine gemeine Erde ihn berühre, und er des Sitzens in Abrahams Schooße deſto gewiſſer ſey.

§. 14.

Deiſten. — Atheiſten.

Es giebt in England eine Klaſſe von Menſchen, welche keine eigentliche Sekte ausmachen, die aber von allen andern Sekten vermieden werden, und dies ſind die ſogenannten Freidenker, (free-thinkers) oder Deiſten. Der erſte Apoſtel von dieſen Menſchen war der berüchtigte Tolland, welcher das Chriſtenthum ohne Geheimniſſe herausgab. Auch den Lord Herbert von Cherbury betrachtet man als den Vater der Engliſchen Deiſten, weil er zuerſt den Verſuch

machte, den Deismus in ein ordentliches Syſtem zu bringen. Jetzt erſcheinen über dieſen Gegenſtand weit weniger Schriften in England als vor fünfzig Jahren, nicht nur weil der Gegenſtand erſchöpft iſt, ſondern weil man auch wenig aus religiöſen Schriften macht, und die Buchhändler ſich nicht gern damit einlaſſen. In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts erſchienen noch einige Werke über den Deismus, aber Niemand nahm ſich die Mühe, ſie zu widerlegen, und ſo geriethen ſie bald in Vergeſſenheit.

Die Geſpräche über die natürliche Religion von David Hume *) haben in fremden Ländern weit mehr Aufſehen gemacht, als in England, wo ſie ſehr bald vergeſſen wurden. Ein Arzt, Namens Toulmin gab 1780 eine kleine Schrift über das Alter und die Dauer der Welt heraus **) worinne er die Ewigkeit der Materie zu beweiſen ſuchte, und mehrere Orthodoxen des Kontinents in Bewegung ſetzte, allein in England gab ſich Niemand die Mühe, ihn zu widerlegen. Fünf Jahre nachher wurde das Werk von neuem aufgelegt, unter dem Titel die Ewigkeit der Welt. Im Jahr 1773 gab ein gewiſſer Charles Crawford, ein Student zu Cambridge eine Diſſertation über den Phädon des Plato heraus, ***)

*) Dialogues concerning natural religion 1779. 8vo.

**) The antiquity and duration of the World, by G. H Toulmin. M. D. 1780. 8. d. Ueb.

***) A Dissertation on the Phaedon of Plato, or Dialogue of the immortality of the soul. d. Ueb.

worinne er die Unſterblichkeit der Seele, ſo wie die Religion überhaupt, ziemlich ungeſtüm angriff. Gibbon in ſeiner Geſchichte des Untergangs des Römiſchen Reichs hat einige Angriffe auf das Chriſtenthum gewagt, und Soame Jenyns gab im Jahr 1776 etwas über die innern Beweiſe der chriſtlichen Religion heraus, *) wodurch er ſich viele Widerſacher zuzog.

Noch ſind einige andere Werke erſchienen, worinne man mittelbar oder unmittelbar das Chriſtenthum angriff, allein faſt alle wurden vergeſſen, ſo wie ſie die Preſſe verlaſſen hatten. Ehemals richteten die Deiſten ihre Angriffe gegen die Bibel, und die aus ihr geſchöpften Glaubenslehren; allein die heutigen Deiſten glauben mehr in der Vernunft das große Werkzeug gefunden zu haben, wodurch ſie die Grundſäulen jeder eingeführten Religion erſchüttern oder umwerfen könnten. Jeden Angriff auf die Bibel halten ſie daher auch für unnöthig, und halten ſich für überzeugt, daß ihre Grundſätze alles einreißen, was die chriſtlichen Lehrer auf die Bibel gebaut haben.

Einer der berühmteſten Deiſten war der Doktor David Williams, welcher den Plan hatte, Freidenker aus allen Religionen zu verſammeln, und das höchſte Weſen zu verehren, ohne ſeine Zuflucht zu einer übernatürlichen Offenbarung oder einer beſondern Lehre zu

*) A View of the internal evidence of the christian religion. London 1776 8. d. Ueb.

nehmen. Er eröffnete im Jahr 1776 in Margaret-Street eine deiſtiſche Kapelle, worinne er nach ſeiner Art ſonntäglich predigte, und eine Liturgie nach allgemeinen Grundſätzen der Moral einführte. Man vermuthete zuerſt, dieſe Einrichtung würde viel Widerſpruch finden, beſonders von Seiten der herrſchenden Kirche, allein Williams verwaltete ungehindert ſein Amt in ſeinem deiſtiſchen Tempel. Die Verſammlung war Anfangs ſehr anſehnlich, und gewährte ein Schauſpiel, wovon man in der Geſchichte kein Beiſpiel findet. *) Leute von allen Sekten kamen hier zuſammen, die entfernt von allem Geheimnißvollen und Ceremoniellen ihrer Religion einmüthig und einfach das höchſte Weſen anbeteten, ſich zur Ausübung ihrer Pflichten ermunterten, und reine Moral lehrten. Da indeſſen nur ſolche Zuhörer hier erſchienen, welche ſich zu klug dünkten, nicht um des Gottesdienſtes willen zu kommen, da Mangel an Aeußerlichem den großen Haufen von den Verſammlungen entfernte, und die Beiträge gering waren, ſo dauerten dieſe deiſtiſchen Verſammlungen auch nur einige Jahre Von dem Ganzen blieb nun nichts übrig, als ſeine Liturgie, welche man als ein Werk leſen kann, worinne Moral und natürliche Theologie abgehandelt wird. Einer ſeiner Schüler, John Hollis gab 1796 ein Werk heraus, unter dem Titel: Gründe des Skeptizismus über die geoffenbarte Religion, worinne

*) Man erinnere ſich des Aufſehens, welches der ſogenannte Zopfprediger Schulze in Teutſchland erregte.
d. Ueb.

er zu beweiſen ſucht, daß die Gründe der Deiſten gegen die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion nicht widerlegt werden könnten.

Seit langer Zeit hat es auch Atheiſten in England gegeben, und dies iſt wohl auch das einzige Land, wo man den Atheismus ſogar in ein Syſtem zu bringen ſuchte. Indeſſen findet man doch nur wenige, welche ſich öffentlich zum Atheismus bekannten, und unter dieſen iſt Williams Hammon von Liverpool vielleicht der erſte. Im Jahr 1781 that er folgende Erklärung: „Da einige Perſonen daran zweifeln, ob es wirklich Atheiſten gebe, ſo erkläre ich hiermit feierlich, daß ich ein Atheiſte bin, und ſo wird nun aller Streit gehoben ſeyn.“

---

§. 15.

Skeptiker. — Indifferentiſten.

Skeptiker giebt es in England vielleicht mehr, als in irgend einem andern Lande, weil die Freiheit im Denken und Schreiben zu groß iſt, und weil die Engländer weniger als andere Nationen zum Dogmatiſiren aufgelegt ſind. Freilich giebt es hie und da, beſonders unter der Geiſtlichkeit, wohl einige, welche in einem ziemlich entſcheidenden Tone ſprechen; allein ihre Anzahl iſt ſo groß nicht, und man läßt ſie reden, ohne ſich um

ſie zu bekümmern. Männer, welche die engen Gränzen des menſchlichen Verſtandes kennen, und nicht nur die Geſchichte der Irrthümer und Meinungen der Menſchen, ſondern die daraus entſprungenen Streitigkeiten und Verfolgungen kennen, nur dieſe werden ächte Skeptiker werden.

Einer von denen, welche ſich öffentlich zu dem Skeptizismus bekennen, iſt Hollis, der außer jenem oben angeführten Werkchen, auch eine Apologie des Unglaubens an der geoffenbarten Religion herausgab.

Indifferentiſten nennt man in England ſolche, welche glauben, die Religion ſey ein Mittel, Moralität aufrecht zu erhalten, welche alle Sekten mit dem nämlichen Auge betrachten, und keiner die Belohnung abſprechen, welche die Gottheit der Tugend zuerkennt. Von dieſen Indifferentiſten giebt es viele in England, unter den Laien ſowohl als unter der Geiſtlichkeit. Der immer höherſteigende Luxus, die überhandnehmende üppige Lebensart, und die ſich von Jahren zu Jahren aufhäufenden Taxen, machen die meiſten Engländer gegen alles was Tugend und Religion heißt, nur nicht gegen Geld, gleichgültig.

§. 16.

Fanatiker. — Propheten. — Fürſt der Ebräer.

Faſt alle Sekten, von denen wir bisher geſprochen haben, ſind von Enthuſiasmus und Fanatismus nicht frei, allein man findet eine Menge einzelner Menſchen, welche den Namen Fanatiker, im eigentlichen Sinne des Wortes verdienen. Daß ſie ehemals häufiger waren, als jetzt, beweiſt die Kirchengeſchichte Englands. Die Menſchen der fünften Monarchie *) welche im Jahr 1661 ſo vielen Lärmen machten, haben faſt nicht die geringſte Spur zurückgelaſſen. Eben ſo wenig ſind noch Spuren von den Ranters oder Renters vorhanden, welche die Meinung hatten, ein Menſch, der heilig lebe, ſey Gott ſelbſt oder Chriſtus, und ſich den Antinomiern zu nähern ſcheinen; ſie zeichneten ſich übrigens nur durch grobe Ausſchweifungen aus. **) Seekers oder Sucher, waren Leute, welche behaupteten, die wahre Kirche, das wahre Lehramt, die rechte Verwaltung der Sakramente wären verloren gegangen, aber jetzt giebt es keine Sucher mehr. Von dem Schneider Muggleton, der im Jahre 1698 ſtarb, ſind auch keine Anhänger mehr da. Dieſer Menſch hatte ſich durch Sitzen den Unterleib, und durch das Leſen der Apoka-

*) Fifth monarchy men.

**) Daher vielleicht auch die Benennung Ranters, oder tolle Schwärmer. d. Ueb.

lypſe den Kopf verdorben, und gerieth nun auf den när- riſchen Gedanken, er ſey einer von den zween Zeugen, welche, mit Säcken angethan, tauſend zweihundert und ſechzig Tage weiſſagen ſollten. Er überredete auch einen andern Schneider John Reeve, ſeinen Freund, daß er der andere Zeuge ſey, und ſo weiſſagten ſie beide. Von Franzöſiſchen Propheten und Inſpirirten, die ehemals einiges Aufſehen machten, hört man nichts mehr, ſo wenig als von denen, welche ein tauſend- jähriges Reich träumen.

Einige Fanatiker des Kontinents haben ebenfalls in England viel Freunde und Bewunderer gefunden, wie z. B. Jakob Böhm. Kein Teutſcher Schriftſteller hat je unter den Engländern ſo ſein Glück gemacht, als der Schuſter von Alt-Seidenburg bei Görlitz, ein Beweis, daß es um den Schriftſtellerruhm oft eine mißliche Sache iſt.

Schwedenborg hat auch viel Anhänger in Eng- land, und ſeine Träumereien fanden ſo viel Beifall, daß nach ſeinem Tode eine Sekte entſtand, welche ſich nach ihm nannte, und in deren Verſammlungen man Schwedenborgs Schriften mit eben ſo viel Ehrfurcht lieſt, als die Bibel. Die dazu eingerichtete Kapelle heißt das neue Jeruſalem.

Im Jahr 1794 erregte Richard Brothers, ehe- maliger Schiffslieutenant, die Aufmerkſamkeit des Pu- blikums durch ein Werk, unter dem Titel: die groſ-

fenbarte Erkenntniß der Prophezeihungen und Zeiten. In dieſer Schrift behauptet er, daß er der Neffe des Allmächtigen und der Fürſt der Ebräer ſey, denen er ihre alten Rechte erwerben, und ſie ins Land Canaan führen ſolle; ferner daß London durch ein Erdbeben untergehen würde, und andere Ungereimtheiten mehr. Leute von geſundem Verſtande lachten über Brothers Narrheit, allein es fanden ſich auch eine Menge Perſonen, ſelbſt von Verſtand und Kenntniſſen, welche ſeinen Meinungen beipflichteten, ſeine Prophezeihungen für wahr hielten, und ſeine göttliche Sendung anerkannten. Halhed, Parlaments Mitglied, Sharp, ein berühmter Kupferſtecher, und mehrere ausgezeichnete Perſonen bekannten ſich öffentlich zu ſeiner Partei. Halhed, Bryan, Weatherall u. a. m. gaben verſchiedene Flugſchriften über die Sendung dieſes Fürſten der Ebräer heraus, und bei den Anhängern dieſes neuen Propheten war der Enthuſiasmus ſo groß, daß einige alle ihre Haabe verkauften, um ihrem Anführer deſto leichter mit ihren Familien ins heilige Land folgen zu können. Da dieſer Enthuſiaſte auch verſchiedenes weiſſagte, was dem Miniſterium nicht günſtig war, ſo ſperrte man ihn als einen Wahnſinnigen ein. Umſonſt ſetzte ſich Halhed gegen dieſes Einſperren, umſonſt bewies er, daß ein Menſch recht gut die Gabe der Weiſſagung haben könne, das Miniſterium urtheilte, ein antiminiſterieller Prophet ſey ein falſcher Prophet und Brothers blieb in Bedlam.

Einige Perſonen meinten, Brothers ſey von ir-

gend einer Partei als Werkzeug gebraucht worden, allein allgemein iſt man doch überzeugt, daß er ein wahrer Enthuſiaſte war. Er fand ſelbſt bei dem Parlament Vertheidiger, allein ſie waren nicht von der Oppoſition, ſondern gehörten zu den Methodiſten, welche eine göttliche Inſpiration annehmen.

---

§. 17.

Jumpers oder Springer.

Die Sekte der Jumpers entſtand ungefähr vor fünfzig Jahren in Wales, und wenn in der Welt gleich nichts ungereimtes entſteht, was ſich nicht weiter fortpflanzen ſollte, ſo ſcheint es doch, daß die Gewohnheit zu ſpringen, als religiöſe Handlung, nie über die Gränzen von Wales geſprungen iſt. Wie dieſe Gewohnheit entſtanden iſt, weis man eigentlich nicht zu beſtimmen, aber Leute, welche dabei zugegen waren, beſchreiben ſie auf folgende Art. "Während des Gottesdienſtes ſeufzen die Jumpers ganz gewaltig und machen kurze Ausrufungen. Die Prediger ſchreien und geſtikuliren ſo, als wenn ſie Konvulſionen hätten, und ſtimmen hierauf Kirchengeſänge an, welche dem Geiſte der Religion und der Würde des Menſchen zuwider ſind. Dadurch verſetzt ſich die Gemeinde in eine Art von Wahnſinn, und jeder macht konvulſiviſche Bewegungen,

wodurch ſie den Namen Jumpers erhielten. Die Prediger ſelbſt überlaſſen ſich ſelten dieſen Bewegungen; haben ſie ihren Zweck erreicht, ſo entfernen ſie ſich von dem Schauplatz der Unordnung, und freuen ſich vielleicht in ihrem Herzen, über den Eindruck, welchen ſie auf das Volk machten, das ein und zwei Stunden, auch wohl einen Theil der Nacht in Entzückungen zubringt. *)

§. 18.

Aberglauben.

Ueber dieſen Gegenſtand ſprachen zwei Engländer, deren Unterhaltung ich hier mittheile, weil man am beſten daraus urtheilen kann, in wiefern die Engländer die Benennung einer philoſophiſchen Nation verdienen. **)

Zuerſt iſt es nicht zu läugnen, daß die Engländer ſo wenig, wie andere Nationen von ſo mancherlei Volksglauben frei ſind, und wenn gleich Addiſon ſich alle Mühe gab, den Glauben an Erſcheinungen und Hexereien zu zerſtören, ſo hat er doch viel=

*) Public characters T. III. d. Orig.

**) Dieſes Geſpräch iſt in der Ueberſetzung zuſammengedrängt, indem das, was nicht geradezu den Gegenſtand betraf, weggelaſſen wurde. d. Ueb.

leicht bei dem großen Haufen nichts ausgerichtet. Der Geſchmack an Romanen und Schauſpielen, wo Geiſter und Erſcheinungen vorkommen, beweiſt es hinlänglich, daß Aberglaube noch immer herrſcht, und man findet Perſonen von ſehr guter Erziehung, welche ſich von abergläubiſchen Meinungen nicht los machen können. Robertſon glaubte an Hexereien, Johnſon an Erſcheinungen, und beide waren berühmte Schriftſteller. Thomas Brown arbeitete mit vielem Eifer Volksirrthümern entgegen, und doch wollte es ihm kaum gelingen, die Meinung zu widerlegen, daß ein Zauberer in einer Eierſchale nach Oſtindien reiſen, oder auf einem Beſenſtiele zwei bis dreihundert Meilen weit in der Luft reuten könnte; eine Meinung, welche auch der gelehrte König Jakob I. behauptete und vertheidigte.

Um aber genau zu überſehen, wie weit der Aberglaube ſein Reich in England ausgebreitet hat, muß man einen prüfenden Blick auf alle drei Reiche der Brittanniſchen Inſeln werfen. Zuerſt alſo Schottland.

In Schottland, oder vielmehr in den Gebirgen von Schottland findet man nach den Erzählungen der Reiſebeſchreiber Aberglauben noch allgemein herrſchend. Der Glaube an Hexereien iſt noch überall zu Hauſe, wenn man gleich wenig Hexen aufweiſen kann. Man wacht ſorgfältig über die neugebornen Kinder, damit ſie nicht vor der Taufe gegen Wechſelbälge ausgetauſcht werden. Als Mittel gegen die Zauberei braucht man eine Art Kieſelſteine, die einem Katzenauge gleichen, und hält ſich

für ganz ſicher, wenn man dieſe bei ſich führt. Die Bergbewohner haben ihre glücklichen und unglücklichen Tage, der erſte Mai iſt ihnen ein wichtiger Tag, wo ſie noch mancherlei Aberglauben vornehmen, um ihre Heerden das ganze Jahr durch zu ſichern. Der *Schottländer* glaubt noch ſteif und feſt an das Vorſpuken. *)

So wie die *Schottländer* ſind auch die *Irländer* abergläubiſch, und ſo wird man von ſelbſt einſehen, daß es ſehr unrecht wäre, wenn man die Schuld davon auf die Katholiſche Religion ſchieben wollte. Viele Dinge ihres Aberglaubens ſtammen noch aus dem Heidenthume, z. B. zu gewiſſen Zeiten des Jahres Feuer anzuzünden, und das Vieh durchzujagen. Die *Irländer* wallfahrten auch zu heiligen Bildern und Wunderquellen, wo ſie ſich auf die Kniee werfen, um glückliche Wirkungen zu empfinden.

Das Volk in *England* iſt zwar weit aufgeklärter, als das in *Schottland* und *Irland*, aber die mannichfaltigen Sekten, welche hier zum Trotz der geſunden Vernunft exiſtiren, ſind ein Beweiß, daß der Aberglaube

*) Second sight, was der Niederſachſe *Vorbote* nennt, und in Thüringen und anderen Gegenden *eignen* heißt. Es fällt etwas in der Küche, oder pocht u. ſ. w., ſo ſagt man, es *ſpuckt vor*, oder *eignet ſich*. d. Ueb.

Johnſons Reiſe nach *Schottland* und den *Hebriden*. d. Orig.

ebenfalls hier thront. In Wales findet man größtentheils den Aberglauben der Schottländer wieder, in den Grafſchaften, welche zunächſt an die Hauptſtadt gränzen, glaubt man an Geſpenſter und Erſcheinungen. In einem Dorfe von zweihundert Familien, nicht weit von London, wo ein Prediger und eine Freiſchule iſt, hat man oft die ungereimteſten Dinge geſehen. Ein kleines Holunderſtäbchen betrachtet der Landwirth als das ſicherſte Mittel, daß ihm die Pferde nicht fallen, und lahme Schweine glaubt man dadurch zu heilen, daß man ihnen einen kleinen Nagel durch das Ohre ſteckt. Kindbetterinnen haben in eben dieſem Dorfe eine Gewohnheit, die allen Glauben überſteigt, da ſie nur in dem Kraal von Hottentotten angetroffen werden kann. *)

Eine Frau Corbyn giebt ſich in öffentlichen Blättern für eine zweite Pythia aus, und da es Geld koſtet, ihre Einladungen einrücken zu laſſen, ſo kann man leicht denken, daß ihre Orakelſprüche ihr unter einer erleuchteten Nation viel Geld einbringen. Man verkauft Talismans gegen Krankheiten, und es fehlt nie an Käufern. Ein Stückchen Papier, worauf etwas verworren geſchrieben iſt, ſoll das Fieber vertreiben, wenn man es an den Hals hängt. **)

*) The women in labour used to drink the urine of their husband, who were all the while stationed as the cows and straining themselves to give as much as they could. (M. ſ. Sylva or the wood.) d. Orig.

**) Wendeborn a. a. O. 3r Th. S. 385. d. Orig.

Wenn man bei Hinrichtungen aufmerkſam iſt, ſo wird man immer eine Menge Menſchen ſich an das Schafſot drängen ſehen, um die noch zuckende Hand des Gehenkten zu faſſen, und dadurch ſich von mancherlei Krankheiten zu heilen. So ſah man einſt eine junge, ſchöne Frau, todtenblas in den Armen des Henkers, der ihr vor mehrern tauſend Zuſchauern, die ſchauderhafte Hand des Gehenkten in den Buſen ſteckte. *)

Die Seeleute ſehen doch mehrere Länder und Völker, und von ihnen ſollte man am erſten vermuthen, daß ſie vom Aberglauben frei wären, aber auch hier findet man die lächerlichſten Dinge. So fand es ein Reiſender bequemer, ſeinen Bart wachſen zu laſſen, allein die Matroſen beſtanden ſchlechterdings darauf, daß er ſich raſiren müſſe, weil ſie ſonſt keinen guten Wind erhielten; und da er ſich doch weigerte, ſo machte man ſchon Anſtalt, ihm mit Gewalt den häßlichen Bart abzunehmen, und er ſah ſich genöthigt, ſich den Händen der Barbiers zu überlaſſen. **)

*) Erinnerungen aus meiner Reiſe in England.
d. Orig.

**) Thirty lettres on various subjects by *M. Jackson* of Exeter. d. Or.

§. 19.

Toleranz.

Es iſt bekannt, daß Heinrich VIII. eben nicht ſehr tolerant war, ob er gleich die Reformation mit beförderte; denn unter ihm wurde das Geſetz de haeretico comburendo ſtreng in Ausübung gebracht. Die Königin Maria wollte mit Feuer und Schwerdt die katholiſche Religion wieder einführen, und wenn gleich die Königin Eliſabeth ſonſt ſehr weiſe regierte, ſo kann man ihr doch wegen ihrer Toleranz keine großen Lobſprüche machen. Sie ließ nicht nur einige Anabaptiſten verbrennen, ſondern gab auch außerdem ſtrenge Verordnungen, welche mit dem Geiſte des Chriſtenthums gar nicht übereinſtimmen. So gab ſie z. B. ein Geſetz, nach welchem jeder, der nicht mit der gehörigen Achtung von den Zeremonieen der herrſchenden Kirche ſprach, zu lebenslänglicher Gefängnißſtrafe verurtheilt wurde. Der unwürdige Nachfolger der Eliſabeth, Jakob I. ahmte dieſer Fürſtin gerade in dem nach, was man an ihr tadeln konnte, und ließ ebenfalls einige Arianer verbrennen.

Unter der Regierung Karls II. wurden endlich die Engländer durch die habeas corpus-Akte von allen willkührlichen Gefängnißſtrafen frei, und durch eine andere Akte, in welcher die Beſtrafung ſogenannter Ketze-

rei, dem weltlichen Arme entriſſen, und bloß einer kirchlichen Erinnerung unterworfen wurde, ſahen ſie ſich von Verfolgungen, um der Religion willen, frei. Indeſſen ſind viele alte Geſetze, welche der Verfolgung das Wort reden, unwiderrufen geblieben, und noch jetzt giebt es ein Geſetz, zu Folge deſſen dem Könige das Recht ertheilt wird, den, der die Lehre der Dreieinigkeit läugnet, oder ſie öffentlich beſtreitet, zu einem immerwährenden Gefängniſſe zu verdammen. Dieſes Geſetz iſt nie wiederrufen worden, ob es gleich nicht in Ausübung gebracht wird.

Unter der Regierung Wilhelm III. ward eine Akte gegeben, welche man gewöhnlich die Toleranz-Akte nennt, worinne man die Diſſenters begünſtigte; ſie wurde im zehnten Jahre der Regierung der Königin Anna beſtätigt. Indeſſen war dieſe Toleranz ſehr mangelhaft; Geiſtliche von den Diſſenters konnten das Wohlthätige dieſer Akte nicht anders genießen, als wenn ſie die neun und dreißig Artikel der herrſchenden Kirche unterſchrieben, und Laien von den Diſſenters konnten zu keinem öffentlichen Amte gelangen, zu welchem Zutrauen erfordert wurde, auch wenn ſie die dazu erforderlichen Fähigkeiten und Talente beſaßen.

Erſt in neuern Zeiten hat ſich in England die Toleranz mehr ausgebreitet, indem man im Jahre 1779 durch eine Parlamentsakte, alle ſtrenge, gegen die Nonkonformiſten oder Diſſenters gemachten Geſetze, ſo weit ſie ſich auf die neun und dreißig Artikel beziehen, insge-

ſammt widerrufen hat. Die diſſentirenden Engliſchen Geiſtlichen, welche ſonſt, um ſich zum Lehramte fähig zu machen, nach den Geſetzen, die neun und dreißig Artikel, die, welche das Kirchenregiment und die Kindertaufe betreffen, ausgenommen, unterſchreiben mußten, ſind nun gänzlich davon befreit, und haben nur bloß eine Erklärung von ſich zu ſtellen, die etwa ſo lautet: „ich nehme das alte und neue Teſtament an, ſo fern darin die Offenbarung der göttlichen Geſinnungen und des göttlichen Willens enthalten iſt, und ich nehme es als die Regel des Glaubens und Lebens an.“ *) Ehemals ſollten die Diſſenters unter ſchwerer Strafe ihre Schulen regiſtriren laſſen, und zur Haltung derſelben eine Erlaubniß löſen; allein dies, nebſt vielen andern, gegen ſie gemachten harten, unbilligen Geſetzen, fällt jetzt ganz weg.

Indeſſen ſind die Diſſenters von allen öffentlichen und einträglichen Bedienungen im Staate und in der Kirche ausgeſchloſſen. Wer ein öffentliches Amt übernimmt, muß nicht nur den Huldigungseid ablegen, ſondern auch das Abendmahl in der biſchöfflichen Kirche an einem Sonntage, öffentlich empfangen, und darüber von dem Prediger und Kirchenvorſtehern einen Schein aufweiſen. Dieſe im Jahre 1673 gemachte Parlaments-

*) Im Engliſchen: I receive the old and new testament as containing the revelation of the mind and will of God; and I receive it as the rule of faith and practice.

akte, nennt man die Teſtakte,*) ſie war zwar eigentlich nur gegen die Katholiken gerichtet, traf aber alle Diſſenters mit. Mühſame Aemter in den Kirchſpielen, die nichts einbringen, dürfen die Diſſenters nicht nur übernehmen, ſondern müſſen ſie auch verwalten, wenn ſie dazu aufgefordert werden. Das beſchwerliche Amt eines Kirchenvorſtehers an der Pfarrkirche, muß ein jeder Einwohner des Kirchſpiels, wenn die Reihe an ihn kommt, auf 2 Jahre übernehmen, oder fünfzehn Pfund Sterlinge Strafe an die Kirche bezahlen, welches manche, beſonders Diſſenters, öfters thun. So wurde in einem Kirchſpiele in London ein Jude zum Kirchenvorſteher erwählt, weil man hoffte, er würde die Strafgelder lieber bezahlen, allein wider alles Vermuthen nahm er ſeine neue Würde an. Er ſtellte ſich, wenn ſein Amt es erforderte, nach geendigtem Gottesdienſte, mit dem andern chriſtlichen Kirchenvorſteher, mit dem Becken an die Thüre, um Sammlungen für die Armen zu machen.

Im Grunde betrachtet, hat die biſchöffliche Kirche in England alles, was ſie nur verlangen kann. Ganz England nämlich, iſt in biſchöffliche Kirchſprengel eingetheilt, und jeder derſelben wieder in ſeine Kirchſpiele. Die Ländereien der Diſſenters müſſen den Zehnten an die biſchöffliche Geiſtlichkeit unverweigerlich

*) Test heißt ein Probierſtein, der Genuß des Abendmahls ſollte alſo der Probierſtein ſeyn, ob einer zur herrſchenden Kirche gehöre.

entrichten, und jedes Haus im Kirchſpiele, es mögen nun Presbyterianer, Juden oder Quäker darin wohnen, muß die Abgaben an die Kirche entrichten. Der Presbyterianiſche Prediger, der im Kirchſpiele wohnet, muß ſo, wie jeder andere Diſſenter, wenn die biſchöfflichen Kirchenbedienten umhergehen, um den Gehalt des Rektors oder Vikars einzuſammeln, ſeine Guineen, oder ſo viel ſein Haus in Anſchlag gebracht iſt, bezahlen; und wenn er ſich weigert, ſo wird er ausgeplündert, weil hier das Geſetz, clericus clericum non decimat, nicht gilt, und keine Geſetze mit mehr Strenge vollzogen werden, als die, welche die Einkünfte der herrſchenden Kirche und der Krone betreffen. Selbſt von den Gotteshäuſern der Diſſenters müſſen alle Abgaben und Taxen ſo genau bezahlt werden, als wenn es Wohnhäuſer wären.

Die Prediger der Diſſenters dürfen taufen, und auf ihren eigenen Kirchhöfen Leichen zur Erde beſtatten, aber kopuliren dürfen ſie nicht; dieſe Ceremonie kann bloß von biſchöfflichen Geiſtlichen geſchehen. Da die biſchöfflichen Pfarrer ſich weigern, die Kinder der Diſſenters, welche nicht bei ihnen getauft ſind, in den Kirchenbüchern zu regiſtriren, ſo wird von dem jedesmaligen Bibliothekar, der den Diſſentern gehörigen Bibliothek in Red-croß-Street ein Regiſter der Gebornen und Getauften unter den Diſſentern gehalten, wo jeder ſein Kind, wenn er ſechs Pence bezahlt, kann regiſtriren laſſen. Die Diſſenters haben mit Mühe hierüber eine Parlamentsakte erhalten, wodurch die Tauf-

ſcheine, welche ſich auf vorgedachtes Regiſter gründen, in Rechtsfällen eben ſo gut und gültig angeſehen werden, als die Pfarrregiſter in den Kirchſpielen.

Die religiöſe Toleranz hat zwar in mehreren Punkten ihre Gränzen in England, allein unläugbar iſt es doch, daß, wenn man die vereinigten Staaten ausnimmt, in keinem Lande die Toleranz ſo ausgedehnt iſt. Die Geſetze der Toleranz ſchützen die gottesdienſtlichen Verſammlungen aller Sekten; jede kann öffentlich und ungeſtört nach ihrer Art Gott dienen, nur dürfen während des Gottesdienſtes die Thüren nicht verſchloſſen ſeyn, ſondern jedem, der ſich ſittſam beträgt, freiſtehen, hinein zu kommen. Jede Verſammlung von irgend einer Sekte kann ſich nach Gefallen ein Gotteshaus bauen, oder irgend einen Saal zur Verſammlung miethen, und wenn ein ſolcher Ort in dem biſchöfflichen Gerichte der Diözes, gegen Erlegung einer halben Krone regiſtrirt, und wie man in England ſich ausdrückt, zu gottesdienſtlichen Zuſammenkünften licenſed iſt, ſo darf den, der da lehret, Niemand, bei zwanzig Pfund Sterlinge Strafe, während des Vortrages unterbrechen. Auf ſolche Art wird Friede und Verträglichkeit glücklich befördert, und allen Verfolgungen vorgebeugt. Jede Sekte kann Schriften in their own way (nach ihrer Art) drucken laſſen, ohne daß ſich die anderen Sekten darum bekümmern, der Eifer, über Meinungen in der Religion zu ſtreiten nimmt ab, die Sucht, Proſelyten zu machen, wird verachtet, und Niemand gafft den andern als einen Sonderling an, weil er anders als er

denkt. So wohnen Menſchen aus allen Sekten nachbarlich zuſammen, reichen ſich freundſchaftlich die Hände, und keiner denkt daran, den andern zu verachten, weil er nicht mit ihm in einerlei Kirche geht.

---

§. 20.

Sonntagsfeier.

Nach dem Ausdrucke eines Engländers iſt der Sonntag, oder vielmehr der Sabbath eine ſehr alte, wohlthätige Einrichtung. Du ſollſt nicht arbeiten, waren die beſtimmten Ausdrücke im Dekalog, womit die Feier dieſes Tages befohlen wurde, aber die Puritaner ſetzten noch hinzu: du ſollſt dich auch nicht erholen, und ſo vermiſchten ſie mit einem Gebot der Liebe, ihre düſtern, abergläubiſchen Träumereien.

Unter der Regierung der Königin Eliſabeth waren die Verordnungen, wegen Heiligung des Sabbaths ſehr ſcharf; wer des Sonntags nicht, außer in Krankheitsfällen, zur Kirche gieng, mußte einen Schilling an die Armen bezahlen, und wer es einen Monat verſäumt hatte, wurde zu zwanzig Pfund Strafgeldern an die Krone verurtheilt; wer aber einen ſolchen Menſchen beherbergte, mußte zehn Pfund Strafe erlegen.

Zu den Zeiten Jakob I. und Karls I. richtete man ſich nach dem ſogenannten book of ſports, worinne beſtimmt angegeben war, welche Vergnügungen man genießen könnte, nämlich Tanzen, Bogenſchießen, Springen, Voltigiren, Blumenſpiel, *) Mohrentanz u. d. m., welches alles nach geendigtem nachmittäglichem Gottesdienſte erlaubt war. **)

Dieſe Art, den Sonntag zu feiern, blieb während der bürgerlichen Kriege und unter Cromwells Protektorat. Karl II. liebte Vergnügungen, allein er hatte den Diſſenters viel zu verdanken, und wollte ihren Vorurtheilen nicht den Krieg ankündigen, ob er ſich gleich oft über ihre Strenge luſtig machte. Seit dieſer Zeit hat der Eifer der verſchiedenen Sekten, die durch den Puritanismus eingeführten Gewohnheiten, aufrecht erhalten, und Niemand erkühnt ſich, von den alten Vorſchriften abzugehen. Eben ſo trugen auch einige Verordnungen des Königs zur ſtrengen Feier des Sonntags nicht wenig bei. Als der jetzige König auf den Thron kam, gab er ein Edikt, worinne die ſtrenge Feier des Sonntags befohlen, und alles Spiel verboten wurde. Man erzählt, daß die Herzogin von Northumberland, eine Dame von Anſehen, Sonntags Geſellſchaft hatte, wo geſpielt wurde; der Kö-

*) Maigames.

**) Variety, a collection of eſsais written in the year 1787. 1 Vol. in 12. d. Orig.

nig ſagte ihr eines Tages, ob ſie ihm wohl eine Gefälligkeit erzeigen wollte, und da ſie über den gütigen Ausdruck des Königs betroffen, es zugeſtand, bat ſie der König, des Sonntags nicht mehr zu ſpielen, und auch in keine Geſellſchaft zu gehen, wo geſpielt würde. Damals wurde das Sabbathsmandat ſo ſtreng befolgt, daß man nicht einmal einen Barbier bekommen konnte, um ſich raſiren zu laſſen.

Jetzt hat dieſe Strenge nachgelaſſen, und der Sonntag wird nun in England auf folgende Art begangen. Leute von gutem Tone machen Beſuche und ſpielen Karten, um die Langeweile zu vertreiben; Kaufleute und Krämer machen eine Partie auf das Land, und Leute aus den niedrigern Klaſſen, Handwerker und Arbeiter, gehen ſpazieren oder in Thee- und Bierſchenken. Schauſpiele, welche in einem gut eingerichteten Staate am Sonntage vermehrt werden ſollten, ſind in England an dieſem Tage verboten; nirgends hört man Muſik, nirgends ſieht man Tanz, nirgends findet man Anſtalten zu Vergnügungen, wo eine große Volksmenge an dem Tage der Ruhe ſich erholen könnte. *) Die Arbeiter, welche ſowohl Erho-

*) Der Verfaſſer vergißt ſich bei dieſem Gegenſtande, indem er nicht ſowohl zeigt, wie es iſt, als zu demonſtriren ſucht wie es ſeyn ſoll. Dazu ſollte eine langweilige Digreſſion dienen, welche er gleich im Anfange anbrachte, die aber hier weggelaſſen wurde. Ehemals hielten in einigen Gegenden Englands, beſonders Wales und Schottland die Geiſtlichen zugleich Schenken, und nach dem Gottesdienſte ver-

lung als Ruhe nöthig haben, ſuchen ſich daher auch für den traurigen Sonntag ſchadlos zu halten, und ſo feiern ſie den heiligen Sonnabend und den heiligen Montag, *) um hier Vergnügungen zu genießen, welche ihnen am Sonntage verboten ſind.

Knox, den wir ſchon oft angeführt haben, vertheidigt die ſtrenge Feier des Sonntags, und meint, Gottesdienſt, Leſen und Spazierengehen wären hinlänglich, Menſchen aus allen Klaſſen Erholung zu gewähren, allein Knox iſt Geiſtlicher der herrſchenden Kirche.

---

§. 21.

Das Feſt der Enthauptung Karls I. und der Thronbeſteigung Karls II.

Die Engländer feiern jährlich das Feſt der Enthauptung Karls I., welches ſein Sohn Karl II. verordnete. Sie bitten Gott, den Mord dieſes Königs zu

ſammelten ſich die lieben Beichtkinder bei dem Beichtvater, der ihnen auf der Geige zum Tanz vorſpielte, um dadurch ſeine Einkünfte zu erhöhen. Hier war alſo Vergnügen und Erholung, und doch würde es der Verfaſſer gewiß nicht gebilligt haben. d. Ueb.

*) In einigen Gegenden Teutſchlands nennt man ihn den blauen Montag. d. Ueb.

vergeben, weil er weder von der Armee, noch dem Parlamente, noch ſeinem Vaterlande, ſondern von der Faktion ſeiner Feinde war verurtheilt worden. Bei dieſer Gelegenheit werden Gebete verleſen, die ſo ungereimt ſind, daß man wirklich glauben muß, die Engländer verdienten nicht, frei zu ſeyn.

Vor der Franzöſiſchen Revolution gab es viele Whigs und Diſſenters, welche öffentlich die Hinrichtung dieſes Königs billigten, und die Republikaner, welche ihn verurtheilt hatten, als die Stifter der Freiheit betrachteten. Anſtatt alſo an dieſem Feiertage zu trauern, brachten ſie ihn in Luſt und Freude zu.

Unter dieſe Anzahl gehörte beſonders der berühmte Schauſpieler Quin, der auf alle mögliche Art den Königsmord vertheidigte. Einſt tadelte ihn ein Royaliſt über ſeine Art zu denken, und fragte ihn, nach welchem Geſetze die Richter Karl I. das Todesurtheil geſprochen hätten. Seine Antwort war: nach allen den Geſetzen, welche wir jetzt haben. Er meinte auch, auf den dreißigſten Jenner, als dem Tage der Hinrichtung Karls I. müßten alle Könige einen Schmerz am Halſe empfinden, wenn ſie des Morgens aufſtünden. Bei aller dieſer freien Denkungsart wurde Quin doch Engliſcher Sprachmeiſter bei dem verſtorbenen Prinz von Wales, dem Vater des jetzigen Königs, der ihm einen anſehnlichen Gehalt ausſetzte.

So lange die Engliſche Republik dauerte, wurden die Anhänger der königlichen Partei oft in Unruhe ge-

ſetzt, und ſelbſt auf den Univerſitäten nahm man keinen Studenten an, wenn er königlich geſinnt war. So vermuthete der Rektor der Univerſität Cambridge von einem Studenten, daß er kein Freund der Revolution ſey, und fragte ihn daher, ob Cromwell recht oder unrecht gethan hätte, Karl I. umbringen zu laſſen. Auf dieſe kützliche Frage antwortete der Student: Nec bene fecit, nec male fecit, ſed interfecit. *)

Gleich nach dem Tode Karls I. verließ der Ritter Neville England, und gieng auf Reiſen. In Perſien wurde er dem Sophi vorgeſtellt, welcher ihn über ſein Land und die Urſachen ſeiner Reiſe fragte. Ich kommandirte die Garde des Königs Karl, aber nach dem Tode meines Herrn kann ich nicht mehr in England leben, deswegen bin ich nach Perſien gereiſet, um meinen Kummer zu mildern. Unwillig fragte hierauf der Sophi, wie er als Kommandant der Königlichen Garde ſeinen König ſo feigherzig verlaſſen, und nicht bis auf den letzten Tropfen Blutes ihn hätte vertheidigen können? — Und zur Strafe ließ er ihn ins Gefängniß werfen, wo er zwei und zwanzig Tage ſaß, und nur durch die Vorſprache des oberſten Verſchnittenen wieder los kam. Dieſe Anekdote erzählte ein Engländer einigen Franzöſiſchen Emigranten, mit einigen wenig liberalen Aeußerungen,

*) Er hat nicht recht gethan, er hat nicht unrecht gethan, ſondern er hat getödtet.

aber ein anderer Engländer meinte, wenn alle Unterthanen Karls ſo loyal gedacht hätten, als der Perſiſche Monarch von ihnen forderte, ſo würden die Engländer die Ehre haben, eben ſo treue Sklaven zu ſeyn, als die Aſiaten.

Ein anderes Feſt, welches die Engländer feiern, iſt das, zum Andenken der glücklichen Thronbeſteigung Karls II. Es iſt bekannt, daß gerade durch dieſe glückliche Thronbeſteigung die Engländer der willkürlichen Gewalt eines Fürſten unterworfen wurden, der durch alle Arten von Ausſchweifungen ſich entnervt hatte; und auf ihn folgte ſein Bruder, der fanatiſche Jakob II., welcher die Engländer bald genug nöthigte, ihn wieder vom Throne zu ſtoßen. Beinahe ſollte man glauben, daß es den Engländern an Freiheitsſinne fehle; denn hätten ſie dieſen, ſo würden ſie lieber ſtatt der Thronbeſteigung Karls II. die Vertreibung Jakobs II. feiern, und wie die Römer ein Feſt der Königsflucht anſtellen.

Am Feſt der Thronbeſteigung tragen die Soldaten und das gemeine Volk auf den Hüten Eichenzweige, zum Andenken der Eiche, wo Karl II. nach der Schlacht von Worceſter ſich verbarg, um ſeinen Verfolgern zu entgehen.

Sechster Abſchnitt.

Die Konſtitution von England.

§. 1.

Polizei überhaupt.

Nach der Meinung der Engländer, waren die Verordnungen der Polizei, der ſorgſamen Unterſuchung der Freiheit unterworfen, und ſo hatte ſie nur wenige, einfache Mittel in ihren Händen, um über Ordnung zu wachen. Die Polizei war bloß in den Händen von einigen Richtern, welche wenig zu bedeuten hatten; ſie brauchten weder Spione, noch eine geheimnißvolle, in Dunkel gehüllte Korreſpondenz, ſie hatten weder Truppen, noch irgend eine andere Wache nötig u. ſ. w. —.

Allein ſchon lange fühlte man, daß die ſo ſehr geprieſenen, einfachen Polizeianſtalten zur Aufrechthaltung der Sicherheit nicht hinlänglich waren; Diebſtähle und Verbrechen aller Art ſtiegen zu einer furchtbaren Höhe, und ſo beſchloß man endlich 1792, neue

Mittel anzuwenden, um Ordnung und Sicherheit wieder herzuſtellen und zu erhalten.

Jetzt beſteht nun die Polizei von London aus dem Lord Mayor und den ſechs und zwanzig Aldermen der City, ferner den drei alten Polizeiämtern von Weſtminſter, ſieben anderen Aemtern, welche 1792 errichtet wurden, und aus ein und zwanzig Polizeibedienten beſtehen, die vierhundert Pfund Sterlinge Beſoldung erhalten, zwei Flußpolizei-Aemtern, welche 1798 errichtet wurden, zwei bis dreihundert Friedensrichtern, welche durch die ganze Stadt zerſtreut ſind, tauſend und vierzig Conſtables, und zweitauſend und vier und vierzig Nachtwächtern (watchmen.)

Die Friedensrichter werden vom Könige ernannt, und ſie haben die Pflicht, über alles das zu wachen, was die öffentliche Ruhe betrifft. Schon von dieſer Seite alſo, verdienen ſie alle Achtung, da in ihre Hände eine anſehnliche Gewalt gelegt iſt, allein man hat ihre Zahl ſo vermehrt, daß ihr Anſehen dadurch ſehr geſchmälert wurde. Ein Friedensrichter muß ein Vermögen haben, welches ihm jährlich hundert Pfund reine Einkünfte abwirft; Beſoldung erhält er nicht, auch bleiben ſie nur ſo lange im Amte, als es dem Könige gefällt.

Die Conſtables müſſen die Befehle der Friedensrichter vollſtrecken, und die, welche die öffentliche Ruhe

ſtören, arretiren und in das Gefängniß bringen. Ihre Inſignien ſind ein Stab, auf welchen das königliche Wappen gemalt iſt. Die großen Conſtables werden von den Friedensrichtern in den Quartalſeſſionen ernannt, die kleinen von der Gemeinde. Ihr Amt dauert nur ein Jahr, und ihre Gewalt iſt ſo ausgedehnt, daß, wenn man die Menſchen betrachtet, in deren Hände man ſie legt, man es vielleicht für ein Glück halten kann, daß ſie dieſelbe nicht ganz kennen. Wer zum Conſtable gewählt wird, muß das Aemtchen annehmen, oder einen andern an ſeine Stelle ſetzen, bei Geld- oder Gefängnißſtrafe; Rechtsgelehrte, Aerzte und Geiſtliche ſind davon ausgenommen.

Die Nachtwächter ſollen des Nachts die allgemeine Sicherheit erhalten, weswegen ſie in der ganzen Stadt vertheilt ſind. Sie führen einen Stock, der mehr dazu dient, ſich im Fall eines Angriffs zu vertheidigen, als andere anzugreifen, und eine Schnurre oder Klapper, um ſich wechſelsweiſe Zeichen zu geben, und im Fall einer Unordnung, Hülfe herbeizurufen. Sie ſollten eigentlich die Nacht durch die Ronde machen, allein die mehrſten ſind alte Leute, welche froh ſind, wenn ſie in ihren Wachthäuſern bleiben können. Vor ungefähr zwanzig Jahren entſtanden ſo viele Klagen über die watch-men, daß es vor das Parlament kam. Ein Mitglied that nun hier den Vorſchlag, die Nachtwächter zu verpflichten, am Tage zu ſchlafen, damit ſie des Nachts wachen könnten, und James Creer bat nun, ſein ehrwürdiger Kollege möchte

ihn doch auch in dieſe Bill mit einſchließen, weil er an der Gicht weder Tag noch Nacht ſchlafen könnte.

Colquhoun ſagt: „mit Einſchluß der Spieler, Gauner und Schurken aller Art, ſtehen jeden Morgen über zwanzigtauſend Menſchen auf, ohne zu wiſſen, wie ſie ſich den folgenden Tag erhalten, und oft eben ſo wenig, wo ſie die künftige Nacht ſchlafen werden.“ — Was aber noch ſchlimmer iſt, unter dieſen befindet ſich der größte Theil von mehr als ein und zwanzigtauſend Menſchen, welche von 1791 bis 1800 aus den Gefängniſſen oder von den Gefangenſchiffen loskamen. *) Und über dieſe Menge Menſchen ſoll nun die Polizei wachen. —

In gewiſſen Fällen ſind für die Polizeibedienten Belohnungen ausgeſetzt, als eine Aufmunterung, deſto beſſer ihre Pflicht beim Aufgreifen oder Verfolgen der

*) *Baert*, Tableau de la Grande-Bretagne T. II. S. 504.
Von 1791 bis 1800 wurden

8650 Gefangene von der Jury losgeſprochen, weil man keine rechtliche Anklage gegen ſie führen konnte.
4935 desgleichen, weil es an hinlänglichen Beweiſen fehlte.
6925 kamen frei, weil ſie Kaution leiſteten, und dann frei geſprochen, oder beſtraft wurden.
13893 waren von den Gefängnißſchiffen (hulks) entweder entflohen, oder nach Verlauf ihrer Zeit frei gelaſſen.

34403 Summa.

Hulks ſind übrigens alte, abgetakelte unbrauchbare Schiffe, wo nichts als der Rumpf übrig bleibt. d. Ueb.

Uebelthäter zu erfüllen, *) allein dieſe Mittel bringen mehr Schaden, als Vortheil; denn man ſieht nun weniger auf kleine Verbrecher, deren Verhaftnehmung nichts einträgt, und ſo bleibt immer Unordnung.

Das, was die Polizeianſtalten am mehrſten kraftlos macht, iſt, wie man ſagt, der Zahlenſinn, der bei allen Vorfällen, bei allen Verhältniſſen des Lebens ſeine Wirkung äußert, und Diebe und Räuber vor Strafen ſichert. Wird ein Franzoſe angefallen, ſo vertheidigt er ſich gewiß bis auf das Blut, und wenn er nur

*) Die Belohnungen ſind folgende:

60 Pfund bei Einbrechern, für die welche ſie griffen, oder tödteten, und zwar 40 Pf. baar, und 20 Pf. in einem Tyburn-Schein (Tyburn ticket), welches ein Certificat iſt, wodurch der Beſitzer von allen Leiſtungen innerhalb des Bezirks oder Kirchſpiels, wo die That begangen wurde, befreiet wird. In einigen Kirchſpielen wird ein ſolches Certifikat für 25 bis 30 Pf. verkauft.

40 Pfund bei Straßenräubern (wo aber auch die Gaſſen von London und andern Städten mit verſtanden werden), und eben ſo viel bei Münzverbrechern und Helfershelfern, welche bei geſtohlnem Gute Hülfe leiſten.

20 Pfund in einem Tyburn-Scheine, bei Dieben, welche den Werth von 5 Sch. aus Buden, Waarenlagern und Ställen entwenden, bei Pferdedieben u. a. m.

10 Pfund bei denen, welche Schafe, Lämmer, Ochſen u. ſ. w. ſtehlen, oder Kupfermünze nachmachen. M. ſ. P. Colquhoun, über Londons Polizei S. 227.

d. Ueb.

einen Thaler in ſeiner Börſe hat, nicht als wenn ſein Herz am Gelde hienge, ſondern weil es ihn aufbringt, ſich den Forderungen eines Elenden zu unterwerfen. Der Engländer hingegen wird, ſo bald ihn ein Räuber angreift, in dem erſten Augenblick eine Bilanz zwiſchen ſeinem Gelde und ſeinem Leben ziehen, und hätte er dann hundert Guineen in ſeiner Taſche, ſo wird er ſie willig hingeben, und glauben, daß er nur ein mäßiges Löſegeld für ſein Leben aufgeopfert habe.

Ueber die Parlamentsakte, nach welcher 1792 die Polizeianſtalten vermehrt wurden, entſtanden ſtarke Debatten; ganz anders war es mit der ſogenannten Alien-Bill, nach welcher Fremde der willkührlichſten, drükkendſten Polizei unterworfen wurden, ohne daß darüber Debatten entſtanden. Die Aufhebung der habeas corpus Akte giebt der Regierung ebenfalls eine gränzenloſe Macht in die Hände, was mit jeder Konſtitution unvereinbar iſt, die nicht bloß die Schaale, ſondern auch den Kern der Freiheit enthalten ſoll. Dadurch entſtanden eine Menge Polizeibediente aller Art, und mehrere Perſonen, auf welche man Verdacht hatte, oder deren Meinungen und Worte von Spionen und Angebern falſch waren erklärt worden, wurden eingezogen.

§. 2.

Räuber. — Hehler. — Falſche Münzer.

Es iſt eine bekannte Sache, daß in Rückſicht des Straßenraubes in keinem Lande die Polizei ſchlechter beſtellt iſt, als in England. Fremden muß dies auſſerordentlich auffallen, allein der Engländer hat immer mancherlei Entſchuldigungen bei der Hand. Er behauptet, in einem Lande der Freiheit, wie das ihrige ſey, wären Straßenräubereien unvermeidlich, denn Streifreuter, wie man in andern Ländern zur Aufrechthaltung der Sicherheit habe, würden nicht geſtattet, weil ſie läſtige Folgen nach ſich ziehen könnten. Wir wollen aber im Königreiche keine Truppen haben, welche der König an ſich ziehen, und nach Befinden vermehren könnte, und auf der andern Seite wird das Miniſterium dem Parlamente nie die Gewalt über das kleinſte Truppenkorps anvertrauen. Die Miniſter wagen es lieber, den Straßenräubern einige Guineen abzugeben, als gegen ſie Menſchen zu bewaffnen, von denen ſie einmal könnten unterdrückt werden. Endlich glaubt auch das Volk, es ſey beſſer von Räubern auf der Straße, als von Miniſtern in ſeinen Häuſern ausgeplündert zu werden.

Es wäre unnütz, zu unterſuchen, wie weit dieſe Entſchuldigungen ehemals gegründet waren, ſo viel iſt gewiß, daß ſie jetzt nicht mehr gültig ſind. Man hat

in dem Königreiche nicht nur kleine Korps, ſondern auch eine zahlreiche, ſtehende Armee, ſo wie auch in London und den Grafſchaften Kaſernen. Würde man den Stadt- und Landgerichten die Polizei anvertrauen, ſo könnten dieſe recht gut für die Sicherheit der Straßen ſorgen, ohne daß man nöthig hätte, dem Parlamente ein bewaffnetes Korps anzuvertrauen. Endlich die Furcht, in Häuſern von den Miniſtern beraubt zu werden, findet jetzt nicht mehr ſtatt, das Volk hat in dieſer Hinſicht nichts mehr zu befürchten, da die Miniſter ungehindert in die Häuſer dringen, und unter dem Schutze des Parlaments nehmen, was ſie wollen.

In England macht man einen großen Unterſchied zwiſchen Räubern zu Fuße (foot pod) und Räubern zu Pferde (highwayman;) denn vor den erſtern fürchtet man ſich weit mehr, als vor den zweiten. Da nämlich die Räuber zu Fuße nicht leicht entwiſchen können, wenn ſie verfolgt werden, ſo ſind ſie auch durch ſtrengere Mittel mehr auf ihre Sicherheit bedacht, und nicht ſelten morden ſie. Die Highwaymen ſind im Ganzen genommen gewiſſermaaßen von einer höhern Klaſſe, und ſie ſetzen etwas darauf Erziehung und Betragen zu zeigen, weswegen man ſie auch gentlemen of the road nennt. In allen Anekdotenſammlungen findet man charakteriſtiſche Züge von den Engliſchen Straßenräubern, aus welchen man ſieht, daß ſie ihr Handwerk wirklich auf eine ausgezeichnete Manier treiben. Man könnte faſt ſagen, daß ſie ein gewiſſes Ehrgefühl damit verknüpfen, und in dem nämlichen Augen-

blicke, wo ſie den Leuten die Beutel leeren, auch die Achtung derſelben zu erhalten ſuchen.

Indeſſen wird das Intereſſe und die Art von Achtung, welche man gegen die Highwaymen hegt, nicht bloß durch den Muth, mit welchem ſie ihr Handwerk treiben, bewirkt, ſondern es beruht auch auf der Idee daß viele unter ihnen durch widrige Umſtände, durch drückende Bedürfniſſe, denen ſie auf keine andere Art abhelfen konnten, u. d. m. gezwungen wurden, jenes Mittel zu ergreifen. So iſt es alſo die Begierde, den Anſchein zu bewahren, welche Straßenräuber und feile Dirnen macht.

Unter der Menge von Anekdoten, welche täglich von Highwaymen in den Zeitungen erzählt werden will ich hier folgende mittheilen. — Ein Räuber, als Quäker gekleidet, begegnete einem Geiſtlichen auf der Straße. Er nahte ſich ihm, mit der gewöhnlichen Frage, „Freund, was machſt du?“ — wozu er die Bitte fügte, „willſt du ſo gut ſeyn, und mir den Weg nach Lancaſter zeigen?“ — Der Geiſtliche that es, und nun meinte der vorgebliche Quäker, „du ſcheinſt mir ein guter Menſch zu ſeyn, ich hoffe alſo keine Fehlbitte zu thun, wenn ich dich um etwas Geld zur Fortſetzung meiner Reiſe anſpreche.“ — Da der Geiſtliche nichts arges ahntete, ſo erwiederte er, daß Pferd und alles übrige gar keinen Mangel verrathe und er dabei gar nicht reich wäre, um Geſchenke zu machen. „Ich bedaure, antwortete hierauf der Räuber mit kaltem Blute, daß

ein Menſch von deinem Stande ſo wenig Barmherzigkeit hat, ich habe aber hier ein Inſtrumentchen, womit ich dem geiſtlichen Herrn dieſe nothwendige Tugend beibringe, oder, im Fall er ſich weigert, ihn beſtrafe, bei welchen Worten er ſogleich eine Piſtole aus der Taſche zog, vom Pferde ſtieg, ſie dem Geiſtlichen auf die Bruſt ſetzte, und ſich ſein Geld ausbat. Nachdem er ihn ausgeplündert hatte, gab er ihm die Lehre, künftig nicht ſo hart zu ſeyn, ſondern ſein Herz den Bitten der Armen zu öffnen. Hierauf ſetzte er ſich auf ſein Pferd und jagte davon.

Beutelſchneider giebt es in London eine große Menge, und zwar von vieler Gewandtheit; da ſie aber nicht ſo viel Muth nöthig haben, als die Highwaymen, ſo ſtehen ſie auch nicht in der Achtung, wie die letztern. Bisweilen vereinigen ſich mehrere zuſammen, um am hellen Tage ihre Künſte zu zeigen, indem ſie ſich wechſelsweiſe die Hand reichen. Als der Marquis Townsheb in das Oberhaus fuhr, hatten ſich eine Anzahl Beutelſchneider verſammelt, um in dem Augenblicke, wo er aus dem Wagen ſtieg, ihn ins Gedränge zu bringen, und etwas abzunehmen; er wurde es gewahr, und zog ſeine Uhr aus der Taſche, die er betrachtete, und lachend zu der erfinderiſchen Rotte, die ihn erwartete, ſagte: meine Herrn, es iſt nicht der Mühe werth, die Uhr, (indem er ſie ihnen zeigte) iſt nur von Semilor.

Unter allen Räubern Englands hat ſich vielleicht keiner einen größern Ruf erworben, als der populäre

Robin-hood, der wirklich noch über Cartouche und Mandrin ſteht. Man ſieht noch ſein Grabmal zu Kirkeley, einem kleinen Dorfe bei Hallifax, und wenn gleich ſo viel von ihm erzählt wird, daß man wirklich zweifelt, ob je ein Robinhood gelebet habe, ſo nennt doch eine Inſchrift auf dem Grabe ſeinen Namen und beweißt wenigſtens ſo viel, daß einmal ein ſolcher Menſch lebte.

Die Menge Diebſtähle, welche in London begangen werden, erregen Erſtaunen. Colquhoun, der mit der Polizei in London ſo wie mit allem, was darauf Bezug hat, bekannt war, giebt *) folgende Schäzzung von Räubereien an, welche jährlich in London begangen werden: ſiebenmalhunderttauſend Pfund welche in London geſtohlen wurden, fünfmalhunderttauſend Pfund Sterlinge, welche auf der Themſe geſtohlen wurden, ehe die Flußpolizei 1798 errichtet wurde, und eine beträchtliche Summe an Diebſtählen, welche in Arſenälen, Magazinen und Docken verübt wurden. Als die Quelle dieſer Diebſtähle betrachtet Colquhoun die Hehler geſtohlener Sachen, deren Anzahl ſich vor zwanzig Jahren auf dreihundert, jezt aber auf dreitauſend, und in dem ganzen Lande wohl eben ſo hoch, beläuft. Dieſe Hehler halten offene Buten, und kaufen alles, von einem Nagel, bis zu den koſtbarſten Artikeln von tragbarem Hausgeräthe, Handelswaaren, Silber, Juwelen u. ſ. w. ohne daß

*) Ueber Londons Polizei S. 46 u. f. d. Ueb.

ſie ein Wort darüber verlieren, wo es her ſey. Unter den dreißigtauſend Pferden, welche man jährlich in den geſetzmäßig dazu beſtimmten ſieben Häuſern abdeckt, werden immer ſieben bis achttauſend lebendig dahin gebracht, welche größtentheils höchſt wahrſcheinlich geſtohlen wurden. Mehr als die Hälfte der Miethkutſcher ſind Diebsgefährten, und bei Einbrüchen ſind oft die Dienſtboten vom Hauſe, oder abgedankte Dienſtboten, mit unter dem Komplotte.

Colquhoun ſagt ferner, man könne die Diebe in zwei Klaſſen eintheilen. Zu der erſtern Klaſſe rechnet er Leute, die zwar Erziehung genoſſen, aber keinem Gewerbe ſich widmeten, ihr Vermögen durch Spiel und Ausſchweifungen verſchwendeten, und nun auf den Straßen lauern, um ihr Brod zu verdienen, oder auch Handwerker, welche durch Luxus und Ausſchweifung ſich ruinirten, und zu dem Handwerke der Dieberei ihre Zuflucht nahmen. Dieſe Klaſſe von Dieben iſt in Vergleichung mit der zweiten Klaſſe, ſehr klein; dieſe beſteht nämlich aus Bedienten, Stallknechten, Poſtillons, aus den Gefängniſſen Entlaſſenen, Taglöhnern, Trägern, u. ſ. w. die ohne moraliſches Gefühl ſich jeder Ausſchweifung überlaſſen, und durch die niedrigſten Mittel ſelbſtgemachte Bedürfniſſe zu befriedigen ſuchen.

Viele dieſer Diebe treiben ihr Handwerk ordentlich ſyſtematiſch, ſo daß ſie entweder nur ſehr ſchwer entdeckt werden können, oder daß ſie immer Gelegenheit finden, auch bei der Entdeckung der Strafe zu entgehen, da ſie

von ihren Helfershelfern unterſtützt werden, und mit den Fehlern der peinlichen Geſetze bekannt, leicht eine Ausflucht finden, auf welche ſie der Richter losſprechen muß.

Zu dieſen Dieben gehören unſtreitig auch die falſchen Münzer, welche nach Colquhoun das Land mit einer unglaublichen Menge falſcher Münzen überſchwemmen, die ſo künſtlich nachgemacht ſind, daß man ſie ſchwerlich von den ächten unterſcheiden kann.

Mit dieſem ſchlechten Gelde wird der Handel ſo regelmäßig und ſyſtematiſch getrieben, als mit irgend einem guten Handelszweige, und während des Sommers werden regelmäßig unermeßliche Summen von London in die Seehäven oder Manufakturſtädte geſandt, wo man ſie im Einzelnen wieder an Leute verkauft, die ſie zum Vollen ausgeben. Es iſt daher auch nichts Unerhörtes, daß mehrere dieſer Geldkrämer alle Morgen eine Art von Markt halten.

Die falſchen Münzer haben eine ſolche Geſchicklichkeit und Uebung erhalten, daß ſie nicht nur Türkiſche Zechinen und Indiſche Star Pagoden von Arcot nachmachen, ſondern auch aus einer gewiſſen Zuthat reinen Goldes zu einer Zuſammenſetzung unächten Metalls, Guineen von vollem Gewicht, und ſolcher Vollendung liefern, daß es gewiß Niemand entdeckt, der nicht große Erfahrungen darinne hat. Der innere Gehalt iſt acht bis neun Schilling, und ſteigt nie über dreizehn bis vier=

zehn. Indeſſen iſt es doch gewiß, daß der bis zur Täuſchung nachgemachten Goldſtücke, unverhältnißmäßig weniger, als der Silberſtücke geweſen ſind, weil zu erſtern immer mehr Geſchicklichkeit und ein größer Kapital erfordert wird, als die mehrſten Münzer beſitzen.

Colquhoun verſichert, daß ihm einer der vorzüglichſten Geldmacher, der ſein Geſchäft aufgegeben hatte, bekannte, in einem Zeitraume von ſieben Jahren auf zweimalhunderttauſend Pfund Sterlinge halbe Kronen und andere ſchlechte Silbermünzen geprägt zu haben.

Auch Kupfermünzen werden nachgemacht, und von dieſen, welche ihren Verfertigern hundert Procent Gewinn eintragen, ſind in London ungeheure Summen in Umlauf.

Auf dieſe Art zählt man in London vier und fünfzig falſche Münzer, zehne, welche falſche Münzen gießen, und ſechs und fünfzig, welche mit falſchen Münzen im Großen handeln.

Der Grund, warum in London ſo viel falſches Geld kurſirt, liegt darinne, daß kein Menſch, welcher wiſſentlich falſches Geld annimmt, ſtrafbar iſt, da hingegen jeder, der die geringſte Waare, von welcher er weiß, daß man ſie geſtohlen hat, annimmt, nach dem Geſetze ſtreng beſtraft wird.

Es ſind auch viel falſche Banknoten im Umlauf, welche aber immer von der Bank unverweigerlich bezahlt

werden, damit die ächten nicht an ihrem Werthe verlieren. Indeſſen ſucht man immer durch die ſtrengſten Mittel die Verfälſchung derſelben zu verhindern, außerdem würden ſich die falſchen Banknoten eben ſo ſehr vermehren, als die falſche Münze.

---

§. 3.

Misbrauch der Eidſchwüre. — Falſche Zeugen. — Bürgſchaften.

Schon längſt klagte man über die Menge von Eiden, welche nach den Geſetzen vorgeſchrieben ſind. Die Art und Weiſe, wie man ſie ablegt, ſo wie die öftere Anwendung derſelben vor Gerichte, haben längſt allen Eindruck auf das Herz geſchwächt, und den Abſcheu vor dem Meineide vermindert. Es iſt gar nichts ungewöhnliches, daß Menſchen, welche ſonſt Rechtlichkeit und Gewiſſen haben, mit der größten Leichtigkeit bei dem Zolle Eide ablegen.

Bei dem Zollamte halten ſich auch eine Klaſſe von Menſchen auf, die man nur die verdammten Seelen nennt; dieſe ſchwören um einen beſtimmten Preis, für die Kaufleute, ob ſie gleich nicht einen einzigen Handelsartikel kennen, nicht das geringſte geſehen haben, und mit dem Geſchäfte ganz unbekannt ſind. Um aber doch in etwas ihr Gewiſſen zu beruhigen, ſo legen dieſe Schwörer von Profeſſion vorher für ſich einen Eid

ab, daß ſie bei dem Zoll- oder Acciſamte nie die Wahrheit ſagen wollen.

Bis jetzt hat man noch kein Mittel entdeckt, dieſem Uebel abzuhelfen, und dem Eidſchwure ſein altes Anſehen wieder zu verſchaffen. Und doch iſt das Leben, die Ehre und das Vermögen, ſelbſt des unſchuldigſten Menſchen nie vor dem ſicher, der leichtſinnig ſchwört und den Meineid nicht achtet. Ueberhaupt haben viele aus der Volksklaſſe nicht die geringſte Idee von dem Verbrechen des Meineids, und ſie glauben, ihn nie zu begehen, wenn ſie ſtatt des Evangelienbuchs, worauf ſie ſchwören müſſen, ihren Daumen küſſen. Andere glauben, das Verbrechen des Meineids richte ſich in der Größe nach dem Buche, worauf ſie ſchwören. Nach ihrer Meinung hat es alſo wenig zu bedeuten, wenn ſie auf das gewöhnliche Gebetbuch ſchwören; mehr hat es ſchon zu bedeuten, wenn der Eid auf das Gebet- und Evangelienbuch abgelegt wird, am aller größten aber iſt der Schwur, wenn mit dem Gebetbuche die ganze Bibel verbunden iſt, und dieſen Eid nennt man vorzugsweiſe den Bibeleid.

Am mehrſten wird der Eid bei wirklichen oder vorgeblichen Schulden mißbraucht. Wer den andern zur Bezahlung einer Schuld, ſie mag nun gegründet ſeyn, oder nicht, zwingen will, braucht weder einen Kontrakt, noch eine Verſchreibung, noch ein Rechnungsbuch, um ſeine Forderung zu beweiſen, ſondern er darf nur auf die Bibel ſchwören, welche der Gerichtsſchreiber ihm vor-

hält, und zugleich Kaution für die Koſten leiſten. Ohne ferner die Sache zu unterſuchen, erhält nun der Kläger nach abgelegtem Eide einen Writ, oder Verhaftsbefehl, um den Schuldner arretiren zu laſſen, und dieſen Verhaftsbefehl übergiebt er einem Richter, der nun den angeklagten Schuldner arretirt. Auf dieſe Art läuft jeder Gefahr, daß auf die bloße Ausſage eines wirklichen oder vorgeblichen Gläubigers, ſeine Freiheit gekränkt wird.

Es giebt Advokaten, welche beſtändig falſche Zeugen in ihrem Solde haben, welche um einen ſehr billigen Preis alles bezeugen, was die Advokaten verlangen. Dieſe Herren verſchaffen auch Jüdiſche Bürgſchaft für zwei und einen halben Procent, und Chriſtliche Bürgſchaft für fünf Procent. Dieſer Unterſchied zwiſchen Jüdiſcher und Chriſtlicher Bürgſchaft iſt nur in England bekannt: will man nämlich einen Gläubiger gern los ſeyn, ohne ihn ſicher zu ſtellen, ſo ſucht man ein Paar angeſeſſene Juden, (mehr fordert das Geſetz nicht,) welche für die ſchuldige Summe gut ſagen, und ſchwören, daß wenn ihre eigne Schulden bezahlt ſind, ihnen noch einmal ſo viel übrig bleibt, als die verbürgte Summe beträgt, wodurch der Angeklagte ſich aus dem Handel zieht.

Als der General Ganſel wegen einer wichtigen Schuld ins Gefängniß kam, ließ er vor der Kings-Bench von zwei Juden für ſich Bürgſchaft leiſten. Da die ärmliche Kleidung der Juden auffiel, ſo forderte man Beweiſe, daß ſie wirklich Bürgſchaft leiſten könn-

ten, und ſogleich zeigten ſie eine Anzahl Banknoten vor, welche zehn bis zwölftauſend Pfund betrugen. Man nahm daher ihre Bürgſchaften an, allein kaum war es geſchehen, als einige die gutmüthigen Israeliten umringten, und ihnen die geliehenen Banknoten wieder abnahmen. So giengen die beiden Bürgen, welche wenige Augenblicke vorher ſo reich geweſen waren, rein ausgeplündert aus der Kings-Bench, und es blieben ihnen nur einige Guineen, die ſie durch den Meineid verdient hatten, und womit ſie ſich aus dem Lande entfernten.

---

§. 4.

Todesſtrafen.

In England ſtrafte man ſonſt den Diebſtahl nicht mit dem Tode, ſondern es war eine Entſchädigung an Gelde beſtimmt, welche man Weregild nannte; allein als Diebſtähle und Räubereien zu ſehr überhand nahmen, ſo ſah man ſich genöthigt, eine härtere Strafe darauf zu ſetzen. Es wurde alſo das Geſetz gegeben, daß wenn der Diebſtahl über einen Schilling betrug, der Thäter das Leben verlor, ein Geſetz, welches beinahe noch gültig iſt. Dabei hat man aber die Bemerkung gemacht, daß damals, als das Geſetz gegeben wurde, ein Schilling fünfzigmal mehr galt als jetzt, daher auch der Rechtsgelehrte Spelmann ſagte, das was zum

Leben gehörte, ſey zwar ungeheuer theurer, das Leben ſelbſt aber beträchtlich wohlfeiler geworden.

Unter der Regierung Heinrich VIII. wurden in England im Durchſchnitt jährlich fünfhundert Verbrecher hingerichtet, unter der Eliſabeth zählte man jährlich drei bis vierhundert, und jetzt ſind ihrer noch viel weniger. Daraus kann man aber nicht beweiſen, daß die Engländer jetzt tugendhafter ſind, als ſonſt, ſondern der Grund davon liegt darin, daß der König ſein Recht, zu begnadigen, öfters gebraucht, und viele, ſtatt der Todesſtrafe, deportirt werden.

Alle gebildete Nationen haben die menſchlichen, ſanften Geſetze der Engländer geſchätzt, und gewünſcht, daß ſie auch bei ihnen eingeführt würden. In England ſieht man keine langſamen, grauſen Hinrichtungen, bei denen die Natur ſich empört, und deren bloße Idee ſchon Schaudern erregt, keine Torturen, keine Räder; die Hinrichtungen, welche die Engliſchen Geſetze beſtimmen, und die den Anſchein von Barbarei haben, ſind entweder abgeſchafft oder gemildert. Auf Hochverrath, und kleinen Verrath *) ſteht zwar die harte

*) Kleinen Verrath nennen die Engliſchen Geſetze, wenn ein Bedienter ſeinen Herrn, eine Frau ihren Mann u. ſ. w. tödtet.

Die Strafe des Hochverraths iſt, daß der Verbrecher erſt gehenkt wird, worauf ihn der Henker abnimmt, den Kopf abſchneidet, die Bruſt öffnet, und das Herz herausnimmt,

Strafe des Verbrennens, allein der Verbrecher wird immer erſt erdroſſelt, ehe der Buchſtabe des Geſetzes befolgt wird. „Indeſſen muß man geſtehen, ſagt ein Engländer, daß, wenn unſere Geſetze auch nicht buchſtäblich blutig ſind, ſie deſto mehr erſtickend ſind; denn die Operation, mit einem Stricke das Athemholen eines Verbrechers eine ganze Stunde aufzuhalten, wird in einem Jahre in England öfter vorgenommen, als in dem ganzen übrigen Europa.

Unter den Verbrechern, welche zum Richtplatz geführt werden, erbauen einige durch ihre fromme Ergebenheit, andere zeigen eine große Unerſchrockenheit, die mehrſten aber eine ſtumpfe Unempfindlichkeit, welche nicht ſelten die Folge vom Trunk iſt, indem ſie ſo viel Wein trinken, daß ſie ihrer nicht mehr bewußt ſind. Einige haben dies getadelt, und es als ein Skandal angeſehen, welches die Regierung nicht zulaſſen ſollte, allein es ſcheint, daß man es als ein mit der Engliſchen Freiheit verbundenes Vorrecht anſehe, und daß man glaube, die Geſetze forderten zwar den Tod, aber nicht die Hinrichtung.

Boswell, der Freund und Lobredner des berühmten Johnſon äußerte einſt gegen ihn, er habe mehrere Verbrecher hinrichten ſehen, welche in ihrer Lage ganz gleichgültig geblieben wären, und Johnſon

um es zu verbrennen. Auf dieſe Art wurde auch der Franzos La Motte hingerichtet. d. Ueb.

meinte, dieſe hätten nie an ihr Leben gedacht. Aber, erwiederte Boswell, die Furcht vor dem Tode iſt doch jedem Menſchen ſo natürlich. — Freilich, antwortete Johnſon, und zwar ſo natürlich, daß er ſein ganzes Leben dazu verwendet, um den Gedanken an den Tod zu verbannen.

Das abſchreckende Schauſpiel der Hinrichtung eines Verbrechers, zieht wohl nirgends mehr Zuſchauer herbei, als in London. Da das menſchliche Herz gar nicht dazu geſchaffen iſt, an dem Anblicke eines Unglücklichen, welcher erſtickt, Freude zu haben, ſo hat man oft die Frage aufgeworfen, was wohl die Urſache dieſer Neugierde ſey. Nach der Erklärung, welche mir ein Engländer gab, kann man dieſe Neugierde auf philoſophiſche Art erklären, wenn man bedenkt, daß der Tod der furchtbarſte Gegenſtand iſt, welchen ein Menſch, der an die Zukunft denkt, vor ſich haben kann. Menſchen in der Lage zu ſehen, die uns ſo ſehr angreift, iſt nun ganz natürlich; und wenn auch kein Zuſchauer bei einer Hinrichtung denkt, daß auch er einmal könne gehenkt werden, ſo iſt doch der öffentliche Tod zu Tyburn und der Tod auf dem Bette nur Modifikation ein und der nämlichen Sache, der Augenblick, wo die Parze den Faden abſchneidet, und wo wir alles, was wir geſehen, gehört und gekannt haben, verlaſſen müſſen, um in einen Zuſtand überzugehen, von dem wir keine Begriffe haben, dieſer Augenblick iſt immer Tod. Wenn nun ſo viele Menſchen einen unwiderſtehlichen Trieb fühlen, der ſie zu Hinrichtungen hinzieht, ſo wollen ſie hier die Wir-

kungen des herannahenden Todes beobachten welche nach den verſchiedenen Charakteren der unglücklichen Delinquenten ſich verſchieden äußern, und indem ſie dieſe ſtudieren, lernen ſie ihre Seele beruhigen und ſtärken.

Aus dieſer philoſophiſchen Meinung kann man ſich zwar die Empfindungen einiger Perſonen erklären, welche ſich bei dieſen abſchreckenden Schauſpielen einfinden, allein es würde ungereimt ſeyn, wenn man behaupten wollte, daß die ganze Menge von Zuſchauern, welche bei Hinrichtungen zugegen ſind, aus lauter philoſophiſchen Beobachtern beſtände. Eben ſo unrecht würde es auch ſeyn, die Engländer wegen dieſer Neugierde zu beſchuldigen, daß ſie grauſam wären, weil man bei allen Nationen die nämliche Neigung findet. Der Grund dieſer Neugierde liegt vielleicht in dem Bedürfniſſe des Menſchen, bisweilen ſtarke Eindrücke und heftige Erſchütterungen zu erhalten; und wenn es wahr iſt, daß unter allen Nationen die Engländer dies Bedürfniß am mehrſten fühlen, ſo wie viele durch ihren Geſchmack und ihre Gewohnheiten es zu beweiſen ſcheinen, ſo darf man ſich auch nicht wundern, daß ſie Haufenweiſe bei Hinrichtungen zuſtrömen.

In andern Ländern findet man es ſelten, daß bei ſolchen Schauſpielen Plätze bezahlt werden, es wäre denn, daß ein großer Verbrecher auf eine ſeltene Art hingerichtet würde;*) in London hingegen bezahlt

*) Unterzeichneter ſah in Frankreich (ſeit der Revolution) große

man die Plätze, man beſetzt ſie ſchon im Voraus, und ſucht ſie eben ſo gut zu ſichern, als wenn es darauf ankäme, den Garrick im Othello oder Macbeth ſterben zu ſehen; man erbaut Gallerien, damit der Adel, die Gentry und andere angeſehene Männer mit Bequemlichkeit zuſehen können. Alles dies iſt freilich ſo, daß man von Menſchen, welche eine liberale Erziehung genoſſen haben, und ſich doch zu ſolchen Schauſpielen zudrängen, eben keine vortheilhafte Idee haben kann, allein noch weit mehr fällt es auf, wenn man auch Frauenzimmer bemerkt, welche mit Vergnügen den letzten Zuckungen eines unglücklichen Verbrechers zuſehen. Zur Neugierde haben Frauenzimmer zwar eben ſo viel Recht als Männer, nur bei ſolchen Schauſpielen möchte es ſchwer zu beweiſen ſeyn, da die Natur dadurch, daß ſie ihnen eine ſtärkere Reizbarkeit verlieh, ihnen gleichſam ein natürliches Verbot auflegte, und ſie müſſen entweder den Blick von einer ſolchen Schreckenſcene wegwenden, oder das ſchönſte Geſchenk der Natur, ſanftes Mitgefühl, unterdrücken.

Nirgends findet man mehr Widerſprüche, als in dem Charakter der Menſchen, eine Bemerkung, welche man beſonders bei dem Engliſchen Frauenzimmer machen kann. Man rühmt die mitleidigen Herzen der Engländerinnen, und doch beſteht, bei Hinrichtungen von Miſ-

Verbrecher, z. B. eine Giftmiſcherin guillotiniren, wobei auf dem Richtplatze alle Fenſter vermiethet waren.

D. H.

ſethätern, der größte Haufe der Zuſchauer aus Perſonen weiblichen Geſchlechts, die ihre Augen an ſolchen ſchrecklichen Auftritten zu weiden ſcheinen. Während des Kriminalverhörs des de la Motte, der als ein Franzöſiſcher Kundſchafter hingerichtet wurde, waren viele Damen vom erſten Range aus der City von London zugegen, welche ſo gelaſſen da ſaßen, als ob ein Schauſpiel auf dem Theater aufgeführt würde, und während der ſchrecklichen Augenblicke, da die Jury oder Geſchwornen, nach geendigtem Verhöre ſich berathſchlagten, ob ſie den Angeklagten als ſchuldig erkennen ſollten, gafften die Damen den unglücklichen la Motte ganz unbekümmert an, und nahmen Erfriſchungen zu ſich, als wäre es ein Zwiſchenakt eines Luſtſpiels.

Wendeborn*) ſagt: Die Engländerinnen erſcheinen unendlich vorzüglicher in ihren Gefühlen, wenn man ſie mit den Römiſchen Damen vergleicht, welche Vergnügen an den blutigen Kämpfen der Gladiatoren fanden, und ihre Sklaven ohne Urſache kreuzigen, und bei übler Laune zum Zeitvertreibe peitſchen ließen, ein Zeitvertreib, womit ſich auch jetzt viele Frauenzimmer auf den Weſtindiſchen Inſeln ein Vergnügen machen. **) Indeſſen kann man deswegen die barbariſche

*) A. a. O. 2r Thl. S. 308. d. Ueb.

**) Wendeborn erzählt noch a. a. O. daß einer ſeiner Freunde, auf einer Reiſe, ſich einige Tage zu Orleans in Frankreich aufgehalten habe, wo während ſeiner Anweſenheit ein Verbrecher auf dem Marktplatze gerädert wurde.

Gewohnheit der Engliſchen Frauenzimmer in moraliſcher Hinſicht gar nicht billigen, und es wäre zu wünſchen, daß der Geſetzgeber hier eine Aenderung träfe, und von ſolchen Schauſpielen Frauenzimmer ausſchlöſſe. Ein Parlamentsmitglied that auch wirklich einmal einen ſolchen Vorſchlag, allein er fand vielleicht ſo viel Fauſtkämpfer gegen ſich, daß die Bill nicht durchgieng, obgleich die Freunde der Menſchheit ein ſolches Verbot

Der Unglückliche, welchem alle Gebeine zerſchlagen waren, lebte noch gegen Abend, und erfüllte den Markt mit ſeinem Stöhnen. Doch hielt dieſes die Herren und Damen nicht ab, wie gewöhnlich auf und nieder zu gehen, und wie der Sterbende um etwas Waſſer flehete, um ſeinen Durſt zu löſchen, tröſtete ihn eine vorübergehende Dame mit den Worten: taisez-vous coquin! — Ferri hat dieſe Erzählung nicht berührt, um vielleicht ſich das Geſtändniß zu erſparen, daß jene tadelnswürdige Neugierde, und unerklärbare Kälte des menſchlichen Herzens bei Hinrichtungen, überall anzutreffen iſt. Vor mehreren Jahren wurde in Jena ein Unglücklicher verbrannt, und während er in den Flammen briet, ſtanden eine Menge Menſchen vor den Buden der Garköche, und verzehrten mit dem größten Appetite eine Bratwurſt, oder ein Stück Schweinebraten. — Für den Pſychologen muß dies immer eine ſonderbare Erſcheinung ſeyn. d. Ueb.

Noch auffallender aber iſt es, wenn Frauenzimmer von Stande bei dem Aufhängen eines Diebes mit Vergnügen ſeine vollen Waden bewundern, und die Hinrichtung eines Vatermörders ein Volksfeſt wird, wobei getanzt, geſchmauſt, gezecht, geſpielt ward, und ein Seiltänzer ſeine Künſte ſehen ließ. Von beiden ſpricht hier ein Augenzeuge, und dies geſchah — vor wenigen Jahren im aufgeklärten Teutſchland.

D. H.

mit dem größten Beifalle würden aufgenommen haben.

In England giebt es keine eigentlichen Scharfrichter oder Henker, ſondern der Sheriff bezahlt einen Menſchen, welcher den armen Sünder an den Galgen aufknüpft. Fände ſich zu dieſem Geſchäfte Niemand, ſo muß es der Sheriff ſelbſt verrichten, und dadurch wird er in den Augen des Volkes gar nicht entehrt, weil es mit ſeiner Stelle verbunden iſt, und man in ſeinen Händen nichts anders ſieht, als das obrigkeitliche Schwerdt, welches den Schuldigen trifft. Man verſichert, daß einige Sheriff's wirklich in den Fall gekommen wären, die Hinrichtung ſelbſt zu vollziehen, weil ſie keinen Menſchen als Henker erhalten konnten, und die Exekution nach dem Geſetze nie aufgeſchoben werden darf.

Jetzt geſchehen die Hinrichtungen vor dem Newgate Gefängniſſe, vormals aber zu Tyburn, und dieſer Theil der Stadt iſt eben ſo ein Synonym von dem Hinrichtungsplatze geworden, als la Grève zu Paris. Man erzählt daß ein Spaßmacher auf der Straße einem Menſchen begegnete, der ihn um den nächſten Weg nach Tyburn fragte. Wenn ihr dieſen ſucht, antwortete der Spaßmacher, ſo müßt ihr dem erſten, dem ihr begegnet, ſeinen Beutel oder ſein Leben nehmen. Das glaube ich, erwiederte der Fremde, und da ich keine Zeit zu verlieren habe, ſo gebt mir eure Börſe, oder, — indem er ihm eine Piſtole vorhielt, euer Leben. —

In England war auch ehemals eine Guillotine gebräuchlich: Heinrich VII. verbot nämlich 1480 die Einfuhre aller fremden wollenen Tuchwaaren, und legte in mehreren Städten, beſonders zu Hallifax ſelbſt Manufakturen an. Als dieſer Handelszweig zu blühen anfieng, war es ſehr gewöhnlich, daß man die ausgeſpannten Tücher des Nachts in der freien Luft ließ, wodurch es ſehr leicht war, ſie zu ſtehlen. Es war daher nöthig dieſen Zweig der Induſtrie gleich bei ſeiner Geburt zu ſchützen, und ſo wurde ein ſtrenges Geſetz gegeben, nach welchem die Obrigkeit zu Hallifax das Recht über Leben und Tod erhielt. Das Volk in der Gegend gerieth darüber ſo ſehr in Schrecken, daß man in Yorkſhire in die Litanei noch zuſetzte: „vor der Hölle, vor Hull und Hallifax behüt uns lieber Herre Gott.*) Hull war nämlich in dieſer Litanei wegen ſeiner ſtrengen Polizei gegen die Bettler mit eingeſchloſſen, weil man daſelbſt alle fremde Arme erſt peitſchte, und dann fortjagte, oder ſie zur Arbeit zwang.

Die Art der Hinrichtung war zu Hallifax äuſſerſt merkwürdig; man hatte nämlich eine Art von Beil, das an einer Rolle in die Höhe gezogen wurde, wo man es feſthielt, und ſo wie man es loß ließ, fiel es ſchnell herunter, und ſchlug dem Verbrecher den Kopf ab. Dieſe Maſchiene iſt zwar nicht mehr vorhanden, allein man ſieht noch das Schaffot von Steinen, auf welchem ſie

*) From Hell, Hull and Hallifax, good Lord, deliver us.

ſtand. Unter der Regierung Jakob I. reiſte der Graf Morton, Regent von Schottland, durch Hallifax, und dieſe Art der Hinrichtung gefiel ihm ſo wohl, daß er eine ähnliche Maſchiene verfertigen, und nach Schottland bringen ließ, wo man ſie lange brauchte. Das intereſſanteſte bei dieſer Geſchichte iſt, daß Lord Morton der erſte war, deſſen Kopf unter dieſer Maſchiene herunterfiel. Da ſie einige Jahre geſtanden hatte, ohne daß man ſich ihrer bediente, ſo nannte man ſie the Maiden (das Mädchen), und dieſen Namen behielt ſie auch dann, als ſie ſchon manchen Kopf herunter genommen hatte. *)

Dieſe Engliſche Guillotine findet man auf vielen Kupferſtichen, ſo wie auch in den Chroniken von Holinsheb. An dem Rande der alten Charten von Yorkſhire, beſonders auf der von Mole, welche im Jahre 1722 herauskam, ſteht ſie ebenfalls.

*) Sollte hier nicht eine Verwandtſchaft mit dem in vorigen Zeiten, auch in Teutſchland bekannten Jungfernkuſſe zu vermuthen ſeyn? D. H.

§. 5.

Die Jury, oder das Gericht der Geſchwornen.

Ein Engliſcher Schriftſteller ſagt: „ein Engländer kann nur von ſeines Gleichen gerichtet werden, und dieſes Recht betrachtete man lange Zeit als das koſtbarſte, was einer beſitzen kann, allein dieſes Recht iſt bei einer Menge Fälle ganz vernichtet, und dieſe Fälle vermehren ſich auch täglich mit der Zunahme der Schulden. Man hat nämlich gefunden, daß es nothwendig iſt, die willkührlichſten Geſetze zu geben, um die Einkünfte richtig zu ſichern, und folglich beſtätiget das Parlament alle Jahre in den Geſetzen die Accise, das Stämpelgeld u. a. m., und was noch mehr iſt, auch die ſtufenweiſe Abſchaffung des Gerichts der Geſchwornen. Nichts iſt für die Freiheit verderblicher, als dieſe, durch das Finanzweſen diktirten Geſetze, da das, worauf die Freiheit eigentlich beruht, nicht das iſt, was ein Privatmann dem andern leiſtet, ſondern in welchem Verhältniſſe die Regierung und das Volk ſteht. In den Monarchieen, wo Willkührlichkeit und Tyrannei am mehrſten herrſchen, wird Gerechtigkeit zwiſchen den Unterthanen am ſtrengſten beobachtet, und man kann hier mehr darauf rechnen, als in Großbrittannien, weil man weniger Koſten dabei zu wagen hat. Alle Menſchen handeln mit Billigkeit, wenn kein Intereſſe ſie nöthigt, anders zu handeln, auf dieſe Art beobachten die Deſpoten die

ſtrengſte Gerechtigkeit gegen den Unterthan, weit entfernt von aller Parteilichkeit, damit ſie ihre Räubereien deſto beſſer verbergen können. Was für Vortheile hat man aber davon, wenn die Streitigkeiten zwiſchen Hans und Kunz von Geſchwornen unterſucht werden? Die Sache würde mit eben ſo viel Gerechtigkeit ausgemacht werden, wenn auch keine andern Geſchwornen ſie unterſuchten, als die Richter; aber wer kann nun bei Streitigkeiten zwiſchen der Krone und dem Volke Ungerechtigkeiten verhindern, und wo ſind die Mittel ſich dagegen zu ſichern? —

Die furchtbaren Wirkungen der zum Beſten der Einkünfte gegebenen Geſetze*), hat man nur zu oft gefühlt, allein deſſen ungeachtet vervielfältigen und vermehren ſie ſich täglich mehr. Die Accise- und Stämpel-Aemter haben Spione (Informers) in ihrem Solde, welche überall lauern, wo man gegen das Geſetz handelt. Sie gehen z. B. in den Laden eines Kaufmanns, um einen Hut, ein Paar Handſchuhe u. d. m. zu handeln, und da der Schwur dieſer Spione alles gilt, und jede Verſicherung des rechtſchaffenſten Kaufmannes vernichtet, ſo ſetzen ſie einmal einen Meineid daran, um den Verkäufer in die Strafe von zehn Guineen zu bringen, wovon die Hälfte ihnen gehört. Alle dieſe Dinge werden nicht von den Geſchwornen unterſucht, ſondern von

*) Revenue Laws.

einem oder zwei Beamten, welche von der Regierung ernannt und bezahlt werden.*)

---

§. 6.

Preßfreiheit.

Die Preßfreiheit, ſagen die Engliſchen Publiciſten, iſt der Schutz und Trutz unſerer Konſtitution, die ſicherſte Wache der Rechte der Bürger, und die ſicherſte Leuchte einer gutgeſinnten Verwaltung. Delolme ſagt, bei dem Gegenſtande der Preßfreiheit, „daß dieſes Privilegium unter allen zuletzt die ausübende Gewalt erhalten habe," allein man ſieht gar nicht ein, warum er das ein Privilegium nennt, was eigentlich ein Recht iſt, und warum er die Verrichtungen der geſetzgebenden Gewalt, von der ausübenden Gewalt verrichten läßt.

Zuerſt war das Buchdruckereiweſen den Verordnungen des Königs oder der ſogenannten geſtirnten Kammer unterworfen. Nachdem dieſes verhaßte, tyranniſche Tribunal abgeſchafft war**) beſchäftigte ſich das Parla-

*) Peace and reform against war and corruption. 1795. d. Orig.

**) Es wurde im Jahre 1642 abgeſchafft. d. Ueb.

ment mit dem, was das Druckereiweſen betraf, und ſo wurden nach und nach verſchiedene Akten gegeben, nach welchen verboten wurde zu drucken, alle theologiſche Bücher, ohne Erlaubniß des Erzbiſchoffs von Canterbury, alle Geſetze, ohne Erlaubniß des Kanzlers, Geſchichte, ohne die eines Staatsſekretairs; die Zahl der Drucker war beſtimmt, die Buchdrucker mußten den Namen des Verfaſſers nennen, wenn es gefordert wurde u. dgl. m. Die letzte dieſer Akten dauerte zwei Jahre, und hörte 1692 auf, und wenn gleich die Regierung mancherlei Verſuche machte, ſie wieder in Gang zu bringen, ſo weigerte ſich doch das Parlament bis jetzt ſtandhaft, ſie zu erneuern; ſeitdem hat alſo auch die Preßfreiheit ihren Anfang genommen, wenn ſie gleich nicht auf ein Fundamental-Geſetz gegründet iſt.

Unter den Verſuchen, welche man zur Aufhebung der Preßfreiheit machte, iſt der gefährlichſte der, welcher im Jahre 1792 zum Vorſchein kam. In dem Augenblick, wo von allen Seiten des Reiches auf eine Reform des Parlaments gedrungen wurde, warf man die Frage auf, ob die Geſchwornen bei Schmähſchriften über Recht, That und Abſicht ihr Verdikt geben könnten. Die Richter, welchen von den Peers jene Frage vorgelegt wurde, erklärten, daß der Richter entſcheiden müſſe, ob etwas eine Schmähſchrift ſey oder nicht, allein eine Parlamentsakte, welche man beſonders einer Motion der Herren Fox und Erskine zu verdanken hatte, ſprach das Recht den Geſchwornen zu.

„Es iſt doch ſeltſam, ſagt ein Engländer, wie man das Recht der Geſchwornen, über eine Schmähſchrift ein allgemeines Verdikt zu geben bezweifeln konnte, da man ihnen doch die Fähigkeit zugeſteht, über Perſonen zu entſcheiden, welche wegen Mord angeklagt ſind. Man geſteht ihnen die Geſchicklichkeit zu, in das menſchliche Herz zu dringen, und die Bewegungsgründe, warum ein Menſch den andern tödtete, aufzuſuchen, und auf der andern Seite zweifelt man, ob ſie über die aufrühriſche Tendenz einer Schrift urtheilen können, welche ſie vor Augen haben. Es iſt für das Parlament ſchimpflich, daß man eine ſolche Frage vor daſſelbe bringen konnte, und beweiſt deutlich, wie ſicher man auf eine ſklaviſche Folgſamkeit rechnete. Allein das aufgeklärte Publikum machte hier eine Oppoſition, welche feſten Stand hielt, und nur dadurch wurde die Preßfreiheit gerettet.“ *)

„Der Lord Cambden, Freund des berühmten Chatham, und gleichſam ein Orakel der Geſetze, behauptete, es gehöre der Jury, über die aufrühriſche Tendenz einer Schrift, und über das, was Pasquill ſey, zu urtheilen. Gäbe man dieſes Recht den Richtern, ſo könnte dieſen jedes Produkt eine Schmähſchrift ſcheinen, durch welche die Regierung angegriffen würde. Wäre dieſer Fall ja einmal in England eingetreten, ſo würde die Preßfreiheit nicht mehr ſeyn, und dann

*) Fact without fallacy, or constitutional principles etc. 1793. d. Orig.

würde er eben ſo ſehr dafür ſeyn, daß keine andern Schriften gedruckt würden, als Lobreden auf die Regierung. *)

Die Miniſter haben mehrere Mittel angewandt, um die Preßfreiheit zu untergraben. Dahin gehört die Erhöhung des Stämpelgeldes, welches von öffentlichen Zeitungen entrichtet werden muß, wodurch man auf der einen Seite die Anzahl der Oppoſitionsblätter ſowohl als ihrer Leſer zu vermindern, auf der andern Seite aber die Zahl der miniſteriellen Blätter dadurch zu vermehren ſuchte, daß man den Unternehmern derſelben eine Entſchädigung wegen des Stämpelgeldes verwilligte. Eben ſo nahmen auch die Miniſter ihre Zuflucht zu einer Menge Geſellſchaften, welche ſich zu dem Zwecke vereinigten, den Reformationsgeiſt zu unterdrücken; dabei war auch einer ihrer vornehmſten Gegenſtände, Schmähſchriften anzuzeigen, d. h. alle Schriften, in welchen die Mißbräuche der Regierung aufgedeckt waren, für Pasquille zu erklären.

*) V. Parlam, registr. vol. XXX. d. Orig.

§. 7.

Eheſcheidungsgeſetz.

Das Eheſcheidungsgeſetz betrachten die Engländer als eine von den Urſachen, wodurch bei ihnen die Heiligkeit der Ehe aufrecht erhalten, und ſchlechte Verbindungen verhindert werden. Daß dies wahr iſt, kann man nicht läugnen, Moraliſten und Geſetzgeber haben den Vortheil der Eheſcheidung zugeſtanden, und alte und neue Völker durch ihr Beiſpiel es bewieſen; ob aber das Eheſcheidungsgeſetz, welches man in England angenommen hat, wirklich den Einfluß äußert, den man ihm zuſchreibt, das iſt noch zweifelhaft. Es iſt bekannt, daß Eheſcheidung nur im Fall eines Ehebruchs Statt findet; allein es können ja gar viel rechtmäßige Urſachen eintreten, wodurch die Eheſcheidung nothwendig wird. Wenn alſo der Fall eintritt, wo die ehelichen Bande unerträglich werden, und man ſich gern trennen will, ſo zwingt ja das Geſetz die Unglücklichen entweder wirklich ein Verbrechen zu begehen, oder nur als Verbrecher zu erſcheinen, und das Band der Ehe auflöſen zu laſſen.

Da ſeit einiger Zeit die Nachſuchungen um Eheſcheidung zu häufig wurden, ſo kam das Parlament auf den Verdacht, daß oft heimliche Verſtändniſſe obwalten möchten; und um dergleichen heimlichen Verſtändniſſen

vorzubeugen, ſo faßte das Parlament im Jahre 1798 den Entſchluß, kein Eheſcheidungsgeſuch eher anzunehmen, als bis die Sentenz eines geiſtlichen Gerichts und eine Kopie des Verfahrens mit beigelegt wäre; worauf der Kläger, bei dem zweiten Vorleſen der Bill, vor den Schranken gefragt werden ſollte. So unterwarf man alſo eine Eheſcheidungsakte dem Ausſpruche eines geiſtlichen Gerichts, und machte das zu einem Sakrament, was doch nur eigentlich ein bürgerlicher Kontrakt iſt.

Die Civilgerichte betrachten den Ehebruch als eine Privatbeleidigung, wofür nach den Umſtänden des Ranges und des Vermögens, mehr oder weniger Entſchädigung geleiſtet werden muß. Es iſt daher auch nichts ungewöhnliches, daß oft Dinge vorgehen, über die man in andern Ländern erröthen würde. So wirft eine Frau mit Einwilligung ihres Mannes ihre Netze auf einen reichen Wollüſtling aus, der Mann ertappt ſie beide, und der betrogene Tropf, der ſich vor dem Skandal eines öffentlichen Prozeſſes fürchtet, ſucht durch Geld dem Ehemanne Stillſchweigen aufzulegen. Bisweilen findet man wohl, daß einige Engländer die ihnen zuerkannte Entſchädigung ausſchlagen, aber dieſe Beiſpiele ſind ſehr ſelten. Lords, angeſehene Militairperſonen u. dgl. m. nehmen und fordern vor Gerichte oft anſehnliche Summen zur Entſchädigung für ihre Geweihe, und glauben, daß die Beleidigung dadurch getilgt ſey.

Ein junger Offizier, der in die Frau ſeines Kame-

kaden und Freundes Sir Richard verliebt war, erhielt ein Rendezvous in einem Hauſe, wo ſich die Frau zu baden pflegte, worein er aber nur durch ein aufs Feld hinausgehendes Fenſter ſteigen konnte. Um nun das Pikante der zu erwartenden Freuden noch zu erhöhen, bediente er ſich der Schultern des Freundes, mit deſſen Stirnſchmuck er die Freuden erkaufen wollte, um zu dem Fenſter hinein zu ſteigen. Da Richard nicht wußte, wie vielen Antheil er an der Intrigue hatte, ſo erfüllte er willig die Bitte ſeines Freundes, und ließ ihn auf ſeinem Rücken hinein klettern. Er verſprach, ſeine Rückkehr zu erwarten, da ſich aber das holde Paar zu ſehr vergaß, ſo wurde dem gefälligen Hörnerträger die Zeit zu lang; er verlor die Geduld, und verließ ſeinen Poſten, kam aber aus Neugier zurück, paßte der Dame auf, erkannte ſie, und fand keine Ausflucht, um dem Gefühle der Schaam zu entgehen. — Aber ſtatt ſeinen Beleidiger für die Beſchimpfung zum Duell herauszufordern, wie man von Beider Alter und Stand erwarten konnte, ließ ſich Sir Richard durch Nationalphlegma bewegen, die Rache für dieſe Beleidigung den Geſetzen zu überlaſſen.

Unter jeder andern bürgerlichen Regierung würde das Verbrechen, wenn es erwieſen war, dem Angeklagten eine Strafe zugezogen haben, welche den beleidigten Theil zufrieden geſtellt hätte, hier aber findet dieſer letztere in der Billigkeit des Richters einen Ankläger, und wird für die Theilnahme an einer Beleidigung, welche nicht ihm allein, ſondern auch den öffentlichen Sitten

widerfuhr, beſtraft. Dies iſt freilich ein Verſtoß gegen ein Geſetz, welches keinen für einen Beklagten erkennt, gegen den nicht eine förmliche Anklage erhoben und beſchworen wird; aber hier weiß ſich der Richter zu helfen, ohne den Buchſtaben des Geſetzes zu verletzen, indem er eine Strafe von ſechs Sous Sterling zur Entſchädigung der klagenden Partei ohne Einleitung und Kommentar zuerkennt. Dieſe geringe Summe zeigt die Geringſchätzung der Tugend dieſer Frau, ſetzt den Liebhaber in die Klaſſe ſittenloſer Menſchen, und beſtimmt den Grad der Ehre des Mannes, dem dieſe Summe eine Entſchädigung ſeyn ſollte.*)

Auf eben dieſe Art wurde auch in dem Ehebruchs-Prozeſſe entſchieden, welchen der Kolonel S.** gegen den Marquis Blandford, den Sohn des Herzogs von Marlbourough anhängig machte. Die übertriebene Höflichkeit des Kolonels gegen den Liebhaber ſeiner Frau, wurde als eine ſtillſchweigende Einwilligung angeſehen. Das Geſetz in England, verwilligt den Ehemännern eine ſehr ausgebreitete Gewalt über ihre Weiber, und ſo iſt es auch nicht mehr als billig, daß ſie für die Unordnungen ihrer Weiber verantwortlich ſeyn müſſen.

*) Briefe eines aufmerkſamen Beobachters über England S. 200 der Teutſchen Ueberſetzung.

Es kam auch über dieſe ſaubere Geſchichte eine Karikatur heraus. d. Ueb.

§. 8.

Urſprung und Fortgang der Brittiſchen Konſtitution. — Die Bill of Right.

Die beiden berühmten Charters, auf welche die Engländer ihre natürlichen Rechte zu gründen ſcheinen, erzwangen die Barone von dem Könige Johann Ohneland. Das Volk, gebeugt unter die Tyrannei des Adels, ſo wie dieſer unter dem Drucke der Großen ſeufzte, der ſeinen Nacken unter das eiſerne Scepter des Königs beugte, erhob während den Berathſchlagungen zu Runamed ſeine Stimme, und verlangte, mit den Waffen in der Hand, von den Laſten, welche der Regent dem Adel erlaſſen würde, befreit zu werden. Die Forderung wurde bewilligt, weil die Barone fühlten, daß es ihr eigener Vortheil ſey, wenn ſie mit dem Volke gemeine Sache machten, und dieſer gemeinſchaftliche Vortheil verhinderte in England die Gründung einer bleibenden, willkührlichen Gewalt.

Dieſe große Karte, wodurch der Macht des Suverains Gränzen geſetzt wurden, gründete ſich demungeachtet nicht auf die Mittel, ſich gegen die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen aufzulehnen, welche ſich die Suveraine erlauben konnten, ſondern die Engländer, bei welchen das Andenken voriger Gewaltthätigkeiten noch Schauder erregte, hielten ſich für glücklich, ihren Beherrſchern das Verſprechen abgezwungen zu haben,

menſchlich zu ſeyn. Aber woran ſie nicht dachten, darauf brachte ſie Eduard I., indem er das Volk in die Verſammlung der Edlen berief, wo die Deputirten deſſelben Sitz und Stimme erhielten, und das Unterhaus ausmachten. Anfangs erſchienen ſie, nach den Bedingungen ihrer Vokation, darinne nur zu dem Zweck, um zu dem, was die Lords beſchloſſen hatten, ihre Beſtimmung zu geben, allein nach und nach wußten ſie ihre Vollmacht immer weiter auszudehnen, und ſo erlangten ſie endlich unter Heinrich IV. das Recht, zu den Subſidienbills ihre Beſtimmung zu verweigern, bis man ſich über ihre Forderungen erklärt hätte.

Von Heinrich V. bis Heinrich VII. war die Nation mit weiter nichts, als mit den innerlichen Kriegen der weißen und rothen Roſe beſchäftigt, die nicht eher, als durch die Vermählung Heinrichs VII. mit der Erbin des Hauſes York beendigt wurden. Jetzt hätten die Gemeinen auf die Erhaltung ihrer Vorrechte deſto aufmerſamer ſeyn ſollen, da der deſpotiſche Geiſt des Königs bei allen ſeinen Entſchließungen hervorleuchtete, und alle ſeine Handlungen charakteriſirte, allein ihnen fehlte jetzt der Schutz der Großen, welche entweder durch das Schwerdt des Krieges oder das Beil des Henkers aufgerieben waren, und ſo wurden ſie, ſich ſelbſt überlaſſen, das leidende Werkzeug dieſes neuen Tibers.

Heinrich VIII. welcher noch tyranniſcher als ſein

Vorgänger war, ließ ſich ſogar durch das Haus der Gemeinen über die Geſetze erheben; Maria, erhielt ſie in Furcht, indem ſie ſtets das Beil in der Hand führte, und Eliſabeth erwarb ſich, bei allem ihren Despotismus, durch ihre großen Eigenſchaften, Achtung. Unter Jakob Stuart, dem erſten dieſes Namens, empörten ſie ſich wieder, und der Geiſt der Freiheit, welcher bei den Engländern vor der Tyrannei der Tudors ein Jahrhundert entwichen war, lebte jetzt wieder auf, da Jakob I. die königlichen Vorrechte auf eine unkluge Art erweitern wollte, und öffentlich die Grundſätze einer abſoluten Gewalt hegte. Karl I. angeſteckt von den Grundſätzen ſeines Vaters erlaubte ſich willkührliche Geldauflagen und geſetzwidrige Gefängnißſtrafen, aber er erfuhr bald genug, daß die königliche Gewalt angegriffen und zerſtört wurde, und zwar von einem Haufen fanatiſcher Parlamentsanhänger, deren ſich ein ehrgeiziger Heuchler zur Erreichung ſeiner Abſichten bediente, und deſſen tiefe Politik ihm die Zügel der Regierung nicht nur verſchaffte, ſondern auch bis an ſeinen Tod erhielt.

Olivier Cromwells Regierung wurde durch die Erinnerung an die bürgerlichen Kriege, ſo wie durch eine von außen ruhmwürdige und von innen gerechte und ökonomiſche Regierung erträglich, allein die Blumen der Freiheit beſtanden bloß in der Einbildung. Bei ſeinem Tode verſuchten ſeine ehrgeizigen Diener umſonſt, ſich in ſeine Macht zu theilen, das Volk der ewigen Faktionen müde, warf ſich wieder in die Armen einer Re=

gierungsform, welche es vorher verbannt hatte, und rufte Karl II. in das Reich zurück.

Die mehrſten von denen, welche zu ſeiner Zurückberufung beigetragen hatten, thaten den Vorſchlag, die Rechte der Nation und die königlichen Vorrechte vorher genau zu beſtimmen, ehe man Karl II. annehme, um ein Recidiv der willkührlichen Gewalt und der bürgerlichen Unruhen zu vermeiden; allein dagegen arbeitete aus allen Kräften Monk. Ihm lag nämlich der Privatvortheil mehr am Herzen, als das Glück des Vaterlandes, und ſo verſchob er immer jeden Traktat, biß auf den Augenblick, wo Karl als König ausgerufen war, feſt überzeugt, daß es dann nicht mehr Zeit ſey, dem Monarchen Bedingungen vorzuſchreiben. Dieſe Treuloſigkeit Monk's, welche ſeinem Namen einen ewigen Schandfleck gemacht hat, ſollte der Familie der Stuarts ihre Größe ſichern, und ward der Grund ihres Untergangs.

Daß die Wiedereinſetzung Karls II. ſo wenige Hinderniſſe fand, davon lag der Grund in einem Umſtande, den man bis jetzt unbemerkt gelaſſen hat, und der doch bei den eigentlichen Umſtänden alle Aufmerkſamkeit verdient. Da der Adel und die Großen des Reichs ſich dem Protektorat Cromwells unterworfen hatten, und er ſelbſt von Europa anerkannt wurde, ſo herrſchte der Uſurpator ohne Achtserklärungen. Die Klaſſe der Großen erhielt ſich mit dem ganzen Einfluß, welchen ihnen ihre Beſitzungen gewährten, und man kann

behaupten, daß die Monarchie mehr aufgehoben als abgeſchafft war. *) Selbſt Cromwell war davon überzeugt, wie man es leicht daraus beweiſen kann, daß er bei ſeinem Tode ſich weigerte, einen Nachfolger zu ernennen, obgleich ſeine Frau und vornehmſten Freunde ihn darum baten, und er ſelbſt ſeinen Sohn für unfähig hielt, ſeine Stelle einzunehmen.

Karl II. hatte zwar das abſchreckende Beiſpiel ſeines Vaters vor ſich, allein die Lieblingsidee einer abſoluten Gewalt, welche allen Fürſten ſeines Hauſes angeboren zu ſeyn ſchien, wurde dadurch bei ihm nicht unterdrückt. Indeſſen ſah er doch ſehr bald, daß die Engländer auf die Grundſätze der Freiheit noch nicht Verzicht gethan hatten, obgleich bei ſeiner Thronbeſteigung kein gegenſeitiger Kontrakt gemacht worden war. Umſonſt wendete dieſer verdorbene König alle Kräfte an, eine willkührliche Regierungsform einzuführen, ſeine Intriguen ſowohl als die Schätze eines benachbarten Deſpoten blieben ohne Wirkung. Weit entfernt alſo, eine geſetzmäßige Erweiterung ſeiner Macht zu erhalten, war er vielmehr gezwungen, den militäriſchen Dienſt abzuſchaffen, das Recht der Geſuche anzuerkennen, die Anordnung zu bewilligen, daß das Parlament nie über drei Jahre aufgelöſet ſey, und endlich die berühmte habeas corpus Akte, dieſes Palladium der Engliſchen Freiheit zu verwilligen.

*) A View of the cauſes and conſequences of the preſent war, by the hon. *Erſkine*. d. Orig.

Der ſchwache Karl ſtarb, und ſein Bruder Jakob II. verlor die Krone, indem er die Feſſeln, welche man der königlichen Gewalt angelegt hatte, dadurch abſchütteln wollte, daß er eine, durch die Geſetze verbotene Religion einzuführen ſuchte. Sein Streben nach willkührlicher Gewalt war ſo auffallend, daß er ſich ſelbſt bei denen, welche zu jener Religion gehörten, verdächtig machte. Jakob zitterte vor dem allgemeinen Mißvergnügen, welches er durch ſein hartnäckiges Beſtreben, eine verbotene Religion einzuführen, bewirkt hatte, und floh nach Frankreich, worauf die Mitglieder des letzten Parlaments unter Karl II. der Lord Mayor, die Aldermen und fünfzig Mitglieder des gemeinen Raths ſich verſammelten, ihn ſeiner Anſprüche auf die Krone verluſtig erklärten, und ſeiner Tochter Maria und ihrem Gemahle Willhelm, Prinz von Oranien, den Thron anboten. Da dieſe einen Thron erhielten, auf den ſie keine Anſprüche hatten, ſo unterwarfen ſie ſich allen Bedingungen, welche man ihnen vorlegte, und ſo wurden dadurch die Rechte und Freiheiten der Nation gegründet. Die Bill der Rechte (the bill of rights) erklärte die Macht des Königs, Geſetze aufzuheben oder davon frei zu ſprechen, für geſetzwidrig, ferner, ohne Einwilligung des Parlaments eine Armee in Friedenszeiten zu halten, Gelder ohne Zuſtimmung des Parlaments zu erheben. Eben ſo wurde durch dieſelbe die Jury beſtimmt, das Recht an den König Geſuche zu machen, die Freiheit der Parlaments-Wahlen und Debatten. Endlich verbot ſie auch übertriebene Bürgſchaften, Bußen und Strafen.

Dieſe bill of rights iſt alſo eine Erklärung der Rechte, welche Jakob II. verletzt hatte, und eine Akte, worinne dieſe Rechte auf eine feierliche Art auf immer anerkannt wurden. Aus ihr ſieht man, unter welchen Bedingungen Willhelm und Maria die Krone erhielten, und das Haus Braunſchweig ſie jetzt noch beſizt, nämlich die proteſtantiſche Religion, ſo wie die Fundamental-Rechte und Freiheiten der Brittanniſchen Nation ſollen aufrecht erhalten werden. So oft alſo ein König ſeinen Kontrakt, den er nach dieſer Bill ſchließet, bricht, ſo oft erkennt ſie eine ähnliche Revolution, als die von 1688 für rechtmäßig. Dieſe Grundſätze hat man nicht nur bis jetzt allgemein anerkannt, ſondern ſie zu läugnen, wäre auch, nach den Statuten, ein förmlicher Hochverrath. *) Wer ſollte es nun wohl glauben, daß dieſe Lehre Gegner gefunden hätte? — Und doch iſt dies der Fall, nicht nur unter den Jakobitiſchen Torys ſondern ſogar auch unter den Whigs, welche man doch der Demogogie beſchuldigte. Der berühmte Burke und ſeine Anhänger, läugneten das Recht des Widerſtandes, weil, wie ſie behaupten, nach dieſer Bill der Rechte die Lords und Gemeinen im Namen des Volks, ſich ſelbſt, ihre Erben und ihre Nachkommenſchaft auf immer ſich derſelben unterworfen hätten. — Die nämliche Bill alſo, welche das Recht des Widerſtandes feſtſetzt, verbietet auch aufs neue daſſelbe auf immer, und leidender Gehorſam wird nun

*) M. ſ. Lord Somer's judgment of whole kingdoms. pag. 83. d. Orig.

die Grundſäule der Konſtitution! — So konnte alſo das Parlament nicht nur auf alle Rechte ſeiner unmittelbaren Konſtituenten Verzicht thun, ohne ſie darüber zu befragen, ſondern auch noch die Rechte der entfernteſten Nachkommenſchaft vergeben! — So konnten alſo Wilhelm und Maria, wenn ſie den Katholizismus annahmen, alle diejenigen, welche ſie deswegen, wie Jakob II. vom Throne ſtoßen wollten, für Rebellen erklären? —

Wollte man nach Burke und ſeinen Anhängern die Bill der Rechte erklären, ſo wäre ſie keine Bill des Rechts, ſondern eine Bill des Unrechts und der Bedrükkung (a bill of wrongs,) wie Paine ſich ausdrückt. Indeſſen iſt es gar nicht nöthig, die Sophismen dieſer neuen Jakobiten zu widerlegen, da es klar iſt, daß die in jener Akte verſprochene Unterwerfung bloß konditionell iſt.

Noch ehe die Rechte des Menſchen herauskamen, griffen verſchiedene Freunde der Freiheit die Bill der Rechte an, und ſtellten folgende Fragen auf: wer hat die Bill gemacht? — Konnte das Parlament ſie machen? — Hat ſie das Volk genehmigt? — Enthält ſie die weſentlichen Rechte des Volks? — Allein auf keine dieſer Fragen konnte man eine genugthuende Antwort geben. So viel iſt gewiß, daß dieſe Bill das Werk eines Parlaments war, welches keinen ausdrücklichen Auftrag hatte, eine konſtitutionelle Reform zu machen, und daß folglich ein anderes Parlament das vernichten kann, was das vorhergehende machte. Eben ſo

iſt es auch unläugbar, daß man das Volk dabei gar nicht fragte, und daß in der Akte, eine Menge weſentlicher Artikel fehlen. Bedenkt man aber dabei, daß dieſe Akte bei der Revolution von 1688, von einer Ariſtokratiſchen Partei gemacht wurde, und nicht von den Volksrepräſentanten, ſo muß man ſich wundern, daß ſie nicht noch unvollkommener iſt.

---

§. 9.

Einfluß der Revolution von 1688 auf die Brittanniſche Konſtitution. — Aenderungen welche ſeit dieſer Revolution die Brittanniſche Konſtitution erfahren hat,

---

Im Jahre 1688 erhielten die Engländer zum erſtenmale perſönliche Sicherheit, Unabhängigkeit der Meinungen und Verſicherung des Eigenthums, das heißt, ſie erhielten Freiheit; allein es gieng bald in der Konſtitution eine auſſerordentliche, unvorhergeſehene Aenderung vor, wodurch die Freiheit ſo angegriffen wurde, daß nichts davon übrig blieb, als der Schein. Bis zu dem Augenblicke der Revolution wurden die Volksrepräſentanten von dem Volke ſelbſt gewählt, um über diejenigen zu wachen, und ſie zu kontrolliren, welchen die Ausübung der Geſetze anvertraut war, und ſo hatten ſie mit dem Volke einerlei Geiſt und Intereſſe. Duldete das Volk, ſo mußten die Repräſentanten mit dulden, wurde das

Volk geplündert, ſo erfuhren ſeine Repräſentanten das nämliche Schickſal, theilten ſich aber nicht in den Raub. Bis dahin waren alſo die Parlamente populär; ſie fühlten, daß das Recht, Geld von dem Volke zu erheben, ihnen nicht nur die Mittel verſchafft habe, die Freiheit wieder zu erwerben, ſondern daß es auch das einzige Mittel ſey, wodurch ſie die Freiheit erhalten könnten, und ſo gaben ſie mit ſparſamer Hand, und verweigerten mit Feſtigkeit das, was der Hof forderte. „Auf dieſe Art, ſagt ein Engliſcher Schriftſteller, opferten ſie ihr Blut und ihre Schätze auf, und wußten nichts von dem vorgeblichen Rechte der gegenwärtigen Generationen, die Produkte des Landes und das Licht des Himmels zu verpfänden, um auf die künftigen Generationen Armuth und Elend zu vererben.“

Da die Engliſche Nation mehrere Jahrhunderte die Treue ihrer Repräſentanten bewährt gefunden hatte, ſo dachte ſie nicht daran, daß ſie ſich verſchlimmern könnten, und vergaß alſo auch auf Mittel zu denken, dies zu verhindern, ſie glaubte nicht, daß der Wall, welcher den heftigſten Angriffen der willkührlichen Gewalt widerſtanden hatte, je untergraben und zerſtört werden könnte; allein nach der Revolution von 1688 fiengen die Grundſätze, welche die repräſentative Demokratie von England belebt hatten, nach und nach an, ſich zu verlieren. Die erbliche Gewalt war der abgeordneten Gewalt unterworfen, und konnte durch willkührliche Akten die perſönliche Sicherheit, die Unabhängigkeit der Meinungen und die Rechte des Eigenthums nicht verlez-

zen, allein bald vereinigten ſich diejenigen, welche über die ausübende Gewalt wachen ſollten, mit letzterer, und die Volksrepräſentanten wurden ein Theil der Gewalt, welche eigentlich unter ihrer Kontrole ſtehen ſollte. Nun wählten ſie einen Obern, den man bei dem beſcheidenen Titel eines Dieners der Krone alle Gewalt ertheilte, der Plan zu neuen Kontributionen macht, der alle vortheilhaften, ehrenvollen Stellen, bloß zu Gunſten ſeiner Anhänger austheilt. Ehemals war das, was die Gemeinen zugeſtanden, ſehr mäßig, und ſie verdienten eben ſo wenig Dank damit, als ihre Kontrole angenehm war, und wenn die Krone verſchwenderiſch war; ſo hatten die Volksrepräſentanten keinen Theil an den Gnadenbezeugungen. Jetzt erhält man nichts, als durch parlamentariſchen Einfluß, und dieſer Grundſatz iſt ſo allgemein angenommen, daß wenn Familien die Gewalt des Volks durch Ankauf von Flecken an ſich bringen, ſie ſich auch zugleich in den Beſitz von einem Theile des Geldes der Nation ſetzen. Seit der Vereinigung der Gemeinen und der Krone, iſt der Einfluß, das heißt der Beſtechung, die große Hülfsquelle der Engliſchen Regierung geworden, die nun nicht, wie der Pelikan, ihre Jungen mit ihrem eigenen Blute ernährt, ſondern wie ausgeartete Ungeheuer ſich mit dem Blute derer mäſtet, die ſie ernähren und beſchützen ſollte." *)

Nach der Revolution von 1688 wurde alſo das Syſtem des Einfluſſes eingeführt, und dies änderte nicht

*) Measures for immediate peace. 1794. d. Orig.

nur den Geiſt der Konſtitution, ob man gleich ihre Formen beibehielt, ſondern bewirkte auch Veränderungen in dem, was man als Grundgeſetze anſah. Dahin gehört die Vereinigung Schottlands mit England, unter der Regierung der Königin Anna, im Jahre 1707; das Schottländiſche Parlament war durch den Hof gewonnen, und that es gegen den Willen des Volks, wozu es gar keine Macht hatte. Wir werden weiter oben von dieſer Vereinigung ſprechen, wodurch die Krone einen gefährlichen Einfluß auf beide Länder erhielt.

Die Regierung Georgs I. bewirkte mehrere konſtitutionswidrige Akten, beſonders die ſogenannte Riot-act, und die, wodurch das Parlament eine Dauer von ſieben Jahren erhielt. Die Entſchuldigung, daß die Umſtände es nothwendig machten, konnte nicht gültig ſeyn, ſo bald die Rechte des Volkes verletzt wurden; denn geſetzt auch, daß die Zeiten eine Wahl für den Frieden gefährlich machten, und man einen wahrſcheinlichen Vorwand erhielt, das Parlament auf ſieben Jahre zu verlängern, ſo hatte man doch keinen hinreichenden Grund, daß die folgenden Parlamente ebenfalls auf ſieben Jahre verlängert wurden; mehrere Engländer haben daher auch die Gültigkeit dieſer, und alles damit zuſammenhängenden Akten verneint. Wenn, ſagen ſie, das Geſetz, nach welchem eine Verſammlung ihre Sitzungen hält, nicht gültig iſt, wie können die Beſchlüſſe derſelben gültig ſeyn? — Wenn ein Parlament das Recht hat, eine Sitzung auf ſieben Jahre zu verlän-

gern, ſo kann das zweite ſie auf vierzehn Jahre, und das dritte ſie auf Lebenslang hinaus ſetzen, ja ein viertes kann ſogar die Repräſentation erblich machen, wie die Peerſchaft, und auf dieſe Art eine Ariſtokratiſche Tyrannei einführen.

Unter der nämlichen Regierung Georgs I, wurde eine andere Akte gegeben, welche ganz gegen die Konſtitution und Freiheit war, nach welcher Irland den Geſetzen des Brittanniſchen Parlaments unterworfen, und ihm ſeine Unabhängigkeit entriſſen wurde. Bei dieſer tyranniſchen Maaßregel hatte man die Abſicht, die Irländer zu zwingen, um die Vereinigung Irlands mit England zu bitten. Eine andere Akte wurde ebenfalls unter dieſer Regierung gegeben, wodurch man einen außerordentlichen Grundſatz gewiſſermaaßen konſtitutionell machte, nämlich: „was einmal ein Burgflecken iſt, muß für immer ein Burgflecken bleiben."*) Dadurch wurde augenſcheinlich die Volksrepräſentation angegriffen, indem man Sitz und Stimme, vorgeblichen Repräſentanten verfallener Burgflecken ertheilte, wo kein Menſch ſich mehr befand, welcher die zur Wahl erforderlichen Eigenſchaften beſaß, und wo vielleicht gar keine Einwohner mehr waren.

Unter Georg III. wurden verſchiedene Angriffe auf die Konſtitution gewagt. Die Krone glaubte erſtlich

*) Once a borough, always a borough.

einen groſsen Schritt zur abſoluten Gewalt zu thun, wenn ſie die Kolonien, ohne ſie weiter zu fragen, allen Akten des Brittanniſchen Parlamentes unterwürfe. Es iſt bekannt, daſs aus dieſem unglücklichen Verſuche die Freiheit der Amerikaner erfolgte, ſo wie auch die Erklärungsakte widerrufen wurde, nach welcher man Irland, Groſsbrittannien unterwarf. Seitdem iſt aber die Krone in ihren Angriffen auf die Konſtitution glücklicher geweſen; dies beweiſen die häufigen Aufhebungen der habeas corpus Akte, die Alien-Bill, die Verbote der Volksverſammlungen, die Vervollkommnung des Beſtechungsſyſtems, und endlich die Vereinigung Irlands mit England, welche durch das Martialgeſetz und die entehrendſte Verkäuflichkeit bewirkt wurde. Endlich machte man auch unter Georg III. den Unterſchied zwiſchen der Theorie und Praxis der Konſtitution, ein Beweis, daſs die Konſtitution nur noch in Büchern anzutreffen iſt.

Doch nicht bloſs die offenbaren Angriffe auf die Konſtitution waren für dieſelbe äuſserſt nachtheilig, ſondern auch die ungeheure Zunahme der königlichen Gewalt, wozu mehrere Urſachen das ihrige beitrugen. Zuerſt erhielt die Krone, durch die ungeheuern Beſitzungen in Indien, freie Hand, eine Menge einträglicher Stellen zu vergeben. Als der Ritter Temple in ſeiner berühmten Vorſtellung an Karl II. es ihm ausreden wollte, nach abſoluter Gewalt zu ſtreben, ſo war einer ſeiner wichtigſten Gründe der, daſs der König ſo wenig Stellen zu vergeben habe. — Stellen ſind die

fruchtbarſte Quelle der Beſtechung; ſie ergießt ſich auf die Anverwandten und Freunde derer, welche ſolche Stellen erhalten, und hat ſelbſt auf die, welche noch in Hoffnung leben, ſie zu erhalten, einen großen Einfluß.

Sodann hat auch die königliche Gewalt durch das außerordentliche Zunehmen der Staatsſchulden und der Auflagen gewonnen; die ganze Nation iſt dadurch gleichſam arm und käuflich geworden, und ein Theil derſelben überläßt ſich den miniſteriellen Beſtechungen, während der andere ganz gleichgültig iſt, und nichts fürchtet, als den gewaltigen Stoß, wodurch die regelmäßige Bezahlung der Schuld unterbrochen werden könnte.

Ferner gewinnt die königliche Gewalt durch die Vermehrung der Land- und Seemacht, durch die Kaſernen, wo immer eine zahlreiche, feſte Armee dem Könige zu Befehle ſteht, und ihm Gelegenheit verſchafft, eine Menge Militärſtellen zu beſetzen.

Endlich trägt auch dazu nicht wenig bei, die gänzliche Vernichtung der parlamentariſchen Oppoſition, oder vielmehr der Sklavenſinn des Parlaments, der zwar in den ſchönen Namen, Zutrauen ſich einhüllt, im Grunde aber der Regierung alle Mittel an die Hand giebt, die Konſtitution heimlich zu untergraben.

Blackſtone ſagt: wenn durch den Tilgungsfond

unſre Staatsſchuld wird abgenommen haben, wenn an die Stelle der Armee eine Volksmacht tritt, und wenn endlich unſre Auflagen ſich vermindern werden, dann wird dieſe zufällige Gewalt der Krone eben ſo unmerklich und langſam verſchwinden, als ſie entſtand. Bis dahin iſt es alſo unſre Schuldigkeit, den Thron zu ehren, und dabei uns nur gegen den beſtechlichen, ſklaviſchen Einfluß derer zu ſichern, welchen die Autorität anvertraut iſt." —

Ob Blackſtone im Ernſt an eine ſolche Epoche glaubt, iſt wohl noch eine Frage; wenigſtens ſollte man denken, daß jeder Engländer von geſundem Verſtande den Augenblick fürchtet, wo, wie Montesquieu ſagt, England ſeine Freiheit verlieren, und die Regierung untergehen wird, weil die geſetzgebende Macht dann weit verdorbener ſeyn wird, als die ausübende Macht.

Seit der Revolution von 1688 hat man auch einige für die Freiheit günſtige Akten gegeben, nur waren ſie nicht von langer Dauer, und konnten, ſo gut ſie auch mit dem Geiſte der Konſtitution übereinſtimmten, den konſtitutionswidrigen Akten, nicht das Gleichgewicht halten. Dahin gehört die Bill, nach welcher die Dauer des Parlaments auf drei Jahre beſtimmt war, eine Bill, welche der patriotiſche König (Willhelm III.) verwarf, und die nicht eher als 1694 durchgieng. Man betrachtete dieſe Bill als den Wall der Brittanniſchen Konſtitution, allein das Parlament ſelbſt eilte, dieſen

Wall umzuwerfen. Unter der nämlichen Regierung machte man zu Gunſten der proteſtantiſchen Diſſenters, die ſogenannte Toleranzakte, nach welcher ſie entweder alle Glaubensartikel der herrſchenden Kirche unterſchreiben mußten, oder von allen bürgerlichen und Militärſtellen ausgeſchloſſen waren. Eben ſo wenig verdienen die Toleranzakten, welche zu Gunſten der Katholiken in England, in den Jahren 1778 und 1791 gemacht wurden, dieſen Namen. Man hob bloß eine Menge von Geſetzen auf, welche hart, grauſam und ungereimt waren, und die längſt nicht mehr ausgeübt wurden, allein man gab den Katholiken nicht ihre politiſchen Rechte, und ſie mußten ferner die Abgabe auf Ländereien doppelt entrichten.

---

§. 10.

Suveränetät des Parlaments.

Die Engliſchen Rechtsgelehrten behaupten, die Gewalt und Gerichtsbarkeit des Parlaments ſey ohne Gränzen; hier habe die Konſtitution jene abſolute Autorität, welche ſich bei allen Regierungen zum Theil befindet, niedergelegt. „Das Parlament, ſagt Blackſtone, kann die Thronfolge ordnen oder umkehren, es kann die herrſchende Religion ändern, es kann eine neue Konſtitution des Königreichs machen, ja ſelbſt das Parlament umändern; ein Beweis davon iſt die Unionsakte von

Schottland, ſo wie mehrere Statuten, durch welche die Parlamentswahlen bald auf drei Jahre, bald auf ſieben Jahre geſetzt würden. Hull macht die Bemerkung, „da dieſe obere Verſammlung durch keine andere Gerichtsbarkeit aufgehalten werden kann, ſo ſind die Unterthanen dieſes Reichs von aller Hülfe und Unterſtützung durchaus entblößet, wenn jene Verſammlung einmal Grundſätze annehmen ſollte, welche gegen die Freiheit ſind.“

Iſt das, was dieſe Männer ſagen, wahr, ſo iſt es entſchieden, daß das Parlament nicht nur die höchſte Autorität, ſondern auch Souveränetät beſitzt, weil es in ſeiner Gewalt ſteht, Fundamentalgeſetze umzuändern. Iſt aber das Parlament nicht die Nation, ſo kann man auch nicht ſagen, daß letztere frei iſt, das heißt, daß die Nation ſuverän iſt, weil das Parlament die Macht in Händen hat, ohne Wiſſen und Willen der Nation die heiligſten Rechte derſelben zu veräußern. Eben ſo wenig kann man auch ſagen, daß die Nation eine Konſtitution habe, weil ſie auf keinem andern Wege ihre Rechte vertheidigen kann, als durch Aufſtand.

Die Folgen, welche aus dieſen Grundſätzen entſpringen, ſind ganz unwiderſprechlich, da die Vertheidiger der Brittanniſchen Konſtitution behaupten, daß das Parlament nicht das Volk repräſentire. Man wird ihnen gern zugeſtehen, daß die beiden erblichen Theile des Parlaments, der König und die Peers, das Volk nicht repräſentiren, aber ſie behaupten auch geradezu,

daß die Abgeordneten im Unterhauſe, nichts weniger ſind, als Volksrepräſentanten, und auch nicht ſo genannt werden dürften. Arthur Young *) bemüht ſich zu beweiſen, daß die Begriffe von Repräſentation und Delegation der Rechte durch Wahlmänner von politiſchen Schriftſtellern eingeführt worden wären, und daß ſie von den Parlamenten wären aufgenommen worden, da es ihren Abſichten entſprach, das zu ſcheinen, was ſie nicht waren. Er behauptet, daß die Wahlmänner nicht die Macht hätten, mit welcher ſie, was man glaubte, ihre vorgeblichen Repräſentanten ausrüſteten, daß ſie dieſelben folglich auch nicht abordnen könnten.

Dieſer Lehre iſt auch Burke zugethan, da er verneint, daß die Majorität die Baſis der Regierung ſey, und ſein Schüler Windham behauptet, die Regierung ſey für das Volk, nicht durch das Volk. Dieſer Meinung ſind alle diejenigen, welche vermeinen, daß die Suveränetät mit dem Volke verbunden ſey, welches, nach Lockes Ausdrücke die Geſetzgebung ändern kann, ſo bald ſie das Zutrauen, welches man ihr ſchenkte, täuſcht.

Ehemals fand man es außerordentlich, und für die Freiheit gefährlich, wenn die Deputirten das Joch ihrer Konſtituenten abſchüttelten, und ſich bloß als Abgeord-

*) The example of France, a warning to Britanny.
d. Orig.

nete betrachteten, welchen das Intereſſe der ganzen Nation anvertraut wäre; jetzt verkennen ſie die Suveränetät des Volkes, oder läugnen ſie gerade zu, und die, welche dieſelbe noch ehren, werden von ihnen als Aufrührer betrachtet. „So laßt doch dieſen Repräſentanten, die wahrſcheinlich von Gott geſandt ſind, da ſie kein ſuveränes Volk anerkennen, laßt ihnen ihre Vollmachten vorzeigen; wir wünſchten zu wiſſen, von wannen ſie wären! — Von der Krone können ſie nicht herſtammen, denn ſie machen ja einen weit erhabnern Staatskörper aus, einen Körper, der im Namen und an Statt der Nation Geſetze macht, und ihre Ausübung vorſchreibt!“ — So ſprach ein ächter Volksrepräſentant.

Miniſterielle Schriftſteller ſprechen von den Rechten der Engliſchen Nation, als hätte die Krone dieſelben ihr zugeſtanden, eine Erſcheinung, welche immer merkwürdig iſt, da man ſeit der Regierung Jakob II. nie eine ſolche Sprache führte. — „So bald man, ſagt der weiſe Lyttleton, die Vorrechte der Engliſchen Nation als Konceſſionen der Krone anſieht, ſo bald muß man auch die Krone ſelbſt als eine Konceſſion betrachten.“ Delolme macht ebenfalls die Bemerkung, daß wenn die Vorrechte des Volks, ein Eingriff in die Gewalt der Könige zu ſeyn ſchienen, ſo wäre die Gewalt der Könige ſelbſt zuerſt eine Uſurpation, welche durch Ueberraſchung oder durch irgend ein anderes Mittel über die natürliche Freiheit des Volkes wäre bewirkt worden.

§. 11.

Das Oberhaus, oder das Haus der Peers.

Nach der Theorie der Konſtitution ſoll die erbliche Peerſchaft das Gleichgewicht zwiſchen der Königlichen Autorität und der Volksmacht ſeyn. Das war die große Kunſt, ſagt man, daß man zwiſchen dieſe beiden Mächte eine ariſtokratiſche Autorität ſetzte, die auf der einen Seite in die Rechte jener keine Eingriffe thun konnte, auf der andern Seite aber auch ſie in ihren wechſelſeitigen Gränzen hielt, um ſich ſelbſt zu erhalten. Wenn dies wahr iſt, ſo iſt das Haus der Lords für die Nation etwas köſtliches, denn dann iſt es für die Freiheit eine ſichere Schutzwehr. Aber nur muß man auch die Praxis der Konſtitution befragen, und hier findet man, daß dieſer ariſtokratiſche Körper, weit entfernt, ſeine Macht auf eine unabhängige Art auszuüben, eben ſowohl dem Einfluſſe der Krone unterworfen iſt, als die Verſammlung, welcher man den glänzenden Namen Volksrepräſentanten giebt.

Sey es, daß die Peerſchaft erblich iſt, und daß der König weder die Lords noch ihre Nachkommen ihrer Würde berauben kann, ſo verſchafft ihm doch das Recht, ſo viel Peers zu machen als er will, einen großen Einfluß auf das Oberhaus, ohne daß er deswegen ſeine Zuflucht zu Beſtechungen zu nehmen braucht. Es iſt

nämlich ganz natürlich, daß diejenigen, welche ihre Würde der Krone verdanken, auch der Krone ergeben ſind, und daß dieſe Neigung auch auf ihre Nachkommen forterbt. Ueberhaupt hat man die Bemerkung gemacht, daß diejenigen Peers, welche zur Oppoſitionspartei gehörten, ihren Rang nicht der regierenden Familie zu verdanken hatten, da hingegen die neugebacknen Peers undankbar zu ſeyn glaubten, wenn ſie es nicht mit der Krone hielten. Man braucht nur die Menge dieſer neuen Peers zu betrachten, um ſich zu überzeugen, wie ſtark ihr Einfluß in dem Oberhauſe iſt. Von 1761 bis 1800, das heißt von der Thronbeſteigung Georgs III. an, ſind zu vierhundert ein und neunzig Peers, dreihundert und dreizehn neue hinzugekommen, ſo daß alſo in vierzig Jahren die Zahl der Peers ſich verdoppelt hat.

Schon längſt fühlte man, wie viel Nachtheil daraus entſpringt, daß man dem Könige das unbeſtimmte Recht verwilligte, neue Peers zu machen, und es wurden mancherlei Verſuche gemacht, es einzuſchränken. Im Jahre 1719 brachte der Graf von Sunderland eine Bill in Vorſchlag, nach welcher die Zahl der Peers beſtimmt werden ſollte, „damit die Würde der Peerſchaft nicht ſinke, und nachtheilige Folgen vermieden würden, daß die Freiheit, neue Mitglieder des Oberhauſes nach Gefallen zu machen, nicht zu einem beſondern, augenblicklichen Zweck angewendet werden könnte.“ Der Graf ſpielte dabei auf einen Vorfall an, wo die Königin Anna auf einem Tage eine Anzahl neue Peers machte, um der Partei des Herzogs von Marlborough die

Majorität zu entreißen. Die Bill gieng im Oberhauſe durch, im Unterhauſe hingegen wurde ſie verworfen, weil viele Mitglieder deſſelben, für ſich und ihre Nachkommen auf die Hoffnung nicht Verzicht thun wollten, auch einmal in den Peerſtand zu kommen. Eine ähnliche Bill würde jetzt einen weit ſtärkern Widerſtand finden, weil ein groſſes Vermögen und parlamentariſche Vortheile ſchon hinreichend ſind, in den Peerſtand zu gelangen.

Um ſich noch mehr zu überzeugen, daß das Oberhaus ganz etwas anders iſt, als es nach der Theorie der Konſtitution ſeyn ſoll, nämlich eine kontrolirende, gerichtliche Verſammlung, ſo darf man nur unpartheiiſch unterſuchen, aus was es eigentlich beſteht. Aus dieſer Unterſuchung wird man leicht finden, welche Vortheile und Belohnungen diejenigen erhalten und erwarten, welche zur Peerſchaft gehören.

Man kann die Lords, welche Regierungsſtellen beſitzen, in zwei Klaſſen theilen; zu der erſten gehören die, deren Stellen temporär und wiederruflich ſind, zu der zweiten die, welche ihre Stellen lebenslänglich beſitzen. Zu der erſten Klaſſe kann man wenigſtens vier und dreißig Peers rechnen, und ohne viel Widerſpruch zu erfahren, kann man beſtimmt behaupten, daß wenigſtens zwei Drittel von jeder Klaſſe, von der Krone Belohnungen und Vortheile erwarten, und miniſteriell geſinnt ſind. Es giebt ſechs und zwanzig Biſchöffe, welche der König ernennt, und die alle nach höhern, reichern Stel-

len ſtreben, ferner ſind vier Admirale, und achzehn Generale und Obriſten zuſammen acht und vierzig Lords, welche alle an die Krone gebunden ſind. Nimmt man nun davon nur zwei Drittel, alſo zwei und dreißig, und rechnet dazu diejenigen Lords, welche wiederrufliche Stellen beſitzen, nämlich vier und dreißig, ſo hat man von zweihundert neun und fünfzig ſchon ſechs und ſechzig Lords. Geſetzt nun auch, die übrigen hundert und drei und neunzig Peers gehörten zu keiner beſtimmten Klaſſe, ſo kann man dennoch mit Gewißheit behaupten, daß ebenfalls zwei Drittel von ihnen der Krone ergeben ſind; und man wird dieſe Angabe immer noch mäßig finden, wenn man bedenkt, wie lang das Verzeichniß von Stellen iſt. Von dem Könige erhalten die Lords Befehlshaberſtellen bei den Flotten und Armeen, Geſandtſchaftsſtellen, Intendantenſtellen, Orden u. d. m. ihre Weiber und Töchter werden Geſellſchaftsdamen, Hoffräulein, und Kammerfrauen (Sempſtreſs), und ihre Söhne machen ſich Hoffnung bei der Armee, dem Seeweſen und der Adminiſtration angeſtellt zu werden, ſo wie endlich auch die Lords ihren Kreaturen einträgliche Stellen zu verſchaffen ſuchen. Macht man nun die mäßige Berechnung, daß von hundert und drei und neunzig Peers, zwei Drittel Kreaturen des Hofes ſind, ſo bleiben nur ſechs und ſechzig, welche man unabhängig nennen kann, und das Miniſterium hat zu allen Zeiten im Oberhauſe eine Majorität von drei gegen eins.

Da der Adel in England im allgemeinen ſehr reich iſt, ſo könnte er auch ſeine Unabhängigkeit behaup-

ten, und frei ſeine Vorrechte genießen, allein faſt alle Adliche ſtreben nach einträglichen Stellen, weil ihre Einkünfte zur Beſtreitung ihres Luxus nicht hinreichen. Statt daß man alſo von ihnen erwarten könnte, daß ſie als freie, unabhängige Menſchen handelten, kriechen ſie bei Höfe, vergeſſen ihre eigene Würde, und geben das Wohl ihres Vaterlandes Preis. Dieſer niedrige Charakter des Engliſchen Adels, iſt zum Theil auch eine Folge des eingeführten Majorats; denn da die Güter immer auf die älteſte Linie der Familie fallen, ſo ſind ſie gezwungen, für die jüngeren Söhne bei Hofe Stellen zu erſchmeicheln. Man darf ſich nur bei der Armee und dem Seeweſen umſehen, ſo wird man finden, daß die mehrſten Stellen von jüngeren Linien und weitläuftigen Anverwandten der Adelichen beſetzt ſind; und dieſe Stellen erhalten ſie nicht umſonſt, ſondern ſie müſſen ſie mit der Unabhängigkeit ihrer Meinungen bezahlen, und die Abſichten des Miniſteriums befördern.

In dem Oberhauſe ſitzen nicht mehr als ſechzehn Schottländiſche Peers, welche, ſeit der Vereinigung dieſes Landes mit England, die Peerſchaft von Schottland repräſentiren. Dieſe Zahl ſtand nun freilich niemals mit der Zahl der Engliſchen Peers im Verhältniſſe, allein jetzt iſt dies der Fall noch weit weniger, da die Zahl der letztern ſich täglich außerordentlich vermehrt. Hierzu kommt noch, daß die Schottländiſchen Peers durch den Einfluß des Miniſteriums gewählt, oder wohl gar von den Miniſtern vorgeſchlagen werden, und ſo iſt es ſo gut, als wären ſie gar nicht da, weil man kein

Beiſpiel anführen kann, daß ein Schottländiſcher Peer ſich dem Willen der Miniſter widerſetzt hätte. Hat aber ja einer unvermuthet, Energie genug, ſich unabhängig zu zeigen, ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß er bei der folgenden Wahl entfernt wird. Dies wiederfuhr noch kürzlich dem Lord Lauderdale, der wegen ſeiner Talente und ſeines Patriotismus einer der ausgezeichnetеſten Männer Englands iſt. Da die Regierung ihres Einfluſſes auf die Wahl der zum Oberhauſe beſtimmten Lords gewiß iſt, ſo ſind auch ſeit der Vereinigung Schottlands mit England keine neuen Peers wieder gemacht worden, welches auch künftig der Fall mit Irland ſeyn wird. Im vorigen Jahrhunderte hatte der König eine Menge neuer Peers gemacht, um ſich der Majorität des Irländiſchen Parlaments zu verſichern, für die Zukunft aber, wird er nicht mehr das nämliche Intereſſe haben, und ſich alſo bloß darauf einſchränken, die Wahl der acht und zwanzig Irländiſchen Lords zu leiten, welche in dem Oberhauſe des Kaiſerlichen Parlaments ſitzen. Dies war der Fall gleich bei der erſten Wahl, wo man mehrere Lords, die man als die Häupter der Irländiſchen Peerſchaft anſahe, ausſchloß, weil ſie nicht für das Intereſſe des Hofes ſtimmten.

Die geiſtlichen Peers ſind eigentlich das, was man das caput mortuum des Oberhauſes nennen könnte. Da ſie von der Krone gewählt werden, und von ihr ihre Beförderungen zu erwarten haben, ſo ſtimmen ſie beſtändig für dieſelbe; ſehr ſelten nehmen ſie an Debatten Theil, und tritt der Fall ja ein, ſo geſchieht es bloß,

iſt die Entſchädigung, von einer Million und fünfmal hunderttauſend Pfund Sterlinge, welche man den Beſitzern der Burgflecken in Irland verwilligte, die, ſeit der Vereinigung beider Reiche keine Repräſentanten mehr ſchicken. Auf dieſe Art bezahlt die Nation die Mitglieder ihres Parlaments, damit ihre Repräſentation ganz verdorben wird, ehe man ſie zerſtört.

Der Schatz, oder die Regierung, leitet die Wahl aller der Burgflecken, welche nicht unmittelbar gekauft ſind, und dazu braucht man folgende Mittel: man handelt nach und nach mit den Privatperſonen, welche in Beſitz der verfallenen oder halbverfallenen Burgflecken ſind, man verſpricht ihnen, ſie zu Peers des Reichs zu machen, man ſichert ihnen dieſe oder jene Stelle für ihre Söhne oder Anverwandten zu, — wenn ſie immer ſolche Männer ernennen, welche für das Miniſterium ſtimmen. Iſt der Kontrakt abgeſchloſſen, ſo werden ſie Lords, und dies hat man unter der jetzigen Regierung ſo oft gethan, daß jetzt im Oberhauſe hundert und zwanzig Lords mehr ſind als im Jahre 1770. Dieſe Spekulation iſt für die Krone doppelt vortheilhaft, weil ſie ſich in der nämlichen Zeit, nicht nur der Majorität der Stimmen im Unterhauſe verſichert, ſondern auch zugleich die Zahl ihrer Diener im Oberhauſe vermehrt, und auf dieſe Art den Einfluß des erſten und alten Adels des Reichs, ſowohl bei Wahlen, als in dem Parlamente und bei den Miniſtern nach und nach vermindert oder vernichtet.

Selbſt die miniſterielle Partei wagt es nicht, dieſe Fehler der Volksrepräſentation zu verneinen, da die, welche auf eine Reform des Parlaments dringen, ſo wie die Menge Bittſchriften von Städten und Grafſchaften, das Mangelhafte in das hellſte Licht geſetzt haben. Wir wollen hier nicht das ganze Gemälde ausführen, ſondern nur die Reſultate deſſelben darſtellen.

Vor der Vereinigung mit Irland beſtand das Unterhaus aus fünfhundert und acht und fünfzig Deputirten, und unter dieſen wurden ausſchließend vier und neunzig von Engliſchen Peers ernannt. Hiervon ernennt der Herzog von Bedford neune, der Herzog von Norfolk achte, der Herzog von Newcaſtle ſieben, der Graf von Lansdale ſieben, der Graf Edgecumbe ſechſe, der Lord Elliot ſechſe u. ſ. f. Auf die Wahl von hundert und vier und vierzig haben ferner die Peers ſo viel Einfluß, daß nothwendig immer nur ihre Kandidaten gewählt werden müſſen; wo von vier Fünfteln immer zwei Fünftel von den Miniſtern beſtimmt ſind. Der Schatz hat ausſchließend zwei und zwanzig Deputirte zu ernennen. Gewiſſe Mitglieder der Gemeinen, welche faſt ganz in der Gewalt der Miniſter ſind, ernennen ausſchließend fünf und ſiebenzig Mitglieder, und leiten die Wahl von vier und achtzig andern Mitgliedern ſo, daß ſie immer ihrer Sache gewiß ſind. Auf dieſe Art ſieht man leicht, daß die Wahl von vierhundert und ſechzehn Mitglieder des Unterhauſes, das heißt, vier Fünftel des Hauſes der Gemeinen, von hundert und ſieben Peers und hundert und drei Mitgliedern

Mitglieder, welch durch ſeinen Einfluß gewählt worden waren, gegen das Miniſterium. Durch einen Entſchuldigungsbrief und durch neue Verſprechungen des Königs, wurde die Kränkung wieder gut gemacht, und alles gieng nun ſeinen alten Gang fort. Eben dieſer Herzog brachte es durch ſeinen Parlamentariſchen Kredit dahin, daß der Lehrer eines ſeiner Brüder, der Sohn eines Fleiſchers, und ein Mann, der ſich gar nicht auszeichnete, erſt zum Biſchoff erwählt wurde und dann ſogar ein Erzbisthum erhielt.

Man betrachte nun das Unterhaus, aus welchem Geſichtspunkte man wolle, ſo wird man finden, daß die Freiheit in Gefahr iſt. Die Repräſentanten der eingegangenen Burgflecken, ſtehen unter dem Ariſtokratiſchen Einfluſſe, und verſchaffen der Krone die Majorität über die unabhängigen Mitglieder und die Oppoſition. Die, welche Stellen, Titel und Penſionen haben, verbunden mit denen welche nach dieſen Dingen ſtreben, machen ebenfalls eine neue furchtbare Majorität aus. Wo nun dieſe beiden Majoritäten durch den Einfluß der Krone, ſich vereinigen und zuſammenwirken, da muß die Macht der Beſtechung unwiderſtehlich ſeyn. Ein Engländer behauptet: *) „diejenigen, welche ohne Prüfung der Thatſachen und ohne Erfahrung, die Brittanniſche Konſtitution bloß nach den Romanen von Blackſtone und Delolme beurtheilen, werden vielleicht ſagen: giebt

*) The present state of the British constitution by an old whig. 1793. d. Orig.

es denn gar keinen Diſtrikt mehr, der unabhängig wäre? Iſt der glorreiche Streit, welcher zu Gunſten der Whigs in Weſtminſter vorfiel, kein Beweis davon? — Ich gebe es zu, daß die Siege, welche von Zeit zu Zeit die Wahlmänner einiger Grafſchaften, über die Agenten des Schatzes erhalten haben, der Sache der Freiheit günſtig zu ſeyn ſcheinen, aber wenn man bedenkt, daß man, zur Erhaltung dieſer Siege, ungeheuere Summen verſchwenden, die Sitten des Volkes verderben, ihre Induſtrie unterbrechen, und ganze Familien an den Bettelſtab bringen mußte, daß man das Leben der Bürger immer in Gefahr ſetzen und bisweilen ſogar aufopfern mußte, daß endlich der ganze Streit gar nicht den Zweck hatte, einen Mann von Verdienſt in den geſetzgebenden Körper zu bringen, ſondern bloß dem Ehrgeize und dem Verdruſſe irgend eines Ariſtokratiſchen Hauſes Genüge zu thun, dem man vielleicht eine Gouverneur- oder Geſandtſchaftsſtelle abſchlug, ſo muß der Freund des Vaterlandes mit dem Pyrrhus ausrufen: „ſolche Siege ſind ſchlimmer als Niederlagen.“ —

§. 13.

Wahlen. — Einfluß. — Beſtechung. — Nothwendigkeit und Wirkung derſelben.

Es iſt bekannt, wie viel Mißbräuche bei den Wahlen vorgehen; faſt überall zeigen ſich hier Scenen der Niedrigkeit, der Trunkenheit und des Rauſches, ſie verurſachen ungeheuern Aufwand, und ziehen das Verderben einer Menge Familien nach ſich. Man hat zwar eine Menge Geſetze gemacht, um Beſtechungen und Verkäuflichkeit zu verhindern, Burgflecken haben ihr Wahlrecht verloren, wenn ſie ſich hatten beſtechen laſſen, Privatmänner wurden zu ſchweren Strafen verurtheilt, wenn ſie auf eine ungeſchickte Art zu den Mitteln der Beſtechung ihre Zuflucht genommen hatten; allein das perſönliche Intereſſe, welches immer gegen das allgemeine Intereſſe iſt, findet leicht einen Ausweg, dem Buchſtaben des Geſetzes auszuweichen, und Parlamentsſtellen, welche man ſonſt als läſtig anſah, werden jetzt theuer verkauft und gekauft. Es iſt bekannt, was ein Deputirter von Berwick ſeinen Kommittenten für eine Antwort gab, als ſie ihm verſchiedene Aufträge gaben, nach ihrem Sinn zu votiren; „der Teufel mit euern Inſtruktionen, antwortete er ihnen, ich habe euch gekauft, und werde euch verkaufen.“

Die Beſitzer der Burgflecken laſſen mehrentheils ihre Freunde oder Günſtlinge wählen, welche dann ehrenhal-

der nach dem Sinn ihrer Patrone ſtimmen müſſen. So erzählt man das Beiſpiel eines Deputirten, der auf dieſe Art gewählt war, und lieber ſeine Stelle niederlegte, als daß er gegen ſein Gewiſſen ſtimmen wollte, allein dies Beiſpiel iſt einzig, und beweiſet, daß man die Verbindlichkeit gegen den Wahlherrn als unverletzlich anſieht. Die Beſitzer der Burgflecken löſen bisweilen bei einer Wahl, fünf bis ſechstauſend Pfund Sterling, auch wohl noch mehr, und die Entſchädigung, welche man den Beſitzern der Burgflecken in Irland, die bei der Union ihr Recht verloren, zugeſtand, iſt ein Beweis, daß das Recht, das Volk zu repräſentiren, gewiſſermaaſſen ein konſtitutioneller Handel geworden iſt.

Ueber die Mittel, die Mißbräuche bei Wahlen abzuſchaffen, iſt ſehr oft geſprochen worden, aber nie kam es zur Ausführung. Jetzt iſt die allgemeine Meinung, daß eine Parlamentsreform das einzige wirkſame Mittel iſt, da jedes andere Mittel für die Freiheit traurig ſeyn würde.

Man hat über die Wahlen eine Menge Anekdoten, aus welchen man ſehr leicht ſehen kann, wie viel Intrigue und Verkäuflichkeit dabei herrſcht, wir wollen aber hier nur einige der auffallendſten anführen.

Unter den Kandidaten für Berwick befand ſich auch Taylor, der aber wohl wußte, daß die Freemen dieſer Stadt, welche ſich zu London aufhielten, von ſeinen Nebenbuhlern gewonnen waren, und ſich auf der

Themſe einſchiffen ſollten, um in Maſſe zur Wahl zu kommen. Was war nun hier zu thun? — Taylor gewann den Kapitain des Schiffes für fünfhundert Pfund Sterlinge, und dafür brachte er ſeine Schiffsladung von Wahlherren wohlbehalten an die Küſten von Norwegen. Dadurch erhielt Taylor die Mehrheit der Stimmen, ohne weiter Koſten aufwenden zu dürfen.

So baten zwei Kandidaten einen Schuhflicker um ſeine Stimme, die ſie durch Geſchenke zu erhalten hofften. Allein Crepin war großmüthig genug, ſie auszuſchlagen, mit der Erklärung, daß er dem ſeine Stimme geben wollte, der ihm die Hand küßte. Der ehrgeizigſte dieſer Kandidaten ließ ſich dieſe Erniedrigung gefallen, und forderte dann die verſprochene Stimme. „Dieſe bekommt ihr nicht, antwortete der Schuhflicker, denn wer ſich ſo wegwirft, meine Hand zu küſſen, der wird ſich auch nicht weigern, dem Miniſter den Hintern zu küſſen."

Bei einer Wahl von Shrewsbury wurde ein Offizier auf Koſten des Kandidaten Kinaſton mit nach London genommen, wo er an allen den Feten Theil nahm, welche der Kandidat ſeiner Partei gab. Als es aber zur Wahl kam, gab der Offizier ſeine Stimme einem Nebenbuhler von Kinaſton, und als man ihn darüber zur Rede ſetzte, entſchuldigte er ſich damit, daß er viele Feldzüge mitgemacht, und von den Generalen immer gehört habe, man müſſe die Quartiere bei Feinden nehmen.

Sir John Wood wollte gern die Stimme eines Barbierers haben, und Sir James Belfield verdrängen. Er führte daher dem Barbierer zu Gemüthe, daß er ihm ſehr gut bezahlt habe, als er ihm das letztemal den Bart abnahm, fünf Guineen für einen Bart ſey wirklich honnet, und eine Großmuth ſey der andern werth; er hoffe alſo, er werde ihm ſeine Stimme nicht verweigern. „Von Herzen gerne würde ich Ihnen meine Stimme geben, antwortete der Barbierer, aber Sir James bezahlt mir für einen Bart eben ſo viel als Sie, und er läßt ſich wöchentlich zweimal barbieren.“

Aus dem bisher Geſagten ſieht man, daß es bei den Wahlen eigentlich zwei Arten von Einfluß giebt; die eine Art entſpringt aus der Gewalt, welche der König konſtitutionsmäßig beſitzt, als, das Kommando der Armee und der Flotte, die Beſetzung von bürgerlichen, militäriſchen und geiſtlichen Stellen, die andere Art aber beruht auf geſetzwidrigen Mitteln, als Verſprechungen und Beſtechungen bei den Wahlen der Volksrepräſentanten und mit dieſen auch bei den Berathſchlagungen im Unterhauſe.

Der geſetzmäßige Einfluß iſt im Grunde unzertrennlich mit der Konſtitution verknüpft, und wurde gleichſam eine defenſive Waffe, die ausübende Gewalt gegen die Eingriffe der geſetzgebenden Gewalt zu ſchützen; die andere Art von Einfluß aber, iſt offenbar ihrer Natur nach offenſiv, und ihr Zweck iſt, die

Gewalt der Volksrepräſentanten, welche nach ihrer Konſtitution immer volle Kraft haben ſollte, zu ſchwächen.

Dieſe zweite Art von Einfluß nennt man Beſtechung (bribery), und die Miniſterial-Partei geſteht nicht nur, daß ſie da ſey, ſondern ſie behauptet auch, daß ſie nothwendig ſey. „Das Parlament iſt beſtochen und erkauft, ſagt Arthur Young, das Haupt der miniſteriellen Schriftſteller, aber eine ſolche Verſammlung muß auch ihrer Natur nach beſtochen ſeyn, damit ſie das allgemeine Beſte beſorge, und nur ein Träumer kann behaupten, daß die Beſtechung wegfallen müſſe.“ — Muß aber nicht eine Verſammlung, welche das allgemeine Beſte beſorgen ſoll, nicht Verachtung verdienen, wenn man ſie erſt zur Erfüllung ihrer Pflicht erkaufen muß? — „Beſtechung, ſetzt Arthur Young hinzu, iſt das Oel, womit die Maſchiene der Regierung geſchmiert wird, damit ſie gut geht. Verſchwenderiſche Höfe, egoiſtiſche Miniſter, beſtochene Majoritäten, ſind ſo innig mit unſerer praktiſchen Freiheit verknüpft, daß ganz andere Politiker, als unſere neuern Reformatoren ſind, dazu gehören, um den Beweis zu führen, daß wir den Uebeln, die ſie heilen wollen, nicht unſere Freiheit zu verdanken haben.“

Man ſieht von ſelbſt, daß die Gründe, welche Young zur Vertheidigung der Beſtechung anführt, geradezu beweiſen, daß die Mitglieder des Unterhauſes, Verräther des Staats ſind, die den Umſturz deſſelben bewirken würden, wenn ſie nicht der Einfluß von der

Ausübung ihres eigenen Willens zurückhielt. Man fühlt aber auch dabei ſehr deutlich, daß nichts ungereimteres iſt als die Behauptung, ein Mann könne beſtochen werden, um tugendhaft zu handeln, und eben ſo ungereimt iſt es, die Beſtechung als den Grund der Freiheit und des Wohlſtandes der Engländer zu betrachten; denn daraus, daß die Beſtechung ein Theil eines Syſtems iſt, durch welches die Engländer glücklich ſind, zu ſchließen, daß ſie der Grund, die Urſache dieſes Glückes ſey, iſt offenbar ein Fehlſchluß. Auf dieſe Art könnte man mit eben dem Rechte ſagen, daß das Unkraut unter dem Waizen die Urſache einer reichen Aerndte ſey.

Wenn, wie Arthur Young behauptet, und wie es auch kein Menſch läugnen kann, das Unterhaus durch Einfluß geleitet wird, ſo iſt es auch wahr, daß es bloß eine Kreatur der ausübenden Gewalt iſt, welche jenen Einfluß hat. Daher wäre es auch unrecht, die Vorausſetzung anzunehmen, daß das Unterhaus Geſetze machen, und eine gute oder ſchlechte Handlung begehen könne; es ſind die Miniſter des Königs, welche, bei allem was geſchieht, den Dank oder den Tadel verdienen, weil ſie durch Einfluß die weiſeſten und thörigſten Maaßregeln ergreifen laſſen.

Es bedarf keines Beweiſes, daß durch die Anwendung des Einfluſſes oder der Beſtechung, der urſprüngliche Zweck des Unterhauſes gänzlich vernichtet wird. Durch Einfluß verſchlingt die Krone die Macht der ganzen Ge-

ſetzgebung, die eigentliche Regierung iſt von der ſcheinbaren verſchieden, und das Unterhaus iſt eine Täuſchung, und zwar eine gefährliche Täuſchung, weil ſie nicht verantwortlich iſt, ſondern alle Verantwortlichkeit auf die Krone fällt.

„Fremde fragen uns, ſagt ein Engländer,*) welches der Unterſchied zwiſchen ihrer und unſerer Konſtitution ſey. — Euer König, ſagen ſie, macht durch das erkaufte Parlament, was er will, der unſrige thut das nämliche, ohne daß er Jemanden zu erkaufen braucht. Wo iſt nun für das Volk der Unterſchied? — Wir antworten ihnen: ihr wißt nicht, wie viel der König wünſchen würde, zu erhalten, was er aber ſich nicht unterſteht, dem Parlamente vorzutragen, weil er weiß, daß ſeine Freunde es ihm nicht zugeſtehen würden oder dürften. Hieraus kann man nun unſre Konſtitution gut erklären. Die Macht des Königs iſt in allen den Dingen abſolut, wo die Vorurtheile und Neigungen des Volkes nicht zu ſehr beleidigt werden. Was aber die Gewalt über die Geldbeutel betrifft, welche nach der Meinung vieler politiſcher Schriftſteller alle Gewalten in ſich enthält, ſo iſt hier unſer König eben ſo uneingeſchränkt, als der König von Spanien, weil das Volk in England konſtitutionsmäßig gewöhnt iſt, daß alle Forderungen des Königs von dem Parlamente bewilligt werden.

*) Lettres concerning the present state of England, in 8. 1772. d. Orig.

„Bei allgemeinen Handlungen ſcheint die königliche Macht ohne Kontrole zu ſeyn, bei Privathandlungen aber, hat ſie eben ſo ihre Gränzen, wie in jedem andern Lande von Europa. Geſetze, welche das ganze Volk gleich betreffen, kann die Krone machen, entfernt ſich aber der König von dem allgemeinen Grundſatze, und giebt willkührliche Befehle, wodurch ein Individuum gemißhandelt oder getödtet werden könnte, ſo findet er in dem Augenblicke ſeine Macht eingeſchränkt. Auf dieſe Art würde es ihm viel leichter ſeyn, mit einem Schlage die Preßfreiheit zu vernichten, oder durch eine ungeheuere Taxe das ganze Reich zu unterdrücken, als eine Hütte ihrem rechtmäßigen Beſitzer zu entreißen. Er kann zwanzig Millionen Pfund Sterlinge erheben, aber John Wilkes kann er den Kopf nicht abſchlagen laſſen. Dieſen Unterſchied muß man nothwendig machen, wenn man von unſerer Konſtitution ſpricht, denn darauf beruht gerade das Hauptweſen derſelben. Alle allgemeinen Geſetze ſind der Gewalt der Krone unterworfen, alle beſondere Handlungen aber müſſen den Charakter der Freiheit haben.“

Dieſer Unterſchied ſcheint im Allgemeinen von den Engländern angenommen zu werden, indeſſen behaupten doch viele, daß, unabhängig von der habeas corpus Akte, man ſeit einiger Zeit allgemeine Geſetze gemacht habe, wodurch die Agenten der ausübenden Gewalt Mittel bekommen hätten, die Freiheit der beſondern Handlungen anzugreifen.

Montesquieu hat ſchon die Meinung aufge-

ſtellt, daß England ſeine Freiheit verlieren und ſeinen Untergang finden würde, ſo bald die geſetzgebende Gewalt verdorbener wäre, als die ausübende Gewalt. Blackſtone behauptet, Montesquieus Meinung dadurch zu widerlegen, daß wenn Rom und Karthago untergiengen, der Grund davon darinne lag, daß ſie kein Gericht von Geſchwornen hatten; allein dieſe Einrichtung, welche zwar die bürgerliche, aber nicht die politiſche Freiheit ſichert, war ſchon unter den despotiſchen Fürſten aus dem Hauſe Tudor, und doch konnte ſie nicht verhindern, daß das ſogenannte geſtirnte Haus ſeine Macht immer mehr ausdehnte. Wer kann nun dafür gut ſeyn, daß die jetzt ſo öffentlich getriebene Verkäuflichkeit, nicht endlich alle Klaſſen der Geſellſchaft verdirbt, und ſogar die Einrichtung der Geſchwornen gefährlich macht? — Und wenn das Parlament ſich mit dem Könige zu einer allgemeinen Unterdrückung vereinigt, was haben die Geſchwornen für Mittel in Händen, um die Nation vor der Unterdrückung zu ſichern? In dieſem Falle, ſagen die Engländer, betrachtet man dann das Parlament als einen Despoten, zu deſſen Widerſtand alle Mittel geſetzmäßig werden, aber eine Hauptfrage dabei iſt die, werden die Engländer dann noch ſo viel Energie haben, um ſich öffentlich der Tyrannei zu widerſetzen, und wird ihnen die großmüthige Unternehmung glücken? — Sie führen zwar die Revolution von 1688 als Beweis an, allein dieſe Revolution wurde von dem Parlamente ſelbſt geleitet, und ihm ſtand noch eine fremde Macht dabei zu Gebote.

§. 14.

Reform des Parlamentes.

Seit das Syſtem der Beſtechung eingeführt iſt, haben die Freunde des Vaterlandes und der Freiheit nie aufgehört, auf eine Reform des Parlaments zu dringen. Als ſich der berühmte *Chatham* im Jahre 1765 der Akte widerſetzte, nach welcher das Parlament das Recht ſich anmaaßte, den Amerikaniſchen Kolonien Taxen aufzulegen, ſo zeigte er ſchon die Nothwendigkeit, mit dieſem *verdorbenen Theile* der Konſtitution eine Aenderung vorzunehmen, und ſagte ſchon vorher, daß die damals eingeſchlichenen Mißbräuche nicht hundert Jahre dauern könnten, ohne den völligen Umſturz nach ſich zu ziehen.

Noch fühlbarer wurden die Gefahren der Beſtechung, durch die Uebel, welche der Krieg mit ſich führte. Männer, welche durch ihre Talente und Tugenden ſich auszeichneten, ſprachen damals laut von einer Parlamentsreform, und dieſer Wunſch wurde bald allgemein. In allen Theilen des Reichs verbanden ſich im Jahre 1781 mehrere Männer, welche eine Reform zu bewirken ſuchten, und in ihren öffentlichen Adreſſen zeigten ſie deutlich ihre Geſinnnungen über die ſchändliche Verkäuflichkeit (disgracefull venality) der jetzigen Volksrepräſentation. Mehrere Deputirte von unbeſcholtenem Charak-

ter und ausgezeichneten Talenten, als Sir George Saville, M. Dunning u. a. m. ſchrieben an jene Societäten, und verſprachen, ſie bei ihren Geſuchen zu unterſtützen. Die Herzoge von Richmond, Portland, Devonſhire, der Lord Moira, der General Burgogne, der Oberſte Fitz-Patrick, die Herren Fox, Sheridan u. a. m. wirkten in Vereinigung mit den Abgeordneten jener Societäten, und erklärten, daß man nur eine eigentliche Repräſentation im Parlament habe, welche dem eingeriſſenen Strome der Beſtechung Einhalt thun könne. Mehrere Mitglieder, welche an den Mißbräuchen Theil hatten, oder dem Miniſterium ergeben waren, mißbilligten zwar die öffentlichen Adreſſen dieſer Societäten, allein ſie fanden auch eifrige Vertheidiger an andern, und beſonders an dem berühmten Burke.

In dieſer Epoche betrat der Sohn des Lord Chatham, Pitt, faſt noch Jüngling, ſeine politiſche Laufbahn, und ſein erſter Anfang war glänzend und ehrenvoll, da er dem Rathe ſeines Vaters folgte. Chatham hatte bewieſen, daß die äußerſte Verdorbenheit des Unterhauſes, die einzige Urſache des Amerikaniſchen Krieges ſey, und ſeinem Sohne hinterließ er gleichſam das Vermächtniß, die Rechte der Nation zu retten, und auf eine Reform des Parlaments zu bringen. Pitt zeigte ſich dieſes Auftrages würdig; denn nach einer Rede, welche ſich durch Kraft der Argumente und Eleganz des Styls auszeichnete, drang er auf die Bildung eines Ausſchuſſes, welcher den Zuſtand der Nationalrepräſen-

kation unterſuchen ſollte. Dieſe Motion fand viel Unterſtützung, allein bald wurde ſie verworfen, da die Beſitzer der Burgflecken, die Agenten des Schatzes, und die welche nach einträglichen Stellen ſtrebten, Einwendungen dagegen machten, und ſich dem Plane einer Reform widerſetzten, eine Oppoſition, welche ſeitdem nie aufgehört hat, und die von Pitt ſelbſt unterſtützt wird.

Einige Tage nach dieſen Parlamentsdebatten kam eine zahlreiche Verſammlung in der Taverne von Thatched-Houſe zuſammen; ſie beſtand nicht nur aus den Mitgliedern der verſchiedenen Societäten, ſondern auch aus einer Menge Parlamentsmitgliedern, und andern ausgezeichneten Männern. Hier wurde nun einmüthig beſchloſſen: „Da die von Pitt gemachte Motion vom Unterhauſe verworfen worden, ſo ſey es durchaus nothwendig, durch Volksbittſchriften ſich an das Parlament zu wenden.“ Die Argumente, welche die Anhänger einer Reform anführten, waren ſo überzeugend, daß nichts dagegen einzuwenden war, und die Sache der Reform wurde Volksangelegenheit. Ueberall hielt man öffentliche Verſammlungen, um die Meinung des Volkes über das Betragen des Unterhauſes, welches den Vorſchlag einer Reform verwarf, zu erforſchen; man wendete alle Mittel, welche die Konſtitution anbot, dazu an, den Plan zu unterſtützen, aber man begieng auch mancherlei Fehler, wie bis jetzt es immer noch geſchieht, und es erſchienen gegen das Parlament eine Menge Schriften, die man jetzt als Pasquille betrachten würde.

Im folgenden Jahre 1783, machte Pitt eine zweite Motion über die Reform des Parlaments, und ſchlug vor, der Volksrepräſentation, noch hundert, von den Grafſchaften ernannte, Deputirte beizufügen, allein auch dieſe Motion machte ſo wenig Glück als die erſte, ob ſie gleich lebhaft unterſtützt wurde. Als der König nach dem Amerikaniſchen Kriege, die Sitzung des Parlaments eröffnete, wünſchte er, „die verſchiedenen Zweige der Konſtitution in ihrem Gleichgewichte zu erhalten, und den wahren Geiſt der Konſtitution zu ſchützen"; deswegen behauptete auch Burke, der König ſelbſt habe eine Reform empfohlen. Im Grunde konnte man auch jene Ausdrücke nicht anders erklären, weil es offenbar iſt, daß man das Beſtechungsſyſtem kein Gleichgewicht nennen kann.

Pitt wurde Miniſter, weil man das Zutrauen zu ihm hatte, er werde den Grundſätzen ſeines Vaters folgen, allein kaum war er auf dieſem Platze, als von einer Reform gar nicht mehr die Rede war, und weit gefehlt, daß er es zu verbergen ſuchte, ſeine Meinung geändert zu haben, legte er vielmehr ſeine Maske ſehr bald ab. Im Jahre 1790 erneuerte nämlich Flood die Motion einer Reform, und that den Vorſchlag, in das Unterhaus noch hundert Mitglieder zu ſetzen, welchen von den Häuptern der Familien gewählt würden. Vorher hatte ſich Pitt für die Reform erklärt, jetzt verwarf er den vorgelegten Plan, und die Motion blieb ohne Wirkung.

In den drei folgenden Jahren beſchäftigten ſich eine Menge Societäten mit der Frage über eine Reform, und die allgemeine Meinung war ſo laut, daß eine Aenderung ganz unvermeidlich ſchien. Im Jahre 1793 überreichte man dem Parlamente eine Menge Bittſchriften, worin man um eine Reform des Parlaments nachſuchte. Grey that den Vorſchlag, ſie einem Ausſchuſſe zur Unterſuchung zu übergeben, und man ſtritt zwei Tage mit Hitze über dieſe Motion. Grey, Fox, Sheridan, Erskine vertheidigten die Motion mit aller möglichen Beredtſamkeit, und um ihren Argumenten deſto mehr Nachdruck zu geben, beriefen ſie ſich darauf, daß Pitt ſelbſt, ſowohl zur Zeit eines unglücklichen Krieges, als zur Zeit des tiefſten Friedens, die nämliche Motion gemacht habe.

Ein Mann von Rechtſchaffenheit, und der ſeinen Grundſätzen treu bleibt, würde dagegen nichts haben einwenden können, allein Pitt war weder das eine noch das andere, und ſo beſtanden ſeine Antworten in bloßen Deklamationen und Sophiſmen. Alles was er that, war, die Fehler und Gefahren einiger Plane auseinander zu ſetzen, welche man in Rückſicht der Reform vorgelegt hatte, beſonders da, wo allgemeines Stimmrecht vorgeſchlagen war. Indeſſen war jetzt noch gar nicht die Frage davon, ob man dieſen oder jenen Plan befolgen ſolle, ſondern ob eine Reform des Parlaments nothwendig ſey, und dieſer Frage wich Pitt auf alle mögliche Weiſe aus. Ja die Einwürfe, welche er machte, waren in ſeinem Munde um ſo übler

angebracht, da nicht nur Fox und die Oppoſitionspartei, ſondern auch viele Mitglieder der Societäten, ſich gegen das allgemeine Stimmrecht heftig erklärten, während Pitt ſelbſt, im Jahr 1783, den Plan des Herzogs von Richmond annahm, der für dieſes Stimmrecht war.

Hätte dieſer Miniſter die Tugenden ſeines Vaters gehabt, ſo wäre er den Grundſätzen, welche er am Ende des Amerikaniſchen Krieges zeigte, treu geblieben, er würde, wie damals, geſagt haben: „daß, wenn man die Mißbräuche der Regierung hartnäckig unterſtützte, man ihre Autorität den größten Gefahren ausſetzte, und wenn man ja etwas von republikaniſchen Grundſätzen befürchtete, ſo wäre das ſicherſte Mittel dagegen, die Konſtitution wieder auf ihre urſprünglichen Grundpfeiler zu ſetzen." Zwar würde er bei dieſen Grundſätzen eine ſtarke Oppoſition in dem geheimen Kabinet gefunden haben, allein dann konnte er ſich mit Ehren zurückziehen, wie es ſein Vater machte, wobei er ganz gewiß ſeyn konnte, daß man ihn bald wieder auf ſeinen Poſten zurückrufen würde, wo er dann die Reform nach ſeinem eigenen Plane machen konnte. Unglücklicherweiſe wollte er aber ſeine Miniſterſtelle auch nicht für den Augenblick aufopfern, und er bewahrte ſie bloß unter den Bedingungen, unter welchen er ſie, ohne eine Reform bewahren konnte, nämlich daß er ſich zu einem blinden Werkzeuge aller Abſichten von Rache und Uſurpation des geheimen Kabinetes machen ließ. Von dem Augenblick an, gab er jede Idee an eine Reform auf,

und wurde nicht nur ein Gegner derſelben, ſondern auch ein Verfolger aller derer, welche ihren Grundſätzen treu blieben. Alle Anhänger der Reform behandelte er als Republikaner, und glaubte dadurch die Bewegungsgründe ſeines entehrenden Abfalls zu verbergen.

Die Argumente, welche die miniſterial-Geſinnten gegen die Reform anführen, beſtehen bloß darinne, daß ſie ſagen, in Kriegszeiten ſey eine Reform gefährlich, und in Friedenszeiten ſey ſie unnütz, und auf dieſe Art tritt nie eine ſchickliche Zeit zu einer Reform ein. Da ſie die Burgflecken, das heißt, das Recht, die Repräſentanten des Volks zu ernennen, als ein Eigenthum betrachten, ſo behaupten ſie, eine Reform könne nicht Statt finden, ohne das Eigenthumsrecht zu verletzen, allein ſeit man die Burgflecken von Irland aufgehoben hat, indem man ihnen für den Verluſt ihres angeblichen Eigenthums eine Entſchädigung gewährte, kann man auch dieſes einzelne Argument nicht mehr anführen.

Intereſſant iſt es bei dem allen, daß der berühmte Verfaſſer der Briefe von Junius Brutus, aus dem nämlichen Grunde die verödeten Burgflecken vertheidigt. *) Was kann man ſich nun für eine Idee von dieſem Vertheidiger der Freiheit machen, wenn man ſieht, daß er die Uſurpation der Rechte des Volks rechtfertiget? — Wenn man ſich erinnert, daß er die Ty-

*) Sein Brief an Wilkes, den 7. Sept. 1771.
d. Orig.

rannei das Matroſenpreſſens rechtfertigt, und daß er beſtändig die Schottländer verläumdet, welchen man durch die Unionsakte einen Theil ihrer Rechte raubte, ſo muß man in ihm, nicht den wahren Freund der Freiheit, ſondern das Inſtrument einer Ariſtokratiſchen Partei erkennen.

---

§. 15.

Alarm-Syſtem.

So wie die Franzöſiſche Revolution ausbrach, ſo dachte das geheime Kabinet in England auf Mittel, die Reform des Parlaments, welche die Nation von allen Seiten forderte, zu verhindern, und ſich an der Franzöſiſchen Regierung zu rächen, welche zu dem Verluſt der Amerikaniſchen Kolonieen mitgewirkt hatte. Um dieſes doppelte Projekt auszuführen, mußte man die öffentliche Meinung auf einen andern Gegenſtand richten, und einen Theil der Nation betrügen, um ſie zu unterdrücken. Man nahm daher ſeine Zuflucht zu dem Syſteme des Aufruhres, das man ſchon unter den Vorgängern Georgs mit glücklichem Erfolge angewandt hatte; man befolgte nämlich den Plan Karls II, durch welchen er in den Stand geſetzt wurde, die zwei letzten Jahre ſeiner Regierung mit unumſchränkter Gewalt zu herrſchen.

Die Alarmiſten kamen darin überein, daß ſie überall Komplots und Verſchwörungen argwöhnten, welche nicht nur der Konſtitution des Staates, ſondern auch dem Privateigenthume drohten. Um aber ihren argwöhniſchen Nachrichten Wahrſcheinlichkeit zu verſchaffen, ſo mußten ſie nothwendig dergleichen Gerüchte durch Perſonen ausſtreuen laſſen, welche nicht auf Antrieb des Miniſteriums zu handeln ſchienen. Da in Rückſicht der Angelegenheiten Frankreichs, die Meinung zwiſchen einigen Mitgliedern der Oppoſition offenbar getheilt war, ſo wurde dadurch jener Plan deſto mehr erleichtert. Man wird ſich erinnern, daß Burke ſeinen Republikanismus ſo weit trieb, daß er ſich glücklich ſchätzte, die Amerikaniſche Republick gegründet zu ſehen; jetzt aber erklärte er ſich beſtimmt gegen die Gründung einer konſtitutionellen Monarchie in Frankreich. Da ihn ſein Schüler Windham unterſtützte, ſo hielt es nicht ſchwer, ſeine Meinungen dem Herzoge von Portland, dem anſcheinenden Haupte der Oppoſition, mitzutheilen, der ſie dann bald wieder mehreren von ſeinen Freunden mittheilte. In dem Augenblicke war auch die Trennung der Oppoſition vollbracht, und man ſah, daß die Majorität der parlamentariſchen Whigs ſich gegen die Grundſätze erklärte, nach welchen ſie ihre glorreiche Revolution vollendet hatten.

Ehe noch das geheime Kabinet die Proklamation bekannt machte, womit Lärm geblaſen wurde, war es ſchon gewiß, daß es von der Partei des Herzogs von Portland unterſtützt würde, und es iſt gar keinem

Zweifel unterworfen, daß ſich dieſe Partei ſchon verbindlich gemacht hatte, das ganze Syſtem von Maaßregeln, das den Krieg gegen Frankreich zum Zweck hatte, aufrecht zu halten. Um ſich davon noch mehr zu überzeugen, darf man ſich nur erinnern, daß in dem Augenblicke, wo der Krieg entſchieden wurde, Burke ſagte: „den Miniſtern ſey ihre Langſamkeit, den Krieg anzufangen, nur aus dem Grunde zu verzeihen, daß man zuerſt eine lebhafte Theilnahme des Publikums zur kräftigen Unterſtützung erwarten mußte, daß er ſchon beinahe ſeit vier Jahren dieſen glücklichen Augenblick erwarte, u. ſ. w.“

Die Proklamation, welche den 21. Mai 1792 bekannt gemacht wurde, war gegen aufrühreriſche Schriften gerichtet, beſonders gegen die Schriften von Paine, die ſchon über ein Jahr im Umlaufe waren. Es iſt offenbar, daß eine ſolche Proklamation gar nicht nothwendig war, um die Verfaſſer und Herausgeber aufrühreriſcher Schriften gerichtlich zu belangen, denn es waren ſchon Geſetze gegen Schmähſchriften vorhanden, und die Schuld fiel nun auf die Miniſter, wenn ſie die Ausbreitung ſolcher Schriften zugelaſſen hatten. Allein der wahre Zweck dieſer Proklamation war, Lärm zu machen, und Adreſſen zu veranlaſſen, worinne man die tiefſte Ergebenheit gegen die Konſtitution bezeigte. Gleich darauf ſchlug man auch ein fliegendes Lager bei Bagſhat-Heath auf, nachdem man vorher das Gerücht verbreitet hatte, man befürchte bei der Jahresfeier der Franzöſiſchen Revolution, Bewegungen und Unruhen.

Noch vor Ende dieſes Jahres, im December 1792 nahm die Regierung an dem Bündniſſe gegen Frankreich, das ſie im Stillen durch ihre Intriguen bewirkt hatte, öffentlich Theil. Indeſſen bedurfte man doch eines Vorwandes, um einen Bruch, welcher durch nichts veranlaßt wurde, zu rechtfertigen, und ſo erſchien eine neue Proklamation des Königes, worinne es hieß, „daß übelgeſinnte Perſonen, mit andern Perſonen in fremden Ländern im Einverſtändniſſe wären, um die Geſetze und Konſtitution des Reiches zu zerſtören, die alte Ordnung und Regierung im Innern zu vernichten, und daß der, durch dieſe Mittel erregte Geiſt des Aufruhrs und der Unordnung ſich kürzlich durch Aufſtand und Empörung geäuſſert habe.“ Mit dieſer Proklamation zog der König zugleich die Landmacht zuſammen, und berief das Parlament noch vor der Zeit, auf welche er es prorogirt hatte, was er eigentlich nur dann erſt rechtmäßig thun konnte, wenn wirklich ein Einfall oder eine Rebellion entſtand. Es lag am Tage, daß weder das eine noch das andere geſchehen war; denn wenn das wirklich der Fall war, was man als ausgemacht voraus ſetzte, ſo entſteht immer die Frage, wie kam es, daß die Schuldigen unbekannt und ungeſtraft blieben, wenn die Miniſter mit dem ganzen Vorgang bekannt waren? — Und doch gründete man bloß auf die Gewißheit dieſer Vorausſetzung, die Geſetzmäßigkeit der Proklamation, und die außerordentlichen Maaßregeln, zugleich in der Nähe von London die Armee zuſammenzuziehen, und den Tower in Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

In der Rede, welche der König bei der Eröffnung des Parlaments hielt, wiederholte er das, was er ſchon in ſeiner Proklamation geſagt hatte, und ſetzte noch hinzu; „er habe in Rückſicht der Angelegenheiten des Kontinents eine ſtrenge Neutralität beobachtet, und ſich ſchlechterdings nicht in die Angelegenheiten Frankreichs gemiſcht. Fox, welcher das unbillige Syſtem des geheimen Kabinets ganz durchſchauet hatte, behauptete bei den damals vorfallenden Debatten; „die Rede und die Proklamation des Königes wären bloß auf Vorausſetzungen gegründet, und die Miniſter, deren Werk ſie waren, hätten ſie mit der vollen Ueberzeugung verfertigt, daß es Lügen wären. Er ſetzte noch hinzu, man beſchimpfe das Volk von Groß-Brittannien, wenn man es der Komplots und der Empörung beſchuldige, die nur in den Köpfen derer wären, welche aus falſchen Abſichten dieſe Schimären ausbrüteten.

Die Sprache, welche damals dieſer große Staatsmann und ſeine Freunde führten, und welcher die Miniſterial-Partei nichts als ſchwankende Deklamationen, aber keine Thatſachen, entgegen ſetzen konnte, entwikkelte klar die Abſichten des geheimen Kabinets, allein die Trennung, welche damals ſchon unter den Whigs herrſchte, ſchwächte den Einfluß der Partei, welche allein den Namen einer Oppoſition verdiente. Die öffentliche Meinung war nicht mehr klar, und ſie verlor ſich in der Maſſe des Volks, als man anfieng, in allen Gegenden des Reichs miniſterielle Klubs zu errichten.

Dieſe Klubs verdankten ihre Organiſation dem Hrn. Reeves, Sekretair des Lords Liverpool, dem Haupte des geheimen Kabinets, und ſie beſtanden Anfangs aus Leuten, welche Stellen bekleideten, oder aus Agenten der Regierung, ſelbſt von dem niedrigſten Range, nahmen aber hernach durch den Zutritt von einer Menge Einfältiger außerordentlich zu. Der Zweck dieſer Klubs war, „ſich den furchtbaren Angriffen verwegener aufrühreriſcher Menſchen zu widerſetzen, welche unter dem Vorwande einer Reform, die Konſtitution und die Regierung ihres Landes umſtürzen wollten.“ Dieſe Klubs machten es ſich zur Pflicht, alle aufrühreriſche Schriften, und alle geſetzwidrige Verſammlungen anzuzeigen, und maaßten ſich, wie die Jakobiner in Frankreich, auf unrechtmäßige Weiſe, die Rechte der Richterſtühle und des repräſentativen Körpers an.

Der Geiſt des Spionirens und des Denuncirens war durch die Proklamation erzeugt, und von den miniſteriellen Klubs genährt und fortgepflanzt; ſeine Wirkungen waren äußerſt ſonderbar. Jeden Tag verbreiteten ſich beunruhigende Nachrichten von Komplots, Verrätherειen und Empörungen, welche das Publikum in Bewegung ſetzten. Die, welche die miniſteriellen Maaßregeln nicht billigten, wurden als Anhänger einer Revolution ausgezeichnet, und es wurden nicht nur Schriftſteller vom Schatz beſoldet, um tauſend Beſchimpfungen gegen die Oppoſitionspartei auszuſpeien, ſondern man gieng ſogar in beiden Häuſern ſo weit, durch Anſpielungen diejenigen Mitglieder, wel-

che Whigs geblieben waren, als Verbündete von Komplots und Verſchwörungen darzuſtellen.

Um dieſe unbilligen Angriffe zu hemmen und ihnen zuvorzukommen, machte endlich Sheridan am 4. März die Motion, daß das Unterhaus einen Ausſchuß bilden ſollte, „um die aufrühreriſchen Handlungen zu unterſuchen.“ Indem er nun auf dieſe Art, gegen die Feinde der Oppoſition öffentlich Mißtrauen zeigte, ſo nöthigte er ſie, entweder den Gegenſtand ihrer Anführungen darzulegen, oder wenn ſie die Motion verwarfen, öffentlich zu geſtehen, daß der Lärm, welchen ſie von Anti-Alarmiſten verbreiteten, geradezu Verläumdungen wären.

Das Miniſterium ſchlug eine ſolche Unterſuchung ab, und dadurch gab es klar zu erkennen, daß es ohne allen Grund Lärmen gemacht habe. Und in der That war es auch damals nicht damit beſchäftiget, Beweiſe von vorgeblichen Verſchwörungen zu ſammeln, ſondern erſt dergleichen zu ſchaffen. Seine Spione, ſeine Agenten aller Art, nahmen die Masque der Anhänger einer Reform an, bewirkten Ausſchweifungen in den Societäten, und riethen zu Abwegen und geſetzwidrigen Maaßregeln. Da nun dieſe Societäten oft aus Perſonen beſtanden, welchen Aufklärung und Kenntniß fehlte, ſo war es gar nicht ſchwer, ſie auf tadelnswerthe Abwege zu führen, und die Warnung derer, welche gleichſam die Direktoren der Societäten waren, zu vereiteln. Indeſſen lag doch der Zweck jener Societäten,

durch konſtitutionelle Mittel eine Reform zu bewirken, ſo klar vor Augen, daß bei allen verhaßten und geſetzwidrigen Mitteln, welche das Miniſterium anwandte, es doch unmöglich glauben konnte, daß es Verräther und Verſchworne gäbe.

Wenige Tage nach der Motion, welche Sheridan gemacht hatte, ſuchte das Miniſterium den beunruhigenden Gerüchten, welche es ausgebreitet hatte, dadurch Glauben zu verſchaffen, oder ſie wenigſtens zu erhalten, daß es eine Bill in Vorſchlag brachte, nach welcher man alle verrätheriſche Korreſpondenz zu hindern ſuchte. Mehrere Klauſeln dieſer Bill enthielten ächte Plackereien; ſo bewilligte man z. B. dem Könige das Recht, jedem Engländer zu verbieten, ohne ſeine Erlaubniß in das Reich zurückzukehren, allein ſie ſchien ſo tyranniſch, daß ſie bei allen Behauptungen der Miniſter, ſie ſey dem Geiſte der Konſtitution gemäß, dennoch verworfen wurde. Und in der That hätte man auch dadurch dem Könige die Macht gegeben, jeden Bürger aus ſeinem Vaterlande zu verbannen, ohne daß man ihn eines Verbrechens beſchuldigen konnte, und ohne daß er vor irgend einem Richterſtuhle verurtheilt war.

Dem Alarm-Syſtem gemäß, hatte auch kurz vorher das Miniſterium die Alien-Bill durchgehen laſſen, eine Bill, durch welche der Krone eine außerordentliche Gewalt eingeräumt wurde, die ſie leicht mißbrauchen konnte, und was noch mehr iſt, die Bill war

auch hauptſächlich gegen Frankreich gerichtet, mit welchem man noch durch Traktate verbunden war. Bei dieſer Gelegenheit war, es auch, wo der berühmte Burke zu Gunſten dieſer Bill, mit allem Eifer der Beredtſamkeit ſprach, und um ſeiner Meinung nach eine ſchöne, rhetoriſche Figur anzubringen, mit aller Heftigkeit einen Dolch mitten in den Saal warf.

---

§. 16.

Miniſterielle Verſchwörung.

Als das Miniſterium gegen das Ende des Jahres 1792 ſein Alarm-Syſtem anfieng, ſo gab es die Verſicherung, es gäbe Verräther und Mitverſchworne. Indeſſen ſah man nicht einen Schuldigen einziehen, und ſo richtete man nun jene Behauptung gegen fremde Agenten, welche im ganzen Reiche verbreitet wären, und dieſe Meinung ſchien durch die Alien-Bill beſtätigt zu werden. Hierauf ſuchte man den Verdacht der Verrätherei auf die Mitglieder der Oppoſition zu wälzen, und nöthigte dadurch dieſe, auf eine gerichtliche Unterſuchung zu dringen. Das Miniſterium hatte alle mögliche Mittel angewandt, es hatte Apoſtel ausgeſandt, um Komplots zu bewirken und dabei thätig zu ſeyn, und ſo trat es endlich im Monat Mai 1794 mit der Behauptung auf, es habe die Entdeckung von Verſchwörungen gemacht.

Dieſe wichtigen Entdeckungen, beſtanden nach den Berichten des geheimen Ausſchuſſes des Parlaments und der Anklageakte gegen die Verſchwornen, in folgenden Thatſachen:

Die Societät der konſtitutionellen Nachforſchung, und die Societät der Korreſpondenz, hatten, troß der Proklamation des Königs, ihre Verſammlungen fortgeſetzt; ſie glaubten, daß ſie ohne Gefahr fortfahren könnten, ſich mit einer Reform des Parlaments zu beſchäftigen, wie ſchon Societäten, die vor ihnen entſtanden waren, es gethan hatten. Sie machten, wie gewöhnlich, mehrere Schriften bekannt, worinne die Adminiſtration angegriffen wurde, und deren Zweck einzig die Reform des Parlaments betraf; ſie hatten auch einige öffentliche Sitzungen gehalten, unter andern beſonders zu Chalk-Farm, wo man Reden gehalten, und Toaſts gebracht hatte, welche nach Aufſtand ſchmeckten. Die Societäten kommunizirten mit andern Societäten, und hatten ſogar Abgeordnete an die Konvention geſchickt, welche ſich in Schottland gebildet hatte, um im Namen des Volks eine Reform des Parlaments zu verlangen.

Ohne zu beſtimmen, ob dieſe vorgebliche Konſpiration die nämliche ſey, welche man im Jahr 1792 angezeigt hatte, oder ob es eine neue ſey, fiengen die Miniſter gegen die vornehmſten Mitglieder dieſer Societät den Prozeß an. Hardy, der Sekretair der Societät der Korreſpondenz, Adams, der Sekretair der Socie-

tät der konſtitutionellen Nachforſchung, Horne Tooke; Jeremiah Joice, Lehrer des Lords Mahon, Sohns des Lords Stanhope, Thelwal, Vorleſer der politiſchen Materien, ſo wie mehrere andere minder bekannte Perſonen, wurden arretirt.

Am nämlichen Tage ihrer Gefangennehmung, als den 12ten Mai, machten einige Abgeordnete des Königs den beiden Häuſern die Komplots der Societäten bekannt, und verſicherten, "der Zweck derſelben ſey, die Geſetze und die Konſtitution zu zerſtören, und eine Anarchie einzuführen, wie ſie jetzt in Frankreich ſey." Den folgenden Tag darauf brachte der Miniſter die, den Societäten weggenommenen Bücher und Papiere in das Unterhaus, und that den Vorſchlag, daß ein geheimer Ausſchuß ſie unterſuchen ſollte. Umſonſt ſetzten ſich Fox und andere Mitglieder gegen einen geheimen Ausſchuß, indem ſie bewieſen, daß alles darauf ankäme, das Unterhaus vor dem Verdacht der Ungerechtigkeit und der Parteilichkeit zu ſichern; Pitt beſtand feſt darauf, dieſe Maaßregel ſey nothwendig, weil es ſelbſt die Exiſtenz des Parlaments beträfe. So wurde nun der Ausſchuß im Geheim gewählt, und, wie mehrere Schriftſteller behaupteten, ohne daß man ihnen widerſprach, nach einer Vorſchrift der Schatzkammer. *)

Am 16ten Mai ſtattete der geheime Ausſchuß ſeinen erſten Bericht ab, allein er enthielt nichts, als bekannte

*) The new annual Register. 1794. A. d. Orig.

Dinge und Schriften, welche die Societäten ſelbſt bekannt gemacht hatten; das einzige wichtige, was man hinzufügte, war, daß ſie Waffen ausgetheilt hätten, allein dieſe Beſchuldigung geſchah auf eine ſehr ſchwankende Art, und ohne Beweiſe hinzuzufügen.

Auf dieſen Bericht des Ausſchuſſes, bei welchem Pitt ſelbſt als Mitglied war, behauptete er, der Plan der Verſchwornen ſey, eine neue Nationalrepräſentation zu bilden, und alle Gewalt unrechtmäßig an ſich zu reiſſen, worauf er den Vorſchlag that, wegen dieſer wichtigen Entdeckung die habeas corpus Akte aufzuheben. Durch dieſe außerordentliche Maaßregel, welche nie ſtatt gehabt hatte, als im Fall einer drohenden Gefahr für das Vaterland, erhielt nicht nur die vorgebliche Entdeckung der Miniſter einige Wahrſcheinlichkeit, ſondern ſie verſicherte ihnen auch die Macht, welche ſie durchaus nöthig hatten, um ihre Maaßregeln durchzuſetzen, nämlich die Macht des Terrorismus.

Der Bericht, ſo wie der Vorſchlag zur Aufhebung der habeas corpus Akte, wurden mit einer Menge von Argumenten und Beweiſen widerlegt, die ſich bald genug durch den Erfolg als richtig und wahr zeigten. Man bewies, daß der Ausſchuß nichts, als ſchon bekannte Stücke dargelegt, und einige Papiere, welche er von den Miniſtern erhalten, gar nicht beſtätigt habe. Es ſey die Schuldigkeit des Ausſchuſſes, dem Hauſe Thatſachen, und nicht ſeine Meinung vorzulegen, oder geradezu zu entſcheiden, ob eine Verſchwörung ſtatt finde;

die angeführten, notoriſchen Thatſachen wären viel ſpäter als die, durch die Minister beinahe zwei Jahre früher angezeigte, Verſchwörung; mehrere Stücke habe man boshafterweiſe unterdrückt, und das Ganze wäre nichts als ein ſchändlicher Betrug, um für die Zukunft jeden Wunſch nach einer Reform zu unterdrücken und der Regierung die Mittel zu verſichern, einen unglücklichen Krieg fortzuſetzen.

Der Ausſchuß ſtattete hierauf einen zweiten Bericht ab, wo man die offenbar falſchen Thatſachen zurücknahm. Das Oberhaus billigte dieſe Berichte, ſo wie auch das Unterhaus daſſelbe that, und auf den Vorſchlag des Miniſters Grenville ſchickte man eine Adreſſe an den König, worinne es hieß: „bei der Unterſuchung der ihm mitgetheilten Papiere, habe man eine verrätheriſche Verſchwörung gegen die Konſtitution entdeckt; man wünſche, die Urheber dieſer Komplots exemplariſch beſtraft zu ſehen, und der exekutiven Regierung mehr Gewalt zu ertheilen u. ſ. w." Das Unterhaus nahm auf Pitts Vorſchlag die Adreſſe der Lords an. Pitt hielt, noch ehe er den Vorſchlag that, eine Rede, worinne er bewies, daß die Societäten des Hochverrathes ſchuldig wären, was auch das Oberhaus in ſeiner Adreſſe beſtätigte.

Da die Miniſter das Parlament zur großen Jury erheben, und ihn den Ausſpruch hatten thun laſſen, es ſey eine Verrätherei vorhanden, ſo glaubten ſie gar nicht, daß die Geſchwornen ſich unterſtehen würden, anders zu urtheilen, ſondern daß ſie die Mitglieder der

Societäten, welche man gefänglich eingezogen hatte, als ſchuldig erkennen würden, ob ſie gleich nicht ſtrafbarer waren, als tauſend andere. Doch ihre Hoffnungen ſchlugen ihnen fehl; in der Autorität des Parlaments ſah man nur die Autorität der Miniſter, welche Ankläger, Richter und Partei zugleich waren. Umſonſt bemühte ſich der Lord Oberrichter die groſe Jury, durch eine ſehr künſtliche Rede, zu verführen, worinne er den konſtruktiven Hochverrath erklärte, das heißt, indem er ihnen die Handlungen auseinandersetzte, welche auf eine indirekte Art den Hochverrath in ſich ſchlieſſen, eine abſcheuliche, durch die Tyrannei eingeführte Lehre; umſonſt bemühte ſich der General Attorney, in einer Rede, welche neun Stunden dauerte, die in dem Berichte angeführten Thatſachen und die ſo wenig bewieſenen Umſtände, denen es ganz an Klarheit und Gewißheit fehlte, zu entwickeln; umſonſt verſammelte man alle die, welche gegen die Angeklagten etwas vorbringen konnten, ohne ſogar anerkannte Spione davon auszuſchlieſſen, unter welchen ein gewiſſer Gosling eines falſchen Eides, den er in dieſer Sache abgelegt hatte, überführt wurde: die Geſchwornen, unter denen mehrere Mitglieder von miniſteriellen Klubs waren, fanden in dieſer vorgeblichen Verſchwörung nichts, als übertriebene, unkluge Reden, vielleicht übel gefaßte Plane zu einer Reform, ſonſt aber durchaus nichts, was dem Verbrechen des Hochverraths ähnlich war. Sie verſicherten, daß ſie dieſe Unregelmäßigkeiten nicht als Verbrechen verdammen könnten, ohne zugleich die Mitglieder der erſten Klubs mit zu verdammen, das heißt, Herrn

Pitt und alle die, welche auf eine ſo feige Weiſe ihren alten Kollegen verfolgten.

Der Ausgang dieſes Prozeſſes gereichte ſowohl den Geſchwornen, als den Bürgern, die ihrer Pflicht ſo treu blieben, zur Ehre; indeſſen muß man bemerken, daß, während man die angeklagten Verſchwornen gefangen hielt, und ihnen den Prozeß machte, die öffentliche Meinung, durch die unglücklichen Ereigniſſe des Krieges, zum Glück ſich geändert hatte, und dies war es, worauf die Geſchwornen ſich ſtützten.

Viele Perſonen kannten den Zweck des falſchen Lärmens, andere waren, ohne bei den Angeklagten intereſſirt zu ſeyn, für das Gericht der Geſchwornen in Furcht, wenn das Parlament ſich mit hinein miſchen, und ihnen den Ausſpruch in den Mund legen ſollte. Sie dachten, wie der berühmte Doktor Johnſon, der ſich freute, daß George Gordon, wegen des Aufruhrs von 1780 nicht wegen eines konſtruktiven Hochverraths angeklagt wurde. „Ich haſſe, ſagte er, den Lord Gordon, aber ich freue mich, daß er frei geſprochen iſt; denn wenn ich ihn auch haſſe, ſo liebe ich doch mein Vaterland und mich ſelbſt.“

Bei allen dieſen günſtigen Umſtänden, war man doch wegen des Schickſals der Angeklagten nicht ohne Sorgen, weil man befürchtete, die Miniſter möchten durch ihren Einfluß auf die Stimme der Geſchwornen wirken. Dies gab auch Horne-Tooke zu verſtehen,

als man ihn, wie gewöhnlich fragte: „wie wollt ihr gerichtet ſeyn? — worauf er einige Zeit, ſein Auge voll Würde und Ausdruck auf die Verſammlung richtete, und dann entſchloſſen antwortete: „ich wünſchte von Gott und einem Lande gerichtet zu werden, — aber!“

Unter den Zeugen, welche Horne-Tooke zu ſeiner Vertheidigung anführte, nannte er mehrere Mitglieder der Adminiſtration, und unter andern auch Hrn. Pitt. Er nöthigte dieſen Miniſter, mit ſeinem eigenen Munde zu geſtehen, daß ſie einerlei Grundſätze über die Reform gehabt, und zuſammen den Klubs beigewohnt hätten, welche aus den Abgeordneten der großen Städte und Grafſchaften beſtanden. Pitt wußte ſich oft nicht anders zu helfen, als daß er äußerte, er könne ſich dieſer Umſtände nicht erinnern, und dieſer Mangel des Gedächtniſſes über notoriſche Thatſachen und ſeine eigenen Perſönlichkeiten verurſachten, daß auf ſeine Koſten viel gelacht wurde. Dies Betragen war übrigens eben ſo verhaßt, als lächerlich, da Pitt mit Horne-Took in genauer Verbindung geſtanden hatte.

§. 17.

Miniſterielle Klubs.

Die Regierung wendete eine Menge Mittel an, um ihr Alarm-Syſtem zu gründen, allein keins war wirkſamer, als die Stiftung von Klubs. Man wendete allen ſeinen Einfluß an, um ſie nach einerlei Plan einzurichten, ihnen einerlei Geiſt einzuflößen, und ihnen die nämlichen Abwege vorzuſchreiben. Zuerſt beſtanden ſie bloß aus Anhängern der Regierung, oder ſolchen Perſonen, welche von derſelben abhiengen, aber bald traten eine Menge anderer Perſonen hinzu, welche den wahren Zweck dieſer Einrichtungen gar nicht durchſchauen konnten.

Alle dieſe Societäten waren mit der Mutterſocietät in London verbunden, und ſtanden mit einander in Korreſpondenz; ſie waren nach dem Modelle der Jakobiner Klubs in Frankreich eingerichtet, und zeigten auch das nämliche Betragen. „Wenn man zu Paris und an andern Orten *), auf den Befehl bloßer Privatperſonen, gefänglich eingezogen wurde, ſo wurden hier, auf Briefe welche ohne Namensunterſchrift an Herrn Reeve und andere Häupter der Klubs geſchickt wurden, Perſonen

*) Peace and reform against war and corruption 1794.
d. Orig.

angeklagt. Wie in den Jakobinerklubs, ſtimmte man in dieſen Societäten für die Konſtitution, nur nicht in dem Sinne, wie ſie ſeyn ſollte, ſondern wie Reeve, Pitt, Dundas und andere, ſie nach ihrem Gutdünken erklärten.

Jeder Präſident dieſer Societäten war ein Munizipal-Inquiſitor. So machte, unter andern, Sir Joſeph Banks ſeine Hausſuchungen in dem Kirchſpiele St. Anne, und hielt ein ordentliches Regieſter über den Stand, das Alter, die Geſtalt und andere Dinge, der Miethleute. Die Sektion von St. James denuncirte jeden Hausbeſitzer, als Verächter des Bürgerſinns an, der von ſeinen Bedienten, Arbeitern oder Lehrjungen die Annahme der Konſtitution nicht unterſchreiben ließ. Mit keinem Kaufmann wurde gehandelt, wenn er nicht mit den Beamten des Diſtrikts gleichſam verbrüdert war, kein Geſchäftsmann erhielt ein Patent, wenn er nicht irgend eine verdächtige Perſon denuncirt hatte; von jedem Bürger wurde, mit weit mehr Bedrückung als in Frankreich, die Erklärung gefordert, daß unſre Konſtitution vortrefflich ſey und keiner Reform bedürfe, und wer dies nicht zugeſtand, wurde als ein Jakobiner ausgezeichnet, ſeiner Stellen beraubt, verfolgt und unglücklich gemacht.

„Ohne Autorität und Verantwortlichkeit übten dieſe verbündeten Societäten das aus, was das Miniſterium ſich nicht zu unternehmen getrauete. Sie hatten Fonds, welche nicht immer von freiwilligen Subſkriptionen ent-

ſtanden, und die man dazu verwendete, Spione und Denuncianten zu bezahlen, und eine Menge verläumderiſcher Pamphlets in Umlauf zu bringen, durch welche man die loyale Wuth des Volkes gegen die Anhänger einer Reform reizen wollte. Sind dies nicht die nämlichen Mittel, durch welche man in Frankreich regierte, Schrecken, Auflauf und Volksexekution? —

„Man wird es kaum begreifen können, sagt Plowden, wie die Miniſter ſo gefährliche Mittel ergreifen konnten, da ſie doch das ſchreckliche Beiſpiel Frankreichs vor Augen hatten. Dieſe Klubs der Kirchſpiele, dieſe Urverſammlungen, ſtimmten in dem Sinne der Regierung, aber wenn ſie nun unter andern Umſtänden ſich ebenfalls verſammeln, und eine ganz verſchiedene Meinung hegen wollten, wer konnte ſie dann daran hindern? *)“

Die Lehre welche die Vorſteher dieſer Klubs predigten, verdiente eben ſo viel Tadel, als ihr Betragen. Fox bewies in den Parlaments=Debatten, daß ſie das göttliche Recht des Königs lehrten, und zu anderer Zeit als Hochverräther würden geſtraft worden ſeyn. **)

*) A short history of the british empire, by *Francis Plowden*, 1794. d. Orig.

**) Die Art, wie Reeve ſeine Lehre predigte, iſt ganz neu. „Habt ihr, ſagte er, die Bibel geleſen? Wißt ihr nicht, daß geſchrieben ſteht, der König iſt der Geſalbte des Herrn? Habt ihr je gehört, daß er eine Republik geſalbt hat? d. Orig.

Unter dem Titel, Association-papers, hatte die Mutter-ſocietät, alle die Schriften, in mehrern Bänden, vereinigt, welche auf ihre Anordnung waren gedruckt worden, und wovon die mehrſten gegen eine Parlaments-Reform ſprachen. Man behauptete in dieſen Schriften geradezu, daß die unabhängigen Gemeinen keinen Theil an der Engliſchen Konſtitution hätten, daß die Parlamente ſtets durch Einfluß wären geleitet worden, daß die Mitglieder des Parlaments nothwendig beſtochen, verkauft und gekauft werden müßten u. d. m. — Nie erſchienen ſolche Schmähſchriften gegen das Unterhaus, als die, welche jene vorgeblichen Vertheidiger der Konſtitution bekannt machten. „Nach der Lehre, welche Paine vortrug, wurde die Exiſtenz der Konſtitution geläugnet, aber dieſe Lehre iſt weit weniger gefährlich, als jene, womit man die größten Mißbräuche zu vertheidigen ſucht.“

§. 18.

Freie Societäten.

Unter den Klubs, iſt der der Whigs der älteſte, der aus Mitgliedern der Oppoſition beſteht, und beſonders aus Abkömmlingen der Familien, welche an der Revolution von 1688 Theil hatten. In dieſem Klub ſprach man zu allen Zeiten über die intereſſanteſten Gegenſtände, mit welchen ſich das Parlament beſchäftigte, und nicht

ſelten verabredete man hier Maaßregeln und Mittel, um die Grundſätze der Whigs, und das Intereſſe dieſer Partei zu befördern.

Wir haben ſchon vorher bemerkt, daß in dem Augenblicke, wo die Oppoſition ſich trennte, die, welche von dieſer Partei zu der miniſteriellen übergiengen, auf diejenigen Argumente nicht antworten konnten, worinne Fox die Abſichten des geheimen Kabinets entwickelte, dagegen aber gegen ihn die beleidigendſten Beſchuldigungen ausſtreuten. Statt auf dieſe Kränkungen zu antworten, faßte der Klub der Whigs einen Schluß, worinne er ſagte: „alle die verläumderiſchen Gerüchte, welche mit ſo vieler Kunſt gegen Fox wären ausgeſtreut worden, hätten bei dem Klub keine andere Wirkung gehabt, als das Zutrauen zu ihm nur deſto mehr zu befeſtigen und zu erhöhen.“ Dieſe Verſicherung mußte nothwendig von denen mißbilligt werden, welche an dieſe Verläumdungen glaubten, und ſo diente ſie fünf und vierzig Mitgliedern des Klubs, unter welchen auch Burke und Windham ſich befanden, zum Vorwande, ſich aus dem Klub zu entfernen. Hätten ſie wirklich geglaubt, daß Fox mit den Jakobinern in Frankreich in Verbindung ſtand, ſo mußten ſie etwas mehr thun, als ſich bloß aus einer Geſellſchaft entfernen, deren Mitglieder ſie waren; ihr bloßes Zurückziehen hingegen bewies, daß ſie ſelbſt die Urheber dieſer ungereimten Beſchuldigungen waren, um wenigſtens mit einigem ſcheinbaren Vorwande mit einmal die Grundſätze zu verlaſſen, die ſie bisher gehegt hatten. Andere Mitglieder ver-

ließen hierauf ebenfalls den Klub der Whigs, und bekamen, wie ihre alten Oberhäupter, der Herzog von Portland und Herr Burke, Stellen und Beſoldungen.

Seit daß nun die Begebenheiten der Welt klar bewieſen haben, daß das von Fox und ſeinen Freunden vertheidigte Syſtem, nicht nur von Groß-Brittannien, ſondern auch von der ganzen Menſchheit unnennbares Elend würde entfernt haben, erhielt die Societät eine Menge neuer Mitglieder. Man nennt die Mitglieder der Oppoſition, alte Whigs (old whigs); die Portlandiſten und Burkiſten nennen ſich auch ſo, und es iſt unbezweifelt, daß ſie zu denen gehören, welche die Grundſätze der Whigs erhalten haben.

Die Societät der Freunde der Preßfreiheit beſteht aus Mitgliedern des Klubs der Whigs, und aus vielen andern Perſonen, welche die Preßfreiheit als das ächte Palladium der Konſtitution betrachten. In der Epoche, wo man die ſchändlichſten Verläumdungen gegen die Anhänger der Reform und des Friedens ausſtreute, hielt dieſe Societät eine große Sitzung, wo Erskine präſidirte, und dann gab ſie eine Erläuterung ihrer Grundſätze, um den Alarmiſten zu antworten, und die Gefahren der miniſteriellen Klubs zu zeigen, deren Hauptzweck mit war, alle Arten von Schriften, die nicht nach ihrem Sinne waren, zu verfolgen und zu un-

terdrücken. Alle Mitglieder der Societät verbanden ſich unter einander, zur Vertheidigung der Preßfreiheit alle Mittel anzuwenden, und lieber alle Verfolgungen zu dulden, als dieſes koſtbare Recht, die Schutzwehre aller andern Rechte, fahren zu laſſen.

Wir haben ſchon vorher einige Erläuterungen über die Societaten gegeben, deren Zweck eine Reform des Parlaments war. Unter allen dieſen wurde die Societät der Korreſpondenz die berühmteſte, ſowohl wegen der Anzahl ihrer Mitglieder, als auch wegen des Prozeſſes, den man mehreren ihrer Oberhäupter machte. Ihren Anfang hatte ſie einem bloßen Arbeiter zu verdanken, und nach den erſten Regeln wurden nur ſolche Perſonen aufgenommen, die nicht repräſentirt waren; um die Ausgaben der Societät zu beſtreiten, zahlte jedes Mitglied wöchentlich zwei Sous. Nachher nahm man aber, ohne Unterſchied, jeden auf, der ein Anhänger der Parlamentsreform war, und dadurch wurde die Geſellſchaft ſo zahlreich, daß man Abtheilungen machen, oder ſie nach Diſtrikten eintheilen mußte; zur Unterhaltung der Korreſpondenz zwiſchen den verſchiedenen Abtheilungen errichtete man aber einen Central-Ausſchuß. Uebrigens hat man die Anzahl der Mitglieder dieſer Geſellſchaft, ſo wie ihren Einfluß, gar ſehr übertrieben; ſie nannte ſich zwar die korreſpondirende Societät, allein es iſt gewiß, daß ſie mit andern, in dem Reiche entſtandenen Societäten für eine Reform nie korreſpondirte, und auch keine Fonds zur Beſtreitung ihrer Ausgaben hatte. Bisweilen hielt ſie öffentliche Sitzungen,

welche eine Menge Zuſchauer herbeizogen, beſonders ſollen ſie bei der Sitzung, welche ſie den 16ten October 1793, in der Nähe von Copenhagen-Houſe hielt, beinahe fünfzigtauſend Menſchen verſammelt haben. Die Miniſterialpartei hatte Apoſtel ausgeſandt, um Unruhen zu erregen, allein die Sitzung gieng ruhig und friedlich vor ſich, ob gleich mit viel Feuer geſprochen wurde. Der Verfaſſer des New annual regiſter *) macht die Bemerkung: „man darf ſich über dieſe zahlreichen Verſammlungen gar nicht wundern, da die Neugier ſo großen Einfluß auf den menſchlichen Geiſt hat. Nichts iſt leichter, als einen Zuſammenlauf in dieſer Hauptſtadt zu bewirken, es betreffe auch, was es wolle. Das Volk in England, und beſonders in London hat eine außerordentliche Begierde nach allem, was man Beredtſamkeit nennt, und man darf nur anzeigen, daß der oder jener Redner einen Vortrag gratis halten werde, ſo kann man verſichert ſeyn, daß eine Menge Zuhörer ſich einfinden.“

Da die Miniſter auf keine Art es dahin bringen konnten, dieſe Societäten zu zerſtören, und ihre Häupter zu Grunde zu richten, ſo ergriffen ſie das Mittel, zu verbieten, über Staatsſachen öffentlich zu diſputiren. Zu dieſem Zwecke brachte Pitt eine Bill in Vorſchlag, nach welcher aufrühreriſche Verſammlungen verhindert werden ſollten. Da nach dieſer Bill der Magiſtrat das Recht

*) New annual regiſter for 1793. d. Orig.

erhielt, vorher nach dem Gegenſtande der Unterſuchungen zu fragen, bei den Verſammlungen ſelbſt zugegen zu ſeyn und ſie aufzulöſen, wenn es ihm gefiel, ſo entriß man dadurch der Engliſchen Nation ein Recht, das, wie Fox ſich ausdrückte, eben ſo gut zur Eſſenz der Brittanniſchen Konſtitution gehöre, als die Preßfreiheit.

Um dieſe Bill in Vorſchlag bringen zu können, benutzte Pitt den Umſtand, daß man den König beleidigt hätte, *) indem er behauptete, dies ſey die Folge von den, durch Volksſocietäten verbreiteten Meinungen; Dundas hingegen geſtand, bei den darüber geführten Debatten, zu, daß dieſe Bill ſchon längſt von dem Miniſterium ſey vorbereitet worden. Indeſſen wurde dieſe Verletzung der konſtitutionellen Rechte durch ſklaviſche Majorität gebilligt, nur waren die Reklamationen, nicht nur von Seiten der Societäten, ſondern auch der Lyverymen in London, der Freemen von Weſtminſter und der Wahlmänner von Middleſſex und dem größten Theile der Grafſchaften, ſo ſtark, daß die Bill unausgeführt blieb.

*) Man warf nämlich einen Stein nach dem Wagen des Königs. Die Oppoſition drang darauf, die Umſtände dieſes Angriffs gerichtlich zu unterſuchen, allein das Miniſterium ſchlug die Forderung ab, und ſo glaubte man allgemein, daß der Stein aus einer miniſteriellen Hand gekommen ſey.

§. 19.

Charakter der Whigs und Torys, unter der Regierung Georgs III.

Die Namen Whig und Tory waren ſeit der Regierung der Königin Anna Worte von ſo ſchwankender Bedeutung geworden, daß ſelbſt der Dechant Swift, der doch gewiſſermaaßen zur Partei der Torys gehörte, behaubtete, aller Streit über die Grundſätze, welche im Anfange die Whigs und Torys getrennt hätten, ſey vergeſſen, und ſo ſollte man dieſe fantaſtiſchen Namen ebenfalls vergeſſen.

Unter der Regierung der zwei erſten Könige aus dem Hauſe Braunſchweig, waren die Grundſätze des Torysmus, leidender Gehorſam, Folgſamkeit, das göttliche Recht der Monarchie u. d. m.; ſie hatten noch einige Anhänger in Schottland und Irland, aber ſie fielen bald in allgemeine Verachtung, und fanden keinen Vertheidiger mehr. Es ſcheint, daß es damals keine Partei mehr gab, weil alles einerlei konſtitutionelle Grundſätze hegte, allein die Whigs und Torys fuhren fort, durch ehrgeiziges Streben nach Aemtern und Gewalt ſich von einander zu trennen und um die wahren Bewegungsgründe ihres Betragens vor dem Volke zu verbergen und daſſelbe zu hintergehen, ſtellten ſie ſich, als wenn ſie wegen ihrer Grundſätze getheilt wären.

Als Georg III. auf den Thron kam, *) verſtand man unter einem Whig einen Menſchen, der neben den ſpekulativen Grundſätzen der bürgerlichen und religiöſen Freiheit, welche er von ſeinen Vorfahren ererbt hatte, auch noch eine große Furcht zeigte, die Prärogative der Krone, folglich auch die außerordentliche Vermehrung ihres Einfluſſes, möchte alle Gewalt der andern Zweige der Geſetzgebung verſchlingen, und die Freiheit der Nation vernichten. Dieſe Whigs bedauerten die Unvorſichtigkeit ihrer Vorfahren, daß ſie durch ihre Nachgiebigkeit die Aufhäufung der Nationalſchuld, und die Organiſation einer ſtehenden Armee zugeſtanden, zwei Dinge, welche auf eine Art zunehmen, die äußerſt beunruhigend iſt. Sie tadelten ferner die übertriebenen loyalen Geſinnungen, nach welchen ſie die heiligſten Grundſätze der Konſtitution, dem Ehrgeize und dem Intereſſe der regierenden Familie aufopferten, bei Uſurpationen vor Gewalt ſtille ſchwiegen, auf eine gefährliche Art das Parlament verlängerten, und den, über die Folgen wenig bekümmerten Miniſtern, die Mittel einer allgemeinen, gränzenloſen Beſtechung erleichterten. Die Whigs haben bewieſen, daß der Vorwand, unter welchem man dieſes Syſtem einführte, längſt nicht mehr vorhanden iſt; allein da man es nicht ernſtlich angriff, ſo hat ſich dieſes Syſtem nicht nur erhalten, ſondern ſeine Stärke iſt auch vermehrt worden.

*) Memoires der Könige von Großbrittannien, aus dem Hauſe Braunſchweig, von M. Blesham.

d. Orig.

Die Torys ſtammen von denen her, welche gegen die jezt regierende Familie einen eingewurzelten Haß begten, und die ſich unter den erſten Königen dieſer Familie den konſtitutionellen Maaßregeln der Whigs widerſezten, wobei ſie oft Mittel anwandten, welche ganz gegen den Patriotismus waren, jezt iſt aber dieſe alte Neigung bei ihnen ganz verſchwunden. Da ſie die Gunſt des Hofes erlangten, und oft auf eine ſehr parteiiſche Weiſe von ihm geſchüzt wurden, ſo wurden ſie ſehr bald öffentliche, eifrige Anhänger deſſelben. Nothwendig mußte es ihnen nun auch am Herzen liegen, die Prärogative des Monarchen zu befeſtigen, und das Anſehen der Krone zu erhalten, und dies wurde auch der Hauptzweck aller ihrer Argumente und Deklamationen. Das was dem Volke zugeſtanden wurde, war ihrer Meinung nach mit der Majeſtät des königlichen Charakters gar nicht vereinbar. Daher ſticht auch immer der hohe, harte, entſcheidende Ton der Autorität, bei allen Regierungsakten vor, da während der jezigen Regierung dieſe Partei faſt immer das Uebergewicht hatte. Dieſer Ton zeigte ſich eben ſo deutlich in der Verhaftnehmung (commitment) eines Druckers oder dem Prozeſſe eines Pasquillanten, als in den unterdrückenden Maaßregeln, welche mit dem bürgerlichen Kriege und dem Verluſte der Amerikaniſchen Kolonieen ſich endigten.

Gleich nach dem Frieden, wurde durch das unkluge Benehmen der Whigs und eine unerwartete Rückkehr von Wohlſtand, die Partei der Torys wieder ſtark und muthig, und nun nahm ſie voll kühnen Stolzes den

Namen, Freunde des Königs an. Unter dieſem neuen Titel ergriff ſie immer eifrig diejenigen Maaßregeln des Hofes, welche von den Torys der ältern Zeit als verderblich und konſtitutionswidrig verworfen worden waren. Lange war eine ſtehende Armee der Gegenſtand ihrer Angriffe und ihres Tadels, jetzt wurde ſie aber auf einmal nothwendig, um, nach ihrer Meinung, die Nationalruhe zu erhalten; die Nationalſchuld ſchien ihnen eine Wohlthat für das Publikum zu ſeyn; die Vereinigung mit Hannover fanden ſie eben ſo nützlich als ehrenvoll; der Einfluß der Krone gilt ihnen für ein glückliches Mittel, zwiſchen den verſchiedenen Zweigen der Regierung Harmonie zu befeſtigen; ein langdauerndes Parlament zieht gar nicht die traurigen Folgen nach ſich, welche man ehemals befürchtete; ſie verwerfen alle Verſuche, Gleichheit in der Repräſentation wieder herzuſtellen, oder vielmehr die monſtröſen Ungleichheiten, welche mit dem Geiſte der Konſtitution nicht übereinſtimmen, zu entfernen, und behaupten, dieſe Verſuche könnten zu nichts anderem führen, als zu einer gänzlichen Umwerfung der Regierung. Bei allen Gelegenheiten zeigen ſie Furcht und Abſcheu vor Neuerungen, und vergeſſen die beſtändige Erklärung der alten Torys, „daß die Dinge, welchen ſie ſich entgegen ſetzten, ſelbſt Neuerungen wären, welche mit der Konſtitution gar nicht übereinſtimmten, und daß die, welche bloß verlangten ſie wieder herzuſtellen, ungerechterweiſe der Neuerung beſchuldigt würden.“

Das wodurch ſich die Torys der jetzigen Regie-

rung, oder die ſogenannten **Königsfreunde** auszeichnen, iſt ihre Anhänglichkeit an die kirchliche Einrichtung, deren ſie ſich als ein Muſter von Reinheit und Vollkommenheit rühmen. In ihren Augen erſcheint man als ein Atheiſt, oder wenigſtens als Sektirer, wenn man eine kirchliche Reform für erlaubt hält, es mag nun die Unregelmäßigkeit der Kirchenzucht betreffen, oder bloß die Irrthümer der Lehre, welche in einer Menge unverſtändlicher Artikel enthalten iſt. Mit eiferſüchtigen, gehäſſigen Augen betrachten ſie die Diſſenters aller Klaſſen, und dieſe werden von ihnen als Feinde der Konſtitution ausgezeichnet. Mit anſcheinender Furcht und mit innerer Bösartigkeit ſetzen ſie ſich gegen jeden Vorſchlag, welcher die Erweiterung der Toleranz zum Zweck hat, obgleich dieſe ſchon durch das Geſetz bewilligt iſt, noch mehr aber widerſetzen ſie ſich dem, was den Diſſenters den Genuß der bürgerlichen Rechte verſchaffen könnte. Dies ſind alſo die Königsfreunde, welche durch die verhäßteſten Mittel die Union mit **Irland** bewirkten, und ſich dann doch der Wiedereinſetzung der Katholiken widerſetzten, die man doch aufs feierlichſte verſprochen hatte.

§. 20.

Die Oppoſition.

In vorigen Zeiten, wo die Häupter der Oppoſition durch gleiches Intereſſe an einander geknüpft waren, fehlte es unter ihnen ſelten an der Treue, die ſie ſich ſchuldig waren, und ſo ſah man gewöhnlich die Mitglieder der Oppoſition an die Stelle der Miniſter treten, die man von ihrem Platze verdrängt hatte. Aeußerſt ſelten war es, daß einer ſeine Partei verließ, weil er befürchten mußte, ſeine Freunde zu verlieren, ſich den Haß einer Partei zuzuziehen, und den Tadel eines Theiles des Publikums auf ſich zu laden. M. York ſchnitt ſich 1770 die Kehle ab, weil er es bereute, daß er die Oppoſition verlaſſen hatte, und Kanzler geworden war. Eden, nachher Lord Aukland, gieng zu der miniſteriellen Partei über, nachdem er ſich durch die Oppoſitionspartei gehoben hatte. Um ſein Verfahren zu entſchuldigen, ſchrieb er an den Herzog von Portland, erhielt aber bloß die lakoniſche, etwas derbe Antwort: „ich habe euern Brief vor mir, aber er ſoll bald hinten ſeyn.“ *) Pitt kam ebenfalls, ohne Zuſtimmung der Oppoſition in das Miniſterium, und ſo betrachtet man ihn immer als einen Ueberläufer, und ſpricht von ihm mit

*) I have your letter before me, it shall be shortly behind.

Verachtung. Man wird ſich erinnern, daß der Herzog von Portland ſo weit gieng, daß er behauptete, er hielte ſich nie ganz ſicher, wenn er ſich mit dieſem Miniſter allein befände. Seit aber dieſes Titularhaupt der Oppoſition und mehrere ſeiner Freunde, auf Burkes Veranlaſſung, eine Trennung in der Oppoſition bewirkten, hat man dieſe Partei weit häufiger verlaſſen, ohne den Uebertritt für ſchimpflich zu halten.

Burke, eins der ausgezeichnetſten Mitglieder, erklärte ſich, wie bekannt, gleich von allem Anfang, gegen die Franzöſiſche Revolution, ob er gleich während des Amerikaniſchen Krieges für dieſe Grundſätze geſtimmt war. Unterſtützt durch ſeinen Schüler Windham, zog er das anſcheinende Oberhaupt der Oppoſition, den Herzog von Portland an ſich, und mit dieſem den Grafen Fitz-William, den Lord Spencer, M. Elliot und mehrere andere, welche die Majorität der Oppoſition ausmachten. Fox, Sheridan, Erskine, Grey, die Herzoge von Bedford und Devonſhire, ſo wie mehrere andere Mitglieder der wahren Oppoſition blieben ihren Grundſätzen treu. Sie glaubten nämlich, daß wahre Whigs nie den Grundſätzen der Franzöſiſchen Revolution widerſprechen könnten, ohne ſich ſelbſt zu widerſprechen und ſich zu entehren; ſie ſahen, daß der durch die Regierung bewirkte Krieg keinen andern Zweck habe, als eine Reform des Parlaments zu verhindern, und daß, wenn man dieſe Maaßregeln unterſtützte, es gerade ſo gut ſey, als wenn man gegen die Freiheit von Groß-Brittannien ſowohl, als von Frankreich

kämpfte; niemals zeigte auch daher die Oppoſition mehr Feſtigkeit, Muth und Uneigennützigkeit, als hier, und ſie widerſtand nicht nur allen Verſuchungen, ſondern auch allen Drohungen. Hätten ſich die Begebenheiten, welche For vorherſagte, nicht beſtätigt, ſo iſt die allgemeine Meinung, daß die vornehmſten Mitglieder der Oppoſition ein Opfer der Rache des geheimen Kabinets geworden wären.

Die Whigs, welche die Fahne der Oppoſition verlaſſen hatten, machten ſich verbindlich, alle Maaßregeln der Regierung zu unterſtützen, indeſſen kamen ſie nicht eher in das Miniſterium, als bis durch die Unfälle des Krieges das geheime Kabinet bewogen wurde, ſie geradezu an der Verantwortlichkeit der Folgen Theil nehmen zu laſſen. Das Patronat von Irland war eine von den Stützen, die ſich ihnen anbot, allein kaum waren ſie in das Miniſterium getreten, als das Kabinet alle ſeine vorgegebenen Plane änderte; die neuen Miniſter wurden nur bloße Werkzeuge der ungerechteſten Maaßregeln, ja durch ſie bewirkte man ſelbſt die Union mit Irland, die ſie hintertreiben zu können, ſich ſchmeichelten.

So lange der Krieg dauerte, ſagte die Oppoſition immer den Ausgang deſſelben beſtimmt voraus. For und andere Mitglieder, giengen bisweilen gar nicht in das Parlament, weil ſie wußten, daß ihre Widerſetzlichkeit nichts fruchtete, und ſie öffentlich zeigen wollten, daß das Unterhaus ganz von dem Miniſterium abhienge.

Einige haben dieſes Betragen getadelt, andere hingegen hätten wohl gewünſcht, daß die ganze Oppoſition dem Beiſpiele ihrer Oberhäupter gefolgt wäre. Was man aber unmöglich entſchuldigen kann, iſt, daß die Oppoſition die Beſchlüſſe des Miniſteriums mißbilligte, und dann doch, die zur Ausführung dieſer Beſchlüſſe beſtimmten Subſidien verwilligte. Dies iſt denn freilich ein offenbarer Widerſpruch, und ſie mußten es ſich von der Miniſterial-Partei oft vorwerfen laſſen. „Wir mißbilligten den Krieg, ſagte die Oppoſitionspartei, aber da er nun, gegen unſre Einwendungen beſchloſſen wurde, ſo mußten wir doch unſerm Vaterlande die Mittel an die Hand geben, um ihn glücklich zu führen.“ — Aber müßt ihr nun nicht nothwendig durch die Zuſtimmung für einen Krieg mit verantwortlich ſeyn, den ihr mißbilligtet? — „Wenn etwas unſern Abſcheu für eine, der Geſellſchaft ſchädliche Handlung vermindern kann, ſo iſt es nur unſre Ueberzeugung von der Treue der Agenten. Aber was ſollen wir von denen denken, welche den Krieg als einen Mord anſehen, und ſich doch mit der Bande der Nationalmörder verbinden; die den Krieg als einen großen Raub mißbilligen, und doch dem Landmanne ſeinen letzten Pfennig aus der Taſche nehmen, um den Krieg zu führen? — Heißt das nicht Mittel an die Hand geben, um das auszuführen, was man ſelbſt als ungerecht erkennt, und iſt dies nicht ſo gut, als wenn man freiwillig an dem Verbrechen Theil nimmt?“ *)

*) A letter addreſſed to the people of England, by *Joſeph Gerrald.* 1794.

Der wahre Einfluß der Oppoſitionspartei, beſteht darinne, die Miniſter zu zwingen, nur ſolche Maaßregeln zu ergreifen, welche am hellen Tage eine öffentliche Prüfung aushalten, und ſolche Beſchlüſſe zu faſſen, die weiſe genug ſind, um über alle Einwürfe, welche der Geiſt und das Talent der Gegenpartei dagegen macht, zu triumphiren. Unſtreitig ſind dieſe Maaßregeln und Beſchlüſſe oft weder gerecht noch weiſe; allein da die Miniſter der Majorität der Stimmen gewiß ſind, ſo laſſen ſie dieſelben von dem beſtochenen Parlamente annehmen. Indeſſen iſt doch dieſer große Streit, welcher die Blicke der ganzen Nation auf ſich zieht, nicht ohne Nutzen; er klärt die öffentliche Meinung auf, und bildet ſelbſt unter der Nation eine unabhängige Oppoſition, die ſo viel Widerſtand leiſtet, daß das Miniſterium und das Parlament ihr oft nachgeben müſſen.

---

§. 21.

Der Hof. — Der König. — Die königliche Familie. — Charakter derſelben. — Anekdoten.

So groß auch die Anzahl der Perſonen iſt, welche zum Hofe gehören, ſo prächtig die Garden und Bedienten ſind, ſo glänzend die reichgekleidete Welt an Galatagen bei Hofe erſcheint, ſo vermißt man doch Größe. Schwerfällig iſt der Pallaſt von St. James, altvätriſch die Möblen, und König und Königin, einfach in

ihrem Betragen, flößen denen, die ſich ihnen nahen, nichts weniger als Ehrfurcht vor ihrer Würde ein.

Wenn man ſagt, daß die andern Potentaten von Europa viel darauf ſehen, Pracht zu zeigen, ſo kann man von denen in England behaupten, daß ſie darauf ſehen, keine Pracht zu zeigen. Wenn anderwo der Glanz des Königes ein Theil ſeiner Macht iſt, ſo macht in England die Mäßigung des Monarchen einen Theil der ſeinigen aus. Mäßigung, und eine Art von Gleichheit, gehören gewiſſermaaßen zur monarchiſch-republikaniſchen Regierung, ſie ſind ihre Seele. Die Macht des Staates in England liegt nicht in dem Könige, ſondern in der Nation; der Thron iſt nur eine Figur, er repräſentirt ſie, und wenn ein Engliſcher Monarch zu viel Pracht um ſich her ausbreitete, ſo würde er zu viel repräſentiren, er würde über die Gleichheit hinausgehen, die ihn aufrecht hält, und die Augen beleidigen, welche an Mäßigung gewöhnt ſind.

Daß dieſe Bemerkungen Einfluß auf den Hof haben, kann man leicht denken, wenn man ſieht, daß die Wohnung des Königes gar nichts königliches hat, und, die Hoftage ausgenommen, nirgends der Glanz anzutreffen iſt, welcher ſonſt überall die Könige umgiebt.

Noch hat man in London bei Hofe eine erniedrigende Etikette, welche ſelbſt abſolute Fürſten abgeſchafft haben, daß man nämlich vor dem Könige die Kniee beugt, wenn man ihm vorgeſtellt wird,* oder etwas

gegen ſeinen Verluſt, ſo wie gegen die Entfernung der Miniſter, an welche er ſich ganz gewöhnt zu haben ſchien, unempfindlich machte.

Georg III. liebt die Künſte und Wiſſenſchaften, und ſchätzt ſie mehr, als ſeine Vorfahren aus dem Hauſe Braunſchweig; allein die Ermunterungen, welche ſie von einem großen Monarchen erwarten können, erhalten ſie von ihm nicht. Faſt überall, wo er freigebig iſt und Penſionen ertheilt, liegt eine politiſche Abſicht zum Grunde. Er iſt liebreich und geſprächig, und fragt Jedermann, mehr mit einer Art von Gutherzigkeit als Intereſſe. Privattugenden beſitzt er im höhern Grade als die eines Königes; er iſt ein guter Gatte und ein guter Vater: nie hatte er eine Maitreſſe, und nie ließ er ſich eine Ausſchweifung zu Schulden kommen. Im Innern ſeiner Familie lebt er als bloßer Privatmann, und bringt die Hälfte des Jahres zu Windſor zu, und hier nimmt er nicht einmal ſeine Miniſter an, ſondern geht nach London zurück, ſo oft es die Angelegenheiten des Staates nöthig machen.

Georg III. wurde im Anfange ſeiner Regierung ſehr geliebt, weil er in England geboren und erzogen war, und man ihn nicht als einen Fremden anſahe, wie dies der Fall bei ſeinen beiden Vorgängern war. Zu dieſer Anhänglichkeit wirkten aber auch noch mehrere Urſachen; unter andern die Angriffe, die man auf ihn machte, und das Betragen des vermuthlichen Thron-Erben.

Die Königin Charlotte, Prinzeſſin von Mecklenburg Strelitz hat das Verdienſt, die Neigung ihres königlichen Gemahls immer erhalten zu haben. Sie iſt ganz Engländerin geworden, was immer Lob verdiente, wenn ſie nicht ihren Einfluß mißbrauchte, beſonders ſeit der Krankheit des Königes, um Groß-Brittannien in Krieg zu verwickeln. Wenn man ſichern Nachrichten trauen darf, ſo zeigte ſie an dem Tage, wo man zu London den Tod Ludwigs XVI. erfuhr, ihren Haß gegen Frankreich ganz unverhohlen. Noch giebt man der Königin ſchuld, daß ſie aus einer Schwäche, welche ihrem Geſchlechte ſo ziemlich eigen iſt, ihr Alter zu verbergen ſucht, und daß dieſe Schwäche auf das Glück ihrer Töchter, der Prinzeſſinnen viel Einfluß hat.

Der Prinz von Wales iſt mit glücklichen Anlagen geboren, allein er ergab ſich ſehr früh jugendlichen Ausſchweifungen. Beſonders zeigte er ein Betragen, welches den beſſern Theil der Nation von ihm abwandte, ein Betragen, wovon man die Schuld ſeinen Buſenfreunden beimißt, nämlich die ungeheuern Schulden, welche er durch ſeine Ausſchweifungen machte. Es iſt bekannt, daß ſie mehrentheils von dem Parlamente ſind bezahlt worden, ohne daß durch dieſe Willfährigkeit die Reform bewirkt wurde, welche doch die Nation mit Recht erwarten konnte. Die Liebſchaft, welche dieſer Prinz mit Madame Fitz-Herbert hatte, brachte ihn auf einige Zeit von ſeiner vorigen Lebensart zurück. Da er ſie ins Geheim heurathete, ob ſie gleich katholiſch, und

viel älter iſt, als er, ſo hält man ihn für beſtändig. Als er ſein voriges Leben wieder anſieng, willigte er ein, ſich zu vermählen, ſöhnte ſich mit ſeinem Vater aus, und nahm 1795 eine Prinzeſſin des Herzogs von Braunſchweig zur Gemahlin. Doch dieſe Prinzeſſin konnte ihn nicht lange feſſeln, und er zog ihr eine ihrer Geſellſchaftsdamen, die Lady Jerſey vor, welche ſchon Groſsemutter war. Seitdem iſt der Prinz von Wales wieder in den Schooß der Madame Fitz-Herbert zurückgekehrt, deren Verzeihung er ſehr ſchwer erhielt, ob ſie gleich nahe an die ſechzig iſt.

Nach dem Beiſpiele ſeines Großvaters hat ſich der Prinz von Wales aus Unzufriedenheit mit den Miniſtern des Königs, und um ſich populär zu machen, für die Oppoſition erklärt, und ſo lebte er mit den mehrſten Häuptern dieſer Partei in der innigſten Freundſchaft. Während des letzten Krieges verließ er die Oppoſition, ſcheint aber, nach dem Frieden, das alte Band wieder anzuknüpfen. Den Herrn Erskine ernannte er zu ſeinem Kanzler, eine Stelle, welche lange unbeſetzt geweſen war. Die guten Eigenſchaften, welche dieſer Prinz beſitzt, laſſen hoffen, daß er ſeinen Verdruß durch Popularität erſetzen wird, wenn er auf den Thron kömmt; denn im allgemeinen hat man die nämliche Meinung von ihm, welche John Wilkes in einer Geſellſchaft auf eine auffallende Art äußerte. Dieſer berühmte Patriot, der, wie faſt alle Engliſchen Patrioten damit endigte, daß er ſich mit dem Hofe ausſöhnte, befand ſich am Ende ſeiner Tage, mit dem Prinz von Wales bei

einem Diner. Als es nun an die Toaſts kam, fragte man, wie gewöhnlich jeden Gaſt, welches ſein Lied ſey. Wilkes antwortete, God save the King, worauf der Prinz von Wales ihn fragte, ſeit wann er dieſes Lied liebe? — Wilkes erwiederte hierauf ſehr ehrfurchtsvoll: „ſeit ich die Ehre habe, Eure Hoheit zu kennen.

Was man am mehrſten an dem Prinz von Wales tadelt, iſt ſein Betragen gegen ſeine Gemahlin. Dieſe Prinzeſſin beſitzt einen glücklichen Charakter, einen lebhaften Geiſt, und alle Reize ihres Geſchlechts, allein wenige Monate nach ihrer Vermählung mußte ſie die bitterſte Kränkung erfahren. Ihre erſte Hofdame, die Lady Jerſey, die man ihr als Rathgeberin empfohlen hatte, verführte durch alle mögliche Mittel der Intrigue und Treuloſigkeit ihren Gemahl, und wurde ſeine Mätreſſe. Die Prinzeſſin konnte mit Recht erwarten, daß der Hof ſie für dieſe Kränkungen entſchädigte, allein die Eiferſucht der Königin ließ dies nicht zu. Nun lebte ſie in der größten Einſamkeit, als eine Verwieſene, in einem Landhauſe zu Blackheat, und nur ſelten ward ihr der Troſt zu Theil, ihre Tochter zu ſehen. Aufgebracht über dieſe Behandlung ſowohl, als über die Netze, welche man ihr ſtellte, um nur einigen Vorwand zu haben, warum man ſo gegen ſie verfuhr, bat ſie ihren Vater mehrmals um Erlaubniß, nach Teutſchland zurückzukehren.

Von dem Herzog von York, dem zweiten Sohne

des Königs hat Mirabeau, in ſeiner geheimen Geſchichte des Berliner Hofes, ein ſehr treffendes Bild gegeben. „Ein gewaltiger Jäger, ein mächtiger Trinker, ohne Grazie, ohne Feinheit, hat er ganz das äußere Anſehen eines Teutſchen Prinzen, das durch Engliſche Inſolenz verdoppelt iſt.“ Man ſuchte ihm ſehr früh Geſchmack für den Soldatenſtand beizubringen, und während er in Preußen ſich aufhielt, machte er auch mit der größten Genauigkeit alle Manövres mit, allein der wahre Geiſt kam nicht in ihn. Man hoffte, er werde während des letzten Krieges ſich als einen guten General zeigen, und nach der Expedition gegen Dünkirchen mit Lorbeeren gekrönt in London einziehen, aber der Ausgang entſprach der Erwartung nicht. In Holland, das er zweimal räumte, ärndtete er ebenfalls keinen Ruhm.

Bei dem allen haben der König und die Königin eine ſo große Vorliebe zu dem Herzoge von York, daß ſie ihn nur die Hoffnung der Familie nennen, ob er gleich das nämliche Leben führt, als ſein älterer Bruder. Man erzählt, daß der Prinz von Wales ſeinen Bruder einſt nach der Feier eines orgiſchen Feſtes auf der Erde liegend fand, worauf er ihn mit Wein begoß und ſagte: here lyes the hope of the family (hier liegt die Hoffnung der Familie.)

Der Herzog von Clarence, dritter Sohn des Königs, wurde für das Seeweſen erzogen. Hier gieng er durch die verſchiedenen Grade, und zwar wie man

verſichert, nicht bloß zum Scheine, wie dies ſonſt der Fall bei Perſonen vom Range iſt, ſondern mit aller möglichen Strenge. Es fehlt ihm nicht an Geiſt und Kenntniß, und er nimmt bisweilen an den Parlaments-Debatten Theil. Während des vorigen Krieges hatte er kein Kommando, was ihn vielleicht bewog, zur Oppoſitionsparthei überzugehen; im Anfange des jetzigen Krieges hingegen ergriff er die Maaßregeln des Miniſteriums, und vertheidigte ſie mit vieler Wut und wenig Würde, woraus man ſeine Geſinnungen ſehr deutlich ſehen kann.

Seit mehrern Jahren liebt der Herzog von Clarence die berühmte Schauſpielerin Jordan, eine Dame, welche eben ſo liebenswürdig als intereſſant iſt; man ſieht ſie oft, ſelbſt im Schauſpiele, zuſammen. Wenig Perſonen tadeln dieſes Verhältniß, weil man es als ein Präſervativ gegen eine unregelmäßigere Lebensart betrachtet.

Die miniſteriellen Engländer ſprechen zwar viel von ihren loyalen Geſinnungen und ihrer Anhänglichkeit gegen das Haus Braunſchweig-Hannover, allein es ſcheint doch, daß im allgemeinen die Nation wie der Lord Cheſterfield denkt. Dieſer berühmte Mann ſagte einſt im Oberhauſe, er habe ein Hülfsmittel gefunden, ſich auf immer von dem Prätendenten los zu machen. „Wir wollen, ſagte er, ſeine Majeſtät unterthänig bitten, auf Hannover Verzicht zu thun, die Engländer ſind gewiß entſchloſſen, aus dieſem Lande keinen König mehr zu nehmen.“

§. 22.

Die Hofhaltung des Königs und der Königin.

Obgleich der Londner Hof weder durch Größe noch durch Würde in die Augen fällt, ſo findet man hier doch die prahlendſten, glänzendſten Hofämter und Hofſtellen aller Art, und nirgends ſind ſie vielleicht zahlreicher und verurſachen mehr Aufwand als in London.

Der Civilſtand des Königs iſt in drei Departemente eingetheilt, das des Oberkämmerers, des Oberhofmeiſters, und des Oberſtallmeiſters, unter welchen eine Menge Diener ſtehen, deren Beſoldungen ſehr beträchtlich ſind.*) Der Zweck dieſer Hofämter iſt bloß der, eine Menge von Hausbedienten zu haben, welche die Majorität in den beiden Häuſern bilden und ausmachen. Man iſt auch eben nicht ſehr eigenſinnig über die Titel und Verrichtungen dieſer Aemter, ſondern

*) Unter dem Oberkämmerer (Lord Chamberlain) ſtehen zwölf Kammerherren (Lords of the Bedchamber) und zwölf Kammerjunker (Grooms of the Bedchamber.) Dann folgen die Kleiderbewahrer (Warderobe officers) der Aufſeher der königlichen Mäntel, (Master of the robes), die Aufſeher über Parks, Forſte u. ſ. w. (Rangers, Keepers), die Hofgeiſtlichkeit, (Royal Chapel), die königliche Haushaltung (His Majesty's Houshold), u. ſ. w. d. Ueb.

ſchätzt ſie bloß nach den Beſoldungen; daher findet man unter den Kammerdienern Generale und Peers-Söhne.

„Ein alter Philoſoph, *) ſagt *Burke*, wurde von einem Freunde bei dem Heerde in der Küche angetroffen, wo er ſich wärmte; voll Erſtaunen wollte er ſich eben zurückziehen, als der Philoſoph ihm zurufte, Freund, komm nur herein, auch hier wohnen die Götter. — Wenn man den Hofkalender durchſieht, ſo ſollte man beinahe glauben, daß es mit dem Hauſe und der Küche des Königes der nämliche Fall iſt. Hier finden wir einen Herzog als Lord Intendant, einen Grafen als Kämmerer, einen General als Kammerjunker, einen Baron als Gewürzburſchen u. ſ. w. Es iſt ein Glück, daß dieſe Herren die Verrichtungen ihrer Stellen, die häusliche Oekonomie, die Küche u. ſ. w. nicht ſtudieren, es könnte ſonſt leicht der Fall eintreten, daß der Bratenwender Seiner Majeſtät, der zugleich Parlaments-Mitglied iſt, die Angelegenheiten eines großen Reichs aufhielte.“

Die Anzahl der untern Klaſſen von von Kontroleurs, Thürhütern und Bedienten aller Art, kann man ſich nun leicht, nach der Anzahl der höhern Bedienten denken. Man hat die Berechnung gemacht, daß die Hofhaltung des Königes, aus mehr als zweitauſend Perſonen beſteht, die man gewöhnlich *königliche Diener* nennt.

*) Geſpräch über die Reform der Königlichen Hofhaltung.
d. Orig.

Alle, welche bei Hofe angeſtellt ſind, erhalten beſtimmte Beſoldungen, außerdem aber haben ſie auch noch manche Accidenzien, wodurch ſie ihre Stellen anſehnlich verbeſſern. Dieſe Nebenverdienſtchen kann man leicht aus folgender Anekdote kennen lernen. Eine Prinzeſſin Georgs II. bat um die Erlaubniß, ihr Zimmer mit Papier zu tapeziren, welches ihr aber vom Könige abgeſchlagen wurde. Die Prinzeſſin ſtellte ihm vor, daß es nicht über zehn Pfund Sterlinge koſten würde, worauf ihr der König erwiederte: „ja, einem Privatmanne würde es nicht mehr koſten, aber mich koſtet es gewiß tauſend Pfund Sterling.“ Und dieſe Verſicherung bewies der König durch folgende Rechnung: an M. A. B., Parlamentsmitglied für den Burgflecken C. und Oberaufſeher des Zimmers der Prinzeſſinnen, dreihundert Pfund; an M. J. D., zweiten Aufſeher des Zimmers der Prinzeſſinnen, für ihn und zwei Verwalter, hundert und fünfzig Pfund Sterling; an M. F. K., Ober-Papiermacher, hundert und fünfzig Pfund Sterlinge; zwei beigeſetzten Papiermachern, fünfzig Pfund Sterlinge; an M. K. W. Parlamentsmitglied der Grafſchaft N., Kontroleur der Arbeiter in dem Zimmer der Prinzeſſinnen, für ihn ſelbſt, dreihundert Pfund; für Koſt auf einen Monat, für die Bedienten, vierzig Pf. Sterlinge; für Papier, Leim, und Arbeit auf vier Tage, zehn Pfund Sterlinge; Summa, tauſend Pfund Sterlinge.

Die Königin hat ebenfalls ihre eigene Hofhaltung, welche verhältnißmäßig eben ſo zahlreich und koſtſpielig

iſt. Burke ſpricht mit eben ſo wenig Schonung von dieſer, als von der des Königes, aber nur in einer Zeit, wo er ſich noch nicht als Freund der Königinnen und Prinzeſſinnen erklärt hatte. Er fand es ganz billig, daß die Frau der erſten Magiſtratsperſon ihrem Range gemäß lebe, "aber, ſagt er, einer Dame anſehnliche Beſoldung zu geben, um Ihrer Majeſtät eine Stecknadel zu reichen, oder einer andern, um die Handſchuh zu bringen, das iſt äußerſt lächerlich." — Mehrere Stellen am Hofe der Königin, ſind nichts weniger als ehrenvoll, wie z. B. Nätherinnen und Wäſcherinnen (Sempstreſs and laundreſs), aber auch dieſe ſind von Lords Töchtern beſetzt.

Vor einigen Jahren wurden die Beſoldungen der Hofſtellen, welche jährlich über fünfzig Pfund Sterling betrugen, vermindert. In andern Ländern würde man in dieſem Falle auch die Beſoldungen beim Zahlamte vermindert haben; allein hier läßt man keine Gelegenheit vorbeigehen, um durch neue Stellen die Zahl der Königsfreunde zu vermehren, und ſo machte man jetzt ein neues Aemtchen, nämlich das, eines Einnehmers der Beſoldungsabzüge.

§. 23.

Civilliſte, oder angewieſene jährliche Einkünfte zur Unterhaltung des Hofſtaats.

Man hat keine Vergleichung zwiſchen den Einkünften der Könige Englands in den erſten Jahrhunderten, und denen jetziger Zeit, ſelbſt wenn man auf den größten innern Werth des Geldes Rückſicht nimmt. In den Zeiten Heinrichs V. betrugen die ordinären Einkünfte der Krone, fünf und fünfzigtauſend ſiebenhundert und vierzehn Pfund Sterlinge, von welchen man auch noch die ordinären Ausgaben der Regierung machen mußte. Dieſe beliefen ſich damals auf zwei und vierzigtauſend zweihundert und ſieben Pfund Sterlinge, ſo daß dem Könige nicht mehr übrig blieben, als dreizehntauſend zweihundert und ſieben Pfund Sterlinge. Jetzt betragen die Einkünfte des Königes eine Million und viermalhunderttauſend Pfund Sterlinge, wenn man zu der Civilliſte noch das rechnet, was die Domainen eintragen, und dieſe Einkünfte werden hauptſächlich zu gewöhnlichen Ausgaben verwendet. Nach der Schilderung, welche Sinclair in ſeiner Geſchichte der Staats-Einkünfte davon entwirſt, ſcheint es, daß zwei bis dreimalhunderttauſend Pfund bloß von der Civilliſte genommen werden, um die eigentlichen Staatsbeamten zu bezahlen. *)

*) *Baert* Tableau de la Grande-Bretagne T. II. p. 218 sqq. giebt über dieſen Gegenſtand weitläuftige Berechnun-

Seit hundert Jahren iſt die Civilliſte dem Könige allgemein auf ſeine Lebenszeit verwilligt worden, obgleich die Engländer behaupten, ihr König ſterbe nie. Zur Zeit der Revolution wurde ſie dem König Willhelm zuerſt nur auf ein Jahr verwilligt, dann auf fünf Jahre, und endlich auf ſeine Lebenszeit. Um ſich einen Begriff zu machen, was die Urheber dieſer Revolution, die Whigs für Patriotismus und Eifer beſaßen, die eingeſchlichenen Mißbräuche abzuſchaffen, darf man nur bemerken, daß während der Regierung Willhelms III. die Civilliſte von gewiſſen Taxen beſtritten wurde, und ſich ungefähr jährlich auf hundert und achtzigtauſend Pfund Sterlinge belief. *)

Die Staatseinkünfte von Groß-Brittannien betrugen nicht mehr als drei Millionen achtmalhundert und fünf und neunzigtauſend Pfund Sterlinge, und davon kam auf die Civilliſte ein Sechstel aller Staatseinkünfte, höchſtens ein Fünftel. Wäre die Civilliſte in dieſem Verhältniſſe mit den Nationaleinkünften geſtiegen, ſo würde ſie wenigſtens drei Millionen Pfund Sterlinge betragen.

Als Georg III. 1760 auf den Thron kam, ſo wurde die Civilliſte auf achtmalhunderttauſend Pfund

gen, welche ebenfalls größtentheils aus Sinclair's Werke über die Finanzen genommen ſind. d. Ueb.

*) Geſchichte der Staatseinkünfte von Sir John Sinclair, 3te Abth. 5tes Kapitel. d. Orig.

Forſtmeiſter anſtellt, welche ihm zum parlamentariſchen Einfluſſe nützlich ſind.

In England ſpricht man viel von der Oekonomie des Königs, und macht ſie zum Gegenſtande von Lobeserhebungen, allein gereichen denn die Privaterſparniſſe zur Schonung des Volkes? — Die Schulden des verſtorbenen Prinzen von Wales, ſeines Vaters, ſind noch nicht bezahlt worden; man hat ſich ſogar an das Parlament gewendet, um die Liquidationen der Aerzte zu berichtigen. Aber weit entfernt, die Schulden des Thronerben zu bezahlen, wendete er ſich lieber ſelbſt mehrmals an das Parlament, damit dieſes ſeine wahren oder vorgegebenen Schulden bezahlen ſollte. An keinem Hofe trifft man ſo wenig Glanz und Pracht an, als an dem Brittanniſchen, an keinem Hofe erhalten Künſte und Wiſſenſchaften ſo wenig Aufmunterung, als hier, und an keinem Hofe klagen die Bedienten mehr über rückſtändige Beſoldungen, als hier.

---

§. 24.

Regentſchaft. — Große Ereigniſſe durch eine kleine Urſache.

Der Streit, welcher 1792 über die Regentſchaft entſtand, und der ſich von einem Augenblicke zum andern erneuern kann, iſt ein Beweis, wie fehlerhaft und unvollkommen die Brittanniſche Konſtitution iſt. Man

wird ſich erinnern, daß der König damals durch eine Krankheit den Verſtand verlor, *) und da die Konſtitution in einem ſolchen Falle nichts klares beſtimmte, ſo ſuchte die Miniſterial- und die Oppoſitionspartei die Umſtände zu benutzen, und ſich des Uebergewichts zu verſichern.

Als die Frage über die Regentſchaft entſtand, ſo war es natürlich, daß man ſich an die Maxime von Erbe hielt, weil die Brittanniſche Krone erblich iſt, ohne daß man in der Geſchichte entfernter Zeiten Beiſpiele aufſuchte, wo die Engländer andere Maximen befolgten. Die Oppoſition behauptete, „der Prinz von Wales hätte als Thronfolger an ſich das Recht, die Regierung zu übernehmen," und man kann nicht läugnen daß der Geiſt der Konſtitution und die Praxis der Regierung, ſo fern ſie das Recht des nächſten Erben bei dem natürlichen Tode des Königes oder der erſten Magiſtratsperſon anerkannt, dieſe Meinung begünſtigte. Iſt die erſte Magiſtratsperſon oder der König in einem Zuſtande, wo er ſeine Pflichten nicht mehr erfüllen kann, ſo iſt er für das Geſetz todt, er iſt ſo gut als nicht mehr vorhan-

*) Der berühmte Burke ſpottete noch des Unglücks, welches den König traf, „Gottes Hand, ſagte er, liegt ſchwer auf ihn, und ſchickt ihm dieſe Strafen zu." — Burke erhielt hierauf von Georg III. eine Penſion. d. Orig.

Im 1ſten Bande der Ueberſetzung S. 512. hat der Verfaſſer ſchon davon geſprochen, was dort nachzuſehen iſt. d. Ueb.

den. Wenn die erbliche, unmittelbare Thronfolge des vermuthlichen Erbens, wenn er das erforderliche Alter erreicht hat, und der König eines natürlichen Todes geſtorben iſt, als ein weſentliches Stück der Konſtitution angeſehen wird, ſo iſt es klar, daß die nämliche Thronfolge auch ſtatt finden muß, wenn der König für das Geſetz oder die Regierung todt iſt.

Da dieſe Grundſätze durch den Geiſt der Konſtitution gleichſam geheiligt, und folglich unwiderſprechlich waren, ſo würden ſie auch die Miniſter befolgt haben um als konſequente Menſchen ihre Anhänglichkeit an die Konſtitution zu beweiſen, wenn nicht ihr eigenes Intereſſe mit in das Spiel gekommen wäre. Der Prinz von Wales gehörte damals zur Oppoſitionspartei; ihm die Zügel der Regierung in die Hände zu geben, war eben ſo gut, als ihm die Mittel zu reichen, das Miniſterium abzudanken, und ſeinen zahlreichen Anhängern ihre Würden, Stellen und Penſionen zu nehmen. Hierauf folgte nun, daß ſie keine Rückſicht auf das Succeſſionsrecht des Prinzen von Wales nahmen, ſondern behaupteten, ſein Recht zur Regentſchaft beruhe bloß auf der Wahl, das heißt mit andern Worten, jedes Individuum der Nation kann Regent werden, der Prinz von Wales oder jede andere Perſon könne nicht anders auf dieſen Platz gelangen, als durch den Willen der beiden Häuſer des Parlaments. Sie behaupteten alſo, das Parlament habe vermöge ſeiner obern Gewalt das Recht, die Regentſchaft zu beſtimmen. Dieſe obere Gewalt des Parlaments, welche man von der konſtitutionellen Au-

torität unterſchied, hat man nie deutlicher beſtimmt, man ſagte nicht, ob die beiden Häuſer, ohne den König, die Nation im Parlamente vorſtellten, ſondern man ſah bloß, daß die beiden Häuſer, ohne die Nation zu fragen, die herrſchende Dynaſtie änderten, und nachdem das Succeſſionsrecht eingeführt war, ſie die Folgen deſſelben verhinderten; man ſah, daß die beiden Häuſer Fundamentalgeſetze änderten oder neue machten, und daß ſie folglich auch die Konſtitution ändern konnten.

Die Bill, welche der Miniſter wegen der Regentſchaft in Vorſchlag brachte, und die man im Unterhauſe mit einer großen Majorität annahm, wurde nicht dekretirt, weil man Hoffnung hätte, daß der König wieder hergeſtellt, folglich die Bill unnöthig ſeyn würde. In der Zwiſchenzeit machte das Miniſterium, unter der Autorität der erſten Magiſtratsperſon, welche damals nicht exiſtirte, von dem großen Siegel Gebrauch. Wäre die Bill dekretirt worden, und hätte der Prinz von Wales, auf ſeinem Rechte beſtanden, und hätte er, wie man ihm rieth, an die Nation appellirt, ſo würden in England gewiß große Unruhen, und vielleicht gar ein bürgerlicher Krieg entſtanden ſeyn.

Es iſt eine intereſſante Bemerkung, daß die unverhoffte Geneſung des Königes nicht nur auf das Schickſal von Groß-Brittannien ſondern auch auf das von ganz Europa den größten Einfluß hatte. Wurde die Regierung einem Regenten anvertraut, deſſen Autorität ſtreitig oder ſchwankend war, ſo iſt es gar nicht

zu bezweifeln, daß er weder das Kriegsfeuer durch ſeine Intriguen angefacht hätte, noch die Seele einer faſt allgemeinen Coalition geworden wäre, vielmehr würde er den Frieden erhalten, oder wenigſtens die Rolle eines Vermittlers übernommen haben. So hatte alſo der Entſchluß, die Kur des Königs einem Menſchen anzuvertrauen, den man als einen bloßen Charlatan betrachtete, *) während die berühmteſten Aerzte ſeine Krankheit für unheilbar hielten, auf die Angelegenheiten von Europa einen Einfluß, den man nicht berechnen kann. Noch nie zog eine ſo kleine Urſache ſo große Folgen nach ſich.

*) Der König erhielt ſeine Geneſung durch einen Geiſtlichen, Namens Willis, der eine Pfarre hatte, die er ſelbſt beſorgte, und auch als Doktor der Medizin ein Privat-Tollhaus hielt. Er behauptete, ſich auf die Phyſiognomie ſeiner Kranken zu verſtehen, und als Beweis gab er dem König in dem gefährlichſten Zeitpunkte ſeiner Krankheit, ein Raſiermeſſer, womit ſich dieſer raſirte, und ein Federmeſſer, ſich die Nägel zu beſchneiden. Im Jahr 1792 wurde er auch zur Königin von Portugal berufen, wo er für jeden Monat auf der Reiſe tauſend Pfund Sterl. bekam, und würde er die Königin herſtellen, ſo ſollte er zwanzigtauſend Pfund Sterlinge erhalten; — allein die Kur glückte nicht.

Uebrigens findet man die Unterhandlungen über die Regentſchaft weitläuftig abgehandelt in Küttners Beitr. 16tes St. S. 51. d. Ueb.

§. 25.

Geheimes Kabinet.

Man glaubt faſt allgemein, daß die Engliſchen Miniſter den Einfluß der Krone nach ihrer Willkühr benuzzen, eigenmächtig Beſchlüſſe faſſen, und über Krieg und Frieden entſcheiden könnten. Dieſe Meinung wurde um ſo allgemeiner, da die Miniſter allein für die Adminiſtration des Königs, die Geſetzmäßigkeit der angewandten Mittel, und die Mißbräuche der Autorität, welche er ausübt, verantwortlich ſeyn müſſen. Der König darf alſo nichts thun, als was ſein geheimer Rath will, und dieſer beſteht hauptſächlich aus den Miniſtern.

Indeſſen iſt, bei aller Wahrſcheinlichkeit, dennoch nichts irriger, als jene Meinung, daß die Miniſter Oberherrſchaft und Unabhängigkeit beſäßen. Jeder, der etwas tiefer als in die äußern Formen der Brittanniſchen Regierung gedrungen iſt, weiß, daß Groß-Brittannien durch ein geheimes Kabinet regieret wird, das allen Einfluß der Krone in Händen hat, folglich auch Miniſter ernennt und abſetzt. Man darf ſich nur an die großen Epochen der langen Regierung Georgs III. erinnern, um ſich von der Wahrheit zu überzeugen, daß die Miniſter ſtets leidende Werkzeuge der Abſichten des geheimen Kabinets waren.

Der berühmte Pitt hatte während ſeines Miniſteriums die Brittanniſche Macht zu einer Höhe erhoben, die man kaum geahnet hatte, und dies erwarb ihm eine Popularität, wodurch er ſich bisweilen von dem geheimen Kabinet unabhängig machen, und deſſen Abſichten entgegen arbeiten konnte. Seine Anhänglichkeit an die konſtitutionellen Grundſätze vermehrte ſeine Popularität noch mehr, machte ihn aber auch auf der andern Seite verhaßter. Das geheime Kabinet ließ ihn immer als einen unruhigen Miniſter ſchildern, legte ihm, bei allen ſeinen Operationen die größten Schwierigkeiten in den Weg, und machte ihm ſo viel Verdruß, daß er endlich, der Kränkungen überdrüſſig, das Miniſterium verließ. So bald Pitt ſich entfernt hatte, nahm der Lord Bute die Stelle als erſter Miniſter ein; er war ſeit der Thronbeſteigung Georgs III., deſſen Hofmeiſter er geweſen war, das Haupt und die Seele des geheimen Kabinets, und nun hoffte er, ſich dadurch populär zu machen, daß er, bei allem Glück der Brittanniſchen Waffen der Nation den Frieden gab, den ſie wünſchte. Allein er ſah ſehr bald ein, daß er dem Volke verhaßt war, und er fühlte ſich genöthigt, ſeine Stelle durch andere Männer zu erſetzen, welche dem Haſſe der Parteien weniger zum Ziele dienten.

Indeſſen fuhr Bute dennoch fort, unter Georgs Namen zu regieren, und bei ſeinem Tode empfahl er dem Könige ſeinen Sekretair Jenkinſon, den er ihm als einen Mann ſchilderte, welchem er ſein ganzes Zutrauen ſchenken, und deſſen Rathe er blindlings folgen

müſſe, feſt überzeugt, daß dieſer treue Rath keinen andern Zweck hegen würde, als das Intereſſe der Krone. Dieſer Sekretair Jenkinſon wurde darauf Lord Hawkesburry, und dann Lord Liverpool; er trat nun an die Stelle ſeines ehemaligen Herrn Bute, wurde Direktor des geheimen Kabinets, und nach Chathams Ausdrucke, eine Perſon hinter dem Throne, welche höher war, als der Thron ſelbſt.

Von jeher war der unabänderliche Plan des geheimen Kabinets, die königlichen Prärogative zu erweitern, und den Weg zu einer abſoluten Gewalt zu bahnen; deswegen war es auch ſein Projekt, die Amerikaniſchen Kolonien dem direkten Einfluſſe der Krone zu unterwerfen, weil er dadurch Mittel zu erhalten glaubte, die Freiheiten der Engliſchen Nation anzugreifen und einzuſchränken. Da man durch Beſtechungen ſeinen Zweck nicht erreichte, ſo nahm man zu offenbaren Gewaltthätigkeiten ſeine Zuflucht, und behandelte die Amerikaner als Rebellen, Lord North, welcher damals Miniſter, und wie ſelbſt ſeine Gegner zugeſtehen, gar kein Feind der Freiheit war, billigte nichts weniger, als dieſen Mordkrieg, allein er war ſchwach und ehrgeizig, er wußte, daß das geheime Kabinet leicht Miniſter finden würde, die ihm zur Ausführung ſeiner Plane behülflich wären, und ſo gab er ſich lieber zum Werkzeug der Tyrannei des geheimen Kabinets hin, als daß er ſeine Stelle verließ.

Der Ausgang dieſes Krieges war für Groß-Brit-

tannien traurig, und fachte in der Junta des Pallaſtes ein unauslöſchliches Feuer der Rache gegen die Franzöſiſche Regierung an, weil dieſe ſie in der Ausführung ihrer Plane gehindert, und den Verluſt jener ungeheuern Kolonien befördert hatte. So bald daher die erſten Unruhen in Frankreich ſich äußerten, ſo wachte bei dem geheimen Kabinet in London das Feuer der Rache in hellen Flammen auf, und der Krieg war beſchloſſen. Zuerſt ſuchte man die Unruhen gleich bei ihrem Ausbruche dadurch zu vermehren, daß man dem Herzoge von Orleans mittelbar Verſprechungen that, dann nahm es auch unbezweifelt an den letzten Ereigniſſen der Revolution Theil, und ſein Einfluß zeigte ſich auch bei der furchtbaren Kataſtrophe, welche an das Unglück Karls I. erinnerte, und der man leicht durch Vermittelung hätte vorbeugen können, wenn man ſie nicht als einen Grund betrachtet hätte, den längſt vorbereiteten Krieg mit einigem Schein des Rechtes anzufangen. Einſt wird die Geſchichte es in ein helles Licht ſetzen, wie viel das Brittanniſche Kabinet an den Gräueln der Revolution Theil hatte, das man öfterer Verräthern als ehrgeizigen, dummen Böſewichtern zuſchreiben muß.

Was man alſo auch für Mittel anwandte, Frankreich Feinde zu erwecken, die Meinung der Engliſchen Nation irre zu führen, und ſie in einen Freiheitskrieg zu verwickeln, was für Plane auch entworfen würden, aus denen beweinenswürdige Folgen entſprangen, alles war das Werk des Engliſchen geheimen Kabinets. Der

Miniſter hatte zuerſt gar keinen Theil daran, einzig mit der Sorge beſchäftigt, die Finanzen in Ordnung zu bringen und die Nationalſchuld zu vermindern, hatte Pitt nur friedliche Abſichten; allein er war zu ehrgeizig nach Gewalt, um nur einen Augenblick ſich zu beſinnen, ob er die Abſichten des geheimen Kabinets befördern, oder ſeine Stelle ehrenvoll verlaſſen ſolle. Es koſtete um ſo weniger Mühe, ihn zum Werkzeug der Abſichten des geheimen Kabinets zu machen, da die Oppoſitionspartei, nach dem Ausdrucke eines berühmten Engländers von einem Narren und einem Schwächlinge*) geleitet wurde, und nicht nur durch die Stimmenmehrheit ſich für den Krieg erklärt hatte, ſondern auch durch ihre Trennung dem Miniſter Gelegenheit verſchaffte, ſich für die Verachtung, die man ihm bezeigt hatte, an ihr zu rächen.

Das perſönliche Verdienſt eines Miniſters, das Zutrauen, welches er einzuflößen verſteht, können ihm leicht unter den unabhängigen Parlaments-Mitgliedern und bei dem Publikum Anhänger verſchaffen; iſt ſeine Adminiſtration gut, ſo erhält er Kredit und Einfluß genug, um ſich wenigſtens auf ſeinem Platze zu erhalten, wenn er ſich auch nicht ganz von dem geheimen Kabinet unabhängig machen kann. Dieſe Meinung hatte man wenigſtens von den Finanz-Talenten des Herrn Pitt, als er an der Verminderung der Nationalſchuld arbeitete, und die häufigen Anleihen, welche in kurzer Zeit verdop-

*) Burke, und der Herzog von Portland.

pelt wurden, erwarben ihm die Gunſt aller Geldmäkler, und verſchafften ihm einen Einfluß, der ihn in den Stand ſetzte, die Nachgiebigkeit gegen das geheime Kabinet zu vergeſſen, welche es ſonſt zu fordern gewohnt war. Auf dieſe Art iſt er ſchon lange dem Haupte des geheimen Kabinets verhaßt, und ſelbſt der König, dem er ſeine Meinungen und Urtheile eingiebt, liebt ihn nicht. Es iſt bekannt, daß man den König oft an die wichtigen perſönlichen Dienſte erinnern mußte, welche ihm Pitt während ſeiner Krankheit geleiſtet hatte, um ihn zu vermögen, in der Zeit wo man den Miniſter für nothwendig hielt, ihn freundlich zu empfangen; ſo wie aber das Brittanniſche Kabinet genöthigt war, wegen den Folgen des Krieges an den Frieden zu denken, ſah ſich der Miniſter auch genöthigt ſich zurück zu ziehen.

Es können außerordentliche Umſtände eintreten, wo die Meinung des Volks das Geſetz macht, dem Miniſter ein ſtarkes Uebergewicht giebt, und ſelbſt den König nöthigt, ſeine Miniſter aus der Oppoſitionspartei zu wählen. Geſchieht dies, ſo iſt der Einfluß des geheimen Kabinets gleichſam aufgehoben, nur ſind die Umſtände bloß vorübergehend, das geheime Kabinet behält, ſelbſt in einem ſolchen Falle, alle Mittel des Einfluſſes in Händen, und kann das Miniſterium bald wieder ändern, wenn es beſtimmt ſeinen Planen entgegen arbeitet. Dies war der Fall bei Fox; er brachte, während ſeines Miniſteriums eine Bill in Vorſchlag, welche gegen die Abſichten des geheimen Kabinets war, und Fox verlor bald genug ſeine Selle.

§. 26.

Charakter des Lords Liverpool, des Haupts des geheimen Kabinets.

Charles Jenkinson war eine Kreatur vom Lord Bute, und noch ehe dieser die Stelle des erſten Miniſters bekleidete, Sekretair bei ihm. Er erwarb ſich das Zutrauen ſeines Herrn, nicht durch ſeine Talente, ſondern durch ſeine Geſchmeidigkeit und ſeinen kriechenden Sklavenſinn. Als Bute wegen des Volkshaſſes genöthigt wurde, ſich vom Hofe zu entfernen, wurde Jenkinſon ſein Geſchäftsträger an den König, und fand hier Gelegenheit, ſich bekannt zu machen, und ungezwungen mit dem Könige zu ſprechen. Bei dem Tode ſeines Mentors befolgte daher auch der König den Rath deſſelben, ſchenkte dem Jenkinſon ſein Zutrauen, und betrachtete ihn gewiſſermaaßen als den Nachfolger des Lords Bute.

Jenkinſon erhielt nach und nach die einträglichſten und angeſehenſten Stellen, er wurde Lord der Admiralität, Lord der Schatzkammer, Staatsſekretair in dem Kriegs-Departement, und jetzt iſt er Präſident bei dem Rathe des Handels und der Kolonieen. Im Jahr 1786 wurde er zum Peer gemacht, unter dem Namen Lord Hawkesburry, und 1796 erhielt er einen zweiten Titel, den er jetzt noch führt.

Lord Liverpool führt den Titel Königsfreund, ein Titel, den man bisweilen auch andern Mitgliedern des geheimen Kabinets giebt. „Dieſer Freund eurer Perſon, ſagte ein energiſcher Schriftſteller dem Könige, iſt ein Feind des Volkes; er hüllt ſich in Bute's Mantel, und hat alle die Geſchmeidigkeit, Treuloſigkeit, Härte und Gleichgültigkeit für Ehre und Volksmeinung, wodurch ein Menſch nothwendig Verachtung und Haß ſich zuziehen muß; er macht, daß man ſelbſt vor dem Alter keine Ehrfurcht und Achtung hat, und für den ſelbſt das Grab, das ihn erwartet ein Zufluchtsort zu ſeyn ſcheint, den man verletzen darf, wenn er ihn vor der Gerechtigkeit und Ausſöhnung ſichern ſoll, die er dem Volke ſchuldig iſt. Ich will ihn nicht nennen, ich will mein Geſchlecht dadurch nicht kränken, daß ich glaube, unter euern Dienern, und an euerm Hofe gäbe es noch einen ſolchen Nichtswürdigen, *) der ihm gleiche.“

„Dieſer Menſch, Sir, iſt euerm Volke ſeit dreißig Jahren verhaßt, ſelbſt eure Miniſter haſſen ihn, aber ſie ſind ſo ſchwach, ſo nachgiebig, und ſo gezwungen, ſich vor euerm geheimen Kabinet zu krümmen und zu kriechen, daß ſich ſein Anſehen mit dem Abſcheu des Publikums vermehrt, und der Ertrag ſeiner Aemter alles überſteigt, nur nicht ſeinen Geiz und ſeine Niederträchtigkeit. **)

*) Another wretch.

**) This honours have increased with the public execration, and his emoluments are equal every thing

Ein anderer Engländer ſagt; „die Bande der Dankbarkeit und der Freundſchaft ſind ihm fremd, für die erhabenen Empfindungen einer ehrenvollen Ehrbegierde iſt er todt, ſein einziges Streben iſt nach Macht. So iſt Jenkinſon zugleich Mitverſchworner und Feind der Miniſter, er iſt das Hauptorgan des geheimen Kabinets, das unſichtbar auf das Miniſterium wirkt, und alle ſeine Entwürfe leitet. Er rühmt ſich, daß er den Thron ſchütze, und zwar nicht nur gegen die Oppoſition, ſondern auch gegen ſeine eignen Diener, und er hindert ſie, Gutes zu thun, bloß aus Mißgunſt und Furcht, ſie möchten etwa zu viel Popularität erhalten.

„Man ſagt, die Höflinge könne man mit dem Marmor des Pallaſtes, den ſie bewohnen, vergleichen; wenn er Politur hat, ſo hat er auch Härte, aber auf Jenkinſon kann man nur das letzte anwenden; denn bei dem hohen Range, den er hat, zeigt er noch immer ein grobes, gemeines Betragen, das ſich von ſeinen frühern Gewohnheiten herſchreibt."

Der Verfaſſer des Gemähldes von Groß-Brittannien*) ſagt, es werde von einigen behauptet,

but his avarice and his infamy. (V. State of the country, by *Abraham Jones* 1794.)

d. Orig.

*) *Baert* Tableau de la Grande-Bretagne Tom. III. pag. 79; wo Baert eine ziemliche glimpfliche Schilderung von

der Lord Bute habe ſeinen Einfluß in die Angelegenheiten des Staates dem Lord Liverpool zu verdanken, allein eine ſehr bekannte Anekdote beweiſet, daß der Lord Bute dem Lord Liverpool nichts verdankt, ſondern vielmehr alle die Erkenntlichkeit bei ihm vermißt, welche er in Rückſicht ſeiner Familie mit Recht von ihm erwarten könnte. In einem ſeiner Schlöſſer ſieht man nämlich ein Gemälde, wo der Lord Bute, der Miniſter, und Jenkinſon als bloßer Sekretair, wie er im tiefſten Reſpekt ein Papier überreicht, vorgeſtellt ſind. Der Zweck dieſes Gemäldes war, den Lord Liverpool auf eine ziemlich erniedrigende Art zu erinnern, was er der Familie dieſes Miniſters zu verdanken hat.

---

§. 27.

Vereinigung Schottland's mit England. — Vortheile und Nachtheile die daraus entſpringen.

Die Vereinigung Schottlands mit England iſt eine von den ſchreiendſten Uſurpationen, die man in der Geſchichte antrifft. Das Schottländiſche Parlament veräußerte ohne Wiſſen und Willen der Nation ſeine Un-

ihm giebt, indem er ſagt: ſeine Gewandtheit in Geſchäften habe ihm das Zutrauen des Königs erworben.

d. Ueb.

abhängigkeit und Souveränetät; es behauptete, es ſey von der Nation mit der höchſten Autorität verſehen worden, und man könne keinem ſeiner Geſetze widerſprechen. „Wenn, ſagt Callendar, das Schottländiſche Parlament das Recht hatte, ſeine Unabhängigkeit auf England überzutragen, ſo muß man auch zugeſtehen, daß das Brittanniſche Parlament das Recht hat, eine Union mit der Franzöſiſchen Nationalverſammlung einzugehen, und ohne die Einwilligung der Britten, dieſe durch fünf und vierzig Abgeordnete zu Paris repräſentiren zu laſſen; und wenn es erlaubt iſt, ſie durch fünf und vierzig Abgeordnete repräſentiren zu laſſen, ſo muß es auch erlaubt ſeyn, die Repräſentation bloß durch einen einzigen darzuſtellen."

Der Unions-Plan war durch Engliſche und Schottländiſche Kommiſſäre vorbereitet, welche die Königin Anna ernennt hat, und den 22ſten Juli 1706 wurde die Union zu London unterſchrieben. Die Artikel wurden bis zu dem Augenblicke geheim gehalten, wo man ſie dem Schottländiſchen Parlamente vorlegte. Smollet, Guthrie und andere Geſchichtſchreiber behaupten, die Königin Anna habe der Schatzkammer von Schottland beträchtliche Summen vorgeſchoſſen, um die Majorität der Stimmen zu erkaufen, und unter den armen Adel Geſchenke auszutheilen. Indeſſen würde dennoch die Union nicht zu Stande gekommen ſeyn, wenn nicht außerordentliche Umſtände eingetreten wären, durch welche mehrere Lords verhin-

dert wurden, an der Spitze ihrer Zünfte in Edinburgh zu erſcheinen.

Es iſt nicht zu läugnen, daß die Vereinigung beider Reiche für Schottland vortheilhaft geweſen iſt, nur muß man bedenken, daß dieſe Vortheile nicht unmittelbar aus der Unionsakte entſprangen. Schottland hatte keine Repräſentation, welche man national nennen könnte; das Parlament beſtand nur aus einem einzigen Hauſe, und hier ſaßen alle Lords, die Deputirten des Klerus, und eine kleine Anzahl Abgeordneter der Grafſchaften und Städte, welche noch dazu durch den Einfluß der Lords ernannt wurden. Eine höchſt tyranniſche Ariſtokratie herrſchte in Schottland und das Feudalſyſtem galt in ſeinem ganzen Umfange. Als die Unionsakte entworfen wurde, ließen die Ariſtokraten ihre Gewalt ganz unberührt; hätten ſie aber daran gedacht, daß ſie dieſelbe gerade dadurch verlieren würden, daß ſie es der Entſcheidung des Brittanniſchen Parlaments überließen, ſie würden nimmermehr in die Union gewilligt haben. Den Erfolg davon ſah man wirklich nach den Rebellionen von 1715 und 1745. Da Rebellionen nicht anders vorfallen konnten, als daß die Lords ihre abſolute Autorität über ihre Zünfte mißbrauchten, ſie nach Gefallen bewaffneten und gegen die Regierung aufwiegelten, ſo dachte man bald genug auf Mittel, ihnen dieſe Macht aus den Händen zu reißen, und den Anfang dazu machte man damit, daß man die Partikular-Gerichtsbarkeiten aufhob. Seit dieſer Zeit haben die Lairds den Einfluß verloren, welchen

ſie vorher auf ihre Clans oder Stämme hatten; letztere wurden unabhängig, und behielten nur eine ſchwache Anhänglichkeit an ihre Chieftains, indem der Gedanke bei ihnen rege wurde, daß ſie eben daher entſprungen wären, als jene.

Wenn Schottland ſeit der Union in ſeinen Verhältniſſen mit England Vortheile erhalten hat, ſo verdankt es dieſelben der Krone, welche ihr Intereſſe dabei fand, ſowohl in Schottland ſich Anhänger zu verſchaffen, als in allen Theilen des Reichs Wohlſtand zu verbreiten. Nothwendig hätten hier die beiden Häuſer des Parlaments die Abſichten der Krone unterſtützen ſollen, allein leider nahmen ſie nur zu oft Theil an der Eiferſucht, welche die Engliſche Nation gegen die Schottländer hegt, und zeigten dies nicht ſelten durch parteiiſche, ungerechte Geſetze. Da die Repräſentation von Schottland in keinen Betracht kommt, ſo konnte ſie auch ihr Intereſſe nicht auf eine nachdrückliche Art vertheidigen. Eben ſo wenig kann man auch ſagen, daß dies Land von Engliſchen Deputirten repräſentirt werde, da beide Länder verſchiedenes Intereſſe und verſchiedene Geſetze haben. *)

*) Während daß man in England die Häupter der Societäten, welche eine Reform wünſchten, von der Anklage des Aufruhrs und Hochverraths frei ſprach, wurden ſie in Schottland zur Deportation auf vierzehn Jahre von den Tribunalen verurtheilt. Die Schottländiſchen Deputirten ſchrieen umſonſt gegen dieſen Ausſpruch, und behaupteten, das Geſetz von Schottland könne auf das Verbrechen, welches man den Ange-

Schottland bekam Geſetze, durch welche das Feudalſyſtem aufgehoben, und die Clans von ihren Chieftains losgeriſſen wurden, allein durch dieſe Geſetze entſtanden auch Mißbräuche neuer Art. Der größte Mißbrauch war die Plünderung der Tacksmen oder Vaſallen des Lehnsherrn. Dieſe Tacksmen ſind im allgemeinen Abkömmlinge von Oberhäuptern der Clans, welche den jüngern Söhnen ihrer Familien einen Theil ihrer Ländereien abgaben, und ſich nur eine gewiſſe Rente oder irgend ein anderes Recht vorbehielten. Dieſe Conceſſionen betrachtete man als perpetuell; ſie gründeten ſich zwar nicht auf einen geſchriebenen Kontrakt, in dieſem Lande, und beſonders im Hochlande konnte man damals noch nicht ſchreiben, aber ſie beruhten auf einem mündlichen, emblematiſchen Kontrakt, eine Gewohnheit die ſich auch erhalten hat, ſeit man in jenen Ländern ſchreiben lernte. „Ueberall, und in allen Fällen, ſagt

klagten Schuld gebe, die Verbannung erkennen, die Miniſteriellgeſinnten behaupteten dagegen, die Richter, welche das Urtheil gefällt, hätten ſich der willkührlichen Gewalt bedient, welche ihnen das nämliche Geſetz erlaube. Die Schottländiſchen Deputirten forderten hierauf, daß die Engliſchen Kriminalgeſetze auch in Schottland eingeführt würden, damit das ganze Reich ſich der Brittanniſchen Konſtitution erfreue, die Herrn Dundas, Windham und andere von der Miniſterialparthei gaben die unverſchämte Antwort, es ſey im Gegentheil beſſer, die Geſetze von Schottland in England einzuführen, um die Mitverſchwornen zu beſtrafen u. ſ. f.

d. Orig.

Newte, ſind die bürgerlichen Rechte durch Alter und Beſitz geſichert, nur Schottland und die Inſeln muß man von dieſer Regel ausnehmen. Dieſes Recht, das überall und allgemein durch langen, ununterbrochenen Beſitz geachtet wird, wurde auf die offenbarſte Art in Rückſicht der Tacksmen verletzt. Die Häupter der Familien, an welche ſie gleichſam durch Erbe gebunden waren, legten ihnen ſo übertriebene Abgaben auf, daß ſie dieſelben nicht erſchwingen konnten, und ſo wurden ſie gezwungen, die Ländereien zu verlaſſen, welche ſie als ihr Eigenthum betrachteten. Die Tacksmen hingegen, welche einen geſchriebenen Kontrakt in Händen hatten, konnte man nicht verjagen, ihr Stückchen Papier oder Pergament, mit einigen Figuren bezeichnet, war gleichſam der magiſche Talisman, welcher ihnen ihr Eigenthum ſicherte. Dieſe grauſame Plünderung hätte die Geſetzgebung hindern können, allein ſie ließ es ruhig geſchehen, und ſo wanderten eine Menge von dieſer Klaſſe von Menſchen, auf welchen gerade die Stärke einer Nation beruht, nach Amerika."

Auch von der niedern Volksklaſſe, beſonders den Landleuten, wanderten eine Menge aus, ſo daß mehrere Diſtrikte ganz verödeten. „Seit daß große Beſitzer nur ſehr ſelten auf ihren Gütern ſich befinden, ſeit daß man ſo viele Geſetze zur Begünſtigung des Handels machte, ſind die Hochländer viel ärmer als ſonſt; ſie leben ſchlechter, und man trifft unter ihnen auch weniger ſchöne Menſchen an. So bald ſie können, wandern ſie nach den Vereinigten Staaten, wo die zahlreichen

Schottländiſchen Kolonieen, welche ſich nach dem vorletzten Amerikaniſchen Kriege daſelbſt bildeten, viel dazu beitrugen, daß die Vereinigten-Staaten von Groß-Brittannien unabhängig wurden.

---

§. 28.

Schottländiſche Leibeigene.

Die Einwohner der Hochländer und der Inſeln von Schottland, ſo wie auch die Landbewohner von Irland werden in vier Klaſſen eingetheilt. Die erſte Klaſſe ſind die Lairds, Eigenthumsherrn, Oberhäupter der Clans, wovon aber die wenigſten für gewöhnlich auf ihren Gütern wohnen. Die zweite Klaſſe machen die Tacksmen aus, erbliche Vaſſallen, oder Erbpachter. Zur dritten Klaſſe gehören die Abpachter, (subtenant) an welche die Tacksmen ihre Ländereien wieder verpachten. Die vierte Klaſſe endlich beſteht aus dem Theile von Einwohnern, welchen die Taksmen nichts verpachten wollen, und die um ihr Leben zu erhalten, für andere arbeiten müſſen, als zum Erbgut gehörige Leibeigne (predial), oder glebae adscripti. Sie ſind ſehr zahlreich, beſonders auf den Inſeln, und man nennt ſie Scallags.

Seit die Lairds abweſend ſind, haben die Tacksmen einen großen Theil ihrer Autorität wieder an ſich

geriſſen, und die Abpachter werden von ihnen ſehr ſtreng und hart behandelt. Ehemals ſtanden ſie mit einander faſt auf gleichem Fuß und brachten ihre Klagen vor das gemeinſchaftliche Oberhaupt, jetzt behaupten aber die Tacksmen, daß ihnen die Subtenants oder Abpachter unterworfen wären, ob ſie gleich dies von ſich gegen die Lairds nicht wollen gelten laſſen. Sie verpachten ihnen daher auch nur kleine Stückchen Land, und zwar bloß auf ein Jahr; jedes Jahr machen ſie ihnen, damit ſie ihre Abhängigkeit nicht vergeſſen, zu einer beſtimmten Zeit bekannt, ihr Guth zu verlaſſen, und ſich von den Gränzen des verpachteten Bodens zu entfernen; und da die Subtenants nirgends einen andern Ausweg vor ſich ſehen, ſo demüthigen ſie ſich, bringen Geſchenke, und wenden alles an, um das Herz der Tacksmen zu erweichen, und die Erlaubniß zu erbetteln, das Land zu behalten. Die Tacksmen fordern nun ſo viel Abgaben, als möglich, und der Subtenant iſt froh, das er ein Plätzchen hat, wo er bleiben kann; aber bisweilen helfen auch weder Bitten noch Geſchenke, und dann ſinkt der Subtenant zu der unglücklichen Klaſſe der Scallags, ohne die Hoffnung zu haben, je wieder einen Zufluchtsort zu finden. Denn es iſt eine unabänderliche Sitte, welche durch eine Art von ſtillſchweigenden Kontrakt unter den Tacksmen und Lairds eingeführt iſt, keinem Subtenant einen Zufluchtsort auf ihren Gütern zu verſtatten, wenn er nicht eine Empfehlung von ſeinem vorigen Herrn, oder, wie ſie ihn bei ſeinem rechten Namen nennen, ſeinem Gebieter vorzeigt.

Der Scallag iſt ein unglückliches Geſchöpf, das, um ſein Leben zu friſten, Leibeigner des Lairds, des Tacksman und ſelbſt des Subtenant wird. Er baut ſich ſeine Hütte von Erdſchollen, Raſen und einigen Baumzweigen, die er ſich immer nur ſehr ſchwer verſchaffen kann. Schickt man ihn in einen andern Canton, ſo nimmt er ſeine Baumzweige mit, um ſich dort eine andere Hütte zu bauen. Fünf Tage in der Woche arbeitet er für ſeinen Gebieter, der ſechſte Tag gehört ihm, und er wendet ihn dazu an, um ein Stückchen Land in der Nähe irgend eines Sumpfes zu bearbeiten, um etwas Kail, Roggen und Kartoffeln zu bauen. Dies iſt ſeine ganze Nahrung, ſelten daß er noch etwas Fiſche bekommt, welche er aber ohne Salz und Brod eſſen muß. *) Kleidung erhält der Scallag von ſeinem Gebieter, aber man kann ſich nichts ſchlechteres und gröberes denken, als dieſe.

Buchanan ſagt: „eifrige Philanthropen beſchäftigen ſich damit, Mittel zur Abſchaffung des Sklavenhandels zu finden, und das iſt ſehr lobenswürdig, aber ehe man den Sklaven in Weſtindien befreit, muß

*) Wenn ſie ſich gütlich thun, und einmal luxuriös leben wollen, ſo wird ein Kuchen von geſchrotenem Haſer aufgetiſcht. Man nennt dergleichen Backwerk Cakes, und da es ganz dünn und ungegohren iſt, ſo gleicht es faſt den Oſterfladen der Juden, nur daß die Cakes der Hochländer voll Spreu und Staub ſind, und von Fremden ſchlechterdings nicht genoſſen werden können. d. Ueb.

dem Celtiſchen Sklaven erſt ſeine Rechte wiedergeben. Geſetze der Natur und der Religion ſprechen für ihn, und mit vollem Recht kann er auf das Mitgefühl und den Beiſtand der Engländer Anſpruch machen.“ Buchanan zieht eine lange Parallele zwiſchen dem Loos des Negers und des Scallags, und zeigt, daß dieſer wie jener durch eine unüberwindliche Nothwendigkeit zur Sklaverei verdammt iſt, daß er, um derſelben zu entgehen, kein anderes Mittel hat, als ſich an unbewohnten Orten zu verbergen, wo er bald durch Hunger und Kälte aufgerieben wird, daß ſeine Arbeit eben ſo lang und mühſeelig iſt, als die des Negers, daß er mit nicht weniger Barbarei behandelt wird, indem man ihn oft prügelt, an den Pfahl bindet u. ſ. f. Wird der Scallag alt, ſo jagt ihn ſein Gebieter oft fort; er muß dann betteln gehen, und iſt immer in Gefahr zu verhungern; der Gebieter thut dies um ſo leichter, da er gar nichts aufzuwenden braucht, um ſeine Stelle zu erſetzen, er darf nur den Subtenant vom Gute jagen, ſo hat er ſogleich wieder einen neuen Scallag.

Die Einwohner der Hebriden, ſo wie der andern Inſeln von Schottland ſind zwar von Geburt ſo gut frei, als die Engländer, allein ſie fühlen dennoch nicht das geringſte von dem Einfluß der Brittiſchen Konſtitution, und leben daher in einem Zuſtande von Barbarei und geſellſchaftlicher Verwilderung. Der Troſt und das Licht der Religion fehlt ihnen ganz, auf mehrern dieſer Inſeln findet man nicht eine einzige Kirche, die Kirch-

ſpiele ſind ſehr weitläuftig und umfaſſen oft mehrere Inſeln, und ſo gehen oft Monate vorüber, ohne daß öffentlicher Gottesdienſt gehalten wird. Die Geiſtlichen ſind mehrentheils Tacksmen, und mit ihrer Härte ſtimmt auch ihre Unwiſſenheit überein. Die Miſſionare, welche man von Schottland aus hinſchickt, könnten zwar einige Aufklärung verbreiten, aber die armen Einwohner haben nicht die Freiheit, dieſe Gelegenheiten zu benutzen, weil ihre Gebieter recht gut wiſſen, daß zur Sklaverei viehiſche Dummheit gehört.

Die Partikulargerichtsbarkeiten ſind zwar hier eben ſo, wie in Schottland abgeſchafft, allein da man nirgends ein ordentliches Tribunal errichtet hat, ſo fahren die Lairds und Tacksmen noch immer fort, ihre Gewalt willkührlich auszuüben. Schulen giebt es für die Inſulaner gar nicht, höchſtens wird die Engliſche Sprache gelehrt, welche aber die Eingebornen weder lernen, noch verſtehen. Gemeiniglich trifft man wandernde Schulmeiſter an, die eine Art von Bettlern ſind, welche von Haus zu Haus ziehen, und den Kindern das Vaterunſer, den Glauben, die Gebote u. d. m. lernen. Auf einigen Inſeln hat man Fonds zur Errichtung von Freiſchulen, allein gewöhnlich ziehen die Tacksmen und Geiſtlichen den Vortheil, und laſſen die armen Einwohner in der tiefſten Unwiſſenheit.

Wo Sklaverei herrſcht, da trifft man auch die mit derſelben verbundenen Laſter an, was der Fall auf dieſen Inſeln iſt. Wir haben oben geſehen, daß die geſtren-

gen Herrn und Gebieter eigennützig, hart und grauſam ſind, und dazu kommt auch noch, daß ſie Trunkenbolde und Schwelger ſind, und viele unter ihnen Mätreſſen halten. So weit geht die Abhängigkeit der Einwohner der ärmern Klaſſe, und ſo groß iſt ihre Furcht vor den Lairds und Tacksmen, daß ſie nie daran denken, ihre Töchter vor den wollüſtigen Begierden der Gebieter zu bewahren, oder ſich ihnen zu widerſetzen, woraus dann alle die üblen Folgen entſpringen, daß auch das kleinſte Ehrgefühl verloren geht, und Mädchen keine Schande davon haben, wenn ſie von den Gebieter geſchwächt wurden, ſondern ſo gut wie jede andere an Mann kommen. *)

§. 29.

Brittanniſche Sansculotts.

Die Bergſchotten tragen ſtatt den Hoſen, ein kurzes Röckchen, das von den Hüften bis an die Knie reicht, und eine Art von Halbſtiefeln à la grecque. Man behauptet, dies ſey die Römiſche Kleidung, die man deswegen in den Bergen von Schottland beibehielt, weil die Einwohner keinen Verkehr mit andern Na-

*) Reiſen nach Schottland und den Hebriden, von Johnſon, Anderſon, Rewte und Buchanan.
d. Orig.

tionen hatten, und dieſe Kleidung zum Klettern in den Bergen am bequemſten war. Vor dem letzten Aufruhr in Schottland, war die Gewohnheit, ohne Hoſen zu gehen, viel allgemeiner, allein das Engliſche Miniſterium glaubte damals, es ſey ein Mittel zu ihrer Bildung, wenn man ſie zu den Sitten der andern Brittaniſchen Unterthanen nöthigte. Indeſſen gieng es mit der darüber ausgefertigten Akte, wie mit ſo vielen andern, daß nämlich die, welchen ſie angieng, ſich nicht nach dem Geiſt, ſondern nach dem Buchſtaben des Geſetzes richteten, und ſo trugen die Bergſchotten ihre Hoſen unter dem Arme, oder am Stocke auf der Schulter.

Zu der nämlichen Zeit, als die Regierung den Bergſchotten befahl, Hoſen zu tragen, wendete ſie zu ihrer Unterjochung noch ein Mittel an, das viel wirkſamer war, indem ſie ihnen nämlich verbot, Waffen zu tragen.

Durch eine Verbindung ſehr natürlicher Ideen betrachteten die Bergſchotten das Hoſentragen, nicht als eine Sitte, die der Anſtand erfordere, ſondern als einen herabwürdigenden Eingriff in die natürliche Freiheit. Sie behielten daher allgemein die alte Sitte bei, und kamen kühn ohne Hoſen in die Städte und ſelbſt nach London.

Die Entwaffnung der Bergſchotten mag zur Zeit der Rebellion nothwendig ſeyn, wo die Herrn, denen ſie blindlings Gehorſam zu leiſten gewohnt waren, ſie ge-

gen die Regierung leicht aufwiegeln könnten, allein ſeit der Epoche hat man eine ſolche Gefahr nicht mehr zu befürchten, da der Hof durch Ertheilung von Würden und andern Gnadenbezeigungen, die Schottländiſchen Lords und reichen Eigenthümer gewonnen hat. Nun haben ſie weder Luſt noch Mittel, ihre Vaſallen aufzuwiegeln, ſie ſind Sklaven des Hofes, und da ſie nicht mehr unter ihren Vaſallen leben, ſo haben ſie auch faſt allen Einfluß verloren, den ſie ehemals auf dieſelben hatten.

Die Regimenter der Bergſchotten haben ebenfalls ihre Nationaltracht beibehalten, das man ihnen um ſo mehr zugeſtehen mußte, weil es ſonſt unmöglich geweſen wäre, ſie zu bilden. Der Lord John Murray, Obriſter eines dieſer Regimenter, hatte ſein Quartier zu Dublin, und exercierte mit ſeinem Korps in dem Park. Zufällig brachte ein heftiger Windſtoß die Röckchen der ganzen Fronte in Unordnung, und da eine Menge Irländiſcher Damen zugegen waren, ſo geriethen dieſe über das ſeltene gleichförmige Tempo etwas außer Faſſung, drehten das Geſicht weg, und ſchrieen fie! — indem ſie den Finger auf die Naſe legten. Da Murray dadurch ſich und die Ehre ſeines Landes für beleidigt hielt, ſo ließ er ſogleich ſein Korps nach einer Anhöhe marſchieren, und hier im Angeſichte der ſchönen Zuſchauerinnen Halt machen. Hierauf kommandirte er, Rechts um kehrt euch! und ſogleich ſahen die Damen alle kurze Röckchen von hinten; ſtreckt's Gewehr! und die Damen hatten die Einſicht bis an die

Dieſe uſurpirenden Koloniſten theilen ſich ſelbſt in zwei Theile; der erſte iſt der herrſchende, obgleich weniger zahlreiche, und hat den *Alleinhandel* mit allen Stellen und Würden in der Kirche und im Staate, und iſt im Beſitze aller großen Güter. Sein Hauptcharakter, wodurch er ſich auszeichnet, iſt eine große Gleichgültigkeit gegen die Religion, mit welcher doch ſein ganzes Intereſſe verbunden iſt; er iſt kriechend in ſeinem Betragen, und nachgiebig und biegſam in ſeinen Grundſätzen, welche ſich ganz leicht nach den widerſprechendſten Maaßregeln der Adminiſtration bequemen. Die andern Koloniſten, bekannt unter dem Namen *Diſſenters*, lieben weit mehr die religiöſe und politiſche Freiheit, und ſie haben ſelbſt bisweilen Verſuche gemacht, die *Irländer* aller Sekten mit einander zu vereinigen. Dieſe beiden Klaſſen von Einwohnern ſtammen von Engliſchen und Schottländiſchen Koloniſten her, und haben ſich durch wechſelſeitige Heurathen bis zu einem gewiſſen Grad mit den Eingebornen vermiſcht.

Die urſprünglich eingebornen *Irländer* ſind faſt alle katholiſch, und machen über zwei Drittel der Volksmenge des Landes aus. Dieſe ſind es auch, welche ſeit ſechs Jahrhunderten mit einer Grauſamkeit und Ungerechtigkeit ſind behandelt worden, welche kaum die übermüthigſten Eroberer gegen die verworfenſten Sklaven ausüben können. Der Druck und das tiefe Elend, unter welchen ſie ſeufzen, die Unwiſſenheit, in welcher man ſie zurückhält, ſind allerdings Dinge, wo ſie verwildern und dumm werden, aber dabei beſitzen ſie Eigenſchaften,

welche durch die Fehler und die Tyrannei der Regierung nicht zerſtört werden konnten. Dieſe Eigenſchaften ſind, eine große Lebhaftigkeit des Geiſtes und Körpers, unüberwindlicher Muth und Standhaftigkeit, Gaſtfreundſchaft, Treue in der Freundſchaft, Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit. Die vortheilhafteſte Idee erhält man von dem Nationalcharakter der Irländer, wenn man einen katholiſchen Gentleman betrachtet, der nicht arm iſt, ſondern einiges Vermögen beſitzt.

Dieſe drei Eintheilungen des Irländiſchen Volkes, deren Loos ſo verſchieden war, hatten indeſſen gemeinſchaftliche Leiden, und dies war die Abhängigkeit Irlands, von dem Parlamente Englands, ſo wie die Eingriffe in den Handel, durch welche er ſo gut wie vernichtet wurde.

Die Frage über die legislative Unabhängigkeit der Irländer kam ſchon im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Unterſuchung, allein erſt nach achtzig Jahren wurde ſie entſchieden. Während des Amerikaniſchen Krieges bewilligte die Regierung, aus Furcht vor einer Landung, die Bildung von Verbindungen der Freiwilligen, und bald waren ſechzigtauſend Mann gut bewaffnet und gut diſziplinirt, und da ſie keinen Sold annahmen, blieben ſie von der Regierung unabhängig. Sobald dieſe Macht ſich organiſirt hatte, fühlte man auch, daß ſie ſtark genug war, die rechtmäßigen Forderungen der Irländiſchen Nation auf eine nachdrückliche Weiſe zu unterſtützen. Plötzlich erhob ſich ein allgemeines Ge-

ſchrei, um die Freiheit des Handels zurückzufordern, und bald genug ſagten die beiden Häuſer dem Könige in einer Adreſſe, Irland könne man nicht durch temporäre Mittel retten, ſondern durch die Freiheit des Handels. Man bewilligte alſo die Wiederrufung der Akten, durch welche der Handel eingeſchränkt wurde, und da dieſer Verſuch gelungen war, ſo forderte man nun auch die Unabhängigkeit des Irländiſchen Parlaments. Der Wunſch dies zu erhalten, zeigte ſich auf eine ſo beunruhigende Art für die Engliſche Regierung,*) daß man es nicht wagte, die Forderung abzuſchlagen.

Die Vereinigung von Freiwilligen brachte die glücklichſten Wirkungen in Irland hervor; an mehreren Orten bildeten ſich die Katholiken in Korps, und vereinigten ſich ſogar mit Proteſtanten, wenn dies gleich nicht aus Neigung, ſondern aus gemeinſchaftlichem politiſchen Intereſſe geſchah. Das Irländiſche Parlament wiederrief nach dem Beiſpiele des Engliſchen, verſchiedene Akten, welche gegen die Katholiken waren, und dies beförderte nicht nur die wechſelſeitige Annäherung, ſondern machte auch das politiſche Intereſſe allgemeiner.

Indeſſen war es für die Freiwilligen nicht genug, und für die Katholiken war es ſo gut wie nichts, daß man die Unabhängigkeit des vaterländiſchen Parlaments errungen hatte, es bedurfte nun auch einer Reform des Parlaments, einer gleichern Repräſentation, und einer

*) Im Jahr 1783.

öftern Wahl. In den verſchiedenen Grafſchaften bildeten ſich im Jahr 1783 verſchiedene Verſammlungen, um Mittel aufzufinden, durch welche die Ausübung der zurückgeforderten Rechte am beſten befördert würden, und hier forderte man ſogar, daß man den Katholiken ebenfalls das Wahlrecht zugeſtehe. Allein alle dieſe Bemühungen blieben fruchtlos, das Intereſſe der ariſtokratiſchen Korps war nicht das Intereſſe der Nation, jene vereinigten ſich mit der Regierung, und die zu einer Parlaments-Reform vorgeſchlagenen Bills wurden von dem Unterhauſe verworfen.

Da die Engliſchen Freiwilligen, Diſſenters ſowohl, als Katholiken, feſt darauf beſtanden, ihre Rechte zurück zu erhalten, ſo ſahe die Regierung, daß ſie einer Reform nicht anders ausweichen konnte, als wenn ſie unter den Freiwilligen eine Trennung bewirkte. Dies war das Mittel, welches ihre verfluchte Politik ſtets anwandte, um das unglückliche Land im Drucke zu erhalten. Zuerſt ſchlichen ſich daher die Agenten der Regierung bei den leichtglaubigſten Proteſtanten ein, und machten ihnen weis, wenn man zulieſ, daß die Katholiken noch länger die Waffen behielten, welche ſie während des Krieges erhalten hätten, ſo würden ſie die erſte beſte Gelegenheit ergreifen, die Regierung umzuſtürzen, und auf die Trümmern der proteſtantiſchen Religion den Thron des Papismus ſetzen. Durch dieſe und andere treuloſe Mittel, verführte man ſehr viele Perſonen, beſonders in der Grafſchaft Armagh, wo der Metropolitan ſeinen Sitz hatte. Nun wurde der Fanatismus rege, und es

bildeten ſich dieſe Verbindungen, um den Katholiken die Waffen mit Gewalt zu entreißen. Mit Anbruch des Tages drangen nun dieſe Rotten in die Häuſer der Katholiken, und nahmen die Waffen weg; daher man ſie peep-o'day boys (Tagkucker) nannte.

Die Katholiken duldeten einige Zeit dieſe Kränkungen und Beleidigungen; aber da die Regierung, welche der Stifter dieſer Gräuel war, weder Gerechtigkeit noch Schutz ihnen angedeihen ließ, ſo ſahen ſie ſich genothdrungen, ihr Leben und Eigenthum gegen dieſe Räuber zu vertheidigen, und ſich unter einander zu verbinden. Sie nannten ſich Defenders, und da ſie Muth beſeelte, ſo ſchlugen ſie nicht nur alle Angriffe der Proteſtanten glücklich zurück, ſondern thaten auch bald das, was man bei ihnen verſucht hatte, ſie nahmen den Proteſtanten die Waffen weg." Dies war der Urſprung des Defenderiſmus in Irland; einfache Darſtellung der Thatſachen beweiſet ihn, und die Trabanten der Regierung bemühen ſich umſonſt, dem Volke zur Laſt zu legen, was eigentlich die Regierung that.

Da die Katholiken an Anzahl überlegen wären, ſo wurden ſie ihren Gegnern bald furchtbar, und obgleich die Regierung ſehr leicht Ruhe und Ordnung hätte herſtellen können, ſo blieb ſie doch in einer Unthätigkeit, durch welche ſie ihre Abſichten nur zu deutlich verrieth. Dieſe Abſichten waren nicht eher erreicht, als bis die Proteſtanten zu Ausſchweifungen gegen die unglücklichen Katholiken aufgereizt waren, und ſtatt der Vereinigung, welche

ehemals unter ihnen geherrſcht hatte, nun Trennung und Haß größer als jemals waren. Ohne nun ein Mittel zur Ausſöhnung zu verſuchen, ſchickte die Regierung ſogleich Truppen, um die Defenders zu zerſtreuen und zu entwaffnen, und Irland wurde bald ein Schauplatz aller möglichen Schreckniſſe, die nur zu oft im Namen des Geſetzes bewirkt wurden. Das Betragen des Magiſtrats war ſo geſetzwidrig und ſo abſcheulich, daß die Regierung ſelbſt mächtige Reklamationen befürchtete, und zur Sicherheit dieſer ſtrafbaren Magiſtratsperſonen die Indemnitäts-Bill durchgehen ließ, um die Niederträchtigen vor der Rache der Geſetze zu ſchützen.

Während Irland die gräßlichſten Scenen von Mord und Verwüſtung zeigte, bildeten ſich zu Belfaſt und Dublin verſchiedene Societäten, unter dem Namen: Vereinigte Irländer; ſie beſtanden mehrentheils aus Leuten, welche Handel trieben, und die dadurch vor allem Verdacht niedriger und eigennütziger Bewegungsgründe geſichert waren. Dieſe, wegen ihres Patriotiſmus und ihrer Tugenden, ſchätzbaren Männer, ſahen mit Schmerz und Widerwillen den Druck und das Elend, unter welchem ihr Vaterland ſeufzte, ſie ſahen, daß in dem Parlament, welches allein dem Uebel abhelfen konnte, Beſtechung herrſchte, und ſo vereinigten ſie ſich, um an einer Vereinigung der Irländer zu arbeiten, weil dies das einzige Mittel war, eine Parlamentsreform und die Freiheit der Katholiken zu erhalten. Dieſe Societäten errichteten verſchiedene

Schriften bekannt, worinne ſie die Nation über ihr wahres Intereſſe aufzuklären ſuchten, und ihre Bemühungen gelangen ihnen ſo, daß aus allen Theilen des Reiches Bittſchriften eingiengen, worinne um die ei- ung der Katholiken nachgeſucht wurde,

Dieſe unerwartete Union wurde bald furchtbar, und machte die Regierung beſorgt und unruhig. Sogleich erhielt nun die große Jury den Befehl, ſich für das Uebergewicht der Proteſtanten zu erklären, und man ließ in mehrern Grafſchaften Societäten errichten, um eine Desunion zu bewirken, und die Katholiken zu verfolgen.

Die Patrioten thaten den Vorſchlag, eine Zuſammenkunft zu halten, weil dies das beſte, konſtitutionelle Mittel wäre, die Wünſche der Nation kennen zu lernen. Die Ausführung dieſes Vorſchlags konnte man nun zwar nicht verhindern, ohne die Rechte des Volks zu verletzen, allein die Regierung war kühn genug, öffentlich die Freiheit anzugreifen, und ließ eine Bill durchgehen, nach welcher die Verſammlung von abgeordneten Korps verboten wurde. Da damals gerade der Krieg mit Frankreich ausbrach, ſo hatte man Hoffnung, daß die Regierung auf gewaltthätige Maaßregeln Verzicht thun würde, ja daß ſie vielleicht ſogar einwilligen würde, daß eine gewiſſe Anzahl von Freiwilligen ſich bewaffne, allein unvermuthet wurde durch eine Bill alle bewaffnete Verbindung unterſagt, und die

Regierung ſetzte eher Irland einem Einfalle aus, als daß ſie die Unterdrückung der Irländer aufgab.

Die Unruhen, welche die Agenten der Adminiſtration erregt hatten, um eine Entzweiung in Irland zu bewirken, waren endlich im Jahr 1794 zu einem ſo hohen Grade geſtiegen, daß die Regierung es endlich ſelbſt fühlte, es ſey unmöglich, ſelbſt mit der höchſten Strenge die Ruhe wieder herzuſtellen. Hierzu kam noch das Bedürfniß, von Irland außerordentliche Subſidien zu erhalten, vielleicht auch die Verbindung, welche man mit der Oppoſitionspartei gemacht hatte, da ſie ſich für den Krieg erklärte, und ſo ergriff das Miniſterium den Plan des Herzogs von Portland und ſeiner Partei, um eine populare Adminiſtration einzuführen, und dieſe mit der Gewalt zu verſehen, dem Volke einiges nachzugeben. Zu dieſem Zweck und mit dieſer Gewalt wurde nun der Lord Fitz-William zum Vice-König von Irland ernannt, und kaum war er angekommen, als er auch aus allen Theilen des Reichs Adreſſen erhielt, worinne man die Anhänglichkeit des Volks an die Konſtitution bezeigte und zugleich um eine Reform und die völlige Befreiung der Katholiken bat. Das Unterhaus rechnete auf die Verſprechungen, welche man ihm von Seiten der Regierung gemacht hatte, und da es auf dieſe Art gar nicht zweifelte, alle Rechte wieder zu erhalten, ſo verwilligte es mit einer beiſpielloſen Großmuth alle verlangten Subſidien, Auflagen u. ſ. w. Kaum hatte aber das Miniſterium erhalten, was es wünſchte, als Fitz-William zurückgerufen, und an die Befreiung

der Katholiken und die Reform des Parlaments gar nicht mehr gedacht wurde.

Umſonſt klagten die Irländer laut, daß man kein Wort gehalten, und das Volk beſchimpft habe, das Miniſterium würdigte ihre Klagen nicht einmal einer Antwort, und raubte ihnen ſogar die Hoffnung auf die Zukunft. Damals fühlten die aufgeklärteſten Männer der Nation die Nothwendigkeit eines regelmäßigen Planes zur Reform der Repräſentation des Volkes, die ſich auf die bürgerlichen, politiſchen und religiöſen Grundſätze der Freiheit gründe. Aus Erfahrung wußten ſie, daß es nur ein Vereinigungsſyſtem gebe, welches gelingen könnte, ſie bildeten daher verbrüderte Societäten, und legten den ſtrengen konſtitutionellen Eid ab, „mit Beharrlichkeit dahin zu arbeiten, daß unter Engländern von jeder Religion, brüderliche Einigkeit herrſche, und eine gleiche, vollſtändige Repräſentation des ganzen Irländiſchen Volkes zu Stande komme. Die Irländer aller Klaſſen waren von der Nothwendigkeit einer Vereinigung ſo ſehr überzeugt, daß bald in allen Gegenden des Reichs Societäten entſtanden.

So wichtig auch dieſe Vereinigung war, ſo faßte doch die Regierung den Entſchluß, ſie aufzulöſen, und zwar nicht auf dem Wege des Vergleichs, ſondern dadurch, daß ſie von neuem die Proteſtanten gegen die Katholiken bewaffnete, und ſelbſt Truppen nach Irland ſchickte. Zuerſt wurden die fanatiſchen Räuber

der Grafſchaft Armagh wiederaufgelebt, und um die Proteſtanten, die Freunde des Friedens, deſto leichter zu betrügen, nannte man dieſe Räuber ſtatt Peep-o'-day boys nun Orangiſten, eine Benennung, welche die Vertheidiger der Regierung und der proteſtantiſchen Religion deſto deutlicher bezeichnen ſollte. Die Orangiſten verbanden ſich unter einander durch einen Eid, nicht die Konſtitution, ſondern „die gegenwärtige Regierung zu vertheidigen, und alle Katholiken des Königreiches Irland auszurotten.“ Dieſe Räuberhorden begiengen nun ungeſtraft alle Arten von Ausſchweifungen, und verbreiteten überall Verheerungen und Barbarei. Zu gleicher Zeit überſchwemmten die Vertheidiger des Volks die Engliſchen und Teutſchen Linientruppen, ganz Irland, und wenn ſie auch an wilder grauſamer Wuth die Orangiſten nicht übertrafen, ſo kamen ſie ihnen doch gewiß gleich. Plünderung, Mord und Brand verwüſteten nun dies unglückliche Land; in der einzigen Grafſchaft Armagh hatten die Orangiſten in einem Monate die Wohnungen von ſiebenhundert katholiſchen Familien in die Aſche gelegt; Tauſende von Irländern wurden erſchoſſen, und oft ſah man, daß Offiziere, ja ſelbſt Obriſten mit kaltem Blute unbewaffnete, arme Menſchen niedermetzelten: man durfte nur etwas verdächtig ſeyn, um ein Opfer dieſer barbariſchen Hinrichtungen zu werden.

Aus dem Betragen der Linientruppen kann man leicht den Schluß ziehen, was ihre Anführer für Inſtruktionen erhalten hatten. Man verſichert, daß in den di-

regirenden Ausſchüſſen der Orangiſten ſich Parlaments-Mitglieder befunden hätten, welche im Namen der Regierung ſprachen, und Belohnungen verhießen. Zwar war die Regierung nie ſo frech, das wilde, unmenſchliche Verfahren weder der einen noch der andern öffentlich gut zu heißen, allein unbezweifelt iſt es, daß ſie der einzige Urheber dieſer Schreckniſſe und Abſcheulichkeiten war, da ſie nicht das geringſte that den Wütrichen Einhalt zu thun, oder ſie nur zu tadeln. Am Ende des Monats Juli 1797 ſchien man endlich vom Blute geſättigt, und bot allen denen Vergebung und Vergeſſenheit an, welche als Vereinigte Irländer ihre Fehler bekennen, und den Eid des Gehorſams ablegen würden. Da alle Katholiken als Vereinigte Irländer behandelt wurden, ſo meldeten ſich auch alle, allein deſſenungeachtet ließ die Verfolgung nicht nach, und man ſah, daß der Zweck der Amneſtie bloß der war, auch unter den Katholiken eine Spaltung zu bewirken, und durch ihr eignes Geſtändniß, die grauſamen Verfolgungen gegen ſie einigermaaßen zu rechtfertigen.

Die Proklamation des Generals Lake iſt die größte Beſchimpfung welche man der Menſchheit anthun konnte, und ſie wurde das Signal zu den fürchterlichſten Abſcheulichkeiten. Eine unendliche Menge Irländer wurden todt geſchoſſen, ganze Dörfer wurden in die Aſche gelegt, und ihre Einwohner fielen in die Schärfe des Schwerdtes.

Die Irländer hatten allerdings das Recht der na-

türlichen Vertheidigung, allein nirgends leiſteten ſie ihren blutdürſtigen Unterdrückern Widerſtand. Es war nie in ihrem Plane geweſen, ihre Rechte mit Gewalt zu erzwingen, obgleich der Ausſchuß des Unterhauſes erklärte, die Irländer hätten die Abſicht gehabt, ſich zu widerſetzen;*) hätten ſie aber auch wirklich die Abſicht gehabt, ſo haben ſie dieſelbe doch nie auszuführen geſucht. Die in alle Grafſchaften zerſtreuten Truppen hatten überall Hausſuchung gethan, und die Waffen weggenommen, ſelbſt Gräber wurden von ihnen nicht verſchont, um ſie zu durchſuchen.

Alle dieſe Abſcheulichkeiten, vor welchen die Menſchheit zurückſchaudert, ſah die Engliſche Nation mit einer ſtumpfen Gleichgültigkeit an; nur ein einziger Mann fand ſich, der es ſich zur Ehre rechnete, die Vertheidigung der unglücklichen Irländer zu übernehmen. Lord Moira,**) Mitglied von beiden Parlamenten, erſchien in dem von Irland, und entwickelte hier die ganze Tyrannei und Grauſamkeit der Maaßregeln, welche von der Regierung waren angewandt worden. Er glaubte dadurch, daß er öffentlich von dieſen Maaßregeln ſprach, ſie zu zerſtören; allein der Lord Kanzler und einige Peers

(* Did intend resistance.

**) Dieſer edelmüthige Vertheidiger der Irländer kommandierte die Expeditionen gegen Frankreich, deren Zweck war, eben ſo großes Ungemach über Frankreich zu bringen, als er in Irland hindern wollte.

d. Orig.

von der Partei der Orangiſten läugneten unläugbare Thatſachen. Nun bewies Lord Moira klar und unwiderſprechlich alles was er behauptet hatte, und die miniſterielle Partei fand keinen andern Ausweg, als die furchtbaren Debatten plötzlich zu endigen.

Die tyranniſchen Maaßregeln lagen nun zwar ſonnenklar am Tage, aber nichts deſto weniger befolgte man ſie noch immer mit der größten Strenge. Die unglücklichen Irländer hatten keine Waffen, keine Hülfsquellen, keine Anführer; ein großer Theil ihrer energiſchen Menſchen war gemordet, ſie waren überall zerſtreut, aber man ängſtigte ſie bis zur Verzweiflung, und zwang ſie zu dem Entſchluſſe, ſich nicht mehr freiwillig die Hälſe abſchneiden zu laſſen, ſondern ſich ihren Wütrichen zu widerſetzen. Wenn es nicht zu läugnen iſt, daß die Brittanniſche Konſtitution das Recht des Widerſtandes auf die feierlichſte Art heiligt, ſollte man wohl läugnen können, daß die Irländer das Recht hatten, ſich gegen eine tyranniſche Regierung aufzulehnen, und zwar noch weit eher, als die Amerikaner? — Zwar wendete man ein, daß dieſer Widerſtand, in dem Augenblicke, wo die Irländer mit den Feinden Groß-Brittanniens ſich verbanden, Rebellion geworden wäre; ſo bald man ſie aber zwang, um ſich zu vertheidigen zur Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen, war dann nicht aller Vertrag mit Groß-Brittannien gebrochen, und wurde nicht jedes Mittel des Widerſtandes rechtmäßig? — Sollten ſie lieber den Plünderungen, Mordbrennereien und Blutbädern der Brittanniſchen

Agenten ruhig zuſehen, oder Zuflucht bei den Franzoſen ſuchen, um ihre Rechte zu ſchützen und das zu erhalten, was ihnen das liebſte war? —

Die Abſcheulichkeiten, welche dieſen Aufſtand begleiteten, ſind furchtbar, die Menſchheit ſchaudert vor ihnen zurück, da ſie alles übertreffen, wovon dieſes unglückliche Land jemals der Schauplatz war. Die Brittanniſche Regierung hätte freilich die Verwüſtung eines ihrer drei Königreiche als eine gerechte Strafe für alles das Unglück, welches ſie über Europa brachte, anſehen ſollen, allein ſie ſah bloß in der Ausrottung der Irländer das heilloſe Mittel, eine Vereinigung beider Parlamente zu erzwingen. Noch ſchlägt aber der Geiſt der Freiheit und der Rache in dem Buſen aller ächten Vereinigten Irländer, daß heißt, aller Katholiken, und naht einſt der Tag, wo ſie Waffen erhalten, ſo naht auch der Tag ihrer Freiheit.

---

§. 31.

Union von Irland mit Groß-Brittannien. Urſachen und Folgen davon.

In dem Augenblicke, wo das Martialgeſetz das allgemeine Geſetz in Irland war, in dem Augenblicke, wo das unglückliche Land von einer Armee von hundert und ſechzigtauſend Mann theils regulärer, theils Land-

truppen überſchwemmt war, in dem nämlichen Augenblicke fieng auch die Regierung die Unterſuchung über die Vereinigung der Parlamente beider Königreiche an. Um ſich des glücklichen Erfolgs dieſer Unternehmung zu verſichern, hatte man geheime Wege eingeſchlagen, allein von dem Parlamente in Irland wurde der Vorſchlag mit Widerwillen verworfen. Das Brittanniſche Kabinet ergriff nun beſſere Maaßregeln, um die Stimmenmehrheit zu erhalten, indem es vierzig leere Stellen mit ſeinen Kreaturen beſetzen ließ, und von dreihundert Mitgliedern ſtimmten nun hundert und zwei und ſechzig für die Union. Der Wunſch der Nation regte ſich ſo laut als er unter dem Drucke der militäriſchen Geſetze es konnte, und Bittſchriften von ſiebenmalhunderttauſend Irländern ſprachen gegen dreitauſend Unionäres, aber ihre Bitten wurden nicht erhört, und man war ſogar gefaßt, das Werk der Beſtechung mit Gewalt durchzuſetzen.

Eigentlich iſt das, was man die Union beider Reiche nennt, nichts anders, als daß hundert Irländiſche Parlamentsmitglieder dem Unterhauſe von Groß-Brittannien, und acht und zwanzig, nebſt einigen abwechſelnden Biſchöffen dem Oberhauſe einverleibt ſind. So beſteht nun das Unterhaus aus fünfhundert und acht und fünfzig Engliſchen und Schottländiſchen Mitgliedern, und hundert Irländiſchen, das Oberhaus hingegen aus zweihundert Engliſchen und Schottländiſchen und zwei und dreißig Irländiſchen Mitgliedern, und alle Geſetze, welche in beiden Häuſern durchgehen,

ſollen eben ſo verbindend und eben ſo wirkſam für das Wohl von Irland angeſehen werden, als wenn dieſes eine unabhängige, abgeſonderte Repräſentation hätte! —

Dieſe Inkorporation der Irländer iſt aber gar nicht auf die ausübende Gewalt angewendet, dieſe bleibt für ſich verſchieden in Irland, wie in England. Ein Vice-König, ein Hof, Beamten aller Art, befinden ſich in Irland, und werden von den Einkünften der Irländiſchen Nation bezahlt, unzählige Penſionärs fallen dem Irländiſchen Staate zur Laſt, und der ganze Civil- und Militär-Troß, der mit einer monarchiſchen Regierung verbunden iſt, bleibt in einem Lande, dem man bloß ſeine Geſetzgebung nahm, das heißt, den Theil der Regierung, welcher der Irländiſchen Nation nichts koſtete. Das iſt es auch hauptſächlich, was zwiſchen der Union von Schottland mit England, und der partiellen Inkorporation von Irland, den Unterſchied ausmacht. Das geheime Kabinet vernichtete die Irländiſche Repräſentation, behielt aber alle Mittel des Einfluſſes und der Beſtechung in Händen. Für Irland ſcheinen ſie zwar jetzt ganz unnütz zu ſeyn, aber man darf dabei nicht vergeſſen, daß das Kabinet ſtets den großen Plan hatte, einen Theil des Brittanniſchen Reiches durch den andern zu beherrſchen und in ſeiner Gewalt zu behalten. So behielt es die Mittel der Patronſchaft in Irland, um dadurch ſeinen Einfluß in Groß-Brittannien zu vermehren.

[illegible] man ſich auch gegen dieſe Parlamentsunion ſetzte, ſo würde ſie doch noch weit mehr Widerſpruch erfahren haben, wenn nicht eine Menge Irländer von verſchiedenen Parteien durch Privatgründe bewogen worden wären, gleichgültig zu bleiben. Zuerſt war nämlich die Unions-Bill den Abweſenden günſtig,*) das heißt, der Klaſſe von reichen Eigenthümern, welche ſich wenig in Irland aufhielten; ſie fand ihren Vortheil dabei. So verſchlimmerte man alſo den Zuſtand des Landes, um Anhänger zur Union zu bekommen. Sodann waren viele Proteſtanten und Diſſenters unter den Irländern darüber unwillig, daß ſich das Parlament beſtechen ließ, und allen Forderungen des Miniſteriums ſich ſklaviſch unterwarf; ſie fühlten daher auch wenig Verdruß darüber, daß dieſes Parlament vernichtet wurde, ob ſie gleich bald genug, aber dennoch zu ſpät, aus ihrem Schlummer erwachten. Endlich fühlten die Vereinigten Irländer, dieſe ſieben bis achtmalhunderttauſend Menſchen, deren Wünſche und Gelübde immer die nämlichen ſind, eine Freude, daß man eine Maaßregel ergriff, worüber ſo viele Einwohner, die nicht zu ihrer Partei gehörten, unzufrieden waren, und dadurch ihre Anzahl vermehrt wurde. Nun konten ſie deſto ſicherer hoffen, daß bald eine günſtige Kriſe

*) Schon ſeit zwanzig Jahren rechnet man eine Million Pf. Sterlinge, welche jährlich aus Irland gehen, und wovon zwei Drittheile Abweſenden gehören, das übrige aber Penſionen, Beſoldungen u. ſ. w. ſind.

d. Ueberſ.

zur Wiedererlangung der Irländiſchen Freiheit ſich nahen werde.

Man verſichert, von Seiten des Königes habe man das Verſprechen gethan, das Loos der Katholiken zu verbeſſern, und dies habe mehrere Mitglieder des Parlaments in Irland bewogen, für die Union zu ſtimmen. Das Geſtändniß des Herrn Pitt und ſeiner Kollegen, läßt gar keinen Zweifel übrig, daß man das Verſprechen gegeben habe, aber daran kann man zweifeln, oder um ſich richtiger auszudrücken, das darf man nicht glauben, daß das geheime Kabinet etwas verſprochen habe, was es zu halten gedachte; es hatte ſchon zu oft ſeine Verſprechungen nicht gehalten, und die Befreiung der Katholiken war ganz gegen ſeine Plane, in die Rechte anderer ſich alle möglichen Eingriffe zu erlauben. Pitt ſuchte umſonſt dem Publikum weis zu machen, die Weigerung des Königs, den Katholiken die Freiheit zu geben, habe ihn bewogen, das Miniſterium zu verlaſſen, man weiß, daß ſein Zurücktritt nicht freiwillig, ſondern gezwungen war, weil gerade damals die Nordiſche Konvention alle Häven des Kontinents vor England verſperrte, und die Brittaniſche Regierung nöthigte, Frieden zu machen.

Den Zeitpunkt voraus zu beſtimmen, wo das Loos der Katholiken ſich verbeſſern wird, iſt wohl ſchwer; hingegen kann man ſicher vermuthen, daß bei gegenwärtigen Umſtänden ihr Schickſal das nämliche bleibe, auch wenn ein neuer König auf den Thron käme. Das Briti

tanniſche Parlament kann jetzt den Katholiken ihre Rechte nicht zugeſtehen, ohne das nämliche auch allen Klaſſen von Diſſenters zu gewähren, das heißt mit einem Worte, ohne eine Reform vorzunehmen. Die Familien aber, welche nach Engliſchem Ausdrucke alle Ehrenſtellen und einträgliche Aemter monopoliſiren, haben bei der jetzigen Lage der Dinge zu viel Vortheil, als daß ſie in eine Reform willigen ſollten, und eben deßhalb wird ſie nicht eher vor ſich gehen, als bis das Volk ſie auf eine Art verlangt, wo man ſie ihm nicht abſchlagen darf.

---

§. 32.

Sklaverei und Elend der Irländiſchen Katholiken.

Um ſich von dem Zuſtande, in welchem ſich Irland nach allen jenen Gräueln des Kriegs und der innern Uneinigkeit, befindet, einen richtigen Begriff zu machen, muß man ſich erinnern, wie es um daſſelbe zur Zeit des Friedens und des Wohlſtandes ausſah.

Alle Regierungen müſſen auf dem Grundſatze beruhen, daß das Intereſſe der größern Zahl dem Intereſſe der kleinern Zahl vorgehen muß; daß die Regierung ſich immer nach den Empfindungen der Majorität des Volkes, aber nicht einer Partei richten muß; nur in Irland iſt man mit dieſem Grundſatze unbekannt. Die Irländi-

ſche Konſtitution iſt ein umgekehrter Kegel, der, ſtatt auf der breiten Fläche der Bevölkerung zu ſtehen, auf der Spitze ſteht.

Vier Fünftel der Bevölkerung ſind Katholiken, die Hälfte des fünften Fünftels iſt Presbyterianiſch, der Reſt endlich bekennt ſich zur Anglikaniſchen Religion. Und für dieſe kleine Anzahl Einwohner, das heißt, für ungefähr fünfmalhunderttauſend Seelen, welche ſich zur herrſchenden Religion bekennen, hat man in Irland vier Erzbiſchöffe und achtzehn Biſchöffe, während man in England ſechs Millionen Anglikaner zählt, zu welchen nur zwei Erzbiſchöffe und vier und zwanzig Biſchöffe gehören. Zu dieſem Heere von Biſchöffen in Irland gehört natürlich auch ein verhälnißmäßig zahlreicher Klerus, von denen zwar ein Theil gar nicht auf ſeinen Stellen wohnt, weil rund herum lauter Katholiken ſind, aber dennoch beträchtliche Einkünfte genießt. Dieſe beſtehen im Zehnten, welchen auch die Katholiken entrichten müſſen, indeſſen ihre Prieſter ſo arm und dürftig ſind, wie ſie ſelbſt.

Neunzehn Zwanzigtel des Territorial-Eigenthums wird nach dem Rechte der Eroberung und der Konfiskation von Proteſtanten beſeſſen; die Katholiken, ſie, deren Familien in Irland herrſchten, haben nichts behalten, als den Titel ihrer väterlichen Beſitzungen, das einzige, was ſie in ihrem Teſtamente ihren Kindern hinterlaſſen können. Die Zahl der katholiſchen Gentlemen, welche nur etwas weniges Grundeigenthum be-

ſitzen, iſt äußerſt gering, und in den letzten Unruhen ſuchte man ihre Anzahl noch mehr zu vermindern. Den Katholiken dieſer Klaſſe galt es beſonders, als es zur Ausrottung kam, man betrachtete ſie als die Häupter der Vereinigten Irländer, und wollte ſich gern ihres Vermögens bemächtigen.

Faſt ganz Irland, ein Stück des nördlichen Theiles der Inſel und Leinſter ausgenommen, befindet ſich in dem nämlichen Falle als die Berge und Inſeln von Schottland. Die großen Beſitzer ſind abweſend; ſie verlaſſen ein Land, wo außer den großen Städten an kein geſellſchaftliches Leben zu denken iſt. Auf dem Lande giebt es nur zwei Klaſſen von Einwohnern, Pachter und Unterpachter, bekannt unter dem Namen Middlemen und katholiſche Bauern und ihre Prieſter. Die Middlemen haben, wie die Tacksmen in Schottland, Pachtungen auf äußerſt lange Zeiten, oder auch auf immer. Von dem Ganzen verpachten ſie nun um ſehr hohen Preis, und nur auf ein Jahr, willkührlich, *) an katholiſche Bauern ein kleines Stückchen Land, wo dieſe, wie die Scallags elende Erdhütten aufbauen; und wenn gleich in Irland keine legale Dienſtbarkeit ſtatt findet, ſo ſind die unglücklichen Bauern doch nicht beſſer daran, als Leibeigene, welche dem Boden einverleibt ſind, (glebae adſcripti.) Die Middlemen fordern nicht nur perſönliche Dienſte und ſtarke Zinſen von ihnen, ſondern ſie laſſen ihnen auch ſelten

*) Tenant at will.

länger als ein Jahr das Stückchen Land, welches ſie ihnen verpachteten, und das mehrentheils in der Nähe eines ſumpfigen Moors *) liegt. Hat der unglückliche Bauer mit der größten Anſtrengung und Mühe das elende Fleck bearbeitet und in Ordnung gebracht, um ſein Leben kümmerlich zu erhalten, ſo wird er von dem Midblemen wieder fortgejagt, und muß nun wieder ein anderes unbearbeitetes Fleck mit ſeinem Schweiße benetzen um dann auch von dieſem wieder fortgejagt zu werden.

Die Wohnungen dieſer Bauern, welche man Cabbins nennt, ſind elende Hütten von Erde und Raſen, und mit Heide und Kartoffelkraut bedeckt; oft ſtecken ſie aber auch ganz in der Erde. Die mehrſten haben weder Fenſter noch Kamine, und ihre Bewohner werden vom Rauch und Näſſe geplagt. Eben ſo wenig darf man auch in denſelben eine Abtheilung ſuchen; alles lebt hier unter einander, Mann, Frau, Kinder, Schweine, Kälber und Hüner. Die nämliche Streu, auf welcher die Familie ſchläft, dient auch dem Vieh zum Lager, und oft ſieht man ſie auch ganz ruhig ihre Kartoffeln zuſammen verzehren.

Fremde, welche dieſe Bauern, wie die Kamtſchadalen ſo unter einander liegen ſehen, ſind auf die Mei-

*) Bog, eigentlich Torfgrund, wo die Bauern gewöhnlich auch ihren Torf zur Feuerung graben.
d. Ueb.

§. 33.

Lobredner der Engländer. — Tadler derſelben.

Die Lobredner der Engländer kann man in zwei Klaſſen theilen, nämlich in nationale und fremde.

Jahren ſo viel Ausſchweifungen in Irland begehen. Im Parlamente wurde öffentlich geſagt, daß der Klerus durch ſeine Plackereien nicht nur die größten Ausſchweifungen und Unordnungen bewirkt, ſondern auch mehr als hunderttauſend Menſchen verjagt habe. Die willkührlichen Frohnen und andere ſchreiende Bedrückungen haben den Oakboys den Steel-boys und den Levellers ihr Daſeyn zu verdanken. d. Orig.

Die Oak-boys entſtanden 1764, wo die Einwohner eines Dorfes ſo viel Frohnen an einem Wegebaue leiſten mußten, daß ſie ſich endlich weigerten, an dieſen Job-roads (Wege zum Wucher) länger zu frohnen, und ſich mit Gewalt gegen die Wegeaufſeher auflehnten. Als Kennzeichen trugen ſie einen Eichenzweig auf dem Hute, daher die Benennung Oak-boys.

Im Jahr 1770 giengen die Unruhen über den Zehnten an, und die Mißvergnügten fielen in kleinen Trupps die Zehntherren und Pachter an, und plünderten ſie aus, daher die Benennung Steel-boys.

Die Pachter zogen Gräben um ihre Ländereien, um ſie zu ſichern, aber die mißvergnügten Bauern warfen ſie zu, und plünderten vor wie nach; daher der Name Levellers, Gleichmacher.

Unter die erſtern kann man faſt alle Engliſche Schriftſteller rechnen, da ſie immer dadurch ihren Patriotiſmus zeigen wollen, daß ſie die Vorzüge ihrer Nation übertreiben, und ihre Regierung, ihre Konſtitution, ihre Sitten, als die vollkommenſten in der Welt ſchildern, und mit dem übertriebenſten Nationalſtolze andere Nationen verachten und haſſen.

Einige aufgeklärte Philoſophen geſtehen zwar zu, daß die Brittanniſche Konſtitution und ihre Geſetze noch immer einer größern Vollkommenheit fähig ſind, und daß die verhaßten, geſellſchaftswidrigen Vorurtheile der Nation gar nicht zu ihrem Glücke nothwendig ſind; allein es ſind nur wenige, welche dieſe Vorurtheile angreifen. Die mehrſten folgen den Fußſtapfen von Blackſtone, *) Cambell, Chalmers, Young und einer

Das Mißvergnügen ſtieg immer höher, wer konnte, ſchaffte ſich Waffen und Munition, und nun raubten und plünderten dieſe Horden, wo ſie konnten. Sie raubten die Töchter reicher Leute, ſchnitten den Zehntherren und Geiſtlichen, von denen ſie ſo ſehr waren gedrückt worden, Naſe und Ohren ab u. ſ. w. Gewöhnlich geſchah alles dies des Nachts, und um ſich zu erkennen, zogen ſie über ihre Kleider noch ein weißes Hemde, daher man ſie White-boys nannte. d. Ueb.

*) Was auch Blackſtone ſonſt für Verdienſte hat, ſo iſt es doch gewiß, daß ſein Werk ſeine gute Aufnahme dem zu verdanken hat, daß er der Eitelkeit der Engliſchen Nation ſchmeichelte, und ſie in der ſüßen Meinung beſtärkte, ihre Konſtitution ſey die weiſeſte in der ganzen Welt. Daher ſa-

Menge anderer Schriftſteller, welche durch ihr Beiſpiel bewieſen, daß man am ſicherſten zu Reichthümern und Ehrenſtellen gelangen könne, wenn man den Nationalvorurtheilen ſchmeichle und die Abſichten des Miniſteriums begünſtige.

Indeſſen erſchienen doch in den letztern Jahren mehrere Schriften, in welchen die Unvollkommenheiten der Brittanniſchen Einrichtungen ohne Schonung aufgedeckt wurden, und dieſe Schriften kamen von ächten Patrioten, die beiden ariſtokratiſch herrſchenden Parteien fremd waren, und bloß dahin ſtrebten, zur Erlangung einer Parlamentsreform eine unabhängige Partei zu bilden. Da man die Umſtände benutzte, und dieſen Schriftſtellern revolutionariſche Abſichten beilegte, ſo konnten ſie auch durch ihre Schriften nicht ſo viel wirken, als wohl ſonſt geſchehen wäre; allein ihre Meinungen und Grundſätze haben ſich doch verbreitet, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſie, mit der Zeit, heilſame Wirkungen hervorbringen werden.

Unter den Fremden, welche England übertrieben gelobt haben, giebt es einige,* deren Abſichten dabei lobenswürdig und rein waren. Indem ſie nämlich die Konſtitution und die Geſetze der Engländer in dem

gen auch unparteiiſche Engländer: „wenn man ſich eine richtige Idee von unſerer Konſtitution machen will, ſo darf man nicht die Romane von Blackſtone und Delolme leſen.“

A. d. Orig.

ſchönſten Lichte ſchilderten, wollten ſie bei ihren Mitbürgern den Wunſch nach ähnlichen Vortheilen erwecken, ihnen Abſcheu gegen jede willkührliche Regierung einflößen, und ihnen ihre niedrigſte Dienſtbarkeit vorrücken. So ſchilderte ehemals Tacitus die Sitten der Germanier, um Schaam vor Laſtern und Mißbräuchen ſeines Landes einzuflößen.

Unter die Lobredner dieſer Klaſſe kann man Voltaire und Montesquieu rechnen; ſie betrachteten die Engliſche Regierung aus dem günſtigſten Geſichtspunkte, um durch den Kontraſt deſto ſchneidender die Parallele mit den abſoluten Monarchieen zu ziehen. Die impoſante Autorität Montesquieu's wird von den Engländern ſehr oft als Beweis angeführt, ob es gleich entſchieden iſt, daß er zwar von den eingeführten Geſetzen ſpricht, aber nichts von dem Einfluſſe erwähnt, welcher die Baſis der Brittanniſchen Konſtitution geworden iſt. Dabei unterſcheidet er auch nicht die Theorie und Praxis, das er um ſo weniger konnte, da der Unterſchied zu ſeiner Zeit noch nicht ſo deutlich entwickelt war.

Andere Fremde haben über die Engliſche Konſtitution und über England mit einem Enthuſiasmus geſchrieben, der mehr geheuchelt als ächt war, bloß um dem Engliſchen Miniſterium zu gefallen. Zu dieſer Klaſſe rechnet man Delolme, deſſen Werk über die Brittanniſche Konſtitution mehr von einem geſchickten Advokaten, als einem unparteiiſchen Philoſophen geſchrie-

dem nämlichen Einfluſſe ſtehen, und für Geld alles ſchreiben, was das Miniſterium wünſcht. Daher iſt auch unter den Artikeln der geheimen Ausgaben, dieſer weder der geringſte, noch der unnützeſte.

„So wie aber die Engländer ihre Bewunderer und Lobredner haben, ſo fehlt es ihnen auch nicht an Tadlern, und zwar nicht nur unter den Fremden, ſondern ſogar auch unter ihren Mitbürgern. Die Fremden werden entweder durch einen geheimen Neid, oder durch offenbaren Haß, den ihnen unſer Uebergewicht und unſere Macht einflößt, geleitet; bei den Einheimiſchen iſt entweder beleidigter Ehrgeiz oder Sucht nach Neuerung und Empörung die Triebfeder.“ —

Man muß zugeſtehen, daß unter den Engländern, welche die Brittiſche Konſtitution und Regierung tadeln, viele ſind, die aus Ehrgeiz es thaten, entweder um ſich populär zu machen, oder den Hof zu zwingen, ſie zu erkaufen. Ja aus dieſer Klaſſe der vorgeblichen Patrioten ſind ſelbſt die größten Feinde der Freiheit entſtanden; ſo, unter andern, der berühmte Robert Walpole, der wegen ſeiner dämagogiſchen Angriffe auf die Regierung in den Towr kam, und dann den Namen Vater der Beſtechung verdiente. Unbekannt iſt es dagegen, welches die Engländer ſind, welche aus Sucht zu Neuerungen und Empörungen Verräther ihres Landes wurden: das Miniſterium gab ſich alle Mühe, ſie zu entdecken, es brauchte alle

ſeine Macht um etwas aufzufinden, und man fand nichts als Anhänger einer konſtitutionellen Reform. Die nun als Aufwiegler zu behandeln, welche glauben, die Reform ſey das einzige Mittel, den reißenden Strom der Beſtechung zu hemmen, und das Vaterland zu retten, heißt, die tugendhafteſten Senatoren, die aufgeklärteſten Philoſophen und die beſten Bürger verdammen.

Unter den Ausländern findet man einige, welche die Brittanniſche Konſtitution bloß in der Abſicht tadelten, um die Vorzüge der abſoluten Monarchie zu erheben, und das Loos deſſen, der einer willkührlichen Gewalt unterworfen iſt, glücklicher zu preißen, als das Loos des Engliſchen Bürgers. Zu dieſer Anzahl von Tadlern gehörte der berühmte Linguet, der alle Paradoxen und Sophismen aufbot, um Geſetze und Einrichtungen herab zu würdigen, deren Vortrefflichkeit allgemein anerkannt iſt. Als er aber ſelbſt ein Opfer des Deſpotismus wurde, welchen er predigte, und ſich glücklich ſchätzen mußte, aus der Baſtille los zu kommen, und in England einen Zufluchtsort zu finden, ſo that er der Brittiſchen Konſtitution die feierlichſte Ehrenerklärung und „bekannte, das erſte Geſetz dieſes Landes wäre, die Einwohner vor der Gewaltthätigkeit zu ſchützen, deren Opfer er geworden war.“ —

Es giebt politiſche Schriftſteller, welche die Konſtitution von Groß-Brittannien in der Abſicht ſtreng tadelten, damit ihre Mitbürger oder andere

Nationen ſie nicht zum Muſter nehmen ſollten. Unter dieſe Schriftſteller kann man Livingſton, den alten Gouverneur von New-York rechnen, der in ſeiner Unterſuchung der Regierung von England, verglichen mit den Konſtitutionen der Vereinigten Staaten, alles Mangelhafte der erſtern grell darzuſtellen ſucht. Das Werk erſchien in Frankreich 1789, mit Noten von mehreren berühmten Männern, *) und der Zweck deſſelben iſt, die Amerikaner davon zurückzuhalten, daß ſie nicht, nach dem Beiſpiele Englands eine Miſchung von Monarchie und Ariſtokratie einführten; deswegen zeigt er auch die nachtheiligen Folgen des Syſtems von drei Ständen, und des vorgegebenen Gleichgewichtes, und bemerkt, daß die Engländer keine eigentliche Konſtitution hätten, wie die Amerikaner, das heißt, einen originellen Vertrag, zu welchem jedes Individuum ſeine Zuflucht nehmen kann, und in welchem eine gewiſſe Form der Regierung geheiligt iſt.

Der berühmte Verfaſſer der Rechte des Menſchen, Payne, ſchrieb ebenfalls in der Abſicht, den traurigen Einfluß der Anglomanie zu vermindern. Dies Werk war eigentlich das Gegenſtück zu den Abhandlungen des Exrepublikaners Burke, und ſetzte die Unvollkommenheiten der Brittiſchen Konſtitution

*) Condorcet, Dupont de Nemours, Gallois u. a. m.

in das hellſte Licht. Die darinne enthaltenen Ideen ſtimmen mit denen der Anhänger einer Reform überein, und da letztere dadurch eine neue Stärke erhielten, ſo wurde Payne's Werk mit der größten Begierde geleſen. Der Eindruck, welchen es auf das Volk machte, war ſo groß, daß die Regierung darüber beſorgt wurde, und das Werk als ein Pasquill verdammte, nachdem es länger als zwei Jahre ſchon in den mehreſten Händen geweſen war. Uebrigens enthält es eine Menge wichtiger Wahrheiten, allein der Verfaſſer ſchwächt ihre Wirkung dadurch, daß er ſeine Grundſätze übertreibt und eine Menge falſcher Dinge behauptet.

Endlich giebt es auch Schriftſteller, welche die Fehler der Brittiſchen Konſtitution und Regierung aufdekken, und ein ſtrenges, treues Gemälde von dem Charakter und Sitten der Engländer entwerfen, aber aus keiner anderen Empfindung als der, der Menſchheit. Sie bedienen ſich nicht des Wiedervergeltungsrechtes, ſie vergelten nicht Haß mit Haß, wenn ſie verhaßte Vorurtheile bekämpfen, wenn ſie ihre Stimme gegen die Handlungen von Nationalungerechtigkeit erheben, ſondern ſie wollen die Engländer an die wichtige Wahrheit erinnern, daß ein Volk nur dann groß iſt, wenn es gerecht iſt, und daß es nicht verdient frei zu ſeyn, wenn es nicht die Rechte anderer Nationen ehrt. Dieſe Schriftſteller kann man nicht Verächter der Engliſchen Nation nennen; ihnen liegt der wahre Ruhm und

der bleibende Wohlſtand am Herzen, und ſo ſind ſie Freunde der Engliſchen Nation. Sie wünſchen aufrichtig das Syſtem der Beſtechung und der Verkäuflichkeit zu zerſtören, wodurch die Nation ſich entehrt und zu Grunde geht, ſie wünſchen, daß der Stolz, der Geiz und die Untreue, welche ſeit langer Zeit die Baſis des politiſchen Verhaltens waren, und die alle Nationen der Erde gegen die Engländer aufbringen mußten, unterdrückt werden.

Anmerkung
des
Uebersetzers
zu Seite 465 über Substitution.

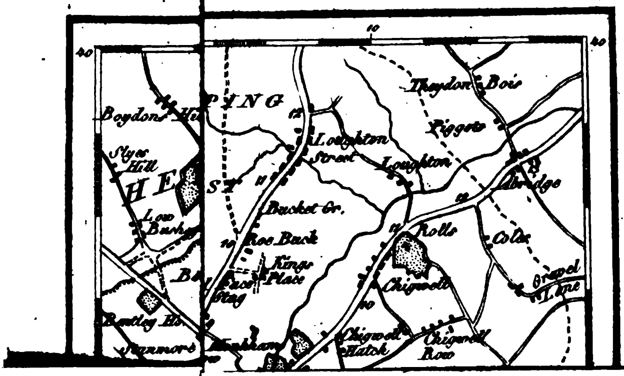
Nach den Engliſchen Geſetzen wird das Eigenthum eingetheilt, in reelles Eigenthum, welches Ländereien und Gebäude ſind, und perſönliches Eigenthum, welches das Mobiliar und Geld begreift; ferner in körperliches und unkörperliches Eigenthum.

Das unkörperliche Eigenthum beruht auf dem körperlichen, reellen und perſönlichen Eigenthume, und begreift in ſich Zehnten, Aemter, Würden, Privilegien, Freiheiten, Annuitäten, Renten u. d. m.

Das reelle oder körperliche Eigenthum iſt in dem Worte Land begriffen, welches alles das in ſich begreift, was über und unter der Erde iſt.

Eben ſo gilt der Entail nichts, wenn der Beſitzer ſich des Hochverrathes ſchuldig macht, die Güter werden konfiscirt, und der harrende Erbe bekommt nichts. Eben ſo müſſen auch Schulden, die an die Krone zu bezahlen ſind, ſo wie auch Handelsſchulden von dem unveräußerlichen Gute abgetragen werden, und wenn dem Beſitzer ein Kind geboren iſt, kann er das Gut verpfänden.

Uebrigens darf man die Ausdrücke Lehn, Lehnsbarkeit, Lord of the Manor oder Lehnsherrſchaft nicht ſo ſtreng nehmen als in andern Ländern, wo das Feudalſyſtem herrſcht; das Lehnswesen, was bei der groſſen National-Verſammlung 1085 in England ſich einſchlich, erhielt ſchon unter Heinrich VII. einen heftigen Stoß, und unter Karl II. fiel das ganze Syſtem über den Haufen. Es blieben nun nichts als Ausdrücke und Worte im allgemeinen, und im einzeln einige kleine Rechte, die wenig oder gar nichts zu bedeuten haben.



Theydon Bois
Piggots
Loughton
Loughton Street
Slyes Hill
Bucket Gr.
Roe Buck
Kings Place
Rolls
Coles
Chigwell
Chigwell Hatch
Chigwell Row
Gravel Lane

AUG